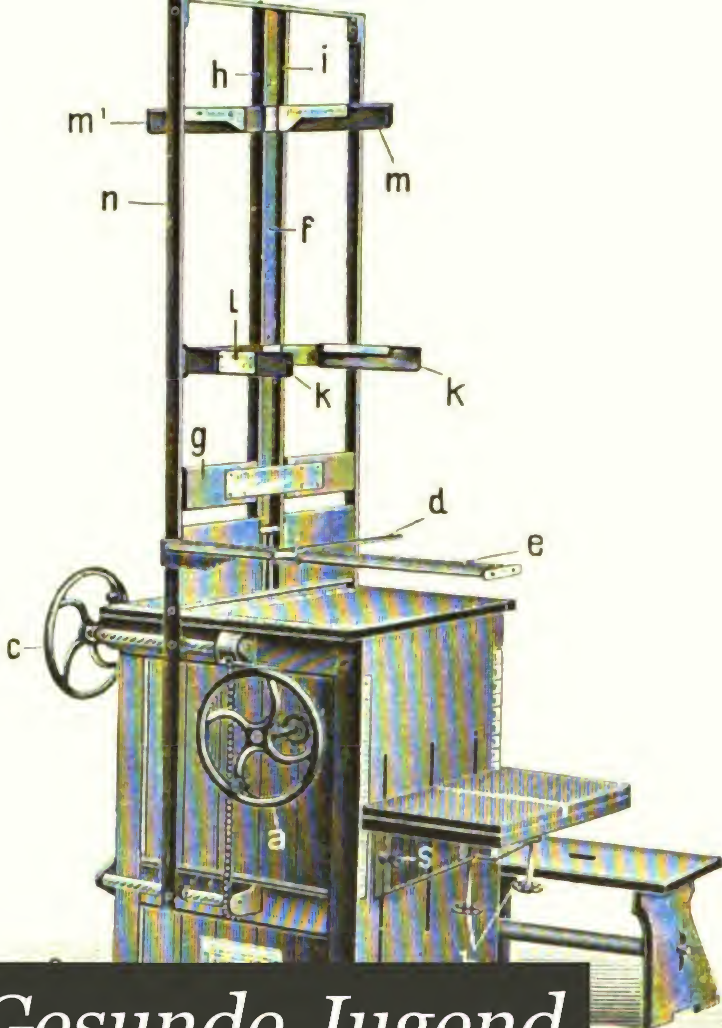


Gesunde Jugend

Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege

GESUNDE JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR GESUNDHEITSPFLEGE IN SCHULE UND HAUS

ORGAN DES ALLGEMEINEN DEUTSCHEN VEREINS FÜR SCHULGESUNDHEITSPFLEGE

IM AUFTRAG DES VORSTANDES UND UNTER MITWIRKUNG VON

D. FINKLER
O. PROF. DR. MED.
DIREKTOR DES KGL. HYGIEN. INSTITUTS
DER UNIVERSITÄT BONN

F. A. SCHMIDT
SANITÄTSRAT PROFESSOR DR. MED.
IN BONN

A. WINGEN
KÖNIGLICHER BAURAT
IN BONN

HERAUSGEGEBEN VON

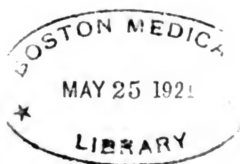
H. SELTER
DR. MED., PRIVATDOZENT FÜR HYGIENE
IN BONN

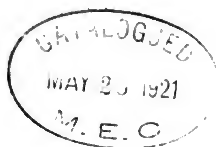
K. ROLLER
GROSSHERZOGL. HESS. OBERLEHRER
IN DARMSTADT

VI. JAHRGANG



LEIPZIG UND BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1907





Inhalt des VI. Jahrganges.

Originalaufsätze.

Mitteilungen aus dem Zentralverein.

a*

Aus den Zweigvereinen.

Aus Kongressen und Vereinen.

Seite

Amtliches.

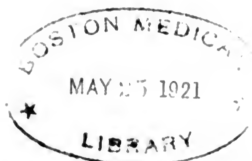
Schulärztliches.

Tagesgeschichtliche Nachrichten.

Dienstanweisungen und Berichte.

Besprechungen.

Kleinere Mitteilungen.



I. Originalaufsätze.

Die Hygiene und die höhere Schule.

Vortrag, gehalten am 18. April 1906 in Eisenach auf dem Verbandstage der Vereine akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands.

Von Prof. Dr. K. A. Martin Hartmann.

Wenn die Tagesordnung dieser großen Versammlung auch der Hygiene eine Stelle angewiesen hat, so liegt darin eine bedeutsame, ich möchte sagen programmatische Anerkennung, die Anerkennung der Tatsache, daß die Hygiene etwas Wichtiges und Bedeutsames für das höhere Schulwesen ist, daß zu den gemeinsamen Angelegenheiten des höheren Lehrerstandes, für die unser Verband satzungsgemäß wirken soll, auch die Sorge für die Gesundheit der uns anvertrauten Jugend gehört, und es muß als ein glückliches Vorzeichen gedeutet werden, daß schon der erste Verbandsvorstand sein Interesse für diese Frage bekundet hat, die wie wenig andere geeignet ist, vor der öffentlichen Meinung den Beweis zu erbringen, daß unser Verband nicht einem einseitigen Standesegoismus huldigt, sondern bereit und gewillt ist, auch auf diesem Gebiete der Nation zu dienen. Die Erkenntnis, daß die höhere Schule verpflichtet ist, den Anforderungen der Gesundheitspflege in höherem Grade Rechnung zu tragen als bisher, hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr verbreitet, und selbst in den Schulverhandlungen unserer parlamentarischen Körperschaften spürt man jetzt öfter einen frischen, hygienefreundlichen Luftzug. Allerdings macht man jetzt nicht mehr wie ehedem in einseitiger Weise die Schule für die bei der Jugend vorhandenen gesundheitlichen Schäden verantwortlich, und sieht mehr und mehr ein, daß das Elternhaus hier eine viel größere Rolle spielt als man zu Lorinsers Zeit und lange nach ihm ahnte, aber der Tatsache kann man sich jedenfalls nicht verschließen, daß der Gesundheitszustand der die höheren Schulen besuchenden Jugend in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend ist und daß auch die unterrichtliche und erzieherische Arbeit dadurch beeinträchtigt werden muß.

Freilich gibt es dafür noch keine umfassende und einheitliche statistische Grundlage. Wollte man die Ergebnisse der großen schulhygienischen Untersuchungen in den skandinavischen Ländern auf unsere Verhältnisse übertragen, so käme man für die Knaben auf einen Satz von etwa 30% kränklichen, für die Mädchen auf etwa 40%, und das wäre gewiß bedauerlich genug. Einen unmittelbareren Rückschluß aber auf den Gesundheitsstand der männlichen Jugend unserer höheren Schulen gestattet die Statistik über die militärische Tauglichkeit, und aus ihr geht hervor — ich folge hier den Zahlen, die Generalarzt a. D. Dr. Meisner darüber unlängst in Frankfurt a. M. gab[1]) —, daß nicht weniger als 60—70% der zum einjährigen Militärdienst Berechtigten, die in der Hauptsache ihre Ausbildung auf den höheren Schulen erhalten haben, untauglich zum Heeresdienst sind, sich also nicht im vollen Besitz ihrer körperlichen Gesundheit befinden. Vor einer so brutalen Tatsache muß der auf äußerer Schätzung beruhende Optimismus wohl oder übel verstummen.

Was die Ursachen der Untauglichkeit anlangt, so weisen die Sanitätsberichte besonders auf zweierlei hin, auf die Erkrankungen des Nervensystems und die des Herzens, die beide in den letzten Jahrzehnten ganz unheimlich zugenommen haben, die erstere um das Doppelte, die letztere gar um das Dreifache, daneben auch auf Fehler des Gesichts, des Gehörs und der Lungen. Wenn man von dem bedrohlichen Anwachsen der nervösen Leiden bei der heutigen Jugend spricht, ist auch die beunruhigende Zunahme der Selbstmorde in der jugendlichen Bevölkerung zu erwähnen, bei denen die höhere Schule mehr in Betracht kommt als die Volksschule. Und was die gerade in Deutschland weiter als irgendwo anders verbreitete Kurzsichtigkeit anlangt, um nur noch dieses eine Gebiet hier herauszuheben, so berechnete Dr. Le Mang in Dresden voriges Jahr, daß unserer Armee aus diesem Grunde allein jährlich rund 3000 Einjährige entgehen, d. h. bei den sieben Jahrgängen der aktiven und der Reservedienstzeit 21000 Führer von Zügen bez. Kompanien, gewiß ein Ausfall, der nicht leicht zu nehmen ist.

Nun ist allerdings der Beweis noch in keiner Weise erbracht worden, daß die höhere Schule die eigentliche Ursache der erwähnten Erscheinungen ist, und wer einen solchen ursächlichen Zusammenhang ohne weiteres annehmen wollte, würde sich dadurch als Dilettant verraten. Auf dem Nürnberger internationalen Schulhygiene-Kongreß hat Sanitätsrat Dr. Altschul die außerordentlichen

1) Verhandlungen des VII Deutschen Kongresses für Volks- und Jugendspiele zu Frankfurt a. M., von 15.—18. September 1905, S. 18ff.

Schwierigkeiten, mit denen diese Frage verknüpft ist, aufgedeckt, und dargelegt, daß man in den Morbiditätsverhältnissen der Schulen noch gar nicht klar sieht, daß man erst zu einer einheitlichen Auffassung über die Grenze zwischen physiologischen und pathologischen Erscheinungen gelangt sein muß, daß man erst in einer großen Zahl von Schulen verschiedener Staaten Schüleruntersuchungen nach einheitlichen Grundsätzen längere Zeit hindurch angestellt haben muß, daß man erst streng geschieden haben muß zwischen Erkrankungen, die beim Eintritt in die Schule schon vorhanden waren, und solchen, die während der Schulzeit entstanden sind, und innerhalb der letzteren wieder zwischen solchen, die mit dem Schulbesuche nicht in ursächlicher Verbindung stehen, und solchen, die wirklich dem Schulbesuche selbst zuzuschreiben sind. Von solchen Unterlagen ist bekanntlich jetzt noch keine Rede, und darum sollte man sich vor allgemeinen Anklagen gegen die Schule hüten. Die unentbehrliche Voraussetzung für die Beschaffung eines zuverlässigen statistischen Urmaterials und der daraus erst zu gewinnenden großen Zahlen, vor deren Majestät der Widerspruch verstummt, ist das allgemeine Vorhandensein der schulärztlichen Einrichtung an den höheren Lehranstalten, und schon deshalb wäre diese Einrichtung zu wünschen. Man sage ja nicht, daß diese Seite der Schularztfrage mehr eine wissenschaftliche als praktische Bedeutung hat, denn in letzter Linie würde eine solche Untersuchung doch zur Hebung des Gesundheitsstandes unserer Jugend führen. Die ganze Frage des Schularztes hier im Zusammenhange zu behandeln ist bei der Kürze der verfügbaren Zeit nicht möglich, und ich erlaube mir daher, auf die Monographie[1]) zu verweisen, die ich unlängst darüber veröffentlicht habe. Doch möchte ich wenigstens in Kürze meiner Überzeugung dahin Ausdruck geben, daß die höhere Schule nur gewinnen kann, wenn sie sich die Mitwirkung des Arztes sichert, als des natürlichen technischen Beraters in Gesundheitsfragen, und daß darum die Lehrerschaft alles tun sollte, um dies Ziel bald zu erreichen. Sie würde im Schularzt einen ungemein wertvollen Bundesgenossen gewinnen für die gesundheitliche Ausgestaltung ihrer Arbeitsstätte, was für Schüler wie Lehrer gleich wesentlich ist, einen wertvollen Bundesgenossen zur volleren Kenntnis der Schüler, zur gesundheitlichen Bewahrung der Schüler, was im letzten Grunde auch ihrer geistigen Leistungsfähigkeit zugute käme, einen Bundesgenossen ferner für die Heranziehung des

1) M. Hartmann: Der Schularzt für höhere Lehranstalten, eine notwendige Ergänzung unserer Schulorganisation. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1906.

Elternhauses zur Mitarbeit am Werke der Erziehung, was ein dringendes Bedürfnis ist, einen Bundesgenossen endlich für die gerechtere Bewertung ihrer eigenen Berufsarbeit, auf der Grundlage exakter Beobachtungen, für deren allmähliche Beschaffung gerade der Schularzt der berufene Mann wäre. Mit einer solchen Ergänzung ihrer Organisation würde die höhere Schule nur eine ähnliche Entwicklung vollziehen, wie sie auf andern Gebieten schon stattgefunden hat. Für die Gemeindeverwaltung ist der Arzt schon längst ein unentbehrlicher Faktor, auch die Heeresverwaltung hat ihn in ihre Dienste gezogen, ja neuerdings las man die bedeutsame Nachricht, daß S. M. der Kaiser dem Chef des preußischen Militärsanitätswesens das Recht des regelmäßigen Immediatvortrags verliehen hat, weil selbst an allerhöchster Stelle das Bedürfnis empfunden wird, dauernd und unmittelbar mit dem Gesundheitswesen in Fühlung zu stehen. So darf man hoffen, daß auch im höheren Lehrerstande der schon jetzt an zahlreichen Stellen vorhandene Wunsch bald allgemein erwachen wird, Hand in Hand mit dem Arzte als seinem natürlichen hygienischen Berater das Wohl der Jugend zu fördern, zumal man damit keineswegs einen Sprung ins Dunkle tut, nachdem sich die Einrichtung in Sachsen-Meiningen schon an fünf Jahre praktisch bewährt hat.

Freilich würde der Schularzt allein noch nicht genügen, um die höheren Lehranstalten nach der hygienischen Seite zu heben. Oft hört man sagen, daß die Hygienefrage vor allem eine Geldfrage sei, und daß ernste Verbesserungen ohne Geldmittel nicht auszuführen seien. Darin liegt ohne Zweifel ein Stück Wahrheit. Die schulärztliche Einrichtung selbst kostet natürlich Geld und wird selbst wieder der Anlaß zu weiteren Geldforderungen im Interesse der Schulen werden. Die zweckmäßige Anlage und Ausstattung der Schulgebäude kostet Geld, die so dringend wünschenswerte tägliche Reinigung der Schulräume kostet Geld, die Beschränkung der Schülerzahl in den Klassen kostet Geld, die im hygienischen ebenso wie im unterrichtlichen und erzieherischen Interesse liegende Errichtung kleinerer Anstalten an Stelle der Massenschulen, der Schulkolosse, wie sie in den Großstädten leider Gottes überhand genommen haben, kostet viel Geld, und so ließen sich noch manche andere Wünsche aussprechen. Geld ist aber für hygienische Zwecke schwer flüssig zu machen, weil die maßgebenden Persönlichkeiten der Verwaltungen und parlamentarischen Körperschaften in ihrer eigenen Jugend gar nicht nach dieser Seite hingelenkt worden sind und darum in der Regel noch nicht die rechte Überzeugung von ihrer Wichtigkeit

haben. Das wird erst dann anders werden, wenn auf unseren höheren Schulen ein Geschlecht heranwächst, das schon in der Jugend hygienisch denken und handeln gelernt hat. Dazu gehört aber vor allem dies, daß die Lehrerschaft sich mit dem Geiste der Hygiene erfüllt und auf die Jugend in diesem Sinne wirkt. Das ist die Forderung, die an die Spitze einer hygienischen Reform unseres höheren Schulwesens gestellt werden muß, denn aus ihr wird sich das Weitere ergeben, und auch die Geldfrage wird von hier aus gelöst werden. Hat sich die Lehrerschaft einmal mit der Hygiene vertraut gemacht, hat sie einmal ihre gesamte Arbeit mit dem Geiste dieser Wissenschaft durchdrungen, so wird sie auch den Zauberstab besitzen, durch den sie das jetzt noch spröde zurückgehaltene Geld der hygienischen Verbesserung der Schulen dienstbar machen kann, weil dann auch die leitenden Kreise erkennen werden, daß Kapitalanlagen nach dieser Seite nicht bloß einen idealen Wert haben, sondern zugleich wirtschaftlich in hohem Grade lohnend sind, da Krankheitsanlagen und -zustände nicht nur für die eine Gefahr sind, die unter ihnen leiden, sondern auch für ihre Volksgenossen und sogar für ihre Nachkommen, auf die sie durch Vererbung übertragen werden können.

Nun hat ein Gegner der Schularzteinrichtung kürzlich geäußert, daß in unserm höhern Schulwesen nach der hygienischen Seite nichts Erhebliches zu wünschen sei, und daß insbesondere die Direktoren und Lehrer genügend mit der Hygiene vertraut seien, um zu wissen, was sie zu tun haben. Es soll natürlich nicht geleugnet werden, daß es Lehrer und Direktoren gibt, die auf dem Gebiete zu Hause sind und tun, was sie können. Es gibt z. B. ein bayrisches Gymnasium, dessen Rektor es nicht unter seiner Würde hält, und er ist ein Herr von über 60 Jahren, in den ersten Wochen des Schuljahres bei ungünstigem Wetter die ankommenden Schüler in eigener Person an der Haustüre zu mustern, neben ihm der Pedell, der strenge Weisung hat, jeden Schüler zurückzuholen, der sein Schuhwerk vor dem Eintritt nicht gehörig reinigt. An derselben Schule besteht auch die Gepflogenheit, daß alle Gänge des Gebäudes täglich während der ersten Lektion feucht gereinigt werden, so daß die Schüler die ganze Arbeit schon erledigt finden, wenn sie nach der ersten Stunde herauskommen. Solche Gewohnheiten verraten zweifellos eine hohe hygienische Einsicht, und die Schule ist glücklich zu schätzen, wo ein solcher Geist waltet. Aber freilich wird niemand behaupten wollen, daß derartige Gewohnheiten allgemein wären, daß in unsern Schulen schon jetzt alles das beobachtet würde, was nach

dem heutigen Stande unserer schulhygienischen Erkenntnis beobachtet werden könnte.[1]) Man darf das schon vermuten nach den Anforderungen an die Vorbildung des höheren Lehrerstandes, wie sie in den Prüfungsordnungen der verschiedenen Bundesstaaten niedergelegt sind, und die von Schulgesundheitspflege so gut wie nichts wissen. So erklärt sich die Tatsache, daß es bis jetzt nur ausnahmsweise vorkommt, wenn ein Angehöriger unseres Standes sich eingehender mit dieser Wissenschaft befaßt. Im allgemeinen setzt der akademisch gebildete Lehrerstand seinen Stolz darein, und er tut recht daran, die Fachwissenschaft, die er zu lehren hat, würdig zu vertreten und der Jugend eine gründliche Bildung zu vermitteln. Das soll gewiß auch fernerhin ein Ruhmestitel für uns bleiben, aber ich denke doch hoch genug von der in unserem Stande liegenden Intelligenz, um zu glauben, daß sich mit dem Studium und der Kenntnis des zu lehrenden Objekts sehr wohl auch eine größere Berücksichtigung des zu unterrichtenden Subjekts verträgt, daß selbst die geistige Ausbildung nur gewinnen kann, wenn wir uns in höherem Maße auch der physischen Bedingungen bewußt werden, an die alles geistige Leben gebunden ist. Das Fachlehrertum allein trägt die Gefahr der Einseitigkeit in sich und kann geradezu den Blick für das Ganze des Menschen verdunkeln. Wer dagegen in der Schulhygiene Bescheid weiß, wird gegen die Überspannung geistiger Anforderungen an die Schüler besser geschützt sein als durch irgend welche behördliche Verordnungen, er wird auch die richtigen positiven Maßnahmen zu treffen wissen, durch die man schädliche Wirkungen geistiger Arbeit verhütet. Hier liegt das wertvollste und wirksamste Gegengewicht gegen die Einseitigkeit des Fachlehrertums, und es liegt unbedingt im Interesse der Jugend, daß dieses Gegengewicht allgemein eingestellt wird.

Ganz wie man aus den Prüfungsordnungen für das Lehramt auf eine Lücke in der Rüstung der höheren Lehrerschaft schließen darf, so auch aus den Lehr- und Prüfungsordnungen für die höheren Lehranstalten, wie sie in den verschiedenen Bundesstaaten erlassen worden sind. Diese Ordnungen, in ihrer Art hervorragende Leistungen, die ausnahmslos von namhaften Schulmännern der betreffenden Länder herrühren, haben bisher die Errungenschaften der Schul-

1) Wilhelm Münch sagte in seinem Hamburger Vortrage vom 5. Okt. 1905 über Pädagogik und akademische Bildung: „An genügender Erfüllung der äußeren Forderungen der Hygiene fehlt in deutschen Schulen noch ungeheuer viel mehr, als man zu wissen scheint.“ (Neue Jahrbücher für Pädagogik, 1905, S. 567.)

hygiene nur in sehr bescheidenem Maße berücksichtigt, und wenn man nach ihnen schließen darf, ist anzunehmen, daß die Verfasser dieses Gebiet nicht für sehr beachtlich gehalten haben. Man denke z. B. an die hygienische Unzulänglichkeit der Pausen, wie sie meist noch bestehen, nicht bloß in Bayern, wo man besonders darüber klagt, sondern auch anderwärts mit Ausnahme etwa von Hessen und Lübeck, wo nach jeder Stunde eine Pause von 15 Minuten besteht. Aber besonders vermißt man in den Lehr- und Prüfungsordnungen ausdrückliche hygienische Anweisungen. Und wenn man etwa einwendet, daß derartiges in diese Schriftstücke überhaupt nicht hineingehört, so trifft das doch nicht zu. Denn wünschenswert ist es eben gerade, daß der gesamte Unterricht von hygienischem Geiste durchzogen und gleichsam durchtränkt ist, und dieser Auffassung würde es nur entsprechen, wenn gerade in den Lehrordnungen reichliche hygienische Hinweise gegeben würden, an der Stelle also, wo sie auch dem Nachwuchse, der in das Lehramt eintritt, sofort in die Augen fallen müssen, nicht in besonderen hygienischen Verordnungen, die ja gewiß auch vorhanden sind, die aber nur zu oft ein wenig beachtetes Dasein führen.[1]) Wollen wir also das angestrebte Ziel erreichen, so wird auf eine Revision der Lehr- und Prüfungsordnungen der verschiedenen Bundesstaaten in hygienischem Sinne Bedacht zu nehmen sein.

Und nicht minder würden gesundheitliche Hinweise in die besonderen Schul- und Hausordnungen der einzelnen Anstalten aufzunehmen sein, von denen jeder Schüler ein Exemplar erhält, damit deutlich erkennbar in die Augen springt, wie die Schule diese Seite schätzt, und damit die Schüler immer wieder von neuem an die Beobachtung der Gesetze der Hygiene erinnert werden. Dieses Verfahren bietet zugleich den Vorteil, daß dadurch auch die Eltern auf die Wichtigkeit der Hygiene hingewiesen werden können, denen Aufklärung darüber vielfach nicht weniger not tut als den Schülern. Einen sehr bemerkenswerten Versuch in dieser Richtung stellt z. B. die ausführliche Haus- und Schulordnung des Gymnasiums zu Mülheim am Rhein dar, von 1904, auf die ich in diesem Zusammenhange angelegentlichst verwiesen haben möchte. Erinnern möchte ich auch daran, daß die den Eltern zugehenden Jahresberichte ein treffliches Mittel bieten, hygienische Fragen der Schulordnung zu betonen und zu erläutern. Ich denke da z. B. an den letzten Jahresbericht der großherzoglich hessischen Realschule zu Wimpfen,

1) Vgl. die Bemerkungen des Verfassers über die Kgl. Sächsische Verordnung von 1873 in der Schrift: Die höhere Schule und die Gesundheitspflege. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1905, S. 5 ff.

worin Direktor Block (S. 13) nachdrücklich die schädliche Wirkung des Alkohols auf die Jugend hervorhebt.

Ihre volle Bedeutung freilich erhalten papierene Bestimmungen erst dann, wenn sie durch die Einsicht der in der Schule maßgebenden Personen beseelt werden, wenn die volle Würdigung und Beachtung der Schulhygiene seitens der Lehrerschaft, seitens der Direktoren hinter diesen Bestimmungen steht, und es würde einen Fortschritt von großer Tragweite bedeuten, wenn die Erkenntnis sich allgemein Bahn bräche, daß es sich hier um ein für das Leben der Schule wie der Nation hochbedeutsames Ziel handelt. Wer das anerkennt, beeinträchtigt mit nichten die unterrichtlichen und erzieherischen Aufgaben der Schule, nein, er stärkt im Gegenteil die Voraussetzungen, von denen der schließliche Erfolg unserer Arbeit abhängt. Gesunde Schüler sind den Anforderungen der Schule ganz anders gewachsen, als solche, die mit Kränklichkeit zu kämpfen haben. Aus dieser einfachen Erwägung folgt, daß alle Lehrer das größte Interesse daran haben, ein gesundes, widerstandskräftiges Geschlecht in der Schule zu sehen, und wenn nachzuweisen ist, daß sie selbst es in der Hand haben, ganz erheblich zur Gesunderhaltung der Jugend beizutragen, so müssen sie auch den Aufgaben, die sich daraus ergeben, voll ins Auge sehen.

Wie fruchtbar und segensreich der Lehrer auch auf hygienischem Gebiete wirken kann, das möge andeutungsweise ein Blick auf den Umfang dieser Aufgaben lehren. Natürlich kann es sich im folgenden nur um Beispiele handeln.

Schon die Hygiene des Schulgebäudes fällt nicht außerhalb dieses Rahmens, wenngleich hier für die Lehrerschaft nur eine Mitwirkung beratender Art in Frage kommen kann. Aber da die tägliche Berufsarbeit gerade den Lehrer manche hygienische Übelstände oder Bedürfnisse unmittelbar empfinden läßt, an die ein Außenstehender vielleicht gar nicht denkt, so sollte es unbedingt Regel werden, daß man auch das Lehrerkollegium, nicht bloß den Direktor, amtlich auffordert, bei gegebenem Anlasse Wünsche nach dieser Seite zu äußern. Hierfür nur ein Beispiel. Der hygienisch gebildete Lehrer ist oft peinlich berührt, wenn er die schmutzigen Hände so mancher Schüler bemerkt. Nicht sowohl ästhetisches Unbehagen empfindet er dabei in erster Linie, nein, er denkt daran, daß gerade die Hand zu den Hauptvermittlern ansteckender Krankheiten gehört, und bedauert im stillen, daß die Waschgelegenheiten der Schule für die große Masse der Schüler völlig unzulänglich sind, vielfach etwa ein Wasserhahn auf 100 Schüler. Ein solcher Lehrer würde natür-

lich nicht verfehlen, falls das Lehrerkollegium amtlich zur Äußerung von Wünschen aufgefordert würde, eine starke Vermehrung der Waschgelegenheiten in der Schule zu beantragen, als eine äußerst wichtige prophylaktische Maßnahme zur Verhütung von Krankheiten.[1]) Oder ein anderer Fall, bei dem es sich um die Schonung der Nerven des Lehrers handelt, die ja wohl auch einige Rücksicht verdienen: ein Architekt wird von sich aus kaum die Notwendigkeit einsehen, auf dem Bauplane einer Schule ein besonderes Zimmer für das Korrigieren von Schülerheften vorzusehen, weil er annimmt, daß die Hefte doch ganz gut im allgemeinen Lehrerzimmer korrigiert werden können. Ein Lehrer aber, zumal in der Großstadt, der gar nicht imstande ist, alle von ihm zu korrigierenden Heftstöße nach seiner Wohnung zu schaffen oder schaffen zu lassen — Schuldiener wie am Dresdner Kadettencorps werden uns für diesen Zweck noch nicht zur Verfügung gestellt —, ein Lehrer also, der in der Schule selbst korrigieren muß, empfindet es doch als eine besonders nervenangreifende Aufgabe, wenn er sich regelmäßig dazu verurteilt sieht, seine Hefte inmitten der zum Teil sehr lebhaften Unterhaltungen des Lehrerzimmers so zu korrigieren, daß er nichts übersieht. Die an sich abstumpfende Korrekturarbeit kann dadurch zu einer wahren Nervenqual werden. Daß der Lehrer auf dem Gebiet der Gebäudehygiene Wünsche haben kann, wird bis jetzt nur an vereinzelten Stellen zugegeben. Ja, es kann vorkommen, daß ganz tiefgreifende bauliche Veränderungen an einem Schulhause beschlossen werden, die das Wohl der Schüler nicht minder wie das der Lehrer berühren, ohne daß das betreffende Kollegium amtlich zu einer Äußerung über die prinzipielle Frage oder die Frage der Ausführung aufgefordert würde. Es liegt zweifellos im Interesse der Schule, daß die Erweiterung der Kompetenzen des Lehrerkollegiums, deren Notwendigkeit Prof. H. Morsch in seinem jüngsten Werke[2]) so überzeugend nachgewiesen hat, auch auf die hygienische Seite ausgedehnt wird.

Ganz besonders wichtige Dienste kann der Lehrer natürlich im Rahmen der eigentlichen Schülerhygiene leisten, und darum ist es dringend erforderlich, daß er sich mit diesem Gebiete vertraut mache, damit er durch belehrende Worte oder handelndes Eingreifen hygienisch wirken kann. Hier drängt sich wohl jedem sofort das

1) Vgl. Dr. med. Fr. E. Hopf, Arzt für Hautkrankheiten in Dresden: Über die hygienische Bedeutung des Händewaschens, besonders in den Schulen, in der Zeitschr. f. Schulgesundheitspflege 1906, S. 154—161.

2) Prof. H. Morsch, Das höhere Lehramt in Deutschland und Österreich. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1905.

Kapitel der ansteckenden Krankheiten auf, wie z. B. Masern und besonders Diphtherie, Scharlach, die noch immer gefährliche Feinde unserer Jugend sind. Wie sich die Eltern und Pensionshalter beim Ausbruche solcher Krankheiten der Schule gegenüber zu verhalten haben, darüber bestehen ja überall eingehende Vorschriften. Dagegen findet man nirgendwo Weisungen darüber, daß der Lehrer seinerseits es als eine wichtige Aufgabe erkennen muß, sich mit den Symptomen der hauptsächlichsten ansteckenden Krankheiten bekannt zu machen, damit er imstande ist, verdächtige Schüler schon im Inkubationsstadium der Krankheit herauszufinden und aus dem Unterrichte zu entfernen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das rechtzeitige Eingreifen des hygienisch gebildeten Lehrers unter Umständen zur Rettung eines Menschenlebens beitragen und schwere Störungen für eine ganze Klasse verhindern kann. Besondere Wachsamkeit ist natürlich beim Auftreten einer Epidemie erforderlich, und auch der Lüftung und Reinigung der Schulräume ist zu solchen Zeiten erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Auch der Schülerbibliothekar kann in der Lage sein, hygienisch belehrend auf die Entleiher von Büchern einzuwirken. Daß die Benutzung gemeinsamer Trinkgefäße[1]), wie man sie leider noch so vielfach in den Schulen findet, eine wirkliche Gefahr für die Schüler bildet, weiß der hygienisch gebildete Lehrer und wird daher in geeigneter Weise warnen, wenn er nicht Antrag auf Anschaffung hygienischer Trinkbecherkästen stellt, wie sie neuerdings für Schulen konstruiert worden sind.[2]) Ebenso empfiehlt es sich, im Hinblick auf Ansteckungsmöglichkeiten, die Schüler daran zu gewöhnen, ihre Kopfbedeckung stets auf einem bestimmten Haken aufzuhängen, was natürlich nur dann möglich ist, wenn die Haken deutlich erkennbar numeriert sind.

Aber nicht bloß für den Ausnahmefall einer ansteckenden Krankheit kann der hygienisch gebildete Lehrer zum Wohltäter seiner Schüler werden, sondern auch unter den normalen Verhältnissen des täglichen Lebens. Hierher gehört vor allem die Erziehung der Schüler zu einer Tugend, deren hohen Wert uns die Entdeckung der Mikroorganismen erst recht schätzen gelernt hat, und die man

1) Das gilt leider nicht bloß für Schulen. In studentischen und in solchen Kreisen, die noch unter dem Banne studentisch mittelalterlicher Trinksitten stehen, herrscht noch jetzt der unästhetische, um nicht zu sagen barbarische Brauch, mit Bier oder Wein gefüllte Trinkhörner, Stiefel oder Pokale in der Runde kreisen zu lassen.

2) Vgl. Dir. L. Karaman: Hygienische Trinkbecherkästen für Schulen, in der Zeitschr. f. Schulgesundheitspflege, 1906, S. 143 ff.

daher unmöglich dem Hause allein überlassen darf, die Erziehung zur Sauberkeit. Freilich kann hier etwas Nennenswertes nur dann erreicht werden, wenn schon die Lehrer der untern Klassen es sich zur Aufgabe machen, die Jungen richtig zu belehren und mit unermüdlicher Folgerichtigkeit zu guter Gewöhnung anzuhalten. Das belohnt sich reichlich durch das erhöhte Wohlbefinden des einzelnen wie der ganzen Klasse, denn die Güte der Klassenluft ist durch die Sauberkeit der darin befindlichen Personen wesentlich mit bedingt. Wenn nachgewiesen ist, daß die Luft in den unteren Klassen einen größeren Bakteriengehalt hat als in den oberen, so kann sich dies wohl nur dadurch erklären, daß jüngere Schüler in bezug auf Sauberkeit ihres Körpers und ihrer Kleider noch manches zu lernen haben, und daß daher auch die Schule, in ihrem eigenen Interesse, diesem Punkte besondere Aufmerksamkeit schenken muß. Hierher gehört z. B. auch die sorgfältige Reinigung des Schuhwerks vor Betreten der Schule, regelmäßiger Wechsel der Leibwäsche, das Baden, das häufige Waschen der Hände, eine vernünftige Fingernagelpflege, eine geregelte und sorgsame Zahnpflege u. a. m. Ist der Schulleiter von der Bedeutung dieser nur scheinbar unbedeutenden Dinge durchdrungen und versteht er es, diese Überzeugung auch seinen Kollegen mitzuteilen, so wird es leicht sein, die Schüler richtig zu gewöhnen.

Auch zur Bekämpfung der Kurzsichtigkeit kann der hygienisch aufgeklärte Lehrer manches tun, was der einseitige Fachlehrer gar nicht zu beachten pflegt. Er wird nach Möglichkeit auf richtige Körperhaltung achten und die Innehaltung der 30 Zentimeter-Entfernung zwischen Auge und Schreibfläche unerbittlich einschärfen; er wird vom Gebrauch der Linienblätter abraten, da sie zu einer ungesunden Annäherung der Augen an die Schreibfläche verleiten; er wird auf keinen Fall die Bildung einer zu kleinen Handschrift bei den Schülern dulden, denen sie nicht minder schädlich ist als dem korrigierenden Lehrer; er wird überhaupt die Naharbeit nach Möglichkeit einschränken oder wenigstens von Zeit zu Zeit durch Blicken in die Ferne unterbrechen lassen; er wird das Lehrbuch immer da schließen lassen, wo es durchführbar ist, er wird auch einen fremdsprachlichen Text öfters von einem einzelnen Schüler vor der Klasse lesen lassen, während seine Kameraden die Bücher geschlossen haben und nur mit dem Ohre folgen.[1])

---

1) Eine Hauptquelle der bei uns so weitverbreiteten Kurzsichtigkeit kann freilich nicht der Lehrer verstopfen, sondern nur das gemeinsame Vorgehen der Behörden, ich meine die Doppelwährung unserer Schrift, die unsere schul-

Daß man kurzsichtige Schüler ebenso wie schwerhörige mit besonderer Vorsicht behandeln muß, um ihnen nicht durch falsche Beurteilung unrecht zu tun, braucht man dem hygienisch interessierten Lehrer nicht auseinanderzusetzen; er weiß auch, daß man schwerhörige Schüler nicht nur in die Nähe des Katheders setzt, sondern sie zweckmäßigerweise auch daran gewöhnt, möglichst von den Lippen abzulesen, um so das Defizit auf seiten des Gehörs nach der Seite des Gesichts einigermaßen auszugleichen; er wird auch auf die Mitschüler des Schwerhörigen in geeigneter Form einwirken, um ihn nicht dem traurigen Lose der Vereinsamung, die nur zu leicht auch auf das geistige Gebiet übergreift, anheimfallen zu lassen.

Wie eng sich das hygienische Gebiet mit dem sittlichen berührt, das lehrt das trübe Kapitel der bei der Jugend vorkommenden sexuellen Verfehlungen. Vielleicht ist das Eingreifen des Arztes gerade hier besonders erwünscht, doch kann jedenfalls im prophylaktischen Sinne auch der hygienisch interessierte Lehrer hier viel wirken, namentlich in den unteren und mittleren Klassen, durch sorgsame Überwachung der Sitzhaltung und der Hände während des Unterrichts, durch Abkürzen oder gelegentliches Unterbrechen der sitzenden Haltung, die zu verhängnisvoller Hyperämie in den Geschlechtsorganen führen kann. Auch unter diesem Gesichtspunkte ist zu wünschen, daß die körperliche Betätigung der Jugend in jeder Weise gefördert wird, also namentlich Turnen, Baden, Schwimmen, Rudern, Eislauf. Auch der obligatorische Spielnachmittag gehört hierher, mit dessen Einführung die Kgl. Württembergsche Schulverwaltung in so dankenswerter Weise vorangegangen ist. Je mehr die hygienische Bildung sich verbreitet, um so mehr wird der Widerspruch gegen diese segensreiche Neuerung verstummen, um so mehr wird man erkennen, daß eine mäßige Verkürzung der Unterrichtszeit im Interesse der körperlichen Gesundheit der Jugend unbedingt geboten und sehr wohl ausführbar ist.

Ganz wesentlich vom gesundheitlichen Standpunkte aus sind ferner zwei andere Hauptschäden ins Auge zu fassen, ich meine den Nikotingenuß und den Alkoholgenuß der Jugend. Daß der

---

pflichtigen Kinder zur Aneignung von acht verschiedenen Alphabeten nötigt, was eine nicht zu rechtfertigende Überanstrengung der Augen bedeutet und in nur zu vielen Fällen zur Kurzsichtigkeit disponieren muß. Wenn das deutsche Volk in bezug auf dieses Augenleiden die erste Stelle unter den Kulturvölkern einnimmt, so dürfte das nicht auf eine Rasseneigentümlichkeit zurückgehen, sondern vor allem auf die gerade bei uns vorhandene Doppelwährung der Schrift.

Nikotingenuß jetzt immer mehr auf die unteren Klassen übergreift, ist leider eine von zahlreichen Beobachtern festgestellte Erscheinung. Seitdem man aber durch exakte Untersuchungen nachgewiesen hat, wie sehr die Entwicklung der Jugend unter dem Tabakrauchen, namentlich in Form der Zigaretten, leidet, kann auch die höhere Schule es nicht mehr ablehnen, die nachwachsenden Generationen wirksam zu schützen und zwar nicht bloß durch billige, aber unwirksame Verbote. Es kann wohl kein Zweifel darüber obwalten, daß die Schule hier dann besonders Erfolg haben wird, wenn sie, nach vorausgegangener Verständigung mit dem Hause, schon auf den unteren Klassenstufen eine angemessene hygienische Belehrung einführt, wo immer sich zwanglos Gelegenheit dazu bietet, und wenn sie Hand in Hand damit die richtige Gewöhnung gehen läßt. Das gilt für die Alkoholfrage ebenso wie für die Frage des Rauchens. Bei den oberen Klassen damit anzufangen dürfte meist ein vergebliches Beginnen sein, wohl aber können Reformversuche dann auf Erfolg rechnen, wenn man zuerst die jüngsten Generationen in Angriff nimmt, und je eher man dies tut, um so besser. Jedes weitere Jahr, das man in dieser Hinsicht ungenützt verstreichen läßt, bedeutet einen empfindlichen Verlust an gesundheitlichem Kapital für unser Volk, das muß jeder zugeben, der diese ernste Frage nicht nach persönlichen Neigungen beurteilt, sondern unter volkshygienischen Gesichtspunkten.

Wenn ich hier Alkohol und Nikotin nebeneinander gestellt habe, so sollen die Gefahren, die unserer Jugend von diesen zwei Seiten her drohen, natürlich nicht auf eine Linie gestellt werden. Gefährlicher ist zweifellos der Alkohol, weil hier nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige und sittliche Gesundheit der Jugend in Betracht kommt. Die körperliche Seite der Frage ist ja ernst genug, und ich erinnere hier an die oben erwähnte unheimliche Zunahme der Herz- und Nervenleiden bei der Jugend unserer Zeit, die nur zu vielfach mit dem Alkohol in Verbindung stehen, nicht nur mit dem Alkohol, den sie selbst trinkt, sondern auch mit dem, den ihre Eltern getrunken haben, denn die Wissenschaft hat uns die furchtbare Tatsache enthüllt, daß der Alkohol ein Protoplasmagift ist, das schon die Frucht im Keime degenerierend beeinflußt. Für uns als Lehrer kommt außerdem noch die geistige und sittliche Schädigung der Jugend in Betracht, und deshalb können wir der Frage unmöglich ausweichen. Wenn neuerdings der preußische Gymnasialdirektor Dr. Goldscheider in der jetzt so stark auftretenden Anti-Alkoholbewegung einen Kämpfer erblickt, der hier besser streitet, als das gesamte höhere Schulwesen es vermag, einen Herakles,

der der höheren Schule als Bundesgenosse in dieser bisher so trostlosen Frage helfen wird[1]), so trifft er damit zweifellos den Nagel auf den Kopf, und seine Äußerung ist neben manchen andern Anzeichen ein hocherfreulicher Beweis dafür, daß die herkömmlichen Anschauungen doch allmählich erschüttert werden. Auch wer der Meinung ist, daß die höhere Schule nur zur Ausbildung des Geistes da ist, kann nicht gleichgültig gegenüber der durch Kräpelin und viele andere im psychologischen Laboratorium experimentell festgestellten Tatsache bleiben, daß die geistige Leistungsfähigkeit schon durch geringe Alkoholmengen herabgesetzt wird. Der Würzburger Psychiater Weygandt bezeichnet den Alkohol als „den schlimmsten Feind der geistigen Gesundheit des Menschen“.[2]) Daraus folgt für die höhere Schule die hygienische Pflicht, nicht tatenlos zuwartend beiseite zu stehen, sondern die Anti-Alkoholbewegung in ihrer Beziehung zur Jugend positiv zu verwerten, zum mindesten durch Aufklärung[3]), wie sie jetzt auf Veranlassung Se. Maj. des Deutschen Kaisers für sämtliche zur Einstellung kommenden Rekruten der Armee angeordnet ist, an die von nun an alljährlich eine Aufklärungsschrift verteilt wird, die von den Herren Offizieren zu erläutern ist. Damit hat Se. Maj. der Kaiser auch der höheren Schule einen bedeutsamen hygienischen Fingerzeig gegeben. Denn was für die Rekruten angezeigt ist, ist für unsere Schüler noch viel mehr am Platze, da ihre große Mehrheit noch gar nicht im militärpflichtigen Alter steht, und da der Alkohol bekanntlich schon vor diesem Alter eine Unsumme von Schäden anrichtet. Will aber die höhere Schule hier vollen Erfolg haben, so muß sie, im Einvernehmen mit dem Elternhause, allmählich darauf hinwirken, daß die Jugend, die dem Vaterlande nur bei gesundem Gehirn und gesunden Nerven tüchtige Persönlichkeiten stellen kann, eines Nervengiftes, wie es der Alkohol ist, sich enthält, wie das in Japan schon jetzt die Regel ist. Natürlich ist hier bei der reiferen Jugend nicht ein mechanisches Verbot anzuwenden, sondern die Jugend ist so zu erziehen, daß sie aus freien Stücken bis zum Abschluß ihrer Entwicklung auf geistige Getränke

1) Dr. Goldscheider, Entwurf einer ausführlichen Haus- und Schulordnung (Abhandl. zum Jahresbericht des Gymnasiums mit Realschule). Mülheim a. Rh. 1904, S. 28.

2) Prof. Dr. phil. et med. W. Weygandt, Der Einfluß des Alkohols auf die geistige Widerstandsfähigkeit, in der „Umschau“ vom 31. März 1906 (Frankfurt a. M., Verlag von Bechold).

3) Diese Forderung erhebt auch Real-Gymn. Dir. Prof. Nath (Nordhausen) in dem Buche: Schülerverbindungen und Schülervereine. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1906, S. 130.

verzichtet und so durch eine persönliche Tat ihren Willen in Zucht nehmen lernt, was ganz unschätzbar ist für die Bildung eines sittlichen Charakters, jedenfalls tausendmal wirksamer als alles Reden gegen die Genußsucht der Zeit. Und dabei soll der Jugend die Freude am Dasein in keiner Weise genommen werden. Wenn aber die Jugend gegen die verheerenden Einbrüche des niederen Trieblebens geschützt werden soll, muß sie materiellen Genüssen gegenüber die Kunst des Entsagens üben, nicht die des sog. Sich-Auslebens, die nur zur Verkümmerung, zur Verkrüppelung der Persönlichkeit führt. Wer sich in das Alkoholproblem noch nicht vertieft hat, wird die hier erhobene Forderung gewiß für übertrieben erklären, aber die Zeit ist nicht mehr fern, wo diese Forderung als die allein richtige allgemeine Anerkennung finden wird als der Weg, der hier am sichersten zum Ziele führt. Bedeutende Hygieniker vertreten sie schon jetzt aus voller Überzeugung.[1])

All das Obige soll nur einige der Hauptrichtungen andeuten, in denen das Interesse des hygienisch gebildeten Lehrers Betätigung finden kann, in denen er zum Segen seiner Schüler wirken und ein wahrer Wohltäter für sie werden kann. Bricht sich diese Auffassung allgemein Bahn, überzeugt sich das Publikum, daß auch das leibliche Wohl, wie das geistige und sittliche der uns anvertrauten Schüler Gegenstand einer beständigen, durch die Hygiene erleuchteten Fürsorge ist, so wird das sicher nicht ohne Einfluß bleiben auf die Stellung der Außenwelt zu unserem Stande. Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß eine solche Auffassung unseres Berufes der höheren Schule warme Freunde gewinnen würde, daß man für eine solche Fürsorge tiefe Dankbarkeit empfinden würde, und daß dann ein lebendiger Hauch der Sympathie vom Hause zur Schule wehen würde, was ein ganz unschätzbarer Gewinn wäre für das Gedeihen des Erziehungswerkes und keineswegs gleichgültig für die allgemeine Stellung unseres Standes. Ich brauche diesen Gedanken, der mit unsern Verbandsbestrebungen auf das engste zusammenhängt und daher eine große Tragweite hat, wohl nur anzu-

1) Näheres in verschiedenen Monographien des Verfassers: Die höhere Schule und die Alkoholfrage, Berlin, Mäßigkeitsverlag, 1905. Der Alkoholismus unter den Schülern der höheren Lehranstalten Deutschlands und seine Bekämpfung, in Böhmerts Zeitschrift: Die Alkoholfrage, II. S. 195—206. Dazu: Wie kann unsere Jugend vor den Gefahren des Alkohols geschützt werden? ebenda Bd. II. S. 293 ff. Die Aufgaben der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus, in der Sammelschrift: Der Alkoholismus, 1. Bd., B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1906.

deuten und kann die weitere Ausführung meinen Zuhörern selbst überlassen.

Wenn aber einmal die Lehrerschaft in allen ihren Gliedern die Beschäftigung mit der Schulhygiene als eine von ihrem Berufe unzertrennliche Aufgabe ansehen wird, dann wird sie auch die schulhygienische Forschung nicht mehr als eine Domäne des Arztes betrachten, sondern selbst durch eigene Untersuchungen zu ihrem Fortschritte beitragen, und das wäre im Interesse der Sache gewiß nur zu begrüßen. Die Meinung, daß der Lehrer hiervon besser die Hand lasse, unterschätzt nicht bloß die Bedeutung dieses Zweiges der Wissenschaft, sondern auch die in unserm Stande vorhandene geistige Kraft. Schon jetzt gibt es Kollegen, wenn sie auch zunächst nur eine Ausnahme bilden, die in der Schulhygiene zu Hause sind, und die sie durch eigene originale Untersuchungen bereichert haben. Ich meine hier gar nicht einen Mann wie Ludwig Wagner, der Oberlehrer und approbierter Arzt in einer Person ist, eine Verbindung, die für die Allgemeinheit nicht in Frage kommen kann, aber ich erinnere hier z. B. an die wertvollen Untersuchungen des Darmstädter Kollegen Karl Roller über den Schulbücherdruck und über die häusliche Arbeit einer Oberrealschulklasse, ferner an die so sorgfältig geführte und lehrreiche Arbeit Oskar Keesebiters über die hauptsächlichen Getränke der Schüler einer Berliner Realschule. Ich erinnere aber vor allem an die fruchtbare und weitgreifende Tätigkeit des Wiener Realschulprofessors Leo Burgerstein, dessen Handbuch der Schulhygiene (2. Aufl., G. Fischer, Jena) als die bedeutendste Leistung auf diesem Gebiete anerkannt ist, die wir in der Literatur haben. Ich benutze die Gelegenheit, dieses Werk, auf das die akademisch gebildeten Lehrer stolz sein dürfen, angelegentlichst zu empfehlen. Es ist eine in echt wissenschaftlichem Geiste gehaltene klare Darstellung aller einschlagenden Fragen und sollte als ein Standard Werk in jeder Lehrerbibliothek vorhanden sein. Und wer sich etwa durch den Umfang dieses Werkes abgeschreckt fühlen sollte, das Studium der Schulhygiene damit zu beginnen, den möchte ich auf das kleine, eben jetzt bei B. G. Teubner in „Natur und Geisteswelt“ erschienene Bändchen „Schulhygiene“ desselben Verfassers verweisen, das in gedrängter Kürze einen Überblick über das gesamte Gebiet gibt. Leo Burgerstein ist von Haus aus Naturwissenschafter, und im Hinblick auf ihn darf man wohl sagen, daß gerade die Kollegen von der Naturwissenschaft sich als die allerberufensten Mitarbeiter auf dem Gebiete der Schulhygiene erweisen werden, sobald nur einmal ihr Interesse dafür rege geworden ist.

Aber natürlich darf sie nicht als eine Spezialität der Naturwissenschafter betrachtet werden, das wäre eine durch nichts gerechtfertigte Einseitigkeit. Wenigstens die Kenntnis dieser Wissenschaft ist für die Lehrer aller Fächer, aller Schulen gleich wertvoll. Sie alle werden durch die Schulhygiene in den stand gesetzt, ihren Unterricht fruchtbarer zu gestalten, ihre erzieherischen Aufgaben vor allem erfolgreicher zu lösen, und darum liegt es im öffentlichen Interesse, daß das Studium dieses Zweiges als ein unentbehrlicher Bestandteil in der geistigen Rüstung des akademisch gebildeten Lehrerstandes angesehen wird. Die hessische Direktorenversammlung von 1901, die noch die Schularzteinrichtung ablehnte, hat doch das hier in Frage stehende Bedürfnis rückhaltlos anerkannt, und ebenso der Gesamtvorstand des sächsischen Gymnasiallehrervereins, der sich unlängst eingehend mit der Frage befaßt hat, durch einen einstimmig gefaßten Beschluß. Es würde aber von größter Bedeutung für die Weiterentwicklung der Dinge sein, wenn diese große Versammlung, in der die höhere Lehrerschaft von Alldeutschland vertreten ist, sich auf denselben Boden stellte. Natürlich wird man nicht daran denken, der schon im Amte befindlichen Lehrerschaft irgendwelche Bedingungen aufzuerlegen. Sobald sie einmal die ganze Tragweite der Frage erkannt hat, wird sie sich zweifellos von selbst gedrängt fühlen, nach bester Kraft die etwa vorhandene Lücke auszufüllen, und im besondern darf man das Vertrauen haben, daß in Zukunft jeder akademisch gebildete Lehrer, der sich um ein Direktorat bewirbt, es als eine unerläßliche Pflicht, ich möchte sagen, als eine Ehrenpflicht betrachten wird, sich schon vor dem Eintritt in sein verantwortungsreiches Amt mit der Schulhygiene gründlich vertraut zu machen, damit er sich ein selbständiges Urteil über die hier einschlagenden Fragen bilden kann. Für einen Direktor ist das tausendmal wichtiger als irgend welche gelehrte Forschung auf einem Spezialgebiet. Gerade die Direktoren haben hier ein nobile officium zu erfüllen, und durch ihre Stellungnahme können sie ganz ohne staatliches Eingreifen einen tiefen Einfluß auf unser Schulwesen ausüben.

Ein staatliches Eingreifen erscheint nur insofern geboten, als der Nachwuchs des höheren Lehrerstandes in Frage kommt. Wenn die obige Darlegung den Nachweis erbracht hat, daß die Schulhygiene eine für den Lehrerstand wertvolle, eine notwendige Wissenschaft ist, so folgt daraus zwingend, daß schon der Studierende seine Aufmerksamkeit nach dieser Seite lenken muß. Eine Überlastung ist von dieser Forderung auf keinen Fall zu besorgen, sobald man da-

von absieht, der Schulhygiene einen Platz in der Lehramtsprüfung anzuweisen, sondern sich damit begnügt bei der Meldung zu dieser Prüfung den Nachweis des Besuchs schulhygienischer Vorlesungen zu verlangen, wie dies das österreichische Unterrichtsministerium durch Erlaß vom 5. September vorigen Jahres angeordnet hat. Der deutsche Student erfreut sich bekanntlich eines großen Maßes von freier Zeit, und es dürfte daher ganz unbedenklich sein, sein Interesse für die Hygiene anzuregen, ja man kann sogar sagen, daß der Student, der die akademische Freiheit leider vielfach in sehr unhygienischer Weise benützt, für sich selbst einen nicht geringen Gewinn haben würde, wenn er schon während des Studiums auf den unschätzbaren Wert der Gesundheit als der Grundlage alles menschlichen Gedeihens hingewiesen würde. Sein Interesse für dies Gebiet zu erwecken ist nicht schwer, wenigstens kann ich das aus eigener Erfahrung versichern, da ich selbst in einem pädagogischen Universitätsseminare lehre und darin seit einiger Zeit auch die Schulhygiene berücksichtige. Jedenfalls ist es von Wichtigkeit, daß der Lehrer schon vom ersten Tage seines amtlichen Wirkens an in den stand gesetzt ist, in hygienischem Geiste zu unterrichten. Nicht erst nach langer, vielleicht auf Kosten seiner Schüler, gemachter Erfahrung soll er zu der Erkenntnis kommen, daß Unterricht und Erziehung am besten gedeihen, wenn die Gesetze der Hygiene dabei beobachtet werden. Junge Lehrer pflegen zuerst in den unteren Klassen zu unterrichten, und gerade dort muß der Hebel zuerst eingesetzt werden, gerade auf dieser Stufe muß der Grund zu guter hygienischer Gewöhnung und Erkenntnis gelegt werden. Was die Schüler dort durch das folgerichtige und harmonische Zusammenwirken ihrer Lehrer gelernt haben, das wird ihnen ein unverlierbarer Besitz sein, und so können wir hoffen, allmählich ein Geschlecht heranwachsen zu sehen, dem die Beobachtung der Gesetze der Hygiene als eine Pflicht erscheint, und das zugleich zum Wohle des Vaterlandes in volkshygienischem Sinne wirken wird.

Im Anschluß an obigen Vortrag und auf Antrag des Redners faßte der deutsche Oberlehrertag folgende Resolution, mit allen gegen zwei Stimmen:

„Die Schulhygiene ist ein notwendiger Bestandteil der Vorbildung der Kandidaten des höheren Lehramts."

Die Schulbank.

Ein Beitrag zur Klärung widerstrebender Anschauungen.

Von F. Weigl, München.

Als Mitglied des „Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege“ hatte ich den Artikel „Die Schulbank“ von R. Stetter in Nr. 5/6 des V. Jahrgangs des Vereinsorgans bereits gelesen, als ich von dem Verfasser dieses Referat als Sonderabdruck überreicht erhielt. Ich hatte bis dahin geschwiegen, da es nicht möglich ist, bei der reichen Literatur von heute immer auch seine abweichende Meinung geltend zu machen. Da aber der Referent anscheinend auf meine Ansicht Wert legt, so will ich gern zur Klärung hier einiges sagen.

Zunächst fordern die von Stetter (S. 59) angeführten „generellen Anforderungen an das Schulgestühl“ in mehreren Punkten zum Widerspruch heraus. Daß dieselben auf dem Nürnberger Kongreß und der Berner Vereinsversammlung in „größter Meinungsgleichheit“ vertreten wurden, dürfte nicht gerade viel beweisen. Die ruhige, überlegte, objektive Arbeit, wie sie in unseren bedeutenderen schulhygienischen Werken von Wehmer, Burgerstein-Netolitzky, Eulenberg-Bach, Schmid-Monnard geleistet wurde, ist der von Zufälligkeiten sehr abhängigen Kongreßarbeit sicher vorzuziehen. Und da ist denn die eigentümliche Tatsache zu erwähnen, daß die reiflichen Erwägungen in den genannten Werken in vielen — speziell den von mir unten berührten — Punkten den obigen „generellen Anforderungen“ direkt widersprechen. Ich will darauf nicht näher eingehen, da jeder Leser an der Quelle selbst sich leicht über die Richtigkeit dieser meiner Feststellung versichern kann; hier sollen aus der Sache selbst heraus einige Forderungen auf ihre Haltbarkeit geprüft werden.

Es ist eigentümlich, daß gerade der vollkommenste Ersatz des natürlichen Sitzes, des Stuhles, wie wir ihn in beweglichen Sitzen haben, mit der zweiten Forderung, Vermeidung aller beweglichen Teile, aufgegeben werden müßte. Man hätte die Forderung mindestens dahin einschränken müssen, daß schlecht konstruierte bewegliche Teile ausgeschlossen seien. Die heutige Technik hat aber bewegliche Sitze geschaffen, die einer strengen Prüfung und einer Aufführung aller erdenklichen Einwände standhalten. Daß Klappsitze oder Schiebetische wegen des hierbei unvermeidlichen Geräusches nicht in Frage kommen können, ist selbstverständlich. Aber die Pendel-

sitze, die durch Vor- und Rückwärtsbewegung Minus- bzw. Plusdistanz herstellen lassen und die durch das sich streckende Bein ohne weiteres den Sitz zurücklegen, beim Niedersitzen aber ohne jedes Zutun desselben wieder mit herabnehmen, wirken z. B. in der von Lickroth-Frankenthal ausgeführten, patentamtlich geschützten Form derartig geräuschlos, daß das Hauptmoment, das gegen die Beweglichkeit angeführt werden kann, illusorisch ist. Ich habe selbst fünf Jahre in Präparandenschule und Seminar auf derartigen Bänken gesessen, ich hatte in meiner Praxis wiederholt Klassen zu führen, die mit dieser gut konstruierten Bank ausgestattet waren, ich habe endlich viel umhergefragt bei Kollegen, die durch Jahrzehnte an solchen Sitzen Erfahrungen sammeln konnten, und habe immer nur das gleich günstige Urteil erhalten. Ob jene, die als generelle Forderung die Abschaffung der Beweglichkeit von Teilen der Schulbank erheben, auch über derartige ausgiebige Erfahrung über den Pendelsitz verfügen, weiß ich nicht. Jedenfalls konnten ihnen nur minderwertige Konstruktionen zur Beurteilung vorliegen. Außer der Verursachung von Geräusch wird häufig gegen die Beweglichkeit die Möglichkeit von Verletzungen durch Einzwängen der Hände angeführt. Aus der oben gegebenen Schilderung des Gebrauches der Pendelsitze geht hervor, daß dabei die Hände gar nicht in Frage kommen. Der Vorwurf hätte Berechtigung bei Klapp- oder auch bei Schiebesitzen, den guten Pendelsitz trifft er nicht. Es ist auch schon angeführt worden, das Aufstehen in der Bank (beim beweglichen Sitz) verdecke den Hintermann, während das seitliche Austreten den Überblick über die Klasse nicht beeinträchtige. Auch dies ist keine überzeugende Begründung. Wir dürfen nur daran erinnern, daß beim Heraustreten der Schüler eben den schräg hinter ihm sitzenden Banknachbar verdeckt. Endlich wollen wir noch auf den Einwand eingehen, daß durch das Aufstehen in der Bank (beim bewegl. Sitz) „vom elastischen Fußbrett der Staub hochgewirbelt“ werde. Dabei ist aber übersehen, daß die Elastizität des Rostes durch unterschobene Träger sich völlig aufheben läßt. In meiner Broschüre „Zur Orientierung über die Grundfragen der Schulbankkonstruktion“ (Heft 2 meiner „Pädagog. Zeitfragen“ München, Lentner-Stahl) habe ich noch mehrere unbedeutendere Einwände widerlegt; hier sei nur noch auf einige Vorteile des Pendelsitzes hingewiesen, die in den „generellen Forderungen“ wohl unbeachtet blieben, die ich aber an der genannten Stelle eingehender gewürdigt habe. Es ist das die Natürlichkeit in der Darbietung der Sitzgelegenheit, ferner die Einfachheit der Verbindung von Minus- und Plusdistanz, die für

den Hygieniker von größter Bedeutung ist, endlich auch die Dauerhaftigkeit bei der Verwendung von Eisenträgern.

Die zweite „generelle Forderung“, die auf Widerspruch stoßen muß, ist das „gerillte Fußbrett“. Es gibt hier zwei Möglichkeiten: Man kann dasselbe aus Hartholz herstellen; dann wird aber derartiges Geräusch beim Ein- und Austreten verursacht, daß die Nerven der Lehrkraft und der Schüler zu bedauern sind. Ich entnehme das nicht etwa theoretischer Überlegung, sondern gründe es auf Klagen ganzer, großer Lehrkörper. Man kann nun das Fußbrett auch aus Weichholz machen; dann sind aber die Rillen in kurzer Zeit zu einem glatten Brett abgetreten, und das, was mit den Rillen vermieden werden wollte, die Staubaufwirbelung ist stetig die gleiche, als würde man überhaupt des Rostes oder Fußbrettes entraten wollen (was nebenbei bemerkt ich persönlich auch befürworte).

Das „Aufstehen durch Heraustreten“ erledigt sich durch meine Bemerkungen über die Beweglichkeit. Es sei hier nur noch daran erinnert, daß auf dem Nürnberger Kongreß Hauptlehrer Hoch die Tatsache konstatieren konnte, es habe sich in der Praxis der Gebrauch herausgebildet, die Schüler bei festen Bänken sitzend antworten zu lassen. Diese Maßnahme kann aber niemand gutheißen, der die schädlichen Einwirkungen langer Sitzarbeit kennt. Die Unterbrechung derselben durch das Aufstehen ist eine unabweisbare hygienische Forderung.

Recht sonderbar berührt die Forderung der Einzellehne. Ich darf hier wohl wiederholen, was ich in der angeführten Broschüre (S. 45) in dieser Sache schrieb: „Mit der Einzellehne bereitet man den Schülern, die beim geringsten Ausweichen nach links oder rechts die korrekte Unterstützung verlieren, also ständig auf einer Stelle verharren müßten, eine Qual, die kein Schulhygieniker als allgemeine Regel wünschen kann.“ Wer den Ausdruck: „Eine moderne Kinderfolter!“, den ich vor einer Bank mit der Einzellehne auf der Ausstellung gelegentlich des Nürnberger Kongresses von einem Arzte hörte, nicht würdigen kann, mag ja ein vorzüglicher Techniker und Theoretiker sein, aber das Fühlen mit den Kleinen, wie es der tägliche Verkehr in der Schule mit sich bringt, hat er verloren.

Bei den Anforderungen an die Lehne wird nicht „generell“ zu halten sein, daß sich die Lehne an das Sitzbrett voll anzuschließen habe. Die durchbrochene Lehne, die namentlich nach

der Seite der individuellen Anpassung und mit Bezug auf die Unterbringung von Kleiderbauschen große Vorteile bietet, kann mindestens gleichwertig neben die Vollehne gestellt werden.

Es ist an dieser Stelle zu bemerken, daß gegenüber den genannten wenig haltbaren „generellen Anforderungen" einige wichtige allgemeingültige Forderungen vergessen wurden. Hier sei nur an jene erinnert, daß das Subsell möglichst reichliche Bestrahlung des Fußbodens durch das direkte Licht gewähren muß. Bedenkt man, wie die ausgiebige Belichtung des Fußbodens bzw. des Fußbrettes mitkämpfen hilft gegen die selbst bei peinlichster Reinhaltung noch immer verbleibenden Mikroben und damit gegen die Infektionsgefahr, bedenkt man diese großartige desinfizierende Macht des Sonnenlichtes, gegen die manche unserer kleinlichen hygienischen Vorschriften unscheinbar werden, so wird man diese Forderung unter den „generellen" Grundlegungen nicht missen wollen. Daß die in Amerika, England und Schweden fast ausschließlich verwendete Holzeisenkonstruktion, die auch bei uns erfreulicherweise viel in Verwendung ist, für die Erfüllung dieser Forderung in erster Linie geeignet ist, ist bekannt.

Es ist nun noch der prinzipiellen Frage, die bei allen behandelten Punkten hinzukommt, zu gedenken: Feste oder verstellbare Schulbank? In Verfolg der Nürnberger Verhandlungen und im Zusammenhalt mit manchen inzwischen erschienenen Arbeiten ist diese grundlegende Frage allerdings etwas verschoben worden. Man koppelte mit dem Begriff „verstellbare Bank" den der „Individualisierung der Schulbank" zusammen und stellte nun die Frage: „Universal- oder Gruppenbank?". Ich habe mich in meiner Broschüre unter Hinweis auf die Schenkschen Konstruktionen ausdrücklich gegen die erstere Bank ausgesprochen, konnte aber auch der festen Gruppenbank nicht zustimmen. Ich habe diese Anschauung eingehend begründet mit dem Messungsergebnis von 3167 Kindern an Münchener Volksschulen. Wenn nun angeführt wird, solche Messungen hätten erst Bedeutung, wenn das ganze Schülermaterial von ca. 5 Millionen durchgemessen ist, so kann ich dem nicht zustimmen. Für die Bestimmung von Durchschnitts-Maßen und -Proportionen ist solch eine Messung wohl nötig; für die Beantwortung der Frage, ob die feste Bank zur Anweisung der entsprechenden Gruppengröße an alle Kinder ausreiche, genügt auch schon ein geringeres Material, namentlich wenn es, wie das bei meinen Messungen der Fall ist, 68 Schulklassen mit 3177 Kindern umfaßt. Ich stelle daraus hier einige Zahlen gegenüber:

einmal waren notwendig in einer ersten Klasse: 5 A-, 32 B-, 2 C-Sitze;
im anderen Falle: 8 A-, 36 B-, 1 C-Sitze;
im dritten „ : 6 A-, 46 B-, 2 C- „
im vierten „ : 5 A-, 45 B-, 7 C- „ .[1])

Die Verschiedenheit von notwendigen A-, B-, C-, x-Größen ist demnach so groß, daß der Ausgleich bzw. die Bereitstellung von entsprechenden Größen sehr erschwert ist. Bei Anwendung verstellbarer Bänke liegt die Sache ja einfach, man braucht nur die für alle (A-, B-, C-, x-)Typen eingerichteten Bänke nach der Zahl der notwendigen Sitzgrößen einzustellen. Wie aber soll es bei den festen Gruppenbänken gemacht werden? Die Freunde derselben tun sich nun leicht; sie meinen, man wechselt zwischen den einzelnen Klassen aus. Das ist nun erstens ziemlich optimistisch gedacht: jeder überdenke ruhig und objektiv diese Forderung und er wird gestehen, die ständige Störung in den Klassen hin und her, der schwierige Transport wird lieber unterlassen, als daß der treffende Schüler den seiner Größe entsprechenden Sitz erhält. Zum Optimismus tritt aber noch dazu die Unmöglichkeit; denn dieser Ausweg würde als Voraussetzung haben, daß in einem Schulhaus alle Jahre gleich viele A-, B-, C-, D- und E-Bänke benötigt würden. Die Unhaltbarkeit dieser Meinung ist ohne weiteres klar, und darum läßt sich die Frage nach dem Vorzug der verstellbaren Bank nicht durch eine Umstellung der Begriffe, durch Bekämpfung der Individual- oder Universalbank abtun.

Ich will indessen auch hier einen Ausweg angeben, der gegenüber den größeren Kosten der verstellbaren Bank möglich ist. Man kann sich in der Weise behelfen, daß man in einer Klasse eine größere Zahl von festen Banktypen aufstellt, diese aber durch mehrere verstellbare Subsellien ergänzt. Wenn z. B. für eine Klasse mit 48 Kindern 18 feste Zweisitzer (für 36 Kinder) in den Durchschnittsgrößen zur Verfügung stehen und diese durch sechs verstellbare Zweisitzer (für 12 Kinder) ergänzt werden, so ist eine Schulbestuhlung geschaffen, die ohne Schwierigkeiten, ohne Belästigung der verschiedenen Klassen in jedem Augenblick (auch beim Austritt oder Neueintritt unterm Schuljahr) die rechte Zahl von notwendigen Sitzgrößen bereit haben läßt.

Es soll mir eine Genugtuung sein, wenn diese Ausführungen hier und dort bei Besprechung der Schulbankfrage in unseren Vereinsversammlungen mit in Erwägung gezogen würden.

---

1) Vgl. die Tabellen a. a. O., die die Zahlen auch in Prozenten umgerechnet enthalten.

Schularzt und Moralunterricht.

Von Dr. Rodenacker, Pößneck i. Th.

Aus dem Lager derer, die fest auf dem Boden der biblischen Weltanschauung stehen, mehren sich die Stimmen, die eine Abschaffung des Religionsunterrichts und Einführung des Moralunterrichts in unseren Schulen fordern. Es scheint die Zeit gekommen, da Fanatismus und Einseitigkeit aus der Debatte über dieses Thema verschwindet und die Gegner — hie Religionsunterricht, hie Moralunterricht — einander gerecht zu werden sich bemühen. Der Religionslehrer wird weniger Wert auf den biblischen Formelkram legen und der Morallehrer wird die, in 2000 Jahren erprobte christliche Pädagogik als eines der wesentlichsten Erziehungsmittel verwerten. Der moderne soziale Staat wird aber, will er seinen Aufgaben gerecht werden, in seinen Schulen Moralunterricht einführen müssen. Neben den vielen Momenten, die uns hier nicht interessieren, werden ihn hygienische Überlegungen zu diesem Wechsel bringen. Es handelt sich um die Hygiene des Empfindungslebens. Kein Geringerer wie Kant hat schon ausgeführt, daß dem Schüler in der Zeit, da er zu denken beginnt, eine schwere Konfliktszeit geschaffen wird durch die Widersprüche zwischen Bibellehre und naturwissenschaftlicher Erkenntnis. Unter diesen inneren Kämpfen in der gefährdetsten Zeit der Entwicklungsjahre hat die Jugend oft schwer zu leiden. Ich habe aus meiner Gymnasialzeit noch Knaben im Gedächtnis, die in ihrer intellektuellen und körperlichen Entwicklung auffällig zurückblieben durch diese, ihr Gemütsleben nach so vielen Richtungen hin schwer belastenden Widersprüche. Der Staat, der die allgemeine Schulpflicht einführt, hat alle Gefahren zu vermeiden, die mit diesem Schulbetrieb zusammenhängen, er muß aus hygienischen Gründen einen konfessionslosen Moralunterricht in unseren Schulen einführen. Denn Konflikte müssen dem Schüler nicht künstlich geschaffen, sie müssen ihm aus dem Weg geräumt werden. Und wir sind soweit; Engländer, Amerikaner und Schweizer (absichtlich erwähne ich nicht die französischen Versuche, die mir in vielem noch nicht mustergültig zu sein scheinen) haben uns gezeigt, daß man Menschen konfessionslose Moral lehren kann.

Aber nicht nur Moralunterricht, — in den Schulen mit Fachlehrersystem, für die mir die organische Einreihung des Schularztes als Lehrer der Hygiene das erstrebenswerte Ziel erscheint, wird der Schularzt fordern, sondern auch den Morallehrer! Je mehr Wissen,

desto mehr Moral müssen wir geben. Das neue hygienische Wissen verlangt besondere moralpädagogische Erwägungen. Wir wollen, daß der Unterricht sich auf die Kenntnis der gesundheitsschädigenden Einflüsse, auf Gesundheitspflege und die Verhütung ansteckender Krankheiten erstreckt. Da muß der übergroßen psychischen Verarbeitung eines körperlichen Erlebnisses von vornherein auf das nachdrücklichste entgegengearbeitet werden! Es muß verhindert werden, daß der Schüler das Gehörte gewissermaßen durch seinen Körper gehen läßt. Bazillenfurcht darf nicht aufkommen, nur durch fortgesetzte Betonung altruistischer Vorstellungen, im weitesten Sinne des Wortes, kann das erreicht werden. Auf dem ersten internationalen Schulhygienekongreß in Nürnberg habe ich bei der Besprechung der sexuellen Aufklärung der Jugend einen Versuch der ethischen Vertiefung dieses Themas gegeben (Band II, Seite 476). Es genügt wohl, darauf zu verweisen. Der Schularzt soll uns keine neurasthenischen Hypochonder heranziehen, sondern liebe- und opferfähige Menschen. Der Knabe, dem gelehrt wird, sich vor Durchnässung zu hüten, soll nicht davon abgehalten werden, ins Wasser zu springen, um einem Mitschüler das Leben zu retten. Gesund soll man sein und sich halten, um im Moment der Gefahr über das größtmögliche Maß körperlicher und geistiger Fähigkeiten zu verfügen! Gesund soll man sich halten, um gesunde Nachkommen zu bekommen und diesen möglichst lange ein Beschützer und Berater sein zu können. Derartige moralpädagogische Gedanken veranlassen mich auch, speziell dafür einzutreten, daß in den Fachschulen den hygienischen Unterricht der gegebene Fachlehrer der Hygiene, der Schularzt, erteilt. Wer sich ohne gründliche Vorbildung mit der Hygiene und den damit verknüpften medizinischen Fragen beschäftigt, wird leicht in die Gefahr kommen, der so viele Studenten der Medizin erliegen, an sich selbst die Krankheit zu finden, von der sie hören. Sie werden häufig die sonderbarsten Hypothesen über den Zusammenhang ihrer Beschwerden mit Organveränderungen konstruieren. In der jetzigen Zeit der Hypochondrie kann der Schularzt in die Lage kommen, ein ganzes Lehrerkollegium erst erziehen zu müssen zu Menschen, die vor dem Wort „Krankheit“ und allem, was damit zusammenhängt, keinen hysterischen Schauder bekommen. In der Gesundheitslehre kann nur der unterweisen, der mit seinem ganzen Sein betont, daß wir unsere Gesundheit nur haben, um sie auch aufs Spiel setzen zu können.

Wegen dieser Gefahren, die mit dem Hygieneunterricht verknüpft sind, fordere ich auch eine pädagogische Ausbildung des

Schularztes. Er muß die Lehrmethoden theoretisch und praktisch kennen. Jeder Arzt ist Lehrer und sein tatsächlicher Erfolg wird mit von seiner pädagogischen Begabung abhängen. Jeder Arzt muß bei seinen Kranken Gefühle und Vorstellungen ordnen, und ihre Willensrichtung in normale Bahnen leiten. In unsern Schulen aber müssen wir uns durch möglichst gründliche Vorbildung in der Pädagogik unabhängig von dem größeren oder geringeren erzieherischen Geschick des Einzelnen machen. Und mag nun der Schularzt selbst Hygieneunterricht wie in den Fachschulen erteilen, oder dem Lehrerkollegium hygienische Unterweisungen geben, oder auf Elternabenden zur hygienischen Volksbelehrung beitragen, seine pädagogischen Kenntnisse werden ihm unentbehrlich sein und zu seinem Erfolge beitragen.

II. Mitteilungen aus dem Zentralverein.

Neue Mitglieder.

1596 **Lehrerverein f. Schöneck-Magdeburg und Umgebung (Vogtland).**
Magistrat der Stadt Kottbus.
Reformschule St. Petersburg.
Breitenbach, Exzellenz, Kgl. Preuß. Minister der öffentlichen Arbeiten, Berlin,
1600 Lauffs, Dr. med., Franz, Spezialarzt für Nasen- und Ohrenkrankheiten, Heilbronn a. N.
Mann, Dr. med., Rud., prakt. Arzt, Dessau, Antoinettenstraße 10.
Matthaei, Dr. med., Oberstabsarzt, Mülhausen i. Els.
Orthner, J., Dr. med., K. K. Oberbezirksarzt, Schärding a. Inn, Oberösterreich.
Rühl, Prof. Dr., Stadtschulrat, Stettin, Friedrich-Karlstraße 33.

III. Aus Kongressen und Vereinen.

Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele.

I.

Posen, den 30. Juni 1906.

Unter dem Leitwort „Volkstüchtigkeit durch Volksgesundung“ tagte im Osten unseres Deutschen Reiches, in der Stadt Posen, am 30. Juni und 1. Juli unter dem Vorsitz des Abgeordneten von Schenckendorff-Görlitz der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland.

Trotz der für eine allgemeine Versammlung nicht günstigen Lage von Posen war der Besuch aus dem ganzen Reiche ein sehr befriedigender. Viele Vertreter königlicher und kommunaler Behörden und dem Zentralausschuß nahestehender Vereine hatten sich eingefunden. Besonders erfreulich war die Anteilnahme der obersten Reichsbehörde. So war vom Reichskanzler folgendes Schreiben an den Geschäftsführer, Hofrat Professor Raydt, Leipzig, eingelaufen:

Norderney, den 15. Juni 1906.

Euer Hochwohlgeboren sage ich für die im Auftrage des Herrn Abgeordneten von Schenckendorff an mich gerichtete gefällige Mitteilung über die diesjährige Hauptversammlung des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele ergebenen und verbindlichen Dank. Den Bestrebungen des Zentralausschusses, den Volkssinn und die Volksgesundheit durch Verbreitung und Veredelung der Volksspiele und Leibesübungen in freier Luft zu fördern, bringe ich seit lange lebhaftes Interesse und warmes Wohlwollen entgegen. Ich freue mich, daß die bevorstehende Hauptversammlung, der ich vollen Erfolg wünsche, gerade in der deutschen Ostmark abgehalten wird, und entspreche gern der Bitte, einen Vertreter zu ihr zu entsenden. Ich habe hierzu den Geheimen Oberregierungsrat und vortragenden Rat im Reichsamt des Innern, Herrn Dr. Lewald, bestellt, welcher der Versammlung meine Grüße und Wünsche überbringen wird.

Bülow.

Der Verlauf der vom Posener Ortsausschuß sorgsam vorbereiteten Veranstaltungen war in jeder Hinsicht vortrefflich. Am Vorabend, den 29. Juni, wurde eine Ausstellung von Knabenhandarbeiten besichtigt, die einen hohen Stand dieses Erziehungsmittels in Posen zeigten. Ebenso erfreulich war der den Teilnehmern vorgeführte Haushaltungsunterricht für Mädchen, der in Posen ganz besonders gut ausgebildet und mit mustergültigen Vorrichtungen versehen ist.

Aus den Sonnabend, den 30. Juni, von 8 bis 12 Uhr stattgehabten nichtöffentlichen Sitzungen des Vorstandes und des Zentralausschusses ist folgendes von allgemeinem Interesse zu erwähnen: In warmen Worten gedachte der Vorsitzende des aus dem Leben geschiedenen seitherigen Vorstandsmitgliedes Turninspektors Hermann-Braunschweig, der den Zentralausschuß mit begründet, aufs eifrigste in ihm gearbeitet und der Sache der Volks- und Jugendspiele viel genützt hat. Die Anwesenden ehrten sein Andenken durch Erheben von ihren Sitzen. Neu in den Zentralausschuß gewählt wurden der Geheime Oberfinanzrat Schwarz-Berlin als Vorsitzender des Deutschen Eislaufverbandes, Stadtschulrat Dr. Sickinger-Mannheim und Turnlehrer J. Sparbier-Hamburg, in den Vorstand des Zentralausschusses Professor Dr. Kohlrausch-Hannover. Der technische Ausschuß wurde durch den Vorsitzenden des Deutschen Fußballbundes, Herrn Gottfried Hinze-Duisburg und die Turnlehrerin Fräulein Martha Thurm-Crefeld ergänzt.

Die von dem Schatzmeister Professor Dr. Koch-Braunschweig vorgelegte Rechnung ergab eine Einnahme von Mk. 12 913,42 und eine Ausgabe von Mk. 10 790,37, so daß ein Bestand von Mk. 1 523,05 auf das neue Rechnungsjahr übertragen werden kann. Die Rechnung ist geprüft und richtig befunden worden. Dem Schatzmeister wurde Entlastung erteilt und der Dank des Ausschusses ausgesprochen.

Über die Ziele und Wirksamkeit des Deutschen Eislaufverbandes sprach Herr Oberlehrer Hollitscheck und forderte den Zentralausschuß auch zum

weiteren Wohlwollen dem Eislauf gegenüber auf. Der Zentralausschuß wird diese kräftige Winterleibesübung, wie schon früher, nach seinen Kräften fördern.

Der Vorsitzende besprach die große Verbreitung der vom Zentralausschuß eingerichteten Spielkurse. Es sind auch in diesem Jahre wieder neue Kurse hinzugekommen, die, wie die früheren, gut gewirkt haben. Auch ist des öfteren von Behörden um Leiter von Spielkursen nachgesucht worden. Der Zentralausschuß wird auch fernerhin sein besonderes Augenmerk auf die Spielkurse richten, da sie eines der besten Mittel sind, um die Volks- und Jugendspiele in die weitesten Kreise einzuführen, und wird gern in jeder Hinsicht zu Rat und Tat hierin bereit sein.

Sehr erfreulich ist die stark zunehmende Verbreitung der Schriften des Zentralausschusses. Von den sogenannten Kleinen Schriften des Ausschusses und den Spielregelheften sind fortwährend neue Auflagen nötig geworden. Es wird beschlossen, eine Schrift „Über die Spiele der Kinder von 6 bis 9 Jahren“, ferner eine solche über „Wanderungen und Ausflüge“ und drittens eine Schrift über „Winterliche Leibesübungen in freier Luft“ neu in Bearbeitung zu geben.

Im Auftrage des Ehrenmitgliedes des Zentralausschusses, Professor Dr. Walter Simon-Königsberg i. Pr., begründete Stadtschulinspektor Tromnau einen Antrag an den Zentralausschuß, daß dieser sich mit der Frage der Rechts- und Linkshändigkeit beschäftigen möge, die für die Kultur der Menschen offenbar nicht ohne Bedeutung sei. Herr Dr. Simon stellte ein größeres Kapital für die Bearbeitung der Frage zur Verfügung. Nach längerer, zum Teil ablehnender Aussprache wird beschlossen, die Angelegenheit, soweit die körperlichen Spiele in Betracht kämen, dem technischen Ausschuß zu überweisen und diesen zu diesem Zwecke um die Herren Generalarzt a. D. Dr. Meisner und Sanitätsrat Dr. Beerwald zu verstärken. Soweit die gewerbliche Tätigkeit hier in Betracht kommt, war man der Ansicht, daß eine allgemeine gleichzeitig linksseitige Ausbildung die nationale Leistungsfähigkeit eher herabmindern als fördern würde.

Oberlehrer Dr. Burgaß-Elberfeld macht auf die für das Jahr 1908 in Elberfeld geplante Ausstellung für Körperpflege aufmerksam und fordert den Zentralausschuß auf, seine Hauptversammlung in dem genannten Jahre nach dort zu verlegen. (Der Kongreß des nächsten Jahres soll, wie schon früher beschlossen, in Straßburg i E. stattfinden.)

Nach Verhandlung anderer den Zentralausschuß betreffender Fragen konnte der Vorsitzende hervorheben, daß in der Förderung der Volks- und Jugendspiele und verwandter Leibesübungen in freier Luft reges Leben und erfreuliches Fortschreiten in Deutschland herrschten, die zu den besten Aussichten für dieses wichtige Gebiet der Volkswohlfahrt berechtigten.

An die Sitzung des Zentralausschusses schloß sich ein von der Stadt Posen dargebotenes Frühstück im Hotel de Rome. Der Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Salz begrüßte im Namen der Stadt die aus allen Teilen des Reiches erschienenen Mitglieder des Zentralausschusses und sprach in warmen Worten die Sympathien aus, die man auch hier den kräftigenden Volks- und Jugendspielen entgegenbringe. Der Vorsitzende des Ausschusses dankte für den außerordentlich freundlichen Empfang im Osten des Reiches, der zu der Hoffnung berechtige, daß auch hier die Saat der Volks- und Jugendspiele gute Früchte zeitigen werde.

Am Nachmittage fand dann auf einem zum Bahnhof gehörigen Gelände eine Spielvorführung von Schulklassen der städtischen Volks- und Mittelschulen statt.

Um 4 1/4 Uhr hatten die Spielabteilungen, die von ihren Schulen in wohlgeordneten Zügen durch die Stadt marschiert waren, auf ihren Spielfeldern — es standen für jede Abteilung 600 qm zur Verfügung — Aufstellung genommen. In langen Reihen standen die einzelnen Spielabteilungen nebeneinander. Um 4 1/2 Uhr begann von einer Militärkapelle die Musik und sogleich kam reges Leben in die bis dahin in Ruhe verharrenden Abteilungen. Ein buntes, reizvolles Bild bot sich den Augen der Zuschauer dar, die zu Tausenden auf dem geräumigen Platze umherwogten und mit regem Interesse den Spielen der Schüler und Schülerinnen, die im bunten Wechsel durcheinander geordnet waren, folgten. Ein prächtiger Himmel mit kühler Temperatur begünstigte das ganze Spielfest. Ein schöner Rasen auf dem Spielplatze machte die staubfreie Bewegung zum Vergnügen, und die roten Wangen der Kinder bewiesen, daß sie mit Lust bei der Sache waren.

Vorgeführt wurden 104 Abteilungen der städtischen Schulen, von denen 48 Mädchen- und 56 Knabenabteilungen waren. Die etwa 4000 Schüler und Schülerinnen spielten unter 95 Spielleitern.

Um 5 1/2 Uhr wurde zum Sammeln geblasen und die zusammengezogenen Klassen traten in Schulzügen den Rückmarsch nach ihren Schulen an.

Jetzt besetzten die höheren Schulen mit ihren Abteilungen und einige Spielvereine das Spielfeld.

Von dem Königl. Marien-Gymnasium wurde in 7 Abteilungen gespielt und zwar dreimal Schleuderball, zweimal Fußball, einmal Faustball, einmal Stafettenlaufen.

Das Königl. Friedrich Wilhelm-Gymnasium spielte Schlagball in 4 Abteilungen, Tamburinball und Fußball in je einer Abteilung.

Das Königl. Augusta Viktoria-Gymnasium spielte in je einer Abteilung Barrlauf, Faustball und Schleuderball.

Die Königl. Berger-Oberrealschule spielte in je 2 Abteilungen Faustball, Schlagball, Bockwerfen und in je einer Abteilung Schleuderball und Barrlauf.

Überhaupt spielten 24 Abteilungen der höheren Schulen.

Von den Vereinen hatten gestellt: Männerturnverein Posen-Wilde 1 Abteilung mit Faustball, der Posener Sportverein und der Fußballklub „Britannia" 1 Abteilung Fußball, Männerturnverein Posen „Jahn" 1 Männerabteilung mit Faustball, 1 Damenabteilung mit Tamburinball, der Posener Turnerbund 1 Abteilung mit Schleuderball und der Naturheilverein und die Posener Lehrervereinigung je 1 Abteilung Faustball.

Das Spielen der Vereine und der höheren Schulen nahm um 5 3/4 Uhr seinen Anfang. Die Spieler bewiesen großes Interesse am Spiele, und die Zuschauer folgten mit der größten Teilnahme den Erfolgen im Spiele. Die Vereine hatten 8 Spielabteilungen gestellt. Um 6 1/2 Uhr nahmen die Spiele ein Ende und die beteiligten Spieler und Zuschauer verließen in höchster Befriedigung über den seltenen Genuß, der ihnen durch diesen Spielnachmittag bereitet worden war, den Platz.

Am Abend fand ein sehr zahlreich besuchter festlicher Kommers im Saale des Zoologischen Gartens statt. Nach einer begrüßenden Ansprache vom Generalleutnant Exzellenz von Issendorf und weiteren Reden des Herrn

von Schenckendorff und des Bürgermeisters Künzer wechselten turnerische Vorführungen der vereinigten Posener Turnvereine mit Liedervorträgen des Posener Lehrergesangvereins in angenehmster Weise ab und verschafften allen Teilnehmern einen außerordentlich genußreichen Abend, der Einheimischen und Fremden in angenehmster Erinnerung bleiben wird.

II.

Den 1. Juli.

Der zweite Versammlungstag wurde mit einer von dem Ortsausschuß veranstalteten Rundfahrt durch die Stadt, um deren Sehenswürdigkeiten den Gästen zu zeigen, eröffnet. Die Wagen waren von Bürgern liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt worden. Die Rundfahrt unter sachkundigen Führern bot den Teilnehmern reiche Belehrung über die allen Deutschen im Reiche besonders am Herzen liegende Stadt, in der sich der Kampf um die Ostmark am bemerkenswertesten abspielt.

Um ein Bild des Ruderbetriebes in Posen zu geben, hatten sich die dortigen Rudervereine zu einer Auffahrt auf der Warthe vereinigt. Es beteiligten sich das Friedrich Wilhelm-Gymnasium mit 3 Vierern, die Oberrealschule mit 2 Vierern und einem Doppelvierer, das Augusta Viktoria-Gymnasium mit 3 Vierern, der Ruderverein Neptun mit 3 Einern, 2 Zweiern und 4 Vierern, sowie der Ruderverein Germania mit 2 Einern, 2 Doppelzweiern, 3 Vierern, einem Sechser und einem Rennvierer. Die wassersportlichen Übungen wurden mit lebhaftem Interesse von den Zuschauern verfolgt.

Um 10 wurde sodann die öffentliche Hauptversammlung im Saale des Apollotheaters unter dem Vorsitz des Abgeordneten von Schenckendorff eröffnet. Sie erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Viele Vertreter königlicher Behörden, des Offizierkorps der Stadt Posen, von Städten aus allen Teilen des Reiches und vielen in ihren Bestrebungen dem Zentralausschuß nahe stehenden Vereinen waren erschienen, um den Bestrebungen zur Förderung der Volks- und Jugendspiele ihre Sympathie zu beweisen. In seiner Eröffnungsrede wies der Vorsitzende auf die Bedeutung der Volks- und Jugendspiele und verwandter Leibesübungen in freier Luft in wenigen Worten hin und gab einen kurzen Überblick über die Bestrebungen und bisherigen Arbeiten des Zentralausschusses.

Sodann folgten die Begrüßungen der Behörden und Vereine, zuerst die im Auftrage des Reichskanzlers Fürsten von Bülow und des Staatssekretärs des Innern, Grafen von Posadowsky, welche der Geheime Oberregierungsrat Dr. Lewald in gehaltvollen, warm gehaltenen Worten überbrachte. Sodann sprachen für das Oberpräsidium der Provinz Posen der Oberpräsidialrat Thon, für die Stadt Posen der Oberbürgermeister Dr. Wilms, für den Oberpräsidenten der Provinz Schlesien der Oberregierungsrat Dr. Küster-Oppeln, für die Regierung in Bromberg der Regierungsrat Dr. Pokrantz, für den Verein für Schulgesundheitspflege Sanitätsrat Professor Dr. Schmidt, für die Deutsche Turnerschaft Professor Küchenmeister, für den Deutschen Turnlehrerverein Turninspektor Böttcher, für den Deutschen Zentralverein für Jugendfürsorge Generalsekretär Rektor Pagel und für den Deutschen Verein für Volkshygiene im Auftrage des Sanitätsrats Dr. Beerwald, der schon früher hatte abreisen müssen, Hofrat Professor Raydt.

Der Vorsitzende dankte in herzlichen Worten allen Rednern für ihre

freundliche Begrüßung, insbesondere dem Vertreter der Reichsregierung und denen der Provinz und Stadt Posen.

Vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung gedachte der Vorsitzende in warmen Worten des Kaisers und der Staatsregierung. Unter einstimmiger Zustimmung der Versammlung wurde die Absendung folgender Telegramme beschlossen:

An den Deutschen Kaiser, Berlin.

Die in Posen unter dem Leitwort Volkstüchtigkeit durch Volksgesundung tagende, aus allen Teilen des Reiches stark besuchte Hauptversammlung des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele in Deutschland sendet Euer Majestät untertänigsten Gruß.

An den Reichskanzler Fürsten Bülow, Norderney.

Euer Durchlaucht sagt der in Posen tagende Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland für das seinen Bestrebungen dargebrachte warme Wohlwollen ehrerbietigsten Dank. Wir hoffen mit Euer Durchlaucht, daß im neuen Deutschen Reiche immer kräftiger aufwachsende vaterländisch gesinnte Geschlechter das schwer Errungene glorreich erhalten werden.

Auch an Seine Exzellenz den preußischen Kultusminister Dr. Studt wurde ein Begrüßungstelegramm gesandt.

Den ersten Vortrag hielt der Sanitätsrat Professor Dr. Schmidt-Bonn über „Die körperliche Erziehung der Mädchen".

„Die körperliche Beschaffenheit unserer auf der Schule heranwachsenden Mädchen", führte der Redner aus, „ist sehr unbefriedigend. Neben den in frühen Kinderjahren bereits entstandenen Schwäche- und Krankheitszuständen sind es besonders Blutarmut sowie schlechte Körperhaltung und Rückgratsverkrümmung, welche in der Mädchenschule, wenn nicht entstehen, so doch sicher zunehmen. Der Familienerziehung muß die öffentliche Fürsorge in mancher Beziehung helfend zur Seite springen. Förderung des Selbststillens der Mütter durch Belehrung und, bei ärmeren Müttern, auch Gewährung von Stillprämien; Fürsorge für gute Säuglingsmilch; weiterhin plangemäße Anlegung von Kinderspielplätzen in den Städten; hygienische Überwachung der Kindergärten und -bewahranstalten sind für die Zeit vor dem Schuleintritt nötige Maßnahmen In der Schule sind für Mädchen besonders wichtig bestkonstruierte Schulbänke, Abkürzung der Schulstunden auf höchstens je 45 Minuten, häufige Pausen zur freien Bewegung zwischen den Schulstunden. Die aktive Körperpflege erfordert regelmäßige Spiele im Freien und häufige Wanderungen, Ausnutzung der Sommer- oder Herbstferien durch tägliche Ferienspiele im Walde. Das Mädchenturnen ist voll wirksam nur, wenn es in häufigen kürzeren, womöglich tagtäglichen Turnzeiten betrieben wird, und hat den besonderen Anforderungen des weiblichen Körpers in allem und jedem Rechnung zu tragen. Die Hautpflege erfordert für Mädchen neben Schulbrausebädern auch die Pflege des zugleich als hervorragende Leibesübung wirksamen Schwimmens."

Seine Ausführungen hat der Vortragende in folgende 14 Leitsätze zusammengefaßt:

1. Die körperliche Beschaffenheit unserer auf der Schule heranwachsenden Mädchen läßt sehr viel zu wünschen übrig.

2. Von den hier vorhandenen Schwäche- und Krankheitszuständen sind die meisten bereits in früher Kindheit erworben. Blutarmut indes, ferner fehlerhafte Körperhaltung sowie Rückgratsverkrümmungen erfahren, soweit sie nicht überhaupt erst während der Schulzeit entstehen, durch das Schulleben eine Steigerung.

3. Die Körperpflege im Kindesalter von 2—6 Jahre fällt in der Hauptsache der Familie anheim. Es ist aber Pflicht der Stadtgemeinden, für die Anlage zahlreicher Kinderspielplätze, insbesondere in den dichter bebauten Stadtvierteln zu sorgen.

4. Kindergärten und Kinderbewahranstalten sollen mit entsprechendem Spielplatz und offener Halle versehen sein. Bei entsprechender Witterung sind hier die Kinder den ganzen Tag hindurch zu beschäftigen.

5. Hygienische Überwachung der Kindergärten und -bewahranstalten ist notwendig.

6. Die Muskelschwäche der Mädchen macht das allzulange Stillesitzen in der Schulbank hinsichtlich der Haltung des Rückgrats besonders verhängnisvoll. In Mädchenschulen gehören nur bestkonstruierte der Körpergröße jedes Kindes entsprechende Schulbänke.

7. Die Rücksicht auf die verbreitete Bleichsucht und Nervosität der Mädchen gebietet Abkürzung der Dauer der Schulstunde auf höchstens 45, besser noch weniger Minuten.

8. Der Betrieb regelmäßiger Spiele im Freien an einem für alle Kinder verbindlichen Spielnachmittag ist auf den Mädchenschulen von mindestens derselben Bedeutung wie auf den Knabenschulen.

9. Die Ferien sind zu täglichen allmorgendlich anzusetzenden Ferienspielen auf Waldplätzen auszunutzen. Dabei ist jedem Mädchen ein Frühstück aus Milch und Brot zu verabreichen.

10. Anregung allseitigen Wachstums, Erzielung schöner gerader Körperhaltung und umfassender Atemfähigkeit, Weckung frischen arbeitstüchtigen Wesens sind die Hauptziele des Mädchenturnens.

11. Soll bezüglich der Körperhaltung die nötige Gewöhnung tatsächlich erzielt werden, so sind tägliche Turnzeiten für die Mädchen zu fordern. Vorläufig ist mindestens darauf zu dringen, daß die beiden Turnstunden in der Woche zerlegt werden in 4 halbstündige Turnzeiten an verschiedenen Tagen.

12. Neben den Übungen im Gehen, Laufen und Springen müssen wirksame Übungen der langen und breiten Rücken-, sowie der Bauchmuskeln, ferner Übungen zur Hebung und Erweiterung des Brustkorbes und Vertiefung der Atemtätigkeit in jeder Mädchenturnstunde eine feste Stelle finden.

13. Die Steigerung der Übungen beim Mädchenturnen ist nicht nur zu suchen in der Schwierigkeit, sondern vielmehr in der Genauigkeit und Ausgiebigkeit der Ausführung.

14. Die Körperpflege der Mädchen an der Schule hat sich hinsichtlich der Hautpflege neben der Einrichtung von Brause- und Schulbädern auch auf die Pflege des Schwimmens zu erstrecken.

Unmittelbar an Dr. Schmidt schloß sich der Vortrag des Prof. Dr. E. Kohlrausch-Hannover über die Bedeutung des Schwimmens für Erziehung und Leben.

Von den Verhandlungen des Preußischen Abgeordnetenhauses über die Petition der Schwimmverbände um Einführung obligatorischen Schwimm-

unterrichts in den Schulen ausgehend legte Redner besonders die erziehliche Bedeutung schulmäßigen Schwimmunterrichts dar. Vor allem werde Mut und Entschlossenheit geübt, das Gefühl der Hilfsbereitschaft gesteigert, und für das Leben sei die Schwimmkunst bei eigener und fremder Lebensgefahr von größter Bedeutung. Der Unterricht lasse sich nach Vorübungen im sogenannten Trockenschwimmen auf Schwimmböcken als Massenunterricht sehr gut schulmäßig gestalten; es sei deshalb Pflicht der Behörden und der Gemeindeverwaltungen, für die Möglichkeit schulmäßigen Schwimmunterrichts nach Kräften zu sorgen. Bei der großen gesundheitlichen Bedeutung des Schwimmens sei die Erbauung von Schwimmhallen anzustreben.

Als Korreferent nach der ärztlichen Seite hin führte Herr Dr. med Ehrlich-Posen etwa folgendes aus: „Die gesundheitlichen Vorteile der Bäder werden jetzt zum großen Teil durch das Verdienst der „Deutschen Gesellschaft für Volksbäder" allgemein anerkannt. Das Schwimmbad hat einmal alle die gesundheitlichen Vorteile des Badens, fördert aber auch in hervorragendem Maße die Entwickelung, Abhärtung und Kräftigung des Körpers. Das Herz arbeitet rascher und intensiver, der Blutkreislauf wird energischer, kurz eine allgemeine vorteilhafte Einwirkung auf den ganzen Körper kommt zustande und gestaltet so das Schwimmbad zu einer hygienisch-therapeutischen Prozedur allerersten Ranges. Außerdem gewinnt der Schwimmer durch seine Wassergymnastik eine allseitige, fast gleichmäßige Ausbildung der Muskulatur. Selbstredend können solche Vorteile nicht durch gelegentliches, sondern nur durch fortgesetztes planmäßiges Schwimmen, Sommer und Winter hindurch, erzielt werden. Aus diesem Gesichtspunkt heraus ist die Forderung nach Erbauung von einwandfreien Hallenschwimmbädern in allen Großstädten durchaus berechtigt."

Die beiden Redner hatten folgende Leitsätze vereinbart:

1. Das Schwimmen ist von hoher Bedeutung für Erziehung und Leben und erweist sich segensreich:

a) gesundheitlich, indem es erfrischt und die Nerven stärkt, die Hauttätigkeit fördert und den Körper abhärtet, Herz, Lungen und die Muskulatur in besonderem Maße kräftigt und zu Dauerleistungen befähigt;

b) erziehlich, indem es an Reinlichkeit und Hautpflege gewöhnt, Mut und Besonnenheit entwickelt und die Hilfsbereitschaft stärkt;

c) im Leben, indem es Schutz und Hilfe bietet bei eigener und fremder Lebensgefahr im Wasser.

2. Nach Vorübungen im sogenannten Trockenschwimmen läßt sich der Schwimmunterricht schulmäßig gestalten und kann auch Schülern und Schülerinnen der Volksschule zugute kommen.

3. Wo die örtlichen Verhältnisse es gestatten, empfiehlt es sich, in den oberen Klassen der Volksschulen an Stelle des Turnunterrichts für einige Zeit Schwimmunterricht treten zu lassen. Wo dies nicht angängig ist, empfiehlt sich die Einführung kostenfreien Schwimmunterrichts mit freiwilliger Teilnahme.

4. Vor Beginn des Schwimmunterrichts sind die Kinder einer (schul-) ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Bei dem Unterricht selbst ist wegen der Verantwortlichkeit des Lehrers große Vorsicht geboten, sowohl bezüglich der Zahl der gleichzeitig im Wasser befindlichen Kinder (nicht mehr als 15) als auch bezüglich der Dauer des Aufenthalts im Wasser.

5. Bei der Einrichtung öffentlicher Badeplätze und bei der Erbauung von Badehallen sollte auf die Möglichkeit regelmäßigen Schwimmunterrichts der Schulen die weitgehendste Rücksicht genommen werden.

An die mit großem Beifall aufgenommenen Vorträge schloß sich eine zustimmende Aussprache, an der sich die Herren Oberregierungsrat Dr. Küster, Turninspektor Böttcher, Oberbürgermeister Dr. Wilms und Turnlehrer Fischer beteiligten. Sodann wurden die Leitsätze der beiden Vorträge einstimmig angenommen.

In seinem Schlußwort hob der Vorsitzende die weiteren Aufgaben hervor, welche die Freunde der Volks- und Jugendspiele noch zu erfüllen hätten. Insbesondere wies er auf den allgemeinen verbindlichen Spielnachmittag hin, dessen Einführung in alle Schulen mit größtem Ernst erstrebt werden müsse. Die Behörden im Deutschen Reiche müßten sich mit noch mehr Wärme der Förderung der Sache der Volks- und Jugendspiele annehmen.

Sodann sprach er dem Ortsausschuß und der Stadt Posen den herzlichsten Dank des Zentralausschusses für alles Dargebotene aus, insbesondere auch dem Oberturnlehrer Kloß für die großartigen Spielvorführungen, die Ruderauffahrt und die turnerischen und gesanglichen Darbietungen beim Festkommers. „Möchte die Stadt Posen", so wünschte er zum Schlusse, „weiter eine gute Stätte deutscher Kulturarbeit im einmütigen deutschen Vaterlande bleiben, möge sie blühen, wachsen und gedeihen. Die Stadt Posen lebe hoch! hoch! hoch!" Der Oberbürgermeister Dr. Wilms sprach darauf unter größtem Beifall der Versammlung dem Vorsitzenden des Zentralausschusses, Abgeordneten von Schenckendorff-Görlitz, den Dank für die Leitung der diesmaligen Hauptversammlung und für seine unermüdliche gemeinnützige Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes aus.

Der Nachmittag vereinte die meisten der Teilnehmer zu einem von bestem Wetter begünstigten Ausfluge nach Unterberg-Moschin und dem Gorkasee, wobei die Gäste erkennen konnten, daß die Umgebung der Stadt Posen landschaftlicher Schönheit nicht entbehrt.

IV. Amtliches.

Preußen. Erlaß, betr. Waldschulen.

Vom 5. Januar 1906.

(Minist.-Bl. f. Mediz.- usw. Angel. S. 70.)

Im September-Oktober-Hefte des Zentralblatts für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen Jahrgang 1905 ist auf Seite 641 ff. eine Beschreibung der Charlottenburger Waldschule in Westend abgedruckt. Im Hinblick auf die Gefahren, welche in großen Städten und Orten mit vorwiegend industrieller Beschäftigung der Bewohner für eine gesunde Entwickelung der Jugend bestehen, sind alle Veranstaltungen lebhaft zu begrüßen, welche auf eine gesundheitliche Kräftigung der Schuljugend abzielen. Je wirksamer solche Maßnahmen sind, um so nachdrücklicher sind sie zu empfehlen und um so tatkräftiger zu fördern. Unter denselben verdient die Waldschule wegen ihrer

eigenartigen Verbindung des gesundheitlichen Zweckes mit dem erziehlichen vorzugsweise Beachtung. Indem ich auf den bezeichneten Abdruck noch ausdrücklich aufmerksam mache, veranlasse ich auf besonderen Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs die Königliche Regierung, in geeigneter Weise und überall da, wo seitens größerer Städte und Landgemeinden ihres Bezirkes sich das Bestreben nach Begründung ähnlicher Einrichtungen zeigt, dieses Bestreben möglichst wirksam zu fördern.

Über etwaige im dortigen Bezirke getroffenen Einrichtungen vorbezeichneter Art ist mir zu berichten.

Unterschrift.

An sämtliche Königliche Regierungen.

Abschrift erhält das Königliche Provinzial-Schulkollegium zur Kenntnisnahme und Nachachtung.

Berlin, den 5. Januar 1906.

Der Minister der geistl. usw. Angel.
Studt.

An die Königlichen Provinzial-Schulkollegien.

Preußen. Reg.-Bez. Oppeln. Verfügung, betr. den Schutz der Schulkinder gegen Erkältungen.

Vom 19. Dezember 1905.

Erfahrungsgemäß sind heftige Erkältungen und Krankheiten der Schulkinder in der naßkalten Jahreszeit häufig darauf zurückzuführen, daß die Kinder mit durchnäßter Fußbekleidung in der Schule sitzen müssen. Dies ist namentlich da der Fall, wo die Kinder auf dem Lande weite Wege zur Schule bei Regen-, Schnee- und Tauwetter zurückzulegen haben. Wir empfehlen deshalb, die Schulleiter allgemein darauf hinzuweisen, daß gesundheitliche Schäden der Kinder durch Erkältung verhütet werden können, wenn auf die Eltern in geeigneter Weise eingewirkt wird, ihren Kindern Fußbekleidungsstücke (Strümpfe, Pantoffeln) zum Wechsel beim Betreten des Schulzimmers mitzugeben Für arme Schulkinder würde die Beschaffung billiger Fußbekleidungsstücke zu genanntem Zweck bei der Gemeinde oder der Gutsherrschaft in Anregung zu bringen sein.

gez. Küster.

An die Herren Kreisschulinspektoren des Bezirks.

In **Württemberg** ist seitens der Ministerialabteilung für die höheren Schulen mit Genehmigung des Kultusministeriums die allgemeine Durchführung eines Spielnachmittages für den Sommer 1906 angeordnet worden. Es werden also im Sommerhalbjahr neben den ordentlichen Turnstunden wöchentlich zweistündige, im Freien vorzunehmende Turnspiele und zwar als verbindlich für die Schüler zunächst nur der höheren Knabenschulen eingerichtet werden. Für die höheren Mädchenschulen ist eine Äußerung der Rektoren über deren Stellungnahme zu der seitens des Medizinalkollegiums dringend empfohlenen Einführung auch an diesen Schulen einverlangt. Wegen Beschaffung von

Spielplätzen ist ein allgemeiner Erlaß seitens der Ministerialabteilung an die Gemeindebehörden ergangen. Der Erlaß ordnet unter anderem auch an, daß die Plätze für die Spielzwecke stets frei zu halten sind, daß namentlich die Benutzung derselben zur Aufstellung von Schaubuden usw. verboten sein muß.

V. Schulärztliches.

Tagesgeschichtliche Nachrichten.

— In **Kottbus** hat der Magistrat beschlossen, eine Schulzahnklinik einzurichten.

— In **Teltow** ist für die Volksschule ein Schularzt angestellt worden.

— In **Münster** beabsichtigen die Schulvorstände der evangelischen und katholischen Volksschulen in nächster Zeit mehrere Schulärzte anzustellen. Die Dienstanweisung ist bereits ausgearbeitet und der Schulaufsichtsbehörde zur Genehmigung vorgelegt worden.

— In **Waldenburg** hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, für die Untersuchung und Behandlung der Zähne der ärmeren Kinder 500 Mk. auszusetzen.

— In **Blasewitz** ist mit Beginn des Schuljahres ein Schularzt angestellt worden.

— In **Ulm** ist ein Schularzt angestellt worden.

— In **Köln** wurde in der Stadtverordnetenversammlung ein Antrag eingebracht, die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen: Es ist eine städtische Zahnklinik zur unentgeltlichen Behandlung unbemittelter Schulkinder zu errichten. Der Antrag wurde der Schul- und Sanitätskommission zur Berichterstattung überwiesen.

Dienstanweisungen.

— Die Dienstanweisung für die Schulärzte zu **Elberfeld:**

§ 1. Die Schulärzte haben die neueintretenden Kinder in den ersten 14 Tagen des Schuljahres zu untersuchen. Dabei ist auch zu ermitteln, ob die Kinder geimpft sind und an übertragbaren Krankheiten und Ungeziefer leiden.

§ 2. Die gründliche Untersuchung der Schulneulinge muß in den vier letzten Monaten des ersten Schulhalbjahres in der Weise stattfinden, daß in einer Stunde höchstens ein Drittel der Schüler einer Klasse entkleidet untersucht wird. Dabei ist auch die Größe festzustellen. In gemischten Klassen müssen Knaben und Mädchen gesondert untersucht werden. Der Befund ist in den Gesundheitsbogen einzutragen.

§ 3. Auf dem Bogen derjenigen Kinder, die einer ständigen ärztlichen Überwachung bedürfen, ist dieses zu bemerken. Die ärztliche Überwachung hat sich sowohl auf die Schulinvaliden: Kurzsichtige, Schwerhörige, Bruchleidende usw., als auch auf die Kranken zu erstrecken.

§ 4. Vom zweiten Halbjahr des ersten Schuljahres ab sind sämtliche Schüler zweimal im Jahre zu untersuchen; dabei sind die Überwachungsschüler

besonders zu berücksichtigen. Bei allen sind besonders Lunge und Herz zu untersuchen mit entsprechender Entblößung der zu untersuchenden Körperteile. Auch ist auf übertragbare Krankheiten und Ungeziefer zu achten.

§ 5. Kinder mit auffallenden körperlichen Gebrechen sind nicht in Gegenwart von andern Kindern zu untersuchen.

§ 6. Der Schularzt hat darauf zu sehen, daß die Kinder in der ihrer Größe entsprechenden Bank und die Kurz- und Schwachsichtigen sowie Schwerhörigen in den vordersten Bänken sitzen.

§ 7. Sind eingehende Untersuchungen der Augen und Ohren notwendig, so sind die betreffenden Kinder nach Formular II einem Spezialarzte zu überweisen.

§ 8. Vorgefundene Krankheiten werden den Eltern auf Formular III mitgeteilt, das der Rektor unterzeichnet. Für Ungeziefer wird Formular IV benutzt.

§ 9. Die Besuche des Schularztes dienen gleichzeitig zur Besichtigung der Schulräume und ihrer Einrichtung sowie zur Kontrolle der Ventilation, Beleuchtung, Heizung, Reinlichkeit, körperlichen Haltung der Kinder, der Schulhöfe, Turnhallen und Aborte. Vorgefundene Mängel sind in dem Halbjahresbericht zu vermerken.

§ 10. In dringenden Fällen hat der Schularzt Schüler in seiner Sprechstunde zu untersuchen.

§ 11. Zweimal im Jahre haben die Schulärzte über ihre Untersuchungen und Besichtigungen durch die Hand des Stadtarztes an die Schulverwaltung nach Formular V zu berichten. Veröffentlichungen aus diesem Material sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schulverwaltung gestattet.

§ 12. Nach Bedarf, mindestens alle sechs Monate, finden unter dem Vorsitze des Stadtarztes Versammlungen der Schulärzte statt.

§ 13. Die Schulärzte haben über jede Schule ein Aktenstück zu halten, welches einen leichten Überblick über alle in gesundheitlicher Beziehung wichtigen Einrichtungen und Verhältnisse der Schule ermöglicht. Dasselbe ist Eigentum der Schulverwaltung und geht im Fall des Rücktrittes eines Schularztes auf dessen Nachfolger über.

§ 14. Die Schulärzte haben in Verhinderungsfällen für ihre Vertretung zu sorgen. Ist ein Schularzt verhindert, seinen Dienst zu versehen, so hat er dieses tunlichst unter Angabe seines Stellvertreters der Schulverwaltung mitzuteilen.

§ 15. Für ihre Mühewaltung erhalten die Schulärzte: 1. 0,50 Mk. für jeden Schulneuling, 2. für jede Klasse 7,50 pro Jahr.

§ 16. Die Schulärzte werden von der Gesundheitskommission auf ein Jahr gewählt; sie sind jedoch nach Ablauf dieser Frist wieder wählbar. Sowohl der Schulverwaltung als auch den Schulärzten steht das Recht vierteljähriger Kündigung zu den Jahresquartalen zu.

Der Dienstordnung sind für die Schulen folgende Vorschriften beigefügt:

1. Der Schularzt wird den Rektoren mitteilen, wann er die Schule zu besuchen beabsichtigt; die der Benachrichtigung beiliegende Antwortkarte sollen diese sofort dem Schularzte zurücksenden.

2. Sobald der Termin der schulärztlichen Untersuchung feststeht, ist auch den Eltern durch ihre Kinder in geeigneter Weise Nachricht zu geben.

3. Dem Schularzt ist während der Untersuchung Waschbecken, Seife und Handtuch bereit zu stellen.

4. Mit Ungeziefer behafteten Kindern wird zwecks Reinigung des Kopfes in der Regel ein dreitägiger Urlaub zu gewähren sein. Nach dem Wiedereintritt ist das Kind ev. dem Schularzt wieder zuzuschicken, damit dieser feststellt, ob die Kur von Erfolg gewesen ist.

5. Um etwa gebotene Einzeluntersuchungen ist der Schularzt nach dem bisher gültigen Formular zu ersuchen.

6. Die Eltern sind gegebenenfalls darauf aufmerksam zu machen, daß der Schularzt lediglich den Gesundheitszustand eines Kindes festzustellen hat, zur Behandlung dagegen weder verpflichtet noch berechtigt ist. Die Lehrer haben deshalb alles zu vermeiden, was als Empfehlung eines Arztes gedeutet werden könnte.

VI. Besprechungen.

Gaudig, H., Prof. Dr.: **Ein Fortbildungsjahr für die Schülerinnen der höheren Mädchenschule.** Bemerkungen zu der diesjährigen (1905), in Leipzig abgehaltenen Versammlung des Vereins für das höhere Mädchenschulwesen im Königreich Sachsen. 1905. Leipzig und Berlin, Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Die vorliegende Schrift ist ein Sonderabdruck aus dem vierten Jahrgange von Wychgrams „Frauenbildung". In der Einleitung geht Professor Gaudig auf drei Unterrichtsstunden ein, die am Vorabend der Versammlung als Musterstunden vorgeführt worden waren. Die erste Stunde (in der 1a der Leipziger höheren Töchterschule) behandelte einen geschichtlichen Stoff, nämlich den der Königin Maria Antoinette gemachten Vorwurf, am Ausbruche der französischen Staatsumwälzung mitschuldig gewesen zu sein. Den Schülerinnen war vorher der Briefwechsel zwischen der Königin und ihrer Mutter, zwischen Mercy und Maria Theresia, endlich ein Brief Josefs II. an Maria Antoinette und die Denkwürdigkeiten der Frau Campan zu vorbereitender Durchnahme in die Hand gegeben worden. Aus dieser Quellenkenntnis heraus verarbeiteten die Schülerinnen selbsttätig die Antwort auf die gestellte Frage. Die zweite Unterrichtsstunde behandelte an der Hand einer Gedichtssammlung „Eisenbahnlyrik" Th. Fontanes „Die Brücke am Tay" als Wiederholungsstoff, ferner auf Grund häuslicher Vorbereitung Dehmels „Drohende Aussicht" und aus dem Stegreife Julius Harts „Auf der Fahrt nach Berlin". Gezeigt sollte werden, wie weit die Schülerinnen befähigt sind, ohne das regelnde Tun des Lehrers einen Dichter zu genießen, welche Arbeitsweise sie hierbei anwenden, und wie der Sinn für die „Poesie der Wirklichkeit" geweckt werden könne. Die dritte Stunde wurde mit der zweiten Seminarklasse gehalten und sollte dartun, wie weit diese Schülerinnen in der Seelenlehre (Psychologie) gefördert waren. Die Zielstellung war „Psychologie der Aussage". Es ist ein Genuß den Ausführungen Gaudigs zu folgen, und ich bin überzeugt, daß den drei Musterstunden von den Versammlungsteilnehmern großer Beifall gespendet wurde. Trotzdem will es mir scheinen, als ob zu solchen Musterstunden auch Musterlehrer gehören, die nicht überall zur Verfügung stehen dürften, und als ob

diese Art des Unterrichtsbetriebes mehr Zeit verlangte, als der Lehrplan mit seiner bestimmt zugemessenen Menge des Stoffes zur Verfügung stellt.

Alsdann wendet sich Gaudig zu den beiden Gegenständen, die er bei der Hauptversammlung behandeln wollte. Diese sind 1) ein 11. Schuljahr? und 2) wie gelangen wir zum Verständnisse der geistigen Eigenart unserer Schülerinnen?

Auf einen Vortrag hatte Gaudig hierbei verzichtet, da ein solcher nach seiner Meinung die freie Aussprache immer zeitlich beschränke, und meist die Persönlichkeit des Vortragenden einen zu starken Einfluß auf sie ausübe. Mehrere Wochen vorher hatte er deshalb den Vereinsmitgliedern einen Entwurf für den Gang der Besprechung zugestellt, so daß jedes Vereinsmitglied sich mit dem Stoffe vertraut machen und sich für sein Eintreten in die Aussprache vorbereiten konnte.

Das Verlangen nach einem Fortbildungsjahr ist aus der Erkenntnis entstanden, daß unsere 10stufige höhere Mädchenschule zwar eine ausreichende Menge gediegenen Wissens übermittelt, die ihrer Aufgabe, eine der allgemeinen Bildung dienende Anstalt zu sein, entspricht, daß sie aber zu wenig Rücksicht nimmt auf die Bildung, die das häusliche Leben fordert, die der Beruf der Hausfrau und Mutter verlangt. Je mehr Anforderungen das außerhäusliche Leben heutzutage an den Mann stellt, um so weniger kann er sich — leider — um das innerhäusliche Leben kümmern, um so mehr steigt aber die Verantwortung der Frau, der die Sorge für Hausstand und Erziehung mehr und mehr allein zufällt. Soll die Frau dem außerhalb der Familie im Berufe arbeitenden Manne als gleichwertige Lebensgenossin im Hause zur Seite stehen, dann muß in ihrer Vorbildung hierauf Rücksicht genommen werden. Das Fortbildungsjahr sei ein Schuljahr für das Leben. Damit ist gesagt, daß sein Besuch verbindlich, der Unterrichtsbetrieb bis zu einem bestimmten Grade schulmäßig sein sollte. Beidem kann man zustimmen. Gar manches dagegen, was die Versammlung an der Hand von Gaudigs Vorschlägen in Hinsicht auf die öffentliche, soziale Arbeit der verheirateten Frau verlangt hat, erscheint mir viel zu weit gehend. Ob die Schülerinnen für Erfassung der Zwecke der betreffenden Unterweisungen reif sind, will ich nicht entscheiden. Für viele werden sie zudem unfruchtbar nach der werktätigen Seite bleiben. Die vielgestaltigen Aufgaben, die mit Führung des Hausstands an die Frau herantreten, verlangen ihre ganze Kraft, ihre ganze Zeit. Die Mittel der meisten Männer reichen aber nicht aus, um Hülfskräfte zu bezahlen, die doch eintreten müßten, falls die Frau ihre Arbeit im Hause beschränkte zugunsten öffentlicher, sozialer Wirksamkeit. Hier wird also das Leben selbst mit seiner eisernen Notwendigkeit schon einschränkend eingreifen. Als Unterrichtsgegenstände wurden festgesetzt Religion, Deutsch, Französisch, Englisch, Gesellschaftskunde (d. i. im wesentlichen Volkswirtschaftslehre), Erdkunde, Naturkunde, Seelenlehre, Kunstbetrachtung, Erziehungs- und Unterrichtslehre, Gesundheitslehre und Wirtschaftsführung. Hierzu kommen Übungen im Mädchenhorte und Volkskindergarten, in haushälterischen Arbeiten aller Art. Im ganzen wären etwa 20 wissenschaftliche Stunden nötig, die an vier Vormittagen unterzubringen wären, so daß für die Übungen im Volkskindergarten und in Hausfrauenarbeit je ein Vormittag Verwendung finden könnte. Bei jedem Unterrichtsgegenstand ist das Lehrziel und der Zweck, dem er dienen soll, angeführt. Ich vermag mich nicht immer zur Höhe dieser Forderungen aufzuschwingen und stehe mancher

mit starken Zweifeln gegenüber. Auch die einzuschlagende Lehrweise, die ein Lehren des Lernens sein soll, ist geschildert.

Im ganzen haben wir es mit einem warmherzigen Werke zu tun, das dem Leser eine Fülle wertvoller Anregungen bietet, mag es auch hier und da zum Widerspruche herausfordern. Liebe zur Jugend und Liebe zum deutschen Volke haben Pate gestanden, und hinter den Worten fühlt man die geistvolle und erfrischende Persönlichkeit des Verfassers.

Oberlehrer Karl Hensing Darmstadt.

Vlamos, G. A., Dr. med., in Cesme: **Die Schulhygiene** in Constas: Marasslische Bibliothek 8°, 1023 Seiten, mit 220 Fig. im Text. Athen 1904. Verlag von P. D. Sakellarios.

Hunderte wissenschaftliche medizinische und pädagogische Werke erscheinen alljährlich. Viele behandeln dasselbe bereits oft besprochene Thema. Aber selbst in diesem Falle vermag der sachkundige und intelligente Verfasser unter Berücksichtigung der neuesten Errungenschaften der Wissenschaft, seinem Werke einen hohen didaktischen Wert und eine große praktische Bedeutung zu verleihen. Beides trifft für das von Vlamos in neugriechischer Sprache verfaßte Buch zu. Es wird sich in jeder größeren Bibliothek einen Platz erobern, es wird aber auch wegen seiner unzweifelhaften Nützlichkeit im ganzen griechisch sprechenden Orient ein treuer Ratgeber für Ärzte, Lehrer und Eltern sein.

Das Werk, aus einem Bande bestehend, ist in vier Bücher geteilt. Im ersten handelt der Verf. über die bauliche Einrichtung der Schule (Schulgebäude, Schulzimmer, Beleuchtung, Lüftung, Schulbänke, Turnplätze usw.). Der zweite Abschnitt ist der Unterrichtshygiene gewidmet und bespricht die Stundenpläne, die geistigen Anforderungen an Lehrer und Schüler, häusliche Arbeit, Jahresprüfungen, Überbürdung und Ermüdungsmessungen. Er handelt ferner von den Schulbüchern und ihren Eigenschaften, von den Schriftarten, von den Turnübungen und Jugendspielen, vom Sport und von Schülerwanderungen. Desgleichen werden darin der Musikunterricht, die Lebensordnung der Schüler, die Fröbelschen Kindergärten, Schülerwerkstätten und Erziehung zur Kunstfertigkeit besprochen. Das dritte Buch enthält in sehr ausführlicher und vortrefflicher Schilderung alle physischen und psychischen Störungen, ferner die Infektionskrankheiten, deren Vorbeugung und Beseitigung. Daran schließt sich eine energische Bekämpfung des Tabakrauchens und des Genusses alkoholischer Getränke. Das vierte und letzte Buch berührt die Frage der ärztlichen Schulaufsicht und zeigt in überzeugender Weise, daß die Gesunderhaltung in der Schule und eine Erstarkung der kommenden Generationen nur möglich ist, wenn Pädagogen und Ärzte zusammenwirken und gemeinsam die Leitung der Schule übernehmen. Die wissenschaftlichen Leistungen der intellektuellen Welt des heutigen Griechenlands sind bei dem Emporstreben des intelligenten freien Volkes nicht überraschend. Daß aber in einer kleinen Stadt der asiatischen Türkei, wo wie in der ganzen europäischen Türkei und insbesondere in Mazedonien Verfolgung und Joch auf dem Griechen lastet, ein derartiges Werk entstehen konnte, liefert einen rührenden Beweis für die Anstrengungen, welche die von den Idealen ihrer Vorfahren beseelten Hellenen trotz der entmutigenden Gleichgültigkeit, die das übrige Europa ihren Existenzkämpfen entgegen-

bringt, machen, um der griechischen Jugend eine Erziehung zu geben, die allen hygienischen und pädagogischen Ansprüchen gerecht wird.

J. Lascaridi und H. Griesbach.

Hartmann, K. M., Dr.: **Der Schularzt für höhere Lehranstalten.** Eine notwendige Ergänzung unserer Schulorganisation. Leipzig und Berlin 1906. Druck und Verlag von B. G. Teubner. 8°. 32 S.

Verfasser, der gründlich orientiert ist über die Schularzteinrichtung, erkennt diese als ein unbedingtes Bedürfnis für die höheren Schulen an. Schüler, Eltern und Lehrer haben großes Interesse an der Eingliederung des Schularztes in den Organismus der höheren Lehranstalt, als an einer Reform, die nicht nur dazu dient, die Gesundheit unserer Jugend zu bewahren und zu fördern, sondern die auch die Arbeit der Lehrer überaus wirksam unterstützen würde und schließlich nicht ohne Einfluß auf die Hebung der allgemeinen Lage des höheren Lehrerstandes bleiben könnte. Die allgemeine Aufgabe des Schularztes an der höheren Lehranstalt besteht nicht in der ärztlichen Behandlung der Schüler, die Sache des Hausarztes bleibt, sondern in der hygienischen Förderung des gesamten Schulgemeinschaft. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf a) die hygienische Überwachung des Schulgebäudes und seiner Einrichtungen, b) die Überwachung des Gesundheitszustandes der Schüler, unbeschadet der dem beamteten Arzte zustehenden Befugnisse, c) die Begutachtung von Gesuchen um Dispens von einzelnen Unterrichtsfächern und von Gesuchen um Ferienverlängerung, sowie in zweifelhaften Fällen die Begutachtung von Gesuchen um Zulassung zum fakultativen Unterricht. Weiter könnte der Schularzt die hygienische Belehrung der Schüler in allen für ihre Entwicklung bedeutsamen Fragen und die hygienische Anregung und Aufklärung der Erziehungspflichtigen übernehmen, auf deren tätige Mitwirkung und Unterstützung nicht verzichtet werden kann.

Die Ausführungen des Verfassers, denen man im großen ganzen beipflichten kann, sind um so wertvoller, als sie sich auf genaue Kenntnis der einschlägigen Literatur und der gegenwärtigen Verhältnisse gründen. Die kleine Broschüre kann in jeder Hinsicht den Vertretern des akademisch gebildeten Lehrerstandes empfohlen werden. Roller.

VII. Kleinere Mitteilungen.

— **Jugendspiele in Worms.** Stadtschulinspektor Schmeel von Worms richtet folgenden Aufruf an die Eltern der Wormser Schüler: Das Leben des Kindes verläuft zwischen vielem Spielen und wenigem Arbeiten, ein Verhältnis, das sich mit dem zunehmenden Alter in sein Gegenteil verkehrt. Jeden freien Augenblick benutzt es, je nach Alter, Geschlecht und Eigenart, um entweder für sich allein im engen Stübchen mit seiner Puppe oder anderem Tand das Tun und Lassen der Erwachsenen nachzuahmen, oder draußen auf der Straße

im Verein mit Kameraden der Spiellust zu frönen. Dabei geht es natürlich laut und geräuschvoll zu, dabei wird manch gellender Schrei ausgestoßen, dabei entstehen Händel und Raufereien, die für den Unbeteiligten viel schlimmer aussehen, als sie es in Wirklichkeit sind, dabei fliegt auch der Ball über des Nachbars Zaun, über die Einfriedigung der öffentlichen Anlagen und, wer kann es hindern, auch klirrend hinein in ein Fenster. Der wohlgesittete Bürger, der sich seiner Jugendjahre nicht mehr erinnern kann und mag, und es sich nicht eingestehen will, daß er auch einmal so ein Junge war, gerade so „ungezogen" wie unsere Jungen von heute, erblickt in diesem lustigen Treiben und Gebaren unserer Kinder freilich den gröbsten Unfug, schimpft über die zuchtlose Gesellschaft und macht Schule und Polizei verantwortlich für die Störung seiner Ruhe und die Belästigung in seinem zarten Empfinden.

Ja, es ist eine betrübliche Tatsache: Mit dem Wachstum der Städte, dem Ausnützen jeden freien Raumes innerhalb der Mauern, dem stetig wachsenden Straßenverkehr und dem Bestreben, die freien Plätze, soweit es nicht Markt- oder Meßplätze sind, in Schmuckplätze umzuwandeln, wobei es dankbar anerkannt werden muß, daß unsere Stadtverwaltung auch kleine Spielplätze in den Anlagen auszusparen weiß, wird es den Stadtkindern immer schwerer gemacht, im Freien ihre Spiele zu treiben. Das bedeutet aber nichts mehr und nichts weniger, als sie daran hindern, sich als Kinder auszuleben, und sie in ihrer leiblichen und zugleich geistigen Entwicklung hemmen und schädigen.

Den wahren Menschenfreund muß es mit Sorgen erfüllen; denn wo soll der in seiner besten Entwicklung gestörte Mensch für die gesteigerten Anforderungen im Kampfe des Lebens die Kraft hernehmen? Wie soll der Deutsche im friedlichen Wettstreit oder im Kampf mit andern Völkern bestehen, wenn in den Städten ein entnervtes, schwächliches Geschlecht heranwächst?

Aber auch selbst da, wo es die Verhältnisse in einzelnen weniger verkehrsreichen Straßen unserer Stadt zuließen, daß sich die Kinder spielend darin umhertreiben könnten, oder wo sie sich in allerlei Winkeln und Hofräumen ihren Zeitvertreib suchen, da fehlt doch vor allem das eine, was der tiefatmenden Brust des Spielers geboten werden muß: die reine, staubfreie, gute Luft!

Wo finden die unsere Kinder? Draußen vor der Stadt auf der großen Spielwiese am Philosophenweg. Seit einer Reihe von Jahren hat sie unsere für die gesundheitliche Seite der Jugenderziehung besorgte Stadtverwaltung den Kindern zur Verfügung gestellt, ein Platz, so günstig gelegen und mit einer sehr hübschen Grasnarbe bedeckt, wie ich noch keinen sonstwo gesehen habe.

Dorthin schickt Eure Kinder, dort laßt sie sich täglich gegen Abend ein Stündchen oder zwei unter Gottes freiem Himmel umhertreiben, dort erreicht sie die Sonne mit ihren alles belebenden Strahlen, dort umspült sie der durchs Rheintal ziehende erfrischende Luftstrom. Dort fallen sie auch keinem empfindlichen Nachbar zur Last. Dort richten sie auch keinen Schaden an. Darum, Ihr Eltern, laßt Eure Kinder an den Jugendspielen teilnehmen.

Vergeßt dabei aber vor allem Eure Töchter nicht! Sie sind am übelsten daran; denn Ihr wollt doch die großen Mädchen nicht auf der Straße umher-

tollen lassen wie die gleichaltrigen Knaben. Ihnen ist aber die Bewegung und das Laufen und Rennen ein gerade so großes Bedürfnis wie ihren Brüdern. Dort auf der Spielwiese nimmt niemand Anstoß an ihrem fröhlichen Treiben. Gönnt ihnen das Vergnügen! Was können wir unseren Töchtern Besseres mitgeben, als Gesundheit und einen harmonisch entwickelten Körper.

Eure Kinder sind sich aber auf den Spielplätzen nicht selbst überlassen. Ihre Lehrer und Lehrerinnen sind dort täglich je nach Bedürfnis in kleinerer oder größerer Zahl anwesend, um die Spiele zu leiten und die Spielenden vor Ausschreitungen und allem, was sie gefährden könnte, zu bewahren.

Nach der neuen Spielordnung sind wöchentlich für jedes Kind 2 Stunden vorgesehen, die aus naheliegenden Gründen auf zwei verschiedene Tage verlegt werden sollen. Wer noch öfters kommen kann und darf, ist uns besonders willkommen. Näheres wird noch den Schülern mitgeteilt. Ausdrücklich aber sei bemerkt, daß den Eltern keinerlei Verpflichtungen erwachsen, ihre Kinder zu jeder Spielstunde wie zu jeder Schulstunde zu schicken. Es soll ja eigentlich nichts gelernt werden; die Kinder sollen sich ja nur im Freien tummeln. Freilich ist ein regelmäßiger Besuch sehr erwünscht, weil das Kind dann mit dem Gang des Spieles vertrauter wird, und weil damit die Freude am Spiele selbst wächst.

Wenn wir das Gesagte und was sonst noch über die schöne Sache ausgeführt werden könnte, kurz zusammenfassen, so ergeben sich etwa folgende Sätze:

1. Die richtig geleiteten Spiele, vornehmlich die Lauf- und Ballspiele machen den Körper gewandt, flink und stärken ihn für die Kämpfe des Lebens.

2. Sie gewähren wirklich reine Freude, erfrischen den Geist, schärfen die Sinne, zwingen zu raschen Entschließungen und erfüllen mit Mut und Vertrauen zur eigenen Kraft.

3. Sie bewahren endlich vor vielem anderen unnützen Zeitvertreib, zu dem so viele Kinder in unserer Stadt durch die Verhältnisse gezwungen sind, und dienen so als Schutzmittel vor mancherlei Versuchungen und Fehltritten.

Wer diesen Sätzen zustimmt, der wird sich leicht entschließen, seine Kinder an den Jugendspielen teilnehmen zu lassen.

— In der **II. Sitzung der Schlesischen Ärztekammer** wurde, wie wir der Schlesischen Ärzte-Korrespondenz (Mai 1906) entnehmen, eines Artikels eines Realgymnasialdirektors Knape aus Ratibor gegen die Anstellung von Schulärzten an höheren Lehranstalten Erwähnung getan, welcher geradezu unerhörte Schmähungen und Beleidigungen über die Ärzte häuft. Die Kammer hat einstimmig jede Diskussion über diesen Artikel abgelehnt, weil die Oberflächlichkeit und Unsachlichkeit des Inhalts, die maßlosen Übertreibungen und der gehässige Ton dieses Pamphlet einer ernsthaften Diskussion in der Ärztekammer nicht würdig erscheinen lassen.

VIII. Zeitschriftenrundschau.

***Internationales Archiv für Schulhygiene** (Engelmann-Leipzig) 1906. Bd. II. Heft 3: Giuseppe Badaloni: La scrittura dritta e la scrittura inglese. Influenza della scrittura sulla funzione del respiro; Giuseppe Badaloni: Le fontanelle di acqua potabile e la profilassi scolastica; Maione Pasquale: Lo sviluppo fisico nei ragazzi delle scuole della Città e Provincia di Roma; Robert Keller: Über den 40-Minutenunterrichtsbetrieb des Gymnasiums und der Industrieschule in Winterthur; Louis Bougier et Robert Dinet, Littérature concernant l'Hygiène Scolaire parue en France pendant l'année 1904; Fr. Zollinger: Bericht über die schulhygienische Literatur in der Schweiz im Jahre 1904. Bibliographie.

***Zeitschrift für Schulgesundheitspflege** (Voß-Hamburg) 1906. Nr. 3. Dr. S. Rosenfeld-Wien: Altersdispens und Unterrichtserfolg; Dir. L. Karaman-Serajevo: Hygienische Trinkbecherkasten für Schüler; Schulz-Hannover: Ausstellung für Schulgesundheitspflege in Hannover vom 3.—8. Oktober 1905; Dr. med. Hopf-Dresden: Über die hygienische Bedeutung des Händewaschens, besonders in den Schulen. Nr. 4. Schäfer-Frankfurt: Die Bedeutung des Turnens für die sittliche Erziehung der Jugend; Laser-Königsberg: Das Nägelbeißen der Schulkinder; Solbrich-Arnsberg: Die Regelung der Schulbankfrage im Regierungsbezirk Arnsberg; Suck-Berlin: Die schwellenlose Kombinationsschulbank. Nr. 5. Cramer-Cottbus: Ergebnisse der durch die ganze Schulzeit fortgesetzten augenärztlichen Beobachtungen eines Klassenjahrganges des Gymnasiums in Cottbus; Godtfring-Kiel: Die psychische Beeinflussung stotternder Schulkinder; Schäfer-Frankfurt: Fortsetzung. — Der Schularzt: Nr. 3. Dr. Koppe-Pernau: Wie führen wir die schulärztlichen Untersuchungen am Gymnasium am zweckmäßigsten aus? Nr 4. Cuntz-Wiesbaden: Bericht über 8 Jahre schulärztlicher Tätigkeit in Wiesbaden. Nr. 5. Cuntz-Wiesbaden: Schluß.

Das Schulhaus (Karl Vanselow-Berlin-Tempelhof) 1906. Heft 2: Fintelmann: Schülerbeete in Verbindung mit dem Schulgarten; Blunck: Oberrealschule in Steglitz; Dr. med. Franck: Hygienisches Ideal-Schulhaus (Forts.); Staatliche Schulbauten in Preußen. Heft 3: Prof. G. Hermann: Hallenschulen; Dr. Franck: Hygienisches Idealschulhaus (Schluß); Architekt Bruno Taut: Ländliche Kleinkinderschulen; Die Waldschule in Charlottenburg.

***Das Schulzimmer** (Johs. Müller-Charlottenburg) 1906. Heft 2: Matth. Meyer: Die internationalen Kongresse für Schulhygiene, Rückschau und Ausblick; Dierks: Erziehungsplakate; Dr. Lehumann: Vom künstlerischen Wandschmuck und seiner Betrachtung II; Dietz: Über Heizung und Lüftung von Schulhäusern.

***Körper und Geist** (B. G. Teubner-Leipzig): 14. Jahrgang 1905/06. Nr. 23/24: Aufruf; Prof. Dr. F. A. Schmidt: Die Bedeutung öffentlicher Spiel- und Sportplätze für die Volksgesundheit; Sparbier: Spiele und volkstümliches Turnen; Dr. Alice Profé: Unser Mädchenturnen; D. Meinecke: Zur Entwicklung der Turnmethodik; Aus der Praxis: Möller: Bemerkungen zum schwed. Turnen. Nr. 25/26: Prof. Dr. Schmidt: Bedeutung öffentlicher Spiel- und Sportplätze usw. (Schluß); Prof. Dr. Koch: August Hermann; Prof. Dr.

Deipser: Turnen und Spiel an höheren Lehranstalten; Hofrat Prof. Raydt: Der Stand der Spielnachmittagsfrage; Dr. Burgaß: Fritz Schröder. 15. Jahrgang 1906/07 Nr. 1: Klette, Oberbaurat: Die Bedeutung öffentlicher Spiel- und Sportplätze für die Volksgesundheit; Hofrat Prof. Raydt: Eine Eingabe zur Schaffung dauernder öffentlicher Spielplätze. Nr. 2: Prof. Hueppe: Über Körperkultur und neue Systeme des Zimmerturnens; Prof. Wickenhagen: Das neugeplante Schüler-Boothaus von West-Berlin am kleinen Wannsee (Grunewald); Klette, Oberbaurat: Schluß; Schmidt: Hermann Leonhard. Nr. 3: Einladung für die Hauptversammlung des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland am 30. Juni und 1. Juli 1906 in Posen; Prof. Dr. Sticker: Gesundheit und Erziehung; Prof. Hueppe: Fortsetzung; Müller: Zur Frage der weiblichen Turnkleidung. Nr. 4: Dr. Vogt: Schulschauturnen; Prof. Hueppe: Schluß. Nr. 5: Prof. Dr. Schmidt: Die Körperpflege an den Hilfsschulen; Dr. Seibert: Die Vorbildung der Turnlehrer an den höheren Schulen. Nr. 6/7: Prof. Raydt: Spielkurseröffnungsrede; Prof. Schmidt: Schluß; Prof. Guttmann: Die Angelegenheit der körperlichen Erziehung und der 9. deutsch-österreichische Mittelschultag in Wien, Ostern 1906; Schmidt: Die olympischen Spiele in Athen 1906.

Schweizerische Blätter für Schulgesundheitspflege 4. Jahrgang 1906. Nr. 3: Grundzüge der Technik der Erstellung von Schulbüchern; Eingabe der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege an das Eidgen. Departement des Innern; Bericht über den Ferienhort Oberstraß-Zürich; Kinderpsychologie.

***Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung** (Organ des Vereins zur Pflege des Jugendspiels in Wien, im Selbstverlag des Vereins) 1906. Bd. II. Nr. 1: Chryssafiz, Johann: Gymnastik und Wettkämpfe im heutigen Griechenland. Die Wiedererweckung der olympischen Spiele; Doering: Die Spielplätze und Volksgärten von Berlin; Pimmer: Der Wald- und Wiesengürtel der Stadt Wien und seine Bedeutung für die körperliche Erziehung der Jugend; Knotz: Das Schuljugend-Wettfahren bei den nordischen Spielen in Mürzzuschlag; Burgerstein L. Dr.: Kritische Betrachtungen. Alkoholgegner und Schankgewerbereform.

***Werde gesund** (Zeitschrift für Volksgesundheitspflege, Krankheitsverhütung und gesunde Erziehung, Verlag Theodor Krische-Erlangen) 6. Jahrgang, Heft 1: M. Radczwill: Unserer Mädchen Gesundheit und Schönheit; Zum zehnjährigen Bestehen der Heilstätte Ruppertshain im Taunus; Föllner: Sei gesund; Etwas vom Alkohol. Heft 2: Der sichere und geschwinde Arzt, Reinheit, Vom Essen; Allerlei über Tuberkulose; Die Mitwirkung der Krankenkassen beim Kampfe gegen den Alkoholmißbrauch. Heft 3: Reinheit II; Liebe: Briefe an meine verheiratete Tochter; Wie wohnen wir; Gesunde Erziehung; Heft 4: Liebe: Die Modenreform; G. Werkenthin: Schattenseiten der Sanatorien; Pannwitz: Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit; Prof. Dr. Kraepelin-München: Die wissenschaftliche Begründung der Enthaltsamkeit; Ein Sonnenbad — Nacktheit; Dr. Liebe: Werden und Vergehen. Heft 5: Liebe: Fortsetzung; Mein Hochzeitsgeschenk; Vom Essen; Die Hoteldecken; Allerlei über Tuberkulose; Merkblatt für Frauen und Mädchen. Heft 6: Fidus; Gedankenflut; Briefe an meine verheiratete Tochter; Paula Knauf: Fröbelsche Erziehung; Fürsorgestellen für Lungenkranke; Über die Ferienwanderungen der Berliner Gemeindeschüler in den Sommerferien 1905; Aus der Wohnungsfrage; Nun gerade nicht.

Die Gesundheitswarte der Schule (Otto Nemnich-Leipzig) 1906 Heft 1: Suck: Berufswahl und Körperzustand; Bresgen: Die Nasenerkrankungen in ihren Beziehungen zur Schule; Einige wichtige Krankheiten, vom Redakteur. Heft 2: Dr. Bauer: Die Hygiene des Ethos im Schulalter; Dr. Stäble: Schädigung des Lichtsinnes in der Schule; Wetekamp: Neueste Erfahrung über das System Müller. Heft 3: Dr. Baur: Die Hygiene des Ethos im Schulalter (Schluß); Ein Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge. Heft 4: Dr. Jessen: Die Zahnverderbnis der Schuljugend und ihre Bekämpfung; Erfreuliche Fortschritte der Schulgesundheitspflege in Württemberg.

***Monatsschrift für das Turnwesen** (Weidmannsche Buchhandlung Berlin) Heft 3: Wegener: Zur Turnlehre vom Sprunge; Dr. Kurth: Zur Geschichte des Eislaufes und des Radfahrens in Deutschland; Frohberg: Die Dresdner Turnlehrerbildungsanstalt im Jahre 1905. Heft 4: Kalb: Der Deutsche Turnlehrerverein und die Volksschule. Heft 5: August Hermann †; Dr. Kurth: Schluß.

IX. Bibliographie.

Die mit * bezeichneten Bücher usw. wurden der Redaktion zur Besprechung eingesandt.

*Alkoholismus, Der: Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverbund zur Bekämpfung des Alkoholismus in Berlin. II Bände 124 und 128 S. 1906. Leipzig, B. G. Teubner. geb. M. 2.50.

Bachmann, M.: Der Nutzen und Schaden des Rauchens und Trinkens. 39 S. 8°. Schweidnitz, P. Frömsdorff. 1905. M. —,40.

Barth, Prof. Dr, Paul: Die Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Auf Grund der Psychologie der Gegenwart dargestellt. XII u. 515 S. 8°. Leipzig, J. A. Barth. 1906. M. 7,20 geb. 8,—.

Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Beihefte zur „Zeitschrift für Kinderforschung" v. Dir. Koch, Dir. Trüper u. Rekt. Ufer. 8°. Langensalza, Beyer & Söhne. 15. Heft. Hermann: Zur Frage des Bettnässens. 16. Heft. Schreuder: Warum und wozu treibt man Kinderstudium? 17. Heft. Friedrich: Psychologische Beobachtungen an zwei Knaben.

*Berger, Dr., Kreisarzt: Trockene Fußbekleidung für die Kinder in der Schule. 12 S. 1906. Charlottenburg, P. J. Müller. M. 0.40.

Bergmann, Dr. J.: Die Zahnpflege (Umschlag: 2. Aufl.). 36 S. mit Abbild. 8°. Osnabrück, F. Schöningh. 1906. M. —,40.

Biedert, Ph.: Das Kind, seine geistige und körperliche Pflege bis zur Reife. Stuttgart, Ferd. Enke. 1906. Lief. 1. 8°. 96 S. M. 1,60.

Böttcher, Turninspektor: Der obligatorische Spielnachmittag. Deutsche Turnzeitung 1905, Nr. 46.

Brünn, Gustav, Stadtbauamts-Ingenieur: Über Lüftungsanlagen (Gesundheitsingenieur. 29. Jahrg., Nr. 1).

Charlottenburger Waldschule, die. Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen. September-Oktoberheft. Berlin, Cotta. 1905.

*Domitrovich, Arnim v.: Die Hygiene des Schulzimmers. Sonderabdruck aus dem Technischen Gemeindeblatt. 1905, Nr. 20—22. Berlin, Heymann.

Dubois, Prof. Dr. Paul: Über den Einfluß des Geistes auf den Körper. 2. Aufl. (Aus d. Französ. v. Dr. Ringler). 108 S. 8°. Bern, A. Francke. 1906. M. 1,—.

Eulenburg, A. Prof.: Die Hysterie des Kindes. Moderne ärztl. Bibliothek. Heft 17. 8°. 37 S. M. 1,—.

Friedheim, Oberarzt Dr.: Hilfeleistung durch Eltern und Erzieher bei der Bekämpfung der Rückgratsverkrümmungen [aus: Mitteilungen a. d. Hamburg. Staatskrankenanstalt] S. 77—85. 8°. Hamburg, Voß. 1906. M. 3,—.

Ganghofer, F., Prof.: Maßnahmen zur Verhütung der Tuberkulose in der Schule. Ref. erstattet a. d. internat. Tuberkul.-Kongreß in Paris. Deutsche Arbeit. Prag.

Gündel, A., Dr. phil.: Zur Organisierung der Geistesschwachen-Fürsorge. Halle a. d. Saale, C. Marhold. 1906. 8°. 187 S. M. 4,—.

Hartmann, E. v.: Die geschlechtliche Belehrung in der Schule. Natur und Schule. 1905. Bd. 4. Heft 12.

Derselbe: Wie kann die Jugend vor den Gefahren des Alkohols geschützt werden? Separatabdruck aus „Die Alkoholfrage“. Dresden, Böhmert. 1905.

*Hartmann, K. A. Martin: Der Schularzt für höhere Lehranstalten. 32 S. 1906. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. M. 0.80.

*Helenius, M. u. Trygg-Helenius, A.: Gegen den Alkohol. 58 S. 1906. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. M. 0.80.

Hergel, Gustav, Dr.: Die Leistungsfähigkeit unserer Mittelschüler und ihre Beurteilung. Sonderabdruck aus den Neuen Jahrbüchern. Jahrgang 1905, II. Abt. Heft 9. Leipzig, Teubner.

*Hermann, Turninspektor: Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen. 3. Aufl. VIII u. 181 S. 1906 [aus: Kleine Schriften des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland]. Leipzig, Teubner. M. 1,80.

Hofmann, Ingenieur: Überdrucklüftung mit Ventilatorenbetrieb in Schulen. Gesundheitsingenieur. 29. Jahrg, Nr. 4.

Honebrinker, F.: Die Reinigung der Schulräume. Aus der Vereinigung für Schulhygiene in Hamburg. Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. 19. Jahrgang, Nr. 1. Hamburg, Voß.

Jaeger, Alfred: Turnbetrieb an englischen Schulen. Deutsche Turnzeitung, Nr. 4. 1906.

Jaeger, Gen.-Oberarzt Prof. Dr. u. Frau Anna Jäger: Hygiene der Kleidung. 1906. 8°. 220 S. [Bibliothek der Gesundheitspflege. Stuttgart, Moritz]. geb. M. 3,—.

Jahrbuch, statistisches, der höheren Schulen u. heilpädagogischen Anstalten Deutschlands, Luxemburgs und der Schweiz. 26. Jahrgang. XXVIII u. 533 u. IV u. 231 S. 8°. Leipzig, Teubner, geb. M. 4,40.

Jahrbuch der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. 6. Jahrgang. 1905. II. Teil. Zürich, Zürcher & Furrer. 384 S.

Keesebiter, D. Oskar: Überbürdung und Schulreform. Zeitschrift für die Reform der höheren Schulen. 17. Jahrgang, Nr. 3.

*Kohlhepp, Quirin: Die Berufsbildung der Volksschullehrer. 49 S. 1906. München, E. J. Lentnersche Buchhandlung. M. 0.80.

Koppin, K.: Plazierung der Schüler. Erwägungen bei der Anschaffung moderner Schulbänke usw. Monatsschrift für höhere Schulen. 4. Jahrgang. 1905.

Lange, Bez.-Schulinsp. Dr. Karl: Über Apperzeption. Eine psychologisch-pädagogische Monographie. 9. Aufl. 257 S. 8°. Leipzig, Voigtländer. 1906. geb. M. 3,60.

Maul, Hofr. Turnlehrerbildungsanstalts-Dir.: Recküubungen, nach Schwierigkeitsstufen in Gruppen zusammengestellt. 3. Aufl. VI u. 106 S. 8°. Karlsruhe, Braunsche Hofbuchdruckerei. 1906. M. 1,—.

Medem, B., Dr. med.: Der Einfluß der Vererbung in der Familie und der Schule auf das Sehorgan der Schüler als Zeichen der unserer Jugend drohenden Degeneration (russ.). Poltawa. 1905. 8°. 100 S.

*Nath, Max, Prof. Dr.: Schülerverbindungen und Schülervereine. 136 S. 1906. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. geb. M. 3.20.

Neufert, H.: Die Charlottenburger Waldschule im ersten Jahre. Wien, Urban & Schwarzenberg. M. 1,50.

*Onodi, A., u. A. Rosenberg, Prof.: Die Behandlung der Krankheiten der Nase und des Nasenrachens. VII u. 468 S. 8°. Berlin, Coblentz. 1906. M. 8,50.

Petersen, J.: Der Alkohol. Kurzgefaßte übersichtliche Darstellung der Alkoholfrage mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Schule.

Petzholdt, Dr. med.: Die Volksschule ein Hort der Volksgesundheit. 8°. 24 S.

Pfaff, Dr. W.: Die Alkoholfrage vom ärztlichen Standpunkt. Vortrag. 2. Aufl. 125 S. 8°. München, Reinhardt. 1906. M. 1,20.

Ratkowski, Dr.: Gesundheit und Alkohol. Vortrag. 15 S. 8°. Berlin, Buchholz. 1906. M. —,10.

Rauschburg, Dr.: Vergleichende Untersuchungen an normalen und schwachbefähigten Schulkindern. Die Kinderfehler. 11. Jahrgang, Nr. 1.

Rietz, Dr. med.: Körperentwicklung und geistige Begabung. Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. 19. Jahrgang. 1906, Nr 2. 36 S.

Säuglings-Milchküchen, Die, der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg von Physikus Dr. Sieveking. 33 S. 1906. Hamburg, C. Boysen. M. 0.60.

*Schmidt, Prof. Dr. F. A.: Anleitung zu Wettkämpfen, Spielen und turnerischen Vorführungen bei Jugend- und Volksfesten. 4. Aufl. VIII u. 124 S. 1905. [aus: Schriften des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland]. Leipzig, B. G. Teubner. 8°. M. 1,20.

Schrender, A. J.: Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Langensalza, Bayer & Söhne. 1906. 40 S. M. —,50.

Siebert, Dr.: Das Turnen an den höheren Schulen. Körper und Geist. 14. Jahrgang. 1905, Nr. 10/11.

Spühler, I.: Die gegenwärtigen Ziele der physischen Erziehung. Monatsblatt für das Schulturnen, N. 2. 1906.

Sturm, C. E. Dr.: Die Schulung der Körperkraft und deren enormer Einfluß auf die Verbreitung und Heilung aller Krankheiten. Berlin, Hygiene-Verlag. 8°. 1906. M. 1,—.

Ullmann, K., Dr. med.: Über sexuelle Aufklärung der Schuljugend. Separat-Abdruck aus: Monatsschrift für Gesundheitspflege. Organ der österreichischen Gesellschaft für Gesundheitspflege. 24. Jahrgang, Nr. 1. 1906.

Waschburn-Schinn, Milicent Dr.: Die körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes in biographischer Darstellung. University of California. Deutsch bearbeitet von Prof. W. Gladbach und G. Weber. Langensalza, Greßler. geh. M. 9,—. geb. M. 11,—.

Wiener, Dr. med.: Die Schularztfrage in Österreich. Separat-Abdruck aus Nr. 1, 2 u. 3 1906 der Wiener klinischen Rundschau.

Wolfring, Lydia v.: Kinderschutz und Schule. Vortrag. Wien. 1906. Heller 20.

*Woldrichs Leitfaden der Somatologie und Hygiene des Menschen, sowie der Schulhygiene herausgegeben von Dr. Alfred Burgerstein. 128 S. 1905. Wien, Alfred Hölder. geb. M. 1.56.

Wülffen, Erich, Staatsanwalt: Die Kriminalität der Jugendlichen. Die Jugendfürsorge. 6. Jahrgang. 1905. Heft 8 u. 9.

I. Originalaufsätze.

Lehrerschaft und Schulhygiene in Vergangenheit und Gegenwart.

Von Oberlehrer Karl Roller-Darmstadt.

1. Einleitung.

Die Schulhygiene, die noch vor wenigen Jahren kaum beachtet neben den anderen Wissenschaften ein Schattendasein fristete, hat durch vereintes Zusammenwirken der Medizin, Pädagogik und Technik aller gebildeten Nationen auf dem internationalen Kongreß für Schulhygiene in Nürnberg im Jahre 1904 einen ihrer schönsten Erfolge errungen, auf Grund dessen heute niemand mehr ihre Wissenschaftlichkeit in Frage stellen dürfte. Daß es in erster Linie die Ärzte waren, die sich mit ganz besonderem Interesse dieser jungen Wissenschaft widmeten, und die sie zuerst systematisch betrieben, darf uns nach dem ganzen Bildungsgange des Mediziners nicht wundernehmen. Gerade der rastlosen Tätigkeit, die sich seitens der Ärzte auf schulhygienischem Gebiet entfaltet hat, und die nicht zum geringsten in einer ganzen Reihe beachtenswerter Schriften über Einzelgebiete und in Enzyklopädien zum Ausdruck gekommen ist, ist es zu verdanken, daß auch die Lehrerschaft in letzter Zeit mehr und mehr Interesse für ein Gebiet zeigt, das in seinem ganzen Umfange einen der Grundpfeiler des Erziehungswesens bildet, bzw. bilden sollte. Allzu weit ist ja im allgemeinen der hygienische Sinn der Lehrerschaft noch nicht gediehen, und die Verhältnisse, wie wir sie manchmal in den einzelnen Schulen vorfinden, beweisen dies am besten. Wie oft noch kommt es vor, daß man den Kindern die Sitzplätze nach ihren Leistungen anweist, oder sie nach Belieben ihre Plätze wählen läßt, anstatt sie auf Subsellien zu setzen, die ihrer Körpergröße angemessen sind, mit besonderer Berücksichtigung der Kurzsichtigen und Schwerhörigen. Welch wunderbaren Vorhangsmustern, durch die kein Lichtschimmer zu dringen vermag, begegnen wir nicht oft

allenthalben! Viele Klassenzimmer gibt es noch, in denen trotz einseitiger Beleuchtung die Bänke so gestellt sind, daß das Licht von rechts auf die Schüler fällt. Wieder anderen Schulen begegnen wir, in denen die Parterrezimmer, die an und für sich schon etwas dunkler sind, auch noch mit Mattglasfenstern oder gar mit mit weißer Ölfarbe überstrichenen Fenstern versehen sind. Ich will ganz absehen von den mit Sand gefüllten Spucknäpfen, die noch vielfach im Gebrauch sind, die aber neuerdings mehr und mehr in Wegfall kommen und durch sogenannte hygienische Näpfe mit desinfizierender Füllung ersetzt werden, aber wie unhygienisch und jedes ästhetische Gefühl verletzend sind diese letzteren oft im Gebrauch geworden! In wie wunderbarer Weise werden vielfach noch hier und dort die Schulzimmer gereinigt! Mit dem trockenen Kehrbesen wird der Staub aufgewirbelt, der sich dann nach kurzer Zeit auf den Subsellien, dem Tische und dem Katheder niederschlägt, um am nächsten Morgen durch die Kleider der Schüler oder die Ärmel des Lehrers aufgewischt zu werden. Und häufig genug auch ist die Schulhygiene das Opfer der persönlichen Interessen einzelner Lehrer geworden. Wie oft wird in manchen Klassenzimmern bei hoher Schülerzahl trotz guter Heizungsverhältnisse und Ventilationsmöglichkeiten den ganzen Tag nicht, sowohl nicht während der Stunde noch während der Pause gelüftet, nur weil der betreffende Lehrer sich vor jedem Lufthauch fürchtet. Daß ich hier nicht übertreibe und noch vieles andere aufzählen könnte, wird mir jeder Lehrer bestätigen müssen. Tatsachen, wie die eben angeführten, sprechen hinlänglich dafür, daß in den Schulen manches anders gemacht werden müßte, aber auch leicht anders gemacht werden könnte, und daß die Schuld an hygienischen Mißständen nicht immer der Behörde, den gegebenen Verhältnissen oder gar dem Mangel an verfügbaren Geldmitteln zuzuschreiben ist, sondern daß auch Schulleiter und Lehrerschaft manches anders einrichten könnten.

Trotz allem oben Erwähnten hätten wir unrecht, zu behaupten, der Lehrer habe kein Verständnis für Hygiene. Jeder Pädagog, auch der talentloseste, der nur einigermaßen eine Idee von seinem Berufe hat, wird oft unbewußt mit kleinen Kunstgriffen beim Unterricht hantieren, um das eine oder das andere seinen Zöglingen leichter begreiflich zu machen, er wird schon um seines Lehrerfolges willen, soweit er das kann, kleine Unverständlichkeiten, die sich in den Lehrbüchern vorfinden und den Schülern Schwierigkeiten in der Auffassung bereiten, zu beseitigen suchen. Beim Betreten eines mit Schülern gefüllten Klassensaales wird er sofort merken,

ob in der Pause vorher richtig gelüftet wurde oder nicht, und er wird vielleicht für augenblickliche Abhilfe Sorge tragen. Früh eintretende Dunkelheit an Winternachmittagen, ferner ungünstige Belichtungsverhältnisse in den ersten Vormittagsstunden im Winter werden ihn vielleicht von selbst dazu bringen, Schreib-, Lese- oder andere Nahearbeit zu unterlassen. Er wird unsauber aussehende Kinder zur Reinlichkeit ermahnen oder behufs Reinigung nach Hause schicken u. a. m. Also Schulhygiene aller Art wird in gewissem Umfange von jedem Pädagogen, wenn vielleicht auch nicht systematisch betrieben. Auch die Kompendien der Erziehungslehre und die Abhandlungen über einzelne Schuldisziplinen bieten, wenn auch noch nicht unter einer besonderen Rubrik, mannigfach hygienische Winke für die Praxis. Was ist beispielsweise die induktive Unterrichtsmethode gegenüber der deduktiven anders als ein hygienischer Fortschritt? Warum sollen wir beim Anfangsunterricht irgend eines Faches nur mit äußerster Langsamkeit vorgehen, wenn nicht aus hygienischen Gründen usw. Schulhygiene in gewissem Umfange hat es also sicherlich schon zu allen Zeiten gegeben, wo man von Pädagogik reden kann. Und das beweisen ja auch unsere Berufsvorbilder. Schon lange, ehe die Vertreter der Medizin mit ihren schulhygienischen Theorien und Forderungen hervortreten und Abhilfe in gewissen Dingen zu schaffen suchen, schon lange ehe noch überhaupt das Wort Schulhygiene existierte, haben, soweit wir auch in der Geschichte der Erziehung zurückblicken mögen, unsere großen Meister der Pädagogik, unsere Berufsklassiker, wenn wir so sagen wollen, mehr oder minder sie getrieben, wenn auch vielfach unbewußt und ohne System.

2. Das hygienische Moment in der Geschichte der Pädagogik.

Ohne hier etwa einen Abriß über die Entwicklung schulhygienischer Maßnahmen in der Geschichte der Pädagogik geben zu wollen, möchte ich nur bei einigen historischen Namen verweilen, deren pädagogische Bedeutung jedem Erzieher bekannt ist. Ich beginne mit den **Spartanern**. Bei ihnen stand im Vordergrunde die körperliche Ausbildung, welche für den Kampf von Mann gegen Mann die größte Bedeutung hatte. Sie ging auf Abhärtung und Selbstbeherrschung einer-, auf Entwicklung körperlicher Gewandtheit und Stärke andererseits aus. Zur Erreichung des ersten Zweckes wurden leichte Kleidung, kalte Bäder, Geißelung bis aufs Blut etc. angewandt, dem andern sollten körperliche Übungen dienen,

die den größten Teil des Tages füllten. Unter diesen standen im Knabenalter obenan die Turnübungen (Laufen, Springen, Ringen, Diskos- und Speerwerfen) und die Turn- und Kriegsspiele (Ballspiel, Reigen usw.), im Jünglingsalter die Waffenübungen, die Jagd und die mimischen Tänze, sowie der eigentliche Felddienst, der gegen die Heloten geübt wurde.[1])

In **Athen** wurden an die körperliche Tüchtigkeit des Bürgers im Interesse des Staates nicht minder große Anforderungen gestellt.[2]) Der Staat sorgte für öffentliche Anstalten zu körperlicher Ausbildung.[3]) Den ersten Unterricht erteilten hier Turnlehrer (*παιδοτρίβαι*), und zwar wohl in der Regel vom sechsten Jahre ab. Zunächst wurden Spiele, namentlich das Ballspiel, gelernt; daran schlossen sich Übungen im Schwimmen, später im Ring- und Faustkampf, Laufen, Springen, Diskos- und Speerwerfen; erst wenn der Knabe Jüngling (mit dem 18. Jahre) geworden war, kamen eigentliche Waffenübungen hinzu. Das Ziel dieses Unterrichtes war die Erlangung der völligen Herrschaft über den Körper.[4])

Auch die **Römer** legten, allerdings bei weitem nicht in demselben Maße wie die Griechen, Wert auf die körperliche Ausbildung; wenn sich auch hier die Schule als solche nicht allzusehr darum kümmerte, trug doch der öffentliche Geist, der Abhärtung und Kräftigung für die Zwecke des Krieges als die Pflicht der Eltern und der Söhne betrachtete, mächtig dazu bei, daß durch Schwimmen, Laufen, Springen, Ringen, Reiten, Ballspielen und Fechten auch der Körper in hinreichender Ausdehnung gepflegt wurde; und gegen Ende der Republik verstieg man sich in den höheren Klassen selbst zu den kunstmäßig entwickelten griechischen Wettkämpfen.[5]) Auch ärztlicherseits wurde der hohe Wert der körperlichen Ausbildung betont. Insbesondere war es der um 55 n. Chr. in Rom lebende Arzt Athenaios, der Hauptvertreter der pneumatischen Medizin, welcher sich eingehend mit schulhygienischen Fragen beschäftigte.[6]) In den Vorschriften, die Athenaios für die Erziehung des Menschen gab, hat er den hohen Wert der Gymnastik, der physischen Erziehung des Menschen, ganz und voll anerkannt wie nur wenige Ärzte seiner Zeit; im übrigen klingen seine Grundsätze häufig an Plato an. Wie dieser betrachtete er als Endziel der Erziehung die harmonische Ausbildung des Körpers und der geistigen

1) Dr. H. Schiller: Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik, IV. Aufl., Leipzig 1904. pag. 7. 2) ibid. pag. 8. 3) ibid. pag. 8.

4) ibid. pag. 10. 5) Vergl. ibid. pag. 20. 6) Griesbach: Die Aufgaben der Schulhygiene, Gesunde Jugend I, Heft 1/2, S. 4.

Fähigkeiten. Er verlangte, daß die Kinder ohne Zwang in kindlichen Vergnügungen aufwachsen, daß ihre körperliche und geistige Ausbildung in gleicher Weise gefördert werde, indem sie an die Ruhe der Seele (ψυχικὴ ῥαθυμία) und an körperliche Übungen gewöhnt werden. Er verbot, ihnen schwerverdauliche oder allzu reichliche Nahrung zu geben, weil dadurch die Verdauung gestört, das Wachstum gehindert und im Innern des Organismus leicht Entzündungen und Geschwüre hervorgerufen werden. Vom 6. oder 7. Lebensjahr an sollen sie den ersten Unterricht in der Elementarschule erhalten, der γραμματιστής soll freundlich und mild sein und der Unterricht gewissermaßen spielend (ebenso Plato im Staat p. 536) betrieben werden ohne jeden Zwang. Durch freundliches Zureden, Ermahnen und häufiges Loben solle der Lehrer auf die Schüler einwirken, weil dadurch der Eifer der Schüler angestachelt und sie mit Lust und Freude an der Arbeit erfüllt werden: durch Strenge schüchtern sie die Schüler ein und nehmen ihnen die Lust am Lernen. Vom 12. Lebensjahre an sollen die Schüler strenger wissenschaftlich in der Grammatik und in den mathematischen Fächern unterrichtet werden, wobei die körperliche Übung nicht vernachlässigt werden darf. Athenaios verlangte, daß die Pädagogen und Schulvorsteher erfahrene Männer seien, damit sie ihren Zöglingen das richtige Maß und die rechte Zeit der Nahrung, der körperlichen Ausbildung, der Bäder, des Schlafes usw. vorschreiben können. Im 14. Lebensjahre soll der Unterricht in der Philosophie und Medizin beginnen. Die medizinische Bildung forderte er deshalb, damit jeder sein eigner Arzt sein könne, da es keine Zeit und keine Beschäftigung gebe, wo wir dieser Kunst nicht bedürfen. Mit der geistigen Ausbildung soll die körperliche gleichen Schritt halten. Die gymnastischen Übungen soll man häufiger wiederholen, weil der Körper schon kräftiger ist, und weil in diesem Alter der Geschlechtstrieb erwacht, damit durch die gleichmäßige Anstrengung des Körpers und Geistes dieser Trieb unterdrückt werde, dessen frühzeitige und allzuhäufige Befriedigung in gleicher Weise der Seele wie dem Körper schade.[1]) Auch das auf psychologische Erwägung und praktische Beobachtung begründete System des Erziehungstheoretikers Quintilian (Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.) hat die hygienische Seite des Unterrichtes nicht vergessen.[2])

1) Max Wellmann: Die pneumatische Schule bis auf Archigenes in der Entwicklung dargestellt. 14. Heft d. philol. Untersuchungen. Berlin, Weidmann 1895, S. 206 ff.

2) Dr. H. Schiller: Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik, IV. Aufl., Leipzig, 1904, pag. 23.

Während nun im Mittelalter die Erziehungssysteme nur ganz vereinzelt der körperlichen Ausbildung das Wort reden, tritt im 16. Jahrhundert ungefähr in jeder Hinsicht eine Wendung zur Besserung ein. In seiner Schrift an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen (aus dem Jahre 1524), rühmt **Luther** den Ratsherren gegenüber, daß es von Gottes Gnaden so eingerichtet sei, daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seien Sprachen oder andere Künste oder Historien, und daß jetzt nicht mehr die Hölle und das Fegefeuer unsere Schulen sind, da wir innen gemartet sind, und da wir doch nichts denn eitel nichts gelernet haben durch viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer.[1]) Nicht solche Schulen soll man einrichten, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe 20 oder 30 Jahre hat über dem Donat und Alexander gelernet und dennoch nichts gelernet. Meine (Luthers) Meinung ist, daß man die Knaben und Mädchen des Tages lasse eine Stunde oder zwo zu solcher Schule gehn.[2])

Als erholende Beschäftigungen empfiehlt Luther Leibesübungen und Musik und verwirft die Körper und Geist einengende mönchische Erziehungsweise. „Es ist“, so sagt er, „von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich die Leute üben, und was ehrlichs und nützlichs vorhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen geraten. Darum gefallen mir diese zwo Übungen und Kurzweile am allerbesten, nemlich die Musica und Ritterspiel, mit Fechten, Ringen etc., unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibt; das andere macht feine geschickte Gliedmaß am Leibe, und erhält ihn bei Gesundheit mit Springen etc.“[3])

Auch **Melanchthon** hat das Wohl des Schulkindes im Auge, wenn er sagt: „Nun sind viele Mißbräuche in der Kinder Schulen. Damit nun die Jugend recht gelehret werde, haben wir diese Form gestellt: Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch, oder Ebräisch, wie etliche bisher getan, die armen Kinder mit solcher Mannigfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist. Man siehet auch, daß solche Schulmeister nicht der Kinder Nutz bedenken, sondern um ihres Ruhmes willen so viel Sprachen vornehmen. Zum andern, sollen sie auch sonst die

1) Karl v. Raumer: Geschichte der Pädagogik, Stuttgart 1857, Bd. I, pag. 158. 2) ibid. pag. 158. 3) ibid. pag. 177.

Kinder nicht mit vielen Büchern beschweren, sondern in allewege Mannigfaltigkeit fliehen."[1])

Geradezu gediegene hygienische Verhältnisse bot das Unterrichtswesen der **Jesuiten** (Ende d. 16. Jahrh.). Während die protestantischen Schulen eine nur durch ihre beschränkten Mittel erklärliche Gleichgültigkeit gegen die Einrichtungen der Unterrichtsräume, der Lehrerwohnungen, der Spiel- und Erholungsplätze beweisen, haben die Jesuiten infolge ihrer großartigen Mittel hier geradezu Musterhaftes geleistet[2]); ihre Schulgebäude sind gesundheitlich verhältnismäßig gute. Die Zahl der Lehrstunden ist niedrig. Die Ferien werden tatsächlich zu weit ausgedehnt; die körperliche Erholung ist nicht vergessen. Die genaue Regelung der Jahrespensen und ihre verständige Verteilung mußten Überbürdung und Abspannung unmöglich machen.[3])

Der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebende französische Moralphilosoph **Michel de Montaigne** (1533—1592), der auch als Pädagog unsere Beachtung gefunden hat, spricht sich in seinen Essays u. a. folgendermaßen aus: Ich verlange nicht, daß man den Zögling einsperre, ihn dem Zorn und der düsteren Laune eines wütenden Schulmeisters preisgebe; ich will seinen Geist nicht zugrunde richten, indem ich ihn nach herkömmlicher Weise vierzehn bis fünfzehn Stunden des Tages wie einen Lastträger unter der Arbeit schwitzen lasse.[4]) Als unbedingt zu dem Studium gehörig empfiehlt Montaigne Körperübungen, wie das Laufen, Ringen, Tanzen, Reiten, Fechten und die Jagd. Härtet den Zögling ab, so sagt er ferner, gegen Schweiß, Kälte, Winde, Sonne und solche Zufälligkeiten, die er verachten muß. Entwöhnt ihn aller Weichlichkeit und Verzärtelung in Kleidung, Essen, Trinken und Schlafen, gewöhnt ihn an alles, macht aus ihm keinen geckenhaften Courschneider, sondern einen derben kräftigen Jüngling. Die meisten bestehenden Erziehungsanstalten sind wahre Kerker der gefangenen Jugend.[5])

Die Lehre **Wolfgang Ratichs** (1571—1635) und seiner Anhänger empfiehlt, daß die Schüler alles ohne Zwang lernen müßten. „Man soll", so sagen die Ratichianer, „die Jugend nicht schlagen

1) v. Raumer a. a. O. pag. 193.

2) Vergl. Dr. Herman Schiller: Lehrbuch der Geschichte d. Pädagogik IV. Aufl. Leipzig 1904. pag 137.

3) Ibid. pag. 139.

4) v. Raumer: Geschichte d. Pädagogik. Stuttgart 1857. Bd. I. pag. 397.

5) v. Raumer: Geschichte d. Pädagogik. Stuttgart 1857, Bd. II pag. 398.

zum lernen oder umb des lernens willen. Durch Zwang und Schläge verleidet man der Jugend die studia, daß sie dem Studieren feind wird. Es ist auch wider die Natur. Denn darumb pflegt man die Knaben zu schlagen, weil sie nicht behalten haben, was man sie gelehret, hettest du aber recht gelehret, wie es seyn sollte, so würden sie es auch behalten haben. Nun aber sollen sie entgelten deines Irrtums, daß du die rechte Art zu lehren an ihnen nicht gebraucht hast, das ist ja eine ubermachte Unbilligkeit.[1] Nichts soll auswendig gelernet seyn, denn, es ist ein Zwang der Natur, man tut dem Verstand Gewalt an, darum giebts die Erfahrung, daß wer sich viel an Auswendiglernen bindet, dem gehet viel ab am Verstand und Scharfsinnigkeit.[2] Die Kinder sollen ihre Erholungsstunden haben, zwei Lehrstunden dürfen nicht hinter einander gehalten werden.“[3]

Auch die pädagogische Theorie des **Comenius** (1592—1670) enthält eine Menge hygienischer Winke. Der Unterricht, so sagt Comenius, beginne in früher Jugend, da der Sinn noch frei ist, und schreite stufenweise nach Maßgabe der wachsenden Fassungskraft fort.[4] Man treibe nicht vielerlei zu gleicher Zeit, sondern eines nach dem andern.[5] Jede Sprache und Wissenschaft werde zuerst nach ihren einfachsten Rudimenten gelehrt.[6] Man verteile den Unterricht sorgfältig in Klassen, so daß die untere Klasse der zunächst folgenden oberen vollständig vorarbeite.[7] Es ist nicht gut, daß ein Knabe mehrere Lehrer habe, da schwerlich alle die gleiche Methode befolgen, was ihn verwirrt.[8] Freundliche, liebevolle Eltern und Lehrer, heitere Schulstuben, Spielplätze bei den Schulhäusern, anregender natürlicher Unterricht, alles muß zusammenwirken, um das Lernen angenehm zu machen und den gewöhnlichen Widerwillen gegen die Schule zu vertreiben. Die meisten Lehrer säen Pflanzen statt Pflanzensamen; statt von einfachen Prinzipien auszugehen, führen sie die Schüler alsbald in ein Chaos von Büchern und abgeleiteten Disziplinen ein.[9] Der Schüler lerne nichts auswendig, was er nicht begriffen hat.[10] Mit realer Anschauung, nicht mit verbaler Beschreibung der Dinge muß der Unterricht beginnen.[11] Man lehre stufenweise, und schreite vom Leichten zum Schweren, vom Wenigen zum Vielen, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Näheren zum Entfernteren, vom Regelmäßigen zum Anomalischen fort[12] u. a. m.

1) v. Raumer: Geschichte d. Pädagogik. Stuttgart 1857, Bd. II, pag. 38.
2) ibid. pag. 39. 3) ibid. p. 40. 4) ibid. pag. 58. 5) ibid. pag. 59.
6) ibid. pag. 59. 7) ibid. pag. 59. 8) ibid. pag. 59.
9) v. Raumer a. a. O. pag. 60.
10) ibid. pag. 60. 11) ibid. pag. 61. 12) ibid. pag. 91.

Eine ziemlich methodisch nach der körperlichen Seite hin geordnete hygienische Theorie finden wir bei dem englischen Arzte und Pädagogen **John Locke** (1632—1704) vor. Die Gesundheit des Schulkindes bildet die Grundlage für alle erzieherischen Maßnahmen. „Ein gesunder Geist in einem gesunden Leib, damit ist kurz und vollständig ein glücklicher Zustand in dieser Welt beschrieben.“ Mit diesen Worten beginnt Locke seine Gedanken über Erziehung und fährt dann weiter fort: „Wer diese zwei hat, braucht wenig mehr zu wünschen, und wem eins von beiden fehlt, wird wenig Ersatz finden in irgend einem andern Ding.“[1]) Die Kinder müssen nicht zu warm gekleidet werden, selbst nicht im Winter. Tag und Nacht, bei Wind und Wetter sollen sie barhäuptig gehen. Täglich sollen sie die Füße in kaltem Wasser waschen, dieselben gegen Nässe so abhärten, wie die Hände und das Gesicht gegen Nässe abgehärtet sind. Kalte Bäder wirken bewundernswürdig, besonders auf schwächliche Personen. Schwimmen müssen alle Knaben lernen. Der Knabe treibe sich jederzeit im Freien herum. Enge Kleider taugen nichts, am wenigsten die Schnürbrüste der Mädchen. Kleinen Kindern gebe man kein Fleisch, dagegen Milch. Zu gesalzene und gewürzte Speisen sind ihnen nicht gut. Zwischen den Mahlzeiten (es müssen deren möglichst wenige sein) sollen die Kinder nur trocken Brot erhalten. Zum Getränk diene Halbbier, kein Wein oder gar Likör. Melonen, Pfirsiche, die meisten Arten von Pflaumen und Trauben sollen den Kindern versagt sein, nicht aber Erdbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Äpfel und Birnen. Früh aufstehen, früh zu Bett gehen, sei Regel, 8 Stunden Schlaf reicht hin. Man wecke nicht aufschreckend. Das Lager sei hart, auf Matratzen, nicht auf Federbetten. Man halte auf regelmäßigen Stuhlgang der Kinder, die beste Zeit ist nach dem Frühstück. Man gebe den Kindern möglichst wenig Arznei, besonders keine Präservativmittel. Auch schicke man nicht um jede Kleinigkeit nach dem Arzte.[2]) Wie aus dem eben Angeführten ersichtlich ist, haben wir bei Locke eine vollständig planmäßig ausgearbeitete Hygiene des Schulkindes im Elternhause. Auch für den Unterrichtsbetrieb, insbesondere für die Erlernung fremder Sprachen findet sich bei Locke manches in hygienischer Hinsicht Beherzigenswerte.

Hand in Hand mit Locke, in dem was die Betonung des leib-

---

1) John Locke: Gedanken über Erziehung, herausgeg. v. Dr. E. v. Salwürk. II. Aufl. Langensalza 1897.

2) v. Raumer: Geschichte d. Pädagogik. Stuttgart 1857. II. Teil. p. 116, 217.

lichen Wohlbefindens des Zöglings anlangt, schreitet J. J. **Rousseau** (1712—1778), ja er geht vielfach noch weiter mit seinen Forderungen. Im ersten Buche seines „Émile" geißelt er nachsichtslos, ähnlich wie Comenius in seiner „Mutterschul", die hygienischen Mängel der damaligen Säuglingserziehung und weist sie auf andere Bahnen, geht aber dabei, in dem Bestreben das Natürliche zu verlangen, oft über das Maß des Vernünftigen hinaus. Im zweiten Buche (das die Erziehung des Kindes von dem Zeitpunkt, wo es sprechen lernt, bis zum 12. Jahre umfaßt) äußert er sich bezüglich der körperlichen Fürsorge für die Kinder u a. derart, daß man ihnen in dem, was die Natur zur leiblichen Ausbildung fordert, möglichste Freiheit lasse, im Laufen, Springen etc.[1]) „Zugleich übt den Leib des Zöglings auf alle Weise; es ist ein erbärmlicher Irrtum, wenn man wähnt, das tue der Geistesbildung Abbruch. Laßt den Zögling nur aufwachsen, ohne auf Schritt und Tritt gegängelt und gehofmeistert zu werden, so daß er sich selbst helfen und raten muß, dann wird er immer Leib und Seele zugleich üben. So üben freie Wilde, aber nicht dienstbare Bauern den Leib. Möge der Zögling einst den Verstand eines Weisen mit der Stärke des Athleten in sich vereinen!"[2]) „Was der menschliche Verstand aufnimmt, wird ihm durch die Sinne zugeführt, das Sinnliche bildet die Basis des Intellektuellen; unsere Füße, unsere Hände, unsere Augen lehren uns zuerst Philosophie. Darum muß man Glieder und Sinne als Instrumente unserer Intelligenz üben, und eben deswegen muß der Leib gesund und stark sein. Gymnastik gab den Alten diese Energie des Leibes und der Seele, welche sie auffallend vor den Neueren auszeichnet. Man gebe weite Kleider, in denen sich das Kind frei und bequem bewegen kann, selbst im Winter trage es Sommerkleider, keine Kopfbedeckung, auch erhitzt trinke es kaltes Wasser; es schlafe nicht in weichen Betten." — Schwimmen lernen ist wichtiger als Reiten lernen.[3]) Im vierten Buche (Emil vom fünfzehnten Lebensjahre bis zu seiner Verheiratung) streift Rousseau auch die sexuelle Frage: Über Geschlechtsverhältnisse belüge man die Kinder nicht, hüte sich besonders ihre Neugier in bezug auf dieselben zu reizen, schweige darüber, sage ihnen aber, was man nicht immer geheim halten kann.[4])

Auch **Basedow** (1724—1790) und die Philanthropisten schenkten, zum Teil im Anschluß an Rousseaus rednerische Ermahnungen, der leiblichen Bildung der Jugend eine gebührende

1) v. Raumer a. a. O. Bd. II pag. 235. 2) ibid. pag. 243. 3) pag. 244.
4) ibid. pag. 257.

Beachtung. Die fratzenhafte peinliche Kleidung der Knaben, galonnierte Röcke, kurze Beinkleider, Frisur, Haarbeutel schaffte man ab. Man kann denken, wie wohl den Knaben wurde, wenn sie aus den Zwangsfracks, Zwangshosen und Zwangshalstüchern herausgelassen, nun die bequemsten Matrosenjacken und Beinkleider von blau und weiß getreiftem Zwillich erhielten, den Hals frei trugen, wenn ihnen dann vollends der Schmutz von Puder und Pomade aus den Haaren weggeschafft wurde. Man sorgte dafür, daß der Leib geübt und abgehärtet wurde. Die Knaben lernten schreinern und drechseln, tummelten sich viel im Freien, machten Fußreisen etc. Da der Unterricht möglichst von sinnlicher Anschauung ausging und man viel zeichnen ließ, so konnte es nicht fehlen, daß auch die Ausbildung der Sinne, insbesondere die des Auges, nicht vernachlässigt wurde. Erwähnung verdient auch die Tatsache, daß das Philanthropin zu Dessau und die sich ihm anschließenden Pädagogen vorzugsweise auf Heilung der entsetzlichen heimlichen Sünden sannen.[1])

Im weitesten Maße gelangt in den Schulen der Philanthropisten die körperliche Erziehung zu ihrem Rechte; etwas Ähnliches hat es seit der Griechenzeit nicht mehr gegeben.[2]) Die Gymnastik wurde durch GutsMuths in Salzmanns Anstalt zu Schnepfenthal zu einem eigentlichen Unterrichtszweige entwickelt, und das Spiel fand eine äußerst geschickte Pflege.[3]) GutsMuths schrieb eine „Gymnastik“, welche aus Rousseaus Émile hervorging und in den weitesten Kreisen Eingang fand[4]), und Rektor Vieth am Dessauer Philanthropin gab eine „Encyklopädie der Leibesübungen“ heraus.[5]) Auch an Übertreibungen fehlte es nicht; so sitzen z. B. außer zum Schreiben, Zeichnen und Lesen die Schüler nicht beim Unterrichte, sondern stehen, gehen und bewegen sich soviel, daß vor dem 15. Jahre täglich nicht 2—4 Stunden gesessen wird. In den Erziehungsanstalten wird auf freie gesunde Lage, frische Luft, gute Umgebung, gesundes Wasser gehalten.[6])

Die eben angeführten Beispiele dürften wohl genügen als Beweis dafür, daß es auch in der Geschichte der Kindererziehung nicht an Männern fehlte, denen neben der Pflege der Wissenschaften auch

1) Dr. H. Schiller: Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik. IV. Aufl. Leipzig. pag. 299.

2) ibid. pag. 251. 3) ibid. pag. 281.

4) v. Raumer: Geschichte d Pädagogik. Bd. IV. pag. 405. Stuttgart 1857.

5) ibid. pag. 405.

6) H. Schiller: Lehrbuch der Geschichte d. Pädagogik 1904. pag. 281.

das körperliche Wohlergehen ihrer Pflegebefohlenen am Herzen lag. Das Prinzip, den Unterricht für die Kinder möglichst zu erleichtern und ihn namentlich auch in geistiger Hinsicht durch Aufbau auf eine psychologische Basis hygienisch zu gestalten, tritt auch in der Folgezeit vereinzelt mehr oder weniger deutlich hervor und ließe sich auch für Pestalozzi, Herbart, Fröbel u. v. a. leicht nachweisen. Schulgesundheitspflege im weitesten Sinne des Wortes und Unterricht sind also zu allen Zeiten in gewissem Grade Hand in Hand gegangen.

3. Neuere Strömungen.

Heute nun sind wir über diese vereinzelten hygienischen Winke, wie wir sie im vorigen angegeben haben, dank dem Eingreifen der Medizin in das Gebiet der Schulgesundheitspflege längst hinaus, wenigstens in der Theorie. Was unsern älteren Erziehungstheoretikern abgeht — ein Mangel, der ja heute noch nicht überwunden ist — ist der systematische Betrieb; das Verdienst, die Schulhygiene in diesem Sinne gestaltet zu haben, gebührt den Medizinern, und da ist es in erster Linie der Wiener Arzt Johann Peter Frank (1745—1821), der in seinem „System einer vollständigen medizinischen Polizei" die Gesundheitspflege der Jugend in den Schulen zum ersten Male im Zusammenhange darstellt. Er verbreitet sich über das für den Schulbesuch geeignete Alter, die Eigenschaften und Erfordernisse der Schulgebäude, Luft und Licht, über die Subsellien, Strafen etc.[1]) Sehr eingehend wird der Wert des Turnens und der sonstigen körperlichen Übungen, vor allem der Bewegungsspiele erörtert; auch Fußmärsche sollen die Lehrer mit ihren Schülern regelmäßig machen.[2]) Obwohl die Forderungen Franks bei den Zeitgenossen nicht auf unfruchtbaren Boden fielen, so traten sie doch vor den großen politischen Ereignissen um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts in den Hintergrund.[3])

Größeres Aufsehen erregte im Jahre 1836 der in der Berliner medizinischen Zeitung von Medizinalrat Dr. Ignaz Lorinser in Oppeln verfaßte Aufsatz: Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen." Er stellte fest, daß Bleichsucht und Nervenreizbarkeit, sonst nur in den höheren Ständen heimisch, sich bereits bis in die Hütten der Landleute verbreitet hätten und von Jahr zu Jahr größere

1) Dr. Herman Schiller: Die Schularztfrage (Sammlung v. Abhandlungen aus dem Gebiete der Pädagogischen Psychologie u. Physiologie). Berlin 1899. p. 5.
2) ibid. pag. 5. 3) Vgl. hierzu ibid. pag. 6.

Ausbreitung gewännen. Diese krankhaften Dispositionen würden aber an den Gymnasien geradezu kunstvoll gesteigert durch die wirksamsten Mittel, die Vielheit der Unterrichtsgegenstände, der Unterrichtsstunden und der häuslichen Arbeiten. Die erste sei hauptsächlich zur Verminderung und Abstumpfung des Geistes geeignet, die zweite halte die naturgemäße Entwicklung des Körpers zurück und die dritte verhindere, daß diese beiden Wirkungen aufgehoben würden.[1]) Wenn auch die Ausführungen Lorinsers zunächst noch von wenigen praktischen Erfolgen begleitet waren, zumal sie bei den Schulbehörden und in Lehrerkreisen auf den heftigsten Widerspruch stießen, so war doch nun einmal der Stein ins Rollen geraten, und es entwickelte sich unter den Vertretern der Medizin eine erstaunliche literarische Tätigkeit auf dem von Lorinser betretenen Gebiet, die in der Folge eine derartig umfangreiche schulhygienische Fachliteratur hervorrief, daß es heute schwierig ist, dieselbe in ihrem ganzen Umfange zu übersehen.

Obwohl ich im Rahmen dieser Arbeit auf eine genaue Würdigung der aus der Feder medizinischer Gelehrten stammenden schulhygienischen Literatur verzichten muß, da mich eine solche von meinem eigentlichen Thema abbringen würde, möchte ich es doch nicht unterlassen, wenigstens einiger Vertreter der Medizin zu gedenken, die sich als Förderer der Schulhygiene als Wissenschaft besonders hervorragend betätigt haben, es sind dies: Pappenheim, Falk, Gruber, Virchow, Hermann Cohn, v. Esmarch Kotelmann, Kirchner, Erismann, Baginsky, Eulenburg, Schmid-Monnard, Schubert, Finkler, Griesbach, Kraepelin, Wehmer, Liebermann, F. A. Schmidt, Altschul, Hueppe, Leubuscher, Wychmann, Benda, Netolitzky, Baur, Samosch, Öbbecke, Wagner, Berger, Selter, Kraft, Gastpar, Hellpach, Feltgen u. v. a. m.

Wie ich schon weiter oben angeführt habe, ist das durch die medizinische Wissenschaft gegebene gute Beispiel auch an der Lehrerschaft nicht ganz spurlos vorübergegangen, und erfreulicherweise mehren sich in den letzten Jahren auch hier die Namen derer, die durch Abhandlungen über Einzelgebiete der Schulgesundheitspflege oder durch Herausgabe von Kompendien über das Gesamtgebiet in die Öffentlichkeit getreten sind, und die nicht nur die Aufmerksamkeit ihrer Amtsgenossen gefunden, sondern auch die

1) Dr. Herman Schiller: Die Schularztfrage (Sammlung v. Abhandlungen aus dem Gebiete der Pädagogischen Psychologie u. Physiologie). Berlin 1899. p. 7.

Beachtung und Anerkennung der Ärzte in hohem Maße erlangt haben. Freilich ist ihre Zahl noch sehr gering im Vergleiche zu den Schulhygiene treibenden Medizinern. An erster Stelle ist hier wohl Herman Schiller zu nennen, der bei seiner vielseitigen Tätigkeit auf allen Gebieten der pädagogischen Theorie und Praxis auch noch ein warmes Wort für schulhygienische Fragen fand. Schillers Gesamtansichten über die Gesundheitspflege in der Schule finden sich niedergelegt in seinem Handbuch der praktischen Pädagogik (Leipzig, Verlag von Reisland, 1904, 4. Auflage, besorgt von Fauth, pag. 34—52). An Abhandlungen und Aufsätzen von Schiller über Einzelgebiete der Schulhygiene sind u. a. zu nennen: Die Überbürdungsfrage und die Schule (Zeitschrift für das Gymnasialwesen 39 I.); Was soll außer dem rationell zu verwendenden Turnen für die Schulhygiene geschehen? (Lehrproben und Lehrgänge 27, 31); Der hygienische Unterricht in dem pädagogischen Seminar (Zeitschrift für Schulgesundheitspflege 5,345); Entsprechen unsere Stundenpläne den Anforderungen pädagogischer Psychologie? (Lehrpläne und Lehrgänge 14, 32); Der Stundenplan (Schiller-Ziehensche Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie); Schularbeit und Hausarbeit (Berlin 1891); Die Schularztfrage (Berlin 1899). Ferner sei erwähnt, daß Schiller im Verein mit Hofrat Dr. Paul Schubert auf der 24. Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege 1899 zu Nürnberg über die Schularztfrage referierte und sich für die Überwachung der gesundheitlichen Verhältnisse aller Schulgattungen durch einen Schularzt aussprach.

Der bedeutendste, fruchtbarste und vielseitigste Schulhygieniker aus der Reihe der Pädagogen ist der bekannte Oberrealschulprofessor Dr. Leo Burgerstein in Wien. Seit 1887 veröffentlichte er an selbständig oder auch als separat verkäuflich im Buchhandel Erschienenem folgendes: Die Gesundheitspflege in der Mittelschule (Wien, Hölder 1887); Axel Keys schulhygienische Untersuchungen (Hamburg, Voß 1889); Die Arbeitskurve einer Schulstunde (aus Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. Hamburg, Voß 1891); Hygienische Fortschritte der österreich. Mittelschulen seit September 1890 (aus: „Xenia austriaca", Festschrift zur 42. Versammlung der Philologen und Schulmänner. Wien, Pichlers Wwe. und Sohn 1893); Handbuch der Schulhygiene (verfaßt mit Dr. Aug. Netolitzky. Jena, G. Fischer, 1. Aufl. 1895. 2. Aufl. 1902); Schulhygiene (in Woldrich-Burgerstein, Leitfaden d. Somatologie f. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Wien, Hölder, 10. Aufl.

1905); Ratschläge betr. die Herstellung und Einrichtung von Gymnasien und Realschulen (Wien, k. k. Schulbücherverlag, 1900); Notizen zur Hygiene des Unterrichts und des Lehrerberufes (Handbuch d. Hygiene, herausg. von Weyl. Supplementband, Jena, G. Fischer 1901); Gesundheitsregeln f. Schüler und Schülerinnen; Zur häuslichen Gesundheitspflege der Schuljugend (beide Wien k. k. Schulbücherverlag 1904 [innerhalb Jahresfrist 10 Auflagen], übersetzt in eine ganze Reihe von Sprachen, 1905 auch eine Ausgabe f. d. Deutsche Reich bei Teubner in Leipzig); Dr. Max Oker-Blom, Beim Onkel Doktor auf dem Lande (Autorisierte Übersetzung, Wien, Pichlers Wwe. und Sohn 1905); Schulhygiene (Teubner 1906); Merkverse zur Gesundheitspflege mit erklärenden Text (Wien k. k. Schulbücherverlag 1906). Ferner in Zeitschriften: Über hygienische Untersuchung der Schulverhältnisse (Wiener klinische Wochenschrift 1890 No. 50); Eine hygienisch-statistische Untersuchung der österreich. Schulverhältnisse (Pädagogium, Leipzig 12. Bd. 1890); Die Frage des Unterrichtes der Lehrpersonen i. d. Gesundheitspflege (Zeitschr. f. d. österr. Volksschulwesen. Prag-Wien, Tempsky 2. Bd.) 1890/91); The working curve of an hour: an experiment concerning overpressure (Transactions of the 7th intern. Congr. of Hygiene and Demography, London 1891, Vol. IV); Der hygienische Unterricht (Österr. Zeitschrift f. Verwaltung, Wien 1891, 24. Bd.); Des moyens de propager des connaissances hygiéniques dans la population (Comptes-Rendus du XIIième Congrès internat. de médecine, Moscou 1897, Vol. VII); die Artikel: „Schularzt", „Schulhof", „Schulluft", „Ventilation" (in Reins Encyclopäd. Handbuch der Pädagogik VI. Bd. 1899); Beiträge zur Schulhygiene (Zeitschr. f. österr. Gymnasien, Wien, Gerold 50. Bd. 1899—51. Bd. 1900); Gymnasien u. Realschulen, Wohlfahrtseinrichtungen an denselben (in Österr. Wohlfahrtseinrichtungen usw. 1848—1898. Festschrift zu Ehren des 50 jähr. Regierungsjubiläums Sr. Majestät. Wien, Perles 2. Bd. 1900); Über einige Punkte der Schulgesundheitspflege (Jahrbuch f. Volks- und Jugendspiele, Leipzig, 11. Bd. 1902); Der I. internat. Kongreß für Schulhygiene (Österr. Verwaltungsarchiv, Wien, Tempsky 1904); Die Schulbankfrage und die letzten Dr. Schenkschen Modelle (Schweizerische Blätter für Schulgesundheitspflege, Zürich, 1904 No 8); Vorbeugende sexuelle Belehrung 10jähriger Knaben (Monatsschrift f. höhere Schulen, Berlin, 4. Bd. 1905); außerdem Abhandlungen, Referate, Notizen, Übersetzungen, Rezensionen zusammen in

großer Zahl in den verschiedensten Fachzeitschriften. Die gesamten Publikationen Burgersteins umfassen Tausende von Druckseiten. Mit Dr. phil. Viktor Pimmer redigiert gegenwärtig Burgerstein die in Wien erscheinende Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung. Seit 1906 hat sich B. an der Wiener Universität als Privatdozent habilitiert.

An weiterer Stelle nenne ich den Berliner Rektor Otto Janke. Ähnlich wie Burgerstein hat er die verschiedensten Gebiete der schulhygienischen Wissenschaft mit großem Erfolg betreten und die schulhygienische Literatur um eine erhebliche Anzahl beachtenswerter Schriften vermehrt, unter denen besonders sein Grundriß der Schulhygiene (Hamburg und Leipzig, Voß, II. Auflage 1901) hervorgehoben zu werden verdient, der auch in fachmännischen Kreisen eine gebührende Würdigung gefunden hat. Von anderen Schriften und Aufsätzen Jankes nennen wir: Der Beginn der Schulpflicht (Bielefeld 1891, Helmich); Die Ferien und die körperliche Entwicklung des Kindes (Päd. Zeitung 1891); Die Beleuchtung der Schulzimmer (Langensalza 1892, Beyer & Söhne); Die Hygiene der Knabenhandarbeit (Hamburg 1893, Voß); Körperhaltung und Schriftrichtung (Langensalza 1893, Beyer & Söhne); Über den Unterricht in der Gesundheitslehre (Hamburg 1895, Voß); Über Ermüdung und Ermüdungsmessungen (Päd. Zeitung 1897); Die Schäden der gewerblichen und landwirtschaftlichen Kinderarbeit (Langensalza 1898, Beyer & Söhne); Schreiben und Schrift (Langensalza 1898, Beyer & Söhne); Reinhaltung und Reinigung der Schulräume (Blätter für die Schulpraxis 1899 No. 10, Spandau); Mit welchem Alter soll die allg. Schulpflicht beginnen? (Zeitschr. f. Schulgesundheitspflege 1893, 6. Bd.); Gegen die Steilschrift (Blätter für die Schulpraxis 1893 No. 1, Spandau); Abbildungen für den hygien. Unterricht in Schulen (Zeitschr. f. Schulgesundheitspflege 1895); A. d. schulhyg. Vereinigung des Berliner Lehrervereins (Zeitschr. f. Schulgesundheitspflege 1892); Die Gesundheitslehre im Lesebuch (Langensalza, Beyer & Söhne 1895) u. a. m.

Wir erwähnen ferner den Lehrer an der Sophienschule zu Berlin Hans Suck. Auch er hat sich auf den mannigfachsten Gebieten der Schulhygiene betätigt. Wir nennen von seinen Schriften: Die Luftverschlechterung im Schulzimmer und ihre Messung (Bielefeld, A. Helmich 1899); Die gesundheitliche Überwachung der Schulen. Ein Beitrag zur Lösung der Schularztfrage (Hamburg und Leipzig, Leopold Voß, 1899); Kindererziehung und

Berufswahl (Zweiter Teil des Handbuches Fürst-Suck, Lexikon der Kinderheilkunde und Kindererziehung, Berlin, Hermann Schild 1900); Gesundheitsfiebel (Berlin, Wiegandt und Grieben 1902); Die Hygiene der Schulbank (Berlin, Wiegandt und Grieben 1902); Wie kommen wir in der Schulbankfrage vorwärts? (Charlottenburg, Müller & Co. 1903); Lüftung und Beheizung der Schulräume, mit besonderer Rücksicht auf einfache Schulverhältnisse (Bielefeld, Helmich 1904); Fürsorge für die schulentlassene Jugend (Jena, G. Fischer 1904). Außerdem hat Suck zahlreiche Artikel schul- und sozialhygienischen Inhaltes in Fachblättern und der Tagespresse veröffentlicht.

Auf dem Gebiete der Unterrichtshygiene hat der frühere Oberlehrer und jetzige Direktor Dr. Kemsies-Berlin verschiedene Schriften verfaßt, u. a.: Die häusliche Arbeitszeit meiner Schüler (Zeitschr. f. pädag. Psychologie, Berlin, H. Walther, 1899 I. Bd.); Ermüdungsmessungen an Schülern (Neue Bahnen, Wiesbaden, Behrend 1897 8. Bd. 17.); Arbeitshygiene der Schule auf Grund von Ermüdungsmessungen (Berlin, Reuther u. Reichard 1898 [Samml. v. Abhandl. a. d. Gebiete der päd. Psychologie u. Physiol. 2. Bd. 1. Heft]); Zur Frage der Überbürdung unserer Schuljugend (D. med. Woch. 1896, 22. Bd.); Arbeitstypen bei Schülern (Zeitschr. f. päd. Psychologie u. Pathologie 3. Jahrg. Heft 5 1901); Die Entwicklung der pädagogischen Psychologie im 19. Jahrhundert (Zeitschr. f. päd. Psychol., Pathologie u. Hygiene 1902).

An die eben im Zusammenhang mit ihren Schriften angeführten Schulhygieniker schließen sich aus der Reihe der Pädagogen noch folgende Namen an: E. Bayr (Österreich), Berninger, Bornemann, Endris, Frenzel, Graupner, M. Hartmann, Hintzmann, Höflin, Raydt, Schanze, Sickinger, Viëtor, Wehrhahn, Wernicke, Zollinger (Schweiz) usw.

In ganz eigenartigem Verhältnis zur Schulhygiene stehen Griesbach und Wagner, die neben dem Vorzug des absolvierten medizinischen Studiums noch die praktische Erfahrung im Lehrberufe besitzen, eine Vereinigung, die für einen Schulhygieniker günstiger nicht gedacht werden kann.

Auch die maßgebenden Behörden haben sich der neuen Wissenschaft gegenüber entgegenkommend gezeigt. Man hat in Schulfragen ärztliche Gutachten eingeholt, hat den Ärzten Gelegenheit gegeben, durch Massenschüleruntersuchungen Unterlagen für medizinisch wissenswerte Tatsachen zu finden. Man hat die Hausaufgabenfrage auf Grund ärztlicher Gutachten geregelt. Ja man hat aller Orten

auch den ärztlichen Überwachungsdienst für die Schulen angeordnet und hat, soweit sich hierüber ein Urteil fällen läßt, in dieser Hinsicht bis jetzt nur Gutes erzielt, so daß eine Verallgemeinerung der schulärztlichen Einrichtungen im allerweitesten Sinne nur noch eine Frage der Zeit sein dürfte. Man hat ferner in verschiedenen Lehrerbildungsanstalten Hygieneunterricht eingeführt usw.

In Deutschland hat der Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege nicht zum mindesten durch die unermüdliche Tätigkeit des I. Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Griesbach, in ganz außerordentlich hohem Maße den Sinn nicht nur der Ärzte und Schulmänner auf den Wert der Schulgesundheitspflege hingelenkt, sondern er hat auch die schulhygienischen Ideen in die Kreise der Eltern getragen, die doch in erster Linie dazu berufen sind, die Schuljugend vor gesundheitlichen Schäden zu schützen.

Auch das Ausland ist in dieser Hinsicht in keiner Weise hinter Deutschland zurückgeblieben und hat sich im Verein mit diesem auf dem Nürnberger internationalen Kongreß für Schulhygiene in ganz hervorragender Weise betätigt.

Ein weiterer, in hohem Maße beachtenswerter Faktor zur Förderung der Schulhygiene und insbesondere für einen systematischen wissenschaftlichen Betrieb derselben sind die verschiedenen schulhygienischen Zeitschriften, die im Laufe der letzten Jahre begründet wurden — und unter diesen ist als älteste die von Dr. med. Kotelmann-Hamburg ins Leben gerufene und von Dr. med. Erismann-Zürich weiter geführte „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“[1]) zu nennen, die nunmehr schon auf eine 19jährige erfolgreiche Wirksamkeit zurückblickt. An zweiter Stelle ist zu erwähnen die Zeitschrift „Gesunde Jugend“[2]), das Organ des „Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege“, das durch die hohe Mitgliederzahl des Vereines eine sehr große Ver-

1) Verlag von Leopold Voß-Hamburg. Beilage dazu, seit 1903, der Schularzt, begründet von Paul Schubert, fortgesetzt von Stadtarzt Dr. med. Oebbecke-Breslau; seit 1906 unter Mitwirkung von Reg.- u. Med.-Rat Dr. Abel-Berlin, Prof. Dr. Leo Burgerstein-Wien, Prof. v. Esmarch-Göttingen, Geh. Med.-Rat Dr. Cohn-Breslau, Prof. Kalle-Wiesbaden, Geh. Ob.-Med.-Rat Prof. Kirchner-Berlin und Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr. Matthias-Berlin.

2) Begründet von Prof. Dr. med. et phil. Griesbach-Mülhausen i. E. unter Mitwirkung von Geh. Regierungsrat Pabst-Weimar, Oberrealschuldirektor Dr. Schotten-Halle und Dr. med. Korman-Leipzig. Fortgesetzt seit 1905 von Privatdozent Dr. med. H. Selter-Bonn und Oberlehrer Karl Roller-Darmstadt, unter Mitwirkung von Dr. Finkler, Prof. d. Hygiene in Bonn, Sanitätsrat Prof. Dr. med. F. A. Schmidt und Baurat Wingen-Bonn.

breitung genießt. Weiter sind zu nennen das „Schulhaus“[1]), die „Gesundheitswarte der Schule“[2]), die „Schweizerischen Blätter für Schulgesundheitspflege und Kinderschutz“ (Organ der Schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege)[3]), das „Schulzimmer“[4]). Zu diesen gesellte sich am Anfang 1905 als Frucht des I. internationalen Kongresses f. Schulhygiene das „Internationale Archiv für Schulhygiene“[5]) und die in demselben Jahre erschienene „Vierteljahrszeitschrift für körperliche Erziehung“ (Organ des Vereines zur Pflege des Jugendspieles in Wien)[6].)

Wollten wir nach den obigen Ausführungen unsere Ansichten über den Stand der Schulhygiene noch einmal kurz zusammenfassen, so könnten wir sagen, daß in den letzten Jahren diese Wissenschaft einen überaus erfreulichen Aufschwung genommen hat, und daß insbesondere die „Schulhygienische Theorie“ nicht zum mindesten unter dem segensreichen Einflusse der medizinischen Wissenschaft aber auch durch vereinzelte Mitwirkung der Lehrerschaft heute in vollem Gange ist. In der Praxis bleibt allerdings noch vieles, ja das meiste zu wünschen, und die Ärzte haben nicht unrecht, wenn sie gegenwärtig nicht allzuviel von dem Interesse und Entgegenkommen der Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit halten. Dies liegt natürlich an der ganzen Vorbildung des Lehrers. Der Lehrerstand, der Volksschullehrerstand, wie der akademisch gebildete, ist in der Hygiene niemals oder kaum unterwiesen worden. Erst seit ganz kurzer Zeit werden hie und da auf Hochschulen von Professoren der Medizin Vorlesungen über Schulgesundheitspflege gehalten, aber der Besuch derselben steht nicht im entferntesten im Verhältnis zu der Zahl der Lehrfach Studierenden oder gar zur Zahl der am Orte ansässigen Lehrer; ich bin in der Lage dies aus eigener Erfahrung bezeugen zu können. Man hat des weiteren gelegentlich unter der Leitung von Ärzten schulhygienische Fortbildungskurse für Direktoren und Lehrer ins Leben gerufen, man hat außerdem verschiedentlich behördlicherseits die Bezirksärzte mit der Aufgabe betraut, zuweilen in den

1) herausgeg. v. Karl Vanselow, Berlin-Tempelhof.

2) herausgeg. v. Dr. med. Baur, Verlag v. Otto Nemnich, Wiesbaden-Leipzig.

3) redigiert v. Dr. med. Kraft-Zürich.

4) herausgeg. v. Joh. Müller-Berlin.

5) redigiert v. Griesbach, Mathieu, Brunton u. Johannessen; Verlag v. Engelmann-Leipzig.

6) Verlag des Vereines zur Pflege des Jugendspieles; im Buchhandel durch F. Deuticke, Wien, redig. v. Prof. Dr. Leo Burgerstein u. Dr. phil. Pimmer.

Lehrerkonferenzen hygienische Vorträge zu halten. An verschiedenen Lehrerseminarien besteht seit einigen Jahren sogar hygienischer Unterricht, der durch Ärzte erteilt wird, aber bei dem meiner Ansicht nach noch mit wenigen Ausnahmen nicht allzu viel herauskommt, weil viel zu wenig Zeit dafür verwandt wird. Einige wenige Gebiete werden in großen Zügen dem Lehrer oder zukünftigen Lehrer vorgeführt, um halbverdaut und unvertieft nach bestandenem Examen wieder in den Schoß der Vergessenheit zu versinken. Immerhin sind diese Versuche aller Art zu beachten, sind sie doch ein Zeichen, daß man auch behördlicherseits die Wichtigkeit der Schulhygiene erkannt hat, aber ein Blick in die Jahresberichte dieser Lehrerbildungsanstalten mit Hygieneunterricht zeigt uns, wie weit wir noch vom rechten Wege entfernt sind. Dabei sind die Unterrichtenden meistens selbst noch viel zu wenig über das ganze Gebiet der Schulhygiene orientiert. Wie aus der schulhygienischen Literatur vielfach ersichtlich ist, konnte man ja noch vor wenigen Jahren selbst Fachmänner von dem wenig umfangreichen Gebiet der Schulhygiene sprechen hören. Wer einmal das vor zwei Jahren erschienene Wehmersche „Encyklopädische Handbuch der Schulhygiene“[1]) oder das Handbuch der Schulhygiene von Burgerstein-Netolitzky[2]) oder gar den vierbändigen Bericht über den I. internationalen Kongreß für Schulhygiene zu Nürnberg[3]) in die Hand genommen hat, wird anderer Meinung geworden sein.

Unter diesen Umständen ist es dringend notwendig, daß auch die Lehrerschaft, die meiner Ansicht nach in erster Linie auf eine gediegene schulhygienische Bildung Anspruch hat, in geeigneterer Weise, als dies bis jetzt geschehen ist, unterrichtet werde.

Zum großen Teil, und zwar in ganz bedeutendem Umfange, was die Schulgebäulichkeiten und deren Ausstattung und Unterhaltung anbelangt, ist die Schulhygiene eine Geldfrage. Unsere alten Pädagogen, die ja in einer Zeit, wo kein Schulzwang bestand, froh waren, wenn sie überhaupt einen Raum zur Verfügung gestellt bekamen, wo sie ihre erzieherischen Ideen verwirklichen konnten, sprechen in ihren Theorien von Hygiene der Gebäulichkeiten so gut wie gar nicht. Das ist jetzt anders geworden. Heute, wo jeder gezwungen ist, die Schule zu besuchen, hat die Behörde natürlich auch die Verpflichtung übernommen, für passende Unterrichtsgebäulichkeiten Sorge zu tragen. Daß diese letzteren, soweit Altbauten

1) Verlag von A. Pichlers Wwe. und Sohn, Wien und Leipzig 1904.

2) Verlag v. G. Fischer, Jena, II. Aufl. 1902. 3) Verlag von Schrag, Nürnberg 1904.

in Betracht kommen, zum großen Teil nichts weniger als hygienisch sind, sondern oft genug Stätten, die sowohl für Schüler, als auch für den Lehrer unwürdig sind, ist eine genugsam bekannte Tatsache. Immerhin ist in den letzten Jahren vieles besser geworden, und mit dem Aufblühen der Architektur und den Fortschritten der Bauhygiene sind allerorts eine ganze Reihe prächtiger Schulbauten hingestellt worden, die den Urhebern alle Ehre machen. Auch für die Instandhaltung älterer Gebäude werden jährlich Summen bewilligt. (Schluß folgt.)

Erziehung zur Farbenfreude.

Von Dr. Alfred Perlmann-Iserlohn.

Vielleicht muß aus unserem Leben die Farbe erst völlig verschwinden, damit die Menschen sich auf den reichen Schatz besinnen, den Natur ihnen in die Wiege gelegt und den sie jetzt so sorglos vernachlässigen.

Bisher sind nur sehr vereinzelte Stimmen zu dieser Frage laut geworden, und geradezu traurig steht es mit den Versuchen, die zum Zweck der Besserung unternommen wurden. Und doch muß jeden Denkenden die geradezu überhand nehmende Farbenfeigheit mit Besorgnis erfüllen. Man sehe sich nur unsere Lebenshaltung und Geschmacksrichtung daraufhin an, und man wird über das Resultat erschrecken. Überall das ödeste Grau in Grau. Von kräftiger Farbe kaum eine Spur; nur matte, kranke Töne, wohin man blickt. Selbst ein reines Schwarz oder Weiß ist selten. Straßen, Wohnräume, Geräte, Kleider, sogar die Mehrzahl der Bilder — alles farblos. Und hat noch jemand den gesunden Sinn, kräftige Nuancen anzubringen, so wenden sich unsere Augen verletzt davon ab. Wir sind also nicht nur nicht farbenfroh, sondern direkt farbenscheu. Unser Auge hat sich des Farbensehens derart entwöhnt, daß eine gesunde, starke Nuance ihm eher Schmerz als Freude verursacht.

Das steht in völligem Einklang mit dem allgemein gültigen Naturgesetz, wonach alle Organe und Fähigkeiten verkümmern, sobald sie nicht mehr geübt werden; und zwar tritt, je länger die Betätigung ausbleibt, an die Stelle der Fähigkeit eine immer größere die Unfähigkeit. Der stärkste Grad davon ist beim Farbensinn die Farbenblindheit, die bekanntlich gar nicht so sehr selten ist und die verschiedensten Abstufungen aufweist, vom herabgesetzten Farben-

unterscheidungsvermögen bis zum völligen Ausfall der Farbenempfindung überhaupt.

Der geringere Grad, der heute den Städtern ziemlich allgemein eigen ist, wenn auch gleichfalls in verschiedenen Abstufungen, ist eben die Farbenscheu. Hand in Hand damit geht das mangelnde Verständnis für Farbenwirkung, Farbenwerte und Farbenzusammenstellung. Das besitzen nur die wenigen Menschen von echtem durchgebildetem Geschmack. Beobachten wir diese auf ihrem Bildungsgange, so wird uns das auch auf den richtigen Weg zur Erklärung für die allgemeine Farbenscheu bringen.

Diejenigen nämlich, deren Hauptausdrucksmittel neben der Form die Farbe ist, die Farbensachverständigen von Beruf — die Künstler — sie müssen ihren Farbensinn erst in langem Studium üben und ausbilden. Die Stadt bietet ihnen kein Objekt dafür, hier ist alles farblos und matt. Daher wandern sie vors Tor hinaus, ins Freie, denn dort überall gibt es satte Farbentöne in größen Flächen.

Warum finden wir nun in freier Natur soviel Farbe und in der Stadt sozusagen nichts davon? Die Antwort hierauf enthält zugleich die Erklärung für die ganze, in Rede stehende Erscheinung und lautet: Weil es draußen Licht in Hülle und Fülle gibt, in der Stadt aber Finsternis herrscht. Denn Licht ist die Grundbedingung zum Zustandekommen einer Farbenwirkung überhaupt. Schwindet das Licht, so ist das Erste, was mit ihm geht, — die Farbe; dringt Licht in einen dunklen Raum, so ist das Letzte, was hervortritt. — die Farbe. Also: Nicht nur Licht ist zum Farbensehen notwendig, sondern viel Licht. — Und viel Licht — das ist es gerade, was unseren Städten fehlt. In engen, langen Reihen stehen die Häuser da und lassen die Sonne nur kurze Zeit des Tages hindurch ihren Weg in die Straßen finden. Dazu gesellt sich noch all der Staub und Qualm der unzähligen Schornsteine und verfinstert das bißchen Luft, das noch zwischen den Mauern wohnt, und so kennt der Städter weder Licht noch Farbe mehr. Sein Auge hat nie gelernt, Farben zu sehen, sein Farbensinn ist verkümmert, und wenn er einmal vor eine starke Farbe gestellt wird, so tut sie ihm weh, anstatt ihn zu erfreuen. Kommt nun der Maler mit seiner draußen errungenen Farbenbeute heim, so kann der Städter seine Bilder, seine Farbenauflösungen und -zusammenstellungen nicht verstehen und bleibt ihnen gegenüber kühl und ablehnend. Wir sind eben auf dem besten Wege zur Verkümmerung und Verödung unseres Farbensinns.

Wie ganz anders auf dem Lande! — Hier finden wir die Um-

kehrung obigen Satzes in schönster Geltung; Jedes Organ, jede Fähigkeit, die dauernd betätigt und geübt werden, gelangen zu immer höherer Vervollkommnung und Leistungsfähigkeit.

Die Natur ist die große Lehrmeisterin des Farbensinns. Wessen Leben sich im steten Umgang mit ihr abspielt, den nimmt sie liebevoll in ihre Schule und erzieht ihn zu gesunder Farbenfreude. In allen Zonen und zu allen Tages- und Jahreszeiten bietet sie dem Auge kräftige Farbenreize, und auch hier wieder finden wir den Satz vom Zusammenhang zwischen Lichtmenge und Farbenintensität aufs beste bestätigt. Denn ist der Norden schon reich an Farben, so der Süden, wo die senkrechten Sonnenstrahlen eine noch weit größere Menge Licht zur Erde niedertragen, in noch viel höherem Maße. —

Wer in dieser Licht- und Farbenfülle aufwächst, dessen Auge kann nicht nur satte Farben ertragen, der lernt sie lieben und will sie nie mehr entbehren. Wenn äußere Gründe ihn zwingen, seinen Wohnsitz nach der Stadt zu verlegen, so verläßt ihn doch die Sehnsucht nach Luft, Licht und Farbe sein Leben lang nicht mehr, und auch den eingeborenen Städter ergreift zuweilen das Verlangen, der Stadt zu entfliehen, den Blick in die endlose Weite voll Sonne und Farbe zu tauchen. Die Farbenfreude und -liebe des Landmanns beschränkt sich nicht nur auf das, was Natur ihm bietet, er will vielmehr auch überall auf den Werken der Kultur Farbe sehen. Daher ist das Hauptmerkmal des bäurischen Geschmacks — auf den der Städter mit Unrecht verächtlich herabblickt, denn er stellt eine gesunde, nur der Ausbildung ermangelnde Farbenfreude dar — die Farbigkeit. Der Kaufmann hält zwei verschiedene Warenlager, eins für den Städter, eins für den Bauer, ein farbloses und ein farbiges. Der Landmann bevorzugt eben bunte Kleider, Geräte, Bilder usw.

Aber mit der Farbenfreude allein ist's nicht getan. Die Natur beschenkt uns mit etwas noch viel Höherem, wenn wir nur recht fleißig bei ihr in die Schule gehen: mit der feinsten Vervollkommnung unseres Farbensinns, mit dem zarten Verständnis für Farbenwerte und -wirkung. Sie begnügt sich ja nie damit, nur eine starke Farbe anzuwenden, sondern stellt immer deren mehrere hart nebeneinander: das gelbe Kornfeld, die grüne Wiese, das blaue Wasser mit den goldglitzernden Reflexen, den blutroten Abendhimmel. Aber nie wirkt das Ganze unangenehm bunt und grell. Ja, im Regenbogen vereinigt sie sämtliche Farben in allen Abstufungen, aber immer erhalten wir doch nur den Eindruck vollkommenster Harmonie.

Versucht dagegen der Städter ein paar starke Nuancen zusammenzustellen, so ist das Resultat meist unerträglich grell und bunt. Wir haben eben mit dem Anblick der Natur auch das Gefühl für die feinen Gesetze ihrer Farbenordnung verloren, und nur der Maler, der mit heißem Bemühn bei der Natur in die Lehre geht, vermag es wiederzugewinnen.

Nach dem Gesagten wird man verstehen, was ich mir unter Erziehung zur Farbenfreude denke. Das ist kein neues Unterrichtsfach, sondern gleichbedeutend mit: Aufwachsen im Freien, Abkehr von der Stadt, ein retournons à la nature im wohlverstandenen Sinne.

Solange sich unsere Städte wie bisher zu ungeheuren, hohen, engen Mauergrüften entwickeln, ist nicht daran zu denken, daß wir jemals Licht und Luft in genügender Menge in ihnen haben werden, um unseren abgestumpften Farbensinn neu beleben zu können. Darum muß man immer mehr darauf bedacht sein, die Mußestunden soviel wie möglich im Anblick der freien Natur zu verbringen und die Jugend möglichst völlig darin heranwachsen zu lassen.

Der ersten Forderung genügen die heute üblichen Sonntagsausflüge lange nicht, ebensowenig die sommerlichen Erholungswochen auf dem Lande und die Laubenkolonien, wenn sie auch immerhin schwache Anfänge zur Abhilfe darstellen. Das Ziel wäre: Wohnen auf dem Lande, arbeiten in der Stadt. Das Erreichen dieses Zieles wäre von einer Vervollkommnung unserer Verkehrsmittel zu erwarten. Die zweite Forderung würde sich dann von selbst erledigen, denn natürlich würden die Schulen in die Nähe der Wohnungen aufs Land verlegt werden. Auch für die Schule im Freien besitzen wir heute schon einen interessanten Versuch, ganz jungen Datums freilich, die Charlottenburger Waldschule. Andere Einrichtungen, bei deren Begründung zwar andere Zwecke maßgebend waren, die aber zugleich dem unsrigen dienen, sind die Schulausflüge, Ferienkolonien, Ferienfahrten und ähnliche.

Ist der Hosenträger für Knaben gesund?

Von Bezirksarzt Dr. Franz-Schleiz.

Seit einer Reihe von Jahren beobachte ich bei den Untersuchungen von Knaben im Alter von 13—15 Jahren eine Eigentümlichkeit, die mein besonderes Interesse erweckte: Die Acromien stehen nach vorne, die Schlüsselbeine sind nach rückwärts gebogen bezw. eingeknickt und der Brustkorb ist oben flach und schmal. Jedesmal, wenn ich einen solchen, besonders in die Augen springenden Fall fand, konnte ich feststellen, daß der Knabe von seinem 5.—6. Jahre ab Gummihosenträger getragen hatte. Infolge dessen richtete ich mein Augenmerk weiter auf diesen Umstand und nach nunmehr hundertfachen Beobachtungen bin ich überzeugt, daß der beständige Zug der teils mehr, teils weniger elastischen Hosenträger die Ursache für diese Deformität ist. Es ist auch ohne weiteres einleuchtend, daß bei der noch vorhandenen Biegsamkeit des Schlüsselbeines in dem Alter von 5—12—15 Jahren ein quer über das Schlüsselbein gehender fortwährender Zug die Verbiegung desselben nach rückwärts zur Folge haben muß. Diese Verbiegung hat nun wieder zur Folge, daß die Acromien nach vorne gedrängt werden und der Brustkorb oben abgeflacht wird.

Um keinen Fehlschluß zu begehen, habe ich nun die gleichalterigen Mädchen darauf angesehen, und hier diese Deformität außerordentlich selten gefunden. Zur Erklärung diente mir hier die Tatsache, daß die Mädchen keine Hosenträger tragen und ihre Kleider ans Mieder befestigen. Nun möchte ich, wo doch jetzt die Reformbestrebungen in der Bekleidungsfrage an der Tagesordnung sind, die Frage aufwerfen, wie können die Hosenträger für die Knaben im Alter von 5—15 Jahren beseitigt werden? Solange die Knaben noch Leibchen mit angeknöpften Hosen tragen, kann die zu der oben geschilderten Deformation führende Belastung der Schlüsselbeine nicht vorkommen. Den Leibriemen als Ersatz für die Hosenträger kann ich nicht empfehlen; es bleibt also nur etwas ähnliches für die Knaben im Alter von 5—15 Jahren, wie für die kleineren oder für die Mädchen im gleichen Alter, also eine Art Mieder, an das die Hosen befestigt werden. Wenn nun unsere Knaben die kleidsamen Matrosenblusen tragen, so kann sehr gut darunter eine Art Weste als Leibchen zum Befestigen der Hosen angezogen werden. Die Bewegungsfreiheit wird damit in keiner

Weise beeinträchtigt und der gesundheitliche Schaden für die Entwicklung des Brustkorbes wird beseitigt.

Ob der Nachteil der flachen und eingeengten Brust wieder völlig durch den späteren Militärdienst ausgeglichen werden kann, bezweifle ich, und somit würde meine Beobachtung über den Schaden der Hosenträger bei unseren heranwachsenden Knaben eine weittragende Bedeutung auch für die Militärbehörden gewinnen. Ich möchte deshalb die Anregung zur Aussprache über diese Frage geben. Dabei will ich noch auf folgendes hinweisen: Zu unser aller Freude wird das Turnen jetzt überall etwas lebhafter betrieben. Sollte nicht in den obligatorischen Turnunterricht eine besondere Übung für Atemgymnastik aufgenommen werden? Meine bisherigen Beobachtungen lassen auch diejenige Freiübung vermissen, welche den oberen Brustkorb ganz besonders zu erweitern geeignet ist, ich meine die Haltung der hinter dem Kopf gefalteten Hände mit seitswärts in eine gerade Linie ausgerichteten Armen, Vorbeugen des Oberkörpers, Zurücknahme des Leibes und in dieser Haltung — selbstverständlich in staubfreier Luft — Ausführung tiefster Atemzüge. Der jugendliche elastische Körper gewöhnt sich sehr schnell an diese Übung und der Erfolg ist in kurzer Zeit, wie ich mich überzeugt habe, ein ganz augenfälliger. Der obere Teil des Brustkorbes hebt sich heraus, die Acromien treten etwas zurück und die Brust weitet sich wesentlich. Hierdurch wird auch gleich die oft beobachtete schlechte Körperhaltung unserer gesamten Schuljugend mit bekämpft. Kommt zu dieser Übung noch eine andere, die in ausgezeichneter Weise die Kräftigung der Rückenmuskulatur besorgt — ich meine das Aufrichten des Körpers mit hinter dem Kopf gefalteten Händen aus horizontaler Lage —, so würden viele Schäden, die die Kinder beim längeren Sitzen in ungeeigneten Schulbänken erleiden, wieder gut gemacht bezw. verhütet. Ich würde mich freuen, wenn Ärzte und Turnlehrer hierzu das Wort ergreifen würden.

Die Mittel zur Abhilfe in der Not geistiger Minderwertigkeit.

Aus den Vorträgen beim pädagogischen Kursus zu Stuttgart von Franz Weigl-München, über Erziehung und Bildung Schwachsinniger.

Daß bei so schweren Krankheitserscheinungen, wie sie die verschiedenen Formen des Schwachsinns darstellen, die so tief bestimmend auf das spätere Lebensglück bezw. Lebensunglück des Menschen wirken, in ernstester Weise auf Abhilfe gesonnen werden muß, ist selbstverständlich. Überschauen wir die Mittel hierzu, so finden wir einerseits vorbeugende Arbeit, die zu leisten ist, und andererseits Veranstaltungen, die dem einmal vorhandenen Übel wenigstens die Schrecklichkeit nehmen.

Nach Sanitätsrat Dr. Wildermuth in Stuttgart sind 70 % des angeborenen Schwachsinnes auf Heredität, d. i. erbliche Belastung zurückzuführen; daraus resultiert die Strenge der Pflicht, die den Eltern obliegt, für ihre Gesundheit besorgt zu sein. Organische Minderwertigkeit, Syphilis und Tuberkulose spielen bei der Vererbung des Schwachsinns eine verhängnisvolle Rolle; daher ist die oft ausgesprochene Forderung, daß die jungen Leute, die eine Ehe einzugehen beabsichtigen, sich mit strenger Gewissenspflicht die Frage vorlegen, ob sie auch die entsprechende Gesundheit ihr eigen nennen, sehr ernst zu werten. Gesunde Eltern haben sodann für die richtige Ernährung Verantwortung zu tragen. Bedenkt man, wieviel Unheil nach dieser Richtung der Alkoholismus schon angerichtet hat, so ist die Bedeutung der Ernährungsfrage leicht zu erkennen. Aber auch die übrigen Genußgifte, namentlich der Kaffee mit seiner nervenreizenden Wirkung, sind als Ursachen des Schwachsinnes beim kommenden Kinde von großer Gefahr, und diese Gefahr ist um so größer, als sie nicht so erkannt ist wie die des Alkoholismus. Wie eine vernünftige Mutter während der Schwangerschaft sich aller alkoholischen Getränke enthält, so sollte sie auch gerne auf den nicht minder gefährlichen Genuß des Kaffees verzichten. Seitdem der auf dem Gebiete der Schwachsinnigenerziehung als Autorität geltende Direktor J. Trüper in seiner Schrift „Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter"[1]) zum erstenmal diese Tatsachen berührt hat, sind 13 Jahre vergangen; eine lange Zeit — welcher leider der Umfang der Einsicht in die Bedeutung der Mahnungen nicht entspricht. Möge es unserer Zeit, die auf volks-

1) Bertelsmann, Gütersloh, 1893, S. 41.

gesundheitliche Aufklärung so viel gibt, gelingen, die Bedeutung dieser Einsicht und den Umfang ihrer Verbreitung und Beobachtung ins rechte Verhältnis zu setzen.

Zu den vorbeugenden Mitteln gegen Idiotismus, Idiotie und Imbezillität gehören weiter Schutz der Kinder vor Kopfverletzungen bzw. Kopferschütterungen (Kopftraumen) durch Fall oder Schlag in den ersten Lebensjahren. Wolff hat in der „Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie“ (Bd. 49) bei 1436 schwachsinnigen Kindern in 198 Fällen (= 14 %) Kopftraumen als Ursache festgestellt, und Erziehungsinspektor Piper spricht in seiner „Ätiologie der Idiotie“ von 9 % solcher Fälle. Sodann kommt als Ursache der erworbenen Idiotie vielfach falsche Ernährung der Jugend namentlich in Betracht. Hier gilt ähnliches, wie das, was bei Ernährung der Eltern gesagt wurde. Die Alkoholabstinenz der Kinder hat schon viele Freunde gefunden, für die Kaffeeabstinenz fehlt das Verständnis noch vielfach. Nur die Männer unserer Wissenschaft und rationell denkende Eltern sind sich in der Forderung und Durchführung dieses Gebotes einig. Trüper will die Kleinen „während ihrer ganzen Kindheit vor Alkohol- wie vor Kaffee- und ähnlichen Genüssen gehütet wissen“.[1])

Dr. Heller schließt in seinem Grundriß der Heilpädagogik „russischen Tee und Bohnenkaffee“ gleich dem Alkohol für die Ernährung dieser Kinder aus und schreibt: „Diese Genußmittel müssen unter allen Umständen entzogen werden, selbst wenn sie zunächst keinen ungünstigen Einfluß auf das körperliche und geistige Befinden auszuüben scheinen. Die ungünstige Wirkung der erwähnten Genußmittel gelangt häufig erst nach einiger Zeit zum Ausdruck, wenn die hierdurch veranlaßten Schädlichkeiten eine gewisse Höhe erreicht haben. Hierbei lassen sich folgende Symptome beobachten: hochgradige Reizbarkeit, gesteigerter Bewegungsdrang, Schlaflosigkeit, Unaufmerksamkeit, Gedächtnisschwäche, bei Kindern in der Pubertätsentwicklung auch sexuelle Erregungszustände und dadurch bedingte Masturbation.“[2]) Und Universitätsprofessor Strümpell schreibt in der „Pädagog. Pathologie“: „Unter den akuten wie unter den chronischen Vergiftungen, sofern sie Ursache sind für das Eintreten nicht nur flüchtiger, sondern auch länger dauernder psychopathischer Erscheinungen, spielt die größte Rolle die Vergiftung mit Alkohol und überhaupt mit Reiz- und Genußmitteln (Kaffee). Dieser Mißbrauch ist besonders unter Kindern sehr ge-

1) Bertelsmann, Gütersloh, 1893, S. 59.
2) a. a. O. S. 154.

fährlich und ruft unter ihnen eine übergroße Zahl von Erkrankungen mit psychopathischen Folgen hervor."[1]) Welchen Umfang diese Schädigung bereits angenommen hat, zeigt ein kürzlich in der „Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift"[2]) erschienener „Statistischer Beitrag zur Ätiologie der Idiotie" von Dr. F. Heyn, der in 17,6 % der Fälle die angedeutete falsche Ernährung der Kinder als Ursache des Schwachsinns feststellt. Die Höhe dieser Zahl ist um so bedauerlicher, als wir in Milch, Malzkaffee und Fruchtlimonaden doch Getränke besitzen, die alkoholische Getränke und Bohnenkaffee absolut überflüssig machen.

Nicht mit Unrecht wird endlich von Strümpell auf verschiedene andere erziehliche Maßnahmen hingewiesen, deren rechte Würdigung ich zu den vorbeugenden Mitteln zählen möchte. Er schreibt: „Von den unermeßlich vielen Unterschieden der Bildung und der Lebensweise der Familien in ihrem häuslichen Zusammensein und Umgange machen sich doch gewisse Elemente, die bei unserer Frage wichtig sind, immer hervorragend bemerklich. Dahin gehören maßlose Roheiten, die in manchen Familien der niederen Volksschichten schon während der ersten Altersperiode gegen die Kinder vorkommen und oft die frühesten Keime zur späteren geistigen und körperlichen Entartung legen. Andererseits die Wirkungen einer früh beginnenden und fortgesetzten Verzärtelung, Gewährung der Wünsche und Bitten, Beförderung gewisser Liebhabereien und Unterstützung der Launen, übertriebene Zärtlichkeit und Nachsicht selbst gegen entschiedene Fehler des Kindes, Mangel an Strenge sowohl gegen excitierende, als auch deprimierende Affekte, also auch Mangel an Zucht zu kräftigem Widerstande gegen Triebe und Begehrungen, Mitbeteiligung der Kinder an für sie ganz unpassenden Genüssen, Vergnügungen, Begünstigung der Leidenschaften, also dauernder Dispositionen, zu Begehrungen derselben Art usw."[3])

Wollte man in all diesen Maßnahmen, die ich als vorbeugende Mittel hier zusammengestellt habe und die nur gar zu oft leicht hingenommen werden und leichtfertiger Weise unbeachtet bleiben, den nötigen Ernst betätigen, um die Verbreitung des Schwachsinnes wäre es sicherlich nicht so schlimm bestellt.

Was ist nun aber im allgemeinen über die Hilfe für die einmal

1) Bertelsmann, Gütersloh, 1893, 3. Aufl., S. 325.
2) Marhold, Halle, Band 8, Nr. 19, S. 173 f.
3) a. a. O. S. 362.

vorhandenen Schwachsinnigen zu sagen? Für die Kinder, die mit Idiotismus behaftet sind, ist unbedingt Anstaltsversorgung zu fordern. Sie stehen auf so tiefer Stufe, daß von Bildung bei ihnen nicht gesprochen werden kann; für sie kommt ausschließlich die erbarmende körperliche Pflege in Frage. Für die Idioten kommt Anstaltserziehung und Bildung in Betracht. Sie können zu einer gewissen Stufe menschlicher Brauchbarkeit geführt werden. Für die Imbezillen teilt sich die Versorgungsart. Imbezille leichteren Grades müssen dort, wo die Bildung eigener Klassen für sie unmöglich ist, wohl der Volksschule überlassen bleiben; in Orten von etwa 10000 Einwohnern an lassen sich aber schon eigene Klassen für sie bilden. Imbezille schwereren Grades kommen in Orten mit eigenen Schwachsinnigenklassen wohl noch für diese in Betracht, an allen anderen Orten aber ist ihre Verbringung in eine Anstalt unabweisbare Forderung.

So zeigen uns die Wissenschaft und moderner Schulbetrieb eine Reihe von Wegen, die da Abhilfe bringen können in der Not geistiger Minderwertigkeit. Möge namentlich die Lehrerschaft sich an der Aufklärungsarbeit über die vorbeugenden Mittel und an der Hilfe für die schon betroffenen armen Geschöpfe immer intensiv beteiligen!

II. Mitteilungen aus dem Zentralverein.

Denkschrift des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege über die zweckmäßige Lage des Unterrichts.

Als Unterrichtszeit wird im allgemeinen bei allen Schularten der größte Teil des Vormittags und ein Teil des Nachmittags verwendet; zwei Nachmittage, nämlich der Mittwoch- und Sonnabendnachmittag, bleiben aber in der Regel frei. Dabei wird gewöhnlich an den sechs Wochentagen die Zeit zwischen 8 und 12, hier und da auch von 7 bis 11, und an vier Wochentagen von 2 bis 4, häufig auch bis 5 oder 6 Uhr für den Unterricht benutzt. So können bis zu 32 bzw. 36 oder gar 40 Unterrichtsstunden wöchentlich erteilt werden. In den größeren Städten hat man vielfach die Unterrichtszeit am Vormittage um eine Stunde verlängert, unterrichet also von 8 bis 1, im Sommer oft von 7 bis 12 Uhr. Es können so an sechs Wochenvormittagen bis zu 30 Unterrichtsstunden erledigt werden.

Die Länge der einzelnen Lektionen beträgt wohl in den meisten Fällen, so groß auch im einzelnen die Verschiedenheiten sein mögen, im Durchschnitt 50 Minuten. Als Pausenzeit ergeben sich dann bei vierstündigem Vormittagsunterricht 40, bei fünfstündigem 50 Minuten.

Die Frage, ob diese Verhältnisse verständigen hygienischen und pädagogischen Grundsätzen entsprechen, hat seit Jahrzehnten die medizinischen und pädagogischen Kreise lebhaft beschäftigt. Es soll hier nicht im einzelnen auf alle Verhandlungen eingegangen werden, die über diese Frage in den genannten Kreisen, Vereinen und Versammlungen gepflogen sind. Wir begnügen uns damit, festzustellen, daß eine einheitliche Regelung mit Rücksicht auf die völlig verschiedenen Verhältnisse in Stadt und Land, in großen und kleinen Städten, in Industriebezirken und landbautreibenden Gegenden kaum wird gegeben werden können, jedenfalls große Schwierigkeiten bietet, daß aber der Nachmittagsunterricht, wie er jetzt gewöhnlich gelegt ist, vom Übel, d. h. gesundheitlich schädlich, pädagogisch vielfach wertlos ist, weil die Verdauungstätigkeit der Schüler vor Beginn dieses Unterrichts noch nicht beendigt ist. Daraus folgt, daß für alle Orte, in denen der Schulweg für die Mehrzahl der Schüler eine halbe Stunde oder gar mehr in Anspruch nimmt, eine zweistündige Mittagspause zu kurz ist, und daß für alle Orte, in denen die Mittagsmahlzeit zwischen 12 und 1 Uhr eingenommen wird, der Beginn des Nachmittagsunterrichts nicht schon auf 2 Uhr gesetzt werden darf.

Ferner besteht heute, wenigstens in medizinischen Kreisen fast völlige, in pädagogischen eine weitgehende Übeinstimmung darüber, daß die Länge der einzelnen Lektionen an die geistige Leistungsfähigkeit der Mehrzahl der Schüler zu große Anforderungen stellt, daß zumal die jüngeren Schüler, d. h. diejenigen, bei denen die Pubertät noch nicht eingetreten ist, höchstens einer geistigen Anstrengung von 40 bis 45 Minuten Dauer ausgesetzt werden dürfen, soll der Unterricht nicht zu einer Überbürdung und damit zu einer gesundheitlichen Schädigung führen.[1]

Und auch darin herrscht weitgehende Übereinstimmung, daß, wenigstens an vielen Orten, die heute allgemein üblichen Stundenpläne den Schülern weder zur körperlichen Kräftigung, noch zu zusammenhängender geistiger Arbeit oder zu individueller Betätigung genügenden Spielraum lassen. Unsere heutigen Stundenpläne schließen, das ist die auf eingehenden Studien beruhende Auffassung weiter medizinischer und pädagogischer Kreise, die Gefahr in sich, daß wir unsere Schüler, die höheren (Mittel-), wie die Volksschüler, zu körperlich und geistig Minderwertigen erziehen.

Aber selbst vorausgesetzt, daß diese Ansichten der Wirklichkeit nicht entsprächen, die Frage, wie die Stundenpläne zu gestalten sind, um seitens der Schule allen Anforderungen zur Erziehung einer körperlich und geistig gesunden Generation Genüge zu leisten, ist zu bedeutungsvoll, als daß sie nicht immer von neuem aufgeworfen werden, nicht jeder Versuch gemacht werden müßte, sie einer gedeihlichen Lösung zuzuführen.

Solche Versuche in weitgehendem Umfange und nach den verschiedensten Richtungen anzustellen, erheischt, wie wir meinen, das Wohl unserer heranwachsenden Jugend, der künftigen Geschlechter unseres Volkes.

---

1) Ein derartiger Unterricht besteht beispielsweise in Hessen-Darmstadt; er wurde in einigen höheren Schulen der Schweiz neuerdings amtlich eingeführt. Man vergl. Gymnasialrektor Dr. Rob. Keller: Über den 40-Minutenunterrichtsbetrieb des Gymnasiums und der Industrieschule in Winterthur. Internationales Archiv für Schulhygiene (Leipzig, Engelmann). 1906. Bd. II. Heft 3. p. 298 ff.

Es gilt, durch ein verständnisvolles Zusammenwirken von Ärzten und Lehrern festzustellen, welche Zeiteinheit für die Lektionen dem geistigen Leistungsvermögen der Schuljugend je nach ihren verschiedenen Alters- und Entwicklungsstufen entspricht und von ihr ohne Schädigung ihrer Gesundheit ertragen werden kann. Es gilt ferner, durch Versuche festzustellen, zu welchen Tageszeiten die Lektionen am vorteilhaftesten für die Schüler erteilt werden können, insbesondere auch, inwieweit örtliche Verhältnisse hierfür eine besondere Bedeutung haben und beanspruchen dürfen. Es gilt weiter, durch den Versuch darüber Klarheit zu schaffen, wieviel Lektionen unmittelbar nach einander d. h. in sog. „ungeteiltem" Unterricht gegeben werden dürfen. Es gilt endlich durch Versuche den Lektionsplan zu gewinnen, der unter gegebenen örtlichen Verhältnissen dem Schüler zur Körperpflege und zu geistiger Arbeit irgend welcher Art genügend Zeit läßt.

Auf diesem Wege, so glauben wir, wird man mit der Zeit zu einwandfreien gesicherten Ergebnissen kommen. Denn wir sind dessen gewiß, daß eine größere Zahl von Leitern und Lehrerkollegien aller Arten von Schulen bereit sein werden, derartige Versuche zu machen, und daß es ebenso an geeigneten Ärzten nicht fehlen wird, die sich gern mit Rat und Tat an ihnen beteiligen werden. Auf ein verständnisvolles Zusammenwirken von Lehrern und Ärzten wird es dabei allerdings in erster Linie ankommen, nur dadurch wird sich eine experimentelle Grundlage gewinnen lassen, von der aus die Frage nach den zweckmäßigsten Lektionsplänen zutreffend beantwortet werden kann.

Auch unter uns Schulhygienikern sind die Ansichten darüber, welche Lektionspläne den von ärztlicher wie von pädagogischer Seite zu stellenden Anforderungen am besten entsprechen und dabei auch den örtlichen und häuslichen Verhältnissen gerecht werden, noch geteilt, wie z. B. auch aus den von unseren Berichterstattern Dr. Hintzmann und Dr. Hellpach entworfenen Plänen hervorgeht. Aber darüber herrscht völlige Übereinstimmung unter uns, daß heute der Nachmittagsunterricht vielfach eine Quelle gesundheitlicher Schädigungen für Lehrer und Schüler ist. Ob es mit Rücksicht auf die sonst noch in Betracht kommenden Verhältnisse (häusliche Arbeit für die Schule, Essenszeiten, Schulwege, Jugendspiele, freigewählte Beschäftigungen usw.) angängig ist, den Nachmittagsunterricht auf die späteren Stunden zu legen, oder ihn gänzlich zu beseitigen, welche Wirkungen ein derartiger Plan oder ein verstärkter Vormittagsunterricht auf die Ermüdungszustände ausübt, inwieweit eine Kürzung der einzelnen Lektionen die Ermüdungsgrade herabdrückt und ihre schädlichen Folgen mindert oder beseitigt, welche Zahl von einzelnen Lektionen nach einander ohne gesundheitliche Schädigungen ertragen werden kann, das alles wird sich nur durch fortgesetzte Versuche entscheiden lassen. Wir bitten demnach, hierzu die Möglichkeit zu schaffen.

Der Erfüllung dieser unserer Bitte glauben wir um so zuversichtlicher entgegensehen zu dürfen, als wir mit ihr einmal gegebene Verhältnisse in keiner Weise angreifen, jede radikale Umwälzung, also auch eine Änderung erst kürzlich aus wohlerwogenen Gründen erlassener Lehrpläne vermeiden, sondern nur eine im gesundheitlichen Interesse von Lehrern und Schülern liegende weitere Ausgestaltung und Entwickelung dieser Lehrpläne erstreben. Eine an Körper und Geist gesunde Jugend heranbilden, dazu die möglichst

günstigen Bedingungen mit schaffen zu helfen, das ist der Wunsch und die Absicht, aus denen unser Antrag hervorgegangen ist.

Wir beantragen demnach

wolle verfügen, daß an Schulen aller Arten Versuche mit Lektionsplänen angestellt werden, die den im gesundheitlichen und unterrichtlich-erziehlichen Interesse gegen die bisherigen Pläne erhobenen Bedenken Rechnung tragen und zu begegnen geeignet erscheinen, daß insbesondere Versuche über Wirkung und Erfolg eines Unterrichtsbetriebes von 40 bis 45 Minuten mit Pausen von 10 und 15 Minuten, sowie über völlige Beseitigung des Nachmittagsunterrichts angestellt werden. Bei der Aufstellung solcher Pläne und bei der Beobachtung ihrer Wirkung auf Lehrer und Schüler bitten wir geeignete Ärzte heranzuziehen, im übrigen aber den Schulleitern und Lehrerkollegien eine möglichst große Freiheit bei solchen Versuchen zu gewähren.

Der Vorstand des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.
Im Auftrage:
Prof. Dr. med. et phil. Griesbach-Mülhausen (Els.),
Vorsitzender des Vereins.

Antrag

des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege, die Hinaufschiebung des Beginns des fremdsprachlichen Unterrichts betreffend, wie er den Unterrichtsministerien der deutschen Bundesstaaten vorgelegt worden ist, nebst zugehöriger Anlage.

Die sechste Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege, die am 14. und 15. Juni 1905 in Stuttgart stattfand, faßte u. a. auf Antrag des o. ö. Universitätsprofessors Dr. Viëtor aus Marburg folgenden Beschluß:

1. Die sechste Jahresversammlung des D. V. f. Sch. spricht den Wunsch aus, es möge den Schulen, die sich dazu bereit erklären, versuchsweise erlaubt werden, den fremdsprachlichen Unterricht erst in der zweiten Unterrichtsklasse (Quinta) zu beginnen.
2. Sie bittet den Vorstand, diesen Beschluß den deutschen Regierungen vorzulegen.

In Ausführung dieser Beschlüsse unterbreiten wir dem

Hohen Magistrat

den Antrag und führen zu seiner Begründung folgendes aus:

Es steht fest, daß die Schüler unserer höheren Lehranstalten schon von der untersten Klasse (Sexta) ab nicht selten überbürdet sind. Diese Überbürdung rührt teils von der hohen Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden (30 in Preußen), teils von der großen Menge der verschiedenen Fächer (10) und von dem Fachlehrersystem in den philologischen Fächern, endlich auch davon her, daß manche Fächer zu früh begonnen werden. Dies gilt besonders von den fremden Sprachen, deren erste (Latein oder Französisch)

schon in Sexta, also im vierten Schuljahre getrieben wird. Ein neunjähriger Knabe besitzt noch nicht die nötige Fertigkeit und Gewandtheit in der Handhabung seiner Muttersprache, um ohne schwere Schädigung für seine weitere Ausbildung im Deutschen und für die Entwicklung der Funktionen seiner Hirnrinde eine fremde Sprache zu lernen, zumal, wenn diese mit derselben oder sogar mit einer größeren Stundenzahl auftritt als die Muttersprache und ausschließlich auf grammatischer Basis aufgebaut wird. In den höheren Mädchenschulen Preußens z. B. sind Deutsch und Französisch in der sechsten Klasse (Sexta) mit je 5 Stunden wöchentlich bedacht, in den Realschulen und in den Reformschulen Deutsch mit 4 (5), Französisch mit 6 Stunden, in den Gymnasien und Realgymnasien Deutsch mit 3 (4), Latein mit 8 Stunden. Dieses Verhältnis der Stundenzahlen bedeutet entwicklungsgeschichtlich einen verderblichen Eingriff in die gesunde Entwicklung des kindlichen Gehirns, weil es in Sexta noch in keiner Sprache, auch nicht in der Muttersprache, für Abstraktionen und selbständige Begriffsbildungen reif ist. Das Kind kann anfangs naturgemäß nur durch den Betrieb seiner Muttersprache und deren Behandlung in Wort und Schrift zur richtigen Ausbildung des Sprachzentrums gebracht werden und einige Sicherheit erlangen im Bilden von Sprachbegriffen, der selbstverständlichen Voraussetzung des Sprachvergleichs und damit der Gymnastik des Geistes durch fremde Sprachen. Da bei der hohen Zahl von Unterrichtsgegenständen in Sexta (10) und bei der hohen Zahl von wöchentlichen Stunden (30) von vornherein zu viel und zu vielerlei verlangt wird, ist die Überbürdung und deren Folge, die Übermüdung, schon mit Eintritt in die höhere Schule geradezu verbürgt.

„Eine fremde Sprache lehren wollen, bevor das Kind die einheimische inne hat, ist gerade so, als wenn ein Knabe reiten lernen sollte, bevor er gehen kann," hat schon der Altmeister Comenius vor ungefähr 250 Jahren erklärt.

Den Zusammenhang der beiden Seiten der geistigen Bildung, der muttersprachlichen und der sachlichen, rein zu erhalten, das muttersprachliche und das sachliche Können und Kennen, und zwar dieses so viel als möglich durch eigene Beobachtung, stetig zu vertiefen, ist für die erste Stufe wichtigstes Erfordernis.

Wenn man in diesem Alter fremdsprachlichen Unterricht erteilt, so treibt man gerade das Gegenteil dessen, was die kindliche Natur verlangt, und hemmt die Verstandesbildung in verhängnisvollem Maße.

Alle vorurteilslosen, genau beobachtenden Lehrer stimmen darin überein, daß mit dem Einsetzen der ersten Fremdsprache mindestens ein Stillstand, oft auch ein Rückschritt in der muttersprachlichen Ausbildung des Kindes eintritt. Ebenso sicher ist es, daß die im ersten Jahre des fremdsprachlichen Unterrichts gewonnenen Ergebnisse in keinem Verhältnis zu der darauf verwendeten Zeit und Mühe stehen. Für „die systematische Sprachunterweisung zur sicheren Einprägung und Handhabung der Vokabeln und Formen und zur klaren Erkenntnis der Satzteile", wie sie die methodischen Bemerkungen für das Lateinische auf der Unterstufe preußischer Gymnasien und Realgymnasien vorschreiben, ist der Sextaner nicht fähig. Der Sprachforscher Steinthal erklärte seinerzeit in einem Gutachten für den Berliner Magistrat, vor dem zwölften Lebensjahr dürfe man Kindern überhaupt nicht die Erlernung einer fremden Sprache zumuten.

Wird der Beginn der Erlernung der ersten Fremdsprache um ein Jahr hinausgeschoben, so ergibt sich daraus eine ganze Reihe schwerwiegender Vorteile:

1. Der Schüler wird von der jetzt in Sexta herrschenden Überbürdung befreit;

2. Die durch den Wegfall der 5 bezw. 6 und 8 fremdsprachlichen Stunden gewonnene Zeit kann für eine intensivere Schulung in der Muttersprache (auch in lautlicher Beziehung), für Zeichnen, Turnen und Spiel und namentlich für eine Herabminderung der Stundenzahl verwandt werden;

3. Der Schüler tritt mit einer größeren Sicherheit in der Muttersprache und mit einer größeren Reife des Geistes an die erste Fremdsprache heran, so daß er dann mit Leichtigkeit Dinge überwindet, die ihm ein Jahr zuvor die größten Schwierigkeiten bereiten.

Durch die mit Reformklassen bisher erzielten Resultate, sowie durch den an einer höheren Mädchenschule in Tilsit mit der Hinaufschiebung des Französischen gemachten Versuch (16. Jahresbericht der Pöhlmannschen Schule, Ostern 1904) ist genügend bewiesen, daß ein späterer Beginn mit fremden Sprachen das Erreichen der Schulziele nicht verhindert, wenn nur die Methodik die richtige ist.

Es wäre überhaupt besser, wenn man die Klassenziele nicht so schematisch als Mittel der Geistesgymnastik aufstellte und mehr das Schulziel und die physiologischen Arbeitsmittel ins Auge faßte. Dann ergibt sich die Gymnastik des Geistes von selbst, und das Ziel wird sich entwicklungsgeschichtlich und psychophysiologisch richtiger und leichter und mit weniger Stunden erreichen lassen.

Wir nehmen bei der Gestattung des Gesuches als selbstverständlich an, daß die wöchentliche Stundenzahl der Quinta (bezw. der 5. Klasse der höheren Mädchenschule) nicht erhöht wird.

Der Vorstand des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.

Im Auftrage

Professor Dr. med. et phil. Griesbach, Mülhausen-Els.

Vorsitzender des Vereins.

Anlage.

Da es von größter Wichtigkeit ist, in der vorstehenden Angelegenheit die Meinung hervorragender Mediziner zu hören, deren Forschungsgebiet das morphologische, funktionelle und pathologische Verhalten des Nervenzentrums bildet, so hat der derzeitige Vorsitzende des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege den „Antrag“ mehreren hervorragenden Neurologen unterbreitet mit der Bitte, sich zu demselben zu äußern. Aus den eingelaufenen Antworten wird mit gütiger Genehmigung der betreffenden Herren hier folgendes mitgeteilt:

Aus dem Schreiben des Herrn Prof. Dr. Aschaffenburg-Köln vom 26 April 1906:

„Ich bin persönlich der Überzeugung, daß der ganze Unterricht in den höheren Schulen daran krankt und oft scheitert, daß er einen Durchschnittsschüler voraussetzt und nicht die individuellen Verschiedenheiten der Auffassungsfähigkeit, des Verständnisses, der Merkfähigkeit, der Kombinations-

fähigkeit usw. berücksichtigt; auch wohl nicht berücksichtigen kann, in Anbetracht der Überfüllung der Anstalten. Daß bei den gymnasialen Mädchenkursen in kurzer Zeiten so viel erreicht wird, liegt hauptsächlich an der geringen Schülerzahl und der dadurch gegebenen Möglichkeit, auf die Eigenart jedes einzelnen einzugehen.

Ich halte das Alter von 9 Jahren für zu früh für den Unterricht in fremden Sprachen und würde einen, wenn auch nicht allzugroßen Fortschritt darin erblicken, daß die fremden Sprachen erst in der zweiten Klasse beginnen würden. Ich meine auch, daß die Tatsachen vollständig ausreichend sind, daß der Durchschnitt der neunjährigen Kinder noch nicht deutsch genug kann, und daß weiter das Ziel einer höheren Schule auch dann erreicht wird, wenn das erste Schuljahr nicht durch eine fremde Sprache belastet wird."

Aus dem Schreiben des Herrn Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Binswanger-Jena vom 28. Mai 1906:

„Die Forderungen enthalten einen durchaus richtigen Kern."

Aus dem Schreiben des Herrn Prof. Dr. Bruns-Hannover vom 15. Mai 1906:

„Eine bestimmte Meinung darüber, in welchem Jahre etwa ein fremdsprachlicher Unterricht mit Nutzen begonnen werden kann, bin ich nicht in der Lage abzugeben. Das wird individuell außerordentlich verschieden sein. Jedenfalls ist der Grundsatz richtig, daß die Kinder vorher die Muttersprache beherrschen sollten. Der Zeitpunkt, wann dieses erreicht wird, wird aber im Einzelfalle ebenfalls außerordentlich schwanken. Jedenfalls glaube ich, daß das 9. Lebensjahr, in dem jetzt mit der zweiten Sprache begonnen wird, ein zu früher Termin ist. Dreißig Schulstunden in der Sexta sind überhaupt zuviel, selbst wenn Stunden wie Turnen, Zeichnen, Singen, Handarbeit mit in diese Stundenzahl fallen. Man macht sich häufig gar nicht klar, daß auch körperliche Übungen, wie das Turnen, Nervenkraft gebrauchen; namentlich wenn sie unter Aufsicht der Lehrer in streng geregelter Weise erfolgen. Jetzt muß in einer bestimmten Schule jeder Schüler das gesamte Pensum durchmachen, ohne Rücksicht auf seine individuellen Anlagen. In den oberen Klasse wissen die Lehrer aber doch ganz genau, daß der eine Schüler speziell sprachliche, der andere mathematische Talente hat, der dritte besondere Neigungen zu Naturwissenschaften. Gerade die Quälerei mit Dingen, denen der Schüler ohne Verständnis gegenübersteht, scheint mir am meisten zur Überbürdung beizutragen. Jemandem, der keine Anlage zur Mathematik hat, wird man meines Erachtens nie Verständnis dafür beibringen. Könnte man die Examenziele so stellen, daß der Schüler je nach seiner individuellen Begabung in einzelnen, ihm liegenden Fächern sehr viel mehr leisten müßte als jetzt, aber in anderen viel weniger oder gar nichts, so würde meiner Ansicht nach jede Überbürdung wegfallen. Für die unteren Klassen, bei denen die individuellen Anlagen noch nicht klar sind, wäre allerdings auf diesem Wege noch keine Erleichterung zu erreichen."

Aus dem Schreiben des Herrn Dr. Dornblüth, Nervenarzt in Frankfurt a. M.:

„Mit den Ausführungen des mir vorgelegten Antrages bin ich vollkommen einverstanden. Ich meine, daß vom ärztlichen Standpunkte und ganz besonders von dem des Nervenarztes aus nicht nachdrücklich genug eine Änderung der bisherigen Einrichtung des Beginns des fremdsprachlichen

Unterrichts gefordert werden kann. Ich halte es für dringend wünschenswert, daß der erste fremdsprachliche Unterricht mit einer lebenden Sprache frühestens in Quinta, besser erst in Quarta beginne, der im Lateinischen überhaupt erst in Tertia. Auch begabte Kinder lernen vorher die Fremdsprache nur mechanisch, ohne wirklichen geistigen Nutzen — und damit würde auch der ohnedies fragliche formal bildende Wert des Sprachenlernens wegfallen! — und daher mit unnötiger Kraftverschwendung, überdies noch zum Schaden ihrer Leistungen in der Muttersprache. In der Quinta würde ich wöchentlich 3, in der Quarta, wenn hier erst begonnen wird, 6 französiche Stunden, in der Tertia 8 lateinische für ausreichend halten. Das reifere und nicht übermüdete Gehirn wird damit Besseres erreichen, als jetzt bei dem zu frühen Beginn erzielt wird. Dazu wird noch ganz besonders die Abkürzung der einzelnen Lehrstunden auf 40, höchstens 45 Minuten und die völlige Befreiung der Nachmittagsstunden vom geistigen Unterricht beitragen.

Die Prüfung der angegebenen Forderungen durch freiere Methodik würde ich mit größter Freude begrüßen."

Aus dem Schreiben des Herrn Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Erb-Heidelberg vom 13. Mai 1906:

„Ich habe den Antrag mit großem Interesse gelesen und zögere nicht, zu sagen, daß ich mit den darin ausgesprochenen Ansichten und Wünschen vollkommen sympathisiere, und daß ich sehr wünschen möchte, eingehende Versuche mit der vorgeschlagenen Änderung gemacht zu sehen."

Aus dem Schreiben des Herrn Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Eulenburg-Berlin vom 2. Mai 1906:

„Mit dem Antrag bin ich völlig einverstanden, insofern ich es für sehr empfehlenswert und verdienstlich halten würde, den darin vorgeschlagenen Versuch späteren Einsetzens des fremdsprachlichen Unterrichts zunächst einmal als pädagogisches Experiment in einer Reihe von Anstalten anzustellen oder seine Anstellung zu gestatten."

Aus dem Schreiben des Herrn Prof. Dr. Forel, z. Z. Chigny (Schweiz), vom 27. April 1906:

„Ich brauche nicht zu sagen, daß ich von Herzen guten Erfolg wünsche, und daß ich mit den Bestrebungen vollauf sympathisiere. Leider bin ich aber derart überarbeitet, daß es mir rein unmöglich ist, die längere motivierte Antwort zu geben, die die Frage erfordern würde. Ich habe aber dieselbe bereits in zwei Büchern gegeben: 1. ‚Hygiene der Nerven und des Geistes', 2. Auflage 1905, 3. Teil, Kapitel 11: Nervenhygiene der Entwicklung oder des Kindesalters, Pädagogik; 2. ‚Die sexuelle Frage', 2. Auflage 1906, Kapitel 17, S. 511. — Die alten Sprachen sollten nicht vor 12 Jahren, bedeutend reduziert und anders gelehrt werden."

Aus dem Schreiben des Herrn Dr. Möbius, Nervenarzt in Leipzig, vom 26. April 1906:

„Die Überbürdung beginnt besonders in Quarta und wächst in Tertia mächtig an. Von einzelnen Maßregeln verspreche ich mir nichts. Ich halte unser ganzes Schulwesen für schlecht, das humanistische Gymnasium wie das Realgymnasium sind Quälanstalten, in denen sich die Jungen dumm lernen. Ich halte es für das beste, diese Überzeugung zu verbreiten und allmählich eine allgemeine Empörung gegen das herrschende System zu erzeugen."

Aus dem Schreiben des Herrn Dr. Alb. Moll, Nervenarzt in Berlin, vom 20. Mai 1906:

„Auch ich glaube, daß die im Schulbetrieb geübte streng grammatische Form des fremdsprachlichen Unterricht für neunjährige Schüler eine Belastung darstellt, die beseitigt werden sollte. Sie ist überflüssig, indem sie die Freude am Lernen verkümmert, und ist vielleicht auch durch die starke Arbeit, die dabei stattfindet, geeignet, die Gesundheit des Kindes zu schädigen.“

Aus dem Schreiben des Herrn Prof. Dr. Oppenheim-Berlin vom 29. April 1906:

„Ich erkläre mich mit den in dem Antrage vertretenen Anschauungen und Prinzipien durchaus einverstanden und habe mich über diese Frage in meinem Vortrage: ‚Nervenleiden und Erziehung‘, S. 46 schon ähnlich ausgesprochen.“

Aus dem Schreiben des Herrn Geh. Med.-Rat Prof. Dr. med. Pelman-Bonn vom 29. Mai 1906:

„Ich habe das Gefühl, als ob der Antrag das Richtige träfe und seine Annahme einen Fortschritt auf dem Gebiete des Unterrichtswesens bedeuten würde.“

Aus dem Schreiben des Herrn Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Sommer-Gießen vom 15. Mai 1906:

„Mit dem Antrag bin ich im wesentlichen einverstanden. Ich gehe in der Sache allerdings noch weiter und betrachte die deutsche Sprache mit Berücksichtigung der germanischen Sprachwurzeln als Grundlage des ganzen Sprachunterrichtes aller deutschen Schulen. Vor der Quarta soll keine fremde Sprache in der Schule getrieben werden, von da an das Lateinische als Grundlage aller romanischen Sprachen, sodann das Französiche als lebendige Sprache, nicht als grammatisches Schema, später das Englische als Synthese von germanischen und romanischon Elemeten.“

Aus dem Schreiben des Herrn Prof. Dr. Winkler-Amsterdam vom 18. Mai 1906:

„Wir in Holland fangen die Studien der toten Sprachen nie vor dem 12., gewöhnlich erst mit dem 13. Jahre an. Auch das Französische fängt erst mit dem 10 Jahre an.

Bei uns ist jetzt die ‚Aaneenschakelingscommissie‘ von der Regierung ernannt, die allerdings bezweckt, die toten Sprachen noch später anfangen zu lassen.

Übrigens bin auch ich der Meinung, daß 30 Stunden pro Woche zuviel sind, daß der fremdsprachliche Unterricht und namentlich der grammatische Unterricht sehr eingeschränkt werden kann.

Die Sache hat für uns Holländer, deren Sprache auf ein enges Gebiet begrenzt ist, noch eine Seite. Wir haben bei unserer Bildung nicht an unsere Muttersprache allein zu appellieren, wir müssen französisch, deutsch und englisch wenigstens schreiben können, sonst stehen wir vollkommen isoliert.

Dennoch geht auch unser Bestreben dahin, das Französische, das beim Admissionsexamen obligatorisch ist, von diesem Programm gestrichen zu sehen, und auch dieses Streben wird von der ‚Aaneenschakelingscommissie‘ unterstützt. Wir hoffen viel von dieser Commissie in nächster Zukunft.“

Verstorben.

Cohn, Hermann, Professor der Augenheilkunde an der Universität Breslau am 11. September.

Neue Mitglieder.

1605 **Gymnasiallehrer-Vereinigung München,** Vorsitzender Prof. Flierle, Arcisstr. 47, II mit 10 M. Jahresbeitrag.
Magistrat der Stadt Hanau mit 10 M. Jahresbeitrag.
Progymnasium Bad Harzburg.
Stadtmagistrat Heidelberg mit 15 M. Jahresbeitrag.
Stadtgemeinde Pforzheim mit 10 M. Jahresbeitrag.
1610 **Stadtrat der Stadt Plauen i. V.** mit 15 M. Jahresbeitrag.
Stadtmagistrat Saarbrücken mit einmaligem Beitrag von 50 M.

Aumüller, Dr. med., Oberarzt an der Irrenanstalt Hördt im Unterelsaß.
Bezold, Dr. med., Geh. Hofrat, o. ö. Professor an der Universität München.
Binswanger, Professor Dr., Geh. Med.-Rat, Jena.
Buerschaper, Dr. med., Hainichen in Sachsen, Bahnhofstr. 32.
Dieckhoff, Dr. jur., Polizeipräsident, Mülhausen i. Els.
Dohrn, Dr. med., Kreisarzt, Hannover, Hohenzollernstr. 46.
Ebeling, Dr. jur., Oberbürgermeister, Dessau.
Ehrlich, F., Dr. med., Stadtoldendorf in Braunschweig.
1620 Eickhoff, Professor Richard, Mitglied des Reichstages und des preuß. Hauses der Abgeordneten, Kaiserl. Kreisdirektor, Remscheid.
Freund, Dr. med., Arzt, Mülhausen i. Els., Altkircherstr.
Geithner, Dr. med., Arzt, Altenburg S.-A.
Gerloff, Dr., Medizinalrat, Kreisarzt, Labes i. Pommern.
Günther, Dr., Zahnarzt, Bonn.
Handloß, Dr., Stadtschulinspektor und Kgl. Schulrat, Breslau V, Gartenstr. 3, Gartenhaus II.
Heilig, Professor, Franz, Stadtschulrat, Freiburg i. B.
Hoffmann, Otto, Fabrikant, The Drosophore Cr Lted 20 Wellington Road, Wiltington, Manchester England und Dornach in Elsaß mit einmaligem Beitrag von 50 M.
Kapff, Dr. E., Ulm a. D.
Käppele, Ludwig, Stadtrat, Karlsruhe i. Baden.
1630 Kionka, Stadtschulinspektor, Breslau VIII, Gr. Feldstr. 10 h.
Klapp, Dr. med., o. ö. Professor an der Universität Bonn.
Kroner, Dr., Kirchenrat, Stuttgart, Hospitalstr.
Krüger, Friedrich, Altenburg S. A. Sternwarte.
Lucanus, Dr. med., Sanitätsrat, Augenarzt und Beigeordneter der Stadt Hanau.
Mager, Dr. phil. August, Würzburg.
Reusch, Professor, Mülhausen in Ellsaß, Illgacherstraße.
Schmidt, Dr. Theodor, Direktor der Augusta-Schule in Breslau.
Seebaum, Heinrich, Lehrer, Hannover, Im Moor 39 III.
Stähle, Dr. med. E., Stuttgart.
1640 Staehlen, Kgl. Eisenbahn-Bauinspektor, Langenberg, Rheinland.
Völler, Professor Wilhelm, Kassel, Schlangenweg.
Volk, C., Ingenieur, Cöln am Rhein, Marienberg, Ulmenallee 134.

Wilking, Otto, Lehrer, Kaiserslautern (Pfalz).
Wilßer, Erster Staatsanwalt, Mülhausen i. Els.
Zeh, Dr. med., Arzt, Hanau.

Berichtigung.

Heft 1 Nr. 1598 muß heißen: Schule der Reformierten Gemeinden in St. Petersburg.

III. Aus Kongressen und Vereinen.

XVII. Kongreß des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit.

I. Stuttgart, 8. Juli 1906.

Der XVII. Kongreß für Knabenhandarbeit fand am 7. und 8. Juli in Stuttgart statt, nachdem schon am 6. Juli ein Begrüßungsabend vorausgegangen war. Die zahlreich erschienenen Teilnehmer des Kongresses versammelten sich zur Eröffnung und ersten Tagung im Vortragssaale des Landesgewerbemuseums, wo sie zunächst durch den Vorsitzenden des Deutschen Vereins, den Abgeordneten Herrn von Schenckendorff, begrüßt wurden, worauf der Vorsitzende des Festausschusses, Herr Schickhardt, ein Schreiben aus dem Kabinett Sr. Maj. des Königs vorlas, der den Verhandlungen des Kongresses besten Erfolg wünschen ließ, da er die Bedeutung der Vereinsbestrebungen in pädogogischer und sozialer Beziehung voll anerkenne. Von seiten des Vereinsvorsitzenden wurde die telegraphische Absendung von Huldigungsgrüßen an den Kaiser und an den König, sowie von einem Dankesgruß an den preußischen Kultusminister vorgeschlagen und von der Versammlung mit lebhaftem Beifall angenommen. Weitere Begrüßungen des Kongresses fanden statt im Namen der Ortsschulbehörde durch Schulrat Dr. Mosapp, sowie im Namen des Württembergischen Vereins für Knabenhandarbeit durch dessen Vorsitzenden Lehrer Maußhardt.

Der erste Vortrag, den Seminardirektor Dr. Pabst-Leipzig hielt, behandelte „Die Entwicklung der pädagogischen Idee im Handarbeitsunterricht“. Ausgehend von dem Gedanken, daß Volkserziehung und Volksgeschichte im engsten Zusammenhange stehen und daß jeder von uns an der weiteren Entwicklung der Kultur unseres Volkes mitzuarbeiten hat, wies der Vortragende darauf hin, daß jede geschichtliche Betrachtung in zweifacher Hinsicht Nutzen bringen kann: indem man das Werden einer geistigen Bewegung verfolgt, lernt man das Gewordene verstehen, und zugleich erkennt man das Ziel, dem die Bewegung zustrebt, sowie den Weg, auf dem dieses Ziel zu erreichen ist. Die Idee, daß zu den Aufgaben der Erziehung auch die Ausbildung der Hand gehöre, läßt sich auf $2^1/_2$ Jahrhunderte zurückverfolgen, und fast ebenso alt sind die praktischen Versuche, die Handarbeit als ein Mittel der Erziehung zu benutzen. Comenius, Locke, Francke, Rousseau, Salzmann, Pestalozzi und Fröbel sind die Hauptträger dieser Idee gewesen. Keiner hat sie tiefer erfaßt als Pestalozzi, der gewaltige Vorläufer der sozial-

pädagogischen Richtung unserer Zeit. Dagegen ist die psychologische Richtung, die von der Natur des Kindes ausgeht und alle Erziehungsmaßnahmen ihr anzupassen versucht, im wesentlichen auf Fröbel zurückzuführen, dessen Arbeit mehr im Auslande gewürdigt worden ist als in Deutschland. Eine wichtige Strömung unserer Zeit, die dem Handarbeitsunterrichte zu statten kommt, ist die kunstpädagogische, als deren Vorläufer man Goethe ansehen kann, wie sich z. B. in seinen Worten ausspricht, „daß aller Kunst das Handwerk vorausgehen müsse“. In diesen drei Hauptrichtungen ist ein klares Programm für die Zielpunkte des Handarbeitsunterrichts in der Zukunft gegeben. Mit einer an Schillers Spruch: „Dreifach ist der Schritt der Zeit“ anschließenden Mahnung schloß der fesselnde und gedankenreiche Vortrag, der von der Versammlung mit größtem Beifall aufgenommen wurde.

Der zweite Vortrag behandelte „Die Knabenhandarbeit im Dienste der künstlerischen Kultur“ und wurde gehalten von dem Direktor am kgl. Kunstgewerbemuseum in Berlin, Dr. Jessen. Der Redner verstand es in hervorragender Weise, dem Knabenhandarbeitsunterricht die Wege zu zeigen, auf denen er für den Aufbau der künstlerischen Kultur nutzbar gemacht werden kann. Es handele sich darum, all unser Tun in Kunst und Handwerk mit wirklich künstlerischer Gesinnung zu durchdringen, die Wahrheit und Einfachheit in Stoff und Form zum Ausdruck zu bringen und das überflüssige Ornament zu beseitigen. Der neue Zeichenunterricht habe diesem Gedanken Rechnung getragen, neben ihn müsse die technisch und künstlerisch einwandfreie Handarbeit als ein notwendiger Faktor in der Erziehung treten, denn durch dieselbe lernt der Knabe das Material kennen und ehren und gewinnt das richtige Verständnis für den Wert der Handarbeit überhaupt. Die Ausführungen des Vortragenden fanden begeisterten Beifall und waren so überzeugend, daß ebenso wie bei dem ersten Vortrage von der Versammlung eine Aussprache nicht gewünscht wurde.

Um so lebhafter gestaltete sich die Debatte, die im Anschluß an den dritten Vortrag über „Neue Wege in der leichten Holzarbeit“ stattfand. Der Vortragende, Lehrer Frenkel-Berlin, erläuterte einen im Vortragssaale ausgestellten Lehrgang, bestehend aus Holzarbeiten und Werkzeichnungen, der den Grundgedanken durchführt, das Linearzeichnen mit der Werkstattarbeit zu verbinden. Die Anlehnung an moderne Kunstformen, in denen die einfachen Gebrauchsgeräte hergestellt worden sind, verleiht diesem Lehrgange einen besonderen Wert. Deshalb ist von ihm der günstigste Einfluß auf die Schülerwerkstattarbeit zu erwarten, um so mehr, als die Kosten der Arbeit und der dazu erforderlichen Einrichtungen verhältnismäßig gering sind. Dagegen erhoben sich Bedenken gegen eine von Lehrer Enderlin-Mannheim empfohlene Technik des Schnitzens, die auf der Grundlage der Nachbildung von Naturformen bis zur plastischen Gestaltung in Holz führen soll. Direktor Dr. Jessen gab diesen Bedenken Ausdruck und erläuterte seine Ausführungen in einer am nächsten Tage folgenden Besprechung an einer Reihe von Beispielen, die er der in der Halle des Landesgewerbemuseums untergebrachten Ausstellung von Schülerwerkstätten entnahm. Es ist zu hoffen, daß diese von der Liebe zur Sache getragenen Erörterungen, wenn sie auch zunächst noch nicht zu voller Übereinstimmung der Beteiligten führen konnten, für die Weiterentwicklung des Handarbeitsunterrichts von größtem Einfluß sein werden.

II. Stuttgart, 9. Juli 1906.

Die zweite Hauptversammlung, die das Gepräge einer Festversammlung trug, erhielt durch die Anwesenheit und durch Ansprachen zahlreicher Vertreter von Regierungen und Körperschaften einen gehobenen Charakter. Der Vorsitzende von Schenckendorff eröffnete diese Versammlung mit einer Festansprache, in der er das Folgende ausführte:

In jedem Kulturstaate bilden die öffentlichen Schulen die grundlegenden Kulturstätten des Volkes, denn sie sind dazu bestimmt, die im Laufe der Jahrhunderte erworbene Volksbildung auf die nachfolgenden Geschlechter zu übertragen, das einzelne Kind tunlichst harmonisch in seinen Anlagen und Kräften zu entwickeln, sowie Schule und Leben miteinander in Einklang zu bringen. Diese drei großen Aufgaben machen die Schule zu einer der bedeutungsvollsten Einrichtungen des Staates Die Überlieferung der Kulturelemente erfolgt in der deutschen Schule derart, daß sie den Vergleich mit der Schule jedes anderen Landes aufnehmen kann. In betreff der Entwicklung der geistigen, sittlichen und idealen Kräfte kann man dasselbe behaupten. Doch bleibt gegenüber dem nun einmal notwendigen Sitzzwang und der einseitigen Kopfanstrengung die Entwicklung der körperlichen Kräfte erheblich zurück. Fast ganz unentwickelt bleiben heute aber noch die werktätigen Anlagen. Das Zeichnen, so trefflich seine neue Methode ist, wirkt hier nur zum kleinen Teile entwickelnd. Zu den werktätigen Anlagen rechnen wir Bildung von Auge und Hand, von praktischem Urteil und von lebendigem Interesse und Verständnis für das heute reich entwickelte werktätige Leben. Schon seit Jahrhunderten haben gerade unsere bahnbrechenden Pädagogen von Comenius bis Fröbel die Forderung aufgestellt, neben dem Wissenstrieb auch den Schaffenstrieb, d. i. das in jedem gesunden Kinde so überaus lebendige Verlangen, auch mit der Hand zu werken, zu schaffen, zu gestalten, tätig zu sein, — zu pflegen und zu entwickeln. Alle diese Mahnungen sind, ohne andere größere Spuren als die Fröbelschen Kindergärten hinterlassen zu haben, verhallt, und waren Mitte der 70er Jahre auch in pädagogischen Kreisen beinahe so gut wie vergessen.

Da erschien 1875 ein Däne, von Clauson-Kaas, auf dem deutschen Plan und forderte die Handbildung der Jugend aus Rücksichten des Hausfleißes. Bald schon wandte sich diese Forderung bei uns allgemein bildenden Zielen zu. Die einseitig geistige Entwicklung der Kindes und der gesundheitsschädliche Sitzzwang mit der einseitigen Kopfanstrengung gaben dem Vortragenden Veranlassung, 1881 das Deutsche Zentral-Komitee für Handfertigkeit und Hausfleiß zu begründen, aus dem 1886 unser Deutscher Verein hier in Stuttgart hervorging, sowie 1891 den Zentral-Ausschuß für Volks- und Jugendspiele.

Nachdem Redner der heimgegangenen treuen Mitkämpfer für die werktätige Erziehung gedacht, kennzeichnete er die Verdienste der noch lebenden, zum Teil anwesenden Freunde aus jener Zeit. Sodann erörterte er die Frage, warum jene großzügigen Anregungen unserer bahnbrechenden Pädagogen keine Folge gehabt hätten: Weil die Knabenhandarbeit nicht unterrichtlich in System und Methode ausgebildet war; weil die Unterweisung früher vorwiegend in Händen der Handwerker lag, und weil die Entwicklung der werktätigen Anlagen — und hiermit kam Redner auf den dritten Punkt seiner eingangs genannten Aufgabe der öffentlichen Schule zurück — noch nicht von einem wirklich vorhandenen Volksbedürfnis gefordert wurde. Sollen Schule und

Leben heute in Einklang gebracht werden, so muß die Schule auch für das hoch entwickelte technische, soziale und wirtschaftliche Leben die formale Vorbildung geben, wenn anders das Kind nicht wie ein Fremdling in das Leben treten soll, wenn anders wir im Kampfe mit anderen Völkern bestehen sollen. Es genügt nicht mehr, das Kind heute nur mit einem gewissen Maß von Wissen und mit sittlichen Kräften auszurüsten; mehr als je muß es harmonisch in allen seinen guten Anlagen ausgebildet, ja zur Persönlicheit erzogen werden, muß sein natürlicher Schaffens- und Tatendrang im Arbeitssaal und auf dem Spielplatz genährt und in geordnete Bahnen gebracht werden, muß die formale Vorbildung für das hochentwickelte wirtschaftliche Leben schon in der Schule beginnen. Lassen sie uns unbeirrt weiter kämpfen, endlich wird der Sieg unser sein!

Lebhaftester Beifall folgte diesen Ausführungen.

Der zweite Vorsitzende der Versammlung, Schulrat Dr. Mosapp, sprach dem hochverdienten, durch seine begeisterte Arbeit jugendlich gebliebenen Vorsitzenden des Vereins und Führer der deutschen Bewegung für den Handarbeitsunterricht, Herrn von Schenckendorff, den Dank der Versammlung aus mit dem Wunsche, ihn noch lange als Führer an der Spitze zu sehen. Es folgten sodann die Ansprachen der Vertreter von Regierungen, der Stadt Stuttgart und verschiedener Körperschaften, insbesondere sprach Se. Exzellenz Kultusminister Fleischhauer für die württembergische Regierung, Präsident von Mosthaf für die kgl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel, Gemeinderat Rothenhöfer für die Stadt Stuttgart, Professor Pallat, Berlin, für das kgl. preußische Unterrichtsministerium, Schulinspektor Greisl, München, für das kgl. bayerische Unterrichtsministerium, Geheimrat Dr. Post, Berlin, für das preußische Ministerium für Gewerbe und Handel usw. Der Vorsitzende dankte allen diesen für ihre warmen Worte.

Sodann folgte noch ein Vortrag von Landrat Dr. Lenz-Benthen über „Die Beziehungen der Knabenhandarbeit zu dem wirtschaftlichen Leben des Volkes“. In überaus klarer Weise legte derselbe dar, daß die Knabenhandarbeit nicht unmittelbar in das wirtschaftliche Leben eingreife, sondern vorbereitende Arbeit zu leisten habe. Da sie aber der Entwicklung der Kraft diene, sei sie in unserer Periode des wirtschaftlichen Aufschwunges und im Zeitalter der Maschine erst recht nötig. Das haben auch andere Völker erkannt, vor allem außer den nordischen Ländern Frankreich, England und Nordamerika. Wenn Deutschland in den wirtschaftlichen Kämpfen, die uns in der Zukunft nicht erspart bleiben werden, nicht zurückstehen soll, so wird es sich auch der Knabenhandarbeit als eines wichtigen Mittels bei der Erziehung der Jugend bedienen müssen. Nach diesem gehaltvollen Vortrage, dem besonders lebhafter Beifall folgte und dem sich gleichfalls eine Debatte nicht anschloß, wurde die Tagung geschlossen. — Den Abschluß des Kongresses bildete ein Festessen, das durch zahlreiche Toaste ernsten und heiteren Inhalts gewürzt wurde. Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung der schönen Hauptstadt des Schwabenlandes, insbesondere ein Besuch der sagenumwobenen Burg Lichtenstein, vereinigten noch eine Anzahl der Festteilnehmer unter Führung von Mitgliedern des umsichtigen Ortsausschussses, bis endlich auch die letzten Gäste schieden. Die Erinnerung an arbeitsreiche, aber auch anregende und genußreiche Tage haben alle mit hinweggenommen, die aus Deutschland und aus dem Auslande zu dieser Jubiläumsversammlung des Vereins erschienen waren.

— **Auf der Hauptversammlung des Niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege** am 31. Oktober in Cöln behandelte Fräulein Mumm von Schwarzenstein das Thema: Die Pflichtfortbildungsschule des weiblichen Geschlechts in hygienischer Beziehung. Ihre Ausführungen waren in folgenden Leitsätzen zusammengefaßt:

1. Die Erziehung, welche die Volksschule gewährt, ist für die Anforderungen der heutigen Zeit nicht mehr ausreichend; daher sind die Bestrebungen für die Einführung von Fortbildungsschulen in Stadt und Land lebhaft zu begrüßen.

2. Diese Bestrebungen können jedoch nur dann zum Ziel führen, wenn sie einheitlich werden. Eine durchgreifende Lösung der Frage ist nur durch die Erweiterung der Volksschule zu erreichen und zwar: durch unmittelbare Angliederung einer allgemeinen Pflichtfortbildungsschule als Tagesschule mit einjährigem Lehrplan, in der Weise, daß die Mädchen anstatt mit 14 mit 15 Jahren aus der Volksschule entlassen werden.

3. Diese Mädchenpflichtfortbildungsschule im Anschluß an die Volksschule wird sehr erheblich dazu beitragen, die durch das Maschinenzeitalter entstandene Gefahr der Zerrüttung des Familienlebens zu bekämpfen, indem sie bewirkt, daß die kommende Generation Frauen und Mütter finde, die nach jeder Richtung hin ihrem Beruf gewachsen sind.

4. Der Lehrplan der Mädchenpflichtfortbildungsschule muß, um dieses Ziel zu erreichen, neben den Fächern der allgemeinen Weiterbildung und den hauswirtschaftlichen Ausbildungsfächern im besonderen auch solche Fächer umfassen, welche, in weit höherem Maße als dies in den Fortbildungsschulen bisher der Fall ist, der Bedeutung der Gesundheitspflege in vollem Umfang gerecht werden.

5. Durch die in den Lehrplan aufzunehmenden Fächer wie: Haushaltungskunde (Ernährung, Kleidung, Wohnung), Gesundheitslehre (Krankenpflege im allgemeinen, Säuglingspflege, Samariterkursus), Erziehungskunde, Turnen, Spiele im Freien, Schwimmen, Gesang wird die Grundlage zur Hebung der körperlichen und sittlichen Gesundung unseres Volkes gelegt.

6. Durch die Forderung der Aufnahme der erweiterten Gesundheitslehre in den Lehrplan der Pflichtfortbildungsschule ergibt sich ferner die Notwendigkeit, daß in den Seminaren die heranwachsenden Lehrpersonen in der Gesundheitslehre gründlich ausgebildet werden; hierbei wird die Mitarbeit von Ärzten und Ärztinnen nicht entbehrt werden können.

7. Die Einführung der allgemeinen Pflichtfortbildungsschule wird eine erhebliche Entlastung der Armenpflege, der Besserungsanstalten, der Krankenhäuser, Krüppelheime, Idiotenanstalten u. a. mehr zur Folge haben, wodurch ein Teil der mit der Einführung verbundenen großen Kosten gedeckt wird.

In der Diskussion wurde betont, daß man doch wohl eher zum Ziele gelangen würde, wenn die Pflichtfortbildungsschule bis zum 18. oder 19. Lebensjahre ausgedehnt und der Unterricht auf die Abendstunden beschränkt würde. S.

— **Auf der zweiten Hauptversammlung des Erziehungstages in Weimar** am 3. Oktober hielt Dr. med. Liebe aus Waldhof-Elgershausen einen Vortrag über „Der Unterricht im Freien". Der Dorfzeitung in Hildburghausen entnehmen wir darüber folgende Ausführungen: Der Vortragende begann, daß er vielfach sehr unsympathische Produkte unserer jetzigen Erziehung habe

herumlaufen sehen: roh, äußerlich und innerlich schmutzig, jedes Aufschwungs bar, höchstens der tiefstehenden Frömmigkeit zugängig. Über den Plan, den Unterricht im Freien einzuführen, werde nun viel gespottet; Utopie, Blödsinn werde er genannt. Aber tatsächlich helfe der Unterricht im Freien den schweren Übelständen des jetzigen Schulwesens ab. Man sage, im Freien werde nicht die nötige Aufmerksamkeit, nicht die nötige Konzentration der Gedanken beim Kind erreicht. Aber das ist nicht richtig, nach einiger Gewöhnung an die Umgebung ist das Kind ebenso aufmerksam wie im Schulzimmer. Redner selbst und andere haben bereits die besten Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht. Ferner sage man, die Disziplin sei im freien dahin. Aber dieses Bedenken hat sich ebenfalls als unstichhaltig erwiesen. Und lieber solle man doch die sogenannte „Disziplin“, mit der man aus natürlichen Menschen Wachspuppen macht, zum Geier gehen lassen. Wertvoller sei doch die Förderung der Gesundheit, die mit dem Unterricht im Freien sicher verbunden ist. Bei schlechtem Wetter, d. h. bei ganz schlechtem, müsse man allerdings in der Schulstube bleiben. Durch ein paar Regenspritzer brauche man sich nicht aus dem Freien vertreiben zu lassen, man finde Schutz unter Bäumen, an Felshängen usw. Eventuell könnten Lauben oder Hallen für den Unterricht im Freien hergestellt werden. Der Lehrer muß hier sehr gut beschlagen sein in allen Dingen. Allgemein kann man also erst zum Unterricht im Freien übergehen, wenn die Heranbildung der Lehrer auf den Seminaren eine entsprechende ist. Übrigens verfällt mancher Lehrer, der sich in der Schulstube höchst würdevoll benimmt, draußen im Umgang mit den Kindern in läppisches Wesen. Der Unterricht im Freien bringt aber weiter den großen Vorteil, daß er dem Lehrer die reichste und mannigfaltigste Gelegenheit gibt, das Kind durch Fragen anzuregen. Und wer gut zu fragen versteht, der ist im Lehren der Meister. Auch von selbst entsteht und wächst im Kind im Freien der Fragedrang. Der Unterricht im Freien wird dadurch viel lebendiger, wie er auch durch die Umstände an sich viel abwechslungsvoller wird. Wenn man sich gerade mit einem Haselbusch beschäftigt und es wird plötzlich ein Luftballon sichtbar, so läßt man vorläufig Haselbusch Haselbusch sein und beschäftigt sich mit dem Luftballon. Sache des Zimmers wird ja allerdings manches bleiben müssen, z. B. das Schreiben. In den höheren Klassen bezw. bei älteren Kindern wird es überhaupt beim Unterricht im Zimmer häufiger bewenden müssen. Im einzelnen wird der Unterricht im Freien die Jugend bei der Naturkunde aus den Klauen des Linnéschen Systems befreien. Man lernt die Blumen und Pflanzen an Ort und Stelle kennen und statt der lateinischen mit klangvollen deutschen Namen benennen. Die Liebe zur Natur und die Achtung davor wird weit besser geweckt und genährt, zugleich damit aber auch die Menschlichkeit. Lug und Trug können nicht entstehen, da immer ein Verkehr von Auge zu Auge stattfindet. Nervös wird der Mensch durch den Unterricht im Freien nicht. Für die Geographie und die Landkarten bekommt das Kind ein viel besseres Verständnis, wenn es von Höhen die Umgebungen überschaut. Dabei gehen häufig sehr wertvolle geschichtliche Anregungen nebenher. Im Freien lernt das Kind überhaupt erst recht das Sehen. Und richtiges Sehen ist ja wiederum so notwendig für das Zeichnen, für die Betrachtung, wie die Ausübung bildnerischer Kunst. Vermessungen und Berechnungen von Gegenständen im Freien sind im mathematischen Unterricht viel förderlicher als das Lösen von Aufgaben an gezeichneten Figuren auf der Tafel. Nicht zu vergessen ist die Musik in der

Natur und die Poesie in der Natur. Das Turnen sollte ausschließlich im Freien stattfinden, das Turnen im geschlossenen Raum ist, abgesehen von dem für manche Personen nötigen Zimmerturnen, ein Unding. Der Unsinn des Festaktus in der Schulaula fällt von selbst weg, wenn der Unterricht im Freien stattfindet. Richtige Feste im Freien treten an seine Stelle. Auch für körperliche Arbeit, z. B. Gartenarbeit, gibt der Unterricht im Freien Anregung und Belehrung. So wird die Schule im Freien zur wirklichen Lebensschule. Sie schafft gesündere, bessere, selbständigere und freiere Menschen. Dieser Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Es folgte jetzt zunächst eine Diskussion. Professor Gurlitt rügte, daß die Erziehungsweise von oben kommandiert und dadurch das deutsche Volk vergewaltigt wird. Wir würden überhaupt ganz elend, weil zu engherzig, regiert. Viele vernünftige Leute schüttelten deshalb den deutschen Staub von den Pantoffeln und gingen ins Ausland, besonders nach Amerika. Redner richtet daher seinen Kampf besonders nach oben. Er sei jetzt aus der Schule heraus, nun dächten die Leute nach oben, er sei jetzt tot, aber er lebe jetzt erst recht auf. Ein anderer Redner meinte, die im Erziehungstag in die Erscheinung tretende Bewegung werde nicht zum Ziel kommen, wenn man nicht auch den politischen Kampf gegen Mächte, wie das Jesuitentum, das Judentum, das Freimaurertum aufnehme. Dem widersprach aber der Vorsitzende, Herr Schulz, sehr energisch. Das Politiktreiben würde der größte Fehler sein. Der Erziehungstag habe es lediglich mit der Erziehung zu tun und mit nichts anderem. Politische Meinungen und Rücksichten hätten hier vollständig zu schweigen. Herr Professor Förster äußerte sich in gleichem Sinn. Die Anhänger der deutschen Erziehung wollten nur den Boden bereiten, auf dem die Menschen im Leben ersprießlich arbeiten könnten. Mit Professor Gurlitt ist er nicht gut auf die Regierung zu sprechen, er kämpft aber auch an gegen das Autoritätswesen, das Gevatterschaftssystem, den Nepotismus, besonders auf den Hochschulen. Oberlehrer Dr. Gruhn-Berlin verteidigte die Regierung. Diese sei vielfach besser und einsichtsvoller, als geglaubt werde. Diejenigen, die das Gymnasium hauptsächlich stützten und erhalten, seien die Kasten, die daraus hervorgingen, die Juristen, Theologen usw. Herr Schulz ist ebenfalls überzeugt, daß in der Regierung doch wohl manche vernünftige Leute säßen. Diese würden gewiß mit ihrer Meinung auch hervortreten, wenn die Bewegung für deutsche Erziehung erst etwas mehr erreicht habe, wenn deren Vertreter ordentlich vorgearbeitet, die Massen gesammelt hätten usw. Professor Gurlitt bemerkte dagegen, wenn jemand auf einem Regierungsposten stehe und somit etwas zu hüten und zu fördern habe, so müsse er ohne Furcht vor etwaigem Schaden in seiner Stellung alles dafür einsetzen. Er dürfe seine Überzeugung nie verleugnen, sondern müsse seinen Kopf zu Markt tragen und nicht ängstlich fragen, ob andere Leute in der Regierung ebenso denken oder nicht. Wir wollen nur Männer in der Regierung haben und können nur solche brauchen. Auf den weiteren Einwand des Herrn Dr. Gruhu, daß es falsch sei, zu sagen, die Herren im Ministerium handelten gegen ihre Überzeugung, führte Herr Professor Gurlitt einen Fall an, wo ein Ministerialbeamter seiner Überzeugung nicht Folge geben durfte. Im übrigen wolle er keineswegs Personen angegriffen haben, er bekämpfe lediglich das System. Herr Dr. Haft-Leipzig nahm auch die Regierung in Schutz und meinte, diese müsse selbst einen Kampf nach unten führen. Die Schule, wie sie der Erziehungstag wolle, würde wahr-

scheinlich sofort da sein, wenn man der Regierung Lehrer schaffte, die darin unterrichten könnten, und Eltern, die dieser Einrichtung zustimmten. Um zunächst wenigstens ein Beispiel solcher Schule vor die Augen stellen zu können, beantrage er, der Erziehungstag möge einen Verein begründen, der eine richtige deutsche Privatschule nach Maßgabe der Bestrebungen des Erziehungstags schaffen solle.

— In der diesjährigen **Jahresversammlung der British Association** in York hielt den Bremer Nachrichten nach in der physiologischen Sektion Dr. T. Dyke Acland einen Vortrag über den physiologischen Wert der Ruhe, der allgemeines Interesse erregte. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung einer längeren Schlafzeit, besonders für die noch in der Entwickelung begriffenen Schulkinder. Seine Schlußsätze lauteten: 1. Genügende Ruhe ist eine physiologische Notwendigkeit, vor allem für die, die die körperliche Reife noch nicht erreicht haben. Kurze Schlafzeit führt zu einer Herabsetzung der Lebenskraft des Körpers und zur Verlangsamung der körperlichen und geistigen Entwickelung. 2. Einem Kinde den Schlaf beschränken, heißt sein Wachstum beschränken. Es ist dies ein sehr schädlicher Weg, ihm Selbstbeherrschung zu lehren, der sicher keinen Erfolg haben wird. 3. Einem Kinde genügenden Schlaf gewähren, heißt nicht, es an ein Sichgehenlassen gewöhnen, sondern nur, es lehren, wie es für seinen Körper zu sorgen hat. 4. Es ist genau so grausam, ihm den Schlaf zu verkürzen, als wollte man ihm nicht genügende Nahrung gewähren.

Wenn ein Knabe, so führte der Vortragende dazu etwa aus, eine öffentliche Schule besucht, so hat er gewöhnlich seiner Körperlänge noch einen Fuß hinzuzufügen, und zur selben Zeit soll sich sein Geist entwickeln; aber die Schlafperiode ist die Zeit, in der die körperliche Entwickelung sich vor allem vollzieht, und wenn sie über das natürliche Maß verkürzt wird, so leiden Körper und Geist gleichermaßen; die Folge kann ein völliger Zusammenbruch sein, oder die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit kann für das ganze Leben beeinträchtigt werden. Acland führte eine Reihe von Tatsachen an, die beweisen, daß die Folge eines zu kurzen Schlafes Abgespanntheit, Reizbarkeit und Ungenauigkeit der Arbeit sind. Er zeigte z. B. die Schrift eines Schülers, der allzu früh in die Schule kommen mußte; sowohl in der Schönheit der Schrift wie in der Orthographie zeigte sich deutlich eine Verschlechterung, solange der Knabe nicht genügenden Schlaf hatte, während sofort eine allgemeine Besserung eintrat, als ihm eine genügende Ruhezeit zugestanden wurde.

Andere Gelehrte haben Experimente an Erwachsenen mit demselben Resultat gemacht. Dr. Couston behauptet, daß sich im Laufe der letzten dreißig Jahre im Leben des Volkes deutlich eine Abnahme der körperlichen Ausdauer bemerkbar mache, die auf denselben Grund zurückzuführen sei. Die öffentlichen Schulen bildeten in dieser Beziehung eine große Gefahr. Von vierzig Schulen, von denen Acland Auskunft erhalten konnte, kamen nur acht auf das richtige Maß. Der Redner hat auch 27 Schulärzten die Frage vorgelegt, welche Schlafzeit sie für Schulkinder für genügend hielten; elf forderten 10 Stunden Schlaf, acht $9\frac{1}{2}$ bis 10, sechs 9 bis $10\frac{1}{2}$ und vier 9 als Minimum. Keiner sah weniger als 9 Stunden als genügend an. Acland hat sich ferner an eine Reihe verdienter englischer Gelehrter gewandt, um ihre eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiete kennen zu lernen, und er erhielt von allen Seiten dieselbe Antwort; sie alle forderten, daß den Schulkindern die Schlafzeit nicht be-

schränkt werden dürfte. Es ist schwer zu entscheiden, ob wir überhaupt zu viel schlafen können — Schulkinder können es sicher nicht. Acland wandte sich sehr energisch gegen den „Aberglauben vom Frühaufstehen“. Es wäre auch ein beklagenswerter Irrtum, anzunehmen, daß körperliche Übungen den Mangel an Schlaf ersetzen könnten. Körper oder Geist zu üben, ohne der nötigen Ruhe zu pflegen, hieße die Kerze an beiden Enden anzünden. Nicht weniger wichtig als die Quantität des Schlafes ist seine Qualität; ein durch Lärm, Kälte, Licht oder Schmerzen gestörter Schlaf gewährt natürlich nur geringen Nutzen. Im Winter braucht man mehr Schlaf als im Sommer, und auch die alte Erfahrung ist richtig, daß der Schlaf während der ersten Stunden der gesündeste ist. Der alte Volksglauben an den Schlaf vor Mitternacht, so schloß der Redner, ist eine sehr richtige physiologische Erkenntnis.

— **Auf dem Kongreß für Kindesforschung in Berlin** sprach am 3. Oktober Schularzt Dr Bernhard: „Über den Schlaf der Berliner Gemeindeschüler.“ Die „Deutsche Warte“ berichtet darüber: Vortragender hat Untersuchungen hierüber bei 6551 Kindern aus dem Scheunenviertel und dem Viertel am Molkenmarkt angestellt. Notwendig sei für Kinder von sieben, acht und neun Jahren eine Schlafzeit von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, von neun und zehn Jahren von 8½ Uhr bis 7 Uhr, von 12 und 13 Jahren von 9, von 14 Jahren von 9½ Uhr, sämtlich bis morgens 7 Uhr. Gegenüber diesen notwendigen Schlafzeiten von 11 bis 9½ Stunden finden sich Differenzen von 40 Minuten bei siebenjährigen Kindern, bei allen andern von mehr als eine Stunde bis zu 1 Stunde 40 Minuten. Die Ursache ist nicht in der Überbürdung durch die Schule zu suchen; auch die ererbten und erworbenen krankhaften Zustände sind nur unerheblich. Als hauptsächliche Ursachen kommen in Betracht die Unfähigkeit der Eltern, die Bedeutung des Schlafes zu würdigen, und vor allem mißliche soziale Verhältnisse. Nur ein Drittel der Kinder können in einem Bett allein schlafen. Über 63% schlafen zu zweien und 3½% zu dritt, nicht gering ist auch die Zahl, die sogar zu Vieren in einem Bette schlafen müssen. In der Presse müsse man viel eindringlicher auf die Schädlichkeit hinweisen, die Kinder des Abends zu Vergnügungen mitzunehmen, und auf die verderbliche aufregende Lektüre. Dann aber sollte auch die Schule im Sommer nicht vor 8, im Winter nicht vor 9 Uhr beginnen, denn ein früheres Zubettbringen der Kinder ist durch die gesamten sozialen Verhältnisse nicht möglich. Zum Schluß weist der Vortragende noch auf die Verdienste hin, die sich Staat und Gemeinde erwerben können durch Schaffung billiger und gesunder Arbeiterwohnungen.

— **Auf dem Deutschen Ärztetag in Halle** am 23. Juni hielt Professor Dr. Arthur Hartmann-Berlin einen Vortrag über die Unterweisung und Erziehung der Schuljugend zur Gesundheitspflege. Die „Vossische Zeitung“ berichtet darüber: Obwohl die Fortschritte, die in Deutschland auf hygienischem Gebiete gemacht wurden, von dem Redner als recht erhebliche bezeichnet werden konnten, hat die Gesundheitspflege doch noch nicht die Anerkennung und Berücksichtigung gefunden, welche ihr zuteil werden muß, wenn die Gesundheit unseres Volkes erhalten und gekräftigt werden soll, um ihm für den Kampf ums Dasein und für den Wettkampf der Völker eine möglichst große Leistungsfähigkeit zu gewähren. Herrn Hartmann ist zuzustimmen, wenn er hervorhebt, daß bei diesem Wettkampfe demjenigen Volke das Übergewicht zufallen werde, das in sittlicher Beziehung auf hoher Stufe

stehe, das am intelligentesten und gesündesten sei. Die Gesundheitsverhältnisse in Deutschland lassen nach Beobachtung und Auskunft der Ärzte noch recht viel zu wünschen übrig. Nach den statistischen Erhebungen wurde zwar in Preußen in den letzten Jahren die Sterblichkeit an Infektionskrankheiten um die Hälfte herabgesetzt, aber die Sterblichkeit an nicht übertragbaren Krankheiten ist nur um 3 % zurückgegangen.

Die durch die Schulärzte angestellten Erhebungen zeigen, daß sich in den Schulen eine bedenklich große Anzahl kränklicher Kinder befindet. Bei der Aushebung zum Militär erweist sich eine sehr große Zahl der Auszuhebenden zum Militärdienst untauglich; wegen Kurzsichtigkeit müssen allein jährlich 3000, wegen Gehörleiden etwa 4000 zurückgewiesen werden. Von den zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten sind immer mehr als die Hälfte, nach neueren Berichten sogar 60 bis 70 % zum Heeresdienste untauglich.

Professor Hartmann verweist hiergegen auf das Militärsanitätswesen, um zu zeigen, was durch eine zweckmäßige, zielbewußte Durchführung der Gesundheitspflege geleistet werden kann. In der preußischen Armee starben in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nahezu 14 v. T. der Kopfstärke, in der gleichaltrigen männlichen Zivilbevölkerung nur 10 v. T. Im Jahre 1903 starben in der deutschen Armee (ohne Bayern) 2,1, von der gleichaltrigen Zivilbevölkerung 5,2 v. T. Herr Hartmann scheint bei diesem Vergleich allerdings zu übersehen, daß die Armee heute eine viel sorgfältigere Auslese treffen kann als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und daß unter der gleichalterigen Zivilbevölkerung sich alle die wegen Krankheit vom Militärdienst befreiten Männer befinden, zum Militärdienst selbst aber nur gesunde Menschen ausgehoben werden. Immerhin darf anerkannt werden, daß unser Militärsanitätswesen gute Erfolge erzielt hat. Vom Jahre 1873 bis 1903 erfuhr der Gesamtkrankenzugang in der Armee eine Verminderung um die Hälfte, die Sterblichkeit eine Verminderung um zwei Drittel. Gegen früher wurden im Jahre 1903 2½ Millionen Krankenbehandlungstage erspart, davon nahezu 700000 im Lazarett. Der Aufwand für die Lazarette wurde auf die Hälfte verringert. Durch die Verminderung der Sterblichkeit blieben im Jahre 1902/03 ungefähr 2500 Mann am Leben, die nach der Sterbeziffer des Jahres 1873/74 dem Tode verfallen gewesen wären.

Das Militärsanitätswesen untersteht einer selbständigen „Militärmedizinalabteilung“ mit einem Arzte an der Spitze. Seit Einrichtung dieser selbständigen Abteilung ist der „sachverständigen Initiative für die Entwicklung des Gesundheitswesens in der Armee freie Bahn geschaffen“. Professor Hartmann wünscht, daß die auf dem Gebiete des Militärsanitätswesens gemachten Erfahrungen auf die Zivilverwaltung übertragen werden. Der Militärmedizinalabteilung entsprechend müßten in allen Staaten organisierte Zivilmedizinalabteilungen errichtet werden und in den Gemeinden wären Gesundheitsämter zu schaffen. Es würden sich dann ebenso, so glaubt Hartmann, in der Zivilbevölkerung die Krankheits- und die Sterblichkeitsziffern verringern lassen, wie im Heere, wodurch nebenher auch dem Staate und den Gemeinden große Summen erspart würden. In Rechnung zu stellen wäre aber doch wohl, daß die Zivilbevölkerung in ihrer großen Mannigfaltigkeit und sozialen Verschiedenheit keinen so günstigen Boden für eine einheitliche Gesundheitsorganisation bildet wie das Heer. Die zu erzielenden Erfolge könnten daher auch nur relativ gleich sein. Es ist ferner klar, daß die Schaffung von staatlichen Zivil-

medizinalabteilungen und von Gesundheitsämtern in den Städten allein den erwünschten Erfolg überhaupt nicht haben könnte, wenn nicht von diesen Stellen aus eine gründliche Organisation der Information und des Unterrichts für die Zwecke der Krankheitsverhütung durchgeführt würde. Diese Organisation will Hartmann schaffen und dieselbe aufbauen auf dem breiten und fruchtbaren Boden unserer Schulen.

Da würde sich allen Beteiligten ein Feld großer und dankbarer Aufgaben eröffnen. Wer denkt hier zunächst nicht an den bisher immer noch schlimmsten Massenmörder, die Tuberkulose! Daß die Tuberkulose auf dem Boden ungesunder, schlecht ventilierter, überfüllter Wohnungen entsteht und sich ausbreitet, das ist schon erkannt und wird nicht mehr bestritten. Die Bekämpfung der Tuberkulose beschränkt sich aber fast ausschließlich darauf, Heilstätten zu bauen, um die bereits Erkrankten nach Möglichkeit wieder herzustellen. Wichtiger noch als Kranke heilen, ist Krankheiten verhüten, ihnen vorbeugen! Die Krankenhäuser, die Irren-, Idioten- und Versorgungsanstalten, ebenso die Gefängnisse verdanken ihre Besetzung zum nicht gerade kleinen Teil dem Alkohol. Anstatt den Alkoholismus zu bekämpfen und dadurch eine Verringerung der Besetzung dieser Anstalten herbeizuführen, beschränkt man sich darauf, neue Anstalten zu bauen. Unsere Verwaltungsbehörden, so klagt Hartmann, bejahen die Bedürfnisfrage für Branntweinschänken stets, auch wenn in den Städten schon eine Branntweinkneipe neben der anderen sich befindet. Hier ist allerdings zu bemerken, daß die Verwaltungsbehörde eigentlich nicht die Bedürfnisfrage entscheidet, was überhaupt eine zu große Schwierigkeit wäre, sie beschränkt sich vielmehr darauf, die Qualität der der Konzession nachsuchenden Personen zu prüfen. Mehr kann und soll sie hier auch nicht tun. Die Zahl der Branntweinschänken ist auf den Alkoholkonsum nicht von so ausschlaggebender Bedeutung, wie Hartmann anzunehmen scheint. Die Alkoholfrage ist eine Frage der Erziehung, Aufklärung und Belehrung, mit dem äußerlichen Mittel der Konzessionsverweigerung in so und so vielen Fällen ist ihr nicht beizukommen.

Notwendig ist eine das ganze Gebiet der Volkskrankheiten umfassende systematische und dauernde Aufklärung sowohl der Verwaltungsbehörden einerseits und der leidenden Bevölkerung andererseits, wenn die dringend erforderliche Besserung eintreten soll. Nicht soll man sich schrecken lassen durch den Einwand, daß die Anforderungen, welche von seiten der Hygiene an die Verwaltungsbehörden gestellt werden, zu große Kosten verursachen; die im Militärsanitätswesen gemachten Erfahrungen lassen erkennen, daß die Ersparnisse, welche durch hygienische Maßregeln zu erzielen sind, die für dieselben erforderlichen Ausgaben mehrfach übersteigen.

Als ersten Leitsatz stellte Hartmann auf dem Deutschen Ärztetage die Forderung auf, daß unser Volk mit den Grundregeln der Gesundheitspflege bekannt gemacht und daran gewöhnt werden muß, gesundheitsgemäß zu leben und die heranwachsende Jugend gesundheitsgemäß zu erziehen. Hier können die Ärzte allerdings sehr viel tun. Der Arzt kann bei der Krankenbehandlung, die ihn mit dem Volke in direkte Berührung bringt, für die Verbreitung der Grundregeln der Gesundheitspflege erfolgreich wirken. Der Familienarzt wie der Kassenarzt und der Schularzt finden bei ihrer ärztlichen Tätigkeit fruchtbare Gebiete für die Belehrung der verschiedenen Volkskreise. Ein Schularzt, der seine Aufgabe richtig erfaßt, hat reichliche Gelegenheit, die Eltern, be-

sonders die Mütter zu beraten und aufzuklären, wie sie ein kränkliches, schlecht gedeihendes Kind zu pflegen haben, wie sie das Kind besser und zweckmäßiger ernähren können, daß das Kind an Reinlichkeit gewöhnt werden muß, daß es die nötige Schlafzeit hat, daß es an die frische Luft gebracht werden muß, wie die Sinnesorgane geschont werden müssen, wie nervöse Störungen behandelt werden usw. Professor Hartmann war in der Lage mitzuteilen, daß die erteilten Ratschläge in ausgedehnter Weise Beachtung fänden. Die Schularzteinrichtung hat in den letzten Jahren in Deutschland eine solche Ausdehnung gewonnen, daß wohl kaum noch eine Stadt besteht, in welcher nicht wenigstens für die Volksschule diese Einrichtung getroffen ist, oder in welcher sie sich nicht in der Einrichtung begriffen befindet wie in Hamburg und Halle. Wo die Schularzteinrichtung eingeführt wurde, hat sie sich bewährt. Es ist daher die von Hartmann vertretene Forderung berechtigt, daß auch da Schulärzte zur Wirkung gelangen, wo sie bis jetzt noch nicht eingeführt sind, an den höheren Schulen und auf dem Lande. Bisher hat erst der Bundesstaat Meiningen die Schularzteinrichtung allgemein gemacht für Stadt und Land, für niedere und höhere Schulen. Die Leiter höherer Schulen verhalten sich meist noch ablehnend gegen den Schularzt. Der Pädagoge Professor Martin Hartmann-Leipzig trat aber auf dem II. deutschen Oberlehrertag, Ostern in Eisenach, sehr warm für den Schularzt bei den höheren Schulen ein. Hartmann-Berlin konnte sich daher mit Recht auf Hartmann-Leipzig berufen, wenn auch er den Schularzt als einen ungemein wertvollen Bundesgenossen der Lehrer für die gesundheitliche Ausgestaltung und Erhaltung ihrer Arbeitsstätten, woran Schüler wie Lehrer in gleicher Weise interessiert sind, nannte und seine Bedeutung für die gesundheitliche Bewahrung der Schüler, was im letzten Grunde auch erhöhte Leistungsfähigkeit bedeutet, hervorhob.

Durch die Schule geht unser ganzes Volk, in der Schule kann die gesamte heranwachsende Jugend vertraut gemacht werden mit den Regeln der Gesundheitspflege und kann besonders durch die Lehrer daran gewöhnt werden, diese Regeln zu beachten und nach denselben zu leben, soweit die Möglichkeit dazu vorliegt. Es ist natürlich erforderlich, daß auch der Lehrer eine Ausbildung in der Gesundheitspflege erhält. In den meisten Bundesstaaten ist in den Seminaren die Gesundheitspflege besonderer Unterrichtsgegenstand, in Preußen allerdings noch nicht. In den oberen Schulklassen und in der Fortbildungsschule muß die Hygiene Unterrichtsgegenstand werden, den Ärzte so lange zu erteilen haben, bis die Lehrer ausreichend vorgebildet sind.

Hartmann hatte folgende Leitsätze aufgestellt:

1. Unser Volk muß mit den Regeln der Gesundheitspflege bekannt gemacht und daran gewöhnt werden, gesundheitsgemäß zu leben und die heranwachsende Jugend gesundheitsgemäß zu erziehen.

2. Zu der Unterweisung in der Gesundheitspflege sind in erster Linie die Ärzte berufen, welche durch ihre Ausbildung und durch ihren Beruf die Gewähr dafür bieten, daß die Unterweisung eine zweckmäßige ist.

3. Außer der Belehrung, welche von Ärzten gelegentlich der Behandlung von Kranken gegeben werden kann, erweist sich zur Verbreitung der Grundregeln der Gesundheitspflege die Schule am geeignetsten.

4. Die an der Schule angestellten Ärzte haben, neben der Überwachung des Gesundheitszustandes der Kinder und der bezüglich der Gesundheit der Kinder in Betracht kommenden Einrichtungen der Schule, dafür Sorge zu tragen,

daß die Kinder mit der Gesundheitspflege vertraut gemacht und mit Hilfe der Schule daran gewöhnt werden, gesundheitsgemäß zu leben.

5. Da der Arzt mit dem Schüler nicht in so enger und andauernder Berührung steht wie der Lehrer, müssen außer der direkten Unterweisung durch die Ärzte auch die Lehrer zu dieser Unterweisung herangezogen werden.

6. Nicht nur in den Städten an den Volksschulen, sondern auch auf dem Lande und an den höheren Schulen sind Ärzte als Berater für die gesundheitsgemäße Erziehung der Kinder den Lehrern beizugeben.

7. Ebenso ist es erforderlich, daß Ärzte den Provinzialschulkollegien, den Schuldeputationen und den Schulkonferenzen als Berater beigegeben werden.

8. Sowohl die Lehrer der Volksschule als die Lehrer der höheren Schulen müssen eine besondere Ausbildung in der Gesundheitspflege erhalten.

9. Den Lehrern ist zur Pflicht zu machen, bei jedem Unterrichtsstoffe, der hierzu geeignet erscheint, auf die Gesundheitspflege hinzuweisen und im Verkehr mit den Schülern und bei der Beaufsichtigung derselben darauf hinzuwirken, daß die Grundregeln der Gesundheitspflege von den Schülern beachtet werden.

10. Besonderer Unterricht über Gesundheitspflege ist hauptsächlich für die älteren Schüler der höheren Schulen und der Fortbildungsschulen erforderlich. Dieser Unterricht ist am zweckmäßigsten durch Ärzte zu erteilen.

Stefani-Mannheim beantragte einige redaktionelle Änderungen an den Thesen, während Kohn-Berlin (ebenso wie Stefani seit Jahren Schularzt) folgende kürzere Thesen der Berliner ärztlichen Standesvereine, des Charlottenburger Ärztevereins und des Berliner Vereines zur Einführung freier Arztwahl vorschlug und kurz begründete:

1. Die Unterweisung der Schuljugend in den Lehren der Gesundheitspflege muß durch die Schule geschehen.

2. Schulhaus und Schulbetrieb müssen den Anforderungen der modernen Schulhygiene entsprechen.

3. Den Schulkindern sollen durch die für alle Schulen anzustellenden Schulärzte bei Gelegenheit der Klassenbesuche kurze, leicht verständliche Vorträge über Gesundheitspflege gehalten werden; im Pubertätsalter ist dabei in angemessener Weise die sexuelle Hygiene zu behandeln.

4. Alle Lehrer müssen während ihrer Ausbildungszeit in der Gesundheitspflege unterrichtet werden.

5. Die Lehrer sollen die Schulkinder bei jeder Gelegenheit zur Beachtung der Regeln der Gesundheitspflege anhalten unter Berücksichtigung der von den Schulärzten gegebenen Unterweisungen.

Er war der Meinung, daß die Schulärzte am besten bei ihren regelmäßigen Besuchen in der Schule 15 Minuten dauernde Vorträge oder Belehrungen über entsprechende Themata geben könnten. Dem wurde in der Diskussion mit Recht entgegengehalten, daß der Arzt mit dem Unterricht in der Schule sich auf keinem Gebiete befassen solle, um jede Eifersüchtelei der Lehrer und Störungen des Unterrichtes zu vermeiden. Den Lehrern, so betonte sehr richtig ein Diskussionsredner, aber den Unterricht über Gesundheitspflege in die Hand zu geben, hieße unter Umständen der Kurpfuscherei Vorschub leisten, denn so viele Lehrer seien Mitglieder, ja selbst Vorstände von Naturheilvereinen, daß man sich denken könne, wie in solchen Fällen die Belehrung ausfallen werde.

Kohn-Berlin stellt schließlich den Antrag, die ganze Angelegenheit dem

nächsten Ärztetage zur Beschlußfassung zu überweisen. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

— **Reformvorschläge für die humanistischen Gymnasien,** ausgearbeit von der Schulkommission des Ärztlichen Vereins München in Gemeinschaft mit den Vertretern der humanistischen Gymnasien:

I. Die körperliche Ausbildung der Schüler an den humanistischen Gymnasien kann in der von den Ärzten als unbedingt notwendig erkannten und von den Schulmännern vollkommen gebilligten Ausdehnung nur betätigt werden, wenn die Inanspruchnahme der Schüler durch Beschränkung der häuslichen Arbeiten und durch ökonomischere Anordnung des Lehrstoffes vermindert wird. Dies setzt eine den Forderungen der modernen Didaktik und der Hygiene entsprechende Umänderung der Schulordnung und besonders eine Herabsetzung der Schülerzahl in den einzelnen Klassen voraus.

II. Die häuslichen Arbeiten müssen beschränkt werden. Diese Forderung kann erfüllt werden:

a) durch erhebliche Verminderung der deutschen Hausaufgaben, welche gegen Ende der Woche eingeliefert werden sollen, um den Sonntag frei zu halten;

b) durch Einschränkung der täglichen Präparation bei veränderter Behandlung der Klassikerlektüre;

c) durch Beschränkung der Texte der häuslichen Übersetzungen und der häuslichen Arbeiten in den mathematischen Fächern.

III. Der Stundenplan ist nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse einzurichten auf der Grundlage des Vormittagsunterrichtes. Es läßt sich ein Stundenplan aufstellen, bei dem in den fünf ersten Klassen der Unterricht in den obligatorischen wissenschaftlichen Fächern an allen Tagen auf den Vormittag beschränkt bleibt, während in den vier oberen Klassen wenigstens vier Nachmittage von diesen Fächern frei sind und auf die übrigen zwei Nachmittagsstunden fallen.

Für die Wahlfächer bleiben bei dem neuen Stundenplane genügend Stnnden zur Verfügung.

IV. Dabei sind entsprechende Erholungspausen, und zwar in der Weise, daß im Sommer von 8—8.50, von 9—9.50, von 10.10—11, von 11.15—12 und von 12.15—1 Uhr, im Winter von 8.15—9, von 9.5—10, von 10.15—11, von 11.10—12 und von 12.15—1 Uhr Unterricht erteilt wird. Etwa nötiger Nachmittagsunterricht soll mit einer viertelstündigen Zwischenpause von 3—5 Uhr stattfinden, soweit dies die Lichtverhältnisse zulassen. An Tagen, an welchen der Unterricht morgens bis 1 Uhr dauert, muß der Nachmittag frei sein.

V. An den freien Nachmittagen sollen Jugendspiele, Turnen usw. stattfinden, in der Weise, wie dies in den Leitsätzen der Schulkommission [1]) festgelegt ist. Für das Pflichtturnen und für die Turnspiele müssen geeignete Plätze geschaffen werden. Die Leitung der Spiele soll eigens vorgebildeten Lehrkräften übertragen werden. Die Haftpflicht für den Lehrer muß natürlich der Staat übernehmen auf Grund des § 823 des B.G.B.

VI. Der Sonntag muß von allen obligatorischen Stunden frei bleiben und der körperlichen nnd geistigen Erholung gewidmet sein.

---

1) s. V. Jahrgang Heft 11. 12, Seite 274.

IV. Amtliches.

Preußen. Erlaß, betr. Erhebungen über Krüppelkinder.

Vom 30. Juli 1906.

(Minist.-Bl. f. Mediz.- etc. Angel. S. 309.)

Der Deutsche Zentralverein für Jugendfürsorge beabsichtigt, Erhebungen über die Zahl der Krüppelkinder anzustellen, um eine zuverlässige Unterlage für den Ausbau der praktischen Krüppelfürsorge zu gewinnen, deren Erweiterung und Neugestaltung mit Hilfe der orthopädischen Chirurgie und durch die besondere Art des Unterrichts in geeigneten Krüppelanstalten angestrebt wird. Der Verein will die erforderlichen Feststellungen und deren Bearbeitung auf eigene Kosten ausführen lassen und bittet nur insofern um die Unterstützung der Behörden, als die von ihm zu liefernden Zählkarten und Beiblätter, von denen je eine Abschrift beigefügt ist, durch die Ortspolizeibehörden bzw. unter deren Aufsicht ausgefüllt werden möchten.

Derartige Erhebungen mit Hilfe der Ortspolizeibehörden sind bereits vor einigen Jahren durch auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge bewährte Persönlichkeiten für den Umfang der Provinzen Schlesien, Sachsen, Schleswig-Holstein und Rheinprovinz angeregt und durch die betreffenden Herren Oberpräsidenten mit gutem Erfolge veranstaltet worden.

Bei der hohen sozialen Bedeutung einer geordneten Fürsorge für die verkrüppelten Kinder erscheint es auch uns erwünscht, über die Zahl und Eigenart der vorhandenen Krüppelkinder in Stadt und Land unterrichtet zu werden.

Eure Exzellenz ersuchen wir daher ergebenst, die vom Deutschen Zentralverein für Jugendfürsorge erbetenen Erhebungen gefälligst zu veranlassen und die nachgeordneten Behörden mit entsprechender Weisung zu versehen, indem wir dazu folgendes bemerken:

Der genannte Verein wird die überschlägig ermittelte Anzahl von gedruckten Zählkarten nebst den Beiblättern für die Ortspolizeibehörden an die Regierungspräsidenten unmittelbar einsenden, welche anzuweisen sind, die für jeden Kreis festgestellte Zahl von Exemplaren nach dem von dem Vereine ebenfalls mitzuliefernden Ziffernverzeichnis an die Landräte (Oberbürgermeister) mit dem Ersuchen zu übersenden, die Zählkarten und Beiblätter durch die Ortspolizeibehörden mit Hilfe der Gemeindevorsteher und Lehrer in den einzelnen Gemeinden am 10. Oktober d. J. ausfüllen zu lassen. Sollte die Zahl der übersandten Zählkarten nicht ausreichen, so sind weitere Exemplare direkt von dem Bureau des Deutschen Zentralvereins für Jugendfürsorge, Gruppe „Krüppelfürsorge" Berlin S. 59, Hasenhaide 66 zu erfordern.

Die ausgefüllten Zählkarten und Beiblätter sind sodann an die Kreisärzte zur Nachprüfung und Aufstellung einer kurzgefaßten Übersicht für die Kreisarztakten zu übersenden. Die Kreisärzte haben die Zählkarten nebst Beiblättern und einer Abschrift der Kreisübersicht durch die Hand des Landrats (Oberbürgermeisters) an die Regierungspräsidenten und diese das Bezirksmaterial an mich, den mitunterzeichneten Minister der Medizinalangelegenheiten, weiterzureichen.

Eure Exzellenz wollen hiernach das Erforderliche gefälligst veranlassen und dafür Sorge tragen, daß alle Zählkarten und Beiblätter am 15. November d. J. hier eingegangen sind.

Berlin, den 30. Juli 1906.

Der Min. d. geistl. etc. Angel. I. V.: Wever.

Der Minister d. Innern. I. V.: v. Bischoffshausen.

An die Herren Oberpräsidenten.

Wortlaut der Zählkarte.

(Vorderseite.)

Zählkarte für das einzelne Krüppelkind.

(Erläuterung auf der Rückseite.)

Zählung der Krüppelkinder am 10. Oktober 1906.

Diese Karte ist bis 15. Oktober zu senden an den Königlichen Kreisarzt.

Bundesstaat: . . . . . .

Provinz, Kreishauptmannschaft etc.: . . . . . .

Kreis etc.: . . . . Gemeinde: . . . . . .

1. Vor- und Zuname des Krüppelkindes: . . . . . .
2. Geboren am (Tag, Monat, Jahr): . . . . . .
   Konfession: . . . . . .
3. Wo hält sich der Krüppel auf? (Genaue Adresse und Stand der Eltern oder Pfleger): (Zutreffendes unterstreichen.) . . . . . .
   In einer öffentlichen, privaten (Kranken- oder Pflege-) Anstalt? . . . . . ,
   Ist er landarm? . . . . . .
4. Wer unterhält den Krüppel? . . . . . . ausreichend, kümmerlich? (Zutreffendes unterstreichen.)
   Außerdem noch private oder öffentliche Unterstützung? (Kirche, Armenpflege.) (Zutreffendes unterstreichen.)
   Wie hoch ist diese jährliche Beihilfe? . . . . . .
   Erwirbt der Krüppel selbst mit? . . . . . . und wieviel jährlich? . . . . . .
   Durch welche Tätigkeit? . . . . . . Betteln? . . . . . . Schaustellung? . . . . . .
5. Betrifft die Verkrüppelung Kopf, rechte, linke Körperhälfte, Rumpf, rechten, linken Arm, rechte, linke Hand. rechtes, linkes Bein, rechten, linken Fuß? (Zutreffendes unterstreichen.)
   Genaue Bezeichnung des krüppelhaften Leidens (möglichst im Anschluß an die Krankheitsbezeichnungen in der Erläuterung) . . . . . .
   Ist die Verkrüppelung angeboren oder später (in welchem Lebensjahr? . . . . . .) und wodurch entstanden? . . . . . .
6. Bestehen außer der Verkrüppelung noch epileptische Krämpfe oder Muskelzuckungen oder dauernder Muskelkrampf? (Zutreffendes unterstreichen.) Oder Lähmung einzelner und welcher Glieder? . . . . . . oder Nervenschwäche? oder Taubstummheit, Blindheit? (Zutreffendes unterstreichen)
   Sonstige chronische Krankheiten? . . . . . . welche? . . . . . .
7. Ist der Krüppel geistig gesund? . . . . . . oder gar hervorragend befähigt? oder besteht sonst Schwachsinn, Blödsinn, Stumpfsinn, Reizbarkeit, Neigung zu Böswilligkeit und Verbrechen? (Zutreffendes unterstreichen.) . . . . . .

8. Hat der Krüppel Unterricht in einer Vollschule (Höhere Schule, Volksschule) erhalten? oder Privatunterricht? oder in einer Schule für Schwachbefähigte?
   (Zutreffendes unterstreichen.)
   Wie lange? . . . . . . Welchem Alter eines geistig normalen Kindes entspricht seine Schulbildung? . . . . . . Ist er noch gar nicht unterrichtet? . . . . . . Warum nicht? . . . . . . Hat er Handfertigkeitsunterricht erhalten? . . . . . . welchen? . . . . . . Mit oder ohne Erfolg? . . . . . .
9. Sind bei leiblichem Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Großvater, Großmutter, bei Blutsverwandten Onkel, Tante beobachtet Verkrüppelungen? welche? . . . . . . Schwachsinn, Blödsinn, Epilepsie, Taubstummheit, Blindheit?
   (Zutreffendes unterstreichen.)
   Sind die leiblichen Eltern miteinander blutsverwandt? . . . . . .
   Wie? . . . . . .
10. Sind Heilungsversuche unternommen? . . . . Wann? . . . . . .
   Von wem? (Adresse des Arztes) . . . . . . Wo? . . . . . . Wie lange? . . . . . . Wodurch? Operation (an Knochen, Muskeln, Sehnen?) Verbände (Gips, Streckverband, Korsetts, künstliche Glieder, Schienenapparate?)
   Ist der Krüppel geheilt (soweit sein Leiden heilbar ist), gebessert, ungeheilt in Behandlung? (Zutreffendes unterstreichen.) Ist eine Unterbringung in einem Krüppelheim erwünscht?

Unterschrift und Adresse des Auskunftgebers.

. . . .

. . . .

(Rückseite.)

Erläuterungen.

Infolge einer Verfügung der hohen Landesregierung soll eine Zählung der im Staate vorhandenen jugendlichen Krüppel vorgenommen werden.

Krüppelkinder sind Kinder, welche infolge angeborener Fehler oder durch Verlust, Verkrümmung oder Lähmung oder Muskelkrampf einzelner Körperteile in der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit ihrer Gliedmaßen dauernd beeinträchtigt sind.

Gezählt werden nur Krüppelkinder, die am 10. Oktober 1906 das 15. Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Als Gemeinde, in welcher das Krüppelkind gezählt wird, ist sein Aufenthaltsort maßgebend, nicht der Wohnsitz der Familie, zu welcher es gehört.

Für jedes krüppelhafte Gebrechen gibt es eine ganz bestimmte Krankheitsbezeichnung. Um für die Statistik Einheitlichkeit in der Benennung zu erzielen, ist es dringend wünschenswert, sich der in den nachstehenden Bezeichnungen angewandten Ausdrucksweise zu bedienen.

Vor allem aber ist möglichste Genauigkeit und Ausführlichkeit unbedingt nötig. Es ist falsch zu sagen: „Beinverkürzung wegen Knochentuberkulose“, sondern es muß z. B. heißen: „Verkürzung, Unbeweglichkeit, falsche Stellung des linken Beins nach ausgeheilter Hüftgelenktuberkulose“.

Wo es ohne Mühe geschehen kann, ist die Beantwortung der Fragen 9—11 durch einen Arzt erwünscht.

Die häufigsten krüppelhaften Gebrechen sind:

1. Hochgradiger Schiefhals.

2. Hochgradige Verkrümmung des Brustkorbes nach Brust- und Rippenfellentzündung.

3. Hochgradige Verkrümmung der Wirbelsäule, seitlich oder nach hinten ohne Entzündungserscheinungen.

4. Tuberkulose der Wirbelsäule mit Buckelbildung (Spondylitis).

5. Angeborener Hochstand des Schulterblattes.

6. Angeborenes oder erworbenes Fehlen eines Gliedes oder eines Gliedabschnittes (Arm, Vorderarm, Hand, Finger, Bein, Unterschenkel, Fuß, Zehen.)

7. Verunstaltung der Glieder infolge von Knochenbrüchen, Verrenkungen, Knochentuberkulose oder Knochenfraß.

8. Verkrümmung und Schwäche der Glieder nach Muskelschwund (Progressive Muskelatropie).

9. Folgezustände nach hochgradiger allgemeiner englischer Krankheit, besonders stark verunstaltende oder bewegungshemmende Knochenverkrümmungen. Rachitischer Zwergwuchs.

10. Überzählige Finger oder Zehen oder diesen ähnliche Gebilde, welche den Gebrauch von Hand oder Fuß stark beeinträchtigen.

11. Angeborene oder erworbene Verrenkung eines Gelenkes mit starker Bewegungsbeschränkung, besonders des Hüftgelenks.

12. Angeborene oder nach Entzündung (besonders Tuberkulose) oder Verletzung erworbene Versteifung oder Verwachsung eines oder vieler Gelenke, gegebenenfalls mit Verkürzung oder falscher Stellung der Glieder.

13. Hochgradiges Schlottergelenk.

14. Angeborene oder erworbene hochgradige und starre Beugestellung eines oder mehrerer Finger, gegebenenfalls auch Zehen (Hammerzehe, Klumpzehe).

15. Angeborene oder erworbene starre Verwachsung einzelner Finger oder Zehen.

16. Angeborenes Fehlen eines Vorderarmknochens (Klumphand).

17. Angeborene seitliche Verschiebung der Fingergelenke.

18. Angeborenes Fehlen der Kniescheibe.

19. Starke Ausbiegung des Knies nach hinten (Genu recurvatum).

20. Starkes X- oder O-Bein.

21. Angeborenes Fehlen des Schienbeins (angeborener Klumpfuß).

22. Angeborenes Fehlen des Wadenbeins (angeborener Plattfuß).

23. Angeborener oder erworbener Klumpfuß ohne Fehlen eines Unterschenkelknochens.

24. Hochgradiger Spitzfuß, Hackenfuß, Plattfuß, Hohlfuß.

25. Wasserkopf

26. Muskelunruhe (Athetose, Tic).

27. Krampf einzelner Muskeln.

28. Angeborene Gliederstarre (Littlesche Krankheit).

29. Lähmung einzelner Muskeln.

30. Kinderlähmung (halbseitige — doppelseitige — der Arme — der Beine — des Rückens).

Wortlaut des Beiblattes.
(Vorderseite.)

Beiblatt für die Ortspolizeibehörde.

Zählung der Krüppelkinder am 10. Oktober 1906.

Dieses Blatt mit der zugehörigen Karte ist bis 15. Oktober 1906 zu senden an den Königlichen Kreisarzt.

A. Erläuterungen.
(Auch auf der Rückseite der Einzelkarte vorhanden.)
(Folgt derselbe Wortlaut, wie auf der Rückseite der Einzelkarte.)
(Rückseite.)

B. Auskunft der Ortspolizeibehörde.

Im ganzen sind in der Gemeinde vorhanden:

Männliche Krüppelkinder . . . .
Weibliche Krüppelkinder . . . .
Zusammen . . . .,

für welche die Einzelkarten ausgefüllt beigefügt werden oder:
In der Gemeinde ist kein Krüppelkind vorhanden.
(Nicht zutreffendes ist zu durchstreichen.)

(Ort und Datum) . . . . . .

Die Ortspolizeibehörde
Unterschrift:
. . . .

— Die **Regierung in Düsseldorf** hat eine Verfügung an die Volksschulen erlassen, es sei dahin zu wirken, 1. daß schwache, durch Krankheit zurückgebliebene Kinder besonders gefördert werden, 2. daß alle Schüler rechtzeitig in die höhere Stufe aufrücken, 3. daß der Fachunterricht beschränkt wird und die Lehrer ihre Klasse einige Jahre fortführen, 4. daß die Volksschulen richtig gegliedert und ausreichende Hilfsklassen eingerichtet werden, 5. daß vom ersten Schultage an Ausbildung und Aussprache sorgfältig gepflegt werden, 6. daß statt trockener Bilderbeschreibung wirklicher Anschauungsunterricht erteilt werde, 7. daß statt der aufgezwungenen Schulsprache eine natürliche Entwicklung der Sprachkraft erzielt werde, 8. daß die Schüler durch selbsttätige Beobachtungen und wirkliche Anschauung Gedanken und Erfahrungen erwerben, die zur Beurteilung und freien Mitteilung anreizen, 9. daß Lesestücke und Gedichte weniger zerpflückt und dabei die Kinder weniger in die vom Lehrer geformten Ausdrücke gezwängt werden, 10. daß möglichst frühzeitig zuerst mit Bleistift, dann mit Feder und Tinte auf Papier geschrieben und auf allen Stufen durch Takt- und Schnellschreiben eine schöne und geläufige Schrift erzielt wird, 11. daß die Rechtschreibung durch sorgfältige Übungen schon auf der Unterstufe ihre Sicherheit findet, 12. daß die Niederschriften ins Tagebuch beschränkt und stets nachgesehen werden, 13. daß in den Grundlagen eines jeden Faches, besonders im Rechnen, durch Übung und stete Wiederholung mehr Sicherheit erworben wird, 14. daß die Kinder kräftiger an selbstständigen Ausdruck gewöhnt und im freien Aufsatz geübt werden, 15. daß die Schüler mit der Natur und Geschichte ihrer Heimat vertraut und die Stellung und Bedeutung der Heimat im Zusammenhange mit der Natur und Geschichte des Vaterlandes sicherer verstehen und würdigen lernen, 16. daß

alle Schüler in der Natur- und Heimatkunde selbstätig beobachten lernen und ein tieferes Verständnis für die täglichen Aufgaben des praktischen Lebens gewinnen.

— In den vom **bayerischen Staatsministerium des Innern** für Schulangelegenheiten unter dem 7. März 1906 erlassenen „Vollzugsvorschriften und Erläuterungen zur kgl. allerhöchsten Verordnung die Schulpflicht betreffend vom 4. Juli 1903" handelt ein besonderer Abschnitt von der Prüfung der genügenden körperlichen und geistigen Entwicklung als Vorbedingung für die Aufnahme in die Werktagsschule. Erscheint die genügende körperliche Entwicklung des Kindes als zweifelhaft, so soll die schleunige Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses angeordnet werden. Das Zeugnis kann von einem praktischen oder Amtsarzt ausgestellt werden auf Grund persönlicher Untersuchung unter kurzer Angabe des Befundes. Es kann sich auf die Frage der genügenden geistigen Entwicklung erstrecken. Das Zeugnis ist dem Erziehungsberechtigten verschlossen zu behändigen und von diesem uneröffnet vorzulegen. „Wo ein Amtsarzt oder praktischer Arzt (Schularzt) auf Kosten einer Gemeinde am Anmeldetermin zur unentgeltlichen Untersuchung der angemeldeten Kinder beigezogen wird, kann angeordnet werden, daß die Untersuchung und Begutachtung durch diesen Arzt zu erfolgen habe." Die Vorschriften enthalten noch eine Reihe von Bestimmungen, die darauf hinzielen, eine gesundheitliche Schädigung der Kinder durch den Schulbesuch zu vermeiden. So soll bei Kindern, die erst mehr als vier Monate nach Schulbeginn das sechste Lebensjahr vollenden, in der Regel die Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses gefordert werden. In Städten kann die Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses für alle Kinder, die das sechste Lebensjahr nicht im Monate des Schulbeginns vollendeten, durch die Stadtschulkommission vorgeschrieben werden. Bei der Entscheidung über die Aufnahme oder Zurückweisung bildungsbeschränkter oder bildungsunfähiger Kinder soll das Interesse der Schule nicht außer acht gelassen werden, das häufig der Aufnahme entgegensteht, es soll aber das Interesse dieser Kinder berücksichtigt werden, „denen nicht selten schon durch den geregelten Schulbesuch allein eine große Wohltat erwiesen werden kann, auch wenn sie aus dem Unterricht nicht den vollen Nutzen zu ziehen vermögen. Deshalb wird zwar in erster Linie darauf Bedacht zu nehmen sein, solche Kinder in den für sie besonders geeigneten Unterrichts- und Erziehungsanstalten, wie z. B. in Hilfsschulen und Hilfsklassen, Taubstummenanstalten, Anstalten für krüppelhafte Kinder, Blindeninstituten u. a. unterzubringen. Wo dies aber nicht möglich ist, soll ihnen die Aufnahme in die Volksschule nicht versagt werden, falls sie in ihrem Interesse liegt und ohne eine zu erhebliche Schädigung der Unterrichtsinteressen und der gebotenen Rücksicht auf die andern Kinder angängig und rätlich erscheint. Sie kann in solchen Fällen auch gegen den Willen der Erziehungsberechtigten verfügt werden."

V. Schulärztliches.

A. Tagesgeschichtliche Nachrichten.

In **Lüdenscheid** wurde die Anstellung von vier Schulärzten für das nächste Jahr beschlossen.

In **Orzegow** (Schlesien) ist eine Schularztstelle errichtet worden.

Auf dem **österreichischen Ärztetag** wurde, wie wir dem „Wiener Fremdenblatt" entnehmen, ein Referat über die Frage der Schulärzte in Österreich von Dr. Leonhard Svoboda erstattet, der darauf hinwies, daß in Österreich bloß Brünn Schulärzte, Wien dagegen mit 200000 Schulkindern keinen Schularzt habe. Auf eine Anfrage, ob der Staat oder der Schulerhalter die Schulärzte bezahlen sollte, ergriff Hofrat Dr. Illing vom Ministerium des Inneren das Wort zu folgenden Ausführungen: Die Regierung pflegt gegenwärtig bei den verschiedenen Behörden des Landes und der Kommunen Vorerhebungen, da sie bemüht ist, die auswärts bereits bewährte Institution der Schulärzte auch in Österreich zur Durchführung zu bringen. Da die fakultative Regelung nur langsam zum Ziele führe und insbesondere die ländlichen Schulen dann hinter den städtischen zurückstehen, bemühe sich das Unterrichtsministerium, eine einheitliche Regelung zu ermöglichen. Die Frage der Bezahlung ist durchaus ungelöst, weil man einerseits den Schulerhalter gewissermaßen für hierzu verpflichtet hält, anderseits die Gemeinden bekanntlich nach Entlastung streben. Den Ärzten kann es wohl gleichgültig sein, wer die Kosten trägt. (Zwischenrufe: O nein, die Gemeinden werden es wieder umsonst haben wollen!) Sicher ist, daß gleichzeitig mit der Durchführung dieses idealen Werkes auch die Kostenfrage gelöst werden wird. Schließlich konstatiert Hofrat Dr. Illing, daß ein Beschluß über die Höhe der Entlohnung nicht gefaßt sei. Dr. Perko, Dr. Nakawitsch und andere wollen auf der Taxe von einer Krone per Kind und Jahr bestehen. Statthaltereirat Dr. Netolitzky erklärt, die Bezahlung werde erst festgestellt werden können, wenn die Behörde über den Umfang der schulärztlichen Tätigkeit im klaren sein werde. Die Anträge des Referenten wurde mit den Zusatzanträgen Dr. Nekawitsch und Dr. Perko angenommen und der Kongreß geschlossen.

In **Dresden** wurde die vom Geh. Kommerzienrat Lingner ins Leben gerufene und unter Leitung von Dr. Röse stehende Klinik zur Behandlung zahnkranker Volksschulkinder eröffnet.

Potsdam. Der Magistrat hat beschlossen, zunächst probeweise drei Schulärzte anzustellen.

Auf dem 12. Städtetag der mittleren Städte Badens am 22. September in **Schwetzingen** wurde nach dem Referat des Bürgermeisters de Pellegrine-Triberg über die Anstellung von Schulärzten folgender Antrag angenommen: Der Städtetag erkennt an, daß die Anstellung von Schulärzten für die gesundheitliche Entwicklung unserer Kinder und damit unserer ganzen Bevölkerung von Wert ist.

In **Oberlungwitz** wird Ostern 1907 ein Schularzt angestellt.

B. Dienstanweisungen.

In **München** wurde folgender von Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner vorgelegter Entwurf einer Dienstanweisung für die Schulärzte der Stadt München vom Magistratskollegium angenommen:

I. Aufgaben der Schulärzte im allgemeinen:

Den Schulärzten (Schulärztinnen) der Stadt München werden im allgemeinen folgende Aufgaben zugewiesen:

1. Die Untersuchung des Gesundheitszustandes der ihnen zugeteilten Kinder.

2. Die Abgabe von Gutachten und Vorschlägen für die aus diesen Untersuchungen zu treffenden Maßnahmen für einzelne Kinder.

3. Die Überwachung der gesundheitlichen Verhältnisse der ihnen zugewiesenen Klassenzimmer, Schulgebäude und Einrichtungen von Hilfsschulen, Kindergärten, Kinderhorten und privaten Unternehmungen für Erziehung und Unterricht, soweit diese dem Stadtmagistrat unterstellt sind.

4. Die Erledigung der ihnen sonst vom Magistrat bzw. der königl. Lokalschulkommission im Benehmen mit dem königl. Bezirksarzt zugewiesenen Aufgaben.

II. Untersuchung des Gesundheitszustandes der Schulkinder.

1. Die Schulärzte haben alle in die Volksschule neu eintretenden Kinder, alle Schüler und Schülerinnen des dritten Volksschuljahres, alle aus der Volksschule austretenden Knaben und Mädchen, alle Kinder der Hilfsschulen und endlich auch jene Kinder zu untersuchen, die ihnen vom Oberlehrer während des Schuljahres als krankheitsverdächtig gemeldet werden. Wo es krankheitshalber nötig erscheint, wird der Schularzt wiederholte Untersuchung vornehmen.

2. Die Untersuchung erstreckt sich auf diejenigen Zustände, Organe und Funktionen, die im Gesundheitsbogen näher bezeichnet sind, dessen Form von der königl. Lokalschulkommission im Benehmen mit dem königl. Bezirksarzt vorgeschrieben ist.

3. Das Ergebnis der Untersuchung ist in diesem Gesundheitsbogen niederzulegen. Dieser Gesundheitsbogen ist alsdann mit dem Zensurbogen des Schülers zu vereinigen und wird wie dieser vom Lehrer aufbewahrt und durch alle Klassen geführt. Diese Gesundheitsbögen sind wie die Zensurbögen streng vertraulich zu behandeln.

4. Je nach dem Ergebnis der ärztlichen Untersuchung sind vom Schularzt zu begutachten:

a) Zurückstellung der neu eintretenden Kinder.
b) Ganze oder teilweise Befreiung von Turnen, Singen, Baden, Kirchenbesuch oder, wenn notwendig, auch von anderen Unterrichtsgegenständen.
c) Anweisung besonderer Plätze für Augen- und Ohrenkranke.
d) Zeitweiser Ausschluß wegen übertragbarer Krankheiten oder aus sonstigen Anlässen.
e) Zuweisung zu den Hilfsschulen.
f) Empfehlung für die Ferienkolonien.

5. In allen Fällen, in denen der Schularzt es für notwendig erachtet, wird durch ein von der königl. Lokalschulkommission bestimmtes Formular das Ergebnis der Untersuchung den Eltern der Kinder in geeigneter Form durch die Schulleiter mitgeteilt, um allenfalls eine entsprechende ärztliche Behandlung zu veranlassen.

6. Die Untersuchung der Kinder im 1. Schuljahre besteht zunächst in einer einfachen Besichtigung zu Beginn des Schuljahres; sodann folgt im Laufe des Winters eine genaue Körperuntersuchung und im Laufe des Sommers eine Untersuchung der höheren Sinnesorgane. Die Kinder der Hilfsschulen sind gleich beim Eintritt in die Schule sorgfältig zu untersuchen. Die Untersuchung der Kinder der 3. Klassen ist am Ende des Schuljahres vorzunehmen. Die Untersuchung der übrigen in Ziffer 1 bezeichneten Kinder verteilt sich auf das ganze Jahr.

7. Von dem Termin der Untersuchung sind die Eltern, bzw. deren Stellvertreter rechtzeitig zu verständigen.

8. Im übrigen ist die vorgeschriebene Untersuchung an folgende Vorschriften geknüpft:

a) Sie ist mit dem Oberlehrer der Schule rechtzeitig zu vereinbaren.
b) Bei der Untersuchung hat der Lehrer, bzw. die Lehrerin anwesend zu sein.
c) Die ärztliche Untersuchung ist mit der größten Rücksichtnahme auf das Zartgefühl der Kinder vorzunehmen.
d) Vorgefundene Mängel und Gebrechen einzelner Kinder sind vor den Mitschülern geheim zu halten; deshalb ist auch jede eingehendere Untersuchung unter geeigneten Vorsichtsmaßregeln (Absonderung von den übrigen Kindern) vorzunehmen.

9. Die Untersuchungen während des Schuljahres sind so vorzunehmen, daß der Schularzt jeden Monat mindestens einmal im Schulhaus erscheint. Es empfiehlt sich hierbei, einen bestimmten Tag des Monats mit dem Oberlehrer zu vereinbaren.

10. Kinder, deren Eltern sich bereit erklären, durch einen anderen approbierten Arzt den amtlich vorgeschriebenen Gesundheitsbogen ausfüllen zu lassen, werden von der Untersuchung durch den Schularzt befreit.

11. Den von der Schule abgehenden Kindern ist auf ihren Wunsch geeigneter Rat für ihre Berufswahl zu erteilen.

12. Auf Antrag der Schulbehörde, besonders in Fällen, in welchen kein ärztliches Zeugnis vorliegt, wird der Schularzt auch zu untersucheu haben, ob eine ansteckende oder ekelerregende Krankheit vorliegt, ob Kinder, welche an einer ansteckenden Krankheit gelitten haben, oder deren Geschwister ohne Gefährdung der Mitschüler zum Schulbesuch wieder zugelassen werden können; desgleichen wenn Zweifel bestehen, ob Schulversäumnisse wegen Krankheiten gerechtfertigt sind.

III. Untersuchung der Schulhäuser und Klassenzimmer.

1. Jedes einem Schularzt zugewiesene Schulhaus ist im Laufe eines Jahres dreimal, auch unerwartet, zu besuchen. Bei besonderen Anlässen kann der Magistrat, bezw. die kgl. Lokalschulkommission weitere Besuche veranlassen.

2. Bei diesen Besuchen ist das Augenmerk auf die Reinlichkeit, die Lüftung, die Heizung und die Beleuchtung der Schulräume, auf die Beschaffen-

heit der Bänke, Aborte, Baderäume und Spielhöfe, sowie auf die richtige Ausnutzung aller für die Gesundheit von Lehrern und Schülern getroffenen Einrichtungen zu richten.

2. Dem Schularzte ist auch die Prüfung der hygienischen Verhältnisse von Kindergärten, Kinderhorten und Kleinkinderbewahranstalten zugewiesen. Zu diesem Zwecke soll mindestens zweimal im Jahre, einmal im Winter, einmal im Sommer, ein Besuch dieser Anstalten stattfinden.

4. Die Vorkehrungen bei epidemischen Krankheiten, namentlich die Schulschließungen erfolgen wie bisher auf Antrag des königl. Bezirksarztes.

Über die übrigen Rechte und Pflichten der Schulärzte besagt der Entwurf folgendes:

Jeder Schularzt hat an den von der königl. Lokalschulkommission im Benehmen mit dem königl. Bezirksarzt angeordneten Konferenzen teilzunehmen.

Die ärztliche Behandlung erkrankter Schulkinder ist nicht Sache des Schularztes. Erscheint eine Behandlung notwendig, so sind die Eltern durch die Schulleitung hiervon zu benachrichtigen.

Wissenschaftliche Untersuchungen an Schulkindern dürfen nur mit Erlaubnis der königl. Lokalschulkommission angestellt werden.

Eine Veröffentlichung von Ergebnissen, die in amtlicher Eigenschaft von Schularzt gemacht wurden, ist nur auf Antrag der königl. Lokalschulkommission mit Genehmigung des Magistrats gestattet.

Der Schularzt soll womöglich in dem Stadtbezirke wohnen, wo die ihm zugewiesenen Schulhäuser liegen.

Ein Recht zu selbständigen Anweisungen an die Oberlehrer, Lehrer und Schulhausmeister steht dem Arzte nicht zu. Von allen Mißständen ist der Oberlehrer in Kenntnis zu setzen.

Längerer Urlaub während der Schulzeit wird vom Magistrat auf Begutachtung durch den königl. Bezirksarzt bewilligt. Dabei hat der betreffende Schularzt für Stellvertretung durch einen anderen Schularzt zu sorgen. Kürzere Abwesenheit ist lediglich anzuzeigen.

Tritt eine längere Verhinderung der Ausübung der Amtsgeschäfte ein, so hat der Schularzt im allgemeinen für die Kosten der Stellvertretung aufzukommen. Der Stellvertreter ist dem Magistrat anzuzeigen.

Die Schulärzte werden für je drei Jahre vom Magistrat angestellt, unter der Vereinbarung einer dreimonatigen beiderseitigen Kündigungsfrist. Nach Ablauf der drei Jahre können sie wieder angestellt werden. Für ihre Tätigkeit beziehen sie ein Honorar von 1000 Mk. Überschreitet die Zahl der von dem einzelnen Schularzt zu untersuchenden Kinder 1200, so kann dem Schularzt ein höheres Honorar gewährt werden.

C. Berichte.

— Aus dem **Jahresbericht über die schulärztliche Tätigkeit in den Mittel- und Stadtschulen der Stadt Darmstadt im Schuljahr 1905/06,** verfaßt von Sanitätsrat Dr. med. Buchhold-Darmstadt, sei folgendes mitgeteilt:

Mit dem abgelaufenen Schuljahr blicken die Schulärzte auf eine achtjährige Tätigkeit zurück und sahen am Ende desselben zum erstenmal solche

Kinder zur Entlassung kommen, die vor acht Jahren als Lernanfänger untersucht worden waren und während ihrer ganzen Schulzeit unter schulärztlicher Überwachung gestanden hatten.

Ursprünglich sich anlehnend an die Wiesbadener Dienstvorschriften, haben die Darmstädter schulärztlichen Einrichtungen im Laufe der Jahre manche Wandlung erfahren, deren wichtigste in der bereits vor sieben Jahren erfolgten Änderung des §5 der Dienstanweisung bestand. Hiernach findet eine eingehende Einzeluntersuchung sämtlicher Schüler außer bei der Aufnahme in der Schule noch im 3., 5. und 8. Schuljahr statt, während die übrigen Klassen mindestens zweimal im Halbjahr während des Unterrichts besucht werden sollen, wobei die anwesenden Kinder im allgemeinen besichtigt, die unter dauernder ärztlicher Überwachung stehenden, sowie sonstige krankheitsverdächtige Kinder aber genauer zu untersuchen sind.

Von 3717 untersuchten Kindern sind in diesem Schuljahr 1499 mit „guter", 2119 mit „mittlerer" und nur 99 mit „schlechter" Konstitution bewertet worden. Zum Vergleich mit den beiden Vorjahren diene folgende Tabelle:

Schuljahr	gut		mittel		schlecht	
	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent
1903/04	1174	35,72	1996	60,83	111	3,38
1904/05	1323	37,54	2104	59,71	97	2,75
1905/06	1499	40,32	2119	57,00	99	2,66

Die Zahl der „guten" hat sich somit wiederum gegen die beiden Vorjahre um 2,78 bzw. 4,60 % auf Kosten der mittleren und schlechten Konstitutionen gehoben, von denen die ersteren von 60,83 bzw. 59,71 % auf 57,00 %, die letzteren von 3,38 bezw. 2,75 % auf 2,66 % zurückgegangen sind.

Die Anzahl der wichtigeren gefundenen Erkrankungsformen betrug im Berichtsjahr in den untersuchten Klassen 1721 oder etwa 46,% gegen 46,08 % im Vorjahr. Diese anscheinend hohe Krankheitsziffer deckt sich keineswegs mit der Anzahl der gesundheitlich beanstandeten Kinder, sondern erklärt sich, wie schon öfter hervorgehoben, durch das gleichzeitige Vorkommen verschiedener körperlicher Gebrechen bei einem und demselben Individuum

Von epidemischen Krankheiten kamen zur Beobachtung: Keuchhusten, Mumps, Wasserblattern, in einzelnen Fällen auch Diphtheritis (vergl. S. 114 die Summarische Zusammenstellung).

Wie schon früher, fand auch in diesem Jahre ein Kursus zur Heilung von Sprachgebrechen statt, an welchem sieben Kinder teilnahmen. Bei fünf Kindern war entschiedene Besserung zu bemerken.

Die am Schlusse des vorjährigen Berichts in Aussicht gestellten Vorschläge der Kommisson zur Errichung einheitlicher Formulare für den schulärztlichen Dienst sind bis jetzt nicht erschienen; dagegen hat der Schriftführer dieser Kommission nach Sichtung des gesammelten Materials einen längeren Aufsatz veröffentlicht, worin diese Frage eingehend behandelt ist, und bereits bestimmte Formulare empfohlen werden. Jedoch hat diese Arbeit mitsamt den darin enthaltenen Vorschlägen die Zustimmung der Kommission nicht gefunden, und auch das Darmstädter Schularztkollegium hält die vom Kollegen Samosch

Die Benutzung der Schulbäder im Winterhalbjahr 1905/06.

Benennung der Klassen	Stadtknaben-schule I			Stadtknaben-schule II			Stadtknaben-schule III			Bezirksschule für Knaben			Stadtmädchen-schule I			Stadtmädchen-schule II			Stadtmädchen-schule III			Bezirksschule (Mädchen)		
	Schülerzahl	Teilnehmer	Badetage	Schülerzahl	Teilnehmer	Badetage	Schülerzahl	Teilnehmer	Badetage	Schülerzahl	Teilnehmer	Badetage	Schülerzahl	Teilnehmer	Badetage	Schülerzahl	Teilnehmer	Badetage	Schülerzahl	Teilnehmer	Badetage	Schülerzahl	Teilnehmer	Badetage
Ia	28	26	20	} 34	34	24	} 41	33	24	} 24	22	24	35	16	23	} 42	17	23	33	24	10	} 20	16	25
Ib	27	23	19										39	18	25				34	25	11			
IIa	44	35	19	} 46	43	24	} 52	48	24	} 80	25	24	36	13	24	48	19	23	—	—	—	} 39	23	25
IIb	43	40	19										36	24	24	48	20	23	45	41	10			
IIIa	55	36	19	44	41	24	37	27	24	} 37	35	25	55	29	24	49	43	23	—	—	—	} 37	35	24
IIIb	54	46	20	41	39	24	38	36	24				50	18	25	44	20	23	—	—	—			
IVa	49	42	19	49	47	24	} 54	52	25	} 35	33	25	53	29	25	46	28	23	37	27	10	} 40	32	25
IVb	55	49	19	49	47	24							54	23	24	46	18	23	—	—	—			
Va	51	45	19	50	48	24	43	37	25	} 88	35	24	55	24	25	58	22	23	47	43	10	} 45	22	25
Vb	51	45	19	48	43	24	44	39	24				60	15	25	58	22	28	46	36	11			
VIa	57	40	18	57	54	24	51	29	24	} 46	40	25	54	12	24	55	26	23	.	.	.	} 61	48	24
VIb	54	37	20	45	36	24	44	35	24				49	20	24	58	30	23	.	.	.			
VIIa	64	36	19	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	VIc	55	26	23	.	.	.	.	.	.
VIIb	69	30	20	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
VIIIa	57	14	19	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
VIIIb	56	19	20	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Summe:	814	563	308	463	432	240	404	331	218	210	190	147	576	241	292	607	291	276	242	196	62	242	176	148
Prozent:	69 %		19,2	93,3		24	81,9		24,3	90,5		24,5	41,8		24,3	47,9		23	82		10,3	72,7		24,6
			X			X			X			X			X			X			X			X

Bemerkungen: Nur in der Stadtknabenschule I badeten auch die 8. und 7. Klasse. In der Bezirksschule IV badeten die Knaben im Sommer 1905 etwas mehr, 94,2 %, die Mädchen 86 %. Von der Stadtmädchenschule I benutzten die Klassen IVa + b und Va die Bäder der Bezirksschule IV; Vb und VIa + b liegen im Schulhaus der Müllerstraße und müssen zum Baden ins Haupthaus herüberkommen, deshalb die verhältnismäßig geringe Beteiligung. In der Stadtmädchenschule III haben die einzelnen Klassen alle 14 Tage gebadet, aber nur im Sommer; im Winter wurde das Schulhaus umgebaut. Die Klassen IIa, IIIa + b, IVb, VIa + b waren im Schulhaus der Hermannstraße untergebracht, dort sind keine Bäder.

Summarische Zusammenstellung

der Untersuchungsresultate im 1., 3., 5. und 8. Schuljahr aus den 10 Hauptschulgruppen mit Ausnahme der Hilfsschule für Schwachbefähigte.

Ergebnis der Untersuchungen der		a) Aufnahmeklassen	b) übrigen Klassen			Summe	Prozent
		Kl. VIII	Kl. VI	Kl. IV	Kl. I		
Allgemeine Konstitution	gut	500	448	328	223	1499	40,32
	mittel	734	643	486	256	2119	57,00
	schlecht	43	29	19	8	99	2,66
						3717	
Wichtige Erkrankungsformen.	Blutarmut	125	135	130	61	451	12,13
	Skrofulose	10	13	6	1	30	0,80
	Rachitis	53	22	7	8	90	2,40
	Wirbelsäule u. Extremitäten	24	22	18	7	71	1,90
	Mund — Nase — Hals	72	67	65	16	220	5,90
	Bronchien — Lungen — Pleura	16	11	5	6	38	1.02
	Herz und Herzbeutel	13	11	11	7	42	1,12
	Baucheingeweide	1	1	2	1	5	0,13
	Unterleibsbrüche	6	9	4	7	26	0,69
	Hauterkrankungen	21	17	19	4	61	1,63
	Parasiten	83	86	55	5	229	6,15
	Augen	71	77	92	34	274	7,37
	Ohren	20	32	25	11	88	2,36
	Sprachfehler	12	13	14	6	45	1,20
	Geistige Schwäche	13	4	1	—	18	0,47
	Epilepsie	1	—	—	—	1	0,02
	Sonstige Erkrankungen	9	11	8	4	32	0,86
	Summe	550	531	462	178	1721	46,15

Anzahl der abgehaltenen Sprechstunden bzw. Schulbesuche . .	238
Anzahl der unter dauernder ärztlicher Überwachung stehenden Kinder	721
Anzahl der beim Unterricht besonders zu berücksichtigenden Kinder	289
Anzahl der an die Eltern gesandten schriftlichen Mitteilungen	436

in den Heften 6, 7 und 8 der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege (Jahrgang 1905) aufgestellten, sehr detaillierten Formulare für den schulärztlichen Dienst sowohl wie für die Statistik für ungeeignet. Die umfangreichen Entwürfe und Tabellen werden bei den meisten Fachgenossen schon deshalb auf Widerstand stoßen, weil deren Bearbeitung und Ausfüllung viel mehr Zeit in Anspruch nähme, wie für den Schulbesuch beziehungsweise die Sprechstunde dienstlich den Schulärzten zur Verfügung steht, und wie die meisten unter ihnen als Schulärzte im Nebenamt mit vielfach geringem Honorar auch kaum opfern könnten. Die Krankheitsschemata müssen unseres Erachtens möglichst einfach gehalten werden und sich auf die wichtigsten Schulkrankheiten beschränken; dann sind sie auch für eine allgemeine Statistik verwendbar, obwohl beim schulärztlichen Dienst auf diese weniger Wert gelegt werden darf als auf die Hauptsache, nämlich die Hebung der Gesundheit der Schulkinder, auf die Sanierung der Schulräume und die Erreichung einer besseren Unterrichtshygiene.

Das Schularztkollegium beschäftigte sich in diesem Jahre auch mit der Frage der Verabreichung des Milchfrühstücks an arme und kränkliche oder schwächliche Schulkinder. Von dem betreffenden Komitee war unter Bezugnahme auf schon länger stattgefundene Verhandlungen mit Großh. Polizeiamt angefragt worden, ob und aus welchen Gründen es angezeigt wäre, an Stelle der seither bezogenen Vollmilch sterilisierte Milch einzuführen.

Das Schularztkollegium äußert sich nach Diskussion der einschlägigen wissenschaftlichen Anschauungen und Streitfragen folgendermaßen:

1. Es ist den Schulärzten noch kein Erkrankungsfall bekannt geworden, der auf Schädigung durch die bisher verabfolgte Frühstücksmilch zurückgeführt werden könnte.
2. Die Schulärzte sind der Ansicht, daß das Kochen der wie seither bezogenen Vollmilch für deren unschädlichen Genuß seitens der Schulkinder vollkommen ausreicht, zumal ja gewöhnlich auch die Säuglingsmilch nicht über den Siedepunkt erhitzt wird; sie betrachten richtig abgekochte Vollmilch ebensowenig als gesundheitsschädlich, wie die sogenannte sterilisierte Milch, deren Kontrolle nebenbei schwieriger ist, und haben keinen Grund, deren Einführung zu empfehlen.
3. Die Schulärzte halten die Einführung besonderer Milchkochtöpfe, welche das Anbrennen und Überlaufen (beim Kochen) der Milch verhindern, für wünschenswert.

Infolge dieses Gutachtens wurde im vergangenen Winter wie früher für das Milchfrühstück abgekochte Vollmilch verwendet, auch derartige Kochtöpfe versuchsweise in Gebrauch genommen.

Am Ende des Schuljahres fand in Gießen in der Universitätsklinik für psychische und nervöse Krankheiten ein Kursus der medizinischen Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der angeborenen Geistesschwäche statt, an welchem der Hauptlehrer an der Hilfsschule und der älteste Schularzt als Delegierte der Stadt Darmstadt teilnahmen. Die dort empfangenen Eindrücke, die Belehrungen durch Vorträge namhafter Professoren, Ärzte und Pädagogen, welche durch die reichen Veranschaulichungsmittel der Klinik, sowie durch Vorführung von Kranken eingehende Erläuterung erfuhren, hoffen die Teilnehmer zum Besten der Darmstädter Schulen, insbesondere der Hilfsschule in Zukunft verwerten zu können.

Aus den **Berichten der Schulärzte in Kassel für das Jahr 1904/05** lassen sich folgende Zahlen zusammenstellen, die für die Allgemeinheit von Interesse sein dürften:

Jahrgang	Zahl der untersuchten Kinder[1])	Zahl der krank befundenen ärztlicher Beobachtung bedürfenden Kinder	Allgemeine Körperkonstitution gut	mittel	schlecht
1. Jahrgang (neueingetretene)	1414	371 = 26 %	411 = 29 %	946 = 66 %	56 = 4 %
spätere Jahrgänge	4927	930 = 19 %	1333 = 27 %	3416 = 69 %	178 = 4 %
Zusammen	6346	1301 = 20,5 %	1744 = 27,4 %	4342 = 68,2 %	234 = 3,6 %

1) Diese Zahlen entsprechen nicht der Gesamtzahl der Schulkinder Kassels,

Aus den **Berichten der Schulärzte in Posen für das Schuljahr 1905/06** können wir folgendes entnehmen:

Von neueintretenden Kindern wurden 1621 untersucht und 402 = 24,8 % als krank und ärztlicher Behandlung bedürftig bezeichnet. Die Zahl der letzteren schwankt in den einzelnen Schulen zwischen 7 % und 49,6 %.

Von den übrigen Schulkindern wurden 4841 untersucht und 901 = 18,6 %[1]) als krank und ärztlicher Behandlung bedürftig bezeichnet; hier schwankt die Zahl der letzteren zwischen 8,2 % und 29 %.

Insgesamt wurden (soweit sich berechnen ließ) 7575 Schulkinder untersucht und 1578 = 20,8 % als krank und behandlungsbedürftig bezeichnet.

Die gefundenen Krankheiten verteilen sich in folgender Weise:

Es litten an	Von 402 Lernanfängern	Von 901 älteren Schülern
schlechter Konstitution bzw. Körperschwäche	68	125
Blutarmut	90	221
chronischen Krankheiten	32	13
Vergrößerung der Mandeln	97	43
Lymphdrüsenanschwellung	166	25
Skrofulose	68	45
Rachitis	52	50
der Wirbelsäule und Extremitäten	37	50
Herz- und Lungenkrankheiten	16	35
Nervosität	2	2
Augenkrankheiten	47	429
Ohrenkrankheiten	12	22
Sprachfehlern	11	9
geistiger Schwäche	19	3
Hautkrankheiten	32	18
Parasiten	5	5
Bruchleiden und Baucheingeweidekrankheiten	5	5

Interessant ist bei dieser Aufstellung, daß, während die meisten Krankheiten mit Ausnahme der Blutarmut (22 gegen 24 %) bei den älteren Kindern in weit geringerem Maße auftreten, die Augenkrankheiten ganz bedeutend zunehmen: 11 gegen 47 %.

In Posen sind außer den allgemeinen Schulärzten noch ein Schulaugenarzt und ein Spezialarzt für Hals, Nasen- und Ohrenkrankheiten angestellt. Letzterer ist auch zugleich Schularzt für die Hilfsschule. Dem Bericht desselben über seine Tätigkeit in letzterer entnehmen wir:

Es wurden von den neueintretenden Kindern 25 untersucht; hiervon waren 23 der Behandlung bedürftig. Von den übrigen Schulkindern wurden 50 untersucht; hiervon waren 25 der Behandlung bedürftig. Welche Krankheiten festgestellt wurden, ist aus folgender Tabelle zu ersehen:

---

da aus den Berichten einiger Schulärzte nicht ersehen werden konnte, wieviel Kinder (neueintretende und ältere) zur Untersuchung gekommen waren.

1) Auch bei diesen Berichten ließen sich aus einzelnen nicht die Zahlen der zur Untersuchung gekommenen und krank befundenen berechnen, so daß die hier angeführten Zahlen nicht der Gesamtzahl der Schulkinder Posens entsprechen.

Schuljahr 1905/06

Es litten an:	Von 25 neu eintretenden	Von 50 der übrigen Schulkinder
schlechter Konstitution bzw. Körperschwäche	13	14
Blutarmut	14	38
chronischen Krankheiten	21	38
Vergrößerung der Mandeln	10	11
Lymphdrüsenanschwellung	22	28
Skrofulose	18	20
Rachitis	3	6
der Wirbelsäule und Extremitäten	0	3
Herz- und Lungenkrankheiten	1	3
Nervosität	9	6
Augenkrankheiten	2	0
Ohrenkrankheiten	3	6
Sprachfehlern	9	6
geistiger Schwäche	25	50
Hautkrankheiten	1	1
Bruchleiden	—	1
Kropf	—	1
Wolfsrachen	—	1

Für das **Schuljahr 1904/05** können wir aus den **Berichten der Schulärzte in Posen** folgende Zahlen zusammenstellen:

Von neueintretenden Schulkindern wurden 1441 untersucht und 372 = 25,8 % als krank und ärztlicher Behandlung bedürftig bezeichnet. Die Zahlen der letzteren schwanken in den einzelnen Schulen zwischen 6,8 und 59 %.

Von den übrigen Schulkindern wurden 3302 untersucht und 1268 = 38 % als krank und behandlungsbedürftig bezeichnet.[1])

Die festgestellten Krankheiten verteilen sich in folgender Weise:

Es litten an:	Von 372 neueintretenden	Von 1268 der übrigen Schulkinder
schlechter Konstitution bzw. Körperschwäche	59	54
Blutarmut	62	177
chronischen Krankheiten	33	2
Vergrößerung der Mandeln	54	98
Lymphdrüsenschwellung	85	134
Skrofulose	77	116
Rachitis	55	10
der Wirbelsäule und Extremitäten	25	75
Herz- und Lungenkrankheiten	29	90
Nervosität	1	9
Augenkrankheiten	56	325
Ohrenkrankheiten	10	102
Sprachfehlern	4	19
geistiger Schwäche	7	10
Hautkrankheiten	15	52
Parasiten	14	24
Bruchleiden und Baucheingeweidekrankheiten	3	23
sonstigen Krankheiten	6	117

1) Diese letzten Zahlen sind nicht allgemein zu verwerten, da in einzelnen Schulen anscheinend nicht alle Schüler zur Untersuchung kamen, sondern nur

Dem Bericht des Hilfsschularztes entnehmen wir:

Von 18 neueintretenden untersuchten wurden 11, von 50 älteren Schülern 40 für krank und behandlungsbedürftig erklärt.

Die festgestellten Leiden verteilen sich in folgender Weise:

Es litten an:	Von 18 neu-eintretenden	Von 50 älteren Kindern
schlechter Konstitution oder Körperschwäche	11	26
Blutarmut	11	34
chronischen Krankheiten	11	34
Vergrößerung der Mandeln	9	18
Lymphdrüsenanschwellung	10	24
Skrofulose	9	24
Rachitis	3	1
der Wirbelsäule und Extremitäten	0	3
Herz- und Lungenkrankheiten	1	1
Nervosität	2	9
Augenkrankheiten	0	3
Ohrenkrankheiten	1	4
Sprachfehlern	5	4
geistiger Schwäche	18	53
Bruchleiden	1	—
Kropf	1	—
Wolfsrachen	—	2

Aus den **Berichten der Schulärzte in Apolda** ist folgendes von allgemeinen Interesse:

I. Schuljahr 1904/05.

Zahl der untersuchten Kinder	Allgemeine Körperkonstitution		
	gut	mittel	schlecht
1307 Knaben	433 = 33,12 %	696 = 53,26 %	178 = 13,62 %
1570 Mädchen	768 = 48,9 %	760 = 48,3 %	42 = 2,6 %
2877 Kinder zusammen	1201 = 41,7 %	1456 = 50,6 %	220 = 7,6 %

Die festgestellten Leiden verteilten sich in folgender Weise:

Art der Krankheit	Knaben		Mädchen	
	Gesamtzahl	Prozentzahl	Gesamtzahl	Prozentzahl
Brustdifformitäten	149	11,4	98	6,77
Rückgratsverkrümmung	74	5,66	43	3,54
Extremitäten- „	123	9,41	337	21,46
Hautkrankheiten	52	3,98	49	3,44
Kurzsichtigkeit	110	8,42	159	12,11
Schwerhörigkeit	63	4,82	33	3,6
Augenleiden	31	2,37	22	1,59
Ohrenleiden	7	0,53	7	0,77

die krankheitsverdächtigen, und in dem Bericht die Gesamtzahl der in der Schule vorhandenen Schüler nicht vermerkt wurde.

Als Grund für die große Zahl der kurzsichtigen Mädchen wird die allzufrühe Beschäftigung derselben in der Wollwarenindustrie angegeben. Für die Extremitätenverkrümmungen der Mädchen wird die bei diesen stärker auftretende Rachitis verantwortlich gemacht.

II. Schuljahr 1905/06.

Zahl der untersuchten Kinder	Allgemeine Körperkonstitution		
	gut	mittel	schlecht
1422 Knaben	492 = 34,6 %	753 = 52,9 %	177 = 12,4 %
1664 Mädchen	837 = 50,3 %	746 = 44,8 %	81 = 4,8 %
3086 Kinder zusammen	1329 = 43 %	1499 = 48,5 %	258 = 8,4 %

Folgende Abweichungen von der Norm wurden festgestellt:

Art der Krankheit	Knaben		Mädchen	
	Gesamtzahl	Prozentzahl	Gesamtzahl	Prozentzahl
Brustdifformitäten	124	8,7	69	4,1
Rückgratsverkrümmungen	79	5,5	29	1,1
Extremitätenverkrümmungen	125	8,8	232	13,9
Hautkrankheiten	51	3,5	40	2,4
Kurzsichtigkeit	133	8,3	146	8,8
Schwerhörigkeit	69	4,8	33	2,0
Augenleiden	37	2,7	31	1,9
Ohrenleiden	13	0,9	4	0,2

Aus den **Berichten der Schulärzte in Plauen für 1905** sind folgende Zahlen bemerkenswert:

Es wurden untersucht 2139 Schulkinder.

Davon waren ärztlicher Behandlung bedürftig 472 = 22 %.

Es zeigten sich:	
Allgemeiner Körperzustand 1 (gut)	1269
Allgemeiner Körperzustand 2 (mittel)	763
Allgemeiner Körperzustand 3 (schlecht)	77
Geistesschwäche und Nervenleiden	186
Erkrankungen der Augen	481
" der Gehörorgane	110
Schlechte Zähne	920
Krankhafte Veränderungen im Nasenrachenraum	449
Herzfehler	41
Rückgratsverkrümmungen	18
Lungenkrankheiten	11
Skrofulose	187
Parasitäre und sonstige Hautkrankheiten	188

Aus den **Berichten der Schulärzte in Dülken** sind nachstehende Zahlen von Interesse.

Es wurden untersucht:		1905 3899 Schulkinder	1906 2292 Schulkinder
Hierbei zeigten sich:			
Allgemeiner Körperzustand	gut	2932	1562
	mittel	929	725
	schlecht	38	5
Augenkrankheiten		98	69
Ohrenkrankheiten		40	27
Nase-, Mund- und Halskrankheiten		72	51
Zahnkrankheiten		64	95
Kehlkopf-, Luftröhren- und Lungenkrankheiten		41	14
Herzkrankheiten		20	14
Krankheiten der Verdauungsorgane		4	—
Blutarmut und Skrofulose		438	163
Krankheiten d. Knochen am Stamm u. a. d. Extremitäten		57	41
Eingeweide- und Wasserbrüche		18	11
Hautkrankheiten		58	32
Krankheiten des Nervensystems		1	—
Infektionskrankheiten		1	—
Sonstige vorher nicht benannte Krankheiten		3	3

Aus den **Berichten der Schulärzte in Charlottenburg für das Jahr 1903/04** können folgende Zahlen zusammengestellt werden.

		Von 2669 untersuchten neuaufgenommenen Kindern	Von 3784 untersuchten älteren Schulkindern	Von 183 untersuchten Hilfsschulkindern	Zusammen von 6636 Schulkindern
Ohne krankhafte Veränderungen waren		536 [1])			
Allgemeine Konstitution	gut	425			
	mittel	2140			
	schlecht	177			
Krankhafte Veränderungen ergaben sich in bezug auf:	Brust und Bauch	403	368	98	869
	Haut (Parasiten)	289	150	54	493
	Wirbelsäule und Extremitäten	696	454	106	1256
	Auge und Sehschärfe	428	1122	58	1608
	Ohr und Gehör	147	397	37	581
	Mund, Nase, Sprache	690	390	183	1263
	Verschiedenes (hierunter verzeichnet: Anämie, Skrofulose, Tuberkulose u. a.)	449	869	76	1394
Ärztliche Kontrolle wurde angeordnet bei:		542 [2])	1934	88	2564

1) Diese 536 sind nur auf 2256 Neuaufgenommene zu beziehen, da bei 6 Schulen mit 413 Lernanfängern diese Rubrik nicht ausgefüllt war; es waren also 23,7 % völlig normal.

2) Diese 542 sind nur auf 2058 Neuaufgenommene zu beziehen, da bei 3 Schulen mit 611 Lernanfängern die Rubrik nicht ausgefüllt war; es wurden also 26,3 % unter ärztliche Kontrolle gestellt.

Die **Schularztberichte für das Jahr 1904/05** ergeben untenstehende Zahlen. Mehrere Schulärzte hatten ihrem Bericht keine tabellarische Übersicht beigefügt, da andere Gesundheitsscheine und Formulare während des Berichtjahres eingeführt waren. Bei diesen ließ sich daher kein Zahlenmaterial sammeln. Von den neuaufgenommenen Schulkindern sind, soweit dies möglich war, die Zahlen zusammengefaßt worden; von den übrigen Schulkindern waren nur einige wenige Tabellen vorhanden, die aber auch untereinander bezüglich der Krankheitsgruppen nicht übereinstimmten, so daß sie hier nicht berücksichtigt werden konnten.

		Von 2462 neu aufgenommenen Kindern	Von 69 in die Hilfsschule neu aufgenommenen
Gesundheitsklassen	I	241	1
	II	883	16
	III	1137	22
	IV	199	28
Krankhafte Veränderungen wurden nachgewiesen	Anämie	489	20
	Skrofulose	549	40
	Rachitische Veränderungen	259	28
	Erkrankungen der Wirbelsäule	346	10
	Lunge	117	2
	Herz	152	1
	Andere Organe	38	2
	Haut und Haare	113	1
	Mund und Nase	282	20
	Zähne	588	5
	Sprache	121	12
	Ohr	26	2
	Gehör	117	5
	Auge	50	2
	Sehschärfe	339	4
	Nerven	50	14
	Sonstige Erkrankungen	9	3
Unter ärztliche Kontrolle wurden gestellt		618 [1])	68

Am 1. November 1904 wurde für die 3 gehobenen Mädchenschulen eine Schulärztin angestellt. Dem Bericht über ihre Tätigkeit vom 1. November 1904 bis Ostern 1905 entnehmen wir:

Es wurden insgesamt 192 Mädchen untersucht; davon litten an und zeigten krankhafte Veränderungen:

Anämie	54
Skrofulose	18
allgemeinen Drüsenschwellungen	30
der Wirbelsäule	6
der Lunge	3
des Herzens	5
der anderen Organe	7
des Mundes und der Nase (Wucherungen)	25
Sprache	2
Ohr	7
Gehör	5
Auge	8
Sehschärfe	35
Nerven	17
sonstigen Erkrankungen	11
geistiger Schwäche	14

1) Bei 502 Kindern war diese Rubrik nicht ausfüllt, so daß die 618 nur auf 1960 untersuchte zu beziehen sind; es wurden also 31,5 % unter ärztliche Kontrolle gestellt.

VI. Besprechungen.

Roller, Karl, Oberlehrer: **Erhebungen über das Maß der häuslichen Arbeitszeit, veranstaltet in einer Oberrealschulklasse.** Zeitschrift für Schulgesundheitspflege, XIX. Jahrgang 1906, p. 1.

Der Verfasser hat Erhebungen angestellt über die tägliche Arbeitszeit von Schülern der Unter-Tertia einer hessischen Ober-Realschule. Die Angaben beziehen sich auf die der Versetzung vorangehenden zehn Schulwochen, und zwar wurden kontrolliert ein guter, vier mittelmäßige und ein sehr schwacher Schüler. Neben der tatsächlich gebrauchten ist auch die Arbeitszeit angegeben, die zu Anfang des Schuljahres für jede Lehrstunde zur Verfügung gestellt wird. Sie war so bemessen, daß das durch Ministerialerlaß festgesetzte Höchstmaß der zulässigen Arbeitszeit von 120 Minuten pro Tag nur einmal in der Woche erreicht, an den durch Nachmittagsunterricht belasteten Tagen aber mit knapp zwei Drittel seines Betrages beansprucht wurde. [Bei diesen Festsetzungen ist ein Schüler von mittlerer Begabung vorausgesetzt.]

Diese im Jahresplan festgesetzte Zeit wurde in 16 % aller Fälle überschritten, darunter die Maximalzeit in 10,4 %. Diese Überschreitungen gehen fast ausnahmslos auf zwei mangelhaft veranlagte Schüler zurück. Aus der Tatsache, daß die Mehrbelastung immer auf dieselben Wochentage fällt, schließt der Verfasser auf einen Fehler im Stundenplan; allein in den meisten Fällen hätten auch jene schwachen Schüler durch richtige Arbeitsverteilung die Überbürdung vermeiden können, so daß von einer Überschreitung der Arbeitszeit im Sinne des Erlasses nicht die Rede sein kann.

Berechnet man die durchschnittliche Arbeitszeit der einzelnen Schüler für jeden Wochentag, so wurde unter 36 Fällen die im Jahresplan festgesetzte Zeit 5mal (13,9 %), darunter die Maximalzahl 3mal (8,3 %) überschritten. Nimmt man hierbei noch das Mittel aus den Arbeitszeiten der einzelnen Schüler, so übersteigt die Durchschnittsziffer nirgends den im Jahresplan angenommenen Betrag und erreicht an manchen Tagen noch nicht die Hälfte der Maximalzahl. An Stelle der täglichen kann auch laut Erlaß die wöchentliche Arbeitszeit festgesetzt werden; die Maximalarbeitszeit stellt sich dann auf 12 Stunden pro Woche, der Jahresplan ergibt 9 Stunden 40 Minuten, während sich die tatsächliche Arbeitszeit nur auf $7^1/_2$ Stunden belief. Die einzelnen Lehrgegenstände gruppieren sich nach der auf sie verwandten Arbeitszeit wie folgt: Deutsch 30 Min., Französisch 18, Religion 17, Mathematik 16, Englisch und Geschichte je 15, Erdkunde 11 Min. tägliche Arbeitszeit; in der Naturkunde wurden keine Hausaufgaben gestellt. — Einen Zusammenhang zwischen der von den einzelnen Schülern aufgewandten Zeit und der von ihnen erzielten Zensurnote war nicht mit Sicherheit zu ermitteln.

Nach vorstehenden Ergebnissen fand eine Überbürdung im allgemeinen nicht statt. „Kein Arzt wird etwas dagegen einwenden können, daß einem Schüler von 12 bis 14 Jahren als Arbeit zu Hause für die Schule

noch $1\frac{1}{4}$ Stunden zugemutet werden," sagt der Verfasser, und doch erscheint ihm diese Zeit mit Recht zu groß für die Tage, die mit Nachmittagsunterricht belastet sind; entweder soll man diese Tage von Hausaufgaben frei halten, oder man soll den Nachmittagsunterricht ganz fallen lassen.

Wie an verschiedenen Stellen hervorgehoben wird, sind die Untersuchungen nicht abgeschlossen; gleichwohl verdienen sie schon jetzt Beachtung, besonders mit Rücksicht auf die ausgiebige und vorurteilsfreie Ausnutzung des Zahlenmaterials, sowie auf die genaue Mitteilung der Einzelergebnisse, die anderweite Nachprüfung wesentlich erleichtert. Prof. Balser.

Griesbach, Prof. Dr.: Über den Umfang und die ermüdende Wirkung der Schularbeiten. Die Woche, 8. Jahrgang, Nr. 33, p. 1409 ff.

Im Anschluß an seine interessanten Ausführungen auf der diesjährigen VII. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege zu Dresden hat Verfasser die Resultate seiner in Mülhausen vorgenommenen Umfragen über den Umfang der Schularbeiten und seine Messungen über die ermüdende Wirkung derselben nunmehr in der „Woche" den weitesten Kreisen zugänglich gemacht. Den Ausführungen des Verfassers sei folgendes entnommen: Die Schule verlangt von ihren Zöglingen täglich eine dreimalige geistige Betätigung von längerer Dauer, nämlich im Morgenunterricht, im Nachmittagsunterricht, der an den meisten Lehranstalten des Deutschen Reiches noch heute besteht, und bei Erledigung der Hausaufgaben Der Schulunterricht umfaßt nicht selten sieben, manchmal auch acht Stunden am Tag. Für die Hausarbeiten ist in mehreren deutschen Staaten keine bestimmte Zeit vorgeschrieben, und wo eine Vorschrift besteht, ist die angesetzte Stundenzahl sehr oft eine imaginäre Größe. Es fehlt bei den Schulbehörden an genauen amtlichen Erhebungen über die auf die Anfertigung der häuslichen Schularbeiten verwendete Zeit, über die Verteilung dieser Arbeiten auf die einzelnen Tage, über den Ausfall der Hausaufgaben im Vergleich zu dem der Klassenleistungen, sowie über den Einfluß des Unterrichts, der Prüfungen und der Hausarbeiten auf die physischen und psychischen Funktionen der Schüler der verschiedenen Schulgattungen. Derartige Erhebungen aber sind von allergrößter Wichtigkeit für die Hygiene des Unterrichts und für die Erweiterung des Gesichtskreises der Behörden. Sie sollten in umfassender Weise angestellt werden, selbst dann, wenn damit Opfer an Geld, Zeit und Bequemlichkeit verbunden wären.

Aus den Erhebungen Griesbachs hat sich ergeben, daß die auf die Anfertigung der Hausaufgaben entfallende Zeit in nicht wenigen Fällen die Hälfte bezw. zwei Drittel von derjenigen beträgt, die auf den Unterricht in der Schule verwandt wird, ja in einzelnen Fällen der Unterrichtszeit gleichkommt oder diese noch übertrifft. So kommen denn, auf den Tag berechnet, 9 bis 12 und mehr Stunden heraus, in denen die Schule ihre Zöglinge geistig beschäftigt. Dazu treten gelegentlich noch Privat- und Nachhilfestunden, um die Erreichung des Klassenzieles zu erleichtern. Soll ein Schüler bei einer derartigen Beanspruchung durch die Schule noch über Muße für Erholung im Freien bei Spiel und Sport, für ästhetische Anregungen, Lieblingsbeschäftigungen und Familienleben verfügen, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als

den späten Abend oder den frühen Morgen oder beide zur Anfertigung seiner Hausaufgaben zu benutzen. Dies ist für die Entwicklung des jugendlichen Organismus verhängnisvoll. Nach der Frübarbeit kommt der Schüler bereits mit geistiger Ermüdung zum Unterricht. Auch bleibt sein Schlafbedürfnis durch die zu früh abgebrochene oder zu spät begonnene Nachtruhe unbefriedigt, insbesondere dann, wenn der hygienisch nicht zu rechtfertigende Modus besteht, die Schule im Sommer schon um 7 Uhr beginnen zu lassen.

Vielfach sind die Hausaufgaben mangelhaft verteilt. An einzelnen Tagen, an denen, wie beispielsweise am Mittwoch und Sonnabend, vielerorts kein Nachmittagsunterricht besteht, häuft sich die Arbeit. Dadurch geht der Jugend die einzige Zeit, die ihr zur Erholung im Freien übrig bleibt, ganz oder teilweise verloren. Auch an den wenigen freien Nachmittagen, die „Hitz"- und „Eisferien" mit sich bringen, müssen noch die laufenden Arbeiten erledigt werden. Ja in vielen Fällen bleiben sogar die Sonntage nicht arbeitsfrei. In den oberen Klassen kommt es gar nicht selten vor, daß Schüler, um von den täglichen Vorbereitungen entbunden zu sein und zur Anfertigung größerer Arbeiten, wie deutsche und fremdsprachliche Aufsätze oder mathematische Aufgaben, Zeit zu gewinnen, sich für mehrere Tage vom Schulunterricht fernhalten.

An einigen Beispielen, die allerdings recht kraß erscheinen, illustriert nun Verfasser die Belastung der Schüler, so erwähnt er einen Jungen mit einer Hausarbeit von 5 Std. 20 Min., dazu kommen 4 Stunden Schulunterricht, ein anderer arbeitet bei 7 stündigem Schulunterricht noch 4 Std. 45 Min. zu Hause usw.

Verfasser äußert sich weiter über die geistige Ermüdung, die die Haus-Aufgaben im Anschluß an den Schulunterricht mit sich bringen, und zwar tut er dies auf Grund eigener ästhesiometrischer Untersuchungen. Die vom Verfasser angeführten Beispiele zeigen, in welch hohem Grade der moderne Schulbetrieb tagein, tagaus die geistigen Kräfte der Schüler in Anspruch nimmt.

Auch über die Qualität der Hausaufgaben in Vergleich mit den in der Schule hergestellten Arbeiten geben die Darlegungen Griesbachs Aufschluß.

Die Ausführungen des Verfassers sind rein sachlich gehalten und entsprechen durchaus den tatsächlichen Verhältnissen, was leicht nachgeprüft werden kann. Insbesondere sollten sie von den Fanatikern im Aufgeben beherzigt werden. Roller.

Burgerstein, Leo: Schulhygiene. (Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 96.) Druck und Verlag von B. G. Teubner. Leipzig 1906. 8°. VI+138, geb. 1,25 Mk.

Wenn sich der Verfasser die Aufgabe gestellt hat, in dem vorliegenden Werkchen die Ergebnisse der schulhygienischen Forschung in gemeinverständlicher Fassung zu bieten, so ist ihm dieses in ganz vorzüglicher Weise gelungen. Das Buch, das uns das Gesamtgebiet der Schulhygiene vor Augen führt, gibt in leichtverständlicher Darstellung ein klares, umfassendes Bild dieser Wissenschaft. Es wird sich in erster Linie für denjenigen empfehlen, der schulgesundheitlichen Fragen noch fern steht und sich einen Gesamtüberblick über diese zu verschaffen wünscht. Eine wertvolle Beigabe zu den Ausführungen des Verfassers bilden die dem Texte beigegebenen erläuternden Figuren. Roller.

Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. 15. Jahrgang 1906. In Gemeinschaft mit den Vorsitzenden des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland. E. von Schenckendorff und Prof. H. Wickenhagen. kart. M. 3—. 1906 Verlag von B. G. Teubner, Leipzig.

Der 15. Band des Jahrbuchs in seiner vortrefflichen Ausführung legt beredtes Zeugnis ab von der eifrigen Wirksamkeit des Zentralausschusses für Jugend- und Volksspiele in Deutschland. Von seinen ausgezeichneten Originalabhandlungen haben wir zwei, Die Bedeutung öffentlicher Spiel- und Sportplätze für die Volksgesundheit von unserm Mitarbeiter Prof. Dr. F. A. Schmidt und Die Anlage öffentlicher Spiel- und Sportplätze von Oberbaurat Klette, schon gebührend gewürdigt (s. Jahrgang V S. 125).

Als weitere finden wir Wehrfähigkeit und Schule von Generalarzt Dr. Meisner, in der als Hauptgrund für die Untauglichkeit der Schüler die langanhaltende Schularbeit in geschlossenen Räumen hingestellt und zur Abhilfe möglichst viel freie Bewegung in freier Luft gefordert wird, Physische Kraft von Prof. Dr. Otto Baumgarten, Was können Schule und Elternhaus zur Förderung der Jugendspiele tun? von Oberlehrer Franz Hahne, Ritterliche Leibesübungen in Japan von Generalleutnant z. D. von Sansow, Altgriechische Bewegungsspiele von Dr. M. Vogt, Zum Andenken an A. Hermann von Prof. Dr. Koch.

Von den folgenden Kapiteln sei das von dem freien Spielnachmittag noch besonders hervorgehoben. Behandelt dies doch eine für unsere Schuljugend so überaus wichtige Frage, die, dank der eifrigen Propaganda, auch großen Anklang in Deutschland gefunden hat.

Während Prof. Raydt den heutigen Stand der Spielnachmittagsfrage behandelt und Oberlehrer Dr. Keesebiter die Notwendigkeit eines freien Spielnachmittags mit der Überbürdung der Großstadtjugend begründet, zeigt uns Oberrealschuldirektor Hintzmann, wie sich die Zeit für einen solchen gewinnen läßt. Möge das vorliegende Jahrbuch weite Verbreitung finden, die ihm im Interesse der guten Sache zukommen muß. S.

Atlas der Anatomie des Menschen. Für Schule und Haus bearbeitet von Dr. med. O. Frey 29 feine Farbendrucktafeln mit 67 Abbildungen, 70 Seiten Text mit 70 schwarzen Abbildungen und ein zerlegbares Phantom des menschlichen Körpers. Geb. M. 5—. Verlag von J. F. Schreiber, Eßlingen und München.

Den Bau des menschlichen Körpers und die Tätigkeit seiner Organe kennen zu lernen ist für jedermann von größtem Wert; einesteils, um auf Grund dieser Kenntnisse Schädlichkeiten, die zu Störungen in der Funktion der Körperorgane und somit zur Erkrankung derselben führen, vom Körper fernzuhalten, anderenteils, um unseren Mitmenschen bei Unglücksfällen, wenn ein Arzt nicht gleich zur Stelle ist, die erste Hilfe leisten zu können. Vor allem ist für den Lehrer eine genügende Kenntnis des menschlichen Organismus von großem Wert, um seine Schüler richtig beurteilen und deren geistige und körperliche Fähigkeiten sicher einschätzen zu können. Der vorliegende Atlas mit seinen leicht verständlichen und auf streng wissenschaftlicher Basis fußenden Ausführungen,

welche die prächtigen farbigen und schwarzen Abbildungen in zweckmäßiger Weise ergänzen, bietet eine vorzügliche Gelegenheit, sich alles wissenswerte anzueignen. Er kann daher allen Nicht-Medizinern zum Selbststudium nur aufs wärmste empfohlen werden. S.

Hartmann, Prof. **K. A.,** Leipzig: **„Die Aufgaben der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus."** (Aus Natur und Geisteswelt. B. 103. Der Alkoholismus. B. G. Teubner-Leipzig 1906.)

Das Buch wendet sich vornehmlich an den Lehrer, der es in der Hand hat, lehrend und durch eigenes Beispiel erzieherisch auf die Jugend zu wirken. Dabei ist zu beachten, daß nicht etwa bei der Mäßigkeit Halt zu machen sei, daß vielmehr den Schülern absolute Abstinenz anzuempfehlen sei. H. hält es natürlich für wünschenswert, daß der Lehrer selbst dem Alkohol entsage und zwar solle besonders der Schulleiter in dieser Richtung vermöge seiner Stellung einen günstigen Einfluß auf seine Schüler ausüben. Jedenfalls aber müsse der Lehrer zum mindesten mäßig sein und den Schülern nicht durch sein Beispiel Anlaß geben, seinen Worten nicht zu folgen. Es ist notwendig, daß die Lehrer über die Alkoholfrage und deren wissenschaftliche Erfolge unterrichtet seien, damit sie nicht selbst die Bestrebungen gegen den Alkohol als Lächerlichkeit auffassen.

Dann aber ist das Elternhaus für die Antialkoholbestrebung zu interessieren, sei es durch regelmäßige Verteilung von Merkblättern, ermahnende Worte des Direktors bei der Aufnahme der Kinder in die Schule, Veranstaltung sog. Elternabende und Belehrung der Eltern durch den Schularzt. Von einem systematischen Alkoholunterrichte hält H. deshalb bei uns wenig, weil die Antialkoholbewegung bei uns noch zu wenig ins Volk Eingang gefunden habe. Wohl aber solle der Lehrer bei jeder Gelegenheit die Schüler mit aller Wärme auf die Gefahren des Alkohols hinweisen. Niemals aber darf durch die Bestrebungen gegen den Alkoholismus seitens der Schule ein feindlicher Gegensatz zwischen Eltern, die nicht abstinent sind, und Schülern, die zur Abstinenz vom Lehrer angehalten werden, hervorgerufen werden.

Besonders die Internate seien zunächst nutzbar zum Kampfe gegen den Alkoholismus zu machen. Die freien Schulen hätten diesen Kampf zu unterstützen durch Einführung alkoholfreier Ausflüge, Abschaffung aller Kommerse und vor allem durch Unterstützung aller turnerischen und sportlichen Bestrebungen.

Diese Schrift ist sehr maßvoll geschrieben, hält sich frei von den so oft vorhandenen Übertreibungen auf dem Alkoholgebiete und regt gerade deshalb zum Nachdenken an. Dr. Kaupe-Bonn.

Weygandt, Prof. **Wilh.: „Der Alkohol und das Kind."** (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 103. Der Alkoholismus. B. G. Teubner-Leipzig 1906.)

In dem vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus in Berlin herausgegebenen Sammelwerk behandelt der Verfasser in einem sehr lesenswerten Aufsatze die Einwirkung des Alkohols auf das Kind. „Das Kind ist der Träger der Zukunft." Deshalb sind alle Schädigungen von ihm abzu-

halten, vor allem aber der Alkohol. W. berührt zunächst die Schädigungen, die das Kind durch den von seiten der Eltern genossenen Alkohol erfährt, auf dem Wege der Vererbung, also dadurch, daß durch den Alkoholmißbrauch der Erzeuger nicht nur deren Keimzellen, sondern der ganze Körper überhaupt in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt wird. Das unter solchen Bedingungen erzeugte Kind aber zeigt nun somatische und psychische Veränderungen, die mit dem Alkohol nicht direkt zusammenhängen, aber Folgen der durch ihn verursachten Schwächung der Konstitution der Eltern sind. An einigen guten Beispielen zeigt der Verf., daß die im Rausch erzeugten Kinder wahrscheinlich schon als in mancher Beziehung minderwertig anzusehen sind, beweist aber eklatant an Experimenten, Statistiken und Beispielen, daß der Alkoholmißbrauch auch sonst für die Nachkommenschaft die verderblichsten Folgen zeitigt (frühe Sterblichkeit, größere Disposition für Krankheiten aller Art, Nerven-, Geisteskrankheiten, starke Neigung zu verbrecherischem Lebenswandel und Verminderung der Stillfähigkeit bei aus Trinkerfamilien stammenden Müttern). Daß Stillende an und für sich schon des Alkoholgenusses, etwa zur Steigerung der Milchproduktion, nicht bedürfen, ist klar; das mit der Milch ausgeschiedene Quantum Alkohol aber ist, wenn die Stillende nicht ausgesprochene Säuferin ist, so gering, daß dieses für das Kind wohl kaum in Betracht kommen dürfte. Schlimm ist es um das Kind bestellt, wenn die Eltern es direkt zum Alkoholgenuß verleiten, wie es in manchen Gegenden üblich ist oder wie es in anderen von gewissenlosen Eltern geschieht. In der Beziehung führt W. geradezu erschreckende Zahlen an. Er zieht auch zu Felde gegen die Ansicht, daß Alkohol als Eiweißsparer, als Anreger zu geistiger und körperlicher Tätigkeit wirke. Auch seine antiseptische Wirkung im Kindesalter achtet er gering, weil schon der Alkoholverband für das Kind schädliche Folgen haben könne. Goldene Worte sind es, die er zum Schlusse an uns Ärzte richtet, in denen er uns warnt, den Kranken unnötig Alkohol zu verordnen. Ein Frevel aber ist es, das wird jeder einsichtige Kinderarzt bestätigen, beim Kinde Alkohol anzuwenden, wo wir so und soviele unschädliche Ersatzmittel, die zudem besser wirken, zur Verfügung haben.

Dr. Kaupe-Bonn.

Gegen den Alkohol, von Dr. Matti Helenius und Frau Alli Trygg-Helenius. (B. G. Teubner-Leipzig 1905.)

Mit diesem Buche, das schon in schwedischer, finnischer, russischer und esthnischer Sprache großen Erfolg gehabt hat, bezwecken die Verfasser, dem Lehrer einen Leitfaden zu bieten, an der Hand dessen er im Unterricht in klarer Weise vor den Gefahren des Alkohols warnen kann. Das Büchlein zeigt in einer auch für jeden Laien verständlichen Art, was der Alkohol ist und wie er entsteht. Im ersten Kapitel schon wird der Nachweis versucht, daß er ein Gift sei. Die Verfasser bestreiten ferner jeden Nährwert und zwar führen sie zum Nachweis dessen die chemischen Bestandteile der alkoholhaltigen Getränke an. Mehr vielleicht noch, als es geschehen, hätten die Verfasser betonen sollen, wie teuer die alkoholhaltigen Getränke im Vergleich zu unseren besten, auch dem Volke leicht zugängigen Nahrungsmitteln sind.

Die Schädlichkeit des Alkohols beweisen sie nun in seiner Einwirkung auf die Verdauung, den Kreislauf, besonders auch auf das Herz (Fettherz und

Bierherz!), das Nervensystem, die körperliche Leistungsfähigkeit, die geistigen Fähigkeiten und auf die Moral. Für alles das geben sie recht schöne, allgemeinverständliche Beispiele. Schließlich zeigen die Verfasser dann noch die schädigende Einwirkung des Alkohols in sozialer Hinsicht, indem sie zeigen, daß gerade die Trunksucht es ist, die Armen-; Irrenhäuser und die Gefängnisse füllt und das Nationalvermögen in erheblichem Maße schädigt.

Das Büchlein ist von Übertreibungen frei, liest sich leicht und angenehm und dürfte in der Hand jedes Jugendbildners, der es ernst mit seinem Beruf nimmt, ein gutes Rüstzeug sein, um auch die Jugend vor den Gefahren des Alkohols zu warnen und sie wenigstens gegen jedes Übermaß (denn das Erreichbare sei zunächst das Ziel!) mobil zu machen. Dr. Kaupe-Bonn.

Nervosität und Weltanschauung. Studien zur seelischen Behandlung Nervöser. Von Dr. S. Marzinowsky. Verlag von Otto Salle. Berlin W. 30. 3 Mk.

Um den Verfasser recht zu verstehen, muß man gleich ihm in den Begriff der „Nervosität" alle die ewig unbefriedigten Zustände „ideal Gestrandeter" hineinbeziehen, denen nur zu helfen ist, wenn sie die unsinnige „Jagd nach falschen Lebenszielen" aufgeben lernen. In diesem Sinne will der Verfasser die Behandlung nervöser Zustände angepackt sehen, und so wird ihnen „eine Weltanschauung zum Heilmittel". Nicht nur von außen nach innen soll man vorgehen, indem man von einer vernünftigen Pflege des Körpers erwartet, daß die nervösen Erscheinungen von selbst verschwinden werden, sobald dieser gekräftigt ist, sondern von innen nach außen muß man behandeln wollen, zuerst das gestörte Gleichgewicht des Gemüts herstellend, von dem die Zustände des Körpers nervös abhängig sind. So wächst das Bemühen des Verfassers, seine Kranken zu lächelndem Gleichmut und innerer Unabhängigkeit von Verhältnissen und Dingen zu erziehen, zur Darstellung einer ganzen Weltanschauung, die in ihrer sittlichen Tiefe und mit ihren dichterischen Schönheiten den Verfasser als ein echtes Kind der allenthalben neu aufblühenden idealistischen Richtung kennzeichnen. Dabei verläßt er an keiner Stelle den Boden naturwissenschaftlicher Erkenntnis, und die monistische Auffassung der Einheit alter Lebensanschauungen, sowie der stolz aufwärts strebende Entwicklungsgedanke sind die Eckpfeiler seines Denkens. Anregend und lebendig wirkt die äußere Form des Gespräches, in der der Stil sich bewegt. S.

Im Kampf um gesunde Nerven. Ein Wegweiser zum Verständnis und zur Heilung nervöser Zustände. Von Dr. med. S. Marzinowsky. 2. verb. Auflage. Verlag von Otto Salle. Berlin W. 30. 2 Mk.

Nachdem das Verständnis für die körperlichen Grundlagen nervöser Schwäche, sowie auch für die krankmachenden Vorgänge unseres Seelenlebens gegeben ist, führt der Verfasser den Leser durch das System einer erzieherischen Behandlung der Nervenschwäche, welche über Erholung und Ruhe, Ablenkung von krankhaften Vorstellungen und Behandlung der Willensschwäche usw. hinüber zu dem eigentlichen Ziele hinleitet, das sich der Verfasser gesteckt hat, nämlich die Umbildung des nervösen Schwächlings zu einer kraftvollen, in sich

gefestigten Persönlichkeit. Den Schluß bilden Anordnungen über Kleidung, Wohnung, Luft-, Sonnen-, Wasserbäder, Gymnastik, Ernährung. S.

Das nervenkranke Kind in der Schule, von Dr. Stadelmann-Dresden (Montagsblatt der Magdeburger Zeitung und Vortrag im Dresdner Lehrerverein).

Während beim Unterricht ausgesprochen schwachsinnige Kinder schon lange besonders berücksichtigt werden, existieren für viele abnorme, gemeinhin als nervös bezeichnete Kinder keine besonderen Schulen. Sie sind es, die besonders eingehende, individuelle Behandlung des Pädagogen verlangen, da sie einerseits zu späteren Nerven- und Geisteskrankheiten prädisponiert sind, andererseits aber auch eine besonders große, mitunter einseitige Begabung zeigen. Diese nervösen Kinder sind als in gewissem Grade schwachsinnig anzusehen, eine Form dieser Erkrankung, die sich mehr als gesteigerte Reizbarkeit zeigt. Dieser so gekennzeichnete Schwachsinn mit seinen feinen Reaktionsmöglichkeiten schließt eine hohe Intellegenz nicht aus, ja dieser eigentlich als „Irrsinn" zu bezeichnende Schwachsinn zeitigt oft eine über die Norm hinausgehende Begabung. Solche Kinder können in Haus und allgemeiner Schule schwer zu erziehen sein.

Solche nervöse, psychopathische Kinder zeigen zunächst schon Störungen in der Muskelbewegung, als deren auffallendste Symptome St. das Stottern, das Unvermögen, sich ruhig zu verhalten, den Veitstanz mit seinen verschiedenen Stärken und endlich die Epilepsie ansieht. Er bespricht nun die verschiedenen Formen der Epilepsie, die sich nicht immer als Krampf zu dokumentieren braucht, die vielmehr sich dem geübten Auge des Arztes und früher meist noch dem des Pädagogen in vielen größeren und kleineren Symptomen zeigen, die vielfach als Unarten angesehen werden.

Solche nervenkranke Kinder sind schwer erziehbar; sie sind widersetzlich; sie haben stets Verlangen nach dem, was verboten ist, und können selbst zu perversen Taten kommen. Zu dem Bilde der gesteigerten Reizbarkeit gehört vor allem die Neigung zu starken Affekten, die erhebliche Impulsivität. Sehr zu beachten ist ferner noch die Sucht zu Übertreibungen, die diese Kinder zu Phantasielügnern macht, das Zwangslachen bei Bestrafungen, die Unaufmerksamkeit beim Unterricht.

Gerade bei diesen neuropathischen Kindern hat die Pädagogik noch ein weites Feld segensreichen Wirkens, ein Feld der Tätigkeit, da sie sich mit dem Seelenarzt treffen soll, um Hand in Hand mit ihm zu arbeiten.

Dr. Kaupe-Bonn.

Die Zähne des Menschen. — Verfall und Erhaltung. Von Zahnarzt Dr. Günther. Verlag von Martin Hager, Bonn. 2 Mk.

Dieses Buch, in angenehmer, leicht verständlicher Weise geschrieben, ist jedem zum Studium zu empfehlen, dem die Volksgesundheit am Herzen liegt. Ohne medizinische Vorkenntnisse von dem Leser zu verlangen, gibt Verfasser ihm eine anschauliche Schilderung von der Bedeutung, der Entstehung und dem Bau unserer Zähne, so daß es auch dem Laien an der Hand der klaren, ein-

fachen Abbildungen leicht sein wird, sich das zur Beurteilung der Wichtigkeit gesunder Zähne notwendige Maß von Kenntnissen anzueignen. In der Einführung wird bemerkt, daß gerade bei der Behandlung der Zähne Unwissenheit und Gleichgültigkeit heute noch eine große Rolle spielen, und daß Aufklärung durch Wort und Schrift hierbei dringend nötig ist. Ein Hauptmittel, ein besseres Verständnis für eine rationelle Behandlung der Zähne in das Volk hineinzubringen, ist die Schule. Hier müssen die Kinder daran gewöhnt werden, regelmäßig und in richtiger Weise mit warmem Wasser und Zahnbürste die Reinigung vorzunehmen. In dem II. Teil des Buches erfahren wir das Wissenswerte von dem anatomischen und physiologischen Bau unseres Kauapparates. Hervorzuheben sind die Ausführungen über die Pflege kindlicher Zähne. Allgemein ist ja noch der Glaube verbreitet, daß die ersten Zähne nicht gepflegt zu werden brauchen, da sie doch ausfallen und durch neue ersetzt werden. Wie wichtig aber die Pflege dieser einmal für den kindlichen Organismus überhaupt und dann auch für die zweiten Zähne ist, und in welcher innigen Verbindung unsere Zähne mit dem Gesamtorganismus stehen, setzt der Verfasser in leicht verständlicher klarer Weise auseinander. Das 3. Kapitel behandelt die Mund- und Zahnpflege. Nur eine richtig ausgeführte Pflege, welche die sorgfältigste Reinigung der Mundhöhle in ihrer ganzen Ausdehnung und die Instandhaltung der Zähne zu besorgen hat, vermag die Zahnfäulnis oder Karies, den größten Feind der Zähne fernzuhalten. Hierbei legt Verfasser Wert auf den Gebrauch von „richtig-warmem Wasser“ (38—40° C.). In dem II. Teil des Kapitels — Mund- und Zahnpflege durch den Zahnarzt — sind wertvolle Winke für die Eltern gegeben, welche Leiden der Behandlung durch den Zahnarzt bedürfen, und wann diese Behandlung einzutreten hat. In einem Schlußwort bricht Verfasser eine Lanze für die Gleichberechtigung der Zahnheilkunde mit den übrigen Zweigen der Gesamtheilkunde und für eine soziale Besserstellung des Zahnarztes. S.

A progressive English Reader for Secondary Schools, with an illustrated Appendix in English Institutions. Compiled and Edited by J. F. Bense, Teacher of English at the Arnhem Secondary and Grammer Schools. P. Noordhoff. Groningen 1906. 1.50 fl.

Ein neues englisches Lesebuch für Gymnasien und Realschulen! Es ist kein gewöhnliches Lesebuch, wie es so viele gibt, für das ich die Aufmerksamkeit der Lehrer der englischen Literatur und Sprache in Anspruch nehme. Der Verfasser ist J. F. Bense, Lehrer der englischen Sprache und Literatur am Gymnasium und an der Oberrealschule zu Arnheim (Holland), der Gründer des Vereins für Vereinfachung und Verbesserung der Examen und des Unterrichts. Er tut einen sehr glücklichen Griff bei der Auswahl der Lesestücke und Gedichte. Der Verfasser hat nur solche Stücke genommen, welche in andern Lesebüchern nicht vorkommen, und welche, bei mustergültigem Englisch, die Schüler zur eigenen Lektüre anregen.

Als Anhang des Buches findet sich jedoch das Neue, das uns wünschen läßt, für jede fremde Sprache ein ähnliches Buch zu besitzen. In leicht verständlicher Sprache erzählt der Verfasser in kurzen Hauptstücken das, was jeder wissen soll, der sich mit englischer Sprache und Literatur beschäftigt,

der Zeitungen liest und das Leben der Engländer verstehen lernen will, nämlich die Hauptsachen über die Regierung und das öffentliche Leben, z. B.:

I. How England is governed: Parliament; The House of Commons; Voting.

II. King, Lords, and Commons: How Acts of Parliament are made; The King; The House of Lords; The House of Commons; How Laws are made; An Act of Parliament; The Royal Assent; The Law of the Land.

III. How the Laws are carried out; Public offices; The Home Office; The Admiralty and War Office; The Colonial Office; The Foreign Office; Ambassades; Other Offices. The Post Office. The Penny Post. Public Examinations.

IV. Little Parliaments, County Councils, How they are elected; What they do; usw.

V. Law and Justice: Two Bules, The judges; usw.

VI. The Trial: Maxims. The Crime. The Accusation. The Court; usw.

Wir hören das Notwendige über Taxation; rotes; Charters and Statutes; Old Laws, good and bad, usw. Viele sehr gelungene Bilder illustrieren den Text.

Als Beispiele: Chapter XI. The Flag.

The Union Jack. I think you all know the „Union Jack", the Flag of England; at any rate, here is a picture of it, which will tell you what it is like.

What the Union Jack means.

I think it will amuse you to know how it came about that the Union Jack became the flag of England, and why it is that it is made up of the different patterns which you see in the picture. Let us take the pattern to pieces and put it together again. If you look carefully you will see that the flag is made up of a number of different crosses, some red, some white. Now each of these crosses has a meaning and a history; usw.

Chapter XII: Watchwords of English Liberty.

Charters and statutes.

The freedom which the English people now have, has been won by the struggles and sufferings of a great number of Englishmen at different times and in different ways. Sometimes it has been gained by hard figthing on the battle-field; at others by eloquent speeches and hard patient work in Parliaments. Some again have been won at last, but only after those who did most to obtain them had suffered martyrdom and lost their lives at the stake or on the scaffold, usw.

Nicht nur die Schüler, auch Erwachsene finden hier manches Wissenswerte, was das Verständnis englischer Zustände und Lektüre erleichtert.

Die Lesestücke im 1. Teil sind mit synoniemischen Ausdrücken und Wörtern versehen, welche beim Wiedererzählen gebraucht werden können, damit der Wörterschatz der Schüler vergrößert wird.

S. M. Maronier. secr. V. E. O.

Loth, Sanitätsrat Dr. **Rich.:** Die Stellung des Arztes bei der Überführung der Kinder aus der Volksschule in die Hilfsschule. Zeitschrift für Schulgesundheitspflege XIX Nr. 9.

Verfasser macht auf die Nachteile aufmerksam, die manchen Kindern bei Überweisung in die Hilfsschule erwachsen. Heute ist die Hilfsschule nicht

mehr wie ursprünglich nur für die pathologisch schwachsinnigen, sondern auch für gesunde Kinder, welche aus irgend einem Grunde geistig in den ersten Schuljahren nicht das leisten, was von ihnen nach dem Lehrplan der Volksschule verlangt wird, bestimmt. Der Grund für die geistige Minderwertigkeit braucht aber nicht immer in dem Kinde selbst zu liegen, sondern ist oft durch äußere Faktoren bedingt, wie soziale Verhältnisse des Elternhauses, häufiges Wechseln der Schule, Schwachsichtigkeit und Schwerhörigkeit, langsamere Entwicklung usw. Aus den Leistungen der ersten Schuljahre kann man vielfach nicht einen sicheren Schluß auf die spätere Leistungsfähigkeit ziehen. Dem Vorteil, daß die geistig sich langsamer entwickelnden Kinder in der Hilfsschule eine viel bessere Ausbildung bekommen, da der Lehrer sich hier viel mehr mit dem Kind beschäftigen kann, als in der Volksschule, steht der Nachteil gegenüber, daß die doch sonst gesunden Kinder mit den pathologisch schwachsinnigen Kindern zusammengesetzt werden und dadurch den Makel der „Dummen“ erhalten. Verfasser schlägt vor, bei der Überweisung eines Kindes in die Hilfsschule in der Weise vorzugehen, daß ein Kollegium, bestehend aus Klassenlehrer, Rektor und Schularzt der Hilfsschule, eine Prüfung des Kindes vornehmen und in einem Prüfungsprotokolle die Fragen und Antworten, sowie andere notwendige Bemerkungen festlegen solle, so daß hierdurch für höhere Instanzen eine Grundlage für ein Urteil bei notwendig werdender zwangsweiser Überführung gegeben würde. Zu empfehlen sei auch eine provisorische Aufnahme in die Hilfsschule, bei der nach einem Aufenthalt von mindestens drei Monaten erst über eine definitive Aufnahme entschieden würde, wie sie der holländische „Verein von Lehrern und Ärzten, welche für Einrichtungen für schwachsinnige und nervenschwache Kinder arbeiten,“ auf einer Versammlung in Rotterdam 1905 verlangt habe. Für Kinder, welche für die Hilfsschule nicht reif seien, aber doch in der untersten Volksschulklasse nach 2 Jahren nicht weiter können, müßten Privatunterricht oder Förderklassen nach Mannheimer System helfen. S.

Trockene Fußbekleidung in der Schule. Von Kreisarzt Dr. **H. Berger**-Hannover. (Aus der Zeitschrift „Das Schulzimmer“ 1906, 1, Charlottenburg 06.)

Nach einer Besprechung dessen, was unter „Erkältung“ zu verstehen sei, betont Verf., daß gerade nach Erkältungen und Durchnässungen der Füße sich beim Menschen allgemeine schädliche Folgen, unter denen er besonders Nierenentzündung, Kopfschmerz, Magenstörung hervorhebt, einstellen. Diese Durchnässungen der Füße treten besonders bei Kindern auf dem Wege zur Schule, u. zw. mehr auf dem Lande als in der Stadt ein. Der Staat habe aber ein großes Interesse, seine Bürger gesund zu erhalten und auch in dieser Beziehung erzieherisch zu wirken. Da der Fußboden der Schulzimmer meist aus verschiedensten Gründen sehr kalt sei, genüge es nicht, daß solche Kinder nunmehr in durchwärmten Zimmern weilten, es sei auch dringend zu fordern, daß die Schüler bei feuchtem Wetter die Fußbekleidung wechselten. Strümpfe seien zu diesem Zwecke vom Hause mitzubringen, trockenes Schuhzeug habe in der Schule bereitzustehen, so daß die Kinder, nachdem das nasse Schuhzeug während des Unterrichts getrocknet worden sei, vor dem Nachhauseweg dieses wieder anziehen können. Von diesen Maßnahmen erwartet Verf. nicht nur eine

Steigerung der Aufmerksamkeit der Kinder, sondern auch eine Verhütung vieler späterer Krankheiten.

Verf. läßt bei seinen Ausführungen fast ganz außer acht, wer für die Beschaffung des Schuhzeugs Sorge zu tragen hätte. Es ist nach seiner Meinung notwendig, daß dem Kinde mindestens drei verschiedene Paare von Fußbekleidungen (seien es auch Holzschuhe!) zur Verfügung ständen, denn sinngemäß muß das Kind zu Hause doch wiederum einen Schuhwechsel vornehmen. Nun würde in ärmeren Gegenden weder seitens der Eltern selbst, noch seitens der Gemeinden eine solche Mehrbelastung getragen werden können.

Dr. Kaupe-Bonn.

VII. Kleinere Mitteilungen.

— **Magdeburger Wanderriegen höherer Schüler.** Vor nicht langer Zeit fanden wir in „Gesunde Jugend“ einen Aufsatz des Herrn Prof. Kissinger über Schülerwanderungen in Darmstadt. Diese Darmstädter Schülerfahrten sind aber nur ein Teil einer großen Bewegung, die sich in aller Stille an vielen Orten gleichzeitig vorbereitet hat. In Frankreich, Deutschland und Deutschösterreich sind Vereine oder freie Vereinigungen zur Förderung des Schülerwanderns entstanden, oder es haben Gebirgsvereine die Anregung gegeben. Ja Tschechen und Ungarn ahmen diese Einrichtungen, wie alles Deutsche, für Angehörige ihrer Nationalitäten nach.

In Darmstadt hat der Odenwaldklub beträchtliche Summen den Schülerwanderungen zur Verfügung gestellt, ebenso der Club Alpin Français den von ihm 1876 ins Leben gerufenen Caravanes Scolaires und die Sektion Dresden des D. u. Ö. Alpenvereins den Dresdener Schülerreisen. Eigene Vereine sind in Berlin unter dem Namen „Alt-Wandervogel“ und „Wandervogel E. V.“ und in München „Wandervogel, Verein zur Förderung des Jugendwanderns in Bayern“ begründet. Für Bürger- und Volksschüler werden ebenfalls derartige Wanderungen veranstaltet, und zwar vom „Berliner Verein für Jugendwandern“, von der „Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt“ und in Magdeburg von den Lehrern selbst mit Unterstützung des Harzklubs.

Nur zwei solcher Bestrebungen sind aus Schülervereinigungen selbst entstanden, und zwar die „Wanderfahrten Stettiner Gymnasiasten“ und die „Magdeburger Wanderriegen höherer Schüler“; die letzteren haben in vier Jahren den unglaublichen Weg von einer Wandergruppe von vier Untersekundanern zu einer Schülerwanderorganisation mit Aufsichtsrat und Freundesverein, zur Aufbringung der Kosten für Benachrichtigung, zurückgelegt. Wie das möglich war, möge hier kurz erläutert werden. Ostern 1902 unternahmen vier Magdeburger Schüler eine Wanderung, mit der Absicht, sich auch noch öfter bei solchen Anlässen zu treffen, allmählich wuchs die Zahl der Wanderer, auch von anderen höheren Schulen hatten sie Zulauf. Doch immerhin, je mehr Teilnehmer es wurden, desto schiefer wurde die Lage, da die Vereinigung

immer einmal als Verein angesehen werden konnte, und dann wäre alles verloren gewesen, da Schüler nur Vereinen angehören dürfen, die nur an einer Schule bestehen, und außerdem zählten die Wanderriegen schon 80 Mann, von denen natürlich nur immer ein geringer Teil zu den Ausflügen kam. In dieser Zeit erfuhr einer der Wanderkameraden zufällig vom eingetragenen Verein Wandervogel in Berlin. Ein großes Schreiben mit vielen Unterschriften ging dorthin, und bald waren die Wanderriegen in Magdeburg öffentlich anerkannt. Als Vermittler für die Schulleiter trat ein Aufsichtsrat aus Vätern und Lehrern zusammen, während die Wanderriegen sich so wie bisher selbständig weiter regierten. Wieder nach einem Jahr trat der Freundesverein zusammen, indem sich zuerst mehrere ehemalige Wanderkameraden zusammengeschlossen, doch wird es hoffentlich nicht lange dauern, bis auch wirklich Freunde der Wandersache ihm beitreten, oder ihn unterstützen.

In der ersten Zeit beschränkten sich die Wanderriegen auf Ausflüge in der Umgegend am Sonnabend nachmittag oder Sonntag vormittag. 1904 aber wurden schon zwei Harzreisen veranstaltet. 1905 eine nach Thüringen und durch die Altmark nach Havelberg, ebenso von Magdeburg durch die Mark nach Brandenburg, endlich 1906 eine Reise durch die Altmark und Letzlinger Heide, eine an den Rhein und zwei in den Harz; geplant sind noch außerdem zwei, nämlich in die Dessauer Gegend und nach Helmstedt.

(Mitgeteilt von Erich Georg Wolfrom-Magdeburg-Charlottenburg.)

[Herr Wolfrom ist gern bereit, Interessenten eventuell persönliche Auskunft zu erteilen. Adr. Quedlinburg, Steinweg 50. Red.]

— **Gegen das Schlafbedürfnis der Schulkinder** wird auch gegenwärtig noch viel gesündigt. In England, dem Lande des Sports und der Körperpflege, haben sich, wie die „Mediz. Klinik“ mitteilt, einige aus Ärzten und Pädagogen bestehende Vereinigungen zusammengetan, um in Wort und Schrift diesem Übelstande entgegenzuwirken. In besonderen Denkschriften wird darauf hingewiesen, daß Körper und Geist nach der Arbeit, vor allem in der Jugend, wo noch der Verbrauch von Kräftematerial für das Wachstum hinzukommt, langer Erholungsfristen bedürfen. Für Knaben ist bis zum Alter von 16 Jahren eine ungestörte Schlafenszeit von neun bis zehn Stunden zu fordern. Im Winter ist das Schlafbedürfnis noch größer. Die Schüler zur Überarbeitung zu zwingen, oder ihnen zu wenig Schlaf zu gestatten, oder gar beides zugleich zu tun, wird verglichen mit der falschen Methode, bei einem langen Rennen für eine kurze Strecke ein übertriebenes Tempo anzuschlagen. In den großen englischen Erziehungsanstalten wird in dieser Beziehung arg gefehlt. Noch mehr dürfte dies in vielen deutschen Erziehungsanstalten der Fall sein.

Pädagog. Wochenblatt v. 19. September 1906.

— **Über Sünden in der Schulhygiene** schreibt ein ärztlicher Einsender in der „Münch. Ztg.“ und weist dabei u. a. hin auf den Übelstand, daß in unseren schönen und „luftigen“ Schulhäusern die großen Fenster leider fortwährend geschlossen gehalten werden. „Mein Weg — lesen wir — führt mich fast täglich zwischen $^1/_2$ 1 und 1 Uhr an einigen Schulhäusern vorbei: zu dieser Zeit dürfte wohl schwerlich Unterricht stattfinden und doch zähle ich da bei einer Front von etwa 60 Fenstern drei, vier, manchmal fünf, die offen stehen. Alle anderen hermetisch geschlossen. Von vormittags auf nachmittags wird

die Schulluft also sorglich konserviert — und nachmittags? Ich wartete heute im Schulgang auf mein Kind. Vier Uhr! — die Türe öffnet sich, ein Strom der bekannten Luft schlägt mir entgegen, es kann auch nicht anders sein — 60 Kinder, zwei Stunden lang. Aber jetzt, nur gleich einen herrlichen frischen Luftzug herein. Mir zuckt's in allen Fingern, die Fenster aufzureißen. Die Lehrerin geht mit den Kindern fort, zwei bleiben zurück, um Ordnung zu machen. Sie stellen alles säuberlich zurecht, sie dürfen wohl nicht öffnen, ehe alles fertig ist? Jetzt kommen sie heraus, sperren zu, ziehen den Schlüssel ab. „Sagt einmal, Kinder," frag ich, „wird denn bei euch nie gelüftet?" Sie sind betroffen über diese Frage, endlich sagt die eine, sichtlich bemüht, die Ehre der Schule zu retten: „Ja, ich glaub, vielleicht in der Frühe." — Also in der Früh, „vielleicht" bei Nebel, nie bei Sonnenschein. Und wie lange? Viertel Stunde? Halbe Stunde? Es ist wirklich nicht recht ersichtlich, warum der Lehrer bei Verlassen des Zimmers nicht sogleich alle Fenster öffnet, vormittags und nachmittags. Der Hausmeister könnte ja schließen, gerade solange vor Beginn des Unterrichts, als die Erwärmung des Raumes erfordert. Mit Ausnahme von einigen Parterrezimmern, bei denen die Möglichkeit allenfalsigen Einsteigens zu bedenken wäre, könnte doch ruhig die ganze Nacht gelüftet werden, so daß die Kinder am Morgen eine wirklich erneute Luft vorfänden, die ja ohnehin von den 60 Lungen schnell genug wieder aufgebraucht wird." — Sollte diese Ermahnung nur für München und nur für Elementarschulen zutreffend sein?? — Ist nicht mancher in seiner Schule „verrufen", weil er immerfort auf Öffnen der Fenster dringt? Manche Amtsgenossen „erkälten sich", wenn selbst im Frühjahr die Fenster in der Pause offen gestanden haben! Wr.

Pädagog. Wochenblatt vom 19. September 1906.

Daß die Schulhygiene in akademisch gebildeten Lehrerkreisen mehr und mehr Boden gewinnt, beweisen die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Abhandlungen über dieses Gebiet in den pädagogischen Zeitschriften. So widmet das Pädagogische Wochenblatt (Redaktion Prof. Dr. Werner-Berlin (Verlag Renger) in dem soeben abgeschlossenen 15. Jahrgang in nicht weniger als 15 Aufsätzen der Schulhygiene ihr Interesse: 1. Harmonische Durchbildung von Körper und Geist. 2. 15 Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit. 3. Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge. 4. Der Schularzt für höhere Lehranstalten. 5. Internationales Archiv für Schulhygiene. 6. Zur Schularztfrage. 7. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege. 8. Zur Schularztfrage. 9. Zur Frage des Schularztes für höhere Lehranstalten. 10. Zur Schularztfrage. 11. Die Alkoholfrage und der Stand der höheren Lehrer. 12. Zur augenärztlichen Untersuchung der Schüler. 13. Die Beschäftigungen der Schüler der höheren Lehranstalten außerhalb der Schule, vom gesundheitlichen Standpunkte aus. 14. Alkoholfreie Schulspaziergänge. 15. Aufruf zum Eintritt in den Verein abstinenter Philologen deutscher Zunge.

— In **Hannover** soll auf Anregung des Ausschusses für Schulgesundheitspflege eine Gehörprüfung der städtischen Volksschüler und -schülerinnen vorgenommen werden, nachdem im vorigen Jahre die Sehleistung von 18324 Schülern (s. V. Jahrgang S. 279) festgestellt worden war: Damit diese Prüfung gleichmäßig ausgeführt wird und um möglichst vollständiges Material zu erhalten, muß die Gehörprüfung auf Anordnung des Stadtschulrates Dr. Wehrhahn nach folgenden Vorschriften vorgenommen werden:

1. Alle Kinder sind zu prüfen. 2. Die Gehörprüfung ist in einem geschlossenen, möglichst ruhigen Raume vorzunehmen (Klassenraum, Flur). 3. Man verwende die im Flüsterton gesprochenen Zahlwörter von 1—99. 4. Die am schwersten verständlichen Zahlwörter sind 7, 4 und 9 am Anfang oder Ende zweistelliger Zahlen und die Zahlwörter mit 80. Demnach sind geeignete Prüfungszahlen 57, 76, 69, 95, 17, 83 usw. 5. Jedes Ohr muß für sich geprüft werden. Das andere Ohr ist durch loses Einlegen der Zeigefingerspitze zu schließen. 6. Der zu Untersuchende darf den Mund des Sprechenden nicht sehen. 7. Normalhörweite für Flüstersprache ist 20—25 Meter; als schwerhörig gilt jedoch erst, wer Flüstersprache auf 6 Meter nicht mehr versteht. 8. Als Gehörgrenzen werden notiert: a) nichts, b) 0—25 Zentimiter, c) 26—50 Zentimeter, d) 51—100 Zentimeter, e) 1—2 Meter, f) 2—4 Meter, g) 4—6 Meter, h) mehr als 6 Meter.

— **Über die Einrichtung der schulärztlichen Untersuchungen** hat, wie wir der „Dresdener Zeitung" entnehmen, der Rat zu Dresden eine Umfrage bei den Direktoren und Leitern der dortigen Bezirksschulen veranstaltet. Von den 41 Bezirksschulen sprechen sich 37, davon 32 unter Vorbringung von Wünschen, für die Beibehaltung der Einrichtung aus. Seitens der großen Mehrzahl geschieht dies in sehr anerkennender Weise. Insbesondere wird hervorgehoben, daß die Untersuchung nicht nur für die Schule, sondern auch für die Kinder und Eltern von großem Nutzen sei. In bezug auf mehrere von den Schuldirektoren geäußerte Wünsche hat nun Herr Stadtbezirksarzt Geheimer Medizinalrat Dr. Niedner ein Gutachten erstattet, dem folgendes entnommen sei: Es empfiehlt sich für alle Schulen — in der Mehrzahl der Schulen geschieht es bereits —, daß der Schularzt den Schuldirektor 1—2 Tage vor der Untersuchung der Kinder von seiner Absicht in Kenntnis setzt, oder noch besser, mit ihm diesen Tag vereinbart. Dann können die Eltern der Kinder rechtzeitig von der Untersuchung benachrichtigt werden und sich dabei einstellen oder durch Angehörige vertreten lassen. Es ist wünschenswert, daß eines der Eltern bei der Untersuchung zugegen ist. Eine ärztliche Beratung des Kindes bezw. der Eltern durch den Schularzt, bei etwa vorgefundenen Erkrankungen oder Gebrechen, hat der Schularzt aber zu unterlassen, er darf, soweit ihm dies erforderlich scheint, nur die Eltern veranlassen, die Hilfe eines Arztes in Anspruch zu nehmen. Es empfiehlt sich nicht, ärztliche Untersuchungen der Elementarschüler vor Pfingsten stattfinden zu lassen, weil die Kinder bis dahin noch zu befangen und schüchtern sind, um dem Arzte genügende Auskunft geben zu können, und weil ihre Untersuchung in betreff des Gesichtes und Gehörs, solange sie nicht einzelne Buchstaben lesen und Striche zählen können, mit den üblichen Untersuchungsmitteln sehr umständlich und unsicher wird. Ein Urteil über etwa vorhandene geistige Defekte des Kindes ist vor Pfingsten in der Mehrzahl der Fälle dem Schularzte nicht möglich zu erlangen, wenigstens nicht bei dieser allgemeinen Untersuchung der Kinder. Dem Wunsche der Schuldirektoren, daß die Schulärzte ihren Befund in deutschen Worten angeben, werden die Ärzte gewiß gern Folge geben. Wenn es sich aber um spezielle Befunde handelt, werden die lateinischen Ausdrücke nicht ganz zu vermeiden sein, um Unklarheiten zu verhüten, weil ein später untersuchender Arzt über die Art der Erkrankung sonst leicht im Zweifel sein könnte. Die Einführung regelmäßiger Sprechstunden des Schularztes, wohl gar an Stelle der

allgemeinen ärztlichen Untersuchung der Schüler, wie es von einigen Schuldirektoren gewünscht wird, befürwortet das Gutachten nicht. Dagegen wird eine Untersuchung solcher Schüler, welche an schweren Erkrankungen gelitten haben, vor deren Wiederzulassung zum Schulunterricht für zweckmäßig erachtet, namentlich um ihnen eine etwa noch notwendige Schonung zuteil werden zu lassen. Eine fortgesetzte Überwachung der Kinder aber, die an chronischen Erkrankungen oder Gebrechen leiden, durch den Schularzt wird ebenfalls nicht befürwortet, weil diese Überwachung nur zu leicht den Charakter der ärztlichen Behandlung annimmt und zu Mißhelligkeiten mit den hiesigen Privatärzten Anlaß geben kann. Der Wunsch, daß der Schularzt in der Nähe der Schule wohne, ist unerfüllbar, solange einem Schularzt mehrere Schulen unterstellt sind, die, wie es mehrfach der Fall, oft kilometerweit voneinander entfernt liegen. Bei Unfällen in der Schule wird es stets das beste sein, den ersten besten Arzt herbeizuziehen, der zu erlangen ist, und keineswegs in erster Linie den Schularzt.

— **Schwimmunterricht und Brausebad in den Volksschulen.** Die Hamburger Nachrichten schreiben darüber: Als vor einer Reihe von Jahren es sich darum handelte, das Baden in den Schulen einzuführen, erhoben sich Stimmen für Einrichtung von Brausebädern in den Schulen und andere für Einfügung des Schwimmunterrichts zunächst in den Lehrplan der Knabenschulen; letztere Richtung hatte bedeutend mehr Anhänger als erstere und schließlich führte die Behörde den obligatorischen Schwimmunterricht ein, während ein Brausebad nur in einer Doppelschule, Ausschlägerweg 162/164, eingerichtet wurde. Die im Laufe der Jahre gemachten Erfahrungen sind eine glänzende Rechtfertigung für die Einführung des Schwimmunterrichts, mit dem Hamburg allen Staaten und Kommunen vorangegangen ist; vielfach ist man auch dem Hamburger Muster gefolgt. Leider ist es in Hamburg noch nicht allen Schulen möglich, Schwimmunterricht zu betreiben, da ein Teil der Anstalten keine Badeanstalt in leicht erreichbarer Nähe hat. Im verflossenen Schuljahr beteiligten sich 41 Schulen (darunter versuchsweise zwei Mädchenschulen) am Schwimmunterricht gegen 37 im Vorjahr. Von den 3344 Knaben und 193 Mädchen der zweiten Klasse der in Betracht kommenden Schulen (der Unterricht liegt in den Klassen für das sechste Schuljahr) mußten 639 aus verschiedenen Gründen (meistens Rheumatismus und Herzleiden) von der Teilnahme am Schwimmunterricht befreit werden. Das Schwimmen erlernten 85,71 % oder 2484 Schüler, und zwar in Flußbadeanstalten 627 Knaben oder 74.55 %, in den Schwimmhallen 1719 Knaben oder 89,91 %, und 128 Mädchen oder 95,17 %. Von den unterrichteten Kindern sind 974 auch im Retten und 1393 in Wiederbelebungsversuchen unterrichtet worden. Die Gesamtkosten für den Schwimmunterricht beliefen sich auf 8611,29 Mark.

— Der **niederösterreichische Landesschulrat** hat, wie das Karlsbader Tageblatt berichtet, die Bezirksschulräte aufgefordert, der Bekämpfung der Tuberkulose das größte Augenmerk zuzuwenden. Unter anderem sollen die Schulbibliotheken mindestens einmal im Jahre desinfiziert werden, desgleichen die Armenbücher. Stark beschmutzte und abgerissene Bücher dürfen nicht mehr in Verwendung kommen. Kindern mit ärztlich konstatierter Tuberkulose sind in unauffälliger Weise die Ecksitze anzuweisen. Wenn der Schulleitung bekannt wird, daß Kostgeber von Schülern oder zum Haushalte gehörende Personen oder einer von mehreren gemeinsam wohnenden Schülern an Tuber-

kulose erkrankt ist, so hat die Schulleitung den Eltern oder Vormündern hiervon Mitteilung zu machen und auf die Gefahr der Ansteckung hinzuweisen. An Tuberkulose erkrankte Lehrpersonen sind ohne Rücksicht auf ihre Arbeitsfähigkeit vom Unterrichte so lange fernzuhalten, bis dieser Zustand geschwunden ist. Ähnlich ist bei einem an Tuberkulose erkrankten Schuldiener zu verfahren.

— In **Charlottenburg** hat der Magistrat 600 000 Mk. für die Durchführung der Gruppierung der Schülermassen nach der Leistungsfähigkeit (Mannheimer System) vorgesehen. In den Haushaltplan sind für die körperliche Erziehung und Kräftigung der Schuljugend außerhalb des Turnunterrichte folgende Posten eingestellt: 1. für die Jugendspiele an den 25 Gemeindeschulen 10 775 Mk.; 2. für die Jugendspiele an den höheren Schulen 3975 Mk.; 3. für die Beaufsichtigung der Spielplätze 4550 Mk.; 4. für Schwimmunterricht 820 Mk.; 5. für Bedienung der Brausebäder 3000 Mk.; 6. für Wanderungen der Gemeindeschüler 400 Mk.; 7. für Kinderausflüge 300 Mk.; 8. für das Spielfest 700 Mk.; 9. für Rudern 3000 Mk.; 10. für orthopädischen Unterricht 2300 Mk.; 11. für Spiele und Wanderungen der Fortbildungsschüler 400 Mk.; 12 für die Ferienkolonien 24 000 Mk.; 13. für die Waldschule (240 Schüler während des Sommers) 42 000 Mk.; zusammen 101 420 Mk.

— Der Schulrat der Stadt **Winterthur** beantragte für das Gymnasium und die Industrieschule bei der obersten Schulbehörde die Kürzung der Lektionsdauer von 50 auf 40 Minuten, nachdem sich ergeben hat, daß die Leistungsfähigkeit der Schüler durch diese Reduktion nicht ungünstig beeinflußt worden ist. Die Leibesübungen werden durch die für die unteren Klassen obligatorisch erklärten Turnspiele und durch eine Schwimmstunde in der 2. Klasse erweitert.

— In **Berlin** ist eine städtische Fortbildungsschule für Schwachbeanlagte mit der Besuchszahl von 43 Jünglingen und 36 jungen Mädchen eröffnet worden. In drei aufsteigenden Jünglings- und Mädchenkursen erhalten die Schüler und Schülerinnen eine ihrer Beanlagung entsprechende Belehrung und Erziehung. Die Eigenart jedes einzelnen Schülers findet Berücksichtigung. Auf die Leichtermüdbarkeit einzelner wird besonders geachtet. Diese individualisierende Erziehung ist um so eher möglich, als die sämtlichen an der Schule mitwirkenden Lehrkräfte, Damen und Herren, eine reiche praktische Erfahrung in der Behandlung schwachbeanlagter Naturen besitzen. Das Ziel der Belehrung in Handarbeit, Deutsch und Rechnen ist durchaus auf die Ausbildung für das praktische Leben gerichtet. (Der Reichsbote—Berlin.)

— **Ein Gesundheitsunterricht in der Prima** ist während dreier Monate dieses Jahres am Berliner Askanischen Gymnasium von Dr. med. Walter Fürstenheim abgehalten worden. Der Kursus umfaßte 12 Sektionen von je 1½stündiger Dauer und fand einmal wöchentlich in Anwesenheit des Direktors Prof. Dr. Busse und eines Turnlehrers der Anstalt im Direktorzimmer statt. Die erste halbe Stunde war der theoretischen Darlegung gewidmet, in der zweiten wurden die Maßnahmen praktisch gezeigt, in der dritten wurde geübt. Die Teilnahme war unentgeltlich. Die 11. und 12. Stunde wurden zu Prüfungen verwandt. Diese ergab, daß die Schüler die Aufgaben durchweg richtig auffaßten und den Hilfsplan vollständig entwickelten; bei der praktischen Ausführung störte vereinzelt eine gewisse Ungeschicklichkeit infolge

mangelnder Übung, andere wieder zeigten sich recht anstellig. Im ganzen bezeichnet Dr. Fürstenheim in der Monatsschrift für höhere Schulen das Ergebnis ohne jede Schönfärberei als recht erfreulich. Es hatten sich von vornherein etwa 60 Teilnehmer gemeldet, von denen durch den Anstaltsleiter zwanzig Primaner ausgewählt wurden. Besonders hervorgehoben wird noch, daß die zehnte Stunde die gesuchte Gelegenheit bot, in dezenter und ungezwungener Weise auf heiklere Fragen einzugehen, deren völlige Ignorierung im Interesse der den Großstadtgefahren ausgesetzten Schüler nicht ratsam erschien. Die ärztlichen Ausführungen wurden durch einen Hinweis auf die sittlich-soziale Seite des Problems von seiten des Direktors äußerst wirksam unterstützt.

— In **Dresden** hat der Leiter der Zentralstelle für Zahnhygiene Dr. Rose im Laufe der letzten Jahre umfangreiche statistische Untersuchungen organisiert, die, nach einheitlichen Grundsätzen unternommen, ein ziemlich einwandfreies Material liefern. Es sind insgesamt 211 050 Personen untersucht worden. Von 160 558 Schulkindern hatten 5026, also 3,1 Prozent, völlig gesunde Gebisse, durchschnittlich hatte jedes Kind 7,7 kranke Zähne. Von 18 904 Erwachsenen (zum größten Teile Heerespflichtige und Soldaten, also die Elite der männlichen Bevölkerung) hatten 1107, also 5,9 Prozent, völlig gesunde Gebisse, durchschnittlich hatte jeder 7,5 erkrankte Zähne. Von 31 588 Bewohnern von Dörfern und kleinen Landstädtchen hatten 2476, also 7,8 Prozent, völlig gesunde Zähne, durchschnittlich waren erkrankt 6,8 Zähne. Die Anzahl der überhaupt an Zahnverderbnis leidenden Kinder schwankt zwischen 72 bis 100 Prozent, die Durchschnittszahl der erkrankten Zähne zwischen 2,5 bis 12,6.

— In **Dresden** ist am 22. September eine schulhygienische Ausstellung eröffnet worden, in der in ähnlicher Weise wie bei der Ausstellung im Juni gelegentlich der 7. Jahresversammlung unseres Vereins die Hygiene des Sehens dargestellt wird.

Die „Dresdner Nachrichten“ schreiben darüber:

Die Ausstellung besteht aus zwei Abteilungen, deren eine Darstellungen des Sehens, der Sehfehler, der mannigfaltisten Erfahrungen und Forschungen auf augenhygienischem Gebiete enthält, während die zweite die Anwendung dieser Forschungen und Erfahrungen auf die Schule zeigt. In der ersten Abteilung werden an Modellen und Abbildungen vorgeführt: die Anatomie des Auges, Apparate zur Untersuchung der Lichtbrechung, Akkommodation des Auges, Vergrößerung und Abnahme der Sehkraft (sogenannte Alterssichtigkeit), die Muskeltätigkeit des Auges, alles interessante, fein ausgeführte Darstellungen, die größtenteils Eigentum des Schulmuseums sind. Interessanter noch ist das dem Kapitel der Sehstörungen gewidmete Material, namentlich die Tafeln, welche die Verbreitung der Kurzsichtigkeit und die Statistik ihrer Ursachen zeigen. Die Kurzsichtigkeit steigert sich bekanntlich mit der Zunahme der geistigen Arbeit. Ein Vergleich zeigt zum Beispiel, daß Deutschland die wenigsten Turnstunden im Verhältnis zur sonstigen Schularbeit, dafür auch die meisten Kurzsichtigen unter seinen Schülern hat. In Deutschland kommen auf 20000 sonstige 650 Turnstunden, in Frankreich ist das Verhältnis 1300 : 19000, in England 4500 : 16500. Auch steigert sich der Prozentsatz der Augenleidenden mit der Art der Schule und der Beschäftigungsart der einzelnen Berufsklassen. Steigerung der Kurzsichtigkeit läßt auch die Sehschärfe ab-

nehmen. Wie auch falsch sitzende Klemmer und Brillen dem Auge schaden können, beweist eine Tafel der Firma Rosenmüller, hier. Tafeln zur Ermittlung der Sehschärfe nach Prof. Cohn-Breslau, zur Erziehung des Farbensinns und Ermittlung der Farbenblindheit und des Schielens, Beleuchtungsprüfungen aller Art in Schulzimmern und mit verschiedenen Beleuchtungskörpern, alles das hat — übrigens durch die damals von der Technischen Hochschule zur Verfügung gestellten Darstellungen noch weit ergiebiger und ausführlicher — bereits die schulhygienische Ausstellung im Juni gebracht. Das gleiche gilt in der Hauptsache von der zweiten Abteilung, die die Anwendung der schulhygienischen Erfahrungen im Unterricht, also an den Lehrmitteln und im Schulhausbau vor Augen führt. Interessant war ferner noch ein dänisches Werk über den Dorf- und Dorfschulhausbau, das ähnlich wie das bekannte Kuhnsche Werk „Der Dorfbau", nur typographisch nicht so elegant ausgestattet ist. Die Zusammenstellung der Gegenstände und die Auswahl der oft sehr charakteristischen Darstellungen ist Herren des Dresdener Lehrervereins zu verdanken, die sich damit ein erhebliches Verdienst auf diesem Gebiete erworben haben.

Zur Schreibtafelfrage. Es ist eine traurige Tatsache, daß im Verlaufe der Schulzeit die Kurzsichtigkeit eine bedeutende Zunahme zeigt. Durch gewissenhafte Beobachtungen ist festgestellt, daß sie von 7 Prozent in den unteren Klassen der Volksschulen auf 17 Prozent in den Oberklassen steigt. Diese Steigerung erhöht sich in den mittleren und höheren Schulen bis auf 58 bis 60 Prozent. Gewiß sind die Gründe mannigfacher Art, aber Pflicht der Schule ist es, ihnen im einzelnen nachzuspüren. Daß auch für den Augenarzt die Frage von höchster Bedeutung ist, muß als selbstverständlich gelten. Professor Dr. Lange zu Braunschweig hat nun seit Jahren seine Aufmerksamkeit auf die Schiefertafel gerichtet. Dem altehrwürdigen Bildungsmittel sind nach eingehenden Versuchen des Prof. Lange schwere Vorwürfe nicht zu ersparen. Vor allem bringt sie durch die graue Schrift auf schwarzem Grunde die Kinder zu dem gefährlichen Nahesehen. Dies fällt bei schwarzer Schrift auf weißer Unterlage ganz erheblich fort. So kam Professor Lange zur Herstellung einer Schreibtafel aus weißem Zelluloid, die sowohl mit Feder und Tinte als auch mit einem leicht angreifenden Tintenstifte beschrieben werden kann. Anfänglich war die mühelose und völlige Verlöschbarkeit der Schrift nicht in vollem Maße vorhanden, wie Versuche, die mit Schulklassen angestellt wurden, bewiesen. Jetzt liegt jedoch die Tafel und auch das notwendige Schreibmaterial in wesentlich verbesserter Form vor, so daß sicherlich noch bedeutend günstigere Resultate erzielt werden können. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch in anderen Orten dieser Erfindung die nötige Aufmerksamkeit geschenkt würde, liegt es doch nicht nur im Interesse der Schule, sondern in dem des ganzen Volkes, eine so gefährliche Krankheit wie die Kurzsichtigkeit mit allen nur möglichen Mitteln zu bekämpfen. (Wiesbadener Tageblatt.)

— **Der Schulanfang in den dunkeln Monaten.** Am 15. November tritt eine Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums in Koblenz in Kraft, wonach in den dunkeln Monaten, bis zum 15. Februar, der fünfstündige Vormittagsunterricht, falls ausreichende künstliche Beleuchtung vorhanden ist, in die Zeit von 8 bis 1 Uhr gelegt werden muß; andernfalls ist ein um $8\frac{1}{2}$ Uhr beginnender vierstündiger Vormittagsunterricht mit regelmäßigem Nachmittagsunterricht einzurichten, und dasselbe soll an den Tagen geschehen, an denen

eine Andacht oder Messe dem Unterricht vorangeht. Diese Verfügung, die gleich nach ihrem Erscheinen in der „Kölnischen Zeitung“ als Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht der Schulen und in die Interessen des Familienlebens bekämpft wurde, ist inzwischen in einem wesentlichen Punkte zurückgenommen worden, insofern, wie wir erfahren, einigen Lehranstalten der Provinz, z. B. in Aachen und Bonn, gestattet worden ist, fünfstündigen Vormittagsunterricht von $8^1/_4$ bis $1^1/_4$ Uhr zu erteilen. Man darf wohl annehmen, daß diese Erlaubnis verallgemeinert werden wird, andernfalls werden die Anstaltsleiter, nötigenfalls die Kuratorien, Schritte tun müssen, um die unerquicklichen Folgen jener Verfügung abzuwenden. Scheint nun auch durch die erwähnte Nachgiebigkeit der Behörde ein erhebliches Bedenken beseitigt, so bleibt doch noch Grund zu Beschwerden bestehen. Zunächst fällt in der Rheinprovinz der Schulanfang um $8^1/_4$ Uhr in den Monaten Dezember und Januar vor Sonnenaufgang, so daß die Schüler täglich den für Augen und Lungen schädlichen Folgen einer künstlichen Beleuchtung ausgesetzt werden; ferner bereitet in der Großstadt manchem Haushalt die frühe Versorgung mit Milch und frischem Brot Schwierigkeiten, so daß die Schüler in vielen Fällen ohne ausreichendes Frühstück zur Schule gehen; schließlich läßt die bis jetzt, soviel wir wissen, nicht zurückgenommene Bestimmung hinsichtlich der Schulandachten und -Messen befürchten, daß an mehreren Tagen der Woche wissenschaftlicher Nachmittagsunterricht mit seinen gerade im Winter bedauerlichen Folgen in Sicht ist. Bekanntlich ist in allen größern Städten das gewerbliche Leben dazu übergegangen, die Vormittagsarbeit über den Mittag hinaus zu verlängern, eine Verschiebung, die im Westen der Monarchie durch Einführung der mitteleuropäischen Zeit noch dringender geworden ist. Hier hatte sich allenthalben eine befriedigende Anpassung der Arbeitszeit der Schule an die örtlichen Verhältnisse vollzogen, die natürlich in Köln oder Düsseldorf andere sind als in einem Städtchen auf dem Westerwald oder in der Eifel. Solche Unterschiede sind für den grünen Tisch allerdings nicht vorhanden, er beruft sich auf eine Ministerialverfügung über die Unterrichsspausen, das heißt auf ihren Buchstaben, nicht auf ihren Geist. Denn während diese Verfügung darauf hinzielt, daß eine Unterrichtsstunde nicht länger als 50 Minuten dauere, und daß durch ausgiebige Pausen für Erneuerung der Luft in den Klassen gesorgt werde, mit andern Worten, während durch die Ministerialverfügung ausschließlich gesundheitliche Interessen gewahrt werden sollen, kommen gerade diese bei der Bestimmung des Provinzialschulkollegiums zu kurz. Man braucht weder Arzt noch Schulmann zu sein, um zu wissen, daß im Winter kürzere Pausen für den oben genannten Zweck denselben Dienst tun, wie längere im Sommer, ja daß in vielen Fällen, z. B. bei naßkalter Witterung, ein längeres Verweilen auf dem Schulhofe sogar schädlich sein kann. Alles in allem: dieser mechanische Eingriff wäre besser ganz unterblieben, aber da er nun einmal erfolgt ist, so halte man ihn — in den Akten. (Kölnische Zeitung.)

— **Ein soziales Aufsatzthema** ist vor kurzem in Prof. D. Dr. Zimmers Töchterheim „Heimathaus“ in Berlin-Zehlendorf behandelt worden, die Frage nämlich: „Was kann eine 28jährige Frau tun, die ohne materielle Mittel zu haben, bei zwei kleinen Kindern Witwe wird?“ Das Thema war ein Vierteljahr vorher gestellt und begleitete die Gedanken der jungen Mädchen in diesem Reform-Mädchenpensionat bei den Vorträgen über Volkspflege und gab ihnen Anlaß zu vielen Gesprächen untereinander. Es ist erfreulich, wenn gerade die Töchter

vornehmerer Stände, die selbst vor Nahrungssorgen geschützt sind, in dieser Weise zu sozialem Überlegen angeleitet werden.

— **Ein zeitgemäßes Preisausschreiben** über das Thema: „Wie kann die Gesundung unseres sozialen Lebens durch Volkserziehung im Geiste der Humanität gefördert werden?" wird von einem freien Preisrichterkollegium ausgeschrieben, bestehend aus den Herren Heinrich Prinz zu Schönaich-Carolath, Dr. Graf Stanislaus zu Dohna, Geh. Archivrat Dr. Keller, Abgeordneter v. Schenckendorff, Professor Dr. Ziegler, Stadtrat Dr. Ziehen und Professor D. Dr. Zimmer, Berlin-Zehlendorf. Letzterer erteilt auf Anfragen direkte Auskunft. Ausgesetzt sind zwei Preise im Betrage von 2000 Mk. und 1000 Mk. Die Arbeiten werden bis 1. April 1908 erwartet.

— Im **Stettiner Verein für Volksgesundheitspflege** wurde den „Stettiner Neuesten Nachrichten" nach beschlossen, bei dem Magistrat für die unentgeltliche Behandlung chronisch erkrankter, aber trotzdem unterrichtsfähiger Schulkinder durch die Armenärzte oder fest angestellte Schulärzte einzutreten.

— **Eine neue Mädchenschule in Holland.** Schon in vielen Orten bietet sich den Eltern die Gelegenheit, ihren Kindern bis zum 12. Jahre einen Unterricht erteilen zu lassen, wobei nicht nur der Geist, sondern auch der Körper geübt wird, wobei das Lernen von Spiel und Gesang unterbrochen wird, wobei durch eine intensive, dem Alter der Schüler genau angepaßte Methode es möglich wird, bei einem Unterricht von etwa drei Stunden täglich dasselbe zu erreichen, wie in anderen Schulen bei einer Unterrichtszeit von 26 Stunden wöchentlich. Außerdem kommen die individuellen Anlagen des Kindes zur Geltung und behalten sie Lust und Interesse bei der Arbeit.

Zwei tüchtige junge Frauen, beide für die höheren Schulen befähigte Lehrerinnen, haben den Plan gefaßt, den Unterricht und die Erziehung junger Mädchen in derselben Weise in einer Art Realschule fortzusetzen. Den höchsten Anforderungen der Hygiene ebenso wie denen der Bildung des Geistes und Gemütes werden sie genügen. Die Schule ist ein schönes, geräumiges Landhaus; es liegt auf hoher Düne und ist vom Walde umgeben. In dieser herrlichen, gesunden Umgebung werden die beiden Damen, unterstützt von mehreren Lehrern und Lehrerinnen, die jungen Mädchen erziehen zu Frauen mit einer gesunden, weiten Lebensanschauung; das persönliche Leben ihrer Schülerinnen wollen sie erwecken, so daß sie Lust bekommen, sich weiter auszubilden in dem Fache, zu dem sie veranlagt sind. Sie werden dazu mit den nötigen Kenntnissen versehen. Der Unterrichtsstoff wird zweckmäßig verteilt, die verschiedenen Lehrfächer werden miteinander in Verbindung gebracht, Schule und Haus werden zusammenwirken. Sport, Handfertigkeit, Turnen, Hausarbeit, Gartenarbeit usw. stehen neben den wissenschaftlichen Fächern auf dem Programm.

Die beiden Damen haben sich gewissenhaft auf ihre Aufgabe vorbereitet, durch ein eingehendes Studium des Unterrichtes und der Erziehung in Holland und im Ausland. Die große Anzahl Anmeldungen zur Aufnahme zeigen, daß viele Eltern zu schätzen wissen, was ihnen hier geboten wird.

Ausgezeichnete Führung, ein gesundes Leben, eine angenehme Umgebung, der beste Unterricht, was kann unsere Mädchen besser vorbereiten auf die Aufgabe, die ihrer wartet?

S. M. Maronier. secr. V. E. O.

— **Ansteckende Krankheiten in Schulen.** Aus Anlaß entstandener Meinungsverschiedenheiten zwischen einem Bezirksarzte und dem Stadtrate einer sächsischen Stadt hatte das Ministerium des Innern der Auffassung des Kultusministeriums beigepflichtet und erklärt, es entspreche den bestehenden Bestimmungen, daß die Bezirksärzte beim Vorkommen ansteckender Krankheiten in Schulen sich selbständiger Anordnungen enthielten. Die hierauf bezüglichen Anträge seien vielmehr im allgemeinen an die Schulleiter, in den Fällen aber, in welchen weitergehende Anordnungen angezeigt erschienen, an die medizinische Behörde oder an die Bezirksschulinspektion zu richten. Das Ministerium des Innern teilte hierbei die Annahme des Kultusministeriums, daß, wenn die verordnungsgemäße Ausschließung vom Schulbesuche auf gesunde Kinder ausgedehnt werden sollte, die auf demselben Vorsaale oder in demselben Hause wohnten, hierin eine weitergehende Anordnung im Sinne der hierauf bezüglischen Vorschriften zu erblicken sei. (Dresdener Anzeiger.)

— **Freie Schule in Wien.** Die Zahl der Bewerber, die ihre Kinder auch dieses Jahr wieder dem Unterrichte in der Freien Schule in Wien zuführen wollen, ist, insbesondere bei den Volksschulklassen dieser Schule, eine so große, daß, obwohl die Anstalt ihre Klassen um zwei vermehrt hat, der weitaus größte Teil der Bewerber abgewiesen werden mußte. Dieser Andrang zu den Unterrichten hat einerseits seinen Grund in der großen Zunahme der Mitglieder dieses Vereins (der Verein zählt gegenwärtig insgesamt etwa 14000 Mitglieder), andererseits können nicht viel Schüler aufgenommen werden, da es das Prinzip der Schule ist, in jede Klasse nur eine geringe Anzahl Schüler aufzunehmen. In den Volksschulklassen sind es 15, in der Bürgerschule 35, die aufgenommen werden. Diese verhältnismäig geringe Anzahl der Schüler wirkt natürlich zurück auf die Anzahl der Unterrichtsstunden. Es haben die Schüler der Freien Schule durchweg weniger Unterrichtsstunden, als die Schüler der kommunalen Schule. Ein wesentlicher Fortschritt gegenüber den kommunalen Schulen ist die Einführung von Schulärzten. Die Freie Schule hat einen Arzt und eine Ärztin zur Aufsicht der Schüler berufen. Die Religion wird den Kindern von einem von den kirchlichen Oberbehörden nicht dazu berechtigt erklärten weltlichen Lehrer gelehrt. Der Verein lehnte es bisher ab, für seine Lehrer, die Religion lehren, die Genehmigung der kirchlichen Oberbehörden einzuholen. Eine besondere Behandlung in bezug auf Religion wird von nun an den Kindern konfessionsloser Eltern zuteil. Diese Kinder, die nicht an den katholischen Religionsstunden teilnehmen, werden von nun an nach französischem Muster in der Morallehre unterrichtet werden. Diese Einführung hält die Leitung der Freien Schule für notwendig, weil der Anstalt wegen dieser Kinder eventuell Schwierigkeiten bereitet werden könnten. (Gablonzer Tageblatt.)

— **Eine beachtenswerte Neuerung** hat die städtische Schulverwaltung in Augsburg eingeführt. Sie gibt an die Eltern der in den Volksschulen aufzunehmenden Kinder Fragebogen, um Auskunft über etwaige von den Kindern überstandene Krankheiten, Unfälle und sonstige geistige und körperliche Gebrechen zu erlangen. Diese Angaben, die streng vertraulich behandelt werden, sollen im erzieherischen Interesse dem Lehrer die Möglichkeit gewähren, auf die etwaigen Fehler und Schäden der Kinder in der Schule gebührend Rücksicht zu nehmen und ungerechtfertigte Anforderungen und Bestrafungen hintanhalten zu können.

— **Die Frage des geschlossenen Vormittagsunterrichts an den Gymnasien** wurde in einer am 20. November abgehaltenen Versammlung der Gymnasiallehrervereinigung in München von Gymnasiallehrer Dr. F. Fischer nach allen Richtungen besprochen und zwar durchwegs im Sinne rückhaltsloser, z. T. begeisterter Zustimmung. Die Münchener medizinische Wochenschrift schreibt darüber: Als Resultat der Münchener Erfahrungen wurde festgestellt, daß die Schulleistungen die gleichen sind, wie bei geteilter Arbeitszeit, daß aber für die körperliche Ausbildung und für Lieblingsbeschäftigungen der Schüler sehr viel mehr Zeit übrig bleibt; dementsprechend hebt sich das körperliche Wohlbefinden der Schüler. Nach diesen Erfahrungen darf man hoffen, daß die geschlossene Arbeitszeit in München eine dauernde, weiter auszubauende Einrichtung bleiben wird und daß auch die, jedem gesunden Fortschritt sonst so zugängliche Leitung unserer Volksschulen sich entschließen möge, diese Arbeitszeit, wenn auch zunächst in fakultativer Weise, in den Volksschulen einzuführen. Erst dann kann ihre segensreiche Wirkung, die nicht nur den einzelnen Schülern, sondern ganzen Familien, dadurch, daß sie das Wohnen an der Peripherie ermöglicht, zugute kommen soll, sich voll entfalten. Denn die geschlossene Arbeitszeit in Schule und Beruf, Hand in Hand mit guten und billigen Verkehrsmitteln, bedeutet zu einem guten Teil die Lösung der Wohnungsfrage.

I. Originalaufsätze.

Die funktionelle Behandlung der seitlichen Rückgratsverkrümmung (Skoliose).

Aus der Kgl. chirurgischen Universitätsklinik zu Bonn.

Von Dr. med. Fritz Härtel, Volontär-Assistenten der Klinik.

Einer freundlichen Aufforderung des Herrn Privatdozenten Dr. Selter in Bonn nachkommend, will ich versuchen, im folgenden eine kurze Beschreibung der Klappschen Skoliosebehandlung zu geben, wie sie an der Bonner chirurgischen Poliklinik gehandhabt wird.

Wir gehen von dem Grundsatze aus, daß ein Leiden von solcher Häufigkeit und Bedeutung wie die Skoliose zu seiner Bekämpfung Mittel erheischt, die einfach sein müssen. Es muß gelingen, die Kinder in größerer Zahl gleichzeitig ohne großen Aufwand an Personal in die Kur zu nehmen, und diese Kur muß billig sein, so daß sie auch den armen Klassen der Bevölkerung zugänglich gemacht werden kann. Es hat sich gezeigt, daß es solche Mittel gibt, und ich stehe nicht an zu behaupten, daß man mit ihnen ebensoviel, wenn nicht mehr zu leisten imstande ist, als bisher mit kostspieligen und komplizierten Methoden.

Wir verzichten auf Redressionsapparate, Turngeräte und Stützkorsetts. Allein durch Übungen und Pflege soll der Körper befähigt werden, aus eigener Kraft die fixierte Wirbelsäule beweglich zu machen, ihre Krümmungen, soweit überhaupt möglich, auszugleichen und das erreichte Resultat dauernd festzuhalten.

Welche Lage des Körpers sollen wir wählen, wenn wir den gelenkigen Stab der Wirbelsäule beweglich machen wollen? Beim aufrechten Stehen ruht das Gewicht des Rumpfes, der oberen Extremitäten und des Kopfs auf der Wirbelsäule. Die elastische Feder ist

aufs höchste gespannt, eine vielverzweigte Muskelgruppe fixiert ihre einzelnen Elemente gegeneinander. Becken und untere Extremitäten sind mit ihren Bändern und Muskeln für das Tragen der Körperlast in Anspruch genommen und festgestellt. Das Gleichgewicht ist labil, die Unterstützungsfläche des Schwerpunktes ist nicht größer als der Raum zwischen den beiden Füßen. Jede ausgiebige Rumpfbewegung erfordert Kraftaufwand zur Erhaltung des Gleichgewichts und erzeugt auf die Dauer oft Schwindelgefühl. Diese Stellung bietet daher die ungünstigsten Bedingungen, um auf die Wirbelsäule einzuwirken. Im Sitzen sind nur die Gleichgewichtsverhältnisse etwas günstiger, im übrigen finden wir ähnliche Bedingungen wie im Stehen. Hängen wir den Menschen an den Händen oder am Kopfe auf, so wird die Wirbelsäule teilweise ausgestreckt, aber dafür in starker Dehnung gehalten, da sie durch die Last der Beine beschwert ist. Zudem erfordert diese Haltung Apparate, ist unnatürlich und höchst unbequem. Ganz anders wird es dagegen, wenn wir den Körper in Vierfüßlerstellung bringen, indem wir ihn praktisch vorn auf die Handflächen, hinten auf die Knie stützen. Die Wirbelsäule ist nun wie ein Tau an zwei Stützpunkten aufgehängt und nur durch die verhältnismäßig geringe Last der Rumpforgane beschwert, die einen gleichmäßigen, der geraden Haltung günstigen Zug auf sie ausübt. In der Tat bemerkt man, wenn man einen Skoliotischen in diese Stellung bringt und die Muskeln des Rückens erschlaffen läßt, eine sofortige auffallende Verbesserung der Deformität. Die Vierfüßlerstellung ist außerdem ungezwungen und stabil.

Lassen wir nun die Extremitäten bewegen, so gewinnen wir durch Schiefstellung des Schulter- und Beckengürtels einen großen Einfluß auf die Wirbelsäule in folgender Weise: Der gewöhnliche Gang der Vierfüßler geschieht so, daß die Extremitäten hintereinander in diagonaler Reihenfolge aufgesetzt werden, z. B. rechter Vorderfuß, linker Hinterfuß — linker Vorderfuß, rechter Hinterfuß. Ist die eine Diagonale fixiert und die andere wird bewegt, so entsteht jedesmal eine starke Annäherung der gleichsinnigen Extremitäten, wie beistehende Skizze zeigt (Fig. 1). Nun ist aber die Wirbelsäule ins Becken eingekeilt und mit dem Schultergürtel in fester Band- und Muskelverbindung; sie gehorcht jeder Drehung dieser beiden Gürtel gleichwie einem starken Hebel, und wird somit, wie einleuchtet, mit der Annäherung der gleichsinnigen Extremitäten bald rechts, bald links abgebogen (Fig. 2). Beobachten Sie einen laufenden Hund, eine schleichende Katze, so werden Sie die Schlängelung des Rückens bemerken.

Etwas anders liegen die Verhältnisse beim selteneren Paßgang. Hier werden die Glieder in gleichsinniger Reihenfolge vorwärts bewegt: rechts vorn, rechts hinten — links vorn, links hinten. Dabei entstehen Sförmige Krümmungen der Wirbelsäule (Fig. 3). Auch diese Bewegung kann uns, wie wir sehen werden, für gewisse Fälle dienstbar werden.

Wir haben somit im Vierfüßlergang ein Mittel, ungemein auf die Wirbelsäule einzuwirken, und das Gute ist, daß uns die Natur selbst das Mittel in die Hand gibt und wir des Instrumentenmachers entraten können.

Doch mit der Mobilisierung des Rückgrates allein ist es keineswegs getan. Der Körper muß auch die Fähigkeit erhalten, die erzielte Lockerung der Versteifung in günstigem Sinne auszunutzen, sonst könnte ebensogut eine Verschlimmerung des Leidens das

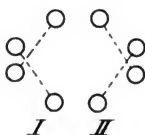


Fig. 1.

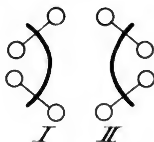


Fig. 2.

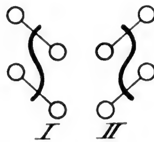


Fig. 3.

Fig. 1. Schema des Vierfüßlergangs in 2 Phasen. Fig. 2. Schema der Wirbelsäulenbiegung beim Vierfüßlergang. Fig. 3. Schema des Paßgangs.

Resultat sein. Wir müssen gleichzeitig mit den Mobilisationsbewegungen durch eine Reihe anderer Übungen erstreben, die Muskulatur des Rumpfs, insonderheit die langen Rückenstrecker, gleichmäßig und intensiv zu kräftigen. Nur so werden wir den Patienten allmählich zu einer dauernden Besserung seiner Haltung bringen können. Die Kontrakturen werden durch fortwährende aktive Korrektur gedehnt und beseitigt, die geschrumpften Muskeln erlangen ihre Kraft wieder, und schließlich wird auch der verbildete Band- und Knochenapparat unter den günstigeren funktionellen Bedingungen zu einer korrekteren Beschaffenheit zurückkehren.

Dies sind die Prinzipien des einen Hauptteils unserer Behandlung. Er begreift im wesentlichen die Tätigkeit des Arztes und seiner Hilfskräfte. Der andere ebenso wichtige Teil ist in die Hände der Eltern und Erzieher gegeben. Er betrifft die Elimination aller direkten und indirekten Schäden in Haus und Schule, welche schlechte Haltungen verursachen und verschlimmern, und

soll in richtiger Ernährung und Pflege des Kindes eine Basis schaffen, auf der unsere aktive Behandlung überhaupt erst möglich gemacht wird. Näheres hierüber später. Jetzt nur so viel, daß auch diese Forderungen so gewählt sind, daß sie mit gutem Willen fast allgemein durchführbar sind und dem sozialen Charakter der von uns erstrebten Behandlung nicht entgegenstehen. —

Darf ich nach diesen einleitenden Bemerkungen daran gehen, den Gang unserer Behandlung praktisch zu schildern?

Das Kind wird uns von den Eltern gebracht, denen die schlechte Haltung, die hohe Schulter oder Hüfte usw. aufgefallen ist. Oder es wird vom Schularzt bei den Revisionen entdeckt und uns zugeschickt, oder die Skoliose wird zufällig bei uns in der Poliklinik gefunden. Wird da z. B. kürzlich wegen eines Bruchleidens ein Mädelchen gebracht, und hat ein Korsett an, das beinahe so groß ist als es selbst. „Aber Mutter, wozu das fürchterliche Möbel?“ 'Die ältere Schwester ist schief und trägt ein Korsett, so wollten wir dieses frühzeitig vor dem Schiefwerden bewahren. Es ist Gott sei Dank gerade!' Wir schauen, nichts Gutes ahnend, nach — und finden eine ganz atrophische Rückenmuskulatur und eine linke Totalskoliose von 1 cm Bogenhöhe!

Wir sorgen nun zunächst in jedem Falle dafür, daß das Kind aus der Schule bleibt, gewöhnlich fürs erste etwa ein Vierteljahr lang ganz. Ist das Leiden nicht so hochgradig und macht das Kind gute Fortschritte, so gestatten wir nach dieser Zeit allmählich wieder den Schulbesuch, indem wir zuerst noch von den Schreib- und Rechenstunden, sowie häuslichen Arbeiten dispensieren lassen und schließlich zum Vollbetrieb übergehen, natürlich mit Vorbehalt und unter steter Kontrolle und Weiterpflege des Turnens. Wir sind dabei seitens der Lehrer niemals auf Schwierigkeiten gestoßen, seitens der Eltern in vereinzelten Fällen.

Für die Zeit der Behandlung geben wir den Eltern folgende gedruckte Vorschriften an die Hand, deren strenge Befolgung wir ihnen dringend ans Herz legen:

1. Die an dem orthopädischen Turnen teilnehmenden Kinder müssen sehr reichlich ernährt werden. Gemischte Kost, viel Milch, Reisspeisen sind zu empfehlen.

2. Nach den Turnstunden müssen die Kinder mindestens eine Stunde in horizontaler Lage ruhen.

3. Die Kinder sollen nachts etwa 11—12 Stunden, nicht weniger, schlafen.

4. Gute Ernährung und viel Schlaf sind von großer Wichtigkeit, da hungrige Kinder stets müde sind, und müde Kinder körperlich nichts leisten können.

5. Die in Behandlung befindlichen Kinder sollen niemals auf Stühlen sitzen, da die Haltung des Rückens dabei schlecht ist. Zum Ruhen eignen sich besser Liegestühle, z. B. Rohrstühle mit schräger Lehne, auf denen das Kind mit erhöhten Beinen liegt. Der Rücken soll fest gegen die Rückenlehne anliegen. Auf diesen Stühlen sollen die Kinder essen, lesen usw.

6. Alle anderen körperlichen Übungen sind zu unterlassen. Nur Schwimmen kommt in Betracht für kräftige Kinder, wenn sie nicht zu sehr durch die orthopädischen Übungen angestrengt werden.

7. Alle Schädlichkeiten sind möglichst zu vermeiden. Dahin gehören alle Betätigungen, welche das Kind ermüden oder eine schlechte Haltung des Kindes bedingen: Schreiben, einseitige Beschäftigungen wie das Tragen von Lasten, von kleineren Geschwistern, alle Art von Handarbeiten, Klavierspielen. Dies alles ist verboten. Schreiben kann auf Befragen vom Arzte unter Umständen für kurze Zeit erlaubt werden, aber nur unter der Bedingung, daß Steilschrift geschrieben wird und auf gerade Haltung geachtet wird.

8. Korsetts dürfen nicht getragen werden. Der Arzt oder die Turnlehrerin muß davon in Kenntnis gesetzt werden, wenn es bisher geschehen ist.

9. Schulbesuch ist nicht gestattet. Die teilweise Erlaubnis dazu hängt vom Arzte ab.

10. Die Kinder müssen die Turnstunden mit großer Regelmäßigkeit besuchen.

Wenn die Behandlung von dauerndem Erfolge begleitet sein soll, muß sie sich in schweren Fällen über Jahre hinaus erstrecken.

Diese Vorschriften enthalten das Wichtigste über die Pflege des Kindes. Sie folgen dem Prinzip: Kräfte sparen und spezialisieren, das wir unserer Behandlung zugrunde legen. Die gedruckten Vorschriften suchen wir bei jeder Gelegenheit durch mündliche Instruktion der Eltern und Kinder zu ergänzen.

Das Kind kommt nun zwei Mal täglich je eine Stunde lang zu unserer Turnstunde. Diese Stunden werden in Riegen von 15—20 Kindern unter steter ärztlicher Beaufsichtigung von einer Turnlehrerin und einer Schwester abgehalten. Ich möchte hier bemerken, daß wir zur Ausbildung dieser Personen eine Frist von mindestens 8 Wochen täglicher Unterweisung in der Poliklinik erforderlich halten. Die auszubildende Turnlehrerin muß dabei zu-

erst selbst die Übungen exakt machen lernen und dann bei den Übungen der Kinder zugegen sein. Zuletzt wird sie vom Leiter der Poliklinik geprüft und erhält von diesem ein Attest. Personen, welche diese Bedingungen nicht oder ungenügend erfüllt haben, halten wir für ungeeignet und warnen davor, sie anzustellen. Mädchen, die vorher ihr Turnlehrerinnenexamen bestanden haben, halten wir im allgemeinen für geeigneter als Schwestern.

Die Ausrüstung des Kindes für die Turnstunden besteht in folgenden einfachen Dingen:

1. Turnanzug für Mädchen. Ein Schwimmanzug aus Barchent oder Kattun, aus dem der Rücken ausgeschnitten ist und der Brustlatz durch ein Band wie eine Schürze am Hals befestigt wird. Dazu Unterkleider, Schuhe und Strümpfe. Der Rücken muß auch vom Hemd entblößt sein. Die Knaben tragen ihre gewöhnlichen kurzen



Fig. 4. Kriechübung.

Hosen, die sie durch einen Gürtel um die Taille lose befestigen, und entblößen den ganzen Oberkörper.

2. Kniekappen und Fußspitzenschoner aus Filz, durch Lederriemen an Knie und Stiefel befestigt.

3. Für zarte Hände Handschuhe.

Der Turnanzug kostet vier bis fünf Mark, die Knie- und Fußschoner zusammen fünf Mark; zur Not fertigt die Mutter die ganze Ausstattung für eine Kleinigkeit an. Die Kniekappen können aus Kissen improvisiert, statt der Fußspitzenschoner alte Schuhe abgerieben werden.

Der Turnraum richtet sich in seiner Größe nach der Zahl der Übenden. Er muß so luftig und kahl als möglich sein und muß durch vorheriges feuchtes Aufwischen vom Staub befreit werden. Soweit

es Witterung und Klima erlauben, wird im Freien geturnt auf einer Wiese, einem Lohplatz oder in einer offenen Halle. Größeren und kräftigen Kindern kann man getrost eine energische Freiluftbehandlung zumuten und sie auch in kühlerer Jahreszeit im Freien turnen lassen. Nach unserer Erfahrung geschehen in der freien Luft alle Bewegungen munterer, die Leistungsfähigkeit ist erhöht, Erholungspausen können ganz wegfallen. Die Kinder bekommen eine prächtige rote Hautfarbe, die Kälte verdoppelt die Intensität der Bewegungen und die Körper glühen vor Wärme. Wenn man die Turnenden in steter Bewegung hält und Zugluft vermeidet, wird man keine Erkältung beobachten.

Wir benutzen als Turnraum den orthopädischen Turnsaal und



Fig. 5. Kriechen im Freien.

die offene Veranda der Baracke, die wir durch Segelwände vor Zuschaueraugen schützen.

Vor Beginn der Turnstunde setzen sich die Kinder etwa 10 bis 20 Minuten mit dem Rücken in den Ausschnitt eines Bierschen Heißluftkastens, um die Gewebe durch die hyperämisierende Wärme vorher geschmeidig zu machen. Wenn das Turnen im Freien stattfindet, wird diese Vorbereitung unterlassen. Der Heißluftapparat ersetzt uns völlig die Massage, zu deren Ausführung man bei so vielen Kindern einer Menge Hilfskräfte bedürfte. Er ist von großer Bedeutung, doch bleibt das Turnen das Wichtigere. Im Notfalle dürfte der Heißluftkasten durch die strahlende Wärme eines Ofens oder der lieben Sonne selbst zu ersetzen sein.

Die Übungen nun, welche wir in beliebiger Reihenfolge ausführen lassen, sind folgende.

A) Die Kriechübungen.

1. Einfaches Kriechen (Fig. 4, 5). Setzt man kleine Kinder auf den Boden, so kriechen sie ganz von selbst ohne Mühe im Diagonalschritt der Vierfüßler. Je älter die Kinder sind, desto un-



Fig. 6. Kriechen am Ort.

geschickter stellen sie sich an. Man setze das Kind zunächst gleichmäßig auf alle vier Extremitäten und lasse z. B. rechte Hand, linkes Knie vorrücken. Jetzt ist das linke Knie dem linken Ellbogen genähert und die Wirbelsäule rechtskonvex abgebogen. Nächster Akt: linke Hand, rechtes Knie vor, die umgekehrte Stellung wird



Fig. 7. Banküburg mit fixierten Beinen

erreicht, usw. Sind diese Bewegungen einigermaßen sicher eingeübt, so erhöht man die Abbiegungen der Wirbelsäule, indem man darauf achtet, daß die gleichnamigen Hände und Knie sich möglichst nähern, die der andern Seite möglichst ausgereckt werden, und daß der Kopf nach der konkaven Seite der Abbiegung gedreht wird. Es gelingt dadurch bald, in die Bewegung einen schönen Schwung zu bringen. Diese Kriechbewegung soll nicht zu schnell, mit durchhängendem, gut abgebogenem Rücken und erhobenem, nach rechts

und links gewandtem Kopfe ausgeführt werden. Einseitigen Skoliosen kann man dadurch den Vorzug geben, daß man linkskonvexe linksherum, rechtskonvexe rechtsherum kriechen läßt.

2. Das Kriechen am Ort (Fig. 6). Die Übungen sind wie bei 1., nur daß allein die Kriechstellungen nachgeahmt werden ohne Ortswechsel. Die ausgebildete Übung ist folgendermaßen: Tempo 1. linke Hand am linken Knie, die Finger nach auswärts gerichtet, der Körper auf den gebeugten linken Ellbogen gestützt. Rechter Arm weit über den Kopf hinweg nach links vorn, rechtes Bein weit nach links hinten ausgereckt. Der Rücken wird nach links gedreht, das Gesicht sieht links-herum nach hinten auf die linke Fußspitze. Tempo 2. Dasselbe nach der anderen Seite. Schwere einseitige Skoliosen läßt man bei dieser Übung nur nach der konvexen Seite abbiegen, beim anderen Tempo nehmen sie die



Fig. 8. Bankübung mit fixiertem Nacken.

einfache Kriechstellung der Übung 1 an. Für schwere kombinierte Skoliosen kann man für das Kriechen am Platz auch die korrigierende Paßgangstellung wählen lassen. Z. B.: Rechtsseitige primäre Dorsalskoliose mit linker Lendenausbiegung würde man linken Arm vor, rechte Hand zurück, linkes Knie angezogen, rechtes Bein nach hinten ausgestreckt stellen lassen. Doch genügt in den meisten Fällen die diagonale Kriechübung zur Mobilisation der Wirbelsäule.

Die Kriechübungen bilden das Fundament der Turnstunde. Sie werden am längsten und intensivsten betrieben. Abwechselnd mit ihnen nehmen wir die Übungen vor, welche die Muskulatur des Rückens kräftigen sollen. Es sind folgende.

B) Übungen auf der Bank. Eine einfache Bank ohne Lehne von etwa 2 m Länge ist mit einer mehrfach zusammengelegten Wolldecke und an den Schmalseiten außerdem mit einer

dicken Lage Filz gepolstert. Man braucht für je zwei Kinder eine Bank.

Erste Gruppe. Übungen mit fixierten Beinen (Fig. 7). Das Kind liegt in Bauchlage bis zur Leistenbeuge auf der Bank, während der Oberkörper frei herausragt. Die Beine sind durch einen über die Knöchel gezogenen Gurt befestigt. Die Kinder lernen bald sich den Gurt selbst zurechtschnallen und die Füße durchstecken. In der Ruhelage hängt der Oberkörper herab, auf die ausgestreckten Hände gestützt. In den Übungen wird er auf Kommando 1 in eine horizontale oder wenig aufwärts gerichtete Lage gebracht. Es folgen auf die Kommandi 2, 3 etc. Armbewegungen, Schwimmübungen u. ä. ad libitum.



Fig. 9. Vorbeugeübung aus dem Stand.

2. Übung mit fixiertem Nacken (Fig. 8). Bauchlage, Rumpf liegt bis Leistenbeuge auf der Bank, Beine ragen über. Der Nacken wird unter den fixierenden Gurt gesteckt, den man an der betreffenden Stelle etwas polstern läßt. Die Arme werden frei nach hinten gestreckt. Tempo 1. Aufbäumen der Beine und des Beckens im Schwung nach oben. Tempo 2. Langsames Absinken. Durch diese Übung erreicht man eine schöne Durchbiegung des ganzen Rückens vom Nacken bis zum Kreuzbein.

C) Freiübungen. Hier ist dem Ermessen des Lehrers ein größerer Spielraum gegeben. Man wähle einfache Übungen, die die Wirbelsäule zu bewegen und die Rumpfmuskulatur zu kräftigen imstande sind.

1. Ausgang ist die militärische Haltung. Der Rumpf ist so weit vorgeneigt, daß die Schwerlinie in Höhe der Fußspitzen fällt, der Bauch eingezogen. Kopf und Rücken ausgereckt, die Schultern zurückgenommen. Arme ungezwungen an den Rumpf angelegt. Füße auswärts, Hacken geschlossen, Knie durchgedrückt.

2. Vorbeugeübungen mit Hüften fest oder mit vorgestreckten Armen. Hierbei wird der Kopf zurückgenommen, der Rumpf im

Hüftgelenk nach vorn gebeugt bei gestrecktem und durchhängendem Rücken. Diese Übung wird gemacht

a) im Stehen (Fig. 9)

b) während des Marschierens

c) im Sitzen auf einer Bankkante.

3. Vorbeugeübungen in Ausfallstellung (Fig. 10).

4. Eine gute dem System Müller entlehnte Übung ist folgende: Ausgangsstellung: Füße seitwärts gestellt, Arme seitwärts gehoben, Rumpf nach rechts gedreht und zurückgebeugt. Tempo 1. Rumpf tief nach vorn (in gleicher Drehung bleibend) gebeugt. Tempo 2. Rumpf um 180° linksherum gedreht, so daß das Gesicht wieder nach oben schaut und das Pendant zur Ausgangsstellung erreicht ist, dann wieder 1, 2 nach links, usw.

5. Aufbäumen aus dem Vierfüßlerstand: Aufrichten des Oberkörpers mit erhobenen Händen in kniender Stellung, abwechselnd mit Vorwärtshüpfen auf allen Vieren.


Fig. 10. Vorbeugen in Ausfallstellung.

Sind zwischen den Übungen Ruhepausen erforderlich, so müssen sich die Kinder sofort auf den Boden legen, wo nötig, auf ein mitgebrachtes Wolltuch oder ähnliches, und entweder Bauchlage mit aufgestützten Ellbogen oder Rückenlage mit über dem Kopf erhobenen Armen einnehmen (Fig. 11).

Nach der Turnstunde bekommt jedes Kind $^{1}/_{2}$ Liter Milch zu trinken.

So viel über die Behandlung, wie wir sie bei leichten und mittelschweren Fällen erfolgreich in Anwendung bringen. Skoliotische Kinder unter sechs Jahren (meist Rachitis), schwere Fälle älterer Jahrgänge, sowie solche, die Rückenschmerzen, Neuralgien etc. äußern, bekommen außerdem für die Nachtruhe ein Gipsbett, das wir dem in Vierfüßlerstellung gebrachten Patienten anpassen. Schwerste Fälle werden besser ganz in stationäre Behandlung genommen, wobei eine

rationelle Pflege und Ernährung und strikte Vermeidung aller Schäden besser gewährleistet werden kann als im Elternhause. Die Dauer der Behandlung richtet sich natürlich nach den Erfolgen, nach der Besserung der Verkrümmung sowohl wie nach der Zunahme des allgemeinen Kräftezustandes. Im allgemeinen soll jedes Kind, das einmal Skoliose gehabt hat, auch nach der Heilung die ganze Schulzeit hindurch und womöglich im Pubertätsalter noch an orthopädischen Stunden teilnehmen, wenn es dann auch nicht mehr so häufig zu kommen braucht. Die Altersgrenzen der bei uns turnenden Kinder und jungen Leute gehen von 5—23 Jahren, betreffen also die ganze Zeit des Wachstums und der Entwicklung.



Fig. 11. Ruhepause.

Die Vorteile unserer Skoliosebehandlung bestehen, um es nochmals kurz zusammenzufassen, in folgendem:

1. Die Behandlung ist einfach, billig, mit wenig Hilfspersonal einer großen Zahl von Patienten zugänglich, mit einem Worte: sozial möglich. Sie eignet sich für orthopädische Institute und Polikliniken. Fälle, welche aus den Instituten gebessert entlassen sind, können mit dieser Methode auch vom Hausarzt noch jahrelang nachbehandelt werden.

2. Sie ist auf den Lehren der Physiologie begründet, hat in ihrem Kulminationspunkt, dem Vierfüßlergang, im Tierreich ihr physiologisches Vorbild und dürfte somit die denkbar natürlichste Behandlungsweise sein.

3. Sie übt auf die Kinder einen belebenden und erfrischenden Einfluß aus. Die Zöglinge kommen freudig und willig in die

Turnstunden, haben Lust uud Liebe an den Übungen, werden durch Übungen und Abhärtung gekräftigt und durch keinerlei Apparate gequält, beengt und in ihrer Lebensfreude beeinträchtigt. Patienten, die früher anderswo ein Korsett bekommen haben und zunächst ohne dieses kaum einen Schritt gehen können, lernen bald sich ohne Stütze aufrecht halten und gewinnen wieder Freude am Dasein.

Haben ehemals Redressement und Korsett aus dem krummen Krüppel einen geraden Krüppel gemacht, so ist es unser Ziel, aus den Krüppeln lebensfrische und muskelkräftige Individuen zu machen, die dem Kampf ums Dasein in jeder Beziehung gewachsen sind.

Lehrerschaft und Schulhygiene in Vergangenheit und Gegenwart.

Von Oberlehrer Karl Roller-Darmstadt.

(Schluß.)

4. Die hygienische Tätigkeit des Lehrers.

Um nun näher auf die Frage einzugehen, was kann das Lehrerkollegium, was der einzelne Lehrer in hygienischer Hinsicht tun, müssen wir das ganze Gebiet der Schulhygiene zunächst nach seinen drei Hauptabteilungen hin betrachten: A) der Hygiene der Gebäude und der inneren Einrichtungen, B) der Hygiene des Unterrichtes und C) der Hygiene des Schulkindes. An vierter Stelle könnte dann noch die Mitwirkung des Lehrers bei der Hygiene des Schulkindes im Elternhause in Betracht gezogen werden. Für alle vier Gebiete ist die Medizin grundlegende Wissenschaft. Im allgemeinen kann man indessen sagen, daß das Gebiet der Hygiene der Schulgebäude und Einrichtungen dem Techniker, das der Hygiene des Unterrichtes und Lehrbetriebes dem Pädagogen, das der Hygiene des Schulkindes dem Arzte und das der häuslichen Hygiene den Eltern gehört. Die Abgrenzung dieser Gebiete ist natürlich im einzelnen nicht strenge durchzuführen. Alle greifen mehr oder weniger ineinander. Im folgenden sollen aus ihnen in kurzen Umrissen einige Seiten hervorgehoben werden, die dem Lehrer nicht nur Gelegenheit bieten, sich hygienisch zu betätigen, sondern die einen unbedingt notwendigen Bestandteil seiner Vorbildung zum Berufe ausmachen sollten.

In betreff der Hygiene der Gebäulichkeiten und der inneren Einrichtungen, wenigstens, soweit es sich um Neubauten handelt, kommt die Mitwirkung des Lehrers gegenwärtig gar nicht in Betracht. Sowohl Schulleiter wie Lehrerschaft werden in gegebene Verhältnisse gesetzt, in denen sie sich zurecht finden müssen. Bei Umbauten ist es kaum anders. Es mag zugegeben werden, daß es vielerlei technische Gründe gibt, die Mitwirkung der Lehrerschaft, also von Nichttechnikern, auszuschließen. Trotzdem kann ich mich mit dieser Sachlage nicht so ohne weiteres einverstanden erklären. Es gibt bei der Anlage neuer Schulbauten und bei deren Einrichtung genug Fragen, die eine Zuziehung von Schulmännern, die eine entsprechende Berufserfahrung besitzen, unbedingt erfordern dürften; und bei Umbauten sollte unter allen Umständen seitens der Behörde ein Gutachten des in Betracht kommenden Lehrerkollegiums eingeholt und, soweit möglich, auch berücksichtigt werden. Ist doch gerade dieses in erster Linie imstande und auch dazu berufen, etwaige Mängel des alten Gebäudes, die die Praxis zutage gefördert hat, in richtiger Beleuchtung zu schildern und Wünsche zu äußern, die sich in irgend einer Beziehung bei Benutzung des Altbaues fühlbar gemacht hätten. Unter diese Rubrik hätten beispielsweise Verbesserungsvorschläge zu fallen, die das Lehrerkollegium in bezug auf Fußbodenbeläge, Heizungsanlagen, Vorhänge, Ventilationsvorrichtungen, Abortanlagen, Subsellien usw. machen könnte. In vieler Hinsicht könnte gerade hierdurch wirklich dauernd Gutes erzielt werden, und es würden alte Mängel tatsächlich beseitigt, anstatt dem Lehrerkollegium nur übertüncht wieder geboten zu werden. Da nun Neu- und Umbauten, wenigstens für eine und dieselbe Anstalt, zu den selteneren Ereignissen gehören, so wird im wesentlichen die Aufgabe des Lehrers hinsichtlich der Gebäulichkeiten und inneren Einrichtungen der Schule die sein, mit dem Gegebenen richtig umzugehen, bzw. darauf zu achten, daß die Schüler damit richtig umgehen, und daß ihnen alle Vorteile hygienischer Einrichtungen in vollem Maße zugute kommen und etwaige Mängel ihnen keinen Schaden zufügen. Ich unterlasse es, auf alle die für jeden Lehrer so selbstverständlichen hierbei in Betracht kommenden Dinge einzugehen unter Hinweis auf die verschiedenen Handbücher der Schulhygiene (Janke, Schmid-Monnard, Burgerstein, Wehmer), von denen ja gewiß das eine oder andere in den Lehrerbibliotheken vorhanden sein wird. Ganz besondere Aufmerksamkeit sollte ein jeder Lehrer der Hygiene seines eigenen Klassenzimmers und hier speziell den Luft-, Licht-

Heizungs- und Reinlichkeitsverhältnissen widmen. Bei Anweisung der Sitzplätze muß er dafür sorgen, daß sie zu der Größe seiner Zöglinge im richtigen Verhältnisse stehen usw. Der Turnlehrer muß sich vor der Benutzung der Geräte überzeugen, ob diese nicht schadhaft sind und Verletzungen für die turnenden Kinder herbeiführen können. Was für die Hygiene des Klassenzimmers gilt, ist auch für die des Turnsaales zu berücksichtigen.

Wir gehen über zur Hygiene des Unterrichtes; dieselbe zerfällt in zwei Unterabteilungen: 1. in die Hygiene der Lehrmittel und 2. in die der Lehrmethode. Was die Lehrmittel angeht, so ist selbstverständlich seitens der Lehrerschaft darauf zu achten, daß sie für die Schüler nicht schädlich werden können. Schreib- und Zeichenmaterialen sind dementsprechend zu wählen. Gifthaltige Chemikalien sind aus dem Bereiche der Schüler fernzuhalten. Bei der Behandlung von Giftpflanzen im Unterricht muß der Schüler vorher entsprechend belehrt werden. Alles dies kann der Lehrer beispielsweise viel besser besorgen, als der Schularzt, und wenn Mißbrauch getrieben werden sollte, so könnte ihm der Lehrer infolge seines ständigen Aufenthaltes in der Schule eher entgegentreten als der Arzt.[1])

Für die Hygiene des eigentlichen Unterrichtes nun im engeren Sinne, der Lehrmethode, ist die Medizin entschieden grundlegende Wissenschaft, wußte sie doch am besten die Folgen zu erwägen, die sich aus der geistigen Überanstrengung der Schulkinder, aus der übertriebenen Pflege der Nahearbeit ergaben; hat sie doch die Gründe dargelegt, warum die Kinder nicht vor dem 6. Lebensjahre in die Schule eintreten sollen, hat sie doch mit in erster Linie den Wert der körperlichen Übungen, des Turnens, als bestes Gegenmittel gegen das Stillsitzen auf den Schulbänken, betont, hat sie doch vielfach die Ferienfrage, ferner die der Höchstanzahl der täglichen Lehrstunden und Hausarbeitsstunden, die dem Kinde zugemutet werden dürfen, ventiliert. Trotzdem ist die Handhabung der Unterrichtshygiene unser ureigenstes Gebiet geworden; wir Pädagogen allein sind berufen, das, was die medizinische Theorie aufgestellt hat, in die Praxis umzusetzen. Der Schularzt hat sich auf diesem Gebiete im allgemeinen nicht praktisch zu betätigen, er kann hier höchstens beratend, aber nur selten ausführend dem Schulmanne zur Seite stehen.

---

1) Roller, Das Bedürfnis nach Schulärzten für die höheren Lehranstalten. Hamburg u. Leipzig, Leopold Voß 1902. pag. 39.

Wenn ich nun hier den einzelnen Gebieten des Unterrichtes nähertrete, für die die hygienische Mitwirkung der Lehrerschaft als unerläßlich betrachtet werden muß, so kann ich dies auch hier wieder nur andeutungsweise tun, und ich verweise wiederum den, der sich über Einzelfragen näher zu orientieren wünscht, auf die schon vorhin erwähnten Sammelwerke der Schulhygiene (pag. 158).

Beginnen wir mit den Schulrekruten. Die Schulpflicht beginnt für unsere Kinder mit dem 6. Jahre und für sehr viele schon vor demselben. Aber was für gebrechliche und ärmlich aussehende, schlecht genährte, an den Folgen der englischen Krankheit zurückgebliebene Kinder werden da nicht oft genug zur Schule angemeldet! Die Lehrer an den Volksschulen können das jedenfalls am besten bezeugen. Wie oft sind Tuberkulose, Alkoholismus und Skrofulose die gewöhnlichsten Krankheiten der Familien, aus denen die armseligen Kreaturen entstammen. Hier sollte die Lehrerschaft mit Hilfe des Schularztes, eventuell mit der des beamteten Arztes, alles daran setzen, um unsere Schulen vor der allzufrühen Aufnahme solcher Elemente zu bewahren. Solch armselige, sechsjährige Kinder können nicht mitarbeiten, sie sind ein Hindernis für den ganzen Schulbetrieb, der doch schließlich andere Aufgaben zu erfüllen hat, als die Rolle einer Kinderbewahranstalt zu spielen. Solche Kinder gehören, wenn man nicht überhaupt davon absieht, sie schon zur Schule zu schicken, am besten in Sonderschulen oder Hilfsschulen. Man hat ja in bezug hierauf schon vielerorten segensreiche Einrichtungen geschaffen, aber es wäre anzustreben — und dabei könnte die Lehrerschaft in geeigneter Weise mitwirken —, daß sie noch mehr generalisiert würden. Für den normalen Schulbetrieb, wie er bei uns gang und gebe ist, sollte man also den Aufnahmeklassen möglichst gesunde, körperlich wie geistig reife Geschöpfe zuführen. Sie sind Bedingung für einen gedeihlichen Unterricht, sie erleichtern aber auch zu gleicher Zeit dem Lehrer die schwere Arbeit, die jetzt für ihn beginnt, die Gewöhnung des noch von keinem Zwang bedrückten Schulanfängers in den Schulbetrieb ohne allzugroße Schädigungen seiner Gesundheit. Eine wichtige hygienische Vorschrift für den Unterricht ist natürlich auch die, daß das Kind mit möglichster Langsamkeit in das Schulleben eingeführt wird, daß ihm anfangs nicht zuviel zugemutet werden darf. Insbesondere sollte gerade auf dieser Stufe mit Strafen aller Art, mit langem Stehenlassen während des Unterrichtes, womöglich mit dem Ranzen auf dem Rücken, sparsam verfahren werden. Sehr vorteilhaft wäre es, wenn dieser Anfangsunterricht, der ja eines der schwierigsten Kapitel

des Schulunterrichtes bildet, einem erfahrenen Schulmanne, der zu gleicher Zeit Lust und Liebe für diese Art des Unterrichtes besitzt, übertragen würde. Leider ist dies besonders bei kleinen Schulkörpern, wie sie auf dem Lande meistenteils vorkommen, nicht immer möglich.[1]) Auch in den höheren Klassen sollte bei Einführung in neue Unterrichtsgegenstände der Grundsatz des Langsamvorwärtsschreitens niemals außer acht gelassen werden. Bei Einrichtung des Stundenplanes sollte für den Anfang die Anordnung getroffen sein, daß dem Lernanfänger möglichst wenige Tageslehrstunden zugemutet werden, und daß die letzteren nicht allzu lang sind. Dann ist in allen Klassen darauf zu achten, daß zwischen die Lehrstunden reichlich lange Erholungspausen eingeschaltet werden.

Bei der Verteilung der Lehrfächer darf nicht, wie es leider nur zu oft geschieht, vollständig planlos oder nach dem Prinzip verfahren werden, nur möglichst die vorschriftsmäßigen Stunden unterzubringen; es ist Rücksicht auf die Schwierigkeit der einzelnen Disziplinen zu nehmen. Die abstraktesten und schwierigsten Fächer, d. h. diejenigen, die die höchsten Ermüdungsgrade erzeugen, sind an den Anfang des Unterrichtes (erste Vormittagsstunde), die leichtesten, konkretesten ans Ende desselben zu legen (letzte Vormittagsstunde). Zwei schwere Fächer dürfen ohne gehörige Zwischenpause nicht aufeinander folgen, besser ist es überhaupt, auf ein schweres Fach erst ein weniger schwieriges folgen zu lassen und dann an dritter Stelle wieder mit einem schwereren zu kommen. Darnach kämen für die schwierigsten die erste und eventuell die dritte Vormittagsstunde, für die weniger schwierigen die zweite, für noch leichtere die vierte und für die leichtesten die fünfte Vormittagsstunde in Betracht (bei ungeteiltem Unterricht). Bei geteiltem Unterricht dürfen auf den Nachmittag nur leichtere Fächer gelegt werden. Janke bezeichnet in seinem Grundriß der Schulhygiene (Hamburg und Leipzig, Voß. 1901) als:

schwer: Fremdsprachen, Mathematik;
schwer bis mittelschwer: Deutsch, Naturlehre, Geschichte;
mittelschwer: Geographie;
mittelschwer bis leicht: Naturgeschichte, Religion;
leicht: Zeichnen, Schreiben (vgl. pag. 146/7).

In folgender in dem Referate von Dr. med. Vannod-Bern über „La méthode esthésiométrique pour la mensuration de la

1) Vgl. über den Unterricht in der Aufnahmeklasse insbesondere die vortrefflichen Ausführungen von J. Berninger in seiner Broschüre „Pädagogik und Hygiene“. Hamburg, Voß 1904. pag. 9 ff.

fatigue intellectuelle (I. internationaler Kongreß für Schulhygiene. Verhandlungen Bd. II, pag. 244ff.) enthaltenen Tabelle sind die Fächer auf Grund von Ermüdungsmessungen gruppiert:

	Wagner	Blazek	Griesbach	Kremsies	Vannod
1	Mathematik 100	Naturgesch. 100	Latein	Turnen	Mathematik
2	Latein 91	Griechisch 99,7	Griechisch	Mathematik	Latein
3	Griechisch 90	Latein 98,1	Mathematik	Fremdsprachen	Griechisch
4	Turnen 90	Mathematik 98	Französisch	Religion	Französisch
5	Geschichte 85	Geschichte 95,8	Geschichte	Deutsch	Deutsch
6	Geographie 85	Deutsch 95	Geographie	Naturgesch.	Italienisch
7	Rechnen 82	Religion 91	Deutsch	Geographie	Englisch
8	Deutsch 82	Polnisch 90	Religion	Geschichte	Gesang
9	Französisch 82		Turnen	Gesang	Turnen
10	Naturgesch 80		Zeichnen	Zeichnen	Travaux d'ouvrage
11	Zeichnen 77				
12	Religion 77				

Ermüdungsmessungen in großem Maßstabe nach verschiedenen Methoden müssen für die Verteilung der Fächer in der Schule noch sicherere Unterlagen liefern.

Bemerken möchte ich hier noch, daß es sich hygienisch in keiner Weise rechtfertigen läßt, Turnstunden auf die erste Vormittagsstunde zu legen.

Hinsichtlich des Stundenplanes, bzw. der Aufeinanderfolge der einzelnen Disziplinen führt Janke u. a. noch folgendes aus: „Es kommt viel auf den gerade zur Behandlung stehenden Stoff des betreffenden Faches an. So ist im Deutschen Grammatik anstrengend, während Lektüre selten größere geistige Arbeit erfordert, ähnlich ist es in allen Gegenständen. Die Ermüdungswirkung hängt weiter von der Art und Weise ab, wie der Gegenstand betrieben wird. Eine gemütvolle Unterredung über ein Gedicht ist Erholung gegenüber der logischen Betrachtung eines schweren abstrakten Stoffes.[1])“ Bezüglich des Wechsels zwischen schwer und leicht bei der Aufstellung des Stundenplanes sagt Janke noch folgendes: „Auch der Lehrer (nicht bloß der Direktor bei der Stundenverteilung) muß

1) Vgl. O, Janke, Grundriß der Schulhygiene. Hamburg u. Leipzig, Voß 1901. pag. 147.

diesen notwendigen Wechsel herbeizuführen suchen, teils innerhalb der Unterrichtseinheit, teils auch in den aufeinanderfolgenden Stunden, so daß er nicht nach anstrengender Geistesarbeit in einer Stunde in der darauffolgenden gleich wieder derartige Arbeit von den Kindern verlangt.[1])"

„Für jeden Tag sind die Schulstunden so anzuordnen, daß durch die Abwechslung der Lehrfächer ein planmäßiger Wechsel in den Tätigkeiten der Schüler und in den hierdurch bedingten Körperhaltungen stattfindet. Auf Stunden angestrengter geistiger Arbeit müssen die geringere geistige Anstrengung erfordernden Stunden zur Übung der Fertigkeiten (Schreiben, Zeichnen, Turnen, Gesang) folgen. Übungen, die eine angestrengte Betätigung derselben Organe erfordern, sind während zweier aufeinanderfolgenden Stunden zu vermeiden. Schreib- und Zeichenstunden, in denen der Körper des Kindes längere Zeit in der Schreibhaltung verharrt, müssen mit solchen Lehrfächern abwechseln, welche eine andere Sitzhaltung gestatten (Lesen, Religion), oder welche Bewegungen der Körpers ermöglichen (Turnen, Gesang). Diejenigen Unterrichtsstunden, in denen ein andauerndes, angestrengtes Sehen erforderlich ist, wie Schreiben, Zeichnen, Handarbeiten usw., sind auf die hellsten Tageszeiten zu verlegen.[2])" „Innerhalb jeder Stunde ist der Unterricht so einzurichten, daß nur durch energische Geistesarbeit ermöglichte Übungen mit anderen leichtern Tätigkeiten abwechseln.[3])" Die meisten Schwierigkeiten, die sich bei der Aufstellung des Stundenplanes ergeben, lassen sich durch ein möglichst ausgedehntes Klassenlehrersystem leicht aus dem Wege räumen.

Was die Frage des geteilten bzw. ungeteilten Unterrichtes anlangt, so muß man sich wohl oder übel den örtlichen Verhältnissen anpassen. Bei geteiltem Unterricht wolle man jedenfalls niemals etwas über Mittag aufgeben und auch das Maß der häuslichen Schulaufgaben für den folgenden Tag auf ein Minimum beschränken, wenn nicht gar auf solche ganz verzichten. Wo es die örtlichen Verhältnisse gestatten und bedingen, möge die Lehrerschaft darauf hinwirken, daß der ganze Unterricht auf den Vormittag gelegt und ein Teil des Nachmittags der Erholung, dem Spiel, dem Handfertigkeitsunterrichte usw. erhalten bleibe.

Bezüglich der Pausenfrage ist es wünschenswert, daß zwischen je zwei Lehrstunden von 45 Minuten Dauer eine Pause von

1) Vgl. O. Janke, Grundriß der Schulhygiene. Hamburg u. Leipzig, Voß 1901. pag. 147. 2) ibid. pag. 148 3) ibid. pag. 168.

15 Minuten eingeschoben werde. Für viele Anstalten ist diese Einrichtung ja auch schon getroffen, ja an manchen Plätzen ist man sogar so weit gegangen, die Stunde auf 40 Minuten zu reduzieren. Von großer Wichtigkeit bei der Pausenfrage ist es aber auch, daß die ganze Pause den Kindern zugute kommt, und daß sie in richtiger Weise ausgenutzt werde. Janke bemerkt in seinem Grundriß der Schulhygiene ganz richtig, daß es unzulässig ist, die Kinder, wie es tatsächlich hier und dort geschieht, in geschlossenen Reihen langsamen Schrittes in der Pause hintereinander herwandeln zu lassen. Aber auch das Gegenteil darf nicht geduldet werden. Übermäßiges Laufen, Ringen, anstrengende Turnbewegungen veranlassen das Kind zu außergewöhnlichem Kraftverbrauch und bringen es in solche Aufregung, daß es erst nach einer längeren Weile in der geeigneten Verfassung für den Unterricht ist.[1])

Ein sehr wichtiges Gebiet für die hygienische Tätigkeit des Lehrers hinsichtlich des Unterrichtes ist ein gewissenhaftes Achthaben auf die Körperhaltung seiner Zöglinge während der Stunden. Erfordert schon die Kontrolle der Haltung .beim Stehen eine gewisse Aufmerksamkeit, so bietet die Kontrolle der Sitzhaltung der Schüler oft geradezu Schwierigkeiten; während beim Stehen, außer beim Gesang und im Turnen, immer nur ein Schüler zu beaufsichtigen ist, muß sich beim Sitzen die Aufmerksamkeit des Lehrers auf sämtliche Schüler — und die Klassen sind oft groß — erstrecken. Über die Grundsätze bei der Steh- und Sitzhaltung vergleiche man die vorhin erwähnten Handbücher der Schulhygiene. Hygienisch unzulässig ist es, die Kinder allzu lange in derselben Haltung verharren zu lassen, es empfiehlt sich vielmehr, während des Unterrichtes eine Abwechslung in den Körperhaltungen eintreten zu lassen, die Schüler nach längerem Sitzen aufstehen und sich körperlich rühren zu lassen und sie eventuell gelegentlich Atemübungen vornehmen zu lassen.[2])

Nach diesen einzelnen Hinweisen auf das für den Lehrer so äußerst wichtige Gebiet der Hygiene des Unterrichts, das, wie die Kompendien der Schulhygiene zeigen, in seiner Vollständigkeit ein äußerst großes ist und in der Zukunft noch viel umfangreicher werden dürfte, gehen wir über zur Frage der Mitwirkung des Lehrers bei der Hygiene des Schulkindes. Wie vorher erwähnt wurde, ist die Hygiene des Schulkindes im wesentlichen

---

1) Vgl. O. Janke, Grundriß der Schulhygiene. Hamburg u. Leipzig, Voß 1901. pag. 153. 2) ibid. pag. 169.

Sache des Arztes, des Hausarztes, des Schularztes. Wie Stabsarzt Dr. Lobedank in seinem Aufsatze „Die Mitwirkung des Lehrers an der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege“[1]) sagt, ist fast noch mehr als der Arzt recht oft ein verständiger Lehrer durch seine Stellung in der Lage, den Krankheiten gegenüber vorbeugend zu wirken. Eine der wichtigsten Maßregeln zur Verhütung der Infektionskrankheiten besteht in der rechtzeitigen Meldung über die ersten Fälle an die zuständige Behörde.[2]) Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß selbst bei den schwersten ansteckenden Krankheiten das Elternhaus oft davon absieht, den Arzt zu Rate zu ziehen, so daß natürlich auch jegliche Anzeige an die Behörde unterbleibt. In solchen Fällen ist es dem Lehrer oft sehr leicht, Gewißheit über die Krankheit eines etwa in der Schule fehlenden Schülers zu erlangen und der Direktion oder dem Schularzte Anzeige davon zu machen, so daß zum mindesten eine Fernhaltung des betreffenden Schülers von der Schule angeordnet werden kann, bis ein Attest des Hausarztes jegliche Ansteckungsgefahr für beseitigt erklärt. Es gibt gewissenlose Eltern genug, die wissentlich ihre mit ansteckenden Krankheiten, wie Keuchhusten, Augenkrankheiten usw., behafteten Kinder zur Schule gehen lassen, oder die gar, wenn Diphtheritis, Masern, Scharlach usw. in der Familie vorliegen, so weit gehen, die von den betreffenden Krankheiten nicht behafteten, aber auch nicht isolierten Geschwister, nur um sie von zu Hause los zu sein, zur Schule zu schicken. Es ist deshalb geboten, seitens des Lehrers, in seiner Klasse sich öfters nach dem Gesundheitszustand der Familien seiner Schüler zu erkundigen und nötigenfalls Schritte zur Entfernung der in der Schule weilenden Familienmitglieder zu tun.

Lobedank hält es für wünschenswert, daß sich der Lehrer einige Kenntnisse über das Wesen und den Verlauf der einzelnen Infektionskrankheiten aneigne, unter dem Hinweis, daß er diese Kenntnisse oft im vorbeugenden Sinne verwenden könne; er erinnert an die Beobachtung der den Masern vorausgehenden Vorboten, an die leicht zu bewerkstelligende Untersuchung der Rachenhöhle usw. Ein aufmerksamer Lehrer kann viele Schüler dadurch vor Ansteckung behüten, daß er krankheitsverdächtige Kinder aus der Schule entfernt und der ärztlichen Untersuchung zuführt.[3])

Daß der Lehrer durch eine gewissenhafte stetige Kontrolle der Körperhaltung seiner Schüler in hohem Grade den Rückgratsver-

1) Lobedank, Dr., Stabsarzt: Die Mitwirkung des Lehrers an der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege. Gesunde Jugend 3. 1903. S. 1 ff.

2) ibid. pag. 2. 3) ibid. pag. 3.

krümmungen entgegen arbeiten kann, bedarf kaum der Erwähnung. Auch zur Verminderung der Kurzsichtigkeit und zur individuellen Behandlung der Schwerhörigen und der stotternden Kinder kann der Lehrer viel beitragen. Vgl. im einzelnen bei Lobedank S. 3 und 4 und. S. 6.

Auch über die Mitwirkung des Lehrers auf dem Gebiete der Geisteskrankheiten äußert sich Lobedank: „Wir meinen zwar nicht", sagt er, „daß der Lehrer bei geistig abnormen Kindern imstande sein soll, eine bestimmte Diagnose zu stellen. Der Lehrer soll aber wenigstens eine Ahnung davon haben, daß in manchen Fällen Kinder, welche faul, dumm und ungezogen erscheinen, an einer bestimmten Geisteskrankheit leiden. Hierzu bedarf es keines besonderen eingehenden Studiums der Psychiatrie. Die aufmerksame Lektüre der dieses Gebiet behandelnden Kapitel in den Handbüchern der Schulgesundheitspflege genügt vollkommen, um den Lehrer im gegebenen Fall an die Möglichkeit einer Geisteskrankheit (Schwachsinn, Hysterie, Veitstanz usw.) denken zu lassen."[1])

Ferner kommt für den Lehrer in Betracht, jede gegebene Gelegenheit sei es im Unterricht, sei es außerhalb desselben, zu benutzen, um hygienisch belehrend auf seine Kinder zu wirken. Der Unterricht bietet ja so mannigfach Gelegenheit zu Anknüpfungspunkten aus allen Gebieten. Es ist kaum nötig zu erwähnen, daß die Lehrerschaft besonders durch Ermahnung der Kinder zur Reinlichkeit außerordentlich viel Gutes stiften kann; ich möchte gerade an dieser Stelle ganz besonders auf das Gebiet der Zahnpflege hinweisen. Ein erschreckender Prozentsatz unserer Stadtkinder ist zahnkrank. Kein Lehrer sollte es deshalb unterlassen, auf eine tägliche rationelle Pflege der Zähne aufmerksam zu machen. Leider geben gerade auf diesem Gebiete die Eltern nicht immer ein nachahmenswertes Beispiel. Auch bezüglich der Alkoholfrage kann der Lehrer einen günstigen Einfluß auf die Schüler ausüben. Schließlich käme noch für den Lehrer die erste Hilfe bei Unglücksfällen, von denen ja oft genug die Kinder in der Schule betroffen werden, in Betracht.

In allen Fällen, wo wir im Zweifel sind, was wir tun sollen, wenden wir uns, speziell bei der Hygiene des Schulkindes, am besten vertrauensvoll an den Schularzt, wenn eine solche Einrichtung besteht.

---

1) Lobedank, Dr., Stabsarzt: Die Mitwirkung des Lehrers an der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege. Gesunde Jugend 3, 1903, S. 1 ff. pag. 4.

Daß es geboten erscheint, daß die Lehrerschaft bei der Hygiene des Schulkindes im Elternhause ihre Mitwirkung, soweit es geht, zur Verfügung stellt, steht außer Frage. Insbesondere sollte der Lehrer im allgemeinen über die häuslichen Verhältnisse jeder Art seiner Kinder einigermaßen orientiert sein, um gelegentlich Rücksicht auf sie nehmen zu können. Bei Bemessung der häuslichen Arbeiten ist darauf zu achten, daß den Kindern nicht zu viel zugemutet werde, und daß der aufgegebene Stoff gehörig in der Schule vorbereitet wurde. Die Eltern sind, soweit es angeht, anzuhalten, ihren Kindern zur Herstellung ihrer Schularbeiten Raum und Zeit zur Verfügung zu stellen, und sie ferner nicht mit Privatunterricht oder mit häuslichen Nebenbeschäftigungen oder gar mit Erwerbsarbeit zu überlasten. Gerade in letzter Hinsicht wird an den Volksschulkindern viel gesündigt auf Kosten der körperlichen sowie der geistigen Ausbildung.

Im großen und ganzen wollen wir uns klar darüber sein, daß wir im allgemeinen seitens der Eltern nicht immer auf das gewünschte Entgegenkommen zu rechnen haben. Der Lehrer hat auch viel zu wenig Gelegenheit, das Elternhaus wirklich kennen zu lernen. Immerhin kann manches Gute geschaffen werden durch Einwirkung auf die Eltern seitens hygienischer Korporationen oder der volksbildenden Vereinigungen. Als eine segensreiche Einrichtung gerade auf dem Gebiete der Elternbelehrung haben sich vieler Orten die Elternabende bewährt, auf denen die Eltern in Vorträgen über dies und das unterrichtet werden und in einer nachfolgenden Diskussion reichlich Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse zu vermehren. Dazu gehört natürlicherweise ein gewisser Idealismus des Lehrerstandes und eine gewisse Liebe zur Sache, denn diese Elternabende haben sich an verschiedenen Orten durch viele Enttäuschungen für die Lehrerschaft erst zur Achtung in Elternkreisen emporringen müssen.

Fragen wir nun, wer soll all diese umfangreichen Kenntnisse, die ich nur angedeutet habe, dem Lehrer übermitteln? Für den Volksschullehrer muß das Seminar, für den akademisch gebildeten Lehrer die Universität die erste Pflegestätte der Schulgesundheitspflege sein, aber in anderer und intensiverer Weise, als dies jetzt geschieht, nicht nur nebenbei, sondern verbindlich, erteilt von einem allseitig durchgebildeten Schulhygieniker, der in allen Gebieten der Schulhygiene bewandert ist. Auch der vorjährige Verbandstag der Vereine akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands hat die Schulhygiene als notwendigen Bestandteil der Vorbildung der Kandidaten

des höheren Lehramts erkannt.[1]) Soll allerdings bei dem hygienischen Unterricht auf den Hochschulen etwas Ersprießliches herauskommen, so wäre es unbedingt notwendig, daß das ganze pädagogische Studium, das leider immer noch eines der größten Stiefkinder unserer Universitätsstudien ist, eine Reform erführe, wie sie Lay[2]) beispielsweise auf dem ersten internationalen Kongreß für Schulhygiene vorgeschlagen und begründet hat. Sein Antrag lautete damals: „Der internationale Kongreß für Schulhygiene möge aussprechen, daß er es als eine notwendige Aufgabe des Staates erachte, daß dieser pädagogische Lehrstühle verbunden mit Seminarübungsschulen und pädagogischen Laboratorien in genügender Zahl errichte.“ Gegen den Layschen Vorschlag wird man gerne geneigt sein, die erdrückende Masse der Fachstudien, die die Universität bei der Staatsprüfung verlangt, entgegenzuhalten. Daß gerade hier eine Einschränkung der Lehrziele sich leicht bewerkstelligen ließe, ohne die Wissenschaftlichkeit der Fachstudien zu gefährden und den späteren Fachunterricht des Lehrers in der Schule ungünstig zu beeinflussen, weiß wohl jeder Schulmann. Das im Seminar bzw. auf der Universität gewonnene und dann in der Praxis erweiterte und vertiefte Wissen in der Hygiene bedarf allerdings von Zeit zu Zeit eines neuen Anstoßes durch Fortbildungskurse, in denen der Lehrer mit den Verbesserungen und praktischen Neuerungen der unmittelbaren Gegenwart bekannt gemacht werden muß. Daneben sollte in jeder Anstalt eine Zeitschrift für Schulhygiene gehalten werden, damit man sich über einschlägige Fragen auf dem Laufenden halten könnte. Wenn einmal, so sagt Martin Hartmann, die Lehrerschaft in allen ihren Gliedern die Beschäftigung mit der Schulhygiene als eine von ihrem Berufe unzertrennliche Aufgabe ansehen wird, dann wird sie auch die schulhygienische Forschung nicht mehr nur als eine Domäne des Arztes betrachten, sondern selbst durch eigene Untersuchungen zu ihrem Fortschritte beitragen.[3])

Man könnte wohl fragen, wie können wir Lehrer, die wir an und für sich schon den ganzen Tag über mit unserem Unterrichte und allem, was darum und daran hängt, genug zu tun haben, uns auch noch mit all den vielen Fragen beschäftigen, die da vorher

1) Martin Hartmann: Die Hygiene und die höhere Schule. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1906.

2) Dr. Lay: Unser Schulunterricht im Lichte der Hygiene. Wiesbaden Nemnich 1904.

3) Martin Hartmann: Die Hygiene und die höhere Schule. Berlin und Berlin, B. G. Teubner 1906, S. 16.

zur Erörterung gebracht wurden? Wenn auf Grund einer gediegenen Ausbildung die Hygiene bei der Lehrerschaft in Fleisch und Blut übergegangen sein wird, wird sie ganz von selbst an das denken lernen, was in den vorstehenden Ausführungen nur andeutungsweise gebracht wurde. Was die Berücksichtigung der Hygiene des Schulkindes anlangt, so kann sie selbstverständlich nur dann gedeihlich sein, wenn die Klassen kleiner sind, als dies vielfach gegenwärtig der Fall ist, wo tatsächlich mancher Lehrer, der nur wenige Stunden in einer Klasse zu tun hat, so und so viele Monate braucht, um nur die Namen seiner Kinder kennen zu lernen; wie sollte ein solcher Rücksicht auf die Gesundheitsverhältnisse der betreffenden Schüler nehmen können? Ferner gehört zur praktischen Ausübung der Hygiene ein gewisses Gefühl für Äußerlichkeiten, die gerade bei der Schülererziehung eine sehr wichtige Rolle spielen und ohne die wir nicht zurecht kommen können.

Gedanken über Unterricht und Erziehung.

Von Frau Lilly Huch.

In dem Auf und Ab zwischen Einfachheit und Raffiniertheit nähert sich die Jetztzeit bedenklich einer Überkultur und die Sehnsucht nach Natürlichkeit ergreift uns schon. Daß der Mensch doch nie auf die Dauer von den Gütern der Kultur Besitz ergreifen kann, ohne an kräftiger, gesunder, glücklicher Natürlichkeit Einbuße zu erleiden! Wir Erwachsenen sind fertig; die Kindererziehung in Schule und Haus wahrhaft erziehlich zu gestalten, das gehört zu den bedeutsamsten Aufgaben eines Sozialpolitikers. Inhalt dieser Zeitschrift ist die Erziehung der Schüler zu gesunden Menschen. Man kann nicht oft genug über Zweck und Aufgabe der Schule nachdenken. Schulen ergänzen das Elternhaus in der Weise, daß sie das übernehmen, was zu Hause nicht gelernt werden kann. Die früheren Schulen ergänzten das Elternhaus, dem die Erziehungspflicht oblag, nach der Seite des Unterrichts. Als es Mode wurde, fertige Strümpfe und fertige Wäsche zu kaufen, übernahm die Mädchenschule den Handarbeitsunterricht, und jetzt übernimmt sie allmählich den Haushaltsunterricht. Darin liegt kein Übergriff, sondern eine konsequente Weiterbildung der Schule. Und ebenso ist es eine Notwendigkeit, wenn unsere heutige Schule nicht nur Lernschule, sondern auch Erziehungsanstalt sein will, denn unleugbar reichen die bisher wirk-

samen Erziehungsmächte nicht mehr aus. Das Familienleben ist nicht mehr so rein, wie es in früheren Zeiten war, die Gesellschaft befindet sich in einem Zustande der Umbildung. Der Staat hat unter wirtschaftlichen und sozialen Kämpfen zu leiden, die Kirche wartet auf einen Reformator, die alten, sittlichen Mächte sind ins Wanken geraten, und der Schule fällt die Aufgabe zu, neben dem Unterricht in Gemeinschaft mit dem Elternhaus für die Erziehung der deutschen Jugend Sorge zu tragen. Die jetzige Schule zeigt sich dem leider nicht gewachsen. Die Mädchenschulen kann man nicht für die Charakterbildung ihrer Schülerinnen verantwortlich machen, weil der Schuleinfluß früher aufhört und überhaupt gegen den Einfluß im Hause zurücktritt. Die Töchtererziehung vollzieht sich naturgemäß mehr im Hause. Aber die männliche Jugend erhält ihre Erziehung zum großen Teil in der Schule. Die Schule hat es für klüger gehalten, ideale Gesichtspunkte beiseite zu schieben, sie ist eine Amtskrippe geworden, sie erzieht unsere Knaben zu gehorsamen, im Joch schreitenden Beamten, gibt ihnen einige auswendig gelernte wissenschaftliche Referate, und zum Schluß ein Abgangszeugnis mit auf den Weg. Auf dem allgemeinen Tag für deutsche Erziehung in Weimar brach in fast allen Vorträgen und besonders in der Diskussion ein leidenschaftlicher Protest gegen das Gymnasium hervor. Es gebe dem Schüler genau das Umgekehrte von dem, was er nach seinem Alter und Zeitalter begehre und brauche. Es wirke durch seine Anforderungen an die Arbeitskraft und den sklavischen Gehorsam des Schülers niederdrückend, zur Lüge zwingend, demoralisierend, verbittere nicht nur die Jugend, sondern breche ihr die Manneskraft und den Mannesmut. Man muß zugeben, daß die Schulen durch das Schwergewicht der Verhältnisse gedrängt werden. Sie müssen aus pekuniären Gründen eine bestimmte Zahl Schüler haben, und die Schüler ihrerseits müssen, nach dem Verlassen der Schule, das Recht haben, den Weg zu ihrem weiteren Fortkommen zu betreten. Die Zulassung zu den höheren Berufsarten aber ist an den Ausweis einer sogenannten allgemeinen Bildung gebunden, und im Rückschluß an diese Tatsache wird der Stoff für den Unterricht ausgewählt, auf die Klassen und auf eine bestimmte Stundenzahl verteilt. Das muß dann jedes Kind lernen und zwar in der vorgeschriebenen Zeit. Diese Ehrfurcht vor dem Begriff der allgemeinen Bildung muß schwinden, ehe man anfängt, die Schule umzubilden. Solange dieses Gedankengebilde die Schule beherrscht, ist eine Reform vergebene Mühe. Es ist für einen Durchschnittsmenschen unserer Zeit un-

möglich, bis zum 18. Jahre auch nur das Wichtigste aus allen Gebieten kennen zu lernen. Wieviel Namen, wieviel Zahlen bringt allein die alte Welt, trotzdem zum Heil der Schulkinder manche Bibliotheken verloren gegangen sind. Die Geschicke der Völker werden gelehrt von den sagenhaften Kulturen längst untergegangener Despotien bis zu den politischen Wirrnissen unserer Zeit, und jetzt wird vielleicht noch Japan hinzukommen mit Namen, wie Nobunaga, Hideyoschi und Jyeyasu und man müßte sogar, um der Gerechtigkeit willen, wenigstens einige Titel von den Dramen des japanischen Shakespeare Schikamatsu Mongaimon lernen lassen. Das Gebiet der Geschichte ist allmählich so umfangreich geworden, daß der Geschichtslehrer bei den bestehenden Schulverhältnissen darauf verzichten muß, den Schülern irgend eine reiche Zeit, etwa die italienische Renaissance oder die französische Revolution in ihrer ganzen Größe, Schönheit und Bedeutsamkeit vor die Seele zu führen. Er kann nur das Skelett geben. Ähnlich ist es bei allen Wissenschaften, besonders bei den empirischen. Unter der Fülle des Stoffes entschwinden die Marksteine, die doch das einzig Bedeutende auf der langen Wanderung waren. Es ist unverständlich, daß der Staat das intellektuelle Wissen so sehr in den Vordergrund schiebt, ganz abgesehen davon, daß dieses Allzuviel nicht einmal eine geistige Förderung gewährt. Vor allem aber wird die körperliche Ausbildung, die als gleichberechtigter Faktor neben die geistige treten müßte, vernachlässigt. Wir wissen, daß Kulturländer nach einseitig geistiger Blüte sich nur bis zu einer gewissen Stufe erheben und dann aus der Geschichte verschwinden. Wenn unsere heutige ästhetische und intellektuelle Bildung sich auf die oberste Gesellschaftsklasse beschränken ließe, würde sie weniger gefährlich sein. Die zarten Klosterschüler des Mittelalters mit ihren blonden Locken und dem Samtbarett verlieren sich in dem damaligen kräftigen Bürgerstand wie vereinzelte Kornraden in wogenden Saatfeldern. Aber heute erfordert der Kampf ums Dasein mehr geistige, als körperliche Kräfte. Früher war es nur dem Schneiderlein erlaubt, flache Brust, schiefe Körperhaltung zu haben, aber heutzutage ist ein heller Kopf viel wertvoller als kräftige Arme für das Weiterkommen im Beruf. Die körperliche Tüchtigkeit ist mit der Höhe der Kultur und dadurch, daß die Maschine an Stelle lebender Arbeitskräfte tritt, als Auslesefaktor nicht mehr so wichtig als früher, die Schule muß daher die körperliche Erziehung durchaus betonen. Bei der Begrenztheit des menschlichen Organismus wird es stets nötig sein, von Zeit zu Zeit die Richtung der Erziehung abzulenken,

um immer wieder das richtige Verhältnis zwischen Geistes- und Körperpflege herzustellen. Unsere höheren Schulen ragen noch, in wenig veränderter Gestalt, als mittelalterliche Gebilde in die Jetztzeit hinein und sind noch immer eine leise Erinnerung an die Lehrer mit der Zuchtrute. Die erste Forderung, welche an die Schule gestellt werden muß, ist: sich über ihre Ziele klarzuwerden und dann die Auswahl des Stoffes und die Form des Unterrichts diesem Ziele unterzuordnen. Warum sieht es die Schule als ihre Hauptaufgabe an, den Schülern eine Menge Kompendienwissen beizubringen? Doch nur, weil das Einjährigen-Zeugnis und das Abitur ein Mittel für das äußerliche Fortkommen sind. Die Schule verkennt ihre Aufgaben, sie will den Eintritt in eine Berufsschule ermöglichen, aber sie sollte erziehen und bilden. Die ersten Lebensjahre abgerechnet, beansprucht die Schule, um uns durch geistigen Drill für das Leben vorzubereiten, den fünften, vielleicht sechsten Teil unseres Lebens, und während wir so Zahlen und Namen auswendig lernen und versuchen, mit dem Verstande Sonnenschein und grünen Rasen zu erfassen, zieht da draußen unsere Jugend vorüber. Sind wir nachher wirklich dem großen Aufwand an Zeit, Geld, Glück und Kraft entsprechend an geistiger Reife und an Charakterbildung gewachsen? Die Schule muß durchaus brechen mit dem Prüfungswesen, wie es jetzt besteht, sie kann auf irgend eine andere Art über die geistige Reife ihrer Schüler Zeugnis ablegen, sie muß unabhängig von dem Einfluß auf die künftige Karriere ihre Schüler erziehen. Wozu soll sie dieselben erziehen? In erster Linie zu Menschen, zu Persönlichkeiten, und insofern muß die Schule jedem Einzelnen der Individuen, aus denen sie gerade geschaffen wird, soviel Entwickelung und Glück verschaffen als möglich. Dieser Aufgabe wird die Schule in keiner Weise gerecht, da sie Massenunterricht erteilt, mit der Schablone arbeitet und sowohl durch die Auswahl als die Darreichung des Stoffes den Geist der Schüler nicht entwickelt, sondern eher hemmt. Goethe gibt uns in der Schilderung seiner Kindheit das Muster einer guten Erziehung. Goethes kindliche Beschäftigungen und Liebhabereien waren übermäßig mannigfaltig. Aber der didaktisch sehr beanlagte Vater brachte Ordnung und System in die verschiedenen zerstreuten Eindrücke. Goethe schreibt in Wahrheit und Dichtung: „Was das Vollbringen betrifft, darin hatte mein Vater eine besondere Hartnäckigkeit. Was einmal unternommen ward, sollte ausgeführt werden, und wenn auch inzwischen das Unbequeme, Langweilige, Verdrießliche, ja Unnütze des Begonnenen sich deutlich offenbarte. Es schien, als wenn ihm

das Vollbringen der einzige Zweck, das Beharren die einzige Tugend däuchte.“ Die wunderbare Pädogogik des Vaters offenbart sich auch in diesem Punkte, denn die große Gefahr einer Erziehung, welche sich an die auseinanderliegenden Zufälligkeiten einer bewegten Zeit knüpft, die Gefahr, daß ein Chaos von oberflächlichen, sich drängenden, ineinander verschwimmenden Eindrücken den kindlichen Geist an hastiges, sprunghaftes und unklares Denken gewöhne, wurde dadurch bekämpft. Goethe verdankt ferner seinem Vater die Gewöhnung an Ordnung. Man wende nicht ein, daß Goethe ein ungewöhnlich begabtes Kind war und in ungewöhnlich anregenden Verhältnissen aufwuchs. Niemand wird bestreiten, daß Goethe durch den Drill, die Schablone, die Wirklichkeitsarmut unserer Schulen vieles von seiner Beobachtungsgabe, seiner selbständigen, unermüdlichen Denkfähigkeit, seinem Forschersinn eingebüßt hätte. Wundert sich ein Kind heutzutage, daß der beleuchtete Baum ein anderes Grün zeigt, als der im Schatten stehende, daß ein Kristall in verschiedenen Farben blitzt? Sieht es das überhaupt mit offenen Augen? Das kleine Kind sieht es und fragt, oft bis zum Ermüden. Das Schulkind hingegen wird erst auf die Naturerscheinungen aufmerksam gemacht und gibt sich mit einer halbverstandenen Erklärung zufrieden. Das Licht wird gebrochen. Was ein Kind sich wohl dabei denkt? Aber die Ehrfurcht vor dem wunderbaren Phänomen des Lichtes ist schon vor dem Erwachen getötet. Man vergißt leicht, wie gedankenlos man auf der Schulbank Worte hinnimmt. Nachträglich fällt einem manchmal auf, welch wunderbarer Sinn hinter einer langbekannten Wort- oder Gedankenverbindung steckt, Mir z. B. geschah das bei dem Titel: „Des Meeres nnd der Liebe Wellen“. Wir alle haben wohl häufig Worte hingenommen, ohne ihnen Inhalt zu geben. Durch die jetzige wissenschaftliche Stubenerziehung verlernen wir zu sehen, zu bewundern und zu genießen, und nur wenige leben ihr Leben auf dieser schönen geheimnisvollen Erde mit offenen Sinnen.

Der Mensch ist nicht nur Einzelwesen, sondern auch Gattungswesen, und wir verlangen von der Schule neben der individuellen eine nationale und soziale Erziehung. Diesen beiden Bildungszielen wird die Schule auch nicht gerecht, einmal nicht wegen der Auswahl des Stoffes. Das ungeheure Vorherrschen des Religionsunterrichtes, wodurch der konfessionelle Riß nur erweitert wird, die übertriebene Betonung der klassischen Geschichte, das Fehlen jeglichen nationalökonomischen und staatswissenschaftlichen Unterrichts, das alles ist aus diesem Gesichtspunkte zu tadeln. Schlimmer aber

ist die allgemeine Einwirkung der Schule auf den Charakter. W. Pitt sagt: „Was begründet dauerhaft die Kraft einer Nation? Mut, Sicherheit und selbstbewußter Stolz, der sich nicht zur Unehre herabzuwürdigen vermag. Mit einem Wort ein Charakter, der eine Beleidigung weder verträgt, noch ausübt.“ Hier läßt sich ein Vorwurf gegen die Lehrer nicht unterdrücken. Die Lehrer stehen den Schülern nicht frei und vorurteilslos gegenüber. Sie neigen dazu, die Einsicht, Urteilskraft und sittliche Tüchtigkeit ihrer Schüler zu unterschätzen. Von vornherein wird die Absicht, den Lehrer zu belügen, vorausgesetzt und den Kindern damit ein Weg gezeigt, an den sie vielleicht gar nicht gedacht haben. Lehrer und Schüler stehen sich häufig wie Feinde, mindestens wie Gegner gegenüber. Nicht immer, aber sehr häufig, findet sich bei den Lehrern Magisterdünkel und Pharisäergerechtigkeit, daneben das Bestreben, Schwächen, welche die Schüler doch merken, zu verbergen. Ein Lehrer sollte genug Wert besitzen, um Schwächen, soweit sie sich doch selbst verraten, gelegentlich einzugestehen. Er braucht kein Muster, kein starrer Heiliger zu sein, aber er muß ein strebsamer Mensch, ein warmer Vaterlandsfreund sein, begeistert für sein Fach. Die Voraussetzung einer jeden rechten Jugenderziehung ist ein Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern. Es gibt Lehrer, die geliebt und verehrt werden. Man darf die Tatsache, daß dies so selten der Fall ist, andererseits durchaus nicht nur den Lehrern zur Last legen. Kinder finden leicht, oft aus Übermut, Vergnügen an Ungezogenheiten, und sie gelangen bald dahin, die Schule langweilig zu finden. Dann sind sie erst recht ungezogen. Sie sind durchaus nicht ohne Erkenntnis, sie sehen mit scharfen Augen die Mängel und Schwächen ihrer Lehrer, die zum Teil einer gereiften, bald überwundenen Generation angehören, es regt sich in ihnen der Widerspruch gegen Forderungen und Zustände, die weder in der Gegenwart liegen, noch eine Zukunft haben, und sie bauen sich, wenn auch noch so verworren, ein neues Weltbild auf. Mit innerm Groll fügen sie sich der alten Ordnung, verbündet gegen den Lehrer, jede Chance, die ihnen Gutmütigkeit oder Kurzsichtigkeit gibt, ausnutzend, hier Ungerechtigkeiten, dort Bevorzugungen erfahrend, immer nur weitergeschoben durch die Erkenntnis, daß das Abgangszeugnis für den Broterwerb nötig ist. Unsere jetzige Schule vermag nicht, Samenkörner auszustreuen, deren Blüten körperliche Kraft, Mut und selbstbewußter Stolz, aufmerkender Sinn und tätiger Geist sind, die Schule begnügt sich damit, den Schülern Kenntnisse beizubringen, und sie legt die Seelen in Fesseln durch die Autorität

ihres Unterrichtes. Die Schule muß sich aber, die Forderung ist berechtigt, ein individuelles, ein nationales und ein soziales Bildungsziel setzen, sie sorge nicht um Anerkennung von anderen Bildungsanstalten, sondern sie bilde freie, selbständige, glückliche Menschen, die in ihren Reden Urteil und Geschmack zeigen, im Beruf Klugheit und Zuverlässigkeit, und im Leben Wohlwollen, Verstand und Charakter. Zu all diesem nutzt das Wissen als solches sehr wenig. Wenn aber Wissenschaft — abgesehen vom Brotstudium — uns weder zu denken noch zu handeln lehrt, kann man sie dann hoch einschätzen? Es ist der Beachtung wert, daß Plutarch, Seneca, Plato, Lykurg, Cicero und andere Weise des Altertums die Art der Belehrung tadeln. Wir sehen aus der Geschichte des Altertums, daß die bedeutendsten Männer, die großen Feldherren und die großen Staatsmänner zugleich große Gelehrte waren. Es ist unmöglich, daß die griechischen und römischen Philosophen gegen die Wissenschaft an sich kämpften, sie bekämpften eine Gelehrsamkeit, die nur das Gedächtnis füllt, Verstand und Bewußtsein aber leer läßt. Und dieser Kampf gegen das tote Gedächtniswissen, der allmählich zum Kampf gegen die Schule und gegen das herrschende System der Erziehung wurde, durchzieht das Mittelalter und die Gegenwart in den modernen Kulturländern, und steigert sich um so mehr, je mehr die Menschen dem Studium der Naturwissenschaften, dem vorurteilslosen Beobachten der Wirklichkeit zuneigen. Selbständige Kritik einer jeden Autorität wird von modernen Menschen geradezu gefordert, und die Pietät gegen die Tradition, die wir auch am modernen Menschen lieben, liegt nicht mehr im blinden Nachsprechen. Es ist begreiflich, daß der Staat sich erst nach sorgfältiger Prüfung zu einer Änderung in der Organisation der Schulen entschließt. Ich möchte die Punkte nennen, die mir u. a. dringend wünschenswert scheinen. Erstens muß Form und Stoff des Unterrichts geändert werden. Es wird zu viel auswendig gelernt, vor allem zu viel Bibelverse. Eine Anhäufung des Gedächtnisses mit unverstandenem oder halbverstandenem und mit unwichtigem Wissen ist nicht nur nutzlos, sondern schädlich, ganz abgesehen vom Zeitverlust, denn die Gewöhnung, Vorgedachtes dem Gedächtnis gedankenlos, mechanisch zur Aufbewahrung zu übergeben, züchtet geradezu geistige Faulheit, schädigt die Art zu denken, tötet den Trieb, selber ein Problem zu erforschen. Das Kind weiß kaum, ob es das Gelernte verstanden hat, der Lehrer erklärt wohl, es hört natürlich nicht immer zu, — je tätiger der kindliche Geist ist, desto mehr wehrt er sich gegen Worte mit fernliegendem Inhalt — das Kind greift zu dem einzigen Hilfsmittel,

das ihm bleibt, es lernt mechanisch auswendig, findet sich mit unklaren Vorstellungen ab, schweigt sie sozusagen tot und gewöhnt sich an unklares, oberflächliches Denken. Man muß aber im Gegenteil die Kinder daran gewöhnen, einen Gedanken durchaus zu Ende zu denken und sich nur klare Vorstellungen zu dauerndem Besitztum zu machen. Der Unterricht muß, um das Gesagte zusammenzufassen, geistigen Drill und Schablone vermeiden, und zu geistiger Selbständigkeit und zur Beobachtung der Wirklichkeit erziehen. Das kann erreicht werden, wenn der Stoff des Unterrichts beschränkt und in anregender Form gereicht wird.

Zweitens muß Konzentrierung des Unterrichtes auf eine beschränkte Zahl von Wissenschaften gefordert werden. An einem Vormittage wird in der Regel in fünf Fächern unterrichtet. Diese häufige Abwechslung kann unmöglich gesund sein für den Geist, muß die Fähigkeit zu festem, tiefem Arbeiten zerstören. Ein Kind ist nicht gleich bei Beginn der Stunde gesammelt, erst allmählich treten die letzten Eindrücke zurück, das Kind tritt in die fremde Welt ein, zieht mit Hannibal über die Alpen, oder bestimmt eine Blume und soll sie nun beschreiben oder aus der Erinnerung zeichnen — da ist die Stunde verflossen, und die Bilder, die noch nicht zu festen Eindrücken geworden waren, verflüchtigen sich. Es liegt mir fern, die Resultate der experimentalpsychologischen Ermüdungsuntersuchungen anzuzweifeln, im Gegenteil muß meiner Ansicht nach jeder einsichtige Mensch diese Untersuchungen als maßgebend für die Unterrichtserteilung ansehen. Nur muß man berücksichtigen, daß es die jetzige Methode des Unterrichts ist, die ermüdet, nicht die Länge der Stunden. Es ist irrig, zu meinen, ein Kind verlange Abwechslung. Die Forderung nach Abwechslung ist dasselbe, was die heimlichen Zeichenübungen und andere Ungezogenheiten sind, es ist eine Äußerung des Selbsterhaltungsbetriebs, wenn der dargebotene Stoff nicht angemessen ist. Kinder haben ein bewußtes Bedürfnis nach gründlicher Aneignung, sobald das, was man ihnen gibt, ihrem Entwicklungsstadium zukommt. Ein Kind bittet immer um schon bekannte Märchen, erst, wenn es das Märchen ziemlich auswendig kann, entsteht der Wunsch nach etwas Neuem, und zwar nicht etwa nach etwas ganz anderem, sondern nach noch so einem Märchen. Man mag dem Kinde von einer Blume erzählen oder von den Gewohnheiten der Chinesen — das Kind wird nicht müde, zuzuhören, sobald man so erzählt, daß es das Erzählte sich zu eigen machen kann. An den

Fragen kann man merken, wie genau Kinder aufpassen. Immer ermüdet der Erwachsene eher zu erzählen, als das Kind zuzuhören. Man läßt sich gehen und spricht obenhin, ohne Klarheit, ohne Anschaulichkeit, man ist nicht mehr recht dabei — und sofort fängt das Kind an sich zu langweilen und zu ermüden. Es wäre unnatürlich, wenn der Geist sich nicht gegen Ungesundes wehren würde. Konzentrierung ist nicht ungesund, während häufiger Wechsel zu oberflächlichem, unruhigem, nervösem Denken führt.

Und drittens ist neben der Überhäufung mit totem Wissen und neben dem stündlichen Wechsel des Unterrichtsstoffes noch eines zu tadeln, das ist die konzentrische Anordnung des Stoffes. Es läßt sich nicht vermeiden, daß man mit ein und derselben Unterweisung Kinder verschiedener Begabung belehrt, und der Lehrer ist, damit möglichst alle Schüler Vorteil vom Unterricht davontragen, zu leicht faßlicher Darstellung, zu häufigen Wiederholungen genötigt. Und dabei wird es immer geschehen, daß einige Schüler gelangweilt sind, weil die Anforderung teils zu schwer, teils zu leicht war. Diese Schüler können sich nur durch geistiges Vagabondieren vor innerer Öde retten. Vielleicht ließe sich diesem Übelstand ein wenig dadurch abhelfen, daß man die Jahrgänge nicht nach vollen Klassen, sondern nach einzelnen Fächern scheidet, doch ist das aus technischen Gründen sehr schwierig.

Im allgemeinen muß in allen Wissenschaften eine Verringerung des Umfanges gefordert werden. Ein Schüler muß lesen, schreiben, rechnen lernen, sehr sorgsamen Zeichenunterricht, verbunden mit geometrischem Anschauungsunterricht erhalten, dann Geschichte und Naturkunde lernen, Geographie so viel, daß er sich auf der Karte, im Kursbuch und in der Zeittabelle zurechtfinden kann. Vor allem lerne der Schüler die Tiere, Pflanzen und Gesteine, die sagenhafte und historische Geschichte, die Geographie seiner engeren Heimat gründlich kennen. Von den fremden Sprachen bevorzuge man die lebenden. Von Kunstgeschichte, Philosophie, Literatur braucht nur das Wichtigste gefordert zu werden. Aber niemals, und das ist strenges Gesetz, darf von einer Wissenschaft nur das Skelett gegeben werden, weil die Vorstellung, welche damit von der betreffenden Wissenschaft gegeben wird, falsch ist und den Schüler leicht über seine Neigungen und Anlagen zu der Disziplin täuschen kann. Der Lehrer muß eine beliebige Epoche, irgend eine Strömung oder eine Persönlichkeit, kurz irgend einen Abschnitt sehr eingehend, sehr liebevoll schildern. Man weiß nicht, was Kunstgeschichte ist, wenn man nur Zahlen und Daten kennt. Aber man spürt den Atem der

Kunst, wenn man zum Beispiel die Entstehung der berühmten Türen am Dom zu Florenz miterlebt — wie der Preis ausgeschrieben wurde, wie die Richter zwischen den Entwürfen von Brunelleschi und Ghiberti schwankten, wie die Vorzüge beider Künstler gegeneinander abgewogen wurden, welche Schwierigkeiten bei dem rein Handwerksmäßigen der Herstellung eines solchen Gusses zu überwinden waren, wie begeistert das ganze Volk teilnam, wie viel Zeit, welche Geldsummen dem Künstler zugebilligt wurden. Die Schüler fühlen, welche Bedeutung die Kunst im Leben eines einzelnen, ja, eines ganzen Volks besitzen kann. Der Lehrer mache den Geist seiner Wissenschaft lebendig, dann mag er sich damit begnügen, das Gerippe zu geben, die Schüler werden es je nach ihrer Beanlagung bekleiden oder nackt lassen. Der Lehrer muß auf Bücher hinweisen, die in der Schulbibliothek vorrätig sein müssen. Der Vorteil einer solchen genauesten Schilderung liegt auch darin, daß die Schüler zu denken, zu vergleichen und zu beobachten angeregt werden. Der Schüler wird zum Beispiel nie den Unterschied zwischen der griechischen oder deutschen Götterlehre begreifen, wenn er nur die Namen der Götter, ihre Attribute und ihre besonderen Tätigkeiten kennt. Juno ist nicht die deutsche Frigga und nicht die römische Hera. Gerade die feinen Besonderheiten, die so sehr das Wesen des Volkes verraten, die tief versteckt, oft geradezu verkleidet in den künstlerischen Äußerungen verborgen sind, muß der Lehrer im Verein mit den Schülern aufspüren. Wir wissen selber nicht, wie wenig wir anschauen. Wir glauben die griechische Zeit zu kennen, weil wir die griechischen Verfassungen hersagen können und die bedeutendsten griechischen Skulpturen kennen, und wir können uns nicht den Verlauf eines Tages in Athen vorstellen, wir wissen zum Beispiel nicht, welche Einkäufe eine griechische Frau machen mußte und wie sie das Gekaufte in die gewünschte Form brachte, um sich zu kleiden. Das aber, was das griechische Volk vor allen andern Völkern auszeichnet, ist gerade die Schönheit des täglichen Lebens, die erdenfrohe Klarheit ihres Denkens. Die Geschicke eines Volkes erregen selbstverständlich an sich unser Interesse, und sie haben Bedeutung schon insofern, als sie bis zu einem gewissen Grade durch die Art des Volkes bedingt werden. Immerhin sind äußere Geschehnisse Zufälligkeiten, die wertvoll erst werden durch die Art, wie sie betrachtet werden. In G e o g r a p h i e müssen die wichtigsten Städte Europas aus praktischen Rücksichten gelehrt werden. Aber e i n Land, am besten Deutschland muß gründlich veranschaulicht werden,

und zwar nicht in der Weise, daß man auf der Unterstufe die natürlichen Landschaften lehrt, auf der Mittelstufe die politische Einteilung des Landes, eine größere Anzahl von Städten, und auch den ursächlichen Zusammenhang der natürlichen Bodenverhältnisse mit der Gütererzeugung und dem Güteraustausch. Nein, auf der untersten Unterstufe nehme man wohl einen engeren Bezirk, weil man der Quantität nach weniger geben muß, aber auch hier gehe man, unter Zuhilfenahme der geologischen Grundbegriffe, von den natürlichen Landesverhältnissen aus und forsche dem Zusammenhange zwischen diesen und der Gütererzeugung, der Körperbeschaffenheit und dem Charakter der Bewohner nach. Ein Kind versteht sehr gut, daß Viehzucht blühen kann, wo viel Gras wächst, daß man in einem gemäßigen Klima arbeitsfroher ist, als in einem sehr heißen oder sehr kalten Klima, daß ein Land mit steinigem Boden aus andern Ländern Getreide beziehen muß. Die volkswirtschaftlichen Folgerungen aus der Güterbewegung müssen auf den höhern Klassen erklärt werden, wie überhaupt dann die ganze kausale Betrachtungsweise vertieft und vergleichend werden muß. Ein Kind kann nicht ohne Anleitung lernen, Gesichtspunkte anzulegen, und ein Lehrer kann nicht, aus Mangel an Zeit und weil er auf die verschiedene Veranlagung seiner Schüler Rücksicht nehmen muß, sein ganzes Fach im ursächlichen Zusammenhange vorführen. Aber er gebe in gründlicher Weise einen Ausschnitt seiner Wissenschaft und leite das Kind an, selbständig zu lesen, und er behalte, wo er eine Neigung entdeckt, unbemerkt die Führung. Ein gewisses Maß von trockenem Wissen muß jeder Lehrer seinen Schülern beibringen, das schadet auch nichts, sobald die Schüler wissen, daß hinter den Zahlen und Namen und Systemen ein Lebendiges verborgen liegt, das sich nicht anders offenbaren konnte, und sobald ihnen gelehrt ist, den Weg dahin zu gehen.

Über die Methode des Sprachunterrichts herrschen die verschiedensten Meinungen. Man neigt aber im allgemeinen sehr dazu, möglichst wenig Grammatik zu lehren, weil das nur leeres Formelwesen sei. Ich persönlich halte einen gewissen Grundstock grammatikalischer Kenntnis für durchaus notwendig zur dauernden Besitzergreifung sprachlicher Kenntnisse. Langweilig ist Grammatik nicht, sie enthält zwar feste Gesetze und Formeln, aber diese Formeln sind das Kleid für den Geist der Sprache, nicht ein willkürlich gewähltes, sondern ein aus der Natur der Sprache hervorgewachsenes Kleid. Unsere Muttersprache sollte auf alle Fälle sorgsam studiert werden. Auch hier suche der Lehrer das Innerste zu erfassen, das

Fortweben der Natur in der Sprache zu belauschen und die Schüler davon zu überzeugen, daß das Studium einer Sprache durchaus nicht langweilig ist. Der Lehrer kann nicht Germanistik mit seinen Schülern treiben, aber er kann einzelne Worte in ihrer Entwicklung verfolgen, und allmählig lernen die Schüler selber, Worterklärungen zu finden. Es ist so nahe liegend, daß Henne eine Hähnin ist, daß Witwe eine Frau bedeutet, die ein weißes Tuch trägt, daß Himmel mit Heben zusammenhängt, wie man im Englischen und Plattdeutschen leicht erkennt, und doch kommt das nur wenigen zum Bewußtsein. Man gebraucht Worte meist gedankenlos. Wie schön ist die Herleitung des Wortes Seele aus dem altdeutschen saivala, das heißt kleiner See, und wie sonderbar, daß Goethe demselben Empfinden Ausdruck leiht in den Worten: „Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser." Interessant und anregend sind ferner Sprachvergleichungen, z. B. die Vergleichung des deutschen Wortes Unschuld mit dem französischen innocence, das eine ist innerlich gefaßt, das andere hängt mit äußerem Schaden, nocere zusammen. Belehrend ist ferner, die Verschmelzung eines fremden Stammes zu beachten, daß sich zum Beispiel das griechische: ich verheimliche, ich berge in Arkanum, Arznei, sogar in Arche findet. Die Schüler können die wichtigsten Gesetze der Lautverschiebung und Wortbildung selber entstehen lassen, sie werden Verständnis für den Geist der Sprache gewinnen. Leider haben sogar gebildete Personen manchmal nur geringes Gefühl für deutschen Stil. Die Sprache ist das Organ, um den Gedanken Leben zu geben, und sorgsames Sprechen erzieht mehr, als man zuerst glaubt, zu sorgfältigem Denken.

Ich habe, indem ich über die Abgrenzung dos Stoffes sprach, schon das zweite zur Diskussion gestellte Gebiet, die Darreichung desselben streifen müssen. Die philosophische Art des Unterrichtes sollte in sämtlichen Fächern angewandt werden, hierauf möchte ich später noch zurückkommen. Und ein zweites ist über die Methode des Unterrichtes zu sagen. Es muß Abwechslung in den Unterricht gebracht werden, nicht, indem man nach kurzer Unterbrechung einen neuen Stoff bringt, sondern indem man, ohne den Stoff zu wechseln, eine andere Form der geistigen Tätigkeit schafft. Man sorgt ja auch in der Turnstunde für Ausruhen dadurch, daß man zwischen den Übungen mit der Keule Schrittübungen machen läßt. Wenn ein Kind einem Vortrage zuhört, so verlangt es, nach einer halben Stunde vielleicht, ein Ausruhen; aber ein plötzliches Hinüberspringen in eine andere Welt ist nicht ausruhen. Jeder, der in ein Thema vertieft ist, leidet unter einer Störung. Wieviel Kraft geht geradezu ver-

loren, wenn der gesammelte, aufmerksame Geist plötzlich gezwungen wird, in ganz anderer Richtung weiterzugehen, der plözliche Ruck schmerzt. Gesundes Ausruhen bedeutet es, wenn z. B. die Erzählung der Freiheitskriege durch den Vortrag eines Körnerschen oder Arndtschen Liedes unterbrochen wird, durch ein paar Verse aus Grabbes Napoléon oder dadurch, daß eine Abbildung des Rauchschen Standbildes des Generals Bülow gezeigt wird, oder daß z. B. eine Abbildung des bekannten Freskogemäldes im Westminsterpalast, welches das Zusammentreffen Blüchers und Wellingtons nach der Schlacht bei Waterloo darstellt, gezeigt und erläutert wird, daß gegen Ende der Stunde das Faksimile eines Briefe herumgereicht wird. Das farbige Bild sollte nach Mögliehkeit in allen Stunden benutzt werden. Künstlerische Gemälde, die zur Illustration des Unterrichtes dienen könnten, sollten zu Schulzwecken vervielfältigt werden. Es gibt jetzt ja verhältnismäßig billige, gute, farbige Drucke. Sie müßten ungefähr die Größe der Wandtafel haben, damit sie, auf einem Gestell befestigt, von der ganzen Klasse gesehen werden könnten. Und neben das Kunstgemälde sollte das selbst gezeichnete Erinnerungsbild treten. Abgesehen vom Sprachunterricht kann das Zeichnen in jeder Disziplin geübt werden. Der Lehrer kann die Grundform einer Bauart, einer Tracht, einer Waffe, er kann eine Pflanze oder ein Kristall an die Tafel zeichnen, das Bild auslöschen und von der Klasse aus der Erinnerung zeichnen lassen. Dies bringt auf gute Weise Abwechslung in den Unterricht, erleichtert das Einprägen des Gehörten und ist eine vorzügliche Gewöhnung zum verständnisvollen Sehen und eine außerordentliche Übung für das Gedächtnis des Auges.

Ein zweites Hilfsmittel, Abwechslung in den Unterricht zu bringen, wäre Diskussion der Schüler über ein vom Lehrer gegebenes Thema. Auch Geschichtserzählung muß geübt werden, in den oberen Klassen ist es jedoch wichtiger, die Schüler zu einem Urteil über das Gehörte zu veranlassen. Es gilt nicht so sehr zu zeigen, wie Pausanias starb, als zu zeigen, wodurch er sich seiner Pflicht so unwürdig zeigte, daß er auf diese Weise sterben mußte, nicht so sehr, das Datum der Enthauptung Ludwigs XVI. zu lehren, als die Umstände, die zu seinem Tode führten. Auch können Grundsätze der Moral und Philosophie Stoff zu Diskussionen geben, Persönlichkeiten und Ereignisse der Geschichte können von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden, versteckte Zusammenhänge können klargelegt, scheinbar Zufälliges kann als Notwendiges erkannt werden, ein Charakter einerseits als freies sittliches Wesen, anderer-

seits als geschichtliche Größe bewertet werden. Die Schüler werden ungeschickter reden, als man vermutet, weil es tatsächlich schwer ist, eine Meinung einfach, klar und knapp zu verteidigen. Sehr oft hat man auch nur eine dunkle, instinktive Empfindung als Stützpunkt für seine Meinung, und erst die Wechselrede bringt Klarheit in das eigene Empfinden. Der Gewinn der freien Diskussion gerade für das Leben ist ersichtlich. Allerdings muß der Lehrer sehr vorsichtig sein, um kleinen Eitelkeiten vorzubeugen. Er darf bei den Schülern nicht die Meinung entstehen lassen, als müßten sie eine vorgeschriebene Rolle hersprechen, sondern er muß sie im Gegenteil gewöhnen, nur ihre wirkliche Meinung zu verteidigen. Am strengsten tadle er eine Selbstgefälligkeit, die sich gerne hört und vielleicht sogar salbadert. Die Schüler müssen feinsinnig in der Auswahl ihrer Gründe sein, nur die allerdienlichsten, schlagendsten Beweise anführen und vor allem vor der Wahrheit, sobald sie dieselbe erkennen, die Waffen strecken, gleich ob sie von ihnen selbst durch den Meinungsaustausch erkannt wird oder ob sie ihnen durch die überlegene Einsicht des Gegners offenbar wird.

So viel möchte ich über die Methode des Unterrichtes im allgemeinen sagen. Ich möchte dann in einem Punkte etwas ins einzelne gehen, ich möchte auf einen Unterrichtsgegenstand hinweisen, der ohne Schaden beschnitten werden könnte, da er die Kinder, und gerade in den unteren Klassen, zu sehr anstrengt, das ist die biblische Geschichte. Es ist nicht ersichtlich, weshalb so viele Daten aus der jüdischen Geschichte gelernt werden sollen. Für durchaus schädlich halte ich das übertriebene Auswendiglernen von Bibelsprüchen, die zum Teil von den Kindern gar nicht verstanden werden. Zum Beispiel der Spruch: „So die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur tun des Gesetzes Werk“ wird von Kindern mechanisch gelernt. Gewiß, wir sind ein christlicher Staat, und es würde vielleicht nicht angehen, den Religionsunterricht ganz zu streichen und dafür etwa rein weltlichen Moralunterricht zu setzen. Aber man darf behaupten, daß die religiöse Heranbildung der Jugend im allgemeinen Sache der Religionsgemeinschaften ist. Soll Religionsunterricht in den Schulen gelehrt werden, so muß er unbedingt sehr verkürzt werden. In den oberen Klassen könnte an dessen Stelle Moralunterricht und Philosophie treten. Philosophie lehrt, das Leben, die Schönheit, die Gesundheit und den Mut, überhaupt alle Dinge, die wir den Schülern als liebenswert hinstellen wollen, zu lieben. Ihr eigentliches und besonderes Amt aber beruht darin, zu lehren, nicht nur, wie man diese Güter angemessen gebraucht, sondern auch, wie man ihren

Verlust gefaßt erträgt. In diesem Sinne ist Philosophie Weltweisheit, sie unterrichtet uns zu leben, sie erfüllt die Seele mit Ruhe und Heiterkeit und Tugend. Der Lehrer gebe in diesen Stunden auch eine Genußpädagogik, deren Lehren den Schüler sicher mehr beeinflussen, als Bibelsprüche, da die Sorge für das eigene Wohl, welche er hier als treibenden Faktor erkennt, von seiner Einsicht bejaht wird. Sittliche Regeln memorieren zu lassen und durch Strafen eine gewisse Ordnung zu erzwingen, hat keinen Wert für das Leben. Die erlernte Sittenlehre hält die wenigsten von den Lockungen und Darbietungen des modernen Großstadtlebens zurück, sie müssen, durch eine planmäßige Aufklärung über das Erotische, über die Wirkungen des Alkohols, des Tabaks, des Nachtlebens belehrt, aus eigenem Willen diese Gefahren meiden. Die Schüler müssen sich abhärten gegen Hitze und Kälte, Sonne und Wind und gegen Kleinigkeiten in Kleidung, Lager, Essen und Trinken. Philosophie bildet Geschmack und Willen, so daß der Schüler, ob er auch kräftig genug ist, alle Dinge zu tun, sich jeder Völkersitte und Gewohnheit anzupassen, jede Unordnung und Ausschweifung mitzumachen, dennoch Häßliches unterläßt. Die ästhetischen Regungen bilden eine nicht zu unterschätzende Hemmung gegen unsittliches Genußleben. Schon die Gespräche am Biertische, in denen doch allmählich das Niedrige, die Zote sich vordrängt, widersprechen den höheren Ansprüchen eines vornehmen Geschmackes. Der Genuß ist ein notwendiger Faktor, deshalb muß in der Schule das Genießen an sich nicht bekämpft werden, sondern die Schüler müssen gelehrt werden zu genießen, mit Verantwortung zu genießen. Der philosophische Unterricht kann schon in den untersten Klassen beginnen. Ein Kind ist fähiger, eine einfache, philosophische Auseinandersetzung zu verstehen, als lesen und schreiben zu lernen. Man kann den Kindern Fragen über Menschen und ihre Handlungen vorlegen, sie zu irgend einem Urteil veranlassen und vorsichtig belehren. Ein Kind, dessen Geist noch leer ist und wenig Gegengewicht bietet, ist leicht zu überreden. Kinder sind darin das Gegenteil mancher Erwachsenen, die alles verwerfen, was ihnen unwahrscheinlich erscheint. Nur ein sehr kluger Lehrer ist fähig, den kindlichen Geist so zu bilden, daß er weder zu leichtgläubig, noch zu ungläubig ist, daß er einen Unterschied macht zwischen dem, was den Anforderungen der Natur entgegenläuft, und dem, was nur der allgemeinen Meinung der Menschen widerspricht. Nie darf ein Lehrer der Gelegenheit aus dem Wege gehen, philosophische Ideen in den Unterricht einzuführen, eine Einzelerscheinung unter einen allgemeinen Gesichtspunkt zu

bringen. Ob man in Geschichte oder Physik, in Botanik oder Mathematik unterrichtet, überall kann man auf wichtige Allgemeinbegriffe und deren geschichtliche Entwicklung, auf die Gesetzmäßigkeit und Schönheit der einfachen Natur, auf die notwendige Selbstvernichtung der verkünstelten und perversen Natur hinweisen. Voraussetzung ist nur, daß der Lehrer eine gründliche philosophische Bildung besitzt. Wer selber keine Ideen hat, kann die Schüler nicht zu solchen hinleiten, wer am Buchstaben und am Tatsächlichen klebt, wird die Schüler nicht über grammatischen Drill hinausführen. Persönlichkeit ist eben alles, und es würde ein Gewinn sein, wenn eine veränderte Organisation den Lehrern eine persönliche, individuelle Art des Unterrichts ermöglichte. Das letzte höchste Ziel, eine kluge, durchaus individuelle Schulung des Kindes, wie sie vorbildlich in Wilhelm Meister dargestellt wird, kann die Schule aus äußern Gründen nie erreichen. Aber man kann dieses Ziel im Auge haben als Idee. Und man mag sich zum Trost sagen, daß die Natur Kraft genug hat, sich zu offenbaren, wenn sie nur nicht verkrüppelt wird. Goethe sagt: „Der Mensch mag sich wenden, wohin er will, er mag unternehmen, was es auch sei, stets wird er auf jenen Weg zurückkehren, den ihm die Natur einmal vorgezeichnet hat.“ Hinsichtlich der erziehlichen Aufgaben tut die Schule genug, wenn sie ihre Schüler davon überzeugt, daß Ordnung und Gesetze notwendig sind, wenn sie den Kindern Mut gibt, gegen sich selbst aufrichtig zu sein, sich nie zu verleugnen, sich durchzusetzen, wenn es sein muß. Jedes Individuum allein seinem von Zartsinn und Kraft geleiteten Gewissen gegenüberzustellen, das ist das höchste Resultat der Erziehung. Und der Wille des Individuums, sein Glück bestehe darin, ein dienender Teil des Ganzen zu sein, nicht als Stein, der eingefügt wird, sondern als Lebewesen, das aufbaut. Der Prüfstein der Schule, der Erziehung ist nicht ein Examen, sondern das Leben.

Werkunterricht und Handfertigkeitsunterricht.

Von E. von Schenckendorff-Görlitz, M. d. A.

In dem letzten halben Jahrhundert hat sich auf allen Gebieten des Schulunterrichts, besonders des Volksschulwesens, ein starkes Ringen und Streben nach Neugestaltung der Ziele und Wege deutlich bemerkbar gemacht. Das öffentliche und wissenschaftliche Leben ist auf der ganzen Linie mächtig vorgeschritten, und es entspricht

nur der naturgemäßen Entwicklung, wenn die Schule bestrebt ist, sich mit ihm wieder in volleren Einklang zu setzen. Da sie aber überreichen Lehrstoff bereits besitzt, so drängen diese Verhältnisse mit Notwendigkeit dahin, nach grundlegenden neuen methodischen Bahnen zu suchen und gleichzeitig die im Kinde schlummernden Kräfte mehr harmonisch auszubilden. Zur Erfüllung dieser Aufgaben für die männliche Jugend hat der Deutsche Verein für Knabenhandarbeit nun bereits eine 25jährige Vorarbeit geleistet, indem er, anknüpfend an gleichartige Forderungen unserer bahnbrechenden Volkspädagogen — von Comenius bis Fröbel — bestrebt war, die hier in Betracht kommenden Lehren derselben in die Praxis zu übertragen.

Unter seinem Schutze und seiner Förderung haben sich, klar voneinander geschieden, schon seit längerer Zeit zwei Richtungen ausgebildet, die sich aber nicht ausschließen oder bekämpfen, sondern ergänzen und fördern; ja, sie bilden zusammen erst ein Ganzes. Beide wollen Auge und Hand ausbilden, und zwar der Werkunterricht, indem er für den Schulunterricht selbstgewonnene Anschauungen schafft, und der Handfertigkeitsunterricht, indem er an den Tätigkeitstrieb des Kindes anknüpft und zur heutigen einseitig geistigen Arbeit der Schule in wohlgeordnetem System die körperliche Arbeit hinzufügt.

Die Vertreter des Werkunterrichts gehen von der Ansicht aus, daß im heutigen Schulunterricht mit dem einseitigen Verbalismus gebrochen werden müsse. Die Schule verfüge über drei grundlegende Unterrichtsmittel: das Wort, das Zeichen und das Werk. Das Wort, also die sprachliche Darstellung, sei für das Kind das abstrakteste Mittel zur Unterweisung; konkreter schon sei das Zeichen, also die Darstellung auf der Fläche; das konkreteste aber sei das Werk, also das plastische Darstellen. Und dennoch beginnen alle Schulunterweisungen zumeist nur mit dem Worte, das allerdings infolge seiner allseitigen Anwendungsfähigkeit für Vorstellungen auf alle Sinnesgebiete das bequemste Mittel der Darstellung sei; das Zeichen werde zwar im Zeichnen, aber doch nur als Unterrichtsfach gepflegt, und man beginne eben erst, es mehr und mehr auch als Unterrichtsmittel zu verwenden; und das Werk fehle heute noch ganz. Die dadurch herbeigeführte starke geistige Inanspruchnahme des Kindes, die sich durch das ganze Schulleben fortsetze, sei die eigentliche oder doch die wesentlichste Quelle der soviel erörterten Überbürdung. Erster Vertreter dieser Richtung ist Schulrat Scherer zu Büdingen i. Hessen, der den Werkunterricht in den Wormser Volksschulen vor etwa 15 Jahren

mit Genehmigung des Ministeriums aufnahm, und durchaus erfolgreich durch alle Klassen durchführte. Im Jahre 1904 nahm der 16. Deutsche Kongreß für Knabenhandarbeit unter voller Zustimmung Einblick in die hier betretenen Bahnen. Gleiche, ebenfalls mit Genehmigung der oberen Schulbehörden durch die ganze Volksschule durchgeführte Versuche, nur in etwas veränderter Form, aber auf derselben Grundlage, sind von dem Rektor Dr. Brückmann in Königsberg i. Pr., ebenfalls schon seit 15 Jahren mit vollem Erfolg gemacht worden.

Der Handfertigkeitsunterricht geht von der Grundanschauung aus, daß die Erziehung der männlichen Jugend heute noch zahlreiche und für die Gesamtentwicklung des Kindes hochwichtige Anlagen und Kräfte nach der technischen und künstlerischen Seite hin unentwickelt lasse, besonders bleibe der so mächtig im Knaben vorhandene Tätigkeitstrieb, der körperliche Stoffe formen und gestalten will, völlig brach liegen. Durch den Wechsel von geistiger und körperlicher Arbeit werde das geistige Leben frisch erhalten, und, indem dieser Tätigkeitstrieb in methodisch geordneter Weise Nahrung erhalte, werde dem Kinde von Jugend an eine Gewöhnung zur steten nützlichen Beschäftigung anerzogen, womit ihm eine bewahrende Kraft vor den Gefahren des Müßiggangs erwächst. Gleichzeitig werde das Kind selbständiger, für das heut hochentwickelte volkswirtschaftliche Leben grundlegend vorbereitet und in allen Kreisen des Volkes eine sozial-gerechtere Schätzung der Arbeit der Hand erzeugt.

Wie man also sieht, ergänzen sich Werk- und Handfertigkeitsunterricht in ihren erziehlichen Wirkungen. Während der letztere immerhin kostspielige besondere Werkstätten erfordert, kann der Werkunterricht leicht im Schulraum selbst, und auch mit wesentlich geringeren Mitteln durchgeführt werden. Er ist zweifellos in den untersten Klassen am notwendigsten, und dürfte, da er an Stelle des jetzigen Anschauungsunterrichts und im Rahmen anderer Unterrichtsfächer erteilt werden kann, sich schon bald als eine obligatorische Disziplin einführen lassen. Es ist nach Ansicht vieler Schulmänner schon heute reif dafür. Der Handfertigkeitsunterricht, der in andern großen Kulturstaaten, wie in Frankreich, England und Nordamerika, schon zu großer Entwicklung gekommen ist, erfordert ein gewisses Maß körperlicher Kräfte, ist also mehr für die älteren Schuljahre geeignet. Da seine Einführung als obligatorisches Fach in Deutschland noch mannigfach bekämpft wird, sie auch vielen äußeren Schwierigkeiten begegnet, und der Handfertigkeitsunterricht

sich bei uns seine Bahnen daher erst noch weiter erobern muß, so kann er vorerst der Schule auch nur in fakultativer Form angegliedert werden. So würden Werk- und Handfertigkeitsunterricht also etwa in der Mitte der Schuljahre zusammentreffen, und es wird nicht schwer sein, beide Richtungen in organischen Zusammenhang zu setzen, und ineinander übergehen zu lassen.

Der Deutsche Verein für Knabenhandarbeit hat in dem von ihm seit 15 Jahren unterhaltenen Seminar zu Leipzig während der Sommermonate in hierfür eingerichteten Kursen bislang nur Lehrkräfte für den Handfertigkeitsunterricht ausbilden lassen. So sind in Deutschland allmählich etwa tausend Schülerwerkstätten erwachsen. Der Verein hat beschlossen, neben diesen Kursen für den Werkunterricht einen innerhalb der Schulzeit fallenden Winterkursus von fünfwöchiger Dauer einzurichten. Derselbe ist jetzt beendet. Ein neuer Kursus von vierwöchiger Dauer beginnt am 2. Juli. Den Deutschen Unterrichts-Ministerien, oberen Schulbehörden, Lehrerbildungs-Anstalten, Kreisschulinspektionen und den deutschen Städten sind unter Überweisung eines Programms, das das Nähere über Eröffnung, Einrichtung und Kosten der Kurse angibt, Einladungen zur Beschickung der Kurse zugesandt worden. Bei der hohen Bedeutung des Werk- wie Handfertigkeitsunterrichts für Erziehung und Unterricht scheint nach dieser langjährigen stillen Vorarbeit der Zeitpunkt gekommen, wo jetzt auch weitere Schulkreise sich auf den Boden eigener Versuche und Beobachtungen stellen, und dadurch Mitarbeiter an diesem bedeutungsvollen Werke werden möchten.

Mannigfach sind in der Tat die in den letzten Jahrzehnten von den Schulbehörden und Gemeinden schon getroffenen anderweiten unterrichtlichen, methodischen und hygienischen Maßnahmen. Tritt hierzu, künftig allgemeiner, noch die Bildung von Auge und Hand, und wird endlich, was die notwendige Vorbedingung für alle weitere innere Ausrüstung der Jugend bildet, auch eine größere körperliche Ertüchtigung durch erweiterte Leibesübungen in freier Luft angestrebt — ohne welche, wie nachdrücklich betont werden muß, nichts Ganzes erreicht wird —, so wird dem Vaterlande künftig nicht nur eine gesundere und frohere Jugend erwachsen, sondern die Schule wird auf absehbare Zeit auch der Aufgabe wieder voll entsprechen können, die das hochentwickelte und vielgestaltige Leben an sie stellt.

Nähere Auskunft über die Ausbildung im Werk- und Handfertigkeitsunterricht gibt der Direktor des Deutschen Seminars für

Knabenhandarbeit, Herr Dr. Pabst in Leipzig, Scharnhorststraße 19, und über die vorgedachten Bestrebungen für die körperliche Ertüchtigung der Jugend der Geschäftsführer des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele in Deutschland, Herr Hofrat Professor Raydt, ebenfalls in Leipzig, Löhrstraße 3/5.

Die praktische Lösung der Frage der Schulzahnkliniken.

Von Prof. Dr. Ernst Jessen, Direktor der städtischen Schulzahnklinik in Straßburg.

Unter dem Titel: „Auch zur Frage der Schulzahnkliniken" erschienen in Nr. 12 und 13 [1] „zur kritischen Prüfung der Errichtung von Schulzahnkliniken in Zürich Ausführungen eines Fachmannes", der es vorzieht, seinen Namen nicht zu nennen. Von unbekannter Hand wurden mir diese Blätter zugesandt — vielleicht mit der Absicht, daß ich mich auch dazu äußern möchte. Ich kann mich dieser Aufforderung nicht entziehen, um aus der Praxis heraus die nur theoretisch aufgestellten Behauptungen zu widerlegen und die Errichtung je einer Schulzahnklinik nicht nur in Zürich, sondern in allen Städten anzuregen und zu befürworten. Die von keiner Sachkenntnis auf dem Gebiete der praktischen Schulzahnpflege zeugenden Ausführungen des anonymen Fachmannes enthalten so viele Irrtümer, daß ich, um nicht ermüdend zu wirken, mich darauf beschränken muß, die hauptsächlichsten herauszugreifen und zu widerlegen.

Der Verfasser schreibt:

„Die Tätigkeit des Schulzahnarztes soll bei Ausschluß aller Privatpraxis ‚vorwiegend konservativ' sein, d. h. er soll allen Kindern die Zähne erhalten, mit anderen Worten, vorhandene Löcher möglichst frühzeitig füllen und nicht den Kindern die Zähne nur ausziehen, extrahieren. Die Statistiken von Straßburg, Darmstadt, Mülhausen weisen aber durchweg mehr Extraktionen als Füllungen auf. Straßburg z. B. gibt im ersten Betriebsjahre 699 Füllungen und 2912 Extraktionen, im zweiten 4822 Füllungen und 6530 Extraktionen an. Augenscheinlich erfüllen diese Kliniken den beabsichtigten Zweck der Zahnerhaltung nicht recht, gewiß nur aus dem Grunde, weil die Kinder einerseits zu spät in Behandlung kommen, anderseits zu wenig Zahnärzte angestellt werden konnten, um jedes Gebiß sorgfältig und vollständig in Ordnung zu bringen und dann auch weiterhin in Ordnung zu halten."

Ich will die Straßburger Zahlen genauer angeben, um dann richtige Schlußfolgerungen daraus ziehen zu können.

Es wurden	untersucht,	behandelt,	mit Füllungen	und Extraktionen
im I. Jahr:	5343	2666	699	2912
„ II. „	6900	4967	4822	6530
„ III. „	4372	6828	7065	7985

1) der schweizerischen Blätter für Gesundheitspflege

Ganz abgesehen davon, daß, wenn die Notwendigkeit einer Sache erkannt ist, diese auch ausgeführt werden muß, daß jede menschliche Einrichtung unvollkommen ist, durch gesammelte Erfahrungen sich aber Verbesserungen von selbst ergeben, daß die Kinder an zahnärztliche Behandlung sich erst gewöhnen müssen, daß, wie jeder Fachmann weiß, bei rationeller Behandlung die Entfernung (Extraktion) sehr kranker Zähne durch Beseitignng der Fäulnisherde aus dem Munde ganz hervorragend konservativ wirkt, reden obige Zahlen doch gewiß eine so deutliche Sprache, daß jeder, der nur den guten Willen hat, sie richtig verstehen muß. Die Zahl der untersuchten Kinder nimmt im Verhältnis zu den behandelten Kindern ab, die der Füllungen wächst im Vergleich zu den Extraktionen im erheblichem Grade. Beide Tatsachen beweisen, daß die Kinder der Schulzahnklinik immer mehr Vertrauen entgegenbringen, daß es nicht mehr nötig ist, so viele Kinder zu untersuchen, um sie zur Behandlung zu veranlassen, und daß sie den Wert der konservativen Behandlung immer mehr schätzen lernen. Das aber wollen und werden wir durch die Errichtung einer Schulzahnklinik erreichen.

Die Darmstädter Zahlen über die Frequenz der Schulzahnklinik können nicht maßgebend sein, weil die dortige Anstalt von Privatzahnärzten ins Leben gerufen und nicht rein städtisch ist, und weil der Leiter der dortigen Klinik heute fordert, daß die Straßburger Einrichtung auch in Darmstadt eingeführt werden müsse. Die Mülhauser Zahlen aber sind deshalb nicht maßgebend, weil diese Klinik erst am 15. November 1905 eröffnet wurde und die erste Statistik von diesem Tage bis zum 1. März 1906 reicht. Sie zeigen aber, was ein städtischer Schulzahnarzt leisten kann. In $4^1/_2$ Monaten wurden 9534 Kinder untersucht und nachgewiesen, daß sie 65402 kranke Zähne hatten, daß nur 45 Zähne gefüllt und 99,57 Proz. aller Kinder zahnkrank waren. In dem gleichen Zeitraum wurden 1250 Kinder behandelt mit 1448 Konsultationen, 1153 Extraktionen und 475 Füllungen. Das sind für die Tätigkeit der Mülhauser Schulzahnklinik viel versprechende Zahlen. Wenn in den ersten Zahlen die Zahl der Extraktionen überwiegt, so ist das ganz selbstverständlich, weil die Kinder eine zahnärztliche Behandlung bisher noch nicht kennen gelernt haben und sehr kranke Mundverhältnisse besitzen.

In Straßburg ist die zahnärztliche Behandlung der Kinder von 3—6 Jahren, welche die Kinderbewahranstalten besuchen, obligatorisch. Infolge gerade dieser Bestimmungen werden die Zahlen der Füllungen und Extraktionen sich in wenig Jahren wesentlich ändern. Einen ebenfalls günstigen Einfluß wird die Verfügung haben, daß kein Kind in die Ferienkolonie entlassen werden darf ohne eine Bescheinigung der städtischen Schulzahnklinik, daß der Mund des Kindes vollkommen gesund ist.

Solche Erfolge werden private Schulzahnärzte niemals erreichen können, weil ihnen die Hilfsmittel einer Stadtverwaltung nicht zur Verfügung stehen. In Straßburg ist nachgewiesen, daß eine rationelle zahnärztliche Behandlung der Volksschulkinder nur in einer städtischen Schulzahnklinik durch Zahnärzte, welche als städtische Beamte angestellt sind, ausgeführt werden kann. Das hat die Erfahrung in Darmstadt bestätigt, das ist in Mülhausen i. E., Freiburg i B., Ulm, Heidelberg, Karlsruhe, Charlottenburg anerkannt. In jeder der genannten Städte wird eine Schulzahnklinik vollkommen genügen. Dieselbe muß möglichst im Zentrum der Stadt liegen und darf nicht in einem Schulhaus untergebracht sein, weil das gegenseitige unerträgliche Störungen

mit sich bringt. In Straßburg ist ferner nachgewiesen, daß durch den Besuch der Schulzahnklinik die Schulversäumnisse erheblich abgenommen haben, obwohl der Weg in die Klinik für manche Kinder recht weit ist. Zwei Zahnärzte, ein Sekretär und ein Diener sind vollkommen genügend. Zweckentsprechende Räume wird jede Stadt besitzen oder mieten können Dieselben kosten jährlich 2000 Fr., ihre Einrichtung 5000 Fr., Gehalt für die Zahnärzte 12000 Fr., für den Sekretär 2000 Fr., für den Diener 1000 Fr. und Betriebskosten 1000 Fr. Das sind (bei einmaliger Ausgabe von 5000 Fr.) jährlich 18000 Fr. In Straßburg betragen die Kosten vorläufig nur 8500 Mk., müssen aber im Lauf der Jahre erhöht werden, bis sie etwa 1 Mk. für jedes Volksschulkind betragen. Mit dieser Summe wird jede Stadt auskommen. Das lautet anders, als die für Zürich an Ausgaben berechneten 560000 Fr. (einmalige), 100000 Fr. (jährlich) und Anstellung von 14 ständigen Schulzahnärzten, alles rein theoretisch aufgestellte Zahlen ohne jede Beweiskraft. Von 14 Schulzahnärzten in Zürich würden 12 untätig bleiben, denn die Kinder kommen noch lange Zeit nicht zur Behandlung. Sie müssen förmlich dazu gedrängt werden durch die Aufklärung in der Schule, Aufklärungsschriften, Wandtafeln, Untersuchungskarten, Aufforderung an die Eltern, Elternabende und durch die in der Klinik gesammelten guten Erfahrungen. Schulärzte, Lehrer, Stadtverwaltung und Schulzahnklinik müssen Hand in Hand arbeiten, wie folgendes Formular zeigt:

Schule

Schülerzahl

Städtische Volksschulen zu Straßburg i. E.

Mitteilung des Schularztes vom 190

über Kinder, deren baldige zahnärztliche Behandlung wünschenswert ist.

Lfde. Nummer	Des Kindes		Klasse	Festgestellt wurde bei dem Kind			Bemerkungen	Durch die Schulzahnklinik	
	Name	Vorname		Drüsenschwellung	Mandelentzündung	Blutarmut Skrofulose		in Behandlung genommen am:	geheilt entlassen am:
1									
2									
3									
	usw.								

I.	II.	III.
An das Bürgermeisteramt	An die Schulzahnklinik	An das Bürgermeisteramt
den 190	den 190	den 190
Der Hauptlehrer	Der Bürgermeister I. A.	Die Schulzahnklinik Der Direktor.

Zum Schluß hören wir, wie sachverständige Männer aus den verschiedensten Ländern, die sich in der Schweiz versammelt haben, in dieser Sache urteilen:

Die Fédération Dentaire Internationale hielt ihre Sitzung im letzen Jahre am 8. und 9. August in Genf. Es traten zusammen Delegierte aus den Ländern: Amerika, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz, Spanien. Der Kongreß tagte unter dem Ehrenvorsitz von Vertretern des Staates und der Stadt, faßte für den zahnärztlichen Beruf und für das Gemeinwohl wichtige Beschlüsse und nahm unter anderen Anträge an, welche Beweise für die Notwendigkeit nud Durchführbarkeit der Schulzahnarztpflege enthalten.

Es wurden folgende Anträge angenommen:

I. Die Kommission für Hygiene und Volkszahnpflege der F. D. I. betrachtet als ihre Aufgabe, die Zahnheilkunde zu popularisieren.

II. Sie sieht dazu neben der Aufklärung des Volkes durch Schriften einen Hauptweg durch die Schule, durch die Aufklärung der Kinder und durch ihre Behandlung in einer Schulzahnklinik.

III. Sie fordert deshalb ihre Nationalkomitees auf, sich mit den zahnärztlichen Vereinen oder anderen zuständigen Körperschaften in Verbindung zu setzen mit der Aufgabe, unter geeigneten Umständen an die einzelnen Städteverwaltungen den Antrag auf Errichtung einer städtischen Schulzahnklinik zu stellen.

Begründung: Der Zeitpunkt, wo wir den Behörden gegenüber aus unserer Reserve heraustreten müssen, ist gekommen. Die Vorarbeiten sind in jedem Lande gemacht. Nachgewiesen ist, daß die Karies der Zähne die verbreiteste Volkskrankheit ist, daß sie einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit des einzelnen und des ganzen Volkes ausübt, daß Mittel zu ihrer Bekämpfung ergriffen werden müssen, und daß diese Mittel neben der Aufklärung des Volkes in der Anstellung von Zahnärzten für Schule und Heer zu suchen sind. Nachgewiesen sind ferner außer der Notwendigkeit auch die Durchführbarkeit, der Nutzen und die Kosten dieser Einrichtung. Der Anfang ist in verschiedenen Ländern gemacht. Wenn aber der Erfolg ein durchschlagender sein soll, dann müssen in allen Ländern, in allen Städten zunächst Schulzahnkliniken errichtet werden, in denen auf Kosten der Stadt durch städtische Schulzahnärzte die Volksschulkinder untersucht und behandelt werden. Die Organisation dieser Einrichtung ist seit 1902 in Straßburg i. E. mit dem besten Erfolge durchgeführt. Hier wurden im letzten Jahre durch zwei Schulzahnärzte von etwa 17000 Volksschulkindern 6828 Kinder mit 7985 Extraktionen und 7065 Füllungen behandelt. Die dafür der Stadt erwachsenden Kosten betragen jährlich 8500 Mk. Auf keinem Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege lassen sich für eine verhältnismäßig geringe Summe so weitgehende Erfolge erzielen. Was aber in einer Stadt möglich ist, muß überall möglich sein. Die Anregung dazu muß in allen Ländern die Fédération Dentaire Internationale in der unter III. angeführten Weise geben.

Möge die Schweiz, welche jährlich für die Ferienversorgung von 4320 Kindern 166600 Fr. ausgibt, die soziale Fürsorge für ihre zahnkranken Volksschulkinder nicht vergessen — durch die eidgenössische Krankenversicherung wird sie die richtige Lösung nicht finden — und möge jede Stadt eine Schulzahnklinik errichten. Das dafür ausgegebene Geld kann im Interesse der Volksgesundheit nicht besser verwendet werden.

Die hier wiedergegebenen Ausführungen gelten auch für manche Stadt im Deutschen Reich. Möge der Tag nicht fern sein, wo jede deutsche Stadt eine Schulzahnklinik besitzt. Bei den sozialen Bestrebungen der heutigen Zeit können die auf etwa eine Mark jährlich für den Kopf eines jeden Volksschulkindes berechneten Kosten unmöglich ein Hindernis bilden.

II. Mitteilungen aus dem Zentralverein.

VIII. Jahresversammlung

des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege,
21.—23. Mai in Karlsruhe.

Wissenschaftliches Programm:

1. Inwieweit ist von pädagogischen, kulturellen, hygienischen und sozialen Gesichtspunkten aus eine einheitliche Gestaltung des höheren Schulwesens (Einheitsschule) möglich?
   Medizin. Referent: K. K. Obersanitätsrat Prof. Dr. med. et jur. h. c. F. Hueppe, Direktor des hygienischen Instituts der deutschen Universität Prag.
   Pädagogische Referenten: Direktor Dörr-Frankfurt a. M. und Oberlehrer Dr. Gruhn-Berlin.
2. Das Abiturientenexamen in schulhygienischer und pädagogischer Beleuchtung.
   Medizin. Referent: Nervenarzt Dr. med. Dornblüth-Frankfurt a. M.
   Pädagogischer Referent: Dr. Horn, Direktor der Humboldtschule, Frankfurt a. M.
3. Rechte und Pflichten der städtischen Schulverwaltung bezüglich des gesamten Schulwesens, insbesondere im Hinblick auf unterrichts- und schulhygienische Fragen.
   Referenten: Prof. Dr. med. F. A. Schmidt, Stadtverordneter, Bonn a. Rh., und Assessor E. Sieberger, Beigeordneter a. D., Bonn a. Rh.

Verstorben.

Generalarzt Dr. Ernst Herzer in Friedenau bei Berlin im Alter von 63 Jahren.

Neue Mitglieder.

1646 **Magistrat der Stadt Mülhausen in Thüringen.**
Schulgemeinde der Stadt Meißen zu Händen des Herrn Stadtrat Niedner.
Born, E., Zahnarzt, Mülhausen i. Els., Friedenstraße 4.
Fischer, A., Professor, Hamburg 37, Heilwigstr. 33.
1650 Krall. C., Elberfeld, Roonstr. 54.
Wahnschaffe, Professor, Dr., Wolfenbüttel.
Weber, Emil, Lehrer, Altenburg, Friedrichstr. 11 I.

Aus dem

Protokoll

der am 5. Juni 1906 in Dresden abgehaltenen Sitzung des deutschen Hauptkomitees und der Landesorganisationskomitees für den II. Internationalen Kongreß für Schulhygiene London 1907 nebst Nachträgen.

1. Der Vorsitzende überreicht die Listen der verschiedenen Organisationskomitees und läßt sie zirkulieren. Weiter macht er Mitteilung über die Zusammensetzung der einzelnen deutschen Landeskomitees in Preußen mit Brandenburg, Rheinland-Westfalen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Prov. Sachsen, Hessen-Nassau, Hannover; in Bayern mit Oberbayern, Oberfranken, Mittelfranken und Unterfranken, im Königreich Sachsen, Württemberg, Großherzogtum Baden, Hessen, Sachsen-Weimar, Herzogtum Braunschweig, in den freien Städten Hamburg und Lübeck, und im Reichsland. Der Vorsitzende berichtet über den Ausschuß aus dem Nürnberger Kongreß.

2. Die Londoner Kongreßleitung hat mitgeteilt, daß Se. Maj. der König Eduard das Protektorat über den II. internationalen Kongreß in London übernommen habe, und daß noch eine Erweiterung des Deutschen Hauptkomitees durch Zuziehung einer größeren Zahl von Schulmännern erwünscht sei. Der Vorsitzende schlägt Direktor Dörr-Frankfurt a. M. vor — wird genehmigt; Prof. Hartmann-Leipzig schlägt Direktor Block-Wimpfen vor — wird genehmigt. Dann werden noch Stadtschulrat Dr. Neuffert-Charlottenburg und Rektor Dr. Kapf-Wertheim (später Degerloch) gewählt. Der Vorstand erhält das Recht der Zuwahl.

3. Der Vorsitzende verliest die Korrespondenz betr. Beteiligung der deutschen Regierungen und spricht sich über die Gewinnung von Ehrenmitgliedern aus. Es ist der Vorsitzende auch mit dem Reichsgesundheitsamt in Verbindung getreten, dessen Präsident die Ehrenmitgliedschaft beim Hauptkomitee übernehmen will. Es sollen aber noch weitere Schritte zur Gewinnung hervorragender Persönlichkeiten geschehen.[1])

4. Dr. Bauer-Stuttgart berichtet über das Landeskomitee in Württemberg.

5. Die Kosten für die organisatorischen Arbeiten in Deutschland sind nicht sehr hoch; die meisten Landeskomitees werden die Kosten aus eigener Tasche tragen. Trotzdem ist aber für verschiedene Zwecke ein Unterstützungsfonds notwendig. Zur Erlangung desselben soll das Hauptkomitee eine Eingabe an die Stadtverwaltungen richten, auch sollen dieselben eingeladen werden, Vertreter nach London zu schicken.

6. Herr Quelle wünscht den Überschuß aus dem Nürnberger Kongreß nicht nach London überwiesen zu wissen. Der Vorsitzende schließt sich diesem Wunsche an und hält den Überschuß auf der Bayrischen Bank in Nürnberg zur Verfügung des internationalen permanenten Komitees.

7. In Nürnberg sind einige Anträge offiziell angenommen worden, so unter anderen der Antrag Leubuscher betr. einheitliche Regelung des schulärztlichen Dienstes. Der Vorstand wird die Ausarbeitung dieses Antrages anregen.

8. Im Namen des Brandenburgischen Komitees schlägt Prof. Baginsky

1) Die inzwischen dem deutschen Hauptkomitee beigetretenen Ehrenmitglieder findet man S. 199.

vor, nur sechs (nicht zehn) Abteilungen in London einzurichten. Es wird gewünscht, daß Sektion 1 und 8 besonders bestehen bleiben, daß aber Sektion 2 mit 7, 3 mit 4, 5 mit 6 und 9 mit 10 zusammengezogen werden, Man stimmt diesem Vorschlage zu. — Als Themata für offizielle Referate in den Abteilungen werden der Kongreßleitung von Berlin vorgeschlagen:

a) Die Schularbeitszeit im Jahre und am Tage — Referent Dr. Aug. Mayer-Würzburg.

b) Der Stand des Unterrichts für Schwachbefähigte in Deutschland — pädag. Ref. Königl. und Stadt-Schulrat Dr. Wehrhahn-Hannover; med. Ref. Dr. med Stadelmann, Nervenarzt-Dresden.

c) Das Schulschreiben — Pädag. Ref. Lehrer W. Schubert-Leipzig.

Weiter werden vorgeschlagen aus Mannheim:

d) Reformbestrebungen der Mädchenschulerziehung im Lichte der Hygiene — Ref. Stadtarzt Dr. med. Moses-Mannheim;

e) Zensuren und Lokationen in hygienischer Beleuchtung — Ref. Stadtarzt Dr, med. Moses-Mannheim.

f) Schülerselbstmorde — Ref. Geheimer Med.-Rat Prof. Dr. Eulenburg-Berlin;

g) Die Zwangs- und Fürsorgeerziehung schwachsinniger und psychisch abnormer Kinder. Ref. Direktor Trüper, Sophienhöhe, Jena und Dr. med. Kluge, Direktor der Brandenburgischen Provinzialanstalt für Epileptische, Potsdam.

Direktor Dr. Hintzmann wünscht:

h) Notwendigkeit, Maß und Zeit der Hausarbeiten.

Dr. Chotzen-Breslau schlägt vor und Prof. Baginsky faßt das Thema:

i) Über die Berechtigung und die ev. Grenzen der sexuellen Aufklärung in der Schule — Ref. Oberarzt Dr. med. Flachs-Dresden und Geheimer Med.-Rat Prof. Dr. med. Leubuscher, Medizinalreferent im Herzogl. Ministerium Meiningen;

k) Die Methode der ersten Untersuchungen bei Schulkindern — Ref. Sanitätsrat Dr. Thiersch-Leipzig.

Prof. Hartmann-Leipzig schlägt vor:

l) Der Kampf gegen den Alkoholismus in der Schule — Ref. Prof. Dr. phil. M. Hartmann-Leipzig und Prof. Dr. med. Blasius-Braunschweig.

Weiter werden vorgeschlagen:

m) Schule und Infektionskrankheiten mit besonderer Berücksichtigung der Tuberkulose — Ref. Generaloberarzt Prof. Dr. Schumburg-Straßburg i. Els.

n) Tageslichtmessungen in der Schule — Ref. Privatdozent Dr. med. Selter-Bonn.

Der Vorstand erhält das Recht weitere Themata zu bestimmen.

Im Anschluß an den Nürnberger Antrag des Geh. Med.-Rats Prof. Dr. Leubuscher (zu vergl.: Bericht über den I. internat. Kongreß für Schulhygiene, Bd. I, Seite 223) wird auf die Tagesordnung das Referat gesetzt: Einheitliche Organisation des schulärztlichen Dienstes mit besonderer Rücksicht auf statistische Zwecke. — Ref. Stadtarzt Dr. med. Oebbecke-Breslau; Schularzt Dr. med. Cuntz-Wiesbaden.

In der Fassung: Untersuchungen über Zeit, Wirkung, Wert und Maß

häuslicher Schularbeiten wird über das Thema h) referiert von Professor Griesbach und Oberlehrer Roller-Darmstadt.

Ferner wird als offizielles Referat aufgestellt:

Schlechte Körperhaltung durch das Schulleben, ihre Verhütung und die Beseitigung ihrer Folgen — Ref. Sanitätsrat Professor Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn.

9. Der Vorstand wird beauftragt, Verkehrserleichterungen, z. B. mit Dampfergesellschaften anzubahnen.

Privatdozent Dr. Selter-Bonn und Oberlehrer Roller-Darmstadt werden für das Hauptkomitee zugewählt.

Unterschriften:

Dr. med. Korman als Protokollführer

Prof. Dr. med. et phil. Griesbach als I. Vorsitzender.

Second International Congreß on School Hygiene.

London, August 5th—10th, 1907.

Patron.

His Majesty The King.

Hon. President.

President:

Sir Lauder Brunton, LL.D., M.D., D.Sc., F.R.C.P., F.R.S.

Chairmain of Organising Committee.
Sir Edward Brabrook, C.B., F.S.A.

Treasurer.
Sir Richard B. Martin, Bart.

Hon. Secretaries.

J. Kerr, M.A., M.D., D.P.H. E. White Wallis, F.S.S.

The Congress will be divided into the following ten sections:

I. The Physiology and Psychology of Educational methods and work.
II. Medical and Hygienic Inspection in School.
III. The Hygiene of the Teaching Profession.
IV. Instruction in Hygiene for Teachers and Scholars.
V. Physical Education and Training in Personal Hygiene
VI. Out of School Hygiene, Holiday Camps and Schools. The Relations of the Home and the School.
VII. Contagious Diseases, Ill-health, and other Conditions affecting attendance.
VIII Special Schools, including those for Feeble-minded, Blind, Deaf, Dump, Crippled, Invalid, and exceptional Children.
IX. Hygiene of Residential Schools.
X. The School Building and its Equipment.

An Exhibition of School Building and Furnishing, Appliances will be organised by the Royal Sanitary Institute in connection with the Congress.

Offices.

The Royal Sanitary Institute, Margaret Street, London, W.

Pflichten der Lokalausschüsse.

Zweiter Internationaler Kongreß für Schulhygiene.

London, vom 5. bis 10. August 1907.

Bureau: The Royal Sanitary Institute, Margaret Street, W.

Die Bildung der Lokalausschüsse und Vorschläge zu deren Leitung behufs erfolgreicher Durchführung des Kongresses.

Gleich nach der Bildung eines Ausschusses für die Vertretung eines Staates, Bezirks, einer Provinz, oder Stadt, müssen ein Vorsitzender und ein Schriftführer ernannt werden.

Der Ausschuß soll u. a. auch Sachverständige und andere einflußreiche Personen der betreffenden Gegend enthalten.

Die Pflichten der Ausschüsse sind:

1. Die betreffende Gegend für die Arbeit des Kongresses zu interessieren, durch Beihilfe der Unterrichtsbehörden und anderer Körperschaften, welche für die Erziehung von Kindern und jungen Personen verantwortlich sind.
2. Auskunft über den Kongreß zu verbreiten unter Lehrern, Ärzten, Architekten, Mitgliedern der Lokalbehörden, Unterrichtsbehörden und Vereinen und Personen aller Art.
3. Die Arbeiten des Londoner Zentralausschusses zu befördern durch Mitteilung derjenigen Personen, welche gewillt wären, Vorträge zu halten, oder auf andere Weise geeignetes Material für den Kongreß zu liefern.[1])
4. Zwei oder drei Gegenstände für die allgemeine Besprechung vorzuschlagen, welche ihrer Meinung nach von großer Wichtigkeit sind.[1])
5. Für die Ernennung der Delegierten zu sorgen, und für eine möglichst zahlreiche Beteiligung am Kongresse zu wirken.
6. Fabrikanten und Industrielle für die Ausstellung von Schulapparaten, Schulausstattung und Schulkonstruktion zu interessieren, welche im Anschluß an den Kongreß veranstaltet werden soll.

Pflichten der Schriftführer der Lokalausschüsse:

1. Dem Londoner Zentralbureau die Namen der Vorsitzenden, Schriftführer und Mitglieder der Lokalausschüsse, samt deren Adressen mitzuteilen.[1])
2. Dem Londoner Zentralbureau mitzuteilen, wie viele Rundschreiben, Programme und andere Kongreßschriften zur Verteilung in der betreffenden Gegend notwendig sind.[1])
3. Die Lokalpresse für den Kongreß zu interessieren und dieselbe mit allen Nachrichten über die Arbeiten des Lokalausschusses und den allgemeinen Gang der Vorbereitungen zum Kongreß zu versehen.
4. Dem Londoner Zentralbureau die Manuskripte der versprochenen und zu haltenden Vorträge zu übermitteln.

1) In Deutschland in Verbindung und Vereinbarung mit dem deutschen Hauptkomitee.

Die Ausgaben der Lokalausschüsse müssen durch einen eigens zu diesem Zwecke gesammelten Fonds bestritten werden. Alle einlaufenden Beträge für Kongreßkarten müssen ohne Abzug dem Londoner Zentralbureau zugesandt werden.

Permanentes Internationales Komitee.

Dr. Le Gendre, méd des hôp. de Paris.

Dr. Alb. Mathieu, méd. des hôp de Paris, Président de la ligue des médecins et des familles pour l'hygiène scolaire.

Sir Lauder Brunton, L.L.D., M.D., F.R.C.P., F.R.S., Consulting Physician to St. Bartholomew's Hospital and College in London.

Dr. Brissaud, Prof. à la Fac. de Méd., Paris.

Ph. Witry, Inspecteur principal, Luxembourg.

Dr. Edm. Jos. Klein, Professeur de sciences, Diekirch (Luxembourg).

Dr. med. Patricio Borobio Y Diaz, Professeur de maladies de l'enfance à la Faculté de Médecine, Zaragossa.

Dr. A. M. Y. Vargas, Professeur de maladies de l'enfance à la Faculté de Médecine, Barcelona.

Dr. med. Manual de Tolosa Latour, Membre de l'Académie Royale de Médecine, Prof. de maladies de l'enfance à la Faculté de méd., Madrid.

Dr. med. Const. Savas, Prof. der Hygiene und Direktor des Hyg. Instituts, Madrid.

Dr. med. R. Nicolaides, Professor der Physiologie, Athen.

Prof. Dr. med. et phil. Griesbach, Vorsitzender des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege, Mülhausen (Els.)

v. Schenckendorff-Görlitz, Vorsitzender d. Zentralausschusses f. Volks- u. Jugendspiele u. d. Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit.

Prof. Dr. Erismann, Zürich.

Dr. Luigi Pagliani, Prof. di Igiene, Torino.

Dr. Alfonso di Vestea, Prof. di Igiene, Pisa.

Dr. Angelo Mosso, Prof. di Fisiologia, Torino.

Dr. P. M. Noïkov, Prof. der Pädagogik an der Universität Sophia (Bulgarien).

Dr. Batut, Professor d. öffentl. Hygiene, Belgrad.

Dr. J. Gheorgov, Prof. d. Philosophie u. Pädagogik a. d. Univ. Sofia (Bulgarien).

Dr. med. Victor Babes, Professor der Hygiene, Bukarest.

Dr. med. Fr. Schmid, Direktor des schweiz. Gesundheitsamtes, Präsident der schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege, Bern.

Prof. Dr. med. Ad. Baginsky, Direktor des Kaiser und Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhauses u. Vorsitzender d. Berliner Vereins f. Schulgesundheitspflege, Berlin.

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Hoffa, Direktor der Universitätsklinik für orthopädische Chirurgie, Berlin.

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. med. D. Finkler, Direktor des hygienischen Univ.-Instituts, Bonn.

Prof. Dr. L. Burgerstein, Wien.

Dr. med. H. Schuschny, Schularzt und Professor der Hygiene an der Staats-

oberrealschule — Präsident des Fachkomitees der Schulärzte und Professoren der Hygiene, Budapest.

Prof. Dr. med. Leo Liebermann, Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Budapest, Kgl. Rat.

Kgl. Rat W. Szuppan, Direktor der Handelsakademie und Referent des Landes-Unterrichts-Rates Budapest.

Prof. G. Stanley Hall, Président of Clark University, Worcester, Mass.

Dr. Clement Dukes, Rugby, Member of the Royal College of Physicians of London, Physician to the Hospital of St. Cross and to Rugby School.

Matthew Hay, M.D., Professor of Forensic Medicine and Hygiene; Medical Officer of Health, University of Aberdeen.

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. A Eulenburg, Berlin.

Prof. Dr. med. O. Bujwid, Direktor des Hygienischen Instituts, Krakau.

Prof. Dr. med. F. Hueppe, Direktor des Hygienischen Instituts der deutschen Universität Prag.

Dr. med. Ir. Skwortzow, Prof. d. Hygiene an des Universität Charkow-Rußland.

Prof. Dr. M. Mishima, Direktor der schulhygienischen Abteilung des Kais. Japan. Unterrichtsministeriums, Tokyo.

Prof. Nichol Murray Butler, President of Columbia University, New York.

Prof. W. T. Porter, M.D., Physiological Laboratory, Harward Medical School, Boston Mass.

Prof. J. H. Bense, Voozritter van de Vereeniging tot Vereenvouding van Examens en Onderwijs te Arnhem.

Prof. Dr. med. C. Eykman, Direktor des Hygien. Instituts, Utrecht.

Dr. med. C. Winkler, Professor der Psychiatrie, Amsterdam.

Prof. Dr. M. C. Schuyten, Voozritter van het algemeenen paedologische Gezelschap, Bestuuurder van den paedologisch Schooldienst en van het stedelijk paedologisch Laboratorium Antwerpen.

Dr. E. B. Almquist, Professor d. Hygiene am Karolin. Medico-chirurg. Institut Stockholm.

Dr. med. Axel Johannessen, Professor der Kinderheilkunde, Christiania.

Dr. Harald Westergaard, Prof. d. staatsw. Enzyklop. und Statistik, Kopenhagen.

Prof Dr. med. Axel Hertel, Kommunal- und Schularzt, Kopenhagen.

Dr. med. Laitinen, Prof. der Hygiene u. Direktor des hygien. Instituts, Helsingfors.

Prof. Dr. med. Alb. Palmberg, Helsingfors.

John A. Bergström, Ph.D., Prof. of Pedagogy, Bloomington, Indiana University.

Prof. William R. Smith, M.D., D.Sc., F.R.S. President of the Royal Institute of Public Health, London.

Deutsches Hauptkomitee zur Vorbereitung des zweiten Interationalen Schulhygienekongresses, London 1907,

organisiert vom Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege.

Ehrenkomitee:

Exzellenz Breitenbach, Königl. Preuß. Staatsminister der öffentlichen Arbeiten, Berlin.

Exzellenz Dr. Freiherr v. Feilitzsch, Königl. Bayr. Staatsminiser des Innern, München.

Exzellenz Dr. v. Wehner, Königl. Bayr. Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, München.

Exzellenz Dr. v. Weizsäcker, Königl. Württembg. Ministerpräsident, Stuttgart.

Exzellenz v. Schlieben, Königl. Sächsischer Staatsminister des Kultus und öffentlichen Unterrichts, Dresden.

Exzellenz Dr. Freiherr v. Dusch, Großherzogl. Badischer Minister der Justiz, des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe.

Exzellenz Ewald, Groherzogl. Hessischer Staatsminister, Darmstadt.

Exzellenz Dr. Rothe. Großherzogl. Sächsischer Staatsminister, Weimar.

Exzellenz Wirkl. Geheimer Rat Dr. Trieps. Herzogl. Baunschweig. Minister des Unterrichts, Braunschweig.

Exzellenz v. Borries, Herzogl. Sachsen-Altenburg. Staatsminister, Altenburg.

Exzellenz Petersen, Fürstl. Schwarzbg.-Sondershausenscher Staatsminister, Sondershausen.

Geheimer Oberregierungsrat Bumm, Präsident des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, Berlin.

Arbeitskomitee:

Vorsitzender:

Professor Dr. med. et. phil. H. Griesbach, Vorsitzender des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege, Mülhausen-Els.

Stellvertretende Vorsitzende:

Geheimer Oberbaurat Delius, Vortragender Rat im Königl. preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten, erster stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege, Berlin.

Geheimer Medizinalrat Dr. med. D. Finkler, o. ö. Professor der Hygiene und Direktor des Kgl. hygienischen Universitätsinstitutes. Bonn.

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. med. Biedert, Medizinalreferent im Elsaß-Lothringischen Ministerium, Straßburg-Els.

Stadtschulrat Dr. phil. Wehrhahn, zweiter stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege, Hannover.

Mitglieder:

Prof. Dr. med. A. Baginsky, Direktor des Kaiser- und Kaiserin Friedrich Kinder-Krankenhauses und Vorsitzender des Berliner Vereins für Schulgesundheitspflege, Berlin.

Dr. med. Ludwig Bauer, Dozent für Hygiene an der technischen Hochschule, Stuttgart, und Vorsitzender des Stuttgarter Vereins für Schulgesundheitspflege.

Geheimer Medizinalrat Dr. med. Otto Binswanger, o. ö. Professor der Psychiatrie und Direktor der psychiatrischen Klink, Jena.

Dr. med. R. Blasius, o. ö. Professor der Hygiene und Mitglied des Landesmedizinalkollegiums, Braunschweig.

Direktor Block, Wimpfen a. N.

Realschuldirektor F. Dörr, Liebigrealschule Frankfurt a. M., Bockenheim.

Prof. Dr. Rich. Eickhoff, Mitglied des deutschen Reichstages und des Preuß. Hauses der Abgeordneten, Remscheid.

Geheimer Medizinalrat Dr. med E. v. Esmarch, o. ö. Professor der Hygiene und Direktor des Kgl. hygienischen Universitätsinstitutes, Göttingen.

Geheimer Medizinalrat Dr. med. A. Eulenburg, Professor der Neurologie, Berlin.

Geheimer Medizinalrat Dr. med. C. Flügge, o. ö. Professor der Hygiene und Direktor des Kgl. hygienischen Universitätsinstitutes, Breslau.

Obermedizinalrat Professor Dr. med. v Grashey, Medizinalreferent im Kgl. bayr. Ministerium des Innern und erster Vorsitzender im Obermedizinalausschuß für Bayern, München.

Professor Dr. med. Arthur Hartmann, Ohrenarzt, Berlin.

Dr. phil. Martin Hartmann, Professor am König Albert-Gymnasium, Leipzig.

Dr. med. et phil. Willy Hellpach, Nervenarzt, Karlsruhe.

Rektor Dr. Kapff, Degerloch.

Dr. med. M. Korman, Vorsitzender der schulhygienischen Abteilung des Vereins für Volkshygiene, Leipzig.

Graf Leublfing, Ministerialrat im Elsaß-Lothringischen Ministerium, Abteilung für Justiz und Kultus, Straßburg-Els.

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. med. Leubuscher, Medizinalreferent im Herzoglichen Ministerium, Meiningen.

Oberbürgermeister Müller, Mitglied des preuß. Herrenhauses, Kassel.

Geheimer Obermedizinalrat Dr. med. Neidhart, Vortragender Rat im Großherzogl. Hessischen Ministerium, Darmstadt.

Stadtschulrat Dr. Neufert, Charlottenburg.

Oberlehrer Roller, Darmstadt.

Dr. med. G. Schleich, o. ö. Professor der Augenheilkunde und Direktor der Kgl. Universitäts-Augenklinik, Tübingen.

Sanitätsrat Professor Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn.

Dr. med. K. Seggel, Generalarzt z. D., München.

Dr. med. Selter, Privatdozent der Hygiene, Bonn.

Stadtschulrat Dr. phil. Sickinger, Mannheim.

Dr. phil. W. Vietor, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Marburg.

Regierungs- und Geheimer Medizinalrat Dr. med. R. Wehmer, stellvertretender Vorsitzender des Berliner Vereins für Schulgesundheitspflege und Vorsitzender des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, Berlin.

Geheimer Hofrat Dr. phil. Weygoldt, Großherzogl. badischer Oberschulrat, Karlsruhe.

Geheimer Regierungsrat Dr. med. Wutzdorff, Direktor im Kais. Gesundheitsamte, Berlin.

Schatzmeister:

R. Quelle von der Verlagsfirma Quelle und Dr. Meyer, Leipzig, Liebigstraße 6.

Sekretär:

A. Diemunsch, Lehrer und Geschäftsführer des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege, Mülhausen-Els.

Von deutschen Landesorganisationskomitees für den II. Internationalen Kongreß für Schulhygiene in London sind folgende gegründet worden.[1])

Königreich Preußen.

I. Organisationskomitee für die Provinz Schleswig-Holstein.

Vorsitzender: Dr. med. Jens Paulsen, Arzt, Kiel-Ellerbeck.

Mitglieder:

Dr. med. Leonhart, Mitglied des Reichstages, Kiel.
Lobsien, Lehrer, Kiel.
Dr. von Stark, Professor, Kiel.
Dr. Schröder, Stadtarzt, Altona.
Wolgast, Lehrer, Mitglied des preuß. Hauses der Abgeordneten, Kiel.

II. Organisationskomitee für die Provinz Hannover.

Vorsitzender: Kgl. Schulrat und Stadtschulrat Dr. Wehrhahn, Hannover.
Schriftführer: Rektor Grote, Vorsteher der städtischen Präparandenanstalt, Hannover.

Mitglieder:

Dr. Bleckwenn, Sanitätsrat.
Dr. Bollhagen, Schularzt.
Böttcher, Stadt-Turninspektor.
Dr. Breul, Schularzt.
Brunotte, Lehrer.
Dr. Dammann, Prof., Geh. Reg.-Rat, Med.-Rat.
Dr. Dohrn, Kreisarzt.
Eyl, Stadtsyndikus.
Feddeler, Rektor.
Dr. Guertler, Geh. Reg.- und Med.-Rat.
Dr. Heynacher, Prof, Provinzialschulrat.
Dr. Kohlrausch, Professor am Kaiser Wilhelms-Gymnasium.
Dr. Kreipe, Schularzt.
Krull, Inspektor, Erziehungshaus Wahrenwald.
Dr. Leimbach, Schularzt.
Dr. Lenssen, Prof., Provinzialschulrat.
Lütgert, Lehrer.
Dr. Lüttich, Sanitätsrat.
Nickell, Reg.- und Schulrat.
Dr. Plinke, Kreisarzt.
Riemekaste, Pastor und Königl. Kreisschulinspektor.
Dr. Ing. Rowald, Stadtbauinspektor.
Ruprecht, Stadtbauinspektor.
Dr. Schmalfuß, Med.-Rat, Stadtphysikus.
Karl Schmidt I, Lehrer.
Dr. Schwarz, Direktor des städt. chem. Untersuchungsamtes.
Seebaum, Lehrer.

---

1) Die hier nicht aufgeführten siehe Gesunde Jugend V Seite 193, 268—270.

Frl. Dr. Senger, Schulärztin.
Spellmann, Fabrikant.
Tramm, Stadtdirektor.
Dr. Tuch, Schularzt.
Dr. Wahrendorf, Schularzt.
Dr. Wasmus, Schularzt.
Dr. Wespy, Schulrat.
Dr. Wolff, Stadtbaurat.
(Sämtlich in Hannover.)

III. Organisationskomitee für Rheinprovinz-Westfalen.

Vorsitzender: Geheimer Medizinalrat Dr. med. Finkler, o. ö. Professor der Hygiene und Direktor des kgl. hygien. Instituts der Universität Bonn.
Stellvertretender Vorsitzender: Dr. med. Selter, Kinderarzt, Solingen.
Schriftführer: Dr. med. Rensburg, Kinderarzt, Elberfeld, Königstr. 21.

Mitglieder:

Oberlehrer Professor Claas, Rheydt.
Cuno, I. Bürgermeister, Hagen.
Oberbürgermeister Funck, Elberfeld.
Oberrealschuldirektor Dr. van Haag, Aachen.
Oberrealschuldirektor Dr. Hintzmann, Elberfeld.
Geheimer Sanitätsrat Dr. Mayweg, Augenarzt, Hagen.
Frl. Meinecke, Dortmund.
Dr. O. G. Rey, Kinderarzt, Aachen.
Dr. med. H. Selter, Privatdozent der Hygiene, Bonn.
Stordeur, Schulrat, Hagen.
Medizinalrat Dr. Wolff, Stadt- und Kreisarzt, Elberfeld.
Gymnasialrektor Prof. Dr. Braun, Hagen.

IV. Organisationskomitee für die Provinz Schlesien.

Vorsitzender: Stadtarzt Dr. med. Oebbecke, Breslau.
Stellvertretender Vorsitzender: Schularzt Dr. med. Samosch, Breslau.

Mitglieder:

Professor Dr. med. Bonhoeffer.
Dr. med. Brieger, Primärarzt am Allerheiligenhospital.
Dr. med. Chotzen, Spezialarzt.
Professor Dr. med. Czerny.
Professor Dr. med. Flügge, Geh. Medizinalrat.
Prof. Dr. med. Fränkel, Stadtrat.
Prof. Dr. med. Garre, Geh. Medizinalrat.
Dr. med. Göppert, Schularzt in Kattowitz.
Dr. Handloß, Schulrat und Stadtschulinspektor.
Dr. med. Hauschild, Medizinalrat.
Dr. phil. Hippauf, Schulrat.
Prof. Dr. med. Jacobi, Geh. Medizinalrat.
Kionka, Stadtschulinspektor.
Koch, Realschuldirektor.

Dr med. Theodor Körner, Sanitätsrat.
Laudien, Gymnasialdirektor.
Dr. med. Matthes, Medizinalrat.
Prof. Dr. Neefe, Direktor des städt. stat. Amts.
Dr. Ostermann, Provinzialschulrat.
Professor Dr. med. Partsch.
Dr. Pfundtner, Geh. Regierungsrat.
Dr. med. Reich, Stadtverordneter.
Dr. med. Reimer, Stadtarzt in Görlitz.
Professor Dr. Röhl, Direktor der Viktoriaschule.
Dr. med. Samosch, Schularzt.
Dr. med. Schmidt, Geh. Regierungs- und Medizinalrat, Liegnitz.
Dr. Schmidt, Direktor der Augustaschule.
Dr. med. Schneider, Medizinalrat.
Dr. med. Steuer, Geh. Sanitätsrat.
Professor Dr. med. von Strümpell, Geh. Medizinalrat.
Dr. med. Telke, Regierungs- und Geh. Medizinalrat.
Dr. Thalheim, Provinzialschulrat.
Dr. med. Toeplitz, Sanitätsrat.
Trentin, Stadtrat.
Unruh, Direktor der Oberrealschule.
Dr. phil. Wagner, Seminardirektor in Rosenberg O.-S.
Dr. Wiedemann, Realschuldirektor.
Dr. med. Wolffberg. Kreisarzt und Medizinalrat.
Dr. med. Wolffberg, Augenarzt.
(Falls nicht besonders angegeben, sämtlich in Breslau.)
Dr. Graf von Zedlitz u. Trützschler, Exzellenz, Oberpräsident von Schlesien.

Königreich Bayern.

V. Organisationskomitee für Mittelfranken.

Vorsitzender: Bruglocher, Dr. med., Regierungs- u. Medizinalrat, Ansbach.

Mitglieder:

Dr. Foerster, Kreisbaurat, Ansbach.
Glauning, Dr. phil., Professor, Schulrat, Nürnberg.
Roth, Dr. med., Medizinalrat, Nürnberg.
Stich, Dr. med., Hofrat, Nürnberg.
Weigand, Bezirkslehrer, Ansbach.
Zippelius, Regierungsrat und Kreisschulreferent, Ansbach.

VI. Organisationskomitee für Oberbayern.

Vorsitzender: Dr. Kastl, prakt. Arzt, Vorsitz. des ärztl. Bezirks-Vereins München.
Stellvertretender Vorsitzender: Gymnasialrektor Dr. Nicklas, München.
Schriftführer: Dr. Doernberger, prakt. Arzt und Kinderarzt, München, Blumenstraße 1.

Mitglieder.

Hofrat Dr. Bezold, Universitätsprofessor für Ohrenheilkunde.
Brand, Gymnasialprofessor.
Brixle, k. Kreisschulinspektor.
Geh. Hofrat Dr. Ritter von Brunner, 2. Bürgermeister der Stadt München.
Hofrat Dr. Crämer, prakt. Arzt.
Oberstudienrat Dietsch, Gymnasialrektor, Mitglied des obersten Schulrats.
Fauner, k. Reallehrer.
Flierle, k. Gymnasialprofessor.
Dr. Geistbeck, Seminardirektor, Freising.
Dr. Gött, Gymnasialrektor, Ingolstadt.
Prof. Dr. Ritter von Grashey, Obermedizinalrat (Refer. im Minist. f. Kirchen- und Schulangelegenheiten).
Gräßl, städt. Baurat und Architekt.
Hofrat Obermedizinalrat Dr. Gruber, Universitätsprofessor f. Hygiene.
Dr. Haggenmüller, Gymnasialturnlehrer.
Hofrat Dr. R. v. Hößlin, Arzt.
Studienrat Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner.
Studienrat Dr. Krallinger, Kreisrealschuldirektor.
Dr. med. Lange, Professor für Orthopädie.
Regierungs- und Kreismedizinalrat Prof. Dr. Messerer.
Dr. med. Oberprieler, Krankenhausdirektor u. 2. Vorsitzender der oberbayer. Ärztekammer, Freising.
Dr. Reinlein, Oberlehrer.
R. Roll, Oberlehrer.
Dr. Schneider, Augenarzt.
Generalarzt Dr. Seggel, Augenarzt.
Dr. Seitz, Universitätsprofessor für Kinderheilkunde.
Hofrat Dr. Spatz, Redakteur der Münch. Med. Wochenschr.
Stapfer, Gymnasialprofessor.
Frl. Sumper, Lehrerin.
Dr. Winter, Direktor der städt. höheren Töchterschule.
(Wo nicht besonders angegeben, sämtlich in München.)

VII. Organisationskomitee für Oberfranken.

Ehrenmitglied: Frhr. von Roman, Exzellenz, k. Regierungspräsident, Bamberg.
1. Vorsitzender: Lutz, rechtsk. Bürgermeister, Bamberg.
2. Vorsitzender: Kgl. Hofrat Dr. med. Jungengel, Bamberg.
Schriftführer: Wächter, Rechtsrat, Bamberg.

Mitglieder:

Beckh, k. Regierungsrat, Bayreuth.
Büttner, k. Kreisschulinspektor, Bayreuth.
Dr. Braun, k. Bezirksarzt, Kulmbach.
Bräuninger, rechtsk. Bürgermeister, Hof.
Dr. Casselmann, rechtsk. Bürgermeister, Bayreuth.
Dietz, k. geistl. Rat, Stadtschulreferent, Bamberg.

Fiessenig, Oberlehrer, Kreisscholarch, Bamberg.
Flessa, k. Hofrat, rechtsk. Bürgermeister, Kulmbach.
Hennemann, Oberlehrer, Bamberg.
Kesselring, städt. Schulrat, Bayreuth.
Koy, Bezirkshauptlehrer, Forchheim.
Dr. Pürkhauer, k. Kreismedizinalrat, Bayreuth.
Dr. Riedel, k. Bezirksarzt, Forchheim.
Dr. Roth, Medizinalrat, Bamberg.
Scheiding, k. Hofrat, Hof.
Dr. Solbrig, k. Bezirksarzt, Bayreuth.
Sörgel, städt. Schulrat, Kulmbach.
Strecker, k. Hofrat, rechtsk. Bürgermeister, Forchheim.
Wiesmath, städt. Schulrat, Hof.
Zintner, rechtsk. Bürgermeister, Kronach.

VIII. Landesorganisationskomitee für das Königreich Württemberg.

Vorsitzender: Sanitätsrat Professor Dr. Königshöfer, Augenarzt, Stuttgart.
Stellvertr. Vorsitzende: Schulrat Dr. Mosapp, Stuttgart.
Gemeinderat Stockmayer, Stuttgart.
Schriftführer: Gemeinderat Dr. med. L. Bauer, Arzt u. Dozent für Hygiene, Stuttgart.
Dr. med. M. Reihlen, Stuttgart.
Dr. med. L. Weil, Stuttgart.
Rechner: Privatier Ulrich, Stuttgart.

Mitglieder:

Baudirektor Dr. von Bach, Stuttgart.
Dr. med. Baur, Gmünd.
Dr. med. R. J. Beck, Vorsitzender des Württemberg. Bahnärztevereins, Mengen.
Fabrikant Bessey, Mitglied des Bürgerausschusses, Stuttgart.
Rektor Bonhöffer, Stuttgart.
Oberschulrat Dr. Brügel, Eßlingen a. N.
Landtagsabgeordneter Cleß, Stuttgart.
Hofrat Dr. med. Deahna, Stuttgart.
Hofrat Dr. med. Distler, Augenarzt, Stuttgart.
Dr. K. Elben, Hauptredakteur des Schwäb. Merkur, Stuttgart.
Professor Dr. Elben, Stuttgart.
Sanitätsrat Dr. Fauser, Stuttgart.
Fräulein Fetzer, Turnlehrerin, Stuttgart.
Frau Bankier Frank, Stuttgart.
Stadtarzt Dr. Gastpar, Stuttgart.
von Gauß, Oberbürgermeister, Stuttgart.
Dr. Göbel, Oberbürgermeister, Heilbronn.
Kanzleisekretär Grassauer, Mitglied des Bürgerausschusses, Stuttgart.
Schularzt Dr. Geißler, Heilbronn a. N.
Dr. Häcker, Professor an der K. techn. Hochschule, Stuttgart.
Dr. med. Heuler, Stuttgart.
Rektor Hils, Stuttgart.
Professor Hoffmann, Stuttgart.

Chefredakteur Dr. Jäckh, Heilbronn a. N.
Dr. med. Jäger, Hall.
Professor Dr. von Jürgensen, Vorstand der Poliklinik, Tübingen.
Dr. P. Kapff, Rektor des Königl. Olgastifts, Stuttgart.
Rektor Dr. E. Kapff, Wertheim a. M.
Professor Dr. Keßler, Vorstand der Turnlehrerbildungsanstalt, Stuttgart.
Landtagsabgeordneter Kloß, Stuttgart.
Hofrat Dr. Köbel, Ohrenarzt, Stuttgart.
Medizinalrat Dr. Köstlin, Stadtdirektionsarzt, Stuttgart.
Kirchenrat Dr. Kroner, Stuttgart.
Dr. med. Lauffs, Ohrenarzt, Heilbronn a. N.
Bürgerausschußobmann Lehrer Löchner, Stuttgart.
Professor Lüpke, Stuttgart.
Oberbaurat Mayer, Stuttgart.
Professor Dr. J. Miller, Stuttgart.
von Mosthaf, Präsident der Zentralstelle für Gewerbe und Handel, Stuttgart.
Stadtdirektor Oberregierungsrat Nickel, Stuttgart.
Medizinalrat Professor Dr. von Oesterlein, Tübingen.
Dr. med. Prinzing, Ulm a. D.
Gemeinderat Reiff, Stuttgart.
Professor Dr. Romberg, Vorstand der inneren Klinik, Tübingen.
Schulrat Dr. Salzmann, Stuttgart.
Dr. Schleich, Professor der Augenheilkunde, Tübingen.
Professor Dr. Schwend, Stuttgart.
Sanitätsrat Dr. Schickler, Stuttgart.
Dr. med. Stähle, Stuttgart.
Geheimer Hofrat Dr. Veiel, Cannstatt.
Geheimer Hofrat Leo Vetter, Stuttgart.
Rektor Vogel, Stuttgart.
Oberbürgermeister von Wagner, Ulm a. D.
Oberregierungsrat Dr. Wahl, Stuttgart.
Sanitätsrat Dr. E. Weil, Ohrenarzt, Stuttgart.
Dr. med. Weinberg, Stuttgart.
Sanitätsrat Dr. Wildermuth, Nervenarzt, Stuttgart.
Professor Dr. Wolf, Direktor des hyg. Instituts der Universität, Tübingen.
Gemeinderat Würz, Vorsitzender der Ortskrankenkasse, Stuttgart.

IX. Landesorganisationskomitee für das Königreich Sachsen.

Ehrenvorsitzender: Beutler, Geh. Finanzrat a. D., Oberbürgermeister, Dresden.
Vorsitzender: Dr. Flachs, Oberarzt, Dresden.

Ehrenmitglieder:

Dr. Beck, Oberbürgermeister, Chemnitz.
Blüher, Bürgermeister, Freiberg.
Dr. Kühn, Geh. Schulrat, Vortragender Rat im Kultusministerium, Dresden.
Oertel, Oberbürgermeister, Zittau.
Dr. Tröndlin, Justizrat, Oberbürgermeister, Leipzig.
Dr. Waentig, Geheimer Rat, Ministerialdirektor, Dresden.

Mitglieder:

Fischer, Stadtrat, Dresden.
Dr. Förster, Oberarzt, Dresden.
H. Graupner, Lehrer, Dresden.
Dr. Hartmann, Professor am König Albert-Gymnasium, Leipzig.
Dr. med. Hopf, Arzt, Dresden.
Dr. Le-Mang, Realgymnasialoberlehrer, Dresden.
Dr. Lyon, Professor, Stadtschulrat, Dresden.
Dr. May, Stadtrat, Dresden.
Dr. Niedner, Geh. Medizinalrat, Dresden.
Dr. Petzholdt, Bezirksarzt, Großenhain.
Dr. Prietzel, Schulrat, Königl. Bezirksschulinspektor, Dresden.
Dr. Renk, Professor, Geh. Medizinalrat, Dresden.
Schanze, Bezirksschullehrer, Dresden.
Sieber, Schulrat, Großenhain.
Dr. Stecher, Realgymnasialoberlehrer, Chemnitz.
Dr. med. Taube, Sanitätsrat, Leipzig.
B. G. Teubner, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.
Dr. Thiersch, Sanitätsrat, Leipzig.
Dr. Uhlig, Schularzt, Zittau.
Dr. Wagler, Stadtrat, Leipzig.

X. Landesorganisationskomitee für das Großherzogtum Baden.

Vorsitzender: Dr. Weygoldt, Geh. Hofrat und Oberschulrat, Karlsruhe.

Mitglieder:

Dr. Bockel, Gymnasialdirektor, Heidelberg.
Dr. Brian, Medizinalrat, Karlsruhe.
Dr. Czerny, Exzellenz, Universitätsprofessor, Heidelberg.
Enderlin, Hauptlehrer in Mannheim.
Dr. Gerwig, Stadtschulrat, Karlsruhe.
Heilig, Stadtschulrat, Freiburg i. Br.
Käppele, Stadtrat, Karlsruhe.
Lutz, Oberlehrer, Mannheim.
Dr. Mayer, Bezirksarzt, Schopfheim.
Dr. Moses, Stadtarzt, Mannheim.
Rebmann, Oberschulrat, Karlsruhe.
Dr. Riffel, Professor der Hygiene, Karlsruhe.
Rebmann, Medizinalrat, Pforzheim.
Dr. Sickinger, Stadtschulrat, Mannheim.
Dr. Steiner, Schularzt, Karlsruhe.
Dr. Stephani, Schularzt, Mannheim.
Ziegler, Stadtschulrat, Pforzheim.

XI. Landesorganisationskomitee für das Reichsland.

Vorsitzender: Generaloberarzt Dr. med. Jäger, Professor der Hygiene an der Universität Straßburg.

1. Schriftführer: Dr. med. Schlesinger, Privatdozent u. Schularzt, Straßburg.
2. Schriftführer: Dr. med. Levy, Arzt, Metz.

Mitglieder:

Adelmann, Dr. med., Sanitätsrat, Metz.
Baier, Dr. phil., Regierungs- und Schulrat, Colmar.
De Bary, Dr. med., Medizinalrat, Kreisarzt, Alt-Thann, Elsaß.
Belin, Dr. med., Kreisarzt, Straßburg.
Bienstock, Dr. med., Ohrenarzt und Obmann der Schulärzte, Mülhausen.
Capauner, Dr. med., Augenarzt, Mülhausen.
Dieckhoff, Dr. jur., Polizeipräsident, Kreisdirektor, Mülhausen.
Ernst, Dr. med., Arzt und Beigeordneter, Metz.
Eyles, Dr. med., Medizinalrat, Kreisarzt, Mülhausen.
Fischer, Regierungs- und Schulrat, Metz.
Herrmann, Lyzeumsdirektor, Metz.
Höffel, Dr. med., Geh. Medizinalrat, Buchsweiler.
Jessen, Dr. med., Professor, Direktor der städt. Schulzahnklinik, Straßburg.
Kayser, Regierungsrat, Bürgermeister, Mülhausen.
Kunz, Direktor der Blindenanstalt, Illzach.
Graf Leublfing, Ministerialrat im Els.-Loth. Minist. Abt. f. Justiz u. Kultus.
Levy, Dr. med., Professor, Straßburg.
Levy, Dr. med., Geh. Medizinalrat, Hagenau.
Nordmann, Dr. med., Schularzt, Colmar.
Pawollek, Dr. med., Regierungs- und Geh. Medizinalrat, Metz.
Quadflieg, Kreisschulinspektor, Mülhausen.
W. Sachs, Dr. med., Spezialarzt für Chirurgie, Mülhausen.
Schumburg, Dr. med., Professor, Generaloberarzt, Straßburg.
Stehle, Regierungs- und Schulrat, Straßburg.
Stettner, kgl. Baurat, Mülhausen.
Wahn, städt. Baurat und Beigeordneter, Metz.
Wirth, Realschuldirektor, Straßburg.

XII. Organisationskomitee für die Freie und Hansastadt Hamburg.
Vorsitzender: H. Th. Matth. Meyer, Präsident der Hamburger Schulsynode.

Mitglieder:

Dr. M. Fürst, Hamburg.
Frl. Dr. Gleiß, Hamburg.
G. C. Vollers, Hamburg.

XIII. Organisationskomitee für die Freie und Hansastadt Lübeck.
Der Vorstand des Lübecker Vereins für Schulgesundheitspflege.
Vorsitzender: Hoffmann, Dr. phil., Oberlehrer.

Mitglieder:

Charles Colemann.
Hempel, Hauptlehrer.
Linde, Dr. med., Arzt.
Pauli, Dr. med., Kinderarzt.
Pauly, Oberlehrer.
Strakerjahn, Hauptlehrer.
Wex, Dr. med., Arzt.

III. Aus Kongressen und Vereinen.

6. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands zu Charlottenburg am 3., 4. und 5. April 1907.

A. Einladung des Verbandsvorstandes.

Satzungsgemäß hat Ostern 1907 der 6. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands stattzufinden. Auf viele seit Jahren an uns ergangene Wünsche hin soll der Verbandstag uns diesmal nach dem Osten des Reiches und zugleich in die unmittelbare Nähe der Reichshauptstadt führen. Das gewaltig aufstrebende und aufblühende Charlottenburg hat sich in entgegenkommendster Weise bereit finden lassen, dem bevorstehenden Verbandstage eine gastliche Stätte zu bereiten.

Auch die beiden seit dem 5. Verbandstage verflossenen Jahre haben für das Hilfsschulwesen wieder bedeutsame Fortschritte im In- und Auslande gebracht. Die Zahl der Städte mit Hilfsschulen stellt sich in Deutschland zurzeit auf rund 200 gegen 150 Ostern 1905. Die Zahl der Klassen ist seitdem von 700 auf 900, die der Kinder von 15 000 auf annähernd 20 000 gestiegen.

Unter den deutschen Städten mit 50 000 und mehr Einwohnern dürften kaum noch zehn ohne Hilfsschulen sein. Vor neun Jahren, als unser Verband gegründet wurde, besaßen nur 52 Städte Hilfsschulen mit 200 Klassen und 4300 Kindern.

Aber so sehr wir uns auch der Erfolge, die bezüglich der Ausbreitung des Hilfsschulwesens erzielt sind, sowie der Ergebnisse, welche die Lehr- und Erziehungsarbeit in den Hilfsschulen bislang gezeitigt hat, von ganzem Herzen freuen dürfen, zu größter Bescheidenheit muß uns andererseits doch mahnen ein einziger Blick auf das künftige Geschick unserer Zöglinge im Sturm- und Wogenbraus des öffentlichen Lebens mit seinen für den Broterwerb immer verwickelter und schwieriger werdenden Verhältnissen. Wohin wir unser Auge da wenden, von allen Seiten schallt uns der Ruf entgegen: Fürsorge, Hilfe, Leitung, Beratung und Unterstützung für unsere schulentlassenen Zöglinge! Und weiter, all die vielen unter dem Mangel am Notwendigsten leidenden Kinder, die wir in den Hilfsschulen vor uns haben, rufen sie uns nicht alle Tage zu: Schafft Fürsorge, Hilfe, Erleichterung!

Hilfe zu schaffen den Armen in unseren Schulen und den Schulentlassenen, die einer Stütze im Leben so dringend bedürfen, für die Hilfeleistung Bundesgenossen zu werben und Hilfsquellen zu erschließen, muß für die Zukunft eine Hauptaufgabe der Hilfsschulen sein und wird auf lange Zeit hin auch das ernsteste Streben und das heißeste Bemühen in vollem Maße in Anspruch nehmen.

Neben den Fürsorgebestrebungen gilt es aber auch noch sehr viel zu forschen und zu ergründen auf dem Gebiete des Unterrichts der Geistesschwachen sowohl im allgemeinen als auch bezüglich der Methodik der verschiedenen Unterrichtsfächer.

Es gilt ferner, den vielen Problemen nachzugehen, die das Schülermaterial der Hilfsschulen dem Pädagogen, Psychologen und Psychiater aufgibt. Im

Hinblick hierauf ist es eine wichtige Aufgabe der Hilfsschulen, sorgsam und fleißig zu beobachten und zu einem klaren, zutreffenden Lebensbilde zusammenzutragen alles, was ihnen an bemerkenswerten Zügen bei ihren Zöglingen entgegentritt.

Aus den vorstehenden Erwägungen heraus ist die nachstehende Tagesordnung für den 6. Verbandstag entstanden. Wir hoffen, daß sie allgemeine Zustimmung finden wird und daß ihre Erledigung allen als ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege zu unseren Zielen erscheinen wird.

Vorversammlung, Mittwoch, den 3. April, nachmittags 2½ Uhr.

1. Der Personalbogen in der Hilfsschule. Referent: Hauptlehrer Horrix, Leiter der Hilfsschule in Düsseldorf.
2. Die schriftlichen Arbeiten in der Hilfsschule. Referent: F. Frenzel, Leiter der Hilfsschule in Stolp.
3. Geschäftliches und Vorstandswahl.

Hauptversammlung, Donnerstag, den 4. April, morgens 9 Uhr.

1. Begrüßungen.
2. Der Militärdienst der geistig Minderwertigen. Referent: Stabsarzt Dr. Stier, an der Kaiser Wilhelm-Akademie. Korreferent: Hauptlehrer Kielhorn, Leiter der Hilfsschu'e in Braunschweig.
3. Die Fortbildungsschule für Schwachbeanlagte. Referent: Filialleiter A. Fuchs, Berlin.
4. Die geplante Neuorganisation der Charlottenburger Gemeindeschulen mit Rücksicht auf die minderbegabten und minderleistungsfähigen Kinder. Referent: Rektor Sandt in Charlottenburg.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß diese Themata weit über den Bereich der Hilfsschulen hinaus Beachtung finden werden, und rechnen auf zahlreiche Beteiligung von seiten der Pädagogen an Schulen und Anstalten jeder Art, von Juristen, Ärzten, Geistlichen. Ganz besonders glauben wir auch lebhaftes Interesse für unsere diesmalige Tagung in militärischen Kreisen, vor allem bei den Militärärzten, sowie bei allen Vereinigungen und Personen voraussetzen zu dürfen, die das Werk der Fürsorge, in welcher Form es auch immer sei, zu fördern sich bemühen.

Möge durch zahlreichen Besuch sowohl wie durch die Bedeutsamkeit der Verhandlungen der 6. Deutsche Hilfsschulverbandstag noch mehr als seine Vorgänger der Hilfsschulsache zu reichstem Segen gereichen und die mühevolle Arbeit seiner Vorbereitung allen daran Beteiligten in vollstem Maße lohnen.

Der Vorstand des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands.

Stadtschulrat Dr. Wehrhahn, Hannover. Hauptlehrer Kielhorn, Braunschweig.
Rektor Grote, Hannover. Rektor Henze, Hannover.
Rektor Basedow, Hannover. Hilfsschullehrer Bock, Braunschweig.
Schulvorsteher Wintermann, Bremen.

IV. Schulärztliches.

Schulärztliche Nachrichten.

— In **Heidenheim** ist die Anstellung eines Schularztes für die Volksschulen vom 1. April 1907 ab beschlossen worden.

— **Der schulärztliche Dienst in Dresden** hat nach dem 36. Jahresbericht des Königl. Landesmedizinalkollegiums über das Medizinalwesen im Königreich Sachsen eine Änderung erfahren, nachdem die städtischen Körperschaften beschlossen hatten, daß alle Kinder nach ihrem Eintritt in die Schule auf ihren Gesundheitszustand untersucht und die Ergebnisse schriftlich aufgezeichnet werden sollten. In Rücksicht auf die hierdurch bedingte Arbeitshäufung der Schulärzte wurde deren Zahl von 8 auf 16 erhöht und wurden jedem statt wie bisher 5 bis 6 nur 3 bis 4 Schulen mit 2000 bis 3000 Schulkindern überwiesen. Im ganzen sind im Berichtsjahre 7708 Kinder untersucht und bei etwa 50% derselben größere oder geringere gesundheitliche Störungen aufgefunden worden.

V. Besprechungen.

Griesbach, Prof. Dr. med. et phil.: **Die Einführung des schulärztlichen Dienstes.** Die Woche 1906 Nr. 62.

Verfasser tritt warm für die Einführung des schulärztlichen Dienstes auch an den höheren Lehranstalten ein, deren Zöglinge vielfach an Krankheiten leiden, die weder von den Angehörigen noch von den Lehrern beachtet werden. Bei den Untersuchungen in Sachsen-Meinungen, wo Schulärzte für die höheren Lehranstalten tätig sind, wurde festgestellt, daß Zirkulationsstörungen, Blutarmut und Herzbeschwerden in diesen Anstalten häufiger vorkommen als in den Volksschulen. Ferner nehmen die Sehstörungen auf den Gymnasien und andern Anstalten immer mehr zu je weiter die Schüler aufrücken, und jedem Nervenarzt ist bekannt, daß die Nervosität, hauptsächlich eine Krankheit der Gebildeten, sich oft bis in die höhere Schule verfolgen läßt. Die höheren Anstalten haben aber auch zahlreiche Schüler, deren Eltern wenig bemittelt sind, da viele Privat- und Subalternstellungen an die Reife für eine der oberen Klassen gebunden sind. Bei diesen Schülern ist nun eine ärztliche Beaufsichtigung und Behandlung nicht immer gewährleistet, und für deren Eltern müßte es doch eine Beruhigung sein, ihre Kinder in der Schule unter kostenloser ärztlicher Kontrolle zu wissen. Für die Anstellung von Schulärzten sind auch schon öfter die beteiligten Lehrerkreise eingetreten. Auf Anfragen des Verfassers an zahlreiche Lehrerkollegien höherer Schulen sprachen sich 80 Prozent dafür aus. Für die Stadtverwaltungen spielt allerdings der Kostenpunkt eine große Rolle, viele würden nicht imstande sein, aus ihren Mitteln die Ausgaben für die Schularzteinrichtung an den höheren Schulen neben den für die Volks-

schule erforderlichen zu bestreiten. Hier müßten die Staatsregierungen eingreifen und den Stadtverwaltungen finanzielle Hilfe leisten, zumal der Staat den größten Nutzen aus dem schulärztlichen Dienst zieht; für die Wehrhaftigkeit einer Nation, für die Wissenschaft und Volkshygiene ist die Tätigkeit der Schulärzte vom größten Wert. Zum Schluß stellt Verfasser die Obliegenheiten eines Schularztes für niedere und höhere Schulen kurz zusammen und wünscht, um die Tätigkeit der Schulärzte noch wirksamer zu gestalten, daß dieselben auch Sitz und Stimme in den Schulausschüssen bekommen, wie es bereits auf dem Internationalen Hygienekongreß in Wien 1887 gefordert wurde. S.

Moses, Julius, Dr. med.: **Ein ärztliches Wort über Zensuren und Plätze in den Schulzeugnissen.** Das Kind.

Der durch seine schulhygienischen Abhandlungen bekannte Verfasser wendet sich scharf gegen die Sitte der Zeugnisnoten und -plätze, in der Art wie sie heute gewöhnlich ausgeübt wird. Die Aussicht, auf Grund der zu lösenden Aufgaben zensiert zu werden, wirke verschlechternd auf die Leistungen der Schüler, wie experimentell von Lobsien nachgewiesen sei. Die Furcht vor der Zensur und die dadurch hervorgerufene ungesunde Beunruhigung geben Veranlassung zu gesundheitlichen Gefahren, die durch eine nervöse Veranlagung des Schülers und durch ein unzweckmäßiges Verhalten des Elternhauses noch vergrößert würden. Im Interesse einer beständigen Fühlung zwischen Schule und Haus, zumal wo es unmöglich sei, durch mündliche Aussprache einen Kontakt zwischen Lehrern und Eltern herzustellen, haben Zensuren allerdings eine Berechtigung; aber sie sollen dann möglichst eingeschränkt und nur zweimal im Jahre erteilt werden. Die Lokation der Schüler nach ihren Leistungen sei unbedingt zu verwerfen und auch die Zuweisung von Plätzen auf dem Papiere, in den Zeugnissen, sei ein hygienischer Unfug. Die guten Schüler werden durch Rücksicht auf Noten und Plätze unnötig erregt, ja sogar zum Selbstmord getrieben, und die minderwertigen, die sich nicht allzuviel aus den Zensuren machen, werden nur noch fauler und indolenter und verlieren schließlich gänzlich das Vertrauen zu sich selbst. Deshalb müsse jeder Arzt, der jährlich ein paarmal den Jammer und die Aufregungen in den Familien miterleben muß beim Eingange der Schulzeugnisse, mit einstimmen in den Ruf: Fort mit der Lokation, mit der Rangordnung aus den Schulen. Einschränkung der Noten und Zensuren. S.

Kirstein, Fritz, Dr.: **Grundzüge für die Mitwirkung des Lehrers bei Bekämpfung übertragbarer Krankheiten.** Berlin, Jnlius Springer. 1907. 92 S. 1,40 Mk.

Das kleine populär geschriebene Buch, welches in erster Linie für den Lehrer bestimmt ist, wird auch dem Schularzt willkommen sein, denn in übersichtlicher Weise sind die Hauptgesichtspunkte, die bei der Übertragung von ansteckenden Krankheiten in der Schule in Frage kommen, nebst den gesetzlichen Grundlagen zusammengestellt. Für den Lehrer wäre ein eingehendes Studium sehr wertvoll, um einerseits durch frühzeitige Erkennung einer ansteckenden Krankheit und Benachrichtigung des Schularztes eine weitere Verbreitung in der Schule zu verhüten, andererseits um bei Eintritt einer solchen den Schul-

arzt in seinen Anordnungen wirksam unterstützen zu können. Im ersten Teil des Büchleins werden die wesentlichsten Merkmale der Infektionskrankheiten im allgemeinen, die Infektionsquellen für die Schule, die Verbreitungsart der Krankheitserreger innerhalb der Schule und die Bekämpfung der Infektionskrankheiten behandelt. Im zweiten Teil gibt Verfasser eine nähere Beschreibung der einzelnen für die Schule in Betracht kommenden Krankheiten und weist besonders nochmals auf die jeweilig gesetzlich vorgeschriebenen Maßregeln hin.

S.

Kirchner, Martin, Prof. Dr.: **Die Tuberkulose und die Schule.** Berlin, Richard Schoetz. 1906. 32 S. 0,80 Mk.

Die preußische Statistik zeigt, daß, während die Gesamtsterblichkeit an Tuberkulose im preußischen Staat von 1876 bis 1903 abgenommen hat, die Altersklassen vom 4. bis 15. Lebensjahre eine Zunahme der Tuberkulosesterblichkeit erkennen lassen. Bei der männlichen Bevölkerung fiel die Tuberkulosesterblichkeit von 344,1 pro Hunderttausend auf 211,8, d. h. um 38,4%, bei der weiblichen Bevölkerung von 275.9 auf 182,6 d. h. um 33,4%, dagegen stieg dieselbe im Alter von 5 bis 10 Jahren bei dem männlichen Geschlecht von 36,0 auf 44,2 von 100000, also um 22,8%, bei dem weiblichen von 47,5 auf 59,2 von 100000, also um 24,6%. Im Alter von 10—15 Jahren stieg die Tuberkulosesterblichkeit bei dem männlichen Geschlecht von 40,6 auf 48,5 von 100000, also um 19,4%, bei dem weiblichen von 73,8 auf 85,2, also nur 15,4%. Weiter lehrt die preußische Statistik, daß der Bruchteil der Gesamtsterblichkeit, welchen die Sterblichkeit an Tuberkulose für sich beansprucht, für das Lebensalter bis zum 25. Jahre, beim weiblichen sogar bis zum 30., seit 1876 nicht abgenommen, sondern zugenommen hat, daß also die Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit mit derjenigen der Gesamtsterblichkeit nicht gleichen Schritt gehalten hat. An der Hand einer Tabelle zeigt Verfasser, daß der Tuberkulosebruchteil der Gesamtsterblichkeit im Alter von 5 bis 10 Jahren beim männlichen Geschlecht von 4,09 auf 9,26 von 100 Gestorbenen, also um 126,4%, bei dem weiblichen um 118,5%, und im Alter von 10 bis 15 Jahren beim männlichen Geschlecht um 75,1%, beim weiblichen um 61,5% gestiegen war. Es sei deshalb der Schwerpunkt der Seuchenbekämpfung während des schulpflichtigen Lebensalters auf die Bekämpfung der Tuberkulose zu legen; zumal die Opfer dieser Krankheit unter der schulpflichtigen Jugend sicher noch höher zu veranschlagen seien, als dies nach der Statistik zu berechnen sei, da ein großer Teil der übrigen Lungenerkrankungen, Luftröhrenentzündung, Lungenkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung auch auf die Tuberkulose zu beziehen sei. Die bisher getroffenen Maßregeln haben sich als nicht ausreichend zur Bekämpfung dieser gefährlichen Erkrankung erwiesen. Das Ziel einer solchen muß darin bestehen, die an Tuberkulose erkrankten Menschen von den gesunden abzusondern, auf jeden Fall aber zu verhindern, daß der Krankheitsstoff auf Gesunde übertragen werden kann. Der tuberkulöse Mensch ist aber erst von dem Moment an für seine Umgebung gefährlich, wo seine Tuberkulose zu einer „offenen" wird, d. h. sobald virulente Tuberkelbazillen in den Auswurf übergehen. Kranke mit offener Tuberkulose, Lehrer sowohl wie Schüler, sind unter allen Umständen aus der Schule zu entfernen. Um dies aber zur richtigen Zeit veranlassen zu können, ist es vor allem wichtig, jeden Fall von Tuberkulose so früh als möglich zu erkennen.

Leider ist die Anzeigepflicht für Tuberkulose nicht in das Gesetz betreffend die Bekämpfung der übertragbaren Krankheiten vom 28. August 1905 aufgenommen. Da aber nach diesem Gesetz die Verhütung der Übertragung von Krankheiten in der Schule Sache der Schulaufsichtsbehörden ist, so können diese die erforderlichen Maßnahmen selbst anordnen, welche dazu dienen können, Lehrer und Schüler während der Ausübung des Unterrichtes vor der Gefahr der Ansteckung mit Tuberkulose zu bewahren. Die Lehrer müßten nicht allein bei der Aufnahme in die Präparandenanstalten und Schullehrerseminare sondern auch während ihrer Ausbildungszeit, jährlich einmal, untersucht und die für lungenkrank befundenen veranlaßt werden, sich einer gründlichen Behandlung zu unterwerfen. Auch vor der Anstellung müßten die Lehrer nochmals sorgfältig untersucht werden, und diejenigen, bei welchen Lungentuberkulose festgestellt würde, dürften nicht zum Lehrerberuf zugelassen werden. Die Zahl der tuberkulösen Lehrer und Lehrerinnen ließe sich verringern, wenn diejenigen, deren Lungen bei einer ärztlichen Untersuchung verdächtig erschienen, in ihrer Stundenzahl beschränkt, mit längeren Ferien bedacht und zur Aufsuchung einer Lungenheilstätte in den Stand gesetzt würden. Die Schuldienerwohnungen sollten grundsätzlich aus dem Lehrgebäude entfernt und nach Art der Portierwohnungen in kleinen Häuschen am Eingang des Schulgrundstückes untergebracht werden. Allen Personen, welche auf dem Schulgrundstück oder im Schulgebäude wohnen, müßte von der Schulaufsichtsbehörde die Anzeigepflicht für übertragbare Krankheiten auferlegt werden. Um die Gefahr der Ansteckung von den Schulkindern aus zu verhüten, müßten diese auf Tuberkulose untersucht, und alle Kinder, welche an vorgeschrittener Tuberkulose leiden, während der Dauer der Ansteckungsgefahr vom Schulbesuche ausgeschlossen werden. Die Schule selbst kann ebenfalls viel zur Verhütung der Tuberkulose beitragen durch Erfüllung wichtiger hygienischer Forderungen, so Anlage besonderer Kleiderräume für die Schüler, Anbringung von Spucknäpfen, tägliche Reinigung der Schulgebäude, Belehrung der Bevölkerung über hygienische Fragen und Unterweisung der Lehrer in der Hygiene. Ferner unterstützen die Einrichtungen für schwächere Schulkinder, wie Waldschulen und Ferienkolonien, die Bekämpfung der Tuberkulose. Ein wichtiges Mittel sind die Lungenheilstätten, deren wir in Deutschland jetzt 14 mit 590 Betten für Kinder besitzen, ferner die Auskunfts- und Fürsorgeanstalten für Lungenkranke. Verfasser ist überzeugt, daß, wenn Schule, Familie und die öffentliche Wohltätigkeit sich gegenseitig in die Hände arbeiten, die Tuberkulose auch im schulpflichtigen Alter abnehmen wird. S.

Friedheim, E.: Hilfeleistung durch Eltern und Erzieher bei der Bekämpfung der Rückgratsverkrümmungen. Mit 2 Figuren im Text und 8 Tafeln. Verlag von Leopold Voß, Hamburg. 3 Mk.

Die populär gehaltene kleine Schrift weist auf die enorme Bedeutung der Rückgratsverkrümmungen für Gesundheit und Leben der Kinder hin und gibt Eltern und Erziehern eine klare Anweisung in die Hand, wie sie durch allgemeine und spezielle hygienische Maßregeln dem Leiden vorbeugen, die auftretende Krankheit an frühen Symptomen erkennen und, wenn ambulante oder stationäre Krankenhausbehandlung untunlich, sie auch im Hause unter An-

leitung und Kontrolle des Arztes durch eine Reihe zweckmäßiger Übungen behandeln können.

Die allgemeinen Vorschriften fordern eine gute Ernährung und Pflege des Körpers, gesunde Wohnräume, Betten und Kleider, freie Luft und Leibesübungen. Im Säuglingsalter sollen die Kinder nicht zu viel aufgesetzt werden, größere dürfen nicht zum Tragen von Lasten (z. B. Tragen der Geschwister) herangezogen werden. Die Arbeitszeit in Schule und Haus soll durch reichliche Pausen geteilt sein; hygienisch richtige Schul- und Hausarbeitsbank, gute Beleuchtung, gerader angelehnter Sitz beim Schreiben und Lesen, Steilschrift, Korrektur kurzsichtiger Augen durch Gläser sind unbedingte Erfordernisse. Frühe Zeichen der Krankheit, wie hohe Schulter oder Hüfte, Abstehen eines Schulterblatts, krummer Rücken, ungleiche Taillendreiecke sollen dazu ermahnen, sofort einen Arzt zuzuziehen. Je früher, desto erfolgreicher die Behandlung! Zur Hausbehandlung werden 10 Übungen vorgeschlagen, wie sie sich in Eppendorf bewährt haben. Sie sollen Rücken- und Bauchmuskulatur stärken und die Verbiegung korrigierend beeinflussen. Bei jeder Übung wird außerdem durch einen kräftigen Atemzug der Brustkorb erweitert. Am Schlusse wird ein einfacher Apparat für Korrektur der Verkrümmung empfohlen.

Dr. Härtel-Bonn.

VI. Kleinere Mitteilungen.

— **Der Turnunterricht an den höheren Lehranstalten Preußens nach den Ergebnissen der Schulturnstatistik.** Die Ergebnisse der vom Deutschen Turnlehrerverein veranstalteten, von den Regierungen der deutschen Bundesstaaten geförderten Statistik über den derzeitigen Stand des deutschen Schulturnens liegen jetzt, soweit sie die höheren Lehranstalten Preußens betreffen, in der Deutschen Turnzeitung abgeschlossen vor. Die statistischen Aufnahmen erstrecken sich auf 698 höhere Lehranstalten. Die neuen Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen Preußens bestimmen, daß an allen Arten der höheren Schulen zu den lehrplanmäßigen Stunden als verbindlich für jede Klasse drei Turnstunden hinzukommen. Man sollte annehmen, daß im Laufe der seitdem verflossenen 15 Jahre die Schwierigkeiten, die sich der Einführung der dritten Turnstunde anfänglich überall entgegenstellten, hätten überwunden werden können. Daß diese Annahme aber nicht richtig ist, tritt aus den Ergebnissen der Statistik klar zutage. Unter den von dieser berührten 698 Anstalten befinden sich immer noch 19, die nur einzelnen Klassen den dreistündigen Turnunterricht gewähren, 61 Schulen, die durchweg in allen Klassen nur zwei Stunden Turnunterricht haben, und 13 Schulen, die noch unter diesen zwei Stunden bleiben, während an 62 Schulen aus Mangel an bedeckten Turnräumen nur im Sommer geturnt wird. Aber auch an vielen jener Anstalten, die in allen ihren Klassen den dreistündigen Turnunterricht einführten, geschah dies wohl nach dem Buchstaben des Gesetzes, nicht aber im Sinne und Geiste jener Bestimmungen, denn die der Jugend zugedachte Wohltat erhöhter körperlicher Ausbildung wurde erkauft durch die Aufgabe des Prinzips des reinen Klassenturnens, indem man nicht

wie in den wissenschaftlichen und anderen Unterrichtsfächern — das Singen ausgenommen — jede Klasse gesondert unterrichtete, sondern mehrere Klassen im Turnunterricht vereinigte. Nur 95 Schulen sind es, die den reinen Klassenunterricht auch im Turnen durchführten; alle übrigen Schulen haben teilweise oder immer mehrere Klassen zu einer Abteilung vereinigen müssen. An 218 Schulen turnen immerhin noch einzelne Klassen, zumeist die unteren, vereinzelt wohl auch die mittleren, für sich allein; an 368 Schulen dagegen sind stets zwei oder mehrere Klassen (zum Teil sogar sechs Klassen) vereinigt. Nur in Ausnahmefällen, das heißt, an Anstalten mit sehr geringen Klassenbeständen, wird man die Vereinigung etwa zweier aber auch nicht mehrerer Klassen gutheißen können; bei der überwiegenden Mehrzahl jener Kombinationen dagegen müssen die schwersten Bedenken ebensowohl vom pädagogischen und methodischen wie vom gesundheitlichen Standpunkte aus erhoben werden, denn der gesundheitliche und erziehliche Nutzen, den man für die Jugend dieser Anstalten bei der Einführung der dritten Turnstunde erhoffte, und um dessentwillen diese Maßnahme sich so rückhaltsloser Zustimmung erfreute, wird durch eine derartige Einrichtung völlig illusorisch gemacht. Die Gründe für diese beklagenswerte Erscheinung liegen zunächst einmal in dem in der Tagespresse, auch im „Hannoverschen Courier", des öfteren besprochenen, nach wie vor bestehenden und empfindlich sich bemerkbar machenden Turnlehrermangel. An den 698 höheren Lehranstalten sind insgesamt 2175 Lehrer am Turnunterricht beteiligt, von denen jedoch nur 1276 die Turnlehrerprüfung abgelegt haben. Also nahezu 900 Lehrer, die eine besondere Ausbildung für diesen wichtigen und verantwortungsreichen Unterricht nicht genossen haben, müssen, wohl häufig genug gegen ihren Willen und ihre Neigung, Turnunterricht erteilen, der ein großes Maß von Hingabe, Begeisterung und Aufopferungsfähigkeit von seiten des Lehrers verlangt, wenn die Jugend das im Turnen finden soll, was sie instinktiv darin sucht. Der Turnlehrermangel ist teilweise so groß, daß einzelne Schulen mit hoher Stundenzahl überhaupt keinen geprüften Turnlehrer haben, und daß an einigen Anstalten allein deswegen nicht die vorgeschriebene Anzahl von Turnstunden gegeben werden kann. Andere einen geprüften Turnlehrer nicht besitzende Schulen haben sich durch die nebenamtliche Übertragung des Turnunterrichtes an den Turnlehrer einer anderen Anstalt geholfen. Unter den 2175 am Turnunterricht beteiligten Lehrern befinden sich 17 Direktoren bezw. Rektoren, 991 wissenschaftliche, akademisch gebildete Oberlehrer bezw. Professoren, 709 seminaristisch gebildete Lehrer, 261 technische Lehrer, 71 Kandidaten und 112 Fachlehrer. Außerdem gab es noch 384 an den höheren Schulen, die zwar ihre Turnlehrerprüfung abgelegt haben, aber infolge ihres Alters diesen Unterricht nicht mehr erteilen konnten. Bei den ungeprüften Turnlehrern überwiegen die Lehrer mit Seminarausbildung; bei vielen akademisch gebildeten Lehrern ohne Turnfakultas scheint man einen Ersatz für das Fehlen derselben in dem Range als Reserve- oder Landwehroffiziere zu erblicken. Als Grund für den Turnlehrermangel und für die schon oft erörterte geringe Neigung der Philologen, sich durch die Teilnahme an einem Turnlehrerausbildungskursus das Befähigungszeugnis zu erwerben, wird übereinstimmend von den verschiedensten Seiten die ungünstige Lage der Turnstunden, die tatsächlich für schwere, dem Unterricht noch anhaftende Schäden an erster Stelle mit verantwortlich zu machen ist, wird ferner die hohe Inanspruchnahme aller geistigen und körperlichen Kräfte des Turnlehrers

und seine schwerwiegende Verantwortlichkeit bezeichnet. Von seiten der seminaristisch gebildeten Lehrer wird bemängelt, daß sie als Turnlehrer einer höheren Lehranstalt doch nur die Besoldung der Vorklassenlehrer erhalten, trotzdem sie sich der Mühe der Vorbereitungszeit für die Turnlehrerprüfung unterzogen und die Opfer dafür brachten. Außerdem seien die Volksschullehrer, die nur am Vormittag unterrichten, bezüglich der Ausnutzung ihrer freien Zeit besser daran als die Turnlehrer, die in recht oft sehr starken Abteilungen, bei deren Unterricht an die Nerven durch das Geräusch beim Turnen und die stete Anspannung beim Aufrechterhalten der Disziplin, wie nicht minder durch die Sorge vor Unfällen, die höchsten Anforderungen gestellt werden, am Vor- und Nachmittag, ja häufig auch in den Abendstunden tätig sein müßten. Die Erwerbung des Turnlehrerzeugnisses bedeute so einzig und allein eine Vermehrung der Pflichten, während die soziale und materielle Lage dieselbe bleibe. Soweit die Turnstunden nicht als Pflichtstunden, deren fast überall 26 vom Turnlehrer verlangt werden, erteilt, sondern als Überstunden honoriert werden, sei vielerorts die Bezahlung derselben für akademisch gebildete und Lehrer mit Seminarausbildung eine verschiedene, trotzdem doch die Arbeitsleistung und der Kräfteverbrauch bei beiden Kategorien von Lehrern dieselbe sei.

Man wird bei objektiver Betrachtung der Sachlage den angeführten Gründen die Berechtigung nicht absprechen können, und es scheint im Interesse der Hebung des Turnunterrichtes wünschenswert, daß den Männern, die in ihrem Beruf für das Heranwachsen einer gesunden kraftvollen Generation tätig sind, und durch ihre aufreibende Arbeit eine der festesten Grundlagen für die Wohlfahrt des Staates schaffen helfen, durch die Erfüllung ihrer Wünsche die ersehnte soziale und materielle Hebung ihrer Lage gewährt wird. (Hann. Courier Nr. 26306.) Pädagogisches Archiv 1906, Heft II.

— **Schülerwanderungen des Odenwaldklubs (Sektion Darmstadt).** Der Odenwaldklub (Sitz des Zentralvorstandes in Darmstadt) hat im Jahre 1906 6 Schülerwanderungen veranstaltet. Er hatte zur Deckung der allgemeinen Kosten 500 Mk. in den Voranschlag eingestellt; außerdem sind die Teilnehmer an den von ihm unternommenen Gängen bei der Kölnischen Unfallversicherungsgesellschaft gegen die gesetzliche Haftpflicht wegen Personenbeschädigung bis zu einem Gesamtbetrag von 60000 Mk. versichert, so daß Bedenken, die bei der Umfrage nach Führern in Lehrerkreisen wegen der Haftpflicht laut wurden, dadurch beseitigt sind. Die Führer fanden sich in den Kollegien der höheren Lehranstalten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Jungen sich lieber beteiligten, wenn ihnen bekannte Herren ihrer Schule teilnahmen. Wie der Vorsitzende der hessischen Schulabteilung mehrfach die Gelegenheit wahrgenommen hat, sein großes Interesse an diesen Schülerwanderungen auszusprechen, so haben auch die Direktoren der in Betracht kommenden Anstalten stets mit freundlichem Entgegenkommen die Veranstaltungen gefördert. Die Zahl der Teilnehmer betrug bei der ersten auf 3 Tage berechneten Wanderung 94 Schüler, 9 Schüler und 1 Mitglied des Odenwaldklubs. Bei der zweiten, die während der Pfingstferien in 5 Tagen durch den hessischen und badischen Odenwald zum Neckartal ausgeführt wurde, waren es 35 Schüler und 1 Lehrer. An einem eintägigen Ausflug während der Sommerferien, zu dem nur durch die Zeitungen eingeladen wurde, nahmen 15 Jungen, 2 Lehrer und 1 Mitglied des Klubs teil. Am schulfreien Ludwigstag wanderten 30 Schüler,

1 Lehrer und 1 Vater, am 15.—17. September 62 Schüler, 2 Lehrer, 2 Studenten und der 2. Vorsitzende des Odenwaldklubs; außerdem schlossen sich unterwegs Mitglieder verschiedener Sektionen an. Eine 14tägige Wanderung durch den Schwarzwald und die Vogesen unternahm während der Herbstferien 1 Lehrer mit 9 jungen Leuten. Aus dieser kleinen Übersicht ergibt sich diesmal der Schluß, daß die Jungen gerade mitten in den Ferien nicht so leicht zur Wanderung zu haben waren, als während oder direkt am Schlusse der Schulzeit. Die Einladungen ergingen an die Direktionen, die sie in den oberen Klassen der betreffenden Anstalten bekannt gaben. Um auch die Eltern aufmerksam zu machen, wurden außerdem noch Anzeigen in den Tagesblättern erlassen, die gerne auch einige aufklärende Bemerkungen in ihren Mitteilungen brachten. Ferner wurde stets ein genauer Plan ausgearbeitet, der auf schönausgeführter Karte den Angemeldeten ausgehändigt wurde. Auch eine Kostenberechnung wurde regelmäßig aufgestellt. 2 Tage kosteten = 2,40 Mk., 5 Tage = 8 Mk., 1 Tag = 40 Pfg., 1 Tag = 50 Pfg., 3 Tage = 6,20 Mk., 14 Tage ca. 65 Mk. inklusive Bahnfahrt, die bei der letzten Reise 12 Mk. betrug. Der Odenwaldklub hatte regelmäßig den Teilnehmern Fahrpreisermäßigung erwirkt. Selbst im Monat September, der wegen der Manöver für diese Vergünstigung gesperrt sein sollte, haben die Eisenbahndirektionen in Mainz, Karlsruhe und Straßburg in weitgehendem Maße, auch bei Benutzung der Schnellzüge, freundlichst Ermäßigung gestattet. Die Sektionen im Lande leisteten gute Unterstützung bei der Einrichtung der Massenquartiere und stellten Führer bei der Besichtigung der Denkwürdigkeiten. Kurze Vorträge wurden von den Lehrern oder von den zuletzt erwähnten Führern gehalten. Themata waren u. a. die Sage vom Rodensteiner, die geologische Beschaffenheit des Odenwaldes, das Felsenmeer, die Basilika zu Steinbach, die Klosterkirche in Hirschhorn, die Bibliothek der Stadtkirche zu Michelstadt, das Heidelberger Schloß, Schloß Erbach-Fürstenau, Zwingenberg a. Neckar, der Rittersaal zu Erbach, der Galgen zu Beerfelden, Auerbacher Schloß, Schönberg, Dilsberg und das Kloster zu Schönau. Über seine Flucht aus der französischen Fremdenlegion im Sommer 1906 erzählte abends im Quartier ein Student. Einen die Erfahrungen der letzten Unternehmungen zusammenfassenden Vortrag hielt unter Hinweis auf die neu errichteten Schülerherbergen des Odenwaldklubs vor den Mitgliedern des Klubs und geladenen Gästen im Dezember Professor Kissinger in Darmstadt.

— **Hygienische Pädagogik an der Wiener Universität.** Dieses neue Fach wurde als Privatdozentur mit dem Wintersemester 1906/07 an der Wiener philosophischen Fakultät geschaffen und Prof. Dr. Leo Burgerstein die Venia legendi dafür erteilt, der dasselbe als einstündiges Kollegium vom 13. Oktober 1906 ab zu lesen begonnen hat.

Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung 1906, Heft 3.

— **Versuchsweise Einführung des ungeteilten Unterrichts in Leipzig.** Auf Beschluß des gemischten Schulausschusses wird dem Leipziger Tageblatt zufolge im bevorstehenden Schuljahre, d. h. von Ostern 1907 ab, an fünf Volksschulen der Stadt versuchsweise, zunächst auf ein Jahr, der ungeteilte Unterricht eingeführt werden, so daß die Kinder nur vormittags Schule, dagegen nachmittags frei haben. Bis jetzt sind die X. Bürgerschule in L.-Volkmarsdorf, Konradstraße 67—69 (Direktor Dr. Hänig) und die XII. Bürgerschule in L.-Lindenau Demmeringstraße 31—33 (Direktor Mitten-

zwey) zu dem Versuche ausersehen. Er dürfte aber noch auf zwei weitere Bürgerschulen und eine höhere Bürgerschule ausgedehnt werden. In der XII. Bürgerschule wird der Versuch zugleich auf die Einführung von Dreiviertelstunden-Lektionen erstreckt werden, die — mit den erforderlichen Zwischenpausen — im Sommer den um 7 Uhr früh begonnenen Unterricht bereits mittags $^1/_2$12 Uhr, im Winter bei Beginn 8 Uhr mittags $^1/_2$1 Uhr zu schließen gestatten. Die Nachmittage sollen noch mehr als bisher der Erholung auf Wanderungen und beim Spiel unter Lehreraufsicht gewidmet werden.

— **Über die Bestrafung der Schulkinder durch Nachsitzen** hat die Königliche Regierung in Hannover die folgende nachahmungswerte Verfügung erlassen: „Wie zu unserer Kenntnis gelangt ist, hat ein Lehrer des Regierungsbezirks Hannover die Strafe des Nachsitzens so ausgedehnt, daß das Kind dadurch verhindert war, zum Mittagessen rechtzeitig nach Hause zu kommen. Ein solches Verfahren ist mit den Grundsätzen einer gesunden Schuldisziplin unvereinbar und daher nicht zu billigen. Ebensowenig ist es zu billigen, wenn Lehrer die Kinder während des Nachsitzens ohne Aufsicht lassen oder die Strafe an den Nachmittagen so lange ausdehnen, daß es den Kindern unmöglich wird, an den Wintertagen vor Eintritt der Dunkelheit nach Hause zu kommen.“ (Mecklenburger Nachrichten.)

— **Errichtung einer zweiten Waldschule in Charlottenburg.** Über Waldschulen schreibt der Reichsanzeiger: In Charlottenburg, dessen Stadtvertretung mit mustergültigen sozialen Einrichtungen einen führenden Rang einnimmt, soll eine zweite Waldschule errichtet werden, nachdem die erste nicht nur die an sie geknüpften Erwartungen voll erfüllt, sondern auch zu ähnlichen Einrichtungen anderwärts Anregung gegeben hat. So ist kürzlich auch von der Stadt Mülhausen i. E. eine Waldschule für schwächliche und arme Kinder eingerichtet worden, deren Einrichtungskosten sich auf 7500 Mk. belaufen, während die laufenden Ausgaben etwa 15000 Mk. jährlich betragen. Die von den Schulärzten ausgesuchten Kinder werden morgens 8 Uhr von ihren Lehrern in die Waldschule geleitet und bleiben dort bis 6 Uhr abends. Der Tagesunterricht verteilt sich auf 2 Stunden; nach jeder halben Stunde sind Pausen. Die übrige Zeit ist der Ruhe und Bewegungsspielen vorbehalten. Bei ungünstiger Witterung stehen luftige Klassenzimmer zur Verfügung. Die Waldschule zählt 100 Kinder, die von 2 Lehrern und einer Lehrerin in den elementaren Kenntnissen unterrichtet werden. Vier reichliche Mahlzeiten, bestehend abwechselnd aus Milch, Suppe, Fleisch, Gemüse und Brot, unterstützen wirksam die Freiluftkur. Die Waldschule wurde von zahlreichen Vertretern der Regierung und der Stadt, Ärzten, Lehrern usw. besichtigt. Fachmänner sprachen sich äußerst lobend über die hygienischen Ergebnisse aus. Erstrebenswert seien neben der Waldschule auch Schulsanatorien, namentlich für lungenkranke Kinder. Man hofft, daß es bald möglich sein werde, die erste Waldschule in Elsaß zu erweitern und sie auch den Zöglingen höherer Lehranstalten erforderlichenfalls gegen Vergütung zugänglich zu machen. (Vossische Zeitung Nr. 440.) Pädagogisches Archiv 1906, Heft 11.

— **Für die Errichtung von Walderholungsstätten bei Berlin** für schwächliche Gemeindeschulkinder hat sich nach dem Berliner Tageblatt die zur Vorberatung über die eventuelle Einrichtung von Waldschulen ein-

gesetzte Kommission in ihrer letzten Sitzung ausgesprochen. Diese Walderholungsstätten sind allerdings weitergehend als die Waldschulen; denn die Schulkinder sollen nicht nur wie in den Charlottenburger Waldschulen im Walde Schulunterricht empfangen, sondern dort auch vollständig wohnen und schlafen. Damit ist die Kommission noch über die von der Berliner Stadtverordnetenversammlung gefaßten Beschlüsse hinausgegangen.

— **Schwachsinnige bei der Aushebung.** Auf Veranlassung des preußischen Kriegsministeriums ist, der „Frkft. Ztg." zufolge, angeordnet worden, daß über die aus den Hilfsschulen für schwachbegabte Kinder zur Schulentlassung kommenden Knaben besondere Entlassungszeugnisse mit Zusätzen zur Beurteilung dieser Knaben in geistiger und gesundheitlicher Beziehung ausgestellt und an die mit der Aufstellung der Listen für die Rekrutierung betraute Behörde und von da zur geeigneten Zeit an den Zivilvorsitzenden der jeweiligen Ersatzkommission übermittelt werden. Auch ärztliche Atteste über solche Knaben sollen bei deren Schule ausgestellt und an die erwähnten Stellen geleitet werden. Die Zeugnisse sollen später Verwendung finden bei Beurteilung der Militärtauglichkeit der Betreffenden.

— **Sexualhygienische Aufklärung der Abiturienten.** Der Rat in Dresden hat auf eine Anregung der Stadtverordneten hin und auf Vorschlag des Ausschusses für das höhere Unterrichtswesen beschlossen, im Februar oder März 1907 einen oder mehrere ärztliche Vorträge über die Hygiene des jungen Mannes für die Abiturienten der städtischen Gymnasien und Realgymnasien, sowie getrennt davon für die der Realschulen unter der Voraussetzung zu veranstalten, daß der Besuch dieser Vorträge freiwillig und mit Genehmigung der Eltern stattfindet, auch die Teilnahme der Väter an den Vorträgen nicht auszuschließen. Der Rat hat damit den Anstoß zu vorurteilsloser Erörterung dieser so hochbedeutsamen Frage gegeben. Das ist in hohem Grade dankenswert. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Versuch bei Eltern wie Söhnen auch das entsprechende Verständnis findet und sich praktisch bewährt. (Dresdner Neueste Nachrichten.)

— **Vorträge der Schulärzte vor den Eltern** sollen fortan in Sachsen-Meiningen nach einer Verfügung der dortigen Schulverwaltung stattfinden. Die Schulärzte sind angewiesen worden, in jedem Jahre drei bis vier Vorträge über Gesundheitslehre vor den Eltern der schulpflichtigen Jugend zu halten. Aus dieser Maßnahme kann nur reicher Segen ersprießen; denn wenn irgend auf einem Gebiete Aufklärung not tut, so ist es auf dem der Gesundheitspflege und namentlich in bezug auf Schulhygiene.

(Leipziger Neueste Nachrichten.)

— **Zur Gesundheitspflege in der Schule** hat nach der Dortmunder Zeitung der Stadtrat von Luzern folgenden bemerkenswerten Beschluß gefaßt: 1. Für die Primar- und Sekundarschulen der Stadt Luzern wird eine Schulpoliklinik errichtet. 2. Die Schulpoliklinik zerfällt in zwei Abteilungen a) die allgemeine Schulpoliklinik, b) die Schulzahnpoliklinik. 3. Die ärztliche Behandlung erstreckt sich in der allgemeinen Poliklinik auf: Beseitigung von Parasiten, Hautkrankheiten, leichte, ambulante Fälle der Augen- und Ohrenheilkunde und der kleinen Chirurgie, Konstitutionskrankheiten, Anämie, Skrofulose, Rhachitis, Dispensationen; in der Zahnklinik auf: Zahnextraktionen, Füllungen, Behandlung von Zahnkrankheiten (nach konservierendem Verfahren).

4. Über die Berechtigung bezw. Verpflichtung zur poliklinischen Behandlung entscheidet die Schule. Dabei ist genau auf die persönlichen Verhältnisse (Bedürftigkeit usw.) Rücksicht zu nehmen. 5. Die Leistungen der Poliklinik (ärztliche Behandlung und Dispensationen) sind für die Berechtigten bezw. Verpflichteten (z. B. im Falle von Parasiten) unentgeltlich. 6. Für den Betrieb der Poliklinik sind vom Stadtrate probeweise mit fixer Honorierung anzustellen: ein Arzt, ein Zahnarzt (Zahnarztgehilfe), eine Warteperson zur Handreichung und zur Instandhaltung der Instrumente und des Mobiliars usw.

— **Gegen die Verbreitung der Lungentuberkulose unter den Schulkindern.** Auf Veranlassung des Schularztes Herrn Dr. Steinhaus hat die städtische Schuldeputation den Beschluß gefaßt, Kinder, die nach ärztlichem Ermessen an Lungentuberkulose mit Auswurf leiden, mit einer Dettweilerschen Spuckflasche zu versehen, die ihnen gratis zugestellt wird. Bis jetzt waren diese Kinder angewiesen, die in den Klassenzimmern aufgestellten Spucknäpfe zu benutzen. Aus falscher Scham unterließen sie es aber oft und warfen den Auswurf heimlich auf den Boden, wodurch die Ansteckungsgefahr für die Mitschüler sehr groß war. Der erwähnte Beschluß der hiesigen Schuldeputation ist deshalb mit Freuden zu begrüßen. (Dortmunder Zeitung.)

— **Die deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten** wird ihren diesjährigen Kongreß, den dritten seit ihrer Begründung, am 24. und 25. Mai in Mannheim abhalten.

Als einziges Verhandlungsthema wird die Frage der sexuellen Pädagogik eingehend erörtert werden. Nach der vorläufigen Tagesordnung sollen folgende Spezialreferate erstattet werden:

Die Aufgabe der Mutter, des Hauses, der Volksschule. — Sexuelle Aufklärung in höheren Schulen, für Abiturienten, Seminaristen, Fortbildungsschulen, auf dem Lande. — Jugendliteratur. — Sexuelle Diätetik.

Hervorragende Mediziner und Pädagogen haben die Referate übernommen. Wir nennen von Ärzten die Herren Geheimrat Prof. Albert Eulenburg-Berlin, Prof. Kopp-München, Dr. A. Blaschko-Berlin, Dr. E. von den Steinen-Düsseldorf, Dr. W. Fürstenheim-Berlin und Frau Dr. Adams-Lehmann-München; von Pädagogen die Herren Prof. Foerster-Zürich, Köster und Höller-Hamburg, Direktor Prof. Kemsies-Berlin, Prof. Schâfenacker-Mannheim, Hauptlehrer Lacroix und Enderlin-Mannheim, sowie die Damen Frau Prof. Krukenberg-Kreuznach und Frl. Dr. Bäumer-Berlin.

VII. Zeitschriftenrundschau.

Die mit * bezeichneten Zeitschriften wurden der Redaktion zugesandt.

Internationales Archiv für Schulhygiene (Engelmann-Leipzig): 1906, Bd. II, Heft 4: Axel Hertel, Schulhygienische Vorschriften in Dänemark; Granjux, La Tuberculose à l'école; Julius Moses, Bericht über die 30. Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Mannheim am 13., 14., 15. und 16. September 1905; Axel Johannessen, Amtliche Bestimmungen über die Reinhaltung der Schulen in Norwegen; Gabrielle Frank-Puaux, Les oeuvres de colonies de vacances en France; Theodor Altschul, Bericht über die schulhygienische Literatur Österreichs für die Jahre 1904 und 1905; S. C. da Costa Sacadura, Des ouvrages d'hygiène scolaire parus en Portugal de janvier 1904 à juillet 1905; B. Patrikios, La littérature d'hygiène scolaire en Grèce en 1904 et dans la première moitié de l'année 1805; P. Bonoff, La littérature relative à l'hygiène scolaire en Bulgarie jusqu'à la fin de l'année 1905; G. Steenhoff, Jahresbericht für 1904 über die schulhygienische Literatur Schwedens; Ernst Feltgen, Bericht über die zur Schulhygiene in Beziehung stehenden Veröffentlichnngen in Luxemburg von Jahre 1905; Wilhelm Mann, Bericht über die schulhygienische Literatur Chiles für die Jahre 1901—1904; Heinrich Schuschny, Die schulhygienischen Arbeiten und Bestrebungen Ungarns in den Jahren 1904 und 1905; Bibliographie. Bd. III, Heft 1: Eberstaller, Masern und Schule; Frank Allport, The Eyes and Ears of School Children; Stephani, Der Kurs der medizinischen Psychologie; Alfred Binet, A propos de l'article du Dr. Guiseppe Badaloni sur l'Écriture droite et l'Écriture anglaise; Selter, 7. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege; Guiseppe Badaloni, Rivista della letteratura italiana sulla igiene scolastica per l'anno 1905; C. J. Thomas, The Literature of School Hygiene in Great Britain during 1905; Albert Flachs, Bericht über die bisherige schulhygienische Literatur Rumäniens; Y. Sakaki, Japanische Literatur aus dem Jahre 1905, welche das schulhygienische Gebiet berührt; Bibliographie.

* **Zeitschrift für Schulgesundheitspflege** (Voß-Hamburg) 1906, Nr. 6: Fränkel, Tuberkulose und Schule; Basedow, Nochmals „Zur Hygiene der Schulbank"; Schellong, Zur Trinkbecherfrage. Der Schularzt: Geißler, Was kann der Lehrer zur Unterstützung des Schularztes tun? Nr. 7: Luerßen, Eine Untersuchung keimtötend imprägnierter Heftumschläge; Rosenfeld, Schulbesuchsdauer und Morbidität; Delitsch, Gegen Überbürdung reifender Mädchen durch die Schule. Der Schularzt: Geißler, Schluß. Nr. 8: Biesalski, Was können die Schulärzte zur Behandlung der skoliotischen Volksschulkinder tun? Der Schularzt: Oebbecke, Die Wägungen und Messungen in den Volksschulen zu Breslau im Jahre 1906. Nr. 9: Loth, Die Stellung des Arztes bei der Überführung der Kinder aus der Volksschule in die Hilfsschule; Biesalski, Schluß. Der Schularzt: Moses, Schularzt und Fürsorgeerziehung. Nr. 10: Frankenberg, Der Alkoholgenuß der Schulkinder; Ullmann, Über sexuelle Aufklärung der Schuljugend, besprochen von Flachs; Weigl, Ein Mittel zur Abwehr in der Not geistiger Minderwertigkeit. Der

Schularzt: Igl, Die Wägungen und Messungen in den Volksschulen zu Brünn. Nr. 11: Schlesinger, Die Folgen der körperlichen Züchtigung; Juba, Soll der Schularzt unterrichten? Lans, Das niederländische Schulmuseum. Der Schularzt: v. Esmarch, Ein schulhygienischer Fortbildungskurs. Nr. 12: F. Erismann, Hermann Cohn †. Der Schularzt: Oebbecke: Die Wägungen und Messungen in den Volksschulen zu Breslau im Jahre 1906 (Fortsetzung). — 1907. Nr. 1: Koenigsbeck: Der schulhygienische Ferienkursus für Lehrer höherer Lehranstalten zu Göttingen. Zur Frage der sexuellen Aufklärung der Jugend. Offener Brief an Herrn Dr. Richard Flachs-Dresden von Dr. Therese Oppler. Herrn Prof. Dr. F. Erismann von Friedr. Höfer. Entgegnung auf das Schreiben von Frau Friedr. Höfer von Dr. Albert Flachs-Moinesti. Der Schularzt: Thiele: Reinlichkeit und Schule.

* **Das Schulzimmer** (Johs. Müller-Charlottenburg) 1906, Heft 2: Matth. Meyer, Die internationalen Kongresse für Schulhygiene; Dierks, Erziehungsplakate; Lehmann, Vom künstlerischen Wandschmuck und seiner Betrachtung; Über Heizung und Lüftung von Schulhäusern. Heft 3: Hach, Schmuck- und Lehrbild; Brinckmann, Anmerkungen zum Thema „Kunst und Schule“; Lehmann, Sind Kinder fähig, ein künstlerisches Bild zu verstehen? Matth. Meyer, Schulbau und Schuleinrichtung auf der Nürnberger Jubiläumsausstellung 1906: Sickinger, Erwiderung. Heft 4: Lindemann, Die Kleiderablage im Schulhaus; Matth. Meyer, Die Schulraumkunst auf der 3. deutschen Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906.

* **Körper und Geist** (B. G. Teubner-Leipzig) 15. Jahrg. 1906, Nr. 8/9: Raydt, Allgemeiner Bericht über die Hauptversammlung des Zentralausschusses in Posen; Kohlrausch und Ehrlich, Die Bedeutung des Schwimmens für Erziehung und Leben; Bierau, Das Radfahren der Kinder; Fricke, Schwimmunterricht in Mädchenschulen. Nr. 10: Schmidt, Die körperliche Erziehung unserer Mädchen. Nr. 11: Piasecki, Vorschläge zur Reform des Fußballspieles; Vassel, Zum Wettbarlauf der höheren Schulen Berlins. Nr. 12: Knudsen, Körperliche Erziehung. Nr. 13: Weber, Unkörperlichkeit; Hirschmann, Schulschauturnen; Vogt, Schulschauturnen. Nr. 14: Füchtjohann, Die Hanteln beim Springen; Gerstenberg, Zur Förderung der Schülerreisen; Hübner, Aus der Geschichte des Ballspieles in Frankreich. Nr. 15: Frankenberg, Über Vorzüge und Gefahren der Wettspiele; Göpel, Barlauf als Wettspiel in Berlin; Binting, Die Jubelfeier des Berliner Turnvereins. Nr. 16: Eckardt, Schülerherbergen; Frankenberg, Schluß. Nr. 17: Lotz, Ist es berechtigt, Turnstunden für den Schwimmunterricht zu benutzen?; Fischer, Jugendspiele in München; Boysen, Spielkursus in Kopenhagen. Nr. 18: Hopf, Die Bedeutung der Leibesübungen für Volksgesundheit und Wehrkraft; Schmidt, Athletische Weltrekords in Japan. Preisausschreiben der Berliner Turnerschaft. Nr. 19/20: Hopf, Schluß; Möller, Über Mädchenspiele und ihre dauernde Einbürgerung. Die Turnprüfung bei der Rekrutierung 1905 in der Schweiz; Riedl, Rückblick auf die 10jährige Wirksamkeit des Vereins zur Pflege der Volks- und Jugendspiele zu Landau.

* **Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung** (Organ des Vereins zur Pflege des Jugendspiels in Wien, im Selbstverlag des Vereins), 1906, 2. Jahrgang, Heft 2: Pfeiffer, Zwischen 14 und 18; Hopf, Waschgelegenheiten und Reinlichkeitsbestrebungen in unseren Schulen, hygienische Elementarforderungen; Zollinger, Neuere Schulhäuser der Stadt Zürich; Herrsch-

mann, Die olympischen Spiele in Athen; Burgerstein, Schulhygienisches von der allgemeinen hygienischen Ausstellung in Wien. Ein monumentaler hygienischer Schulbrunnen; Dupky, Jugendspiel und Fünfkampf beim 9. deutsch-österreichischen Mittelschultag in Wien zu Ostern 1906; Pimmer, Die Gartenkolonie in Purkersdorf bei Wien 1906; Tluchor, Godaibäder. Heft 3: Pudor, Menschenbildung; Hopf, Waschgelegenheiten und Reinlichkeitsbestrebungen in unseren Schulen, hygienische Elementarderungen (Schluß). Guttmann, Lungen- und Herzgymnastik; Pimmer, „Unterm Rad" von Hermann Hesse; Lesefrüchte; Das zweite Schülerschauturnen des Vereins zur Pflege des Jugendspiels in Wien im Sommer 1906; Malley, Historischer Rückblick über die Entwicklung der Jugendspiele in Prag; Pimmer, Kritische Besprechungen. Heft 4: Reach, Die körperliche Übung und der Alkoholgenuß im Lichte neuer physiologischer Untersuchungen; Zdarsky, Der Wintersport als Spender von Kraft und Siechtum; Dr. A. W., Die Muttermilch; Burgerstein, L., Der Lordmayor von London und das Krüppelelend; Heilinger: Über obligates Mädchenturnen an allgemeinen Volks- und Bürgerschulen; Pimmer, Mittelschule und körperliche Erziehung; Hackonson-Hansen, Der norwegische Kinderhilfstag am 7. Juni 1906; Pimmer, E. C. Bakers Mädchenbrigade in Islington (London-N.); Kritische Besprechungen.

* **Werde gesund** (Zeitschrift für Volksgesundheitspflege, Krankheitsverhütung und gesunde Erziehung, Verlag Theodor Krische-Erlangen), 6. Jahrgang, 1906. Heft 7: Briegleb, Etwas von den Pilzen; Kissinger, Darmstädter Schülerwanderungen; Ein Pionier der Volkserziehung; Über das Eiweiß; Aus Spiel- und Turnwesen. Heft 8: Liebe, Freude; Barber, Gönnet euren Kindern den Segen eines Landaufenthaltes; Briegleb, Etwas von den Pilzen; Kissinger, Darmstädter Schülerwanderungen; Antialkoholisches; Heilstättenchronik. Heft 9; Kissinger, Darmstädter Schülerwanderungen; Rahn, Der Tee im Lichte des neuen Zolltarifs; Fröhliche Arbeit; Von der Dresdener Kunstgewerbeausstellung; Zur Hygiene des Reisens; Allerlei über Tuberkulose; Ploetz, Alkohol und Rassenhygiene. Heft 10: Wichner, Appetitliche Heilmittel aus der guten alten Zeit; Bräutigam, Vier Wochen Erntearbeiter; Briefe an meine verheiratete Tochter 13; Gesunde Erziehung. Heft 11: Liebe, Unterricht im Freien; Briefe an meine verheiratete Tochter 14; Magen, Darm und ihre Tätigkeit. Heft 12: Liebe, Unterricht im Freien (Fortsetzung); Magen, Darm und ihre Tätigkeit (Fortsetzung); Briefe an meine verheiratete Tochter 15; Protest des 4. deutschen Abstinenzentages gegen die deutschen akademischen Trinksitten. — 1907. Heft 1: Liebe, Die Einwirkungen des Alkohols auf den menschlichen Körper; Die Kinderpflegeanstalt der Fabrik Linden; Volkert, Zwei Knaben; Nacktturnen.

* **Monatschrift für das Turnwesen** (Weidmannsche Buchhandlung, Berlin), 1906. Heft 6: Jaeger, Englisches Schulturnen; Burgaß, Turnbefreiungen und Turnverhältnisse in Elberfeld; Pulwer, Welche Anregungen hat uns der 3. Kunsterziehungstag gegeben? Heft 7/8: Reimer, Ein Vergleich der schwedischen Gymnastik mit dem deutschen Schulturnen; Kurth, Eduard Angersteins Stellung in der Geschichte der Spielbewegung; Goldmann, Ein Besuch im Staatskursus; H. Grittner †; Entwurf zu einem neuen Lehrplan für den Turnunterricht an den städtischen höheren Knabenschulen Hannovers; Deutscher Turnlehrerverein. Heft 9: Dr. phil. Karl Wassmannsdorff †; Zander, Über orthopädisches Turnen in der Schule; Schröer u. R. Kt. Olympische

Spiele zu Athen; Die Turnkleidung für Mädchen. Heft 10: Neuendorff, Dr. Karl Wassmannsdorff; Pudor, Körperliche Arbeit; Entwurf zu einem neuen Lehrplan .... in Hannover (Schluß). Heft 11: Kuhr, Einige Betrachtungen über badisches Schulturnen; Wegener, Physiologie der Leibesübungen als Unterrichtsfach an höheren Lehranstalten. Heft 12: Abschiedsgruß; Keßler, Das Mädchenturnen; Pulwer, Einige alte Forderungen für die körperliche Erziehung der Schuljugend, die dringend der Erfüllung harren. — 1907. Nr. 1: Neuendorff, Aus einem Briefe; Sehmsdorf, Zur Lehrplanfrage.

***Neue Bahnen.** Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. (R. Voigtländers Verlag, Leipzig.) 18. Jahrgang, 1906/07. Heft 1: Wagner, Überwindung von Schwierigkeiten beim „freien Aufsatz"; Hiemann, Die Entwicklung der Volksschule auf liberaler Grundlage — eine Staatsnotwendigkeit; Pabst, Beobachtung und Experiment im naturwissenschaftlichen Unterricht; Schulz, Die freie Geste; Pönitz, Prügelstrafe und Schularbeit; Aus einer Rede am Sedantage; R. Voigtländers Bildwähler. Heft 2: Scharrelmann, Am Vorabend einer neuen Zeit; Thomas, Neustoffe im Geschichtsunterricht; Reishauer, Projektionsapparat und Lichtbild im Volksschulunterricht; Gruhn, Die Abiturientenbildung vor hundert Jahren und von heute. Heft 3: Roscher, Wie ich den Aufsatzunterricht auf der Unterstufe begründe; Germer, Kerschensteiners „Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend" und die Umsetzung der hier ausgesprochenen Gedanken in die Praxis; Riedel, Vom Werte des Kopierens; Schubert, Zur Fibelfrage; Zum Einschaltsbild. Heft 4/5: Bücherei eines deutschen Lehrers; Brahn, Die Philosophie, Ethik und Psychologie; Richter, Allgemeine Pädagogik; Zetsche, Religionsunterricht; Pönitz, Deutsch; Wolf, Geschichte; Wagner, Geographie; Trentzsch: Physik und Chemie; Walther, Naturkunde; Illing, Der Rechenunterricht; Rößger, Elementarunterricht; Riedel, Zeichnen; Löbmann, Musik; Bildende Künste; Verzeichnis; Zu unsern Bildern.

VIII. Bibliographie.

Die mit * bezeichneten Bücher usw. wurden der Redaktion zur Besprechung eingesandt.

Allgemeine Ergebnisse der ärztlichen Untersuchung der in den Jahren 1899 bis 1904 ins schulpflichtige Alter gelangten Kinder. Zeitschr. f. schweiz. Statistik. 1906. 1. Bd.

Ament, Dr. phil.: Fortschritte der Kinderseelenkunde 1895 bis 1903. 2. Aufl. Leipzig, Engelmann. 1906. M. 2,—.

*Derselbe: Die Seele des Kindes. Stuttgart. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Geschäftsstelle Franckhsche Verlagshandlung. 1906. 8°. M. 1.—, geb. M. 2,—.

Aufklärung, die sexuelle, der Jugend. 1. Der Standpunkt des Arztes. Von Sanitätsrat Dr. Rosenthal. 2. Der Standpunkt des Geistlichen. Von Pastor Witte. 3. Der Standpunkt des Pädagogen. Ven Prof. Dr. Kemsies. 8°. Berlin, Walther. 1906. M. 1,—.

Bachmann, Kreisarzt, Dr.: Hygienische Reformgedanken auf biologischer Grundlage. 8°. Hamburg, Voß. 1906. M. 1,50.

Baur: Die Hygiene des kranken Schulkindes. Stuttgart, Enke. 1906.

Baur, A., u. O. Frey, DDr.: Atlas der Krankheiten des Menschen. 8°. Eßlingen, Schreiber. 1906. geb. M. 6,50.

Benesch, Max u. Ernst Friedmann: Das Storchmärchen. Aufrichtige Belehrungen, unseren 14jähr. Mitmenschen gegeben. (61 Seiten mit Abbild.) 8°. Wien, I. Eisenstein u. Co. 1906. M. 1,—.

Boas, Kurt: Über Alkoholismus in den Schulen. Zeitschr. f Krankenpflege. März 1906.

Bollag, Max, Dr.: Zum Kampfe gegen die Lungenschwindsucht! Gemeinverständliche Abhandlung f. Gesunde und Kranke. 7. Aufl. (48 S. mit 17 Abbild.) 8°. Basel, Georg u. Co. 1906. M. —,80.

Busch, Hedw.: Die Spiele in der Mädchenschule. Auswahl von Spielen zum Gebrauch in Schule und Haus. 3. Aufl. 8°. 151 Seiten mit 53 Fig. Gotha, Thienemann. 1906. kart. M. 2,40.

Brunner, I.: Was kann und soll zur Hebung des Schulturnens geschehen? Monatsbl. f. d. Schulturnen, Nr. 8. 1906.

Chlopin, Prof.: Die Selbstmorde, Selbstmordversuche und Unglücksfälle unter den Schülern der russischen Mittelschulen. St Petersburg. 1906.

Conrad, Matth.: Das Kind im Hause und in der Schule. 8°. Pfitzingen, A. Wirth. 1906. M. —,80.

Conradsohn, Rich.: Leibesübungen. Ein Beitrag zur Körperpflege. Zürich, Rascher u. Co. 1906. M. —,40.

Cornet, Prof. Dr.: Die Tuberkulose. 2. Aufl. Wien, Hölder. 1906. M. 32,—, geb. M. 37,—.

Cramer, Prof. Dir. Dr. A.: Die Nervosität und ihre Ursachen. Erscheinungen und Behandlung. Für Studierende und Ärzte. Jena, Fischer. 1906. geb. M. 9,20.

*Domitrovich, Arnim v.: Die Hygiene des Schulzimmers. (43 S. m. 10 Abbild.) 8°. Berlin, A. v. Domitrovich. 1906. M. 1,—.

*Falkenberg, Wilh.: Die Hausaufgaben. Ein Wegweiser f. Eltern, Hauslehrer und Gouvernanten. Dresden, E. Pierson. 1906. M. 3,—, geb. M. 4,—.

Fiebig, Schularzt, Dr.: Über Vorsorge und Fürsorge f. die intellektuell schwache und sittlich gefährdete Jugend. In: Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Langensalza, H. Beyer und Söhne. 1906. M. —,75.

Flachs, Schularzt, Oberarzt Dr. Rich.: Die geschlechtliche Aufklärung bei der Erziehung unserer Jugend. (66 S.) 8°. Dresden, A. Köhler. 1906.

Godtfring: Unsere stotternden und stammelnden Kinder. Kiel, Cordes. 1906. M. 1,—.

Grimm, Handarbeitsschulleiter: Die Vorstufe. Handfertigkeitsunterricht in Schule und Haus für 6–10jährige Knaben und Mädchen. 8°. Leipzig, Frankenstein und Wagner. 1906. M. —,75.

Grundscheid, Dr. Carl: Coeducation in den Vereinigten Staaten v. Nordamerika. Progr. (40 S.) Lex. 8°. Berlin, Weidmann. 1906. M. 1,—.

Gutzmann, Taubstummsch.-Dir.: Das Stottern und seine gründliche Beseitigung durch ein methodisch geordnetes und prakt. erprobtes Verfahren. Eine Anleitung für Eltern und Lehrer, sowie zum Gebrauch für Erwachsene. 2. Teil. 6. verb. Aufl. 8°. Berlin, Staude. 1906.

Hähnel, Franzisc.: Die Notwendigkeit der Unterstützung des Kampfes gegen den Alkoholismus durch die Erziehung in Schule und Haus. Vortrag (28 S.) 8°. Jena, G. Fischer. 1906.

Hammer, Dr. Wilh.: Die Prügelstrafe ärztlich beleuchtet, mit Benutzung der

Briefsammlungen John Bull beim Erziehen und Amerika beim Erziehen. (7 u. 127 S.) 8°. Leipzig, Leipziger Verlag. 1906. M. 4,—.
Hampe, Dr.: Über den Schwachsinn, nebst seinen Beziehungen zur Psychologie der Aussage. 8°. Braunschweig, Vieweg und Sohn. 1907. M. 2,—.
Hartmann, Arthur, Prof. Dr.: Unterweisung und Erziehung der Schuljugend zur Gesundheitspflege. Ref. erstattet a. d. Deutsch. Ärztetag in Halle am 23. Juni 1906.
Hartmann, Bez.-Schulinspektor Schulr. Dr.: Die Analyse des kindlichen Gedankenkreises als die naturgemäße Grundlage des ersten Schulunterrichts. Ein Beitrag zur Volksschulpraxis. 4. Aufl. 8°. Frankfurt a. M., Kesselring. 1906. M 3,—.
Heß, Ed., Dr. med.: Über Examensnervosität. Med. Klinik. 1905. Nr. 47.
Hieronymus, Rekt.: Die gemeinsame Erziehung der Geschlechter in der Volksschule. Zur Pädagogik der Gegenwart. Dresden, Bleyl u. Kämmerer. 1906. M. —,40.
Hinterberger, Dr. Alex.: Zur Frage des Unterrichtes in Hygiene an Mittelschulen. 8°. Wien, Braumüller. 1906. M. —,70.
Hirtz, Rekt.: Krippen, Kinderbewahranstalten, Kinderhorte. 8°. Hamm, Breer u. Thiemann. 1906. M. 1,—.
His, Prof.: Die Haarkrankheit in den Basler Schulen. Schweiz.. Bl. f. Schulgesundheitspfl. Nr. 5. 1906.
Jaeger, Alfr.: Über englisches Schulturnen. Monatsschr. f. d. Turnwesen, 1906. Heft 6. Schäffer.
Jessen, Prof. Dr.: Die Zahnverderbnis der Schuljugend und ihre Bekämpfung. Die Gesundheitswarte der Schule. 1906, Nr. 4/5.
Kamen, Oberstabsarzt, Dr.: Prophylaxe und Bekämpfung der Infektionskrankheiten. 8°. Wien, Safar. 1906. M. 10,—.
Keßler, Lehr.: Kurze Gesundheitslehre. Im Anschluß an die Lehre vom menschlichen Körper f. einfache Schulverhältnisse zusammengestellt. 8°. Langensalza, H. Beyer u. Söhne. 1906. M. —,50.
*Kind, das: Monatsschrift f. Kinderpflege, Jugenderziehung und Frauenwohl. Herausgeg. v. Dr. med. Neter. Hannover, Tobias. 1906, Nr. 1.
Kirchner, Geh. Ob.-Med.-Rat Prof. Dr.: Die Tuberkulose und die Schule. Berlin, R. Schoetz. 1906. M. —,80.
Kraft, Schularzt Dr. A.: Die Schulbaracken der Stadt Zürich. Zürich, Art. Institut Orell Füßli. 1906. M. 1,—.
Kraft, Dr. med,: Über Schulzahnkliniken. Schweiz. Bl. f. Gesundheitspflege. 1906, Nr. 6—9.
Lange, Fritz, Prof.: Schule und Korsett. Münchener med. Wochenschrift Nr. 13 u. 14, 1906.
Lischnewska, Maria: Die geschlechtliche Belehrung der Kinder. Zur Geschichte und Methode des Gedankens. 2. Aufl. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1906. M. —,50.
*Lorentz, Frdr.: Sozialhygiene und Schule. Ein Beitrag zum Ausbau der hygien. Forderungen der modernen Sozialpädagogik. (7 u. 162 S.) 8°. Hamburg, Voß. 1906. M. 2,50.
Malfertheiner, Prof.: Gedanken und Vorschläge zu einer zeitgemäßen Reform des humanistischen Gymnasiums. 8°. Brünn, Irrgang. 1906. M. 1,30.
Matthias, Geh. Oberreg.-Rat Dr.: Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin? Ein Buch für deutsche Väter und Mütter. 6. Aufl. 8°. München, Beck. 1907. geb. M. 4,—.
Maul, Hofr. Turnlehrerbildungsanstalts-Dir.: Barrenübungen, nach Schwierigkeitsstufen in Gruppen zusammengestellt. 3. verb. u. verm. Aufl. 103 S. 8°. Karlsruhe, G. Braunsche Hofbuchdr. 1906.

Michaelis, Stadtschulrat Dr.: Welche Grenzen müssen bei einer freieren Gestaltung des Lehrplanes für die oberen Klassen des Gymnasiums inne gehalten werden? Leipzig, Dürr. 1906. M. —,50.

Monti, Dir. Prof. Dr.: Ernährung und Pflege der Kinder von der Entwöhnung bis zur Pubertät. In: Kinderheilkunde in Einzeldarstellungen. 8°. Wien, Urban u. Schwarzenberg. 1907. M. 1,—.

Moses, Dr. med.: Die modernen Fortschritte in der Schulbankfrage und die Hilfsschule. Zeitschr. f. d. Behandl. Schwachsinniger und Epileptischer. Nr. 4, 1906.

Derselbe: Die sozialen Tendenzen der Hilfsschulen f. Schwachbefähigte. Sonderabdr. a. Soz. Med. u. Hyg. Bd. I. 1906.

Derselbe: Zur Frage der sexuellen Jugendbehrung. Die Kinderfehler. März 1906.

*Derselbe: Die hygienische Ausgestaltung der Hilfsschule. Leipzig, Engelmann. 1906. M. 1,—.

*Mutter, die: Zeitschr. f. Verbreitung anerkannter Gesundheits- und Erziehungslehren. IV. Jahrg. Berlin, Elwin Staude. Heft 9.

*Neter, Dr. Eugen: Das einzige Kind und seine Erziehung. Ein ernstes Mahnwort an Eltern und Erzieher. Mit einem Vorw. Von Dir. Prof. Dr. Ed. Baginsky. 8°. München, Verlag der Ärztl. Rundschau. 1906. M. 1,40.

Netsch, Dr.: Spielbuch f. Mädchen im Alter von 6—16 Jahren. 3. Aufl., besorgt von Böttcher. Hannover, Meyer. 1906. M. 2,50.

Oppenheim, Prof. Dr.: Nervenkrankheit und Lektüre. Nervenleiden und Erziehung. Die ersten Zeichen der Nervosität des Kindes. 2. Aufl. 8°. Berlin, Karger. 1907. M. 2,—.

Pick, Oberbez.-Arzt Dr.: Der Schularzt Systematische Darstellung des schulärztl. Dienstes unter Rücksichtnahme auf die wissenschaftl. Hygiene und prakt. Erfahrung. Zum Gebrauche für Ärzte, Sanitätsbeamte, Schulbehörden und Gemeindeverwaltungen 8°. Saaz, Ippoldts Nachf. 1906. M. 1,—.

Profé, Dr. Alice: Lehrbuch der Gesundheitspflege. Zum Gebrauch in den oberen Klassen der Volksschule, in Fortbildungsschulen usw. 8°. Berlin, Schall u. Rentel. 1906. M. 1,—.

Ready, dipl. Lehrer, Sidney: Der Schwimmsport und die neueste Methode des Schwimmunterrichts nebst Wasserspielen, Wettkämpfen und Gymkhana im Wasser. Zum Gebrauch für Lehrer, Sportvereinigungen und Schüler. (48 S.) 8°. Graz, G. Budinsky. 1906. M. 1,—.

*Roller, Karl, Oberlehrer: Hausaufgaben und höhere Schulen. Leipzig, Quelle & Meyer. 1907. M. 2,80; geb. 3,20.

Rosenthal, O.: Die sexuelle Aufklärung der Jugend. Zeitschr. f. pädagog. Psychol., Pathol. und Hygiene. 8. Jahrg. Heft 1.

Roth, Oberstabsarzt, Dr.: Sehprüfungen. Beispiele nebst Fragen und Antw., ein Unterrichtsbehelf. 3. Aufl 8°. Leipzig, Thieme. 1906. M. —,80.

Sammlung populär-medizinischer Abhandlungen auf wissenschaftl. Grundlage. 8°. Naunhof, Schäfer & Schönfelder.

2. Heft: Laaser, Dr.: Das menschliche Gebiß, seine Pflege und Erkrankung. M. —,60.

3. Heft: Fliedner: Infektionskrankheiten und ihre Verhütung. 1906. M. 1,50.

Schaefer, Dr. med.: Der moralische Schwachsinn. Halle a. S., Carl Marhold. 1906. 8°.

Scherbel, Dr. S.: Schulgesundheitspflege und Schulkrankheiten. (Pädagogische Blätter aus der deutschen Ostmark.) Lissa, F. Ebbecke. 1906. M. 1,—.

Schmidt-Heuert, C. K.: Die vermeintlichen und die tatsächlichen sexuellen Gefahren der Rute als Erziehungsmittel. Leipzig, Verlag der Monatsschr. f. Harnkrankh. 1906. M. —,60.

Schnyder, Dr.: Über Nervosität im Kindesalter. 8°. Solothurn, Lüthy. 1906. M. —,80.

*Schröer, H.: Turnspiele f. Turnvereine, Spielgesellschaften, reifere Schüler und Schülerinnen. 2. Aufl. Leipzig, Klinkhardt. 1906. 16 S. M. 1,—.

Schubert, W.: Ferienbeschäftigungen. „Neue Bahnen.“ Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. 17. Jahrg. Heft 9. Voigtländer, Leipzig. 1906.

Schulkind, das, in seiner körperlichen und geistigen Entwicklung, dargestellt von Dr. Lucy Hösch-Ernst und Prof. Ernst Meumann. Leipzig, Nemnich. 18 M. Geb. 20 M. I. Teil: Hösch-Ernst: Anthropologisch-psychologische Untersuchungen an Züricher Schulkindern, nebst einer Zusammenstellung der Resultate der wichtigsten Untersuchungen an Schulkindern in andern Ländern.

Schuyten, M. C.: Over Esthesiometrische Variatie by Schoolkinderen. Paedologisch Jaarboek. 6. Jaargung. I. Aflevering, Antwerpen. 1906.

Siebert, Dr.: Unseren Söhnen! Aufklärung über die Gefahren des Geschlechtslebens. 8°. Straubing, Attenkofer. 1907. M. 1,80.

Snellen: Optotypi ad visum determinandum secundum formulam $v = \frac{d}{D}$ (Probebuchstaben zur Bestimmung der Sehschärfe). 8°. Göttingen, Peters. 1906. M. 3,50.

*Stadelmann: Das nervenkranke Kind in der Schule. Sonderabdruck a. d. Montagsbl. Nr. 22 und 23, 1906 der Magdeburger Zeitung.

*Stetter, Konrad: Schulzimmer, Zeichensaal, Schularztzimmer auf der Bayerischen Jubiläumsausstellung, Nürnberg, 1906. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 1906. 8°.

Stich, Konrad, Dr.: Zur Staubfrage in den Turnhallen. Deutsche Turnzeitung, Nr. 25. 1906.

Stößner, Dr., Seminaroberlehrer: Beiträge zur experimentellen Didaktik. 1906. Leipzig, Klinkhardt.

Struben, B. D., Dr. med.: Über die Beleuchtung bei der Hausarbeit von Schulkindern. Hyg. Rundschau, Nr. 14. 1906.

Tröger, Dr. med.: Die Messungen von 7138 Volksschulkindern polnischer Abkunft zur Ermittlung der erforderlichen Schulbankgrößen, Zeitschr. f. Med. Bd. Nr. 5. 1906.

Trumpp, Priv. Doz. Dr.: Die ansteckenden Kinderkrankheiten in Wort und Bild. Dargestellt für Schule und Haus. 1 Taf. München, Lehmann. Auf Pappe M. 3,—.; auf Leinw. M. 4,50. 1906.

Ullmann, Hugo: Jugendspiele f. Volks- und Bürgerschulen. 2. Aufl. Wien, Pichlers Witwe und Sohn. 1906. 1 Kr.

Voigt, Dr. med.: Beitrag zur Frage des Impfschutzes und der Schulhygiene. Soz. Med. u. Hyg. Bd. 1. 1906.

Wasmann, E.: Der biologische Unterricht an den höheren Schulen. 8°. Köln, Bachem. 1906. M. 1.20.

Wehr, Realschul-Dir.: Fechtunterricht an Mittelschulen. Beitrag zur körperlichen Erziehung der Jugend. 8°. Wien, Seidel u. Sohn. 1906. M. —,80.

Weiß, D.: Der Geschlechtstrieb so wie er ist. Und ein Wörtchen zu Forels „Die sexuelle Frage“. 8°. München, Seitz & Schauer. 1906. M. 1,50.

Werner, Taubst.-Anst.-Dir.: Psychologische Begründung der deutschen Methode des Taubstummen-Unterrichts. Berlin, Reuter & Reichard. 1906. 8°. M. 1,50.

Winterfeld, Achim. V.: Gesunde Jugenderziehung, Schulreform und Herder als ihr Vorkämpfer. 8°. Leipzig, Dietrich. 1906. M. —,60.

Wolffheim, Nelly: Zur Geschichte der Prügelstrafe in Schule und Haus. Eine pädagog. Studie. 71 S. 8°. Berlin, Frensdorff. 1906.

Zander, Dr. med.: Wie sollen schwächliche Knaben und Mädchen im Turnunterricht behandelt werden? Monatsschrift f. d. Turnwesen. 2. Heft. 1906.

Zollinger, Dr., Seminardirektor: Über die päd. Behandlung des nervösen Zitterns (Tremor hystericus) der Schulkinder. Jahrb. der Schweiz. Gesellschaft f. Schulgesundheitspflege. Zürich, Zürcher und Furrer. 1906.

Berichtigung.

Auf Seite 129 (Heft 2/3) muß es heißen in der Besprechung: Dr. Stadelmann: Das nervenkranke Kind in der Schule durch Dr. Kaupe-Bonn im 1. Absatz Zeile 11 anstatt „Irrsinn“ „Feinsinn“. Red.

I. Originalaufsätze.

Über Körpermessungen und einen neuen Körpermeßapparat.

Von Dr. Stephani, Stadtschularzt-Mannheim.

Dem anthropologischen Gesetz, nach welchem die volle typische Entwicklung der Körperproportionen des Menschen bedingt ist durch die volle physiologische resp. mechanische Benutzung seiner Gliedmaßen, kann heutzutage, besonders in unseren Städten, nur in beschränktem Maße Rechnung getragen werden. Die Gründe hierfür sind verschiedenster Art und so bekannt, daß sie in der Mehrzahl übergangen werden können. Nicht zum wenigsten ist die gesetzliche Bestimmung schuld, daß in der Wachstumsperiode zwischen 6. und 14. bzw. 18. Lebensjahr das Kind der Schule gehört. Mindestens 6, oft noch bedeutend mehr Stunden im Tag wird das Kind von der Schule in Anspruch genommen, so daß man sagen kann, es wird die Hälfte und mehr als die Hälfte der wachend verlebten Zeit für die Schule verwendet und in ruhiger Sitzhaltung verbracht. Die jetzt eingeleitete Bewegung, in freiem Spiel die Ausbildung des Körpers zu befördern, wird wohl noch lange Zeit brauchen, bis genügend Raum und Zeit zum Spielen zur Verfügung stehen wird, um die Spielübungen als genügendes Äquivalent gegenüber den Beeinträchtungen des Stillsitzens ansehen zu können.

Die mechanischen Einflüsse, welche beim Sitzen im Schulunterricht auf den jugendlichen Körper einwirken, sind verschiedener Art: 1. Die aktiven Bewegungen der Arme und Beine werden durch den Lehrer auf das geringste Maß beschränkt, damit die nötige Ruhe für den Unterricht erreicht wird. 2. Passiv sind die Bewegungen beschränkt durch den knappen Raum, welchen die Abmessungen des Schulgestühls jedem Kinde gewähren. 3. Es entstehen bei längerem Sitzen Muskelzugverhältnisse von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die zu lange in Spannung gehaltenen Muskeln ermüden,

lassen zu ihrer Erleichterung andere Muskelzüge in Aktion treten und verursachen dadurch eine fehlerhafte Körperhaltung, die gewöhnlich erst dann erkannt wird, wenn eine deutliche, oft bleibende Veränderung des Skeletts resultierte. Von solchen Veränderungen sind diejenigen der Wirbelsäule die bekanntesten und sinnfälligsten.

Die Abflachung der Atmung bewirkt zwar keine so auffällig nachweisbaren Veränderungen des Skeletts, wie z. B. das zu starke Binden und Wickeln der Kinder oder die zu enge Kleidung in den ersten Lebensjahren, wirkt aber indirekt auf die physiologische Entwicklung des ganzen Körpers infolge der Behinderung des Gasaustausches und der Arterialisierung des Blutes ungünstig ein.

In wie weit durch den mechanischen Zwang und die mangelhafte Bewegung in der Schulbank das Wachstum gehindert wird oder in wie fern hier ein kausaler Zusammenhang besteht, darüber gibt es meines Wissens noch keine direkten Untersuchungen. Größenunterschiede zwischen Stadt- und Landbevölkerung und die Tatsache, daß bei den Rekrutenaushebungen die Zahl der Tauglichen immer kleiner wird, sind sicherlich teilweise hierher zu werten und verlangen, daß wir allen Wachstumsverhältnissen und Wachstumsgesetzen im praktischen Leben Berücksichtigung verschaffen. Die Beobachtungen in der Praxis lassen vermuten, daß bei dem edeln Wettstreit, der eben zwischen Architekten und Schulbankfabrikanten schwebt und der neben der Zweckmäßigkeit des Sitzplatzes auch noch die möglichst geringe Raumbemessung für eine Schulbank und dadurch die Verbilligung des Schulhausbaues zum Ziel hat, das wachsende Kind doch nicht ganz zu seinem Recht kommt.

Wie konnte das kommen, so fragt man sich, in einer Zeit, wo die Schulhygiene sich so mächtig regt und gerade die Schulbankfrage so vielfach erörtert wird? Das hat seinen Grund darin, daß man eben im Schulhausbau und im Schulbetrieb einen Großbetrieb vor sich hat, in welchem man bis zu einem gewissen Grade schematisieren muß, wo man eben auch nicht loskommen kann von der alles gleichmachenden Schablone. Wie auf der einen Seite alle Kinder ohne Rücksicht auf ihre Begabung einem sogenannten Normallehrplan unterworfen werden, der nicht jedem das Seine gibt, sondern von jedem das Gleiche fordert, so wird auch für die körperliche Einordnung auf einen Schülersitz — wo eine solche überhaupt vorgenommen wird — von jedem Schüler gleichen Alters das gleiche Proportionsverhältnis für seinen Körper verlangt. Wie viele Unterschiede von angeborener Wachstumsenergie, von Rasseneigentümlichkeiten, von günstigen und ungünstigen gesundheitlichen und sozialen Verhältnissen sind in der

Schülerklasse so einer Großstadt vereinigt? Schon allein das Alter schwankt ja zwischen zwei vollen Jahren! Wie viele pathologischen Abweichungen sehen wir gar in einer Vereinigung von 50—60 Schülern? Wo ist endlich da der Körper zu finden, der dem künstlerischen Kanon entspricht? Wenn sich auch schon da und dort rühmliche Ausnahmen vorfinden, welche für den Unterricht die gleichen Lehrforderungen als ein Unrecht erkannt haben und eine Gruppierung der Schüler nach der Begabung vornehmen, so hat die Einordnung der Schüler in die Schulbank noch lange nicht die Anerkennung gefunden, die sie verdient.

Die Abmessungen der modernen Schulbankfabrikate weichen ja nur wenig von einander ab. Der Grund hierfür liegt aber nicht darin, daß ein größeres Material von Messungen am lebenden kindlichen Körper in den verschiedensten Gegenden des Deutschen Reiches auffallende Übereinstimmung in den Gesamt- und Teilmaßen ergeben hat. Die Ursache für diese Maße liegt vielmehr darin, daß nach den einfachen Proportionsverhältnissen der künstlerischen Ebenmäßigkeit die Schulbänke konstruiert werden.

Nach Schmidt-Monard kann ein bestimmtes Gesetz des Wachstums, dessen Zahlen für alle verschiedenen Bevölkerungsklassen und Volksstämme auch nur in Deutschland gelten, nicht einmal für gleiche Altersstufen aufgestellt werden. Jeder Stand und jeder Landesteil hat seine Besonderheiten im Wachstum seiner Angehörigen. Wenn auch bei größeren Reihenuntersuchungen gleichaltriger Individuen sich nur kleine Abweichungen zeigen, wenn man die Proportionsverhältnisse in Prozenten der gesamten Körpergrösse ausdrückt, so sind bei den absoluten Zahlen doch immer Abweichungen vom Mittel nach oben und unten in nicht unerheblicher Zahl vorhanden. Da bei einer Klassengemeinschaft von einer Gleichaltrigkeit und Gleichheit in der Körpergröße nie die Rede ist, für jedes einzelne Kind die Größenmaße bei der Unterbringung auf einen Schülerplatz aber Berücksichtigung finden sollten, so versuchte man den Ausgleich durch Aufstellung verschiedener Banknummern in einer Klasse. Eine größere Untersuchung von 6000 Kindern hat mir ergeben, daß es mit der jetzt üblichen Aufstellung von drei Bankgrößen nicht getan ist. Die Schülergrößen schwanken in den meisten Klassenstufen im Zwischenraum von vier und fünf, manchmal sogar sechs Banknummern.

Das einfache Größenmaß ist nun weiter bekanntlich für sich selbst schon physiologischen Schwankungen unterworfen. Man findet höhere Werte nach langen Krankenlagern, selbst nach einer

16*

Nachtruhe, wenn man gleich nach dem Aufstehen mißt. In den Mittagstunden ist der Körper kleiner, und diese Differenz kann bei Erwachsenen oder älteren Kindern bei starker Ermüdung an einem Tag 4—5 cm betragen; das ist so viel, wie das ganze Jahreswachstum der betreffenden Altersklasse. Durch die Ungenauigkeit des Körpermaßes entstehen, — wenn man die gefundenen durchschnittlichen Prozentzahlen zur Berechnung der Abmessungen des Schulgestühls zu Hilfe nimmt, z. B. für die Sitzhöhe (die Unterschenkellänge mit 28—29 % berechnet) schon Unterschiede von 1—1,5 cm für ein und dieselbe Person an einem Tage, während die Unterschiede der Sitzhöhe von einer Banknummer zur nächst höheren nur 2,1—3,0 cm betragen. Und doch soll durch eine Messung der Platz für ein ganzes Jahr bestimmt werden.

Wie wird aber, abgesehen von diesen physiologischen Schwankungen, in der Praxis das Körpermaß ermittelt? Die Schüler werden an die Wand gestellt und an einem dort befindlichen Maßstab durch Auflegen eines Buches oder eines Lineales, wenn es hoch kommt durch Zuhilfenahme eines Winkels gemessen; die Stiefel werden nicht ausgezogen und die hohen und niedrigen, die neuen und abgelaufenen Absätze glattweg in das Größenmaß mit einbezogen. Damit aber nicht genug! Der eine Schüler macht seinen Schnitzbuckel, der andere hängt seinen Kopf, der dritte stellt seine Füße nicht richtig zusammen oder bis an die Wand zurück. So entstehen, wie ich mich öfters überzeugen konnte, weitere Messungsfehler von 0,5—2,5 cm. Man darf sich daher nicht wundern, wenn man beim Gang durch die Klassen die Bemerkung macht, daß selbst bei Einordnung der Kinder in die vorgeschriebene Banknummer nach reinem Längenmaß eine gute Haltung kaum zu erreichen ist.

Trotz dieser Unterschiede in den Größenmessungen und den daraus resultierenden Unzuträglichkeiten für die Sitzhaltung der Kinder möchte ich aber nicht den Schluß ziehen, daß in jedem Einzelfall die Maße für Rumpf, obere und untere Extremität besonders ermittelt werden müßten. Das würde gleichbedeutend sein mit der Forderung des verstellbaren Individual- und Einzelsitzes, der in der Praxis und besonders in größeren Schulbetrieben sich nie einbürgern wird.

Die Entwicklung all unserer Schularztinstitutionen geht aber darauf hinaus, dem Einzelindividuum in dem Großbetrieb der Schule zum wenigsten so weit zu seinem Rechte zu verhelfen, als Abweichungen von dem normalen Verhalten es verlangen. Gerade die in ihrem Skelettbau schwach veranlagten Kinder müssen bei der

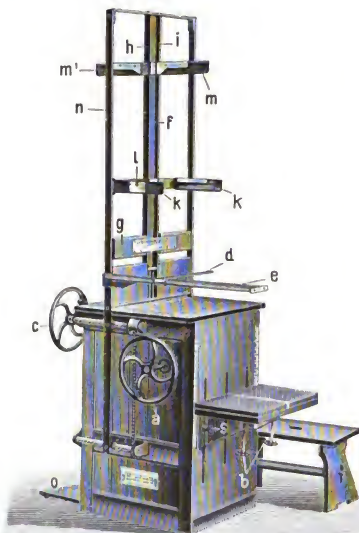
Einordnung in die Schulbank eine bessere Berücksichtigung erfahren können als bisher. Nur dann kann von einer richtigen individuellen Prophylaxe für das Körperwachstum gesprochen werden, wenn auch für die in ihrem Skelettbau schwach veranlagten und unproportionierten Kinder eine zuverlässige Messung einzelner Körperteile in extrem gelagerten Fällen ermittelt werden kann.

Bei der Ausarbeitung eines Apparates, an welchem alle Einzelmaße des Körpers leicht, sicher und richtig abzulesen waren, mußte darauf Rücksicht genommen werden, daß für die Grenzpunkte der Maße feste Punkte gefunden wurden, die sich am Objekt eigentlich von selbst darbieten und es einerseits auch dem nicht medizinisch Gebildeten ermöglichen, eine brauchbare Messung vorzunehmen, andererseits diejenige Exaktheit geben, die an eine Messung gestellt werden muß. Um die vielen Ungenauigkeiten, welche durch die Fehler der Körperhaltung entstehen, zu verhindern oder zu vermindern, ist von der aufrechten Körperstellung abgegangen und eine Sitzstellung gewählt worden. Durch die Sitzstellung wird der Körper in natürlicher Weise geteilt. Die durch mangelhafte Haltung der nach allen Richtungen hin leicht beweglichen Wirbelsäule bedingten Fehlerquellen der Messungen werden zum großen Teile ausgeschaltet, und man erhält zugleich für fast alle Maße feste Grenzpunkte. Die Messung der Entfernung der Grenzpunkte von einander geschieht durchweg nach dem Prinzip des Gabelmaßes, das ja auch schließlich dem Tasterzirkel zugrunde liegt. Gemessen wird somit jeweils der senkrechte Abstand zweier Punkte. Man wird dadurch frei von den Unterschieden, die sich aus der größeren Masse des Fettpolsters und der Muskulatur ergeben.

Zunächst waren es zwei ganz direkt unter der Haut gelegene Knochenpunkte, die Sitzbeinhöcker und der am weitesten nach hinten vorspringende Dornfortsatz des vierten Kreuzbeinwirbels, die, wenn sie auch nicht in rein anatomischem Sinne als Grenzpunkte für Rumpflänge und Oberschenkel gelten können, doch wegen der unveränderlichen Lage und wegen der Bedeutung, die ihnen gerade für die Schulbankabmessungen zukommt, für die Praxis besonders brauchbar erschienen. Ferner ließen sich die an den Schulterblättern und an den oberen Extremitäten sich darbietenden Knochenvorsprünge gut ausnützen.

Der Körpermeßapparat besteht deshalb aus einem Stuhl, dessen Sitzplatte allein vollständig fest liegt. Von hier aus werden die Körpermaße nach allen drei Dimensionen des Raums gemessen.

Auf der rechten Seite des Stuhles befinden sich zwei Handräder, von denen das vordere (a) dazu dient, den Einstellungsmechanismus für das Fußbrett zu heben und zu senken, das hintere (c), um die ganze Rücklehne auf der Sitzfläche vor- und rückwärts zu bewegen. Ein auf der rechten Seite des Sitzes eingelassener Maßstab läßt erkennen, wie weit die Rücklehne von der vorderen Kante des Sitzes entfernt ist, zeigt somit die Sitzlänge an. An der Vorderfläche des Stuhles ist die Unterschenkellänge abzulesen. Mittels der beiden Handschrauben (b), die an der Vorderseite unter dem Fußbrett zu sehen sind, kann die Auflagefläche für die Füße, welche in der Mitte geteilt ist, bei ungleicher Unterschenkellänge für rechts und links verschieden hoch eingestellt werden.



Das Prinzip, das der Konstruktion der Rückenlehne zugrunde gelegt wurde, ging dahin, die Haltung des Oberkörpers und die Stellung der Wirbelsäule in jedem Augenblick vom Rücken her während der Messung genau beobachten zu können. Es sind deshalb alle undurchsichtigen Holz- und Eisenplatten, so weit sie für die Festigkeit des Lehnengestells oder als Widerlager für gewisse Knochenpunkte des Körpers nötig waren, auf das möglichst geringste Maß beschränkt worden.

Die Rücklehne des Meßstuhls besteht daher in der Hauptsache aus einem Rechteck von eisernen Maßleisten, das durch einen besonderen Verschiebungsmechanismus so befestigt ist, daß es sich immer in rechtwinkliger Stellung zum Sitzbrett befindet. In der

Mitte der Rücklehne sind von oben nach unten zwei weitere Eisenschienen (h und i) durchgeführt, zwischen denen fünf Drahtsaiten (f) mit einem seitlichen Abstand von je 1 cm eingezogen sind. Durch Orientierung der Wirbelsäule vor der mittleren Drahtsaite kann bei den Messungen die Haltung der Wirbelsäule jeden Augenblick erkannt, seitliche Abweichungen können bemerkt und gemessen werden. Die Drahtsaiten sind nicht bis zum Sitz durchgeführt. Direkt über dem Sitz ist in der Mitte ein 15 cm hoher Eisenstab eingesetzt worden, damit für den Dornfortsatz des vierten Kreuzbeinwirbels ein fester Punkt zur Anlage gewonnen wurde. Ist die Lehne bis an das Kreuz herangeschoben, so kann die Sitzlänge auf dem Sitzbrett erkannt werden.

An den Mittelschienen (h und l) sind zunächst drei Vorrichtungen verschieblich angebracht. Das ist zu unterst die Schulterstütze (g), dann das Gabelmaß (k) und der unpaare nach vorne und hinten reichende Mitteltaster (m, m_1). Die Schulterstütze (g) dient nicht allein dazu, um für Messungen sagittaler Durchmesser feste Punkte des Rückens zu fixieren, sondern auch um einen Halt für die Schultern zu geben, der für das Einnehmen einer bequemen und guten Haltung von großer Wichtigkeit ist. Die Höhe der Schulterstützen kann jedesmal am Maßstab (h) abgelesen werden.

Die zweite verschiebliche Meßvorrichtung, das Gabelmaß (k), ist für die Messung der Höhe der Schultern vom Sitz und zugleich auch für Breitmessungen horizontaler Abstände bestimmt. Man kann deshalb sowohl die Höhe über dem Sitz am Maßstab (h) ermitteln, als die Taster (k, k) seitlich aneinander schieben oder voneinander entfernen und das Breitenmaß an der Rückseite des Gabelmaßes ablesen.

Der Mitteltaster (m) begrenzt den Scheitelpunkt beim Sitzen, wenn man die Ablesung des Maßes an der Maßeinstellung bei (h) vornimmt. Das Maß des stehenden Körpers kann durch Auflegen des nach hinten gehenden Armes des Mitteltasters (m_1) und durch Ablesung an der Maßleiste (l) gewonnen werden. Die zu messende Person tritt hierzu auf das Fußbrettchen (o), welches auf der Rückseite des Stuhles angebracht und gewöhnlich in den Apparat direkt über dem Boden eingeschoben ist.

Auf der seitlichen Maßschiene der Rücklehne rechts ist schließlich noch ein schmales Brett (e) angebracht, welches zur Ermittlung der Maße für den Ober- und Unterarm dient. Der Ellenbogen findet hier eine sichere Unterlage. Die Länge des Oberarmes ist dem Abstand des Armbrettes von der Schulterhöhe gleich. Das

Olekranon findet einen festen Punkt an der eisernen Handleiste (n). Die Länge des Unterarmes vom Widerlager der Ellenbogenspitze an kann am Maßstab des Armbrettes abgelesen werden, nachdem der Taster (d) vor die Spitze des Mittelfingers gelegt ist. Der über die Mitte der Sitzplatte reichende Taster des Armbrettes (d) dient zugleich als Gabelmaß für alle Maße, die in sagittaler Richtung in der Sitzstellung gesucht werden.

Durch die sichere Festlegung harter Grenzpunkte wird eine Nachmessung durch andere Untersucher erleichtert. Nur durch Ermittlung von Teilmaßen wird es ermöglicht, bei Schülern die realen Proportionsverhältnisse von Fall zu Fall zu berücksichtigen, den Wachstumsverhältnissen die gebührende Würdigung zu verschaffen und in prophylaktischer Hinsicht diejenigen Maßnahmen zu treffen, welche besonders für schwächliche Konstitutionen so notwendig sind.

Größere Reibenuntersuchungen werden uns ein genaues Bild geben über die jeweilige Zusammensetzung des Schülermateriales und versprechen weitere Aufschlüsse über die Wachstumsverhältnisse, deren Wert erhöht wird, wenn in der Methode der Messung verschiedener Untersucher Einheitlichkeit gewahrt ist.

Zum Bericht über die 7. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege Pfingsten 1906 zu Dresden.

Von Hermann Graupner-Dresden.

In den letzten Wochen hat der offizielle Bericht den Mitgliedern Kunde gebracht über die Arbeit, welche in der 7. Jahresversammlung in Dresden geleistet worden ist. In sehr zweckmäßiger Weise ist den Debattenreden eine knappe Form gegeben. So löblich das Verlangen nach Kürze ist, darf es doch nicht so groß werden, daß man eine so umfangreiche Arbeit wie die Ausstellung völlig verschweigt, zumal diese vom Vereinsvorstand als ein Teil der Versammlung gewünscht worden war. Das veranlaßt mich zu einer prinzipiellen Stellungnahme zu dieser Frage, welche für die Gestaltung unserer künftigen Versammlungen von hervorragender Bedeutung ist.

Man muß sich entscheiden, ob man eine Ausstellung als einen wesentlichen Teil der Versammlungen ansehen will oder nicht. Ich tue das erster. Die Besucher unserer Versammlungen können auf diese Weise bequem Kenntnis erlangen von den neusten hygienischen

Gegenständen und Untersuchungsergebnissen. Das wird seine Zugkraft besonders auf die Bewohner kleinerer Orte ausüben. Aber selbst unsere wissenschaftlichen Zentralen, die Hygienischen Institute, können nach meiner Erfahrung Vorteil von einer solchen Ausstellung ziehen. Nur ist es unbedingt nötig, daß man fachmännisch und kritisch sichtet, was nicht immer geschieht, und keinen „Kramladen“ aufrichtet. Zu solch sehr umfangreichen Arbeiten sind aber Fachleute nötig, die mit dem neusten Stande der Wissenschaft und Technik auf dem betreffenden Gebiete ganz vertraut sind. Ihnen muß sich jemand zugesellen, dem die Ausstellungspraxis geläufig ist. Wer soll aber in Zukunft den Mut haben, hervorragende Mediziner, Bauleute, Techniker, Pädagogen und Firmen für Ausstellungsarbeiten zu gewinnen, wenn von offizieller Seite ihre schweren Arbeiten weniger geschätzt werden als die Leistung jedes Debatteredners, indem der Bericht, wie in diesem Jahre, die Ausstellung ganz und gar ignoriert? Eine Veranstaltung, zu der eine sehr große Anzahl Gelehrter und Künstler ihre Beiträge geliefert haben, müßte unbedingt erwähnt werden. Wertvolle neue Apparate und Originaluntersuchungen sind sogar einzeln zu nennen, nicht aus geschäftlichen, sondern aus wissenschaftlichen Rücksichten. Auch neue Grundsätze sind mit zu veröffentlichen, die für die Errichtung hygienischer Ausstellungen in Zukunft wertvoll erscheinen. So hätte ich erwartet, daß man den Mitgliedern für spätere Jahre unsern Vorschlag übermittelt hätte, bei jeder Ausstellung in der Hauptsache nur ein Gebiet, das aber möglichst vollständig, auszubauen. Unser Schriftchen,[1]) das die Teilnehmer erhalten haben, gibt im Vorwort Anhaltepunkte. Dort findet man auch die Forderung der kritischen Sichtung und die der Vorführung der Objekte durch fachmännische Vorträge. Hätte man darüber ein Wort geschrieben, so würde mehr System in die ganze Organisation kommen. Vielleicht würde sich sogar empfehlen, einen Vortrag weniger halten zu lassen, dafür aber bestimmte Stunden zum Studium der Ausstellung auf der Tagesordnung anzusetzen. Oder gelten in Taten umgesetzte Gedanken wirklich soviel weniger als in Worte gekleidete?

Sieht man aber die Ausstellung als unwesentliches Anhängsel an, so soll man sie wegfallen lassen; denn sie verschlingt nicht weniger Kraft und Geist und vielmehr Geld als die ganzen Verhandlungen.

1) Schulhygienische Ausstellung zur 7. Jahres-Versammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Dresden. Herausgegeben vom Ausstellungsausschuß Dresden 1906, Schulmuseum.

Erwiderung zu vorstehendem Artikel und einige Vorschläge für unsere Jahresversammlungen.

Von Privatdozent Dr. Selter.

Die Ausführungen Graupners zwingen mich als geschäftsführenden Teil der Redaktion das Wort zu ergreifen gegen den Vorwurf, daß ich in dem offiziellen Bericht über die Verhandlungen in Dresden einen wesentlichen Teil der Versammlung, die schulhygienische Ausstellung, verschwiegen habe. Von der Wichtigkeit einer solchen Ausstellung bin ich vollständig überzeugt und habe auch in einem Bericht über unsere Versammlung im Internationalen Archiv für Schulhygiene (III. Bd. 1. Heft) die Verdienste Graupners um das Zustandekommen der Ausstellung gebührend hervorgehoben. Daß ich aber verpflichtet sein sollte, einen genauen Bericht in dem Verhandlungsheft zu bringen, kann ich nicht einsehen. Die Redaktion hat von dem Vereinsvorstande die Anweisung erhalten, die Vorträge der Jahresversammlungen mit den anschließenden Diskussionen sowie die Begrüßungsansprachen in einem Ergänzungsheft unserer Zeitschrift zusammenzustellen und herauszugeben. Um der Redaktion dies möglich zu machen und zu erleichtern, verlangt der Vorstand von den Referenten ein druckfertiges nach dem Vortrage abzugebendes Manuskript und fordert die Diskussionsredner auf, ihre Worte gleich zu Papier zu bringen und abzugeben. Die Redaktion hat dann das ihr von dem Vorstand am Schluß der Versammlung übergebene Material zu ordnen und zur Drucklegung fertig zu stellen. Um den inneren Zusammenhang zwischen den Vorträgen und der Diskussion nicht zu verlieren und um bei der späteren Bearbeitung die Einzelheiten vor Augen zu haben, bin ich natürlich gezwungen, von Anfang bis zu Ende dabei zu sein. Es ist dies schon ein ganz anständiges Tagewerk, denn es wird wohl selten auf einem Kongreß so lange und ohne Unterbrechung gearbeitet wie auf unserm. Es kann deshalb keiner von mir, aber auch von keinem anderen der auswärtigen Teilnehmer verlangen, einen ausführlichen Bericht über eine Ausstellung anzufertigen, hierzu gehört ein eingehendes Studium, um allen Anforderungen Graupners gerecht zu werden; oder es müßten, wie Graupner empfiehlt, die Verhandlungen bedeutend abgekürzt werden. Diese aber, Vorträge und Diskussionen, werde ich nach wie vor doch für den wesentlichsten Teil unserer Jahresversammlungen ansehen, da sich hierauf die Forderungen des Vereins stützen, und da durch diese wichtige Fragen vor das Forum der breiteren Öffentlichkeit

gebracht werden. Eine Ausstellung, so dankenswert und lehrreich sie ist, wird hiergegen immer erst in zweiter Linie kommen können. Wenn nun dem Ausstellungskomitee soviel an einem Bericht in dem Verhandlungsheft gelegen war, so hätte es doch einen seiner Mitarbeiter beauftragen können einen solchen anzufertigen, ich würde diesen gern aufgenommen haben. Für die Zukunft möchte ich den Ausstellungskomitees empfehlen, in dieser Weise vorzugehen, wie es z. B. auch auf dem Internationalen Kongreß in Nürnberg gehandhabt worden war.[1]) — Der Bericht müßte allerdings auf der Versammlung druckfertig abgegeben werden. Der von dem Komitee in Dresden ausgearbeitete kleine Führer durch die Ausstellung konnte doch nicht als solcher gelten. Dankbar wäre ich auch für einen kurzen Bericht über die festlichen Veranstaltungen und Besichtigungen bei Gelegenheit unserer Jahresversammlungen, wie er mir beispielsweise in dem Verhandlungsheft über die Versammlung in Stuttgart von einem der dortigen Herren geliefert wurde.

Die Ausführungen Graupners geben mir aber auch Veranlassung, noch einiges andere über die Dresdner Versammlung zur Sprache zu bringen und anschließend hieran einige Vorschläge für unsere zukünftigen Jahresversammlungen anzuknüpfen. Jedem, der an mehreren unserer Versammlungen teilgenommen hat, mußte bei einem Vergleich z. B. der in Stuttgart mit der in Dresden klar werden, daß sich der Dresdner Ortsausschuß seine Aufgabe doch ziemlich leicht gemacht hatte. Unsere Jahresversammlungen haben neben der wissenschaftlichen Begründung und Aufstellung von schulhygienischen Forderungen vor allem den Zweck, den Verein bekannt zu machen und neue Mitglieder zu werben; nur eine möglichst große Zahl von Mitgliedern, über ganz Deutschland verteilt, kann uns die Gewähr geben, daß unsere berechtigten Forderungen an maßgebender Stelle anerkannt und erfüllt werden, und wohl zumeist aus diesem Grunde werden vom Vorstand immer wieder neue Orte in anderen Gegenden Deutschlands für die Versammlungen gewählt. Was haben wir nun in Dresden in dieser Hinsicht erreicht? Das Ergebnis ist kein zufriedenstellendes, denn die letzte Versammlung hat uns aus Dresden und Umgegend nur zwei neue Mitglieder zugeführt (bei einem Bestande von 11). Auch in anderer Beziehung zeigte der Ortsausschuß nicht sehr viel Interesse, denn während der eigentlichen Verhandlungen waren von den Dresdner Herren außer

1) Siehe Bericht über die Verhandlungen des I. Internationalen Kongresses für Schulhygiene in Nürnberg, Bd. IV.

den Referenten nur wenige oder keiner zu finden. Man muß doch von dem Ortsausschuß verlangen, daß wenigstens einige seiner Mitglieder bis zum Schluß ausharren, an welche sich die auswärtigen Teilnehmer wenden können.

Ein weiterer Punkt, der hier erörtert werden muß, ist die Führung einer Teilnehmerliste. Am Schluß der Versammlung in Dresden waren zwei Listen vorhanden, auf einer befanden sich die vorher von auswärts Angemeldeten, die zweite enthielt diejenigen, die ihren Teilnehmerbeitrag bezahlt hatten, 107 Personen (darunter 10 aus Dresden und Umgebung); in der Versammlung wurden aber am ersten Tage über 400, am zweiten über 350 gezählt. In dem Verhandlungsheft konnte deshalb ein Verzeichnis der Teilnehmer nicht gebracht werden, und mußte sich die Redaktion leider auf die offiziellen Vertreter beschränken, deren Namen z. T. aus den oben genannten Listen, z. T. aus den auf Aufforderung des Vorsitzenden abgegebenen Visitenkarten der Delegierten mühsam zusammengestellt werden mußten, wobei wir noch nicht einmal die Sicherheit hatten, daß alle Delegierten aufgeführt waren. Wünschenswert wäre es, wenn an jedem Tage eine Liste der an der Versammlung Teilnehmenden geführt würde. Am besten geschieht dies in der Weise, daß während des Höhepunktes der Verhandlung mehrere Listen in Umlauf gesetzt werden, die vorher vom Ortsausschuß vorbereitet sind (verschiedene überschriebene Rubriken, Name, Stand, Wohnort, Vertreter von, ob Mitglied des deutschen Vereins, ob Eintritt in den Verein gewünscht).[1]) Die Ausfüllung und baldige Abgabe dieser Listen müßte von Mitgliedern des Ortsausschusses etwas kontrolliert werden. In Stuttgart wurde die Liste der am 1. Tage Teilnehmenden und bis dahin im Empfangsbureau Gemeldeten an demselben Tage noch gedruckt und des Nachmittags bei dem Festmahle verteilt, eine anerkennens- und nachahmenswerte Leistung. Soll ein Teilnehmerbeitrag erhoben werden, so kann vorher bekannt gemacht werden, daß jedes Mitglied des Vereins und jeder Auswärtige sich auf dem Empfangsbureau melden soll, wo ihnen nach Bezahlung des Beitrages die Drucksachen usw. ausgehändigt werden. Der Besuch der Verhandlungen muß aber für jedermann frei sein und darf zu nichts verpflichten.

In Dresden wurde bei den Verhandlungen sehr ein Stenograph vermißt. Das Fehlen desselben hat zu manchen Mißhelligkeiten ge-

1) Am besten würde der Kopf auf diesen Listen gedruckt; vielleicht läßt der Vorstand eine Anzahl drucken, von denen dann jedesmal vor einer Jahresversammlung einige an den betreffenden Ortsausschuß gesandt würden.

führt; so konnte von dem interessanten Vortrag unseres Vorsitzenden, Professors Griesbach, in dem Verhandlungsheft nur ein kurzer Auszug gebracht werden, da Prof. Griesbach wegen der Kürze der ihm zu Gebote stehenden Zeit ein Manuskript nicht mehr ausarbeiten konnte. Ferner fehlte der Stenograph bei den Begrüßungsansprachen. Wir können doch einmal von den Begrüßungsrednern keine druckfertigen Manuskripte verlangen, und dann ist es für dieselben stets eine unangenehme Sache, wenn sie nach einiger Zeit eine Aufforderung bekommen, ihre Begrüßungsworte niederzuschreiben. Manch einer wird sich dieser nicht mehr genau entsinnen, falls er nicht Notizen hat, und in der Verlegenheit einfach etwas anderes schreiben. Von zwei Dresdner Herren konnten wir trotz mehrfacher Aufforderung überhaupt keine Antwort bekommen und waren bei diesen lediglich auf die Zeitungsangaben angewiesen. Deshalb halte ich es für unbedingt notwendig, die Begrüßungsansprachen zu stenographieren und den betreffenden Rednern die Stenogramme zur Korrektur zu senden. Aber nicht nur die Begrüßungsansprachen wären zu stenographieren, sondern auch die Worte des Vorsitzenden und seiner Stellvertreter, denn von diesen kann man nicht erwarten, daß sie ihre Worte gleich niederschreiben oder im Kopfe behalten sollen. Der Bericht über die Verhandlungen erhält jedoch leicht etwas eintöniges, wenn der Redaktion diese Angaben fehlen.

Das Stenographieren der Begrüßungsansprachen usw. wird uns auch die Möglichkeit geben, den Bericht viel schneller, in etwa 6—8 Wochen, erscheinen zu lassen, was im Interesse unserer Sache sicherlich sehr zu wünschen wäre.

Zum Schluß möchte ich noch ein Wort über die Besichtigungen sagen. Es wäre empfehlenswert, bei unsern Versammlungen nicht zu viel Besichtigungen in das Programm aufzunehmen; die geplanten müssen gut vorbereitet sein und unter sachverständiger Führung durch ein Mitglied des Ortsausschusses stattfinden, damit in kürzester Zeit alles Wesentliche gezeigt werden kann. Treffpunkt, Ziel und Dauer der Besichtigung werden am besten in der Versammlung verkündet. Auf keinen Fall aber darf es vorkommen, daß eine Besichtigung in das Programm aufgenommen wird, ohne den Angestellten zu sagen, daß sie die Besucher herumführen sollen.

Mögen diese Ausführungen dazu beitragen, daß unsere Versammlungen in Zukunft Veranstaltungen werden, die keine Kritik zu scheuen haben; die vom Ortsausschuß geleistete Arbeit wird reichen Dank ernten, wenn alle Teilnehmer mit freudigem Bewußtsein an die Zusammenkunft zurückdenken.

Welche Resultate können wir von einem konsequent durchgeführten Antialkoholunterricht in Schulen erwarten?

Von Kurt Boas-Berlin.

In einem kürzlich im „Alkoholismus“ erschienen Aufsatze nimmt Kappelmann[1]) Veranlassung, auf den Wert der Alkoholbekämpfung in Volks- und höheren Schulen einzugehen.

Das niedrige Einschätzen der Alkoholpropaganda in Schulen muß uns wunder nehmen. Ist nicht sie gerade eine der besten Waffen, die wir gegen die Trunksucht führen? Da verlohnt sich es wohl denn, auf die Gründe, die Kappelmann zu einem ablehnenden Urteil über die Alkoholbekämpfung in Schulen zwingen, Wort für Wort einzugehen.

Über die Alkoholbekämpfung in Volksschulen meint der Herr Verfasser: „Ich kann mich vorläufig (?) noch nicht mit dem Gedanken befreunden, etwa besondere Kurse, besondere, ja sogar obligatorische Stunden, wie dies gefordert worden ist, der Belehrung über das Laster der Trunksucht und deren vielseitige schlimme Folgen zu widmen.“

Eine Begründung, wieso sich Kappelmann mit diesem Gedanken vorläufig nicht befreunden kann, wird nicht gegeben. Bei der Schilderung der verschiedenen Arten des Antialkoholunterrichts in Schulen vermisse ich ganz die Methode der Besprechung des Gegenstandes en passant, wie Sladeczek[2]) und ich[3]) das bereits früher empfohlen hatten. Bei der bekannten Überlastung des Stundenplanes ist es a priori ausgeschlossen, obligatorische Antialkoholunterrichtsstunden einzuführen, wie dies Dicke[4]) vorschlägt. Dieser Unterricht könnte höchstens ein Gebiet des früher oder später in den Schulen einzuführenden Hygieneunterrichts sein: denn die Alkoholfrage ist, richtig eingeschätzt, nur eine prima inter pares im Vergleich zu den anderen Lehrgegenständen der Hygiene, wie sie in Schulen getrieben werden soll.

Außerdem ist es mir unbegreiflich, wie Verfasser, der im übrigen in der Alkoholliteratur gut zu Hause zu sein scheint, die

1) Kappelmann, Der Alkoholismus 1906, S. 241.

2) Sladeczek, Die vorbeugende Bekämpfung des Alkoholismus in Schulen. Mäßigkeitsverlag 1905.

3) Boas, Der Alkoholismus 1906, S. 99.

4) Dicke, ibidem, p. 94.

neueste Erscheinung auf diesem Spezialgebiete der Alkoholfrage, den Leitfaden von Sladeczek, ganz übersehen konnte. Aus der Aufhäufung des von Sladeczek beigebrachten Materials erhellt meines Erachtens zur Genüge, wie ersprießlich die Alkoholbekämpfung in Schulen durchgeführt werden kann. Auch Sladeczek steht auf diesem Standpunkt. Auch er legt nicht das Hauptgewicht auf einen methodischen Unterricht, wie ihn Frau Helenius vor einigen Monaten in Berlin vorführte, sondern auf eine Behandlung der Alkoholfrage bei geeigneter Gelegenheit.

Weiter sagt Kappelmann, man könne nur bei Schülern höherer Klassen auf Erfolg rechnen. Das trennt mich prinzipiell von Sladeczek, der mit Diktaten die Alkoholbekämpfung schon in den untersten Klassen beginnen will. Hiermit wird jedoch meines Erachtens herzlich wenig erreicht werden. Nur auf die höheren Klassen hat sich der Antialkoholunterricht zu erstrecken, und zwar mit geringen Abänderungen ganz so, wie Sladeczek es vorschlägt. Was, die Demonstrierung an Tafeln betreffend, gewisse Kapitel der Alkoholfrage angeht, so ist dies das ungeeignetste Mittel. Den Inhalt, den sie vorstellen, wird der Schüler am wenigsten begreifen, und bei dem sprichwörtlich schlechten Gedächtnis unserer Jugend wird das Bild bald wieder verwischt sein. Besser ist in dieser Hinsicht schon das Gratisverteilen der Quenselkarten, das auch Kappelmann in seiner Arbeit hervorhebt, trotzdem ich mir auch hiervon keinen allzugroßen Erfolg verspreche, und das aus folgenden Gründen. Bei der Geschwätzigkeit der Schuljugend wird den Eltern bald die Verteilung der betreffenden Schriften zu Ohren kommen. Sie werden zunächst den Inhalt gierig verschlingen — man weiß, daß sich Leute (zumal wenn sie keine Zeitung oder dergleichen sich halten können) auf die Lektüre jedes gedruckten Blatt Papiers stürzen, allein, ohne die nötigen Konsequenzen aus dem, was sie gelesen haben, zu ziehen. Ist eins der Eltern selbst Trunkenbold, so kann es vorkommen, daß für das Kind aus dem Umstande allein, daß es nolens volens solche Schriften mit nach Hause bringt, schlimme Folgen erwachsen können. Manchmal wird auch das Haus geradezu das in der Schule Gelehrte angreifen, und nun stoßen, wie Hartmann[1]) dafür kürzlich einen drastischen Fall anführt, Schule und Haus hart aufeinander. Der Schaden ist dann zwiefach; denn weder das Kind, noch die Eltern,

---

1) Hartmann, Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 103, Leipzig 1906, B. G. Teubner.

die man vielleicht — solche Erfolge sind nicht unerhört — durch die Kinder beeinflussen will, haben dann einen Nutzen davon. Schließlich tut es auch das Verteilen von Flugschriften allein nicht, wenn man nicht daraus den Kindern ein allerdings nicht zu groß bemessenes Pensum aufgibt und das Gelernte in der Schule abfragt bzw. repetiert.

Wir sehen aus dieser Aufzählung von Methoden zur Bekämpfung des Alkohols in Volksschulen, die natürlich auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann, daß die beste und geeignetste die gelegentliche Behandlung der Alkoholfrage ist. Sie ist die, die von allen immer noch die wenigsten Fehlerquellen aufzuweisen hat, und wird früher oder später Eingang in die Volksschulen finden. Eine Aufzählung all der Gelegenheiten, die für die Behandlung der Alkoholfrage in Betracht kommen, muß ich mir hier versagen und kann in Bezug hierauf nur auf den Leitfaden von Sladeczek verweisen, der alles Wissenswerte enthält.

Wir kommen nunmehr zu der Alkoholbekämpfung in höheren Schulen. Zunächst stelle ich nicht, wie Kappelmann das zu tun geneigt ist, Baugewerks-, Fortbildungsschulen usw. in eine Linie mit den höheren Schulen. Auch der Satz Kappelmanns[1]) ist mir völlig unverständlich, daß die Belehrung über den Alkohol vor einer ins Leben tretenden Jugend stattfinden soll. Treten denn die Schüler der Gemeindeschule nach Absolvierung der ersten Klasse nicht ins Leben? Und gar erst der folgende Satz ist mir vollständig unklar geblieben. — — „die Dinge auch herzhafter beim Namen nennen kann“. Was sich der Herr Verfasser unter den „Dingen“ vorstellt, ist mir nicht erfindlich. Vielleicht denkt er an die Beziehungen der Sexualhygiene zum Alkoholismus?

Alles in allem kann man nach der Lektüre wenigstens dieses Abschnitts in Kappelmanns Arbeit — ein gewisses Gefühl der Unzufriedenheit nicht unterdrücken. Der Leser, der solch ein Urteil über die Alkoholbekämpfung in Schulen zu hören bekommt, wird ernstlich mit sich zu Rate gehen, ob er bei einem so fruchtlosen Beginnen, wie Kappelmann es darstellt, nicht gleich die Hände in den Schoß legen soll, damit, wie Paulus[2]) es einmal so treffend ausgedrückt hat, „er nicht vergeblich liefe oder vergeblich gelaufen hätte“. Wir aber wollen, des ungerechten Urteils unbekümmert, weiter daran arbeiten, schon der Jugend die Gefahren des Alkohols einzuschärfen. Und der Erfolg wird hoffentlich nicht fehlen.

1) Kappelmann, l. c., p. 260.

2) Paulus, Epistel an die Galater 2, 2.

Zur Reform des Schuljahres.

Im Auftrage der „Vereinigung für Schulgesundheitspflege des Berliner Lehrervereins" bearbeitet von G. Streiter.

Die Forderung einer „Reform des Schuljahres" ist gegenwärtig in den Vordergrund des Interesses der Kreise gerückt, welche sich mit Schulfragen, insbesondere mit schulhygienischen Fragen beschäftigen. Äußerlichen Anlaß dazu hat wohl der wechselnde Ostertermin gegeben, der eine andere Festlegung des Beginns des Sommerhalbjahres notwendig machte.

Das Osterfest kann bekanntlich in die Zeit vom 22. März bis zum 25. April fallen, also in einen Zeitraum von 35 Tagen. Im Jahre 1905 fiel Ostern auf den 23., 1906 auf den 15. April. In den nächsten drei Jahren fällt Ostern zweimal wieder in das zweite Drittel des April, nämlich 1908 auf den 19., 1909 auf den 11. April; 1916 fällt es wieder auf den 23. April. Da machen sich im Schulbetriebe Mißstände bemerkbar; denn es ist nicht gleichgültig, ob ein Semester fünf Wochen länger dauert oder nicht. Das Stoffpensum muß in übermäßiger Weise ausgedehnt oder abgekürzt werden. Auch stellt sich in dem langen Wintervierteljahr eine Abspannung der Lehrenden und Lernenden ein, bei der der Unterricht natürlich Schaden leiden muß. So wurden, wie Sanitätsrat Dr. Benda im „Berliner Verein für Schulgesundheitspflege" mitteilte, im Jahre 1905 an einem Berliner Gymnasium acht Schüler der Unterprima ärztlicherseits veranlaßt, wegen allgemeiner Überanstrengung und Erschöpfung schon einige Wochen vor Semesterschluß Urlaub zu nehmen. Auch wird von vielen Lehrern behauptet, daß die Zahl der Strafen und Ermahnungen in den letzten Wochen größer sei, als im ganzen Vierteljahr zusammengenommen.

Diese Unzuträglichkeiten, welche sich aus dem späten Ostertermin nicht nur in unterrichtlicher Beziehung, sondern namentlich auch in sozialer Hinsicht ergeben, haben z. B. die königliche Regierung zu Liegnitz veranlaßt, eine Verfügung zu erlassen, welche anordnet, daß „fortan das alte Schuljahr am 31. März zu schließen und das neue Schuljahr am 1. April zu eröffnen" sei. Andere Schulbehörden haben dasselbe verfügt; so ist z. B. auch in den Berliner Gemeindeschulen das Wintersemester am 31. März geschlossen worden. Diese Anordnung beseitigt aber nicht den Übelstand, daß das eben begonnene Schuljahr schon nach 1—2 Wochen durch eine vierzehntägige Pause unterbrochen wird. (Nach der Ferien-

ordnung für die Gemeindeschulen in Berlin vom Jahre 1906 begann das neue Schuljahr Dienstag, den 3. April, und Sonnabend, den 7. April gab es schon wieder 14 Tage Osterferien.) Auch im Kultusministerium scheint dies empfunden worden zu sein; denn auf die Anfrage des Abg. Rektor Kopsch im Abgeordnetenhause (am 21. Februar 1905), ob es vielleicht möglich wäre, die Semester anders zu legen, damit nicht das bewegliche Osterfest als Schluß eines Semesters gelte, erwiderte Herr Ministerialdirektor Dr. Schwartzkopf: „Was die Verlegung der Osterferien anlangt, so schweben hier Erwägungen, die aber noch nicht abgeschlossen sind. Ob es zu empfehlen ist, am 1. April das Sommersemester zu beginnen, am 16. April schon wieder 14 Tage Ferien zu geben, das erscheint doch sehr fraglich".

Es ist deshalb die Forderung gestellt worden, Ostern stets auf den ersten Sonntag nach Frühlingsanfang oder auf den ersten Sonntag im April zu legen. Sowohl von seiten der evangelischen, als auch der katholischen Kirche würden einer solchen Änderung keinerlei Bedenken entgegenstehen. „So haben sich die protestantischen Kirchenregierungen Deutschlands, die sich auf der Eisenacher Evangelischen Kirchenkonferenz im Jahre 1900 mit dieser Frage beschäftigt haben, dahin geäußert, daß keine Bedenken gegen eine solche Festlegung des Ostertages beständen, ja daß die Gestaltung des öffentlichen Lebens dieselbe als ganz besonders wünschenswert erscheinen lasse". Und Papst Leo XIII. hat eine diesbezügliche Anregung — Ostern sollte auf den dritten Sonntag nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche fallen —, die von der Berliner Sternwarte ausging, gebilligt und den Direktor der Sternwarte im Vatikan veranlaßt, diese Bestrebungen zu unterstützen. Ebenso könnte auch ein anderer Tag für die Osterfeier festgelegt werden. Da die Kirche nichts dagegen hat, liegt es in der Hand des Staates, eine Änderung herbeizuführen.

Doch bleibt dabei immer noch der namentlich in Lehrerkreisen stark empfundene Mißstand bestehen, daß die Schularbeit des Sommerhalbjahres vier bis fünf Wochen lang durch die großen Ferien unterbrochen wird. In Schulen, in denen die Versetzung nur zu Ostern erfolgt, wie in den meisten kleineren Städten, ist dieser Übelstand nicht so groß, da die Sommerferien in der ersten Hälfte des Schuljahres liegen, also ziemlich weit von der Versetzung entfernt. Anders liegen die Verhältnisse in den mittleren und großen Städten, welche Schulen mit Doppelcöten haben, in denen also im Jahre zwei Versetzungstermine, zu Ostern und zu Michaelis, stattfinden. Hier wird durch

die Lage der Ferien eine Erschwerung für die Erreichung des Klassenziels im Herbsttermin herbeigeführt. Die lange fünfwöchentliche Pause bringt sehr viele Schüler zurück; ein großer Teil des dagewesenen Stoffes ist ihrem Gedächtnis entschwunden; es sind Wiederholungen unvermeidlich, um die Schüler wieder in den Besitz des früher Erlernten zu bringen. Nur schwierig finden sich die Schwächeren und Trägeren wieder in die Arbeit der Schule hinein, und oft kommt es vor, daß Schüler, welche vor den großen Ferien Aussicht auf Versetzung hatten, so vernachlässigt sind, daß sie die auf sie gesetzten Hoffnungen täuschen. Auch im „Berliner Verein für Schulgesundheitspflege" wurde zur Sprache gebracht, daß sich in Berlin gezeigt habe, daß die Schüler der sogenannten M-Klassen, deren Lehrplan im Oktober abschließt, weit schlechtere Leistungen aufweisen, als die der O-Klassen, die Ostern versetzt werden.

Aus diesen pädagogischen Erwägungen heraus ist mit Recht zu fordern, daß die großen Ferien nicht mehr wie bisher mitten in das Sommerhalbjahr, sondern an das Ende des Semesters fallen. Das Schuljahr müßte also nach den großen Ferien im August, resp. nach den Weihnachtsferien im Januar beginnen; das eine Semester würde also dann von den großen Ferien bis Weihnachten, das andere vom Januar bis zu den großen Ferien reichen.

Um zur Begründung eines diesbezüglichen Antrages statistisches Material zu erhalten, beschloß die „Vereinigung für Schulgesundheitspflege des Berliner Lehrervereins" infolge eines von mir gehaltenen Referats über „die Neueinteilung des Schuljahres", eine Umfrage zu veranstalten. Das Anschreiben wurde an Schulmänner in Deutschland, Österreich, Ungarn, der Schweiz, Frankreich, Italien, Schweden, Rußland, England und Nordamerika gesandt.

Der dem Anschreiben angefügte Fragebogen enthielt folgende Fragen:

1. Wann beginnt und wann endet Ihr Schuljahr?

2. Wie ist dasselbe eingeteilt? (In Semester oder Tertiale?)

3. Sind dort Versetzungsprüfungen, eventuell in welche Zeit fallen diese?

4. Wie verteilen sich die Ferien auf das Schuljahr? a) Wieviel Ferientage sind im Jahre? b) Wie lange dauern die einzelnen Ferien? (und zwar α) für Volksschulen, β) für höhere Schulen?)

5. Welche Gesichtspunkte waren bei der Festlegung der großen, Sommer- oder Hauptferien maßgebend? (Klimatische, hygienische, wirtschaftliche oder pädagogische?)

6. Wie urteilen über die Ferienordnung a) die Lehrer, b) die Eltern, c) die Ärzte?

Es sind im ganzen 32 Fragebogen ausgefüllt zurückgesandt worden und zwar 7 aus preußischen Städten (Königsberg, Breslau, Kiel, Bielefeld, Krefeld, Kassel, Wiesbaden), 12 aus andern deutschen Staaten (Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg und Elsaß-Lothringen) und endlich 13 aus dem Auslande (Österreich, Ungarn, Schweiz, Frankreich, Italien, Schweden, Rußland, England, Nordamerika). Der Fragebogen ist meist mit großer Ausführlichkeit und Genauigkeit beantwortet worden, wofür wir den betreffenden Herren, die sich der nicht geringen Mühe unterzogen haben, unseren besten Dank abstatten.

Bei der Bearbeitung des eingesandten Materials, das natürlich wegen des rein privaten Charakters, den die Umfrage hatte, auf Lückenlosigkeit und Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann, kamen mir noch zwei ähnliche Veranstaltungen ergänzend zustatten. Der Bezirksschulrat der Stadt Wien hatte mittelst eines Schreibens vom 11. Juli 1895 an die Verwaltungen von 25 Städten Mittel-Europas das Ersuchen gerichtet, über die Unterrichtszeit der städtischen Volksschulen und einige andere mit derselben in Beziehung stehende Einrichtungen Mitteilung zu machen. Die in Rede stehenden Städte sind folgende: Berlin, Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hannover, Cöln, Königsberg, Magdeburg, Hamburg, Lübeck, Bremen, Straßburg, Braunschweig, Darmstadt, Dresden, Leipzig, Karlsruhe, München, Stuttgart, Amsterdam, Brüssel, Genf, Zürich, Kopenhagen, Paris. Das Material liegt bearbeitet vor in der Schrift: „Schulzeit“ von Franz Buchneder, Volksschuldirektor (Leipzig, Julius Klinkhardt 1897). — Angesichts der großen Bedeutung der Ferienfrage hat auch die statistische Kommission der Hamburger Lehrervereine eine Umfrage über Lage und Umfang der Ferien in deutschen und einigen außerdeutschen Großstädten veranstaltet. Das Material ist in Form einer Tabelle in der „Pädagogischen Reform“ veröffentlicht worden (Nr. 37 vom 10. September 1902). Die eingesandten Fragebogen wurden mir für diese Arbeit gütigst zur Verfügung gestellt.

Bei einer „Neueinteilung des Schuljahres“ handelt es sich darum, zu untersuchen, wann das Schuljahr beginnen und schließen soll, wie dasselbe einzuteilen ist, wie die Versetzungsprüfungen am zweckmäßigsten zu legen sind, welche Lage und Dauer die Schulferien haben sollen usw. Ich werde im folgenden die aufgeworfenen Fragen nacheinander behandeln.

1. Der Beginn und der Schluß des Schuljahres.

Bekanntlich herrschen in Deutschland bezüglich des Beginnes des Schuljahres jetzt sehr verschiedenartige Verhältnisse. In Preußen beginnt das Schuljahr meist zu Ostern; doch sind in den einzelnen Städten verschiedene Anfangstermine festgesetzt; entweder beginnt man es noch in der Osterwoche, meistens am Donnerstag nach Ostern (wie in Kiel) oder an einem auf den ersten Sonntag nach Ostern folgenden Wochentage, meist wie in Berlin am Montag; das abgelaufene Schuljahr schließt gewöhnlich am Freitag oder Sonnabend vor dem Palmsonntage oder aber auch erst am Mittwoch in der Karwoche, z. B. in Bielefeld. In einzelnen Städten, in denen der schwankende Ostertermin vermieden werden soll, wird das Schuljahr mit dem 1. April begonnen und Ende März geschlossen, so in Berlin, Charlottenburg, Breslau, Königsberg, Stettin, Halle, Düsseldorf und Altona.

Die anderen deutschen Staaten können in Bezug auf den Beginn des Schuljahres in drei Gruppen geteilt werden. Die Staaten der ersten Gruppe setzen denselben auf Ostern fest, und zwar das Königreich Sachsen, Baden, Hessen, Mecklenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg. — Württemberg und Elsaß Lothringen haben den Ostertermin nur für die Volks- und Mittelschulen, für die höheren Schulen beginnt das Schuljahr im September nach den großen Sommerferien. — In Bayern beginnt das Schuljahr für alle Schulen nach den großen Sommerferien (und zwar in den Volksschulen Anfang, in den höheren Schulen Mitte September) und schließt Mitte Juli. Im Jahre 1902 begann das Schuljahr in Nürnberg und Augsburg am 1. September (in den Mittelschulen am 18. bzw. 16. September), in München am 4. September. Es würde aus nationalen Gründen mit Freuden zu begrüßen sein, wenn dieser Verschiedenartigkeit ein Ziel gesetzt und die in Süddeutschland vorherrschende Gepflogenheit, das Schuljahr nach den großen Sommerferien beginnen zu lassen, zur allgemeinen Durchführung gelangen würde.

Wie in Deutschland bezüglich des Beginnes des Schuljahres sehr verschiedenartige Verhältnisse vorhanden sind, so ist es auch in der Schweiz. In den Volksschulen Zürichs beginnt das neue Schuljahr nach den Frühlingsferien Anfang Mai und schließt Mitte April, an den mittleren Schulen ist der Beginn Mitte April und der Schluß Ende März. In Lausanne dauert das Schuljahr in den Primar- oder Volksschulen (écoles primaires) vom 15. April bis

zum 31. März, in der École supérieure vom 10. September bis zum 15. Juli; in Basel beginnt das Schuljahr am 21., 22. oder 23. April. In den andern Ländern, aus denen Mitteilungen eingegangen sind, ist diejenige Gepflogenheit vorherrschend, welche man mit gutem Grunde als die geeignetste hält: Hier beginnt das neue Schuljahr nach den großen Hauptferien, welche natürlich nach den jeweiligen klimatischen, hygienischen oder wirtschaftlichen Verhältnissen eine verschiedene Lage und Dauer haben.

Für die allgemeinen Volksschulen in Österreich bestimmt die „Schul- und Unterrichtsordnung" folgendes: „Das Schuljahr dauert 46 Wochen. In der Regel beginnt dasselbe in der Zeit vom 1. September bis 1. November. Die Volksschulen in Orten, wo sich Mittelschulen befinden, haben den Unterricht gleichzeitig mit der für diese festgesetzten Unterrichtszeit zu beginnen". Hierher gehört auch die Ministerial-Verordnung vom 1. Juni 1882: „In den Landeshauptstädten haben die allgemeinen Volksschulen und die Bürgerschulen das Schuljahr gleichzeitig mit den Mittelschulen zu beginnen und zu schließen, und die Landesschulbehörden sind ermächtigt, diese Anordnungen auch auf einzelne andere Städte, wo Mittelschulen sich befinden und besondere lokale oder sanitäre Gründe dafür sprechen, auszudehnen". Diesen behördlichen Bestimmungen gemäß beginnen die Volks- und Bürgerschulen auf dem Lande das Schuljahr zumeist am 1. Mai und schließen es am 30. April; die Volks- und Bürgerschulen in den Städten, in denen auch Mittelschulen (Gymnasien, Realschulen, Lehrerbildungsanstalten) sind, beginnen und schließen mit diesen: Am 15. September Schuljahrsbeginn, Schluß Mitte Juli (die Hauptferien dauern also vom 15. Juli bis zum 15. September). In großen Städten wird an den Gymnasien und Realschulen vor dem 15. Juli geschlossen, und zwar an einer Anstalt z. B. schon am 30. Juni, an einer andern am 3., 5., 10. Juli und dergleichen, weil meist die Direktoren dieser Schulen an andern als den ihrigen als Vorsitzende der Reifeprüfungskommissionen figurieren.

In den andern Staaten ist das Schuljahr folgendermaßen angeordnet:

	Beginn:	Schluß:
In Frankreich:	Anfang September oder 1. Oktober.	Ende Juli oder Anfang August.
„ Italien:	1. Oktober.	31. Juli.
„ Ungarn:	1. September.	30. Juni.
„ Schweden:	Ende August.	Anfang Juni.

	Beginn:	Schluß:
In Rußland:	Mitte August.	Ende Mai.
„ Nordamerika:	Mitte September.	Mitte Mai.
„ England:	Anfang Mai.	Ende März.

Das neue Schuljahr beginnt also nach den großen Hauptferien in Bayern, Österreich, Ungarn, Frankreich, Italien, Schweden Rußland, Nordamerika und an den höheren Schulen in Württemberg, Elsaß-Lothringen und einigen Orten der französischen Schweiz.

2. Die Einteilung des Schuljahres.

Das Schuljahr ist entweder in Semester oder in Trimester (Tertiale) oder in Quartale eingeteilt. Die Orte und Länder mit Semestereinteilung haben verschiedene Halbjahrsgrenzen. Man unterscheidet wie in Berlin ein Sommerhalbjahr (von Ostern bis Michaelis) und ein Winterhalbjahr (von Michaelis bis Ostern), so in Breslau, Bielefeld, Sachsen, Baden, Hessen, Mecklenburg, Braunschweig, Sachsen - Altenburg und Württemberg (an Volks- und Mittelschulen).

In Rußland rechnet man mit zwei Semestern, die wieder in je zwei Quartale eingeteilt sind; die ersten drei Quartale haben zwei Monate, das letzte Quartal umfaßt drei Monate. In Rußland, Schweden, Nordamerika und anderen Ländern reicht die erste Hälfte des Schuljahres von den großen Ferien bis Weihnachten, die zweite Hälfte von Neujahr bis zu den großen Ferien.

In Wiesbaden und Krefeld sind die Tertiale folgendermaßen begrenzt: 1. Ostern — Sommerferien. 2. Sommerferien — Weihnachten. 3. Weihnachten — Schluß. An den höheren Schulen in Bayern und Elsaß-Lothringen und an den Schulen Ungarns reicht das erste Tertial von den großen Ferien bis Weihnachten, das zweite bis Ostern, das dritte bis zum Schluß. Tertialeinteilung besteht auch in England. In Dresden gab es bis zu Anfang der 90er Jahre noch Tertiale „zum Ärger der Lehrer", so fügt der Berichterstatter hinzu.

Da, wo das Schuljahr in Quartale eingeteilt ist, wie in Königsberg, Kiel, an den Volksschulen in Österreich und an den Primar- und Sekundarschulen der Stadt Zürich, müssen viermal im Jahre Zeugnisse ausgestellt werden. In Italien ist das Schuljahr in vier Bimester (das ist eine Zeit von zwei Monaten) eingeteilt.

3. Die Versetzungsprüfungen.

Da, wo noch Versetzungsprüfungen bestehen, fallen sie meist an den Schluß des Schuljahres und zwar entweder in den Monat März (z. B. in Kiel und Zürich), bei Doppelcöten auch in den Monat September (z. B. in Königsberg und Berlin), oder sie finden vor den Sommerferien im Juli statt, z. B. bei den höheren Schulen in Württemberg. In Rußland beginnen die Prüfungen in den oberen Klassen, in denen sie die meiste Zeit in Anspruch nehmen, Mitte April, in den höheren Lehranstalten meist schon Anfang April. Sie erstrecken sich weit in den Mai hinein und sind erst Anfang Juni allgemein beendet. An einigen Orten, z. B. in Odessa, werden keine Prüfungen abgehalten, die Versetzung wird zu Anfang jedes Semesters, im August und im Januar, angemeldet. — In England finden die Versetzungsprüfungen am Ende jedes Tertials statt, Versetzungen erfolgen also jedes Tertial. — In Italien fallen die Versetzungsprüfungen in den Anfang des Schuljahres, vom 1. bis 16. Oktober, in Nordamerika in den Anfang jedes Semesters. — In Schweden werden am Schluß des Schuljahres (Anfang Juni) etwa zwei Drittel der Schülerzahl einer Klasse versetzt; den übrigen ist es erlaubt, am Anfang des folgenden Schuljahres (Ende August) eine Nachprüfung zu machen, um eventuell versetzt zu werden. Diese Einrichtung kann aus naheliegenden hygienischen und pädagogischen Gründen nicht gutgeheißen werden. — In Frankreich sind keine Versetzungsprüfungen. Ein eigentliches Examen geht nur der Erlangung des certificat d'études primaires élémentaires vorauf. Es findet gegen Ende des Schuljahres, frühestens am 15. Juni statt, fällt also in die heiße Jahreszeit. Das Kind muß mindestens elf Jahre alt sein, wenn es sich meldet. Die Prüfung ist öffentlich und wird in jeder Departementshauptstadt oder in einem anderen im Zentrum des Bezirks liegenden Orte von einer besonderen Kommission abgehalten, an deren Spitze der Schulinspektor steht. Die Schüler wollen durch das erworbene Zeugnis den Nachweis führen, daß sie das geforderte Mindestmaß der Volksschulbildung erreicht haben (vgl. die Schrift: Volks- und Fortbildungsschulwesen Frankreichs im Jahre 1900. Zwei Berichte von F. Brüggemann und F. Groppler. Berlin 1901. L. Oehmigke S. 72).

Nicht gering ist die Zahl der Städte und Staaten, in denen keine Versetzungsprüfungen stattfinden. Berichte darüber liegen vor von Breslau, Bielefeld, Kassel, Wiesbaden, Krefeld; Bayern (Volks- und höhere Schulen), Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen (Volks-

und höhere Schulen), Sachsen-Altenburg; Ungarn, Frankreich. Die Versetzungen geschehen entweder auf Grund der Schulzeugnisse (z. B. in Baden) oder auf Vorschlag der Lehrer durch den Schulvorstand (z. B. in Hessen). — Auch an den Volksschulen in Österreich sind Versetzungsprüfungen nicht gestattet. Die schon oben angeführte „Schul- und Unterrichtsordnung" enthält über die „Prüfungen" folgende Bestimmungen: „1. Am Schlusse eines jeden Schuljahres können nach dem Ermessen der Ortsschulbehörde öffentliche Prüfungen abgehalten werden. Diese haben lediglich den Zweck, den Eltern Kenntnis von den Leistungen der Schule zu gewähren und in den weiteren Kreisen der Schulgemeinde eine rege Teilnahme für das Schulwesen zu kräftigen. 2. Die Eltern oder ihre Stellvertreter sind jedoch viermal während des Schuljahres von dem sittlichen Betragen und den Fortschritten der Kinder durch schriftliche Mitteilungen in Kenntnis zu setzen (Schulnachrichten)". Auch an den „österreichischen Mittelschulen" (Gymnasien und Realschulen) gibt es keine Versetzungsprüfungen; das Zeugnis und die Versetzung wird auf die Leistungen während des ganzen Semesters gestützt; bei einzelnen Schülern, bei denen das Urteil während des Jahres schwankend blieb, ersucht der Fachlehrer den Direktor, bei einer nochmaligen Prüfung des Schülers anwesend zu sein; diese Prüfungen finden in den beiden Wochen vor der Schlußwoche des Schuljahres statt und gelten, wie gesagt, nur als eine Art Ausnahme für einzelne Schüler.

4. Die Schulferien.

Die Notwendigkeit einer öfteren Unterbrechung des Schulunterrichts, um bei Schülern und Lehrern den durch Wochen und Monate angespannten Kräften Ruhe und Erholung zu gönnen, ist nicht zu allen Zeiten anerkannt worden. Bei vielen Schulen gab es früher gar keine Ferien; einen Ersatz dafür boten nur die zahlreichen Festtage und bestimmte freie Tage. Infolge des Fehlens einer gemeinsamen Ferienordnung für die Schulen der einzelnen Länder und Städte konnte die Lage und Dauer der Ferien, wo sie bestanden, willkürlich vom Rektor oder vom Patron der Schule geändert werden, wobei meist darauf Bedacht genommen wurde, die Ferien möglichst einzuschränken. Wie schon angedeutet, schlossen sich in älterer Zeit die Ferien fast nur den kirchlichen Festen an, die vor der Reformationszeit mit den Sonntagen einen nicht unerheblichen Teil des Jahres ausmachten. „Die lateinischen Schulen

des 16. Jahrhunderts waren nicht nur durch ihre Singchöre, sondern durch ihre ganze Einrichtung der Kirche so nahe gestellt, daß in der Zeit der hohen Feste, vor und nach denselben, eine Unterbrechung des Unterrichts als angemessen erscheinen mußte, ja unvermeidlich war, da Lehrer und Schüler in mancherlei Weise für den Dienst der Kirche sich vorzubereiten hatten". Da schon früh mit dem Osterfest der durch öffentliche Prüfungen bezeichnete Schluß des Schuljahres zusammenfiel, so gewannen die Osterferien eine längere Ausdehnung. Ebenso findet man oft, daß die Weihnachtsferien bis zum Epiphaniasfeste (6. Januar) ausgedehnt wurden. Kürzer waren die Pfingstferien; doch dauerten sie an manchen Orten eine Woche. Diese drei hohen kirchlichen Feste sind auch jetzt noch überall als Ferienzeiten beibehalten worden. — Zu diesen durch das kirchliche Leben veranlaßten Ferien kamen frühzeitig noch einzelne Tage und Wochen, in denen aus weltlichen, häufig rein örtlichen Veranlassungen die Schularbeit unterbrochen wurde, so z. B. bei Jahrmärkten, Messen, Schützenfesten, Kirmesfeiern, Faschingsvergnügungen usw., ebenso in der Erntezeit und in der heißen Jahreszeit (Hundstagsferien), in der jedoch vielfach nur die Nachmittage oder einzelne Wochentage (Montag und Donnerstag) schulfrei blieben.

So kam es, daß die Ferien der einzelnen Schulen auch in benachbarten Städten nicht zusammenfallen konnten; ja die Verschiedenheit ging so weit, daß Schüler derselben Anstalt verschieden lange Ferien hatten, z. B. die oberen Klassen längere Ferienzeit als die unteren. Erst allmählich, mit der Aufhebung vieler kirchlichen Festtage, dem vermehrten Reisebedürfnis und der sorgfältigeren Rücksicht auf die Gesundheit der Schüler, ist man dazu fortgeschritten, die Schulferien an gewissen Jahreszeiten zusammenzulegen und dafür die versprengten schulfreien Tage einzuziehen. Diese geschichtlichen Hinweise mögen die Unterschiede erklären, die auch jetzt noch in Beziehung auf Lage und Dauer der einzelnen Ferien in den verschiedenen Ländern vorhanden sind.

In Preußen wurde im Jahre 1850 die Gesamtdauer der Ferien auf 10—10½ Wochen festgesetzt. Diese Zahl hat bis heute Geltung behalten; denn in dem Ministerialerlaß vom 19. März 1904 über: „Dauer und Lage der Ferien in den Volksschulen" heißt es: „Einschließlich der in die betreffenden Zeitabschnitte fallenden Sonn- und Festtage beträgt die Gesamtdauer der Ferien jährlich 70 Tage".

Fassen wir die Gesamtzahl der Ferientage ins Auge, so hat

Altona	63	Tage	Kassel	78	Tage
Dortmund	65	„	Frankfurt a. M.	78	„
Kiel	66	„	Hannover	79	„
Krefeld	68	„	Stettin	79	„
Elberfeld	68	„	Nürnberg	80	„
Essen	68	„	Bremen	80	„
Basel	69	„	Danzig	80	„
Düsseldorf	69	„	Kopenhagen	80	„
Breslau	70 (kath. 77)	„	Stuttgart	81	„
Hamburg	70	„	Weimar	82	„
Wiesbaden	71	„	Zürich	82	„
Cöln	72	„	Königsberg	83	„
Lübeck	74	„	Halle	85	„
Augsburg	75 (kath. 85)	„	Berlin	86	„
Dresden	75	„	Karlsruhe	87	„
Chemnitz	76	„	Charlottenburg	88	„
Magdeburg	76	„	Schwerin	89	„
Leipzig	77	„	München	89	„

Besonders zeigen die großen, Sommer- oder Hauptferien hinsichtlich ihrer Lage und Dauer eine große Verschiedenheit. Für ihre Festlegung sind entweder klimatische, hygienische, wirtschaftliche oder pädagogische Gründe maßgebend gewesen, und zwar für Großstädte meist klimatische und hygienische, für Landschulen meist wirtschaftliche (Ernte des Getreides und der Kartoffeln).

Wie verschieden der Beginn und der Schluß der Sommerferien in den großen und mittleren Städten Preußens festgesetzt ist, zeigt die Ferienordnuug der verschiedenen Provinzen für das Jahr 1902.

Provinz:	Schulschluß:	Schulanfang:
Ostpreußen	Mittwoch, den 26. Juni	Donnerstag, den 1. August
Westpreußen	Sonnabend, den 29. Juni	Dienstag, den 30. Juli
Pommern	Freitag, den 5. Juli	Dienstag, den 6. August
Posen	Sonnabend, den 6. Juli	Mittwoch, den 7. August
Schlesien	Donnerstag, den 4. Juli	Donnerstag, den 8. August
Brandenburg	Freitag, den 5. Juli	Dienstag, den 6. August
Berlin und Umgegend	Freitag, den 5. Juli	Dienstag, den 13. August
Sachsen	Sonnabend, den 6. Juli	Dienstag, den 6. August

Provinz:	Schulschluß:	Schulanfang:
Hannover	Sonnabend, den 29. Juni	Dienstag, den 30. Juli
Schleswig-Holstein	Sonnabend, den 29. Juni	Dienstag, den 30. Juli
Westfalen	Mittwoch, den 7. August	Donnerstag, den 12. Septbr.
Hessen Nassau		
a) Reg.-Bez. Kassel	Sonnabend, den 29. Juni	Dienstag, den 30. Juli
b) Reg.-Bez. Wiesbaden	Sonnabend, den 3. August	Donnerstag, den 19. Septbr.
Rheinprovinz	Mittwoch, den 7. August	Donnerstag, den 12. Septbr.

Hiernach lassen sich hinsichtlich des Beginns und der Dauer der großen Ferien drei Gruppen unterscheiden. Zur ersten Gruppe gehören die Provinzen: Ost- und Westpreußen, Hannover, Schleswig-Holstein und der Regierungsbezirk Kassel; hier beginnen die Sommerferien Ende Juni und schließen Ende Juli. Zur zweiten Gruppe gehören die Provinzen: Westfalen, Rheinprovinz und der Regierungsbezirk Wiesbaden; hier reichen sie von Anfang August bis Mitte September und fallen mit den Herbstferien zusammen. Zur dritten Gruppe zählen die Provinzen: Pommern, Posen, Schlesien, Brandenburg und Sachsen; in diesen Provinzen haben die großen Ferien eine ähnliche Lage wie in Berlin. Auch innerhalb dieser Gruppen herrscht hinsichtlich des Schulschlusses und des Schulbeginns keine Übereinstimmung. Es sei hierbei erwähnt, daß die Ferienordnung in Westfalen, der Rheinprovinz und dem Regierungsbezirk Wiesbaden nicht zu aller Zufriedenheit ist; man wünscht im allgemeinen einen etwas früheren Anfang der großen Ferien. In Schleswig-Holstein klagt man, daß die Sommerferien zu früh liegen (im Jahre 1902 vom 29. Juni bis 30. Juli).

In anderen deutschen Städten und Staaten haben die Sommerferien folgende Lage:

	Schulschluß:	Schulanfang:
In Braunschweig	Ende Juni	Anfang August
„ Lübeck	Anfang Juli	„ „
„ Weimar	„ „	„ „
„ Bremen	Mitte Juli	Mitte August
„ Hamburg	„ „	„ „
„ Mecklenburg	„ „	„ „
„ Sachsen	„ „	„ „

	Schulschluß:	Schulanfang:	
In Bayern (Volksschule)	14. Juli	1. September	mit Fortfall der Herbstferien.
„ Bayern (höhere Schule)	„ „	18. „	
„ Österreich[1])	„ „	15. „	
„ Stuttgart (höhere Schule)	24. Juli	6. „	
„ Karlsruhe	1. August	10. „	
„ Straßburg	10. „	9. „	

Aus diesen Andeutungen ist ersichtlich, daß es in Deutschland gegenwärtig hauptsächlich zwei Arten der Anordnung der Sommerferien gibt. Die östlichen Provinzen Preußens (einschließlich Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau: Regierungsbezirk Kassel) und die norddeutschen Staaten (Hamburg, Lübeck, Bremen, Braunschweig, Mecklenburg, Sachsen) haben die Sommerferien Juli und Anfang August mit verschiedenen Aufangsterminen; in den westlichen preußischen Provinzen (Rheinprovinz, Westfalen, Hessen-Nassau: Regierungsbezirk Wiesbaden), in Elsaß-Lothringen, den süddeutschen Staaten und Österreich findet im Spätsommer eine längere Unterbrechung des Unterrichts von 5 — 8 Wochen statt, wobei die Herbstferien mit den Sommerferien zusammenfallen. — Die Schulhygieniker legen besonderen Wert darauf, daß die Sommerferien eine Verlängerung erfahren. Wie sich zu dieser Forderung die einzelnen Großstädte stellen, zeigt folgende Übersicht. Fünf Wochen Sommerferien sind in Berlin, Basel, Bremen, Charlottenburg, Cöln, Krefeld, Dortmund, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Karlsruhe, Königsberg, Kopenhagen, (42 Tage) München, (51 Tage) Nürnberg, (48 Tage) Wiesbaden.

Für die Lage der Sommerferien muß der Hauptgrund der sein, dieselben in die heißeste Zeit des Jahres zu legen. Man wird aber den Monat als den heißesten ansehen müssen, an dem die höchste Durchschnittstemperatur vorhanden ist. Nach einer Zusammenstellung über den Zeitraum von 1720—1892 war der wärmste Monat im Jahre der Juni 22 mal, der Juli 89 mal, der August 46 mal. Auch hat man festgestellt, daß die absolut höchsten Temperaturen viel häufiger im Juli als im August zu finden sind. So stieg in Berlin nach einer Tabelle für den Zeitraum von 1848 — 1892 die Temperatur im Schatten über 30° C im Mai an 14 Tagen, im Juni an 28 Tagen, im Juli an 63 Tagen, im August an 39 Tagen, im September an 2 Tagen. Aus diesen Tabellen geht hervor, daß

1) Die Landschulen haben zwei Wochen Sommer- oder Ernteferien (Getreide- und Heuernte) und vier Wochen Herbst- oder Kartoffelferien.

der Juli der wärmste Monat des Jahres ist. Es entspricht demnach in der Tat die Zeit von Anfang Juli bis Mitte August allen Anforderungen, welche in hygienischer Beziehung an die Ferien gestellt werden können.

Die Forderung einer Zusammenlegung der Sommer- und Herbstferien ist besonders auf den Versammlungen der deutschen Bäderverbände wiederholt beraten und auch auf der 12. Jahresversammlung des allgemeinen deutschen Bäderbundes zu Elster im Jahre 1903 von Dr. Röchling-Misdroy erhoben worden. Der Vorstand des Verbandes deutscher Ostseebäder hat dann eine dahingehende Eingabe an den Kultusminister gerichtet. Es wird hierbei nicht verhehlt, daß diese Änderung sehr im Interesse der Bade- und Kurorte liegen würde, denen dadurch eine größere Frequenz und ein länger dauernder Aufenthalt der Familien gewährleistet werden könnte. Die Eingabe ist ohne Frage gut gedacht und auch recht menschenfreundlich; doch kann der angeführte Grund natürlich für den Schulhygieniker und für die Behörden bei der Verteilung der Ferien nicht maßgebend sein. Doch hat diese Eingabe immerhin zur Folge gehabt, daß im Jahre 1904 die Leiter sämtlicher höheren Schulen in Preußen aufgefordert worden sind, sich über eine in Aussicht genommene Veränderung der Sommerferien zu äußern. In der Verfügung wird hervorgehoben, daß weite Kreise sich um Verlängerung der Sommerferien an den Minister gewendet haben; eine mehr als vierwöchige Unterbrechung des Schulunterrichts in der Zeit der längsten Tage und der wirksamsten Sonnenbeleuchtung erscheine wünschenswert. Von ärztlicher Seite ist dem Herrn Minister empfohlen worden, die Verlängerung auf sechs Wochen zu veranlassen und zwar in der Weise, daß in den östlichen Provinzen der Schulschluß im letzten Drittel des Juni, in den mittleren im ersten Drittel des Juli und in den westlichen im zweiten Drittel des Juli eintritt. Außerdem möge eine kürzere, höchstens achttägige Unterbrechung des Unterrichts im Herbste stattfinden. Eine nennenswerte Vermehrung der jährlichen Ferien ist nicht beabsichtigt. — Eine Verlängerung der Sommerferien forderte auch Geheimer Medizinalrat Professor Eulenburg-Berlin auf der 3. Jahresversammlung des „Allgemeinen deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege“ in Weimar vom 20.—22. Mai 1902.

Fast allgemein wird im Interesse der gesundheitlichen Förderung der Kinder eine mehr gleichmäßige Verteilung der Ferien, allerdings mit besonderer Berücksichtigung der Sommerferien, die nicht unter fünf Wochen dauern sollen, für vorteilhafter gehalten,

als eine achtwöchige Ferienzeit mit einer sich anschließenden ununterbrochenen Schulzeit von 17 Wochen. Wenn in einigen preußischen Landesteilen, und zwar in Westfalen, der Rheinprovinz und im Regierungsbezirk Wiesbaden, die Sommer- mit den Herbstferien zusammenfallen, so ist dabei zu bemerken, daß hier die großen Ferien von Anfang August bis Mitte September dauern, also auch nur einen Zeitraum von fünf Wochen umfassen.

Einer von manchen Seiten vorgeschlagenen Verlängerung der Weihnachtsferien auf drei Wochen kann man nur zustimmen. Jeder Lehrer weiß aus Erfahrung, daß während der Zeit der häuslichen Vorbereitungen zum Weihnachtsfest die Kinder nur mit geteilter Aufmerksamkeit bei der Schularbeit sind. Zu der geplanten Verkürzung der Osterferien schrieb die „Pädagogische Zeitung“, das Hauptorgan des deutschen Lehrervereins: „Daß eine Kürzung der Weihnachts- und Osterferien zu beklagen wäre, bedarf keiner Versicherung. Jeder Lehrer weiß, wie nötig ihm nach den langen, anstrengenden Wintervierteljahren die Ferienmuße ist, und mancher schleppt einen jener vielen Zwischenzustände zwischen Gesundheit und Krankheit wochenlang mit sich herum und tut unter Qualen seine Pflicht, weil er vor sich 14 Tage der Freiheit sieht, in denen er ausruhen und sich auskurieren will. Kürzt man diese Ferienzeiten, so wird man nichts Gutes erreichen. Es soll sich „nur um ein paar Tage“ handeln, aber diese paar Tage sind viel, und die moralische Wirkung mancher Maßregel ist bekanntlich stärker als ihr tatsächlicher Effekt“.

Für eine Verlängerung der Pfingstferien um drei Tage trat Professor Dr. Wychgram, der Direktor der Augustaschule und des königlichen Lehrerinnenseminars in Berlin, in einem Vortrage ein, den er über „Hygiene der Mädchenschulen“ im Berliner Verein für Schulgesundheitspflege im Jahre 1904 hielt. Professor Wychgram hält es für notwendig, der großstädtischen Jugend ein Stück deutschen Frühlings wieder zu erschließen. Man singe in der Schule: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus“. In Wirklichkeit aber sei es den Kindern der Großstadt fast benommen, in den Frühling hinaus zu gehen; denn die Pfingstferien seien dazu zu kurz. In andern deutschen Staaten und sogar in andern Provinzen Preußens dauerten die Pfingstferien eine ganze Woche. Es sei eigentlich widersinnig, daß Berlin und kleine Städte, wo die Jugend nur wenige Schritte zu gehen brauche, um in der Natur zu sein, dieselbe Feriendauer haben. Es sei eine billige Mindestforderung, daß in den Städten

über 25000 Einwohner in Rücksicht auf die starke Nervenabspannung und Nervenerregung etwas mehr Ferien gegeben würden als in den kleineren Orten, und dazu sei in erster Linie eine Verlängerung der Pfingstferien um drei Tage erforderlich.

Übrigens wird sich eine einheitliche Regelung der Ferienfrage wohl kaum durchführen lassen. So sagte auch der verstorbene Geheime Oberschulrat Professor Dr. Hermann Schiller in Gießen am Schlusse eines in der Frankfurter allgemeinen Lehrerversammlung am 14. und 21. Oktober 1893 über „die schulhygienischen Bestrebungen der Neuzeit"[1]) gehaltenen Vortrages folgendes: „Ich kann mich für eine gemeinsame, uniforme Regelung dieser Frage (der Lage der Sommerferien) nicht aussprechen, wenn ich auch der dadurch in Aussicht gestellten Überfüllung der Sommerfrischen keine Bedeutung beizulegen vermag. Aber die klimatischen Verhältnisse sind doch zu verschieden, um der Schablone sich zu fügen, und der Zweck dieser Sommerferien bleibt stets die Vermeidung der heißesten Zeit im Jahre für den Unterricht. Dazu kommen aber die lokalen Verhältnisse". Geheimer Medizinalrat Professor Eulenburg in Berlin hatte für die 3. Jahresversammlung des Allgemeinen deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Weimar zur „Ferienfrage" unter anderm folgende These aufgestellt: „Übrigens braucht auch auf diesem Gebiete keine mechanische Gleichmacherei zu herrschen. Den regionären, klimatischen und sonstigen Verschiedenheiten, den berechtigten örtlichen Wünschen und Lebensgewohnheiten ist vielmehr in gebührender Weise Rechnung zu tragen". Und daß auch die Behörde diese Auffassung hat, zeigt eine Auslassung des Herrn Kultusministers im Abgeordnetenhause am 13. April 1904; sie lautet: „Es ist die Forderung gestellt worden, eine einheitliche Regelung der Ferienordnung für höhere und mittlere Schulen in ganz Deutschland durchzuführen. In diesem Umfange ist die Forderung unerfüllbar. Man muß die historischen und örtlichen Verhältnisse ebenso wie die klimatischen Verhältnisse berücksichtigen. Ich glaube deshalb, eine ganz einheitliche Schablone für sämtliche Schulkategorien nicht in Aussicht stellen zu können. Ich kann aber erklären, daß sich die Unterrichtsverwaltung damit beschäftigt, eine Zusammenlegung der Ferien, wenn möglich auch mit den Gerichtsferien, durchzuführen. Die Verhandlungen darüber schweben noch. Sie sind auch auf die Frage ausgedehnt worden, inwieweit aus Gesundheitsrücksichten eine andere Ordnung geboten

---

1) Verlag von Moritz Diesterweg. Frankfurt a. M. 1894, S. 63.

ist. Ich hoffe, daß wir zu einem befriedigenden Ergebnis kommen werden“.

Die Lehrerschaft würde es ohne Zweifel mit Freuden begrüßen, wenn bei den Beratungen, die jetzt im Kultusministerium über eine neue Ferienordnung stattfinden, obige Forderungen in Erwägung gezogen und einer baldigen Erfüllung entgegengeführt würden.

II. Mitteilungen aus dem Zentralverein.

Neue Mitglieder.

1653 **Gemeinde Steglitz** mit einem Beitrage von 10 ℳ.
Bloch, Maurice, Kolmar i. Els., St. Josephplatz 13.
1655 Haal, J. Dr., prakt. Arzt, Freiburg i. Breisgau, Fahnenbergplatz 4.
Krieg, J. Dr. med., Hamburg 24, Kuhmühle 7.
Levy, Marcel, Mühlhausen i. Els., Modenheimerstr. 71.
Perthen, Dr., Medizinalrat, K. Bezirksarzt, Ölsnitz i. Voigtl.

Ausgetreten.

Dilling, Prof., Dr., Hamburg XIII.
Spieseke, Max, Dr. med., Wiesbaden.
Weil, Max, Dr., Stuttgart.

Wohnungswechsel.

Oberstabsarzt Dr. med. Rintelen von Mülhausen i. Els. nach Essen a. d. Ruhr (Bezirkskommando) versetzt.

III. Aus den Zweigvereinen.

Dritter Jahresbericht des Lübecker Vereins für Schulgesundheitspflege für das Jahr 1906.

Am 14. März hielt Herr Dr. med. Pauli in einer Mitgliederversammlung einen Vortrag über „Tuberkulose und Jugendspiele“. In der lebhaften Debatte, die sich an den Vortrag knüpfte, wurde einstimmig beschlossen, daß die Oberschulbehörde in einer Eingabe gebeten werden solle, für die Einführung von Jugendspielen auch an den Volks- und Mittelschulen Sorge tragen zu wollen, und die mit der Aufsicht der Spiele zu betrauenden Lehrer für ihre Mühwaltung zu entschädigen und gegen Haftpflicht zu versichern. Der Vorstand begründete die Bitte des Vereins ausführlich unter Hinweis auf den

Vortrag des Herrn Dr. Pauli und einen auf dasselbe Ziel hinweisenden Vortrag, den Herr Dr. med. Meyer im St. Gertrud-Verein gehalten hatte. Zugleich erlaubte sich dann der Vorstand, die Oberschulbehörde darauf aufmerksam zu machen, daß auch das Schulturnen wesentlicher Verbesserungen fähig sei, und bat die Behörde, darauf hinzuwirken, daß die Matten in den Turnhallen häufiger geklopft würden, daß die Turnräume häufig gesprengt würden, daß die unbedingte allgemeine Verwendung von Turnschuhen gefordert werde, daß der Turngürtel und das Korsett aus den Turnhallen verschwinden möchten. Ferner bat der Vorstand darum, daß bei geeignetem Wetter den Turnlehrern frei stehen möchte, auf den zu den Schulen gehörigen Spielplätzen turnen oder Turnspiele ausführen zu lassen, auch statt der Turnstunde zuweilen einen Dauermarsch zu unternehmen und die Schüler statt zum Turnen, wenn angängig, zuweilen zum Schwimmen zu führen. Viele von diesen Wünschen dürfen wohl um so eher auf Erfüllung rechnen, als einzelne Anstaltsleiter und Lehrer erfreulicherweise schon längere Zeit ähnliche Bestrebungen verfolgt haben.

Eine kürzere Eingabe reichte der Vorstand bei der Bürgerschaft ein und bat diese dahin wirken zu wollen, daß in allen Stadtteilen, besonders den dichter bebauten, möglichst leicht erreichbare und möglichst große Spielplätze für die Jugend geschaffen würden, und daß insbesondere auch der Platz bei Buniamshof („Meiners' Wiesen") für diese Zwecke in Aussicht genommen werde. Beigefügt wurde ein Plan von Lübeck und seiner nächsten Umgebung, in den die Plätze eingezeichnet waren, die sich nach Ansicht des Vorstandes zu Spielplätzen eigneten.

Eine Kommission des Bürgerausschusses unter dem Vorsitz des Herrn Dr. med. Meyer hat die Spielplatzfrage und die örtlichen Verhältnisse geprüft und Bericht erstattet. Der geräumige Platz auf der Falkenwiese und der wertvollste von allen, der Platz bei Buniamshof, sind zu Spielplätzen bestimmt worden: es ist begründete Aussicht vorhanden, daß in einigen Jahren Lübeck mit ausreichenden Spielplätzen für seine Schuljugend versehen sein wird. Über den Bericht der Kommission hat Herr Dr. med. Wex am 9. November an einem Mitgliederabend einen Vortrag gehalten.

Ein hochherziges Anerbieten eines unserer Mitglieder, des Fabrikbesitzers Herrn Wilhelm Beth, muß besonders hervorgehoben werden. Herr Beth erklärte sich bereit, den Waisenbrink bei der alten Kaserne auf seine Kosten einebnen zu lassen, wenn dieser Platz in erster Linie der Schuljugend zu ihren Freiluftspielen überwiesen würde. Die in entgegenkommender Weise von der Oberschulbehörde mit der Baudeputation gepflogenen Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß Herrn Beth sein uneigennütziges Anerbieten zwar abgeschlagen wurde, daß aber die Baudeputation, die in diesem Frühjahr durch Straßen- und Sielbauten in St. Lorenz genügend Boden zur Verfügung haben wird, die Aufhöhung des Waisenbrinks selbst übernehmen wird. Sowohl Herrn Beth wie der Baudeputation sei an dieser Stelle der herzliche Dank des Vereins für ihre guten Absichten ausgesprochen.

Von großer Wichtigkeit ist, daß auch die Mädchenschulen anfangen, sich für Freiluftspiele zu interessieren. Auf eine Anregung des Vorstandes unseres Vereins haben Fräulein Ina Freese und Herr Vietig ihre Schülerinnen, so weit diese Raum fanden, auf dem Spielplatze der Turnerschaft, den letztere in höchst dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, an je einem Nach-

mittage wöchentlich spielen lassen. Fräulein Amélie Roquette hat ihren Schülerinnen mehr Gelegenheit zum Aufenthalt und zur Bewegung im Freien gegeben, indem sie den Turnunterricht im Sommer im Freien, nur bei Regenwetter in ihrer Halle stattfinden läßt, und auch die Handarbeitsstunden teilweise im Garten geben läßt; ferner haben sich ihre sämtlichen Lehrerinnen erboten, häufiger zwanglose Klassenspaziergänge in unsere schönen Waldungen zu unternehmen und die Kinder dort zu Bewegungsspielen anzuregen und anzuleiten.

Der Anstoß, den die Besprechung des Handarbeitsunterrichts im Winter 1905 gab, hat segensreich gewirkt. Es ist nämlich im Auftrage der Oberschulbehörde eine Kommission zusammengetreten, die sich zur Aufgabe gemacht hat, durch eine Änderung in der Methode des Handarbeitsunterrichts viele der gerügten Mißstände zu beseitigen.

Auch die schon 1905 vom Verein erstrebte Beschränkung des Memorierstoffes scheint nicht vergeblich gewesen zu sein, da eine nicht unbedeutende Anzahl von Schulmännern aus sich selbst eine Beschränkung des Auswendiglernens im Religionsunterricht einer ernstlichen Erwägung unterzogen hat.

Die Schularztfrage ist den Händen des Vereins ganz entzogen worden. Nachdem der Antrag des Vereins auf einige Schuluntersuchungen, welche zuverlässiges Material über den Gesundheitszustand der Lübecker Schuljugend beschaffen sollten, bei der Oberschulbehörde zurückgezogen war, setzte die Behörde selbst eine Kommission zur Prüfung der Schularztfrage ein. Sicherem Vernehmen nach hat die Kommission ihren Bericht bereits erstattet und sich für die Einführung von Schulärzten ausgesprochen.

Auf Antrag der im Vorstande tätigen Ärzte hat die Oberschulbehörde beschlossen, daß an Keuchhusten erkrankte Kinder in Zukunft dem Schulbesuch fernzuhalten sind.

Aus dem Kreise der Mitglieder heraus wurde dem Vorstande nahe gelegt, geeignete Schritte zu tun, um dem besonders in den unteren Klassen der höheren Schulen oft zu hohen Gewicht der vollgepackten Schultornister abzuhelfen. Der Vorstand arbeitete darauf eine Eingabe an die Oberschulbehörde aus, in der er um die Anbringung verschließbarer Fächer in den Klassenzimmern bis IV bat. Als Grund war angeführt, daß nach einer schon alten Forderung das Höchstgewicht der Tornister den achten oder neunten Teil des Körpergewichts durchschnittlich nicht überschreiten solle, und daß gerade bei einiger Aufmerksamkeit auf das Gewicht der Bücher sich gezeigt habe, daß die Forderung einer Anpassung des Gewichts an die Tragfähigkeit des kindlichen Körpers sich nicht durchführen lasse. Die Eingabe wurde unterstützt durch ein Gutachten des Herrn Dr. med. Hartmann. Der Antrag auf Beschaffung verschließbarer Fächer für alle Schüler bis Quarta einschließlich wurde abgelehnt, dagegen in Anerkennung der Wichtigkeit, welche die Frage für die Gesundheit der Schulkinder hat, in Aussicht gestellt, daß die Eltern im Osterprogramm ermahnt werden sollen, der Art und Höhe der Belastung der Kinder durch die Schulbücher größere Beachtung zuzuwenden. Außerdem soll schwächlichen oder schonungsbedürftigen Schülern jede zulässige Erleichterung gewährt werden. Wir bitten die Eltern, von diesem Entgegenkommen nun auch Gebrauch zu machen.

Am 9. November berichtete Herr Dr. med. Pauli über den Kongreß für

Kinderforschung in Berlin, und Fräulein Marie Koltze hielt einen Vortrag über die Spielkleidung der Mädchen mit Auslegung einiger hygienisch einwandfreier Trachten. Da in diesem Vortrag die wichtigsten Gründe, die gegen einengende Kleidung überhaupt sprechen, klar und überzeugend dargelegt wurden, so wurde die dort für die Spielkleidung erhobene und beim Turnkleid schon vielfach erfüllte Forderung in der Besprechung auch auf das Schulkleid ausgedehnt. Trotzdem der Vorstand seine Bedenken gegen die zu große Zahl von Eingaben äußerte, wurde von der zahlreich besuchten Versammlung mit großer Mehrheit beschlossen, daß die Oberschulbehörde gebeten werden solle, an den ihr unterstellten Mädchenschulen das Tragen von Korsetts und überhaupt die Atmung beeinträchtigender Kleidung zu verbieten. Diese Eingabe ist Anfang Januar 1907 bei der Behörde eingereicht worden.

Da die Forderung der ungeteilten Schulzeit auch für Volksschulen auf allen hygienischen Kongressen von neuem erhoben wird und diese Frage auch in Lübeck in letzter Zeit erwogen ist, so bat der Vorsitzende des Vereins Herrn Direktor Dr. Möbusz, über die ungeteilte Schulzeit an einem Mitgliederabend zu sprechen. Der Vortrag fand am 7. Dezember statt und war ebenfalls gut besucht. In der darauf folgenden Besprechung wurde mit allen (etwa 160) gegen eine Stimme beschlossen, daß der Vorstand die Oberschulbehörde in einer Eingabe bitten solle, die ungeteilte Schulzeit auch im Winter in allen Volksschulen einzuführen. Der Vorstand hat sich zunächst bemüht, die örtlichen Verhältnisse bzw. der Weite der Schulwege und der Lage der Mittagspausen der Eltern zu erkunden, doch ist die Ausarbeitung der Eingabe noch nicht vollendet.

Der 1905 mit vier Vorträgen begonnene hygienische Kursus für Lehrende wird in diesem Winter mit fünf weiteren Vorträgen schließen, die jedoch mit Rücksicht auf andere Veranstaltungen auf die ersten Wochen des Jahres 1907 gelegt worden sind. Am 7. Januar sprach Herr Dr. med. Diehl über „Nervosität und Schule", am 14. Januar Herr Dr. med. Joël über „Infektionskrankheiten und Schule", am 21. Januar Herr Dr. med. Karutz über „Ohr- und Nasenleiden in der Schule". Heute, am 23. Januar, stehen nur noch aus ein Vortrag des Herrn Dr. med. Gagzow über „Kurzsichtigkeit und Schule" und der des Herrn Dr. med. Pauli über die Frage „Welche Krankheiten kann der Lehrer als solche erkennen?" Der Verein ist den vortragenden Ärzten, die sich in uneigennützigster Weise dieser großen Arbeit unterzogen haben, aufrichtigen Dank schuldig.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 396 gegen 246 am Schluß des Vorjahres. Aus dem Vorstande ist im Laufe des Jahres wegen Fortzuges Herr Oberlehrer Oskar Pauly geschieden, der in der kurzen Zeit seines Wirkens in diesem Kreise (besonders durch die Betonung der Notwendigkeit, Spielplätze zu schaffen) vielfach bestimmend auf die Entschließungen des Vorstandes eingewirkt hat, und dem herzlicher Dank für seine Tätigkeit gebührt. An seine Stelle ist Herr Oberlehrer Dr. Wolfgang Frank getreten.

Auch in diesem Jahre hat die Oberschulbehörde sich gegenüber den vielerlei Anträgen des Vereins wohlwollend und entgegenkommend verhalten; auch an dieser Stelle sei ihr, wie auch dem Hohen Senat und der Bürgerschaft für die Bewilligung der Spielplätze ergebenster Dank ausgesprochen im Namen des Vorstandes, des gesamten Vereins und der Tausenden von Schulkindern, deren Wohlergehen und Entwicklung derselbe zu fördern trachtet.

Die Hauptversammlung des Vereins fand am 23. Januar statt. Nach Verlesung obigen Jahresberichts wurden die einzelnen Punkte desselben zur Beratung gestellt. Die Möglichkeit der Einführung von Jugendspielen an Freischulen wurde bezweifelt. Bezüglich der Schularztfrage wurde der Wunsch geäußert, daß von den vielen verschiedenen deutschen Dienstordnungen für die Schulärzte eine nachgeahmt werde, die ein befriedigendes Zusammenarbeiten von Lehrer und Arzt gewährleiste. Das Gewicht der auf dem Schulwege zu tragenden Last kann verringert werden durch Auswahl eines leichten Tornisters; der Vorstand hatte einige leichte Ränzel, die aus einem einzigen Stück Leder verfertigt waren, aus Leipzig zur Ansicht besorgt. Die Forderung der ungeteilten Schulzeit wurde in der Hauptversammlung von nur einer Stimme unterstützt; die übrigen Redner äußerten ernste Bedenken, die in der Eingabe des Vereins berücksichtigt werden müssen. Es wurde ferner angeregt, daß die Vorträge, welche die Ärzte im schulhygienischen Kursus für Lehrende gehalten haben, gesammelt im Druck erscheinen möchten, und schließlich wurde der Wunsch ausgesprochen, daß auch in Zukunft öfter Mitgliederversammlungen veranstaltet werden sollten.

Januar 1907. Der Vorstand.

— Im **Berliner Verein für Schulgesundheitspflege** sprach Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Eulenburg über Schülerselbstmorde. Stellt der Selbstmord des Erwachsenen schon eine ungewöhnliche Erscheinung dar, so ganz besonders der Selbstmord im jugendlichen Alter, in dem noch nicht ein erfolgloses Leben zurückgelegt ist, sondern noch die ganze Zukunft offen steht. Nur eine genaue Prüfung jedes einzelnen Falles kann uns einen Einblick in die Gründe geben, die in so jungen Jahren auf das Leben verzichten lassen. Die Selbstmorde kindlich-jugendlicher Personen fallen begreiflicherweise meist in die Schulzeit; man spricht von „Schülerselbstmorden“ schlechthin, ohne zu prüfen, ob wirklich die Schule die Veranlassung zum Selbstmorde gibt. Das preußische Kultusministerium hat über die Schülerselbstmorde genaue Akten geführt und ist in allen Fällen bemüht gewesen, den Ursachen auf den Grund zu gehen. Eulenburg erhielt Gelegenheit, dieses Material zu studieren. In den 24 Jahren von 1880—1903 fanden in Preußen 1152 Schülerselbstmorde statt, jedoch nur über 284 liegt aus höheren Lehranstalten eingehendes Material vor. Im ganzen entfallen auf die höheren Schulen 340, auf die niederen 812 Fälle. Im Durchschnitt kann man auf Grund des vorliegenden Materials rund 54 Schülerselbstmorde auf das Jahr berechnen. Für die Altersklasse über 15 Jahren ergeben sich 42, das Verhältnis der männlichen zu den weiblichen Selbstmördern beträgt 4,16 zu 1. In den letzten Jahren sind die Schülerselbstmorde etwas zurückgegangen, von 56 in 1903 gegen 58 in 1883. Der Rückgang ist um so größer angesichts des inzwischen erfolgten Zuwachses der Bevölkerung. Die Selbstmorde über 15 Jahre betreffen begreiflicherweise fast nur Schüler höherer Lehranstalten, sie sind viermal häufiger als unter 15 Jahren. Der Beweggrund war in 336 Fällen Furcht vor Strafe, wahrscheinlich ist dieser Grund noch viel häufiger. Rechnet man Furcht vor Examen, Scham oder Verzweiflung über Nichtversetzung usw. hinzu, so steigt die Zahl auf 423, mehr als ein Drittel der Gesamtziffer. Überraschend häufig wird Geisteskrankheit oder Geistesstörung angeschuldigt, ebenso Nervenschwäche, Nervenüberreizung, zusammen 10 v. H. Von diesen Fällen muß man annehmen, daß ein erheb-

licher Teil durch genügende schulärztliche Kontrolle und durch sorgfältige häusliche Beobachtung vermeidbar gewesen wäre. Unter den 284 Einzelberichten aus höheren Lehranstalten betreffen wieder etwas mehr als 10 v. H. geistige Störungen und etwa 18 v. H. ausgesprochene Geisteskrankheit. Von den letzteren hatten viele unter ihren Vorfahren Geisteskranke, Alkoholiker usw. Eine Anzahl dieser Fälle werden im einzelnen berichtet. Bei rechtzeitiger Erkennung der Sachlage und verständnisvollem Ineinandergreifen entsprechender pädagogischer und hygienisch-ärztlicher Maßregeln hätte sicherlich oft genug der traurigen Weiterentwicklung vorgebeugt und die schlimmste Konsequenz abgewendet werden können. Es folgen zwei Gruppen, die eine 69, die andere 68, also gleich stark, zusammen 48 v. H., bei denen die Beziehungen zwischen der Schule und der ihrer Aufgabe nicht anpassungsfähigen oder ihr direkt widerstrebenden Individualität des Schülers in den Vordergrund treten. Bei den einen ist von vornherein die Begabung für die höhere Lehranstalt zu gering, die Leistungen bleiben aber minderwertig trotz Überanspannung der Kräfte. Sie sind Opfer unpassender Schul- und Berufswahl, elterlicher Verständnislosigkeit und unberechtigten elterlichen Ehrgeizes. Bei den anderen reicht die Begabung mindestens aus, es bestehen aber Fehler und Schwächen des Charakters. Es handelt sich um früh- und scheinreife, bei hochgesteigerter nervöser Reizbarkeit willensschwache und innerlich haltlose Naturen. Großstädtische Einflüsse wirken zum Teil mit, man begegnet diesen Naturen auch in den kleinsten Städten. Bei den einen liegt die Frühreife auf dem Liebesgebiete; die an der Hand einzelner Fälle gezeichneten Beispiele von dem „Frühlingserwachen" sehen anders aus, als in den Büchern geschildert wird. Bei anderen hat Lekture den Kopf verirrt, besonders die der pessimistischen Philosophen. Eulenburg meint nicht, daß es sich hier um zu früh reif, sondern um zu früh fertig gewordene Jünglinge handelt, bei denen ein tiefernstes Ohnmachtsgefühl dem Leben gegenüber besteht. Bei 24 v. H. läßt sich eine genauere Gruppierung nicht geben. Hier sind gänzlich unaufgeklärte Fälle, bei einzelnen liegen ganz überwiegend häusliche Ursachen vor, Trunksucht, Zanksucht, eheliche Untreue der Eltern. Die Eulenburgschen Untersuchungen haben ergeben, daß zwar in einzelnen Fällen ganz oder überwiegend die Schule für den Selbstmord des Schülers verantwortlich zu machen ist, in den meisten Fällen aber das Haus. Die Eltern kannten ihre Kinder zu wenig, waren zu wenig bemüht, sie kennen zu lernen. (Vossische Zeitung.)

IV. Aus Kongressen und Vereinen.

— **In der Gesellschaft für soziale Medizin, Hygiene und Medizinalstatistik** sprach am 19. Februar Augenarzt Dr. Hamburger über das Thema: „Wann gehören schwachsichtige Kinder in die Schule, wann in die Blindenanstalt?" Die Vossische Zeitung berichtet darüber folgendes: Der Begriff der Blindheit ist nicht fest umschrieben; als blind gilt im allgemeinen nicht nur, wer gar kein Licht wahrnehmen kann, sondern wer sich überwiegend des Tastsinnes bedienen muß. Nun gibt es in den Schulen

zahlreiche Kinder, deren Sehkraft, in verschiedenen Abstufungen, erheblich geschwächt ist. Ein Teil von ihnen, die besonders charakterstark sind, kommen in der Schule ganz gut zurecht, andere haben aber nicht nur keinen Vorteil von dem Schulunterricht, gelten als unaufmerksam, zerstreut, träge, sondern leiden noch dazu an ihrem Charakter Schaden. Diese und alle, deren Sehkraft weniger als ein Zehntel der normalen beträgt, gehören nicht in die Schule, sondern in die Blindenanstalt. Dort ist der Vorteil für sie doppelt. Einmal lernen sie das für sie unentbehrliche Wissen, ohne anstrengende Beanspruchung der Augen, zum anderen aber werden sie darin geübt, die vorhandene Sehkraft so zu benutzen, daß sie wenigstens in den wichtigsten Verrichtungen von ihren Augen Gebrauch machen können, also zu ihrem späteren Fortkommen den Rest ihrer Sehkraft nach der nützlichsten Seite hin auszubilden, ohne an anderen notwendigen Kenntnissen und Fähigkeiten Mangel zu leiden. Redner zeigt eine ganze Reihe von schwachsichtigen Kindern, die in der Schule nicht fortkamen und dort seelisch schwer litten, in der Blindenanstalt sich aber vorzüglich entwickelt haben. Es wäre dringend zu wünschen, daß Eltern, Lehrer und Ärzte dazu beitragen, schwachsichtigen Kindern beizeiten den Unterricht in der Blindenanstalt erteilen zu lassen. In dem neuen preußischen Schulgesetz ist auf diese Kinder leider keinerlei Rücksicht genommen.

V. Amtliches.

Belehrung der Abiturienten über sittliche und gesundheitliche Gefahren.

Das Großherzoglich Hessische Ministerium des Innern, Abteilung für Schulangelegenheiten, sendet an die Direktionen der höheren Lehranstalten Darmstadts folgende Zuschrift:

Betr. Belehrung der Abiturienten über sittliche und gesundheitliche Gefahren.

Wir empfehlen Ihnen, an die Eltern oder Vormünder Ihrer Abiturienten je einen Abdruck des beiliegenden Schreibens ausgefertigt zu übersenden und alsdann mit dem Großherzoglichen Kreisarzt Dr. .... wegen der Zeit des Vortrages in unmittelbares Benehmen zu treten. Sobald die Vorbereitungen beendet und namentlich auch alle Erklärungen der Väter oder Vormünder eingelaufen sind, wollen Sie uns Bericht erstatten.

Der Inhalt des betreffenden Schreibens, das den Eltern bzw. den Vormündern zuging, lautet folgendermaßen:

An

Herrn

....

Nach Anordnung der vorgesetzten Behörde soll unseren Abiturienten vor dem Abgang von unserer Anstalt Gelegenheit zu sachkundiger Belehrung über

die sittlichen und gesundheitlichen Gefahren geschlechtlicher Ausschweifungen und übermäßigen Alkoholgenusses geboten werden.

Die Belehrung soll von einem Arzt in Form eines Vortrages erteilt werden.

Ob die Schüler an dem Vortrage teilnehmen wollen oder nicht, bleibt ihrem eigenen Ermessen und der Entscheidung ihrer Väter oder Vormünder anheimgestellt; Zwang wird nicht geübt werden.

Indem wir uns genauere Mitteilung, insbesondere über Ort und Zeit des Vortrages, vorbehalten, ersuchen wir Sie ergebenst, uns binnen einer Woche gütigst mitzuteilen, ob Sie damit einverstanden sind, daß Ihr Sohn — Ihr Mündel .... sich an dieser Veranstaltung beteilige.

Für diesen Fall beehren wir uns zugleich, Sie selbst schon jetzt zu dem Besuch des Vortrages ergebenst einzuladen.

Die Großherzogliche Direktion de......

....

NB. Die Vorträge wurden zum ersten Male in diesem Jahre kurz vor dem mündlichen Abiturientenexamen gehalten, und zwar zur allgemeinen Genugtuung der Eltern. Red.

VI. Schulärztliches.

A. Tagesgeschichtliche Nachrichten.

In **Liegnitz** wurde die Anstellung von vier Schulärzten und zwei Spezialärzten vom 1. April 1907 ab mit einem Gesamthonorar von 1900 Mk jährlich bewilligt.

In **Hannover** ist von den Direktoren der höheren Lehranstalten ein Gutachten eingefordert worden, ob es wünschenswert sei, auch für die höheren Lehranstalten Schulärzte anzustellen.

In **Koblenz** bewilligte die Stadtverordnetenversammlung 2000 Mk. für die Schularzteinrichtung. Es soll noch Entscheidung darüber getroffen werden, ob die Stelle ausgeschrieben werden soll oder ob die schulärztlichen Funktionen den städtischen Armenärzten übertragen werden sollen.

In **Erfurt** ist eine Zahnklinik für Volksschulkinder eingerichtet worden. Für die Einrichtung wurden 2500 Mk. und für den Betrieb im Etatsjahr 4600 Mk. bewilligt.

In **Olvenstedt** bei Magdeburg wurde die Anstellung von zwei Schulärzten mit je 100 Mk. Entschädigung beschlossen.

In **Altona** wurden für die Errichtung einer schulzahnärztlichen Klinik 3500 Mk. bewilligt.

In **Diedenhofen** wurden 1500 Mk. zur Anstellung eines Schularztes und Schulzahnarztes bewilligt.

In **Itzehoe** ist ein Schularzt zunächst probeweise für ein Jahr angestellt worden.

In **Königsberg** hat sich die Gesellschaft ostpreußischer Zahnärzte bereit erklärt, durch ihre Mitglieder die Zähne sämtlicher Schüler der städtischen Volks- und Hilfsschulen unentgeltlich untersuchen zu lassen. Die Lehrerschaft ist seitens der Stadtschuldeputation ersucht worden, die Zahnärzte bezw. Ärztinnen bei ihrer Tätigkeit so viel wie möglich zu unterstützen. Zur Feststellung des Untersuchungsergebnisses sind Fragebogen hergestellt worden, die zum Teil vou den Angehörigen, zum Teil von den Zahnärzten auszufüllen sind und über die Einzelheiten des Zahnbefundes Auskunft geben sollen.

In **Charlottenburg** hat der Etatsausschuß der Stadtverordnetenversammlung einen Antrag, die Anstellung von Schulärzten auch auf die höheren Lehranstalten auszudehnen, abgelehnt. Dagegen empfiehlt er, an den Gemeindeschulen außer Schulärzten auch Schulärztinnen anzustellen.

In **Mülhausen** i. Els. soll von Ostern ab die schulärztlichen Geschäfte ein besonderer Arzt im Hauptamt übernehmen.

B. Berichte.

Schulärztlicher Dienst in Mähr.-Ostrau. Der schulärztliche Dienst wurde in Mähr.-Ostrau zunächst am Mädchenlyzeum eingeführt, an welcher Anstalt er seit ihrer Gründung, d. i. seit dem Schuljahre 1902/3 in umfassendster Weise geübt wird, und zwar wird derselbe durch drei Schulärzte besorgt, von welchen der eine den allgemeinen Gesundheitszustand der Schülerinnen untersucht, der zweite, ein Spezialarzt für Augen- und Ohrenkrankheiten, den Zustand der Augen und des Gehörs und ein dritter, ein Zahnarzt, den Zustand des Gebisses und der Mundpflege regelmäßig beaufsichtigt. Die bezüglichen Untersuchungen werden nach der vom Direktor entworfenen Instruktion, in ähnlicher Weise wie sie an den Brünner Schulen eingeführt ist, zweimal im Jahre durchgeführt, überdies werden von dem ersten Schularzte sämtliche Klassen mindestens einmal monatlich untersucht. Die mit diesem schulärztlichen Dienste gemachten Erfahrungen waren die denkbar günstigsten und haben sowohl iu gesundheitlicher als auch in pädagogischer Beziehuug ausgezeichnete Erfolge ergeben.

Auf Grund der in dieser Anstalt gemachten günstigen Erfahrungen hat der Gemeindeausschuß in Mähr.-Ostrau in seiner Sitzung vom 8. ds. Mts. über den Antrag der Schulsektion nach einem eingehenden Referate des Lyzealdirektors Schwarz beschlossen, den schulärztlichen Dienst für alle Kindergärten, Volks- und Bürgerschulen im Gebiete der Stadt Mähr.-Ostrau von Beginn des nächsten Schuljahres ab einzuführen und durch die beiden Stadtärzte versehen zu lassen. Nach dem Antrage sollen zunächst alle in die einzelnen Schulen neueintretenden Kinder eingehend untersucht werden, um die Klassenlehrer auf etwa vorhandene krankhafte Zustände und deren Berücksichtigung beim Unterrichte aufmerksam zu machen. Weiter sollen alle Klassen mindestens einmal im Monat besucht und die bei dieser Visitation auffallenden kranken Kinder, sofern sie bemittelt sind, durch Mitteilung an die Eltern der Behandlung des Hausarztes überwiesen und, falls sie unbemittelt sind, der unentgeltlichen Armenbehandlung durch die Stadtärzte zugeführt werden. Aus Anlaß der in Mähr.-Ostrau epidemisch auftretenden Scharlacherkrankungen wurde provisorisch die Verfügung getroffen, daß während der Dauer der Epidemie

sämtliche Schulklassen im ganzen Stadtgebiete zweimal wöchentlich durch einzelne zugewiesene Ärzte untersucht werden. Die bisher regelmäßig vorgenommenen Untersuchungen haben ergeben, daß wiederholt an Scharlach erkrankte Kinder in der Schule angetroffen wurden, deren Entfernung und Isolierung sogleich veranlaßt wurde. Ebenso wurden bei diesen Untersuchungen mehrere Fälle von Trachom entdeckt, deren ärztliche Behandlung und Isolierung verfügt wurde. Es hat demnach schon die provisorische Einführung des schulärztlichen Dienstes die günstigsten Ergebnisse gezeitigt.

Aus den **Berichten der Schulärzte in Bonn für die Jahre 1901 bis 1906** können wir folgende Zahlen zusammenstellen:

Schuljahr 1901/02.

Zahl der untersuchten Schulkinder	Konstitution			Blutarmut, Nervosität usw.	Erkrankungen der					Andere Erkrankungen
	gut	mittel	schlecht		Augen	Ohren	Haut (bei Mädchen Pediculi)	Mandeln, Nase usw.	Zähne (Caries)	
2230 Knaben	891	1244	129	154	135	28	18	313	679	94
2334 Mädchen	846	1321	131	184	132	30	395	246	589	74
4564 zusammen	1737	2565	260	338	267	58	413	559	1268	168

Schuljahr 1902/03.

Zahl der untersuchten Schulkinder	Konstitution			Blutarmut, Nervosität usw.	Erkrankungen der					Andere Erkrankungen
	gut	mittel	schlecht		Augen	Ohren	Haut (bei Mädchen Pediculi)	Mandeln, Nase usw.	Zähne (Caries)	
2256 Knaben	1012	1125	117	161	210	55	12	244	508	136
2439 Mädchen	1013	1271	122	222	196	44	325	204	478	172
4695 zusammen	2025	2396	239	383	406	99	337	448	976	308

Schuljahr 1903/04.

Zahl der untersuchten Schulkinder	Konstitution			Blutarmut, Nervosität usw.	Erkrankungen der					Andere Erkrankungen
	gut	mittel	schlecht		Augen	Ohren	Haut (bei Mädchen Pediculi)	Mandeln, Nase usw.	Zähne (Caries)	
2308 Knaben	1029	1200	122	220	133	28	19	334	502	105
2377 Mädchen	997	1234	138	394	145	33	285	332	505	107
4685 zusammen	2026	2434	260	614	278	61	304	666	1007[1]	212

1) Diese Zahl ist nur auf 3281 Schulkinder zu beziehen, da vier Schulen nicht daraufhin untersucht waren.

Schuljahr 1904/05.

Zahl der untersuchten Schulkinder	Konstitution			Blutarmut, Nervosität usw.	Erkrankungen der					Andere Erkrankungen
	gut	mittel	schlecht		Augen	Ohren	Haut (bei Mädchen Pediculi)	Mandeln, Nase usw.	Zähne (Caries)	
2223 Knaben	945	1148	127	244	107	33	10	255	284	86
2223 Mädchen	913	1186	123	278	115	31	227	250	285	90
4446 zusammen	1858	2334	250	522	222	64	237	505	569[1])	176

Aus dem Bericht des Hilfsschularztes.

Zahl der untersuchten Schulkinder	Konstitution			Blutarmut, Nervosität usw.	Erkrankungen der					Andere Erkrankungen
	gut	mittel	schlecht		Augen	Ohren	Haut (bei Mädchen Pediculi)	Mandeln, Nase usw.	Zähne (Caries)	
49 Knaben	9	29	11	9	9	2	3	21	24	22
53 Mädchen	11	35	7	12	8	4	3	25	34	22
102 zusammen	20	64	18	21.	17	6	6	46	58	44

Schuljahr 1905/06.

Zahl der untersuchten Schulkinder	Konstitution			Blutarmut, Nervosität usw.	Erkrankungen der					Andere Erkrankungen
	gut	mittel	schlecht		Augen	Ohren	Haut (bei Mädchen Pediculi)	Mandeln, Nase usw.	Zähne (Caries)	
2520 Knaben	1013	1345	158	362	120	41	17	343	749	111
2436 Mädchen	957	1338	145	414	146	50	279	317	581	153
4956 zusammen	1970	2683	303	776	266	91	296	660	1330[2])	264

Aus dem Bericht des Hilfsschularztes.

Zahl der untersuchten Schulkinder	Konstitution			Blutarmut, Nervosität usw.	Erkrankungen der					Andere Erkrankungen
	gut	mittel	schlecht		Augen	Ohren	Haut (bei Mädchen Pediculi)	Mandeln, Nase usw.	Zähne (Caries)	
50 Knaben	10	28	12	22	6	2	3	31	32	47
64 Mädchen	11	25	18	31	19	6	8	36	38	54
114 zusammen	21	53	30	53	25	8	11	67	70	101

1) Diese Zahl ist nur auf 3037 Schulkinder zu beziehen.
2) Diese Zahl ist nur auf 3425 Schulkinder zu beziehen.

VII. Besprechungen.

Émile Bocquillon, Professeur de l'Université de Paris. **Étude expérimentale et comparée de l'action des différentes méthodes d'éducation physique sur le développement corporel et sur le développement de la force musculaire.** (Experimentelle und vergleichende Studie über die Wirkung der verschiedenen körperlichen Erziehungsmethoden auf die Entwicklung des Körpers und der Muskelkraft.)

Der Verfasser, der sich seit zwanzig Jahren mit den Fragen der körperlichen Erziehung beschäftigt und seit vierzehn Jahren in verschiedenen Schulen von Paris als Turnlehrer tätig ist, war von jeher betroffen über den Mangel einer wissenschaftlich-experimentellen Kritik der verschiedenen körperlichen Erziehungsmethoden, während er doch überzeugt war, daß es auch hier möglich sein müsse, auf wissenschaftlich-kritischem Wege zu sicheren Resultaten zu gelangen.

Um hierzu vorbereitet zu sein, begann der Verfasser in seinem dreiunddreißigsten Lebensjahre die medizinischen Studien und gibt nach deren Abschlusse in vorliegendem Werke seine ersten experimentellen Untersuchungen, die sich mit dem Einflusse befassen, den das Geräteturnen einerseits, die körperlichen Übungen vom Stande aus, die Marschübungen und freien Spiele andererseits auf die körperliche Entwicklung ausüben.

Er hat hiermit die Diskussion über eine Frage wieder eröffnet, die endgültig gelöst zu sein schien. In der Tat herrscht zur Zeit allgemein die Ansicht vor, daß allein die körperlichen Übungen vom Stande aus in Verbindung mit freien Spielen, Marsch- und Laufübungen eine kräftige harmonische Entwicklung des Körpers gewährleisten, während das Geräteturnen mit seinen systematisch immer halsbrecherisch werdenden Übungen nur ein Künstler- und Akrobatentum züchte. Und wenn die Anhänger des Geräteturnens von der Stählung der Willenskraft, von der Hebung des Mutes u. dgl. sprechen, so wird auch dies nur mit ungläubigem Lächeln aufgenommen. Als Beweis für das Überwiegen dieser Anschauungen können auch die vielfachen modernen Systeme körperlicher Trainierung gelten, die alle das Geräteturnen vernachlässigen.

Der Verfasser hat es nun unternommen, an einer Anzahl von dem gleichen sozialen Milieu entnommenen und durchgängig im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren stehenden, aber unter verschiedenen körperlichen Erziehungsmethoden herangewachsenen Schulkindern Messungen vorzunehmen.

Er hat zu diesem Behufe fünf Serien von Kindern untersucht. Die erste Serie enthält 50 Kinder, die nie jemals irgend eine besondere körperliche Erziehung genossen haben.

Die zweite Serie enthält 100 Kinder, welche Bewegungen vom Stande aus, die sogenannte schwedische, in den Schulen von Paris hauptsächlich gepflegte Methode übten.

Die dritte Serie enthält 18 Kinder, welche freie Spiele nach englischem Muster pflegten.

Die vierte Serie enthält 50 Kinder, die die „gemischte" Methode pflegten,

also sowohl körperliche Bewegungen vom Stande aus, wie auch Übungen an Turngeräten vornahmen.

Die fünfte Serie enthält 50 Kinder, die nur Übungen an Turngeräten vornahmen.

Es wurde streng darauf gesehen, daß nur solche Kinder zur Messung zugelassen würden, welche die betreffende Methode ausschließlich pflegten und seit mindestens zwei Jahren systematisch, allwöchentlich zu gleicher Zeit diese Übungen vornahmen. Es war dem Verfasser nicht möglich, für die dritte Serie mehr als 18 Kinder aufzutreiben, die ausschließlich und systematisch die freien Spiele nach englischem Muster pflegten.

Der Verfasser zieht folgende Maße in Betracht:

1. Höhe des Körpers.
2. Körpergewicht.
3. Brustumfang.
4. Umfang des Oberarmes.
5. Umfang des Vorderarmes.
6. Umfang des Oberschenkels.
7. Umfang des Unterschenkels in der Wadengegend.

Der Brustumfang wurde in der Warzenhöhe und sowohl bei tiefster Einatmung, wie auch bei stärkster Ausatmung gemessen. Der Umfang des Oberarmes wurde in der Mitte bei ausgestreckten Armen gemessen, der des Vorderarmes in dessen stärkster Dicke. Der Umfang des Schenkels wurde in der Mitte einer vom großen Schenkelhöcker zur Kniebeuge gezogenen Linie, der der Wade in deren stärkster Dicke gemessen. Alle Gliedermaße gelten für das rechte Glied.

Um ferner ein Bild über die Entwicklung der Muskelkraft zu erhalten, wurden mit Hilfe von Dynamometern bei jedem Kinde gemessen die größte Arbeitsleistung, deren fähig sind die Beugemuskeln der Finger und des Oberarmes, sowie das größte Gewicht, das ein jedes Kind bei gestreckten Schenkeln vom Boden zu heben vermag.

Diese Maße wurden folgendermaßen festgestellt:

Die größte Arbeitsleistung der Beugemuskeln der Finger wurde in gewöhnlicher Weise durch Zusammenpressen eines Dynamometers gemessen.

Die größte Arbeitsleistung der Armbeugemuskeln wurde derart gemessen, daß ein federndes Dynamometer an einem Ende an dem Fußboden befestigt wurde, am andern Ende aber mit einem Seile versehen wurde, dessen Endschlinge das Kind in die Hand nahm. Dabei stand das Kind aufrecht, den Oberarm vertikal herabhängend, den Vorderarm in der Mitte zwischen Pronation und Supination (die Daumenseite genau nach innen gekehrt) und in einem Winkel von hundert Graden zum Oberarm gebeugt. Während nun das Kind, so fest es vermochte, anzog, wurde am Dynamometer abgelesen.

In ähnlicher Weise wurde das dritte oben angegebene Maß festgestellt. Es wurde ein starkes Dynamometer am Boden festgemacht und dessen anderes Ende an die Mitte eines 45 cm langen Stabes befestigt. Das Kind streckte nun die Schenkel, spreizte die Füße 45 cm von einander, ergriff mit je einer Hand je ein Ende des Stabes und versuchte nun bei gestreckt bleibenden Schenkeln den Stab zu heben, währenddessen am Dynamometer die größte Arbeitsleistung abgelesen wurde.

Der Verfasser gibt nun in fünf Tabellen alle diese Maße bei allen unter-

suchten Kindern an und fügt außerdem jeder Tabelle eine zweite an, worin für jede Serie ein Mittel angegeben wird, ausgerechnet mittelst Addition aller einzelnen Maße einer Serie und Division der Einzelsummen der verschiedenen Maße je durch die Anzahl der betreffenden Kinder dieser Serie. Solche Durchschnittsmaße sind im allgemeinen eine heikle Sache und nicht durchaus der Wirklichkeit entsprechend; in diesem besonderen Falle aber ist diese Methode gerechtfertigt, weil das Kindermaterial in jeder Beziehung ziemlich gleichartig war. In der Tat zeigt sich, daß fast durchgängig die Maße der einzelnen Kinder den berechneten Mittelwerten ganz nahe stehen und daß sich größere Abweichungen nach oben oder unten gegenüber den Mittelwerten kaum bei 10 % der untersuchten Kinder finden.

Eine elfte Tabelle, die zur Vergleichung die Mittelwerte aller fünf Serien zusammenstellt, wollen wir als den Schlüssel des ganzen Werkes in folgendem wiedergeben:

Verschiedene körperliche Erziehungsmethoden durch zwei Jahre ausschließlich geübt	Durchschnittsalter	Durchschnittliche Körperhöhe	Durchschnittliches Körpergewicht	Durchschnittsmaß der Brustweite		Durchschnittsmaß für Umfang				Größte Arbeitsleistung der Muskeln der		
				bei Ausatmung	bei Einatmung	des Oberarmes	des Vorderarmes	des Oberschenkels	der Wade	Fingerbeuger	Armbeuger	Rückenstrecker
		m	kg	mm	mm	mm	mm	mm	mm	kg	kg	kg
1. Serie. 50 Kinder, die nie jemals irgend eine gymnastische Methode gepflegt haben ..	12 Jahre 4 Mon.	1,400	32,680	614	657	179	189	352	265	17,860	9,060	62,980
2. Serie. 100 Kinder, die Bewegungen vom Stand aus (schwedische Methode) gepflegt haben	12 Jahre 6 Mon.	1,371	33,175	625	666	184	191	363	267	17,890	9,350	65,780
3. Serie. 18 Kinder, die freie Spiele nach englischem Muster geübt haben	12 Jahre 7 Mon.	1,370	32,222	616	661	185	193	365	368	17,388	9,888	66,555
4. Serie. 50 Kinder, die Stand- und Geräteübungen (gemischte Methode) gepflegt haben	12 Jahre 5 Mon.	1,422	36,200	631	676	188	198	375	274	20,720	10,740	74,260
5. Serie. 50 Kinder, die nur Geräteübungen gepflegt haben	12 Jahre 5 Mon.	1,407	34,800	642	688	192	201	374	276	22,380	12,220	83,240

Aus vorstehender Tabelle läßt sich also der Schluß ziehen, daß, wenn auch bezüglich der Entwicklung der Muskulatur und der Muskelkraft die ausschließliche Pflege der Turngeräte die größten Werte hervorbringt, so doch im allgemeinen und besonders, was Höhe und Gewicht betrifft, die sogenannte gemischte Methode die besten Resultate ergibt, daß ferner die übrigen Methoden

(siehe zweite und dritte Serie) keine nennenswerte Entwicklung des Körpers und der Muskeln begünstigen, ja es scheint hervorzugehen, daß die ausschließliche Übung der freien Spiele nach englischem Muster, was Körperhöhe und Körpergewicht betrifft, auf die Entwicklung sogar hemmend einwirkt.

Um auch noch den Einfluß der verschiedenen Methoden auf die Entwicklung der Lungen zu erkennen, hat es der Verfasser unternommen, mit Hilfe des Spirometers von Tissot die Lungenkapazität zu messen. Es ist diese Messung um so wichtiger, als noch jüngst auf dem Nürnberger Kongresse der Hygieniker Prof. Hueppe erklärt hat, es sei das Geräteturnen für die Ausbildung der inneren Organe, für Herz und Lunge, von sehr geringem Werte. Da diese Messungen schwierig durchzuführen sind und eine gewisse Trainierung der Kinder voraussetzen, hat sie der Verfasser nur bei je zehn Kindern der zweiten und fünften Serie vorgenommen und dabei das Resultat erhalten, daß die Kinder der fünften Serie eine durchschnittlich um 460 ccm größere Lungenkapazität haben, als die der zweiten.

Bei diesem geringen Unterschiede, bei den ziemlich großen Differenzen der Maße bei den Kindern derselben Serie, die oft 400 ccm übersteigen, bei dem Umstande, daß dasselbe Kind, zu verschiedenen Zeiten untersucht, oft Differenzen bis zu 300 ccm zeigte, bei der geringen Anzahl der untersuchten Kinder, gibt der Verfasser selbst zu, daß aus diesen Messungen keine Schlüsse zu ziehen seien.

Der Verfasser versuchte schließlich festzustellen, wie groß die physiologische Arbeitsleistung sei, die bei den verschiedenen Methoden geleistet werde. Auf einem ziemlich komplizierten Wege, der vorzüglich den während der Übung konsumierten Sauerstoff in Betracht zieht, zeigt er, daß die bei den Geräteübungen geleistete Muskelarbeit bei weitem diejenige übertrifft, die bei Übungen anderer Methoden resultiert. Dies aber lehrte ja schon die tägliche Erfahrung, und gerade diese Gefahr der Überanstrengung bei den Geräteübungen war es, welche deren Vernachlässigung hervorzurufen begann.

Daß diese Vernachlässigung nun eine durchaus verfehlte ist, hat die vorliegende Arbeit ziemlich einleuchtend bewiesen. *In jeder Beziehung war es die sogenannte „gemischte“ Methode, die Vereinigung von Geräteübugen mit freien Übungen und Spielen, welche eine kräftige harmonische Entwicklung des Körpers und der Muskulatur im Gefolge hatte.*

Es wäre gewiß von großem Interesse, ähnliche Messungen und Versuche an anderen Orten durchzuführen und dabei etwa auch die vom Verfasser nicht in Betracht gezogenen jüngeren Altersstufen ins Auge zu fassen, für die die Unnützlichkeit, ja Schädlichkeit der Geräteübungen besonders betont zu werden pflegt.

Referent bereitet eine deutsche Übersetzung dieser Arbeit vor.

Moinesti-Rumänien. Dr. *Albert Flachs.*

— —

Roller, Karl, Oberlehrer: **Hausaufgaben und höhere Schulen.** Verlag von Quelle u. Meyer. Leipzig 1907, geb. Mk. 3, 20.

Der weiteren Kreisen durch seine schulhygienischen Arbeiten bekannt gewordene Verfasser gehört zu denen, die sich trotz aller angeführten Nachteile der Hausaufgaben nicht dazu entschließen können, dieselben ganz aus dem

Arbeitsetat der Schüler zu streichen. Natürlich will auch er sie nicht in ihrem bisherigen Umfang aufrecht erhalten, sondern verlangt eine den hygienischen Anforderungen gemäße Einschränkung auf ein Minimum, das eben notwendig ist, um die für den Unterricht notwendige Ergänzung zu schaffen. Vor allem dürften häusliche Arbeiten niemals als Ersatz dessen angesehen werden, was der Unterricht zu leisten habe.

Die mündlichen Arbeiten sind nicht zu entbehren; sie können nicht in die Schulstunden verlegt werden, da die Schüler einmal zu ungleichmäßig lernen und dann auch auf einem Sitz meist nicht gut memorieren können. Schriftliche Arbeiten sind nur im Deutschen und mit großen Einschränkungen in den Fremdsprachen und in den mathematischen Fächern zulässig. Viel könnte auch schon helfen, wenn in den unteren und mittleren Klassen einerseits die sprachlich-historischen und andererseits die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer in eine Hand gelegt würden.

Wertvolles Material gibt uns der Verfasser in seiner Zusammenstellung der Bestimmungen der obersten Schulbehörden in den deutschen Bundesstaaten die Hausaufgaben betreffend. Wir ersehen hieraus, daß Württemberg die niedrigsten Zeitansätze für Hausaufgaben hat, für die oberen Klassen, Sekunda und Prima, im Höchstfall 12 Stunden bei 30 Unterrichtsstunden, für Realgymnasien und Oberrealschulen zehn bei 32 Unterrichtsstunden, für Sexta und Quinta sechs Stunden wöchentlich bei 25 (26) Unterrichtsstunden.

Das vorliegende Buch wird jedem willkommen sein, der sich mit dem Studium der Frage der Überbürdung und der Hausausgaben beschäftigt. S.

Dietz: Das Problem der Schullüftung nach dem Stande neuerer Forschungen. Der Gesundheitsingenieur 1906 Nr. 9.

Über die Gründe, weshalb gelüftet werden muß und in welcher Weise die Luftverschlechterung zustande kommt, herrscht selbst unter den Hygienikern noch keine Klarheit. Von Flügge und seinen Schülern wurde bewiesen, daß die infolge der Lebenstätigkeit der in einem Zimmer vorhandenen Personen entstehenden gasförmigen Verunreinigungen der Luft einen nachteiligen Einfluß auf den menschlichen Organismus nicht ausüben können, und daß sogar ein Kohlensäuregehalt von 1 % noch längere Zeit ohne Schaden vertragen werde; zur Beurteilung der Gesundheitsschädlichkeit der Raumluft müsse in erster Beziehung die Wärme und der Wasserdampf der Luft herangezogen werden, da körperliche Erschlaffung und geistige Ermüdung vorwiegend durch Wärmestauung hervorgerufen würden. Abhilfe könne hier nicht die Änderung der chemischen Beschaffenheit, sondern nur die Erleichterung der Wärmeabgabe, die durch Luftbewegung gefördert werde, schaffen. Verfasser hält jedoch die Lufttemperatur und Luftfeuchtigkeit als Maßstab für die Berechnung des erforderlichen Luftwechsels in Schulen für wenig geeignet, da einerseits die Überwärmung zu sehr von zufälligen Einflüssen, wie plötzlich eintretender Bestrahlung durch die Sonne, Stärke und Richtung des Windes, Durchwärmung und Durchnässung der Wände usw. bedingt sei, und andererseits nach Rubner der Feuchtigkeitsgehalt sehr von der Hykroskopizität der Umfassungswände und Gegenstände des Raumes abhängig sei, und in vielen Fällen nur ein Bruchteil, etwa $^1/_5$ und noch weniger von dem ausgeatmeten Wasserdampf in der Luft bleibe, während der ganze Rest unbemerkbar aus

der Luft absorbiert werde. Es bleibe also für die rechnerische Vorausbestimmung der Größe des erforderlichen Luftwechsels vorläufig immer noch die Kohlensäure als einzig zulässiger Maßstab übrig. Allerdings seien die thermischen Faktoren der Luftbeschaffenheit zu berücksichtigen und zu fordern, daß in den Schulräumen unter Einhaltung des berechneten Luftwechsels die Temperatur möglichst zwischen 17 und 19° C., im Mittel 18° betrage und ein relativer Feuchtigkeitsgehalt von 30—50 % innegehalten werde.

Nach Besprechung der verschiedenen vorgeschlagenen Ventilationsmethoden, Fensterlüftung, Luftbewegung ohne Frischluftzufuhr u. a. kommt Verfasser zu dem Schluß, daß man nur durch künstliche Ventilationsanlagen den hygienischen Forderungen nachkomme, wobei aber folgende Bedingungen erfüllt sein müßten:

1. Einführung von im Winter vorgewärmter, im Sommer gekühlter Luft in die Klassen unter Anwendung von Pulsionslüftung mit mechanischem Antrieb;
2. tunlichst sorgfältige und saubere Herstellung der Lüftungsanlagen nach allen Regeln der Technik unter Beobachtung der hygienischen Grundsätze;
3. gewissenhafte Reinhaltung und Wartung während des Betriebes;
4. Zuhilfenahme der notwendigen Meß- und Kontrollapparate.

Zur Unterstützung der künstlichen, kontinuierlichen Lüftung mittelst Pulsion sei die gründliche Durchlüftung in den Pausen mit Hilfe der Fenster und Türen geboten. S.

Karl Hansson: Ein neues Schulbad. Gesundheitsingenieur 1906. Nr. 52.

Beim Anlegen von Schulbädern will Verfasser drei Faktoren berücksichtigt wissen, nämlich:

1. Daß die Kinder gründlich gesäubert werden können, und zwar jedes Kind besonders in einem für jedes allein bestimmten Wasser,
2. Daß die Kinder das Bad gern benutzen und
3. Daß dasselbe für einen möglichst geringen Preis gegeben werden kann.

Verfasser hat nun ein Schulbad in einer neuen Volksschule in Borås angelegt, das zugleich Wannen- und Duschbad, aus 16 im Fußboden eingebetteten Wannen besteht, über deren jeder sich eine Dusche befindet. Die Wannen bestehen aus runden gußeisernen Schalen von 800 mm Durchmesser und 350 mm Tiefe. Um die Wanne zu füllen resp. zu säubern, läuft um den Rand ein Strahlrohr von Kupfer, mit feinen Löchern versehen, die so gerichtet sind, daß die herauskommenden Wasserstrahlen den Wulst der Wanne treffen. Das Baden soll in folgender Weise geschehen: Nachdem die Wannen mit 95—100 l von ca. 33—35° C. gefüllt sind, steigen die Kinder hinein, um sich sitzend, entweder allein oder mit Hilfe der Bedienung zu waschen. Jedes Kind erhält eine weiche Bürste und grüne Seife. Nach dem Waschen, das 10 Minuten in Anspruch nehmen soll, stellen sich die Kinder aufrecht und erhalten eine kräftige Dusche mit einer Anfangstemperatur von ca. 35° C. und einer Endtemperatur von 20 oder 15° C. In einer Stunde können 48 Kinder mit Leichtigkeit gebadet werden, wobei der Wasserverbrauch auf 5500 l und der Koksverbrauch auf 40 kg gemessen wurde.

Verfasser ist der Ansicht, daß dieses Schulbad folgende Vorteile biete:

daß dasselbe in hygienischer Beziehung einwandfrei sei, weil die Kinder von einander vollständig getrennt seien;

daß die Kinder gründlich gesäubert werden;

daß die Kinder das Bad gern benutzen;
daß die Bedienung die denkbar einfachste sei, und
daß die Betriebskosten die allergeringsten sind. S.

Deb. Primrose und Marg. N. Zepler: Die Schönheit der Frauengestalt, wie sie zu erwerben und zu erhalten ist auf Grund eines einfachen und leichten Systems. Verlag von J. F. Schreiber. Eßlingen und München. 2 Mk.

Das kleine in leicht verständlicher Weise geschriebene Büchlein will zeigen, mit wie verhältnismäßig geringer Mühe, ohne Kosten und mit kleinem Zeitaufwand, unsere Mädchen ihre Glieder und Muskeln zu der Tätigkeit führen können, zu der die Natur sie bestimmt hat. Eine Reihe von wohldurchdachten, zweckmäßigen Übungen, welche zahlreiche vortreffliche Photographien anschaulich machen, werden uns vorgeführt. In einem besonderen Kapitel zeigt uns die Übersetzerin (Marg. Zepler), wie schon die kleinen Kinder durch einfache Übungen mit dem Handtuch zu körperlichen Übungen erzogen werden können. S.

VIII. Kleinere Mitteilungen.

— **Waldstätten zum Unterricht und Aufenthalt für erholungsbedürftige Kinder** beabsichtigt bekanntlich die Stadt Berlin nach dem Beispiel Charlottenburgs zu errichten. Die hierfür eingesetzte Kommission hat nunmehr das Programm festgesetzt, das sie dem Magistrat vorlegen wird. Das Berliner Projekt unterscheidet sich von der Charlottenburger Einrichtung dadurch, daß den schwächlichen Kindern Gelegenheit zu ständigem Aufenthalt für längere Zeit gegeben werden soll. Die von Berlin geplante Waldstätte wird in Buch ihren Platz finden. Mitten im Forst ist für sie ein etwa drei Hektar großes Gelände ausgewählt. Hier soll eine Gruppe von Barackenbauten entstehen, von denen ein Teil dem Schulbetriebe und ein anderer als Schlaf- und Aufenthaltsräume dienen soll. Für die Schule sind drei Baracken mit je zwei Klassenräumen vorgesehen. Als Schlafräume sollen Säle erbaut werden, die man mit je 40 Kindern belegen will. Hier soll die Zahl der Baracken vorläufig offen bleiben, da es noch nicht entschieden ist, ob man ein oder zwei Säle unter ein Dach bringen wird. Die Zahl der Schüler ist zunächst auf 200 festgesetzt, und zwar sollen entsprechend dem Sommersemester je 200 Kinder auf $2^1/_2$ Monate die Waldheilstätten beziehen. Eine Abteilung werden die Mädchen und die andere die Knaben bilden. Der vom Stadtschulrat Fischer angeregte Gedanke, Knaben und Mädchen gemeinsam zu unterrichten, sollte in den Waldheilstätten gleichsam als Probe zur Durchführung gelangen. Doch konnte heute in der Kommission darüber keine Einigung erzielt werden. Abgesehen von der letzten Klasse, in die ja besonders schwächliche Kinder nach der Untersuchung des Schularztes keine Aufnahme finden, und der ersten Klasse, für die es sich ja bereits um mehr erwachsene Schüler und Schülerinnen handelt, und wo also die Bedingungen wegfallen, die für die Schaffung der

ganzen Anlage maßgebend sind, werden alle Klassen vertreten sein. Jede Klasse soll 20 Schüler enthalten und der Unterricht täglich nur zwei Stunden dauern. (Freie deutsche Presse Berlin.)

— In **Elberfeld** beabsichtigt der Verein für Gemeinwohl in diesem Jahr eine Waldschule zu errichten. Für diesen Zweck ist ihm von der Düsseldorfer Regierung bereits ein geeignetes Terrain im Kgl. Forst Burgholz in Aussicht gestellt worden. Es soll ein Barackenbau mit zunächst zwei Schulklassen aufgeführt werden. Die Errichtung von Wirtschaftsräumen erübrigt sich, da die Beköstigung der Kinder aus der mit nur wenigen Schritten zu erreichenden Küche der Walderholungsstätten des Rekonvaleszenten-Vereins erfolgen wird. Die Kosten im Betrage von etwa 20 000 Mk. hofft man durch freiwillige Beiträge aus der Bürgerschaft aufzubringen.

— Die **Zitterkrankheit der Schulkinder,** die seit 1905 wiederholt in einigen Schulen epidemisch auftrat, ist jetzt wissenschaftlich untersucht worden. Der praktische Arzt Dr. Schütte-Meißen betont in der „Zeitschrift für Gesundheitspflege", daß es sich um ein akutes Krankheitsbild und um eine ausgesprochene Schulkrankheit handle. Den eigentlichen Zittererscheinungen geht eine gewisse nervöse Unruhe der Kinder voraus, die ihre Aufmerksamkeit ablenkt und ihren Pflichteifer beeinträchtigt Das Anfangssymptom der Krankheit pflegt ein leises Erzittern der rechten Hand zu sein; dann geht das Erzittern oft auf den Unterarm über, ergreift zuweilen auch die linke Seite und versetzt in solchen schweren Fällen beide Unterarme in starkes Schütteln. Dabei pflegt das sonstige Allgemeinbefinden gut zu sein. Die Zittererscheinungen haben eine Dauer von wenigen Minuten bis zu einer halben Stunde. In den anfallsfreien Pausen fühlen sich die Kinder bis auf eine gewisse nervöse Erregung meist ganz wohl, bis die Anfälle mit mehr oder minder erneuter Kraft wieder einsetzen. Werden die die Krankheit begünstigenden Einflüsse nicht zweckmäßig bekämpft, so kann der Zustand sich selbst wochen- und monatelang hinziehen. Als die Hauptursachen der Entstehung der Zitterkrankheit stellt Dr. Schütte vor allem die Anforderungen hin, die der Schulbesuch an die Kinder stellt, und die nervöse Reizung, die sich meist damit verbindet. Da die Zitterkrankheit besonders bei Mädchen auftritt, so dürften die Entwicklungskrankheiten des weiblichen Geschlechts gleichfalls zu den begünstigenden Faktoren der Zitterkrankheit zählen. Auch die vorzeitige Heranziehung der Kinder zu schweren Arbeiten sowie der etwaige Einfluß des Alkohols sind von Bedeutung. Die Übertragung der Krankheit erfolgt durch Autosuggestion. Zur Überwindung des Leidens sind die Kinder vor allen Dingen für eine Zeitlang vom Schulbesuch zu entbinden.

(Hannoverscher Courier.)

— **Die Schlaf- und Schlafraumverhältnisse meiner Schüler,** so betitelt der Lehrer O. H. Michel in Menden in W. einen Aufsatz in der „Preuß. Lehrer-Ztg.". Das bleiche, krankhafte Aussehen mancher Schüler und besonders Schülerinnen, Schlaffheit des Körpers und des Geistes trotz nicht unerheblicher Begabung veranlaßten diesen Lehrer, zu erforschen, ob nicht Ernährungs- und Wohnungsverhältnisse die Schuld trügen. Michel besuchte eine Anzahl der Kinder in ihrer Wohnung, die anderen fragte er auf eine geschickte Weise aus. Bei seinen Besuchen fand er die alte, traurige Regel bestätigt, daß die besten Wohnräume Schauräume sind für die Besucher, daß zum Schlafen die schlechtesten benutzt werden. Die Ausfragung der Kinder

geschah in der Form eines Schulaufsatzes. „Beschreibt mir ein Schlafzimmer, sagt mir, wer noch darin schläft und mit wem ihr in einem Bett schlaft. Auch sollt Ihr mir Eure Schlafstube ausmessen, wie lang, breit und hoch sie ist.“ Damit die Zahlenangaben möglichst genau ausfielen, wurde das Messen in den Rechenstunden, in denen die Längenmaße zur Behandlung standen, noch besonders geübt. Menden ist eine Stadt von etwa 10 000 Einwohnern; wie in vielen westfälischen Städten werden Knaben und Mädchen in der Volksschule gemeinsam unterrichtet und wird die Volksschule auch von den Kindern der Wohlhabenden benutzt. Den Westfalen behagt die frühzeitige soziale Absonderung nicht recht, und daher sind die Vorschulklassen an höheren Schulen kein allgemeiner Brauch. Aus diesem Grunde unterrichtete Michel in seiner Klasse 33 Knaben und 27 Mädchen, meistens Kinder von gutgelohnten Fabrikarbeitern, durchmischt mit einigen Kindern reicher Fabrikanten. Da von den letzteren manche ein eigenes Schlafzimmer zur Verfügung hatten, ist der Durchschnitt des Luftraumes für das einzelne Kind nicht gerade gering. Verlangt man für ein Kind unter 10 Jahren 10—11 Stunden Schlafzeit, von 10—13 Jahren 9—10 Stunden und für ältere Kinder 8—9 Stunden, für schwächliche noch $^1/_2$—1 Stunde mehr, so hatten 37 Kinder eine normale, 23 eine zu geringe Schlafzeit. Nicht das frühe Aufstehen, sondern das späte Zubettegehen war meistens der Grund: die Eltern gehen auch erst dann schlafen. Für sich allein im Bett schliefen nur 7 Kinder, 43 schliefen zu zweien, 9 zu dreien und eins sogar zu vieren. Zu zweien, mit Vater oder Mutter zusammen, schliefen 9 Kinder, mit Geschwistern gleichen Geschlechts 27, mit Geschwistern anderen Geschlechts 5, darunter 2 über 14 Jahre, bei Gesellen oder Verwandten 2. Zu dreien schliefen 5 mit Personen gleichen, 4 mit solchen verschiedenen Geschlechts. Die Bedeutung dieser Zahlen braucht nicht erst dargelegt zu werden. Der den Kindern zur Verfügung stehende Luftraum war im allgemeinen nicht so sehr gering, aber doch fast durchweg zu gering, wenn man die Bedeutung guter reiner Luft für das wachsende Kind in Betracht zieht und die Seltenheit der Sitte bei offenem Fenster zu schlafen. Es kamen auch Fälle vor, wie dieser: ein Stübchen von 3,25 m Länge, 2,50 m Breite, 3 m Höhe, mit 4 Erwachsenen und 3 Kindern. Wie wahr, schreibt Michel, wie wörtlich wahr ist da Otto Ernsts Wort: „Unsere Volksschüler haben oft zu Hause keine Sonne, da sollen sie sie in der Schule finden.“ Michel will die Bedeutung seiner Erhebungen nicht überschätzen, aber er gesteht, daß er jetzt das Wesen so manches seiner Schüler aus einem anderen Gesichtswinkel betrachtet, daß er in die Lage versetzt ist, der Forderung einer individuellen Behandlung in weit höherem Grade gerecht zu werden. (Vossische Zeitung.)

— **Zahnpflege und Schule.** Über dieses Thema sprach kürzlich im Posener Lehrerverein der Zahnarzt Mallachow. Er vertrat den Standpunkt, daß die Schulzahnpflege Gegenstand der Gemeindefürsorge werden müsse. Mit ihrer Einführung erwürben sich die Gemeinden ein Verdienst, das diejenigen zu würdigen verständen, die wissen, wie schlecht die Zähne der Jugend sind. Die Zähne seien die Hebel des Lebens. Die Mundpflege in der Schule sei nicht neu. In den Kadettenhäusern sei sie seit zwei Jahrzehnten, in Dresden seit 1894 eingeführt. Musterhaft organisiert sei sie in Straßburg, wo eine städtische Schulzahnklinik bestehe, die von Professor Dr Jessen, dem Verfasser der Schrift Zahnpflege im Kindesalter, geleitet werde. Statistische Erhebungen haben in Straßburg ergeben, daß 95 % aller Volksschulkinder

zahnkrank sind. Von 17 000 Schulkindern wurden 7065 Kindern Zähne plombiert. Für die Schulzahnpflege habe Straßburg 8550 Mark in den Etat eingestellt, das mache 50 Pfennige für jedes Schulkind. Dem Beispiele Straßburgs seien zahlreiche Städte schon gefolgt, andere schickten sich an, ihm nachzueifern. Die Lehrerschaft habe der Schulzahnklinik die Bahnen geebnet, so in Kiel, Wiesbaden und anderen Orten. Der Posener Lehrerverein habe die Frage im Osten angeregt, wofür ihm Dank gebühre. Der Redner empfahl zur Aufklärung über die Mundpflege die Aufnahme geeigneter Lesestücke ins Volksschullesebuch, die Behandlung dieses Gegenstandes im Unterricht und die Herausgabe und Verbreitung von Merkblättern, die über die Regeln zur Zahnpflege Aufschluß geben. Zur praktischen Durchführung der Schulzahnpflege forderte er die Errichtung einer Schulzahnklinik in Posen, die von einem fest angestellten, nicht auf Privatpraxis angewiesenen Zahnarzt geleitet werden müßte. Am besten untergebracht sei sie im städtischen Krankenhause, das für diesen Zweck zwei helle Räume zur Verfügung stellen müßte. Material und Beschäftigung der Klinik sei in Posen genug vorhanden, denn es handle sich hier um die Untersuchung und Behandlung von 14 400 Schulkindern, wozu noch die Kinder der Waisen- und Taubstummenanstalt und die nicht schulpflichtigen Kinder der Almosenempfänger kämen. Der jetzige Zustand auf dem Gebiete der Zahnpflege sei einer modernen Stadt nicht entsprechend. Im Anschluß an diese Ausführungen entspann sich eine längere Erörteruug, an der sich auch die Schulärzte Dr. Kassel und Dr. Landsberg beteiligten. Von pädagogischer Seite wurde gegen jedwede Mehrbelastung der Schule Einspruch erhoben. Schließlich wurde folgender Beschlußantrag angenommen: „Der Posener Lehrerverein hält im Interesse der Gesundheit der Schüler und der Lehrer die Einführung einer städtischen Schulzahnklinik für erforderlich". Neue Hess. Volksblätter vom 6. Febr. 1907.

— **Vortrag über die sittlichen und gesundheitlichen Gefahren für junge Männer.** Auf Veranlassung der obersten Schulbehörde fand für die Abiturienten der Darmstädter Lehranstalten ein Vortrag über sittliche und gesundheitliche Gefahren der Jugend statt. Die Eltern sämtlicher Schüler hatten unter lebhafter Zustimmung die Einwilligung zur Teilnahme ihrer Söhne an diesem Vortrag gegeben und wohnten ihm zum Teil selbst bei. Der Vortragende, Herr Geh. Medizinalrat Dr. Lehr, wies vom Standpunkt der Wissenschaft aus die weit verbreitete Meinung zurück, als ob sittliche Enthaltsamkeit gesundheitsschädlich sei. Im Gegenteil sei vor dem ungeordneten sexuellen Verkehr wegen der allgemeinen Verbreitung der Geschlechtskrankheiten und der unzureichenden polizeilichen Kontrolle aufs ernsteste zu warnen. Als häufigster Grund, weshalb diese Gefahren trotz vorhandener Erkenntnis doch nicht vermieden würden, wurde von dem Vortragenden übermäßiger Alkoholgenuß bezeichnet, der die moralische Widerstandskraft schwäche. Diese gelte es daher vor allem zu stärken, was durch ernste Erinnerung an das Sittengesetz und durch fleißige Arbeit im Berufe geschehe. Die Schulbehörde hat sich durch die Veranstaltung dieser aufklärenden Vorträge die Anerkennung und den Dank aller Jugend- und Volksfreunde erworben. Möchten nun einsichtige Eltern ihren Kindern zur rechten Zeit auch die vorbereitende Aufklärung geben, damit sie den Kindern nicht, wie so häufig, erst von unberufener Seite zuteil wird. (Neue Hess. Volksblätter vom 27. Febr. 1907.)

— **Die städtische Schuldeputation in Berlin** hat beschlossen, die

Pausen zwischen den Unterrichsstunden zu vermehren und zu ändern. Es sollen in Zukunft vier Pausen von 10, 20, 10 und 20 Minuten, zusammen 60 Minuten gemacht werden. Während der Zwanzig-Minuten-Pausen müssen die Kinder ins Freie geführt werden, in den Zehn-Minuten-Pausen soll es den Rektoren und Lehrern überlassen werden, dort, wo die lokalen Verhältnisse es gestatten, die Kinder hinauszuführen. In allen Pausen sollen die Fenster gelüftet werden, und falls die Kinder mit Rücksicht auf das Wetter oder aus anderen Ursachen in den Klassenräumen verbleiben, sollen sie während der Pausen Freiübungen machen. Die Nachmittagspausen sollen unverändert bleiben. Diese neuen Bestimmungen können jedoch erst in Kraft treten, wenn das Provinzial-Schulkollegium ihnen zustimmt. Diese Bestätigung dürfte aber kaum versagt werden, so daß mit der Einführung der neuen Pausen gerechnet werden kann. (Berliner Morgenpost.)

— **Der Wilkingsche Geradehalter.** Über den Wilkingschen Geradehalter schreibt die „Pfälzische Lehrerzeitung" folgendes: Es ist nachgewiesen, daß eine gebückte Haltung bei der Lernarbeit im Laufe der Zeit höchst schädigend auf Augen, Brust und Rückgrat einwirkt. Darum erachten es Lehrer und Schulleiter, denen die körperliche Entwicklung der Jugend nicht gleichgültig sein kann, als ihre Pflicht, die Schüler zu einer geraden Haltung zu veranlassen. Erfahrungsgemäß ist das aber eine Arbeit, die viel Energie und viel Geduld erfordert und trotzdem selten durch einen vollen Erfolg belohnt wird Das dürfte wohl auch die Ursache dazu sein, daß mancher des ewigen Ermahnens müde wird, den Kampf gegen eine schlechte, vornübergebeugte Haltung, wie man sie namentlich beim Schreiben in fast allen Schulen finden kann, als aussichtslos aufgibt und die Schüler — zu ihrem Schaden — sitzen läßt, wie es ihnen beliebt.

Bei dem Bemühen um die Herbeiführung einer richtigen Haltung leistet nun ein einfaches, aber zweckmäßiges Hilfsmittel wichtige Dienste. Es ist dies ein unter Nr. 243236 gesetzlich geschützter Geradehalter. Als stummer Mahner veranlaßt er den Schüler, der die Augen der Schreibfläche zu nahe bringen möchte, zum Geradesitzen und zwar in viel wirksamerer und nachhaltigerer Weise, als es der Lehrer durch seine Ermahnungen zu tun vermag. Ohne den Schüler zu belästigen oder zu ermüden, zwingt er selbst diejenigen zu einer vorschriftsmäßigen Haltung, die ohne ihn mit der Nase förmlich auf dem Hefte oder Buche liegen. Der Geradehalter wird in drei Größen fabriziert. Er läßt sich an jeder Schulbank rasch und leicht anschrauben (durch zwei Stellschrauben) und nach der Benützung ebenso rasch abnehmen und zusammenlegen. Da er zusammenlegbar und nicht schwer ist, kann ihn der Schüler bequem tragen und auch zu Hause an einem gewöhnlichen Tische oder an einer schräg ansteigenden Schreibplatte benützen.

Der einfache, für einen Schüler konstruierte Geradehalter wird durch eine kleine Abänderung für zwei Schüler verwendbar. Dieser Doppel-Geradehalter (Preis 2 Mark) ist ausschließlich für Schulen bestimmt, während der einfache Geradehalter (Preis 1,50 Mark) in Schule und Haus sich benutzen läßt. Der Doppelgeradehalter (als Schulinventarstück) kann zusammengelegt in der Schule aufbewahrt werden. Das Anbringen und Weglegen des Geradehalters geht sehr rasch und ohne Lärm; die Benützung erspart dem Lehrer sehr viele Worte, verursacht dem Schüler keine Belästigung und wirkt, indem er das Nahesehen unmöglich macht, vorbeugend gegen Kurzsichtigkeit und Schiefwuchs und

andere Schäden, die eine gebückte Haltung mit sich bringt. So ist dieser Geradehalter ein einfaches, billiges aber zweckmäßiges Hilfsmittel zur Herbeiführung einer geraden, den Forderungen der Hygiene entsprechenden Haltung. Interessenten wollen sich vorerst wenden an den Inhaber des Musterschutzes, Lehrer Otto Wilking in Kaiserslautern. Zum Schlusse sei darauf hingewiesen, daß der Geradehalter, der einfache und der doppelte, u. a. am Gymnasium zu Kaiserslautern mit gutem Erfolg benützt wird.

— **Spielkurse.** Der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland veröffentlicht soeben die Übersicht für die Spielkurse im Jahre 1907. Bis jetzt sind 25 Kurse für Spielleiter und 19 für Spielleiterinnen in Aussicht genommen. Die Orte sind Aachen, Altona, Bielefeld, Bonn a. Rh., Braunschweig, Krefeld, Elberfeld, Gelsenkirchen, Hadersleben, Hamburg, Haspe i. Westf., Kiel, Königsberg i. Pr., Landau (Pfalz), Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Reichenbach u. E. (Schles.), Stolp i. P., Waltershausen i. Thüringen und 11 Orte in Oberschlesien. Die Beteiligung ist kostenfrei. Bisher sind 14364 Kursisten ausgebildet worden. Die Übersicht und Bestimmungen der diesmaligen Spielkurse kann man kostenfrei von Herrn Hofrat Professor H. Raydt, Leipzig, Löhrstraße 3 5, erhalten.

— **XVI. Internationaler Medizinischer Kongreß** 1909 in Budapest. Der XV. internationale medizinische Kongreß in Lissabon hat Budapest, die Haupt- und Residenzstadt von Ungarn, zum Orte der nächsten Zusammenkunft gewählt. Die Vorarbeiten des Kongresses sind im Gange. Seine kais. und apost. königl. Majestät der König hat das Protektorat des Kongresses übernommen. Der Staat und die Hauptstadt haben zur Deckung der Auslagen je 100000 Kronen bewilligt. Die Komitees für Organisation, Exekution, Finanzierung und Empfang, sowie die Sektionen haben sich bereits konstituiert und haben die Statuten bestimmt. Die Zahl der Sektionen ist 21, da jedes Spezialfach eine eigene Sektion erhalten hat. Der Tag der Eröffnung ist auf den 29. August 1909 festgesetzt, und die Sitzungen werden bis 4. September dauern. Voraussichtlich dürfte der Kongreß sehr besucht sein; die bisherigen Kongresse wiesen eine Frequenz von 3000—8000 Teilnehmern auf. In Anbetracht der geographischen Lage von Budapest ist mindestens auf 4000—5000 Teilnehmer zu rechnen. Die Leitung legt selbstverständlich auf die wissenschaftliche Tätigkeit des Kongresses das größte Gewicht und ist bestrebt, als Referenten die hervorragendsten Vertreter der medizinischen Wissenschaft zu gewinnen. Das erste Zirkular, das alles Wissenswerte sowie die Statuten des Kongresses enthält, wird bereits im Laufe des Jahres 1907 versendet. Bis dahin gibt der Generalsekretär des Kongresses: XVI. Internationaler Medizinischer Kongreß, Budapest (Ungarn), VIII, Esterházygasse 7, den Interessenten bereitwilligst Auskunft.

IX. Zeitschriftenrundschau.

***Zeitschrift für Schulgesundheitspflege** (Voß-Hamburg) 1902, Nr. 2: Flachs-Moinesti, Die Atmungsgymnastik; Königsbeck, Der schulhygienische Ferienkursus für Lehrer höherer Lehranstalten zu Göttingen (Schluß). Der Schularzt: Thiele, Reinlichkeit und Schule. Nr. 3: Burgerstein, Über das Regime in Ferienkolonien; Weigl, Die Taubstummen in Bayern; Wehrizek, Sonderschulen für Skoliotische.

***Das Schulzimmer** (Johs. Müller-Charlottenburg) 1907 Nr. 1: Brinkmann, Farben in die Schulzimmer; Berger, Die Bekämpfung der Tuberkulose im schulpflichtigen Alter; Lorentz, Wohnungsnot und Schulhygiene; Graupner, Augenärztliche und hygienische Schuluntersuchungen; Lehmann, Das Stadion von Athen.

***Körper und Geist** (B. G. Teubner-Leipzig und Berlin) 15. Jahrgang 1907 Nr. 21/22: Koch, Die Braunschweiger Schulspiele mit allgemein verbindlicher Beteiligung; Vogt, Strafen im Unterricht; Gerber, Abhärtung; Gerstenberg, Louis Nirrnheim, der Senior der Hamburger Turner. Nr. 23/24: v. Schenckendorff, Zur Frage der körperlichen Ertüchtigung der deutschen Jugend; Echternach, Hygienisches und orthopädisches Turnen in der Schule; Kissinger, Wohlauf, die Luft geht frisch und rein; Kohlrausch, Beschlüsse des technischen Ausschusses.

***Vierteljahrschrift für körperliche Erziehung** (Organ des Vereins zur Pflege des Jugendspiels in Wien, im Selbstverlag des Vereins), 1907, Heft 1: Chryssatis: Altgriechisches Diskuswerfen; Kemény, Ungarns neueste Fortschritte auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung; Pimmer, Wohnungselend, Wohnungsreform und Gartenstadtbewegung im Hinblick auf die körperliche Erziehung; Heilinger, Zur Reform des Wiener Schulturnwesens; Kerschbaum, Ein Winterbesuch im Kufsteiner Knabenhort; Pimmer, „Matador". Ein Spielzeug auf physik. Grundlage; Glas, Stellung der Turnlehrer an Mittelschulen; Pimmer, Nachtturnen im Freien; Holletschek, Jugendeislaufen; Pimmer, Mittelschule und Fechtunterricht. Lesefrüchte; Pimmer, Kritische Besprechungen.

***Werde gesund** (Theodor Krische-Erlangen) 1907, Heft 3: Liebe, Die Einwirkungen des Alkohols auf den menschlichen Körper. Sonntagsspaziergänge; Schacht, Vom Heizen; Liebe, Zähne und Krankenkassen.

***Monatsschrift für das Turnwesen** (Weidmannsche Buchhandlung, Berlin), 1907. Heft 2: Diebow, Die schwedische Gymnastik nach Ziel, Stoff und Betrieb im Vergleich mit dem deutschen Turnen; Neuendorff, Gehaltsverhältnisse der Turnlehrer an höheren Lehranstalten; Schmodorff, Zur Lehrplanfrage (Schluß). Heft 3: Neuendorff, Über ein englisches Schullager; Pudor, Die Naturschönheit im Menschen; Gasch, Mein Abturnen.

***Neue Bahnen** (R. Voigtländers Verlag, Leipzig), 1906/07. Heft 6: Eildermann, Die neue Schule; Schulze, Die freie Geste; A. v. Winterfeld, Religionsunterricht. Heft 7: Scharrelmann, Über Anschlüsse im Unterricht; Leupolt, Ernste Gedanken eines Schwarzsehers. Ein Dorfschulhaus; Gruhn, Die Behandlung des Gedächtnisses. Zu dem Aufsatz: Überwindung von Schwierigkeiten beim „freien Aufsatz"; Walther, Die Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Naturkunde.

X. Bibliographie.

Verzeichnis der der Redaktion zur Besprechung eingesandten Bücher usw.

Bericht über die Tätigkeit der Schulärzte in Wiesbaden 1901/06.

Bongardt, Dr. J.: Die Naturwissenschaften im Haushalt. II Bände. Leipzig, B. G. Teubner.

I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie? 122 S. mit 31 Abbildungen im Text. 1906. geb. M. 1,25.

II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung? 137 S. mit 17 Abbildungen im Text. 1907. geb. M. 1,25.

Busse, Prof. Dr. Ludwig: Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. 2. Auflage. 164 S. 1905. Leipzig, B. G. Teubner. geb. M. 1,25.

Der Alkoholismus: Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. 3. Teil. 109 S. 1906. B. G. Teubner. geb. M. 1,25.

Fay, R.: Mensch bewege dich. 66 S. mit zahlreichen Abbildungen. Leipzig, Grethlein u. Co. M. 0,70.

Flachs-Moinesti, Dr. Albert: Die Atmungsgymnastik. Ihre Bedeutung, ihre Technik und Methodik. Sonderabdruck aus „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege". XX. Jahrgang. 1907.

Gerber, Prof. Dr. P.: Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. 116 S. mit 20 Abbildungen im Text. 1907. Leipzig, B. G. Teubner. geb. M. 1,25.

Heilborn, Dr. Adolf: Die deutschen Kolonien, Land und Leute. 168 S. mit vielen Abbildungen im Text und zwei Karten. 1906. Leipzig, B. G. Teubner. geb. M. 1,25.

Jahresbericht über den schulärztlichen Überwachungsdienst an den Volksschulen zu Breslau für das Schuljahr 1905/06 nebst Bericht des Hilfsschulenarztes Privatdozent Dr. Thiemich. Herausgegeben von Stadtarzt Dr. Oebbecke.

Jessen, Prof. Dr. Ernst: Zahnpflege im Kindesalter. 1906. B. G. Teubner. geb. M. 0,40.

Liedbeck, L. H.: Das schwedische Schulturnen. Übersetzt von J. A. Selter unter Mitarbeit von J. A. Jarisch. 96 S. mit 290 Abbildungen und drei Tafeln. 1907. Marburg a. d. L., L. N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung. geb. M. 3,60.

Meyer, Gertrud: Tanzspiele und Singtänze. 52 S. 1907. B. G. Teubner. geb. M. 1,00.

Miehe, Privatdozent Dr. H.: Die Erscheinungen des Lebens. Grundprobleme der modernen Biologie. 124 S. mit 40 Figuren im Text. 1907. Leipzig, B. G. Teubner. geb. M. 1,25.

Mitteilungen aus dem Osterlande. Herausgegeben von der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg S. A. Neue Folge. 12. Bd. 1906. Inhalt: Jahresbericht über die Tätigkeit der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes vom 1. Juli 1905 bis 30. Juni 1906. Schulhygiene und unsere Volksschulen. Vortrag von Dr. med. Geithner. Schulreform und Reformgymnasium mit Berücksichtigung unserer höheren Lehranstalten. Vortrag von Dr. med. Geithner. Welche Forderungen müssen deutsche Eltern an die höhere Knabenschule stellen? von Friedrich Krüger.

Moses, Dr. med. Julius: Die Abartungen des kindlichen Phantasielebens in ihrer Bedeutung für die pädagogische Pathologie. Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Heft XVIII.

Rebmann, Oberschulrat E.: Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten. 153 S. mit 32 Abbildungen und einer Tafel. Vierte verb. Auflage. 1906. Leipzig, Sammlung Göschen, G. J. Göschensche Verlagshandlung. geb. M. 0,80.

Sachs, Privatdozent Dr. med. H.: Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Zweite verb. Auflage. 158 S. 1907. Leipzig, B. G. Teubner. geb. M. 1,25.

Samosch, Dr. J.: Zur Frage der geistigen Überbürdung der Kinder. Sonderabdruck aus der „Medizinischen Klinik". 1906. Nr. 23.

Schmidt, F. A., Möller, Karl und Radczwill, Minna: Schönheit und Gymnastik. Drei Beiträge zur Ästhetik der Kindeserziehung. 224 S. mit 40 Bildern. 1907. Leipzig, B. G. Teubner. geb. M. 3,20.

Schreiber, Adele: Das Buch vom Kinde. Ein Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute. 1907. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.

I. Band: Einleitung. Körper und Seele des Kindes. Häusliche und allgemeine Erziehung. 231 S. mit Buchschmuck von H. Höppener-Fidus und mit zahlreichen Abbildungen und 17 Tafeln. geb M. 9,00.

II. Band: Öffentliches Erziehungs- und Fürsorgewesen. Das Kind in Gesellschaft und Recht. Berufe und Berufswahl. 216 S. mit Buchschmuck von H. Höppener-Fidus und E. Rehm Dietor, sowie zahlreichen Abbildungen. geb. M. 9,00.

Temme Gustav: Die Säuglingssterblichkeit in Nordhausen. Im Selbstverlag. M. 0,30.

Bericht über die Ferienkolonie des Leipziger Vegetariervereins 1904—1906. 1907. Frankfurt a. M. Verlag des Deutschen Vegetarierbundes. Verhandlungen des Vereins für Volks- und Schulhygiene in Luxemburg während des Vereinsjahres 1906.

Thomson, Emil: Der Schularzt in der Lehrerkonferenz. Aus der Schule der reformierten Gemeinde St. Petersburg.

Trüper: Erziehungsheim und Kindersanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena i. Thür. März 1907.

Vater, Prof. Richard: Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. 136 S. mit 48 Abbildungen. 1906. Leipzig, B. G. Teubner. geb. M. 1,25.

Wilbrandt, Privatdozent Dr. Robert: Die Frauenarbeit. Ein Problem des Kapitalismus. 139 S. 1906. Leipzig, B. G. Teubner. geb. M. 1,25.

NB. Die für die Leser der „Gesunden Jugend" interessanten Bücher werden seitens der Redaktion an die Herren Mitarbeiter zur Besprechung versandt. Referate hierüber werden in dieser Zeitschrift abgedruckt. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung der nicht besprochenen Werke wird in keinem Falle übernommen. Es muß in Fällen, wo keine Besprechung erfolgt, die Aufnahme des ausführlichen Titels, Umfangs, Verlegers und Preises den Herren Einsendern genügen. Die Redaktion.

Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele.

Posen, den 30. Juni 1906.

I.

Unter dem Leitwort „Volkstüchtigkeit durch Volksgesundung" tagte im Osten unseres Deutschen Reiches, in der Stadt Posen, am 30. Juni und 1. Juli unter dem Vorsitz des Abgeordneten von Schenckendorff-Görlitz der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland.

Trotz der für eine allgemeine Versammlung nicht günstigen Lage von Posen war der Besuch aus dem ganzen Reiche ein sehr befriedigender. Viele Vertreter königlicher und kommunaler Behörden und dem Zentralausschuß nahestehender Vereine hatten sich eingefunden. Besonders erfreulich war die Anteilnahme der obersten Reichsbehörde. So war vom Reichskanzler folgendes Schreiben an den Geschäftsführer, Hofrat Professor Raydt, Leipzig, eingelaufen:

Norderney, den 15. Juni 1906.

Euer Hochwohlgeboren sage ich für die im Auftrage des Herrn Abgeordneten von Schenckendorff an mich gerichtete gefällige Mitteilung über die diesjährige Hauptversammlung des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele ergebenen und verbindlichen Dank. Den Bestrebungen des Zentralausschusses, den Volkssinn und die Volksgesundheit durch Verbreitung und Veredelung der Volksspiele und Leibesübungen in freier Luft zu fördern, bringe ich seit lange lebhaftes Interesse und warmes Wohlwollen entgegen. Ich freue mich, daß die bevorstehende Hauptversammlung, der ich vollen Erfolg wünsche, gerade in der deutschen Ostmark abgehalten wird, und entspreche gern der Bitte, einen Vertreter zu ihr zu entsenden. Ich habe hierzu den Geheimen Oberregierungsrat und vortragenden Rat im Reichsamt des Innern, Herrn Dr. Lewald, bestellt, welcher der Versammlung meine Grüße und Wünsche überbringen wird. Bülow.

Der Verlauf der vom Posener Ortsausschuß sorgsam vorbereiteten Veranstaltungen war in jeder Hinsicht vortrefflich. Am Vorabend, den 29. Juni, wurde eine Ausstellung von Knabenhandarbeiten besichtigt, die einen hohen Stand dieses Erziehungsmittels in Posen zeigten. Ebenso erfreulich war der den Teilnehmern vorgeführte Haushaltungsunterricht für Mädchen, der in Posen ganz besonders gut ausgebildet und mit mustergültigen Vorrichtungen versehen ist.

Aus den Sonnabend den 30. Juni von 8 bis 12 Uhr stattgehabten nichtöffentlichen Sitzungen des Vorstandes und des Zentralausschusses ist folgendes von allgemeinem Interesse zu erwähnen. In warmen Worten gedachte der Vorsitzende des aus dem Leben geschiedenen seitherigen Vorstandsmitgliedes Turninspektors Hermann-Braunschweig, der den Zentralausschuß mit begründet, aufs eifrigste in ihm gearbeitet und der Sache der Volks- und Jugendspiele viel genützt hat. Die Anwesenden ehrten sein Andenken durch Erheben von ihren Sitzen. Neu in den Zentralausschuß gewählt wurden der Geheime Oberfinanzrat Schwarz-Berlin als

Vorsitzender des Deutschen Eislaufverbandes, Stadtschulrat Dr. Sickinger-Mannheim und Turnlehrer J. Sparbier-Hamburg, in den Vorstand des Zentralausschusses Professor Dr. Kohlrausch-Hannover. Der technische Ausschuß wurde durch den Vorsitzenden des Deutschen Fußballbundes, Herrn Gottfried Hinze-Duisburg und die Turnlehrerin Fräulein Martha Thurm-Crefeld ergänzt.

Die von dem Schatzmeister Professor Dr. Koch-Braunschweig vorgelegte Rechnung ergab eine Einnahme von Mk. 12 913,42 und eine Ausgabe von Mk. 10 790,37, so daß ein Bestand von Mk. 1523,05 auf das neue Rechnungsjahr übertragen werden kann. Die Rechnung ist geprüft und richtig befunden worden. Dem Schatzmeister wurde Entlastung erteilt und der Dank des Ausschusses ausgesprochen.

Über die Ziele und Wirksamkeit des Deutschen Eislaufverbandes sprach Herr Oberlehrer Hollatscheck und forderte den Zentralausschuß auch zum weiteren Wohlwollen dem Eislauf gegenüber auf. Der Zentralausschuß wird diese kräftige Winterleibesübung, wie schon früher, nach seinen Kräften fördern.

Der Vorsitzende besprach die große Verbreitung der vom Zentralausschuß eingerichteten Spielkurse. Es sind auch in diesem Jahre wieder neue Kurse hinzugekommen, die, wie die früheren, gut gewirkt haben. Auch ist des öfteren von Behörden um Leiter von Spielkursen nachgesucht worden. Der Zentralausschuß wird auch fernerhin sein besonderes Augenmerk auf die Spielkurse richten, da sie eines der besten Mittel sind, um die Volks- und Jugendspiele in die weitesten Kreise einzuführen, und wird gern in jeder Hinsicht zu Rat und Tat hierin bereit sein.

Sehr erfreulich ist die stark zunehmende Verbreitung der Schriften des Zentralausschusses. Von den sogenannten Kleinen Schriften des Ausschusses und den Spielregelheften sind fortwährend neue Auflagen nötig geworden. Es wird beschlossen, eine Schrift „Über die Spiele der Kinder von 6 bis 9 Jahren", ferner eine solche über „Wanderungen und Ausflüge" und drittens eine Schrift über „Winterliche Leibesübungen in freier Luft" neu in Bearbeitung zu geben.

Im Auftrage des Ehrenmitgliedes des Zentralausschusses, Professor Dr. Walter Simon-Königsberg i. Pr., begründete Stadtschulinspektor Tromnau einen Antrag an den Zentralausschuß, daß dieser sich mit der Frage der Rechts- und Linkshändigkeit beschäftigen möge, die für die Kultur der Menschen offenbar nicht ohne Bedeutung sei. Herr Dr. Simon stellte ein größeres Kapital für die Bearbeitung der Frage zur Verfügung. Nach längerer, zum Teil ablehnender Aussprache wird beschlossen, die Angelegenheit, soweit die körperlichen Spiele in Betracht kämen, dem technischen Ausschuß zu überweisen und diesen zu diesem Zwecke um die Herren Generalarzt a. D. Meisner und Sanitätsrat Dr. Beerwald zu verstärken. Soweit die gewerbliche Tätigkeit hier in Betracht kommt, war man der Ansicht, daß eine allgemeine gleichzeitig linksseitige Ausbildung die nationale Leistungsfähigkeit herabmindern würde.

Oberlehrer Dr. Burgaß-Elberfeld macht auf die für das Jahr 1908 in Elberfeld geplante Ausstellung für Körperpflege aufmerksam und fordert den Zentralausschuß auf, seine Hauptversammlung in dem genannten Jahre nach dort zu verlegen. (Der Kongreß des nächsten Jahres soll, wie schon früher beschlossen, in Straßburg i. E. stattfinden.)

Nach Verhandlung anderer den Zentralausschuß betreffender Fragen konnte der Vorsitzende hervorheben, daß in der Förderung der Volks- und Jugendspiele und verwandter Leibesübungen in freier Luft reges Leben und erfreuliches Fortschreiten in Deutschland herrschten, die zu den besten Aussichten für dieses wichtige Gebiet der Volkswohlfahrt berechtigten.

An die Sitzung des Zentralausschusses schloß sich ein von der Stadt Posen dargebotenes Frühstück im Hotel de Rome. Der Stadtverordnetenvorsteher Justizrat

Salz begrüßte im Namen der Stadt die aus allen Teilen des Reiches erschienenen Mitglieder des Zentralausschusses und sprach in warmen Worten die Sympathien aus, die man auch hier den kräftigenden Volks- und Jugendspielen entgegenbringe. Der Vorsitzende des Ausschusses dankte für den außerordentlich freundlichen Empfang im Osten des Reiches, der zu der Hoffnung berechtige, daß auch hier die Saat der Volks- und Jugendspiele gute Früchte zeitigen werde.

Am Nachmittage fand dann auf einem zum Bahnhof gehörigen Gelände eine Spielvorführung von Schulklassen der städtischen Volks- und Mittelschulen statt.

Um 4 1/4 Uhr hatten die Spielabteilungen, die von ihren Schulen in wohlgeordneten Zügen durch die Stadt marschiert waren, auf ihren Spielfeldern — es standen für jede Abteilung 600 qm zur Verfügung — Aufstellung genommen. In langen Reihen standen die einzelnen Spielabteilungen nebeneinander. Um 4 1/2 Uhr begann von einer Militärkapelle die Musik und sogleich kam reges Leben in die bis dahin in Ruhe verharrenden Abteilungen. Ein buntes, reizvolles Bild bot sich den Augen der Zuschauer dar, die zu Tausenden auf dem geräumigen Platze umherwogten und mit regem Interesse den Spielen der Schüler und Schülerinnen, die im bunten Wechsel durcheinander geordnet waren, folgten. Ein prächtiger Himmel mit kühler Temperatur begünstigte das ganze Spielfest. Ein schöner Rasen auf dem Spielplatze machte die staubfreie Bewegung zum Vergnügen, und die roten Wangen der Kinder bewiesen, daß sie mit Lust bei der Sache waren.

Vorgeführt wurden 104 Abteilungen der städtischen Schulen, von denen 48 Mädchen- und 56 Knabenabteilungen waren. Die etwa 4000 Schüler und Schülerinnen spielten unter 95 Spielleitern.

Um 5 1/2 Uhr wurde zum Sammeln geblasen und die zusammengezogenen Klassen traten in Schulzügen den Rückmarsch nach ihren Schulen an.

Jetzt besetzten die höheren Schulen mit ihren Abteilungen und einige Spielvereine das Spielfeld.

Von dem Königl. Marien-Gymnasium wurde in 7 Abteilungen gespielt und zwar dreimal Schleuderball, zweimal Fußball, einmal Faustball, einmal Stafettenlaufen.

Das Königl. Friedrich Wilhelm-Gymnasium spielte Schlagball in 4 Abteilungen, Tamburinball und Fußball in je einer Abteilung.

Das Königl. Augusta Viktoria-Gymnasium spielte in je einer Abteilung Barrlauf, Faustball und Schleuderball.

Die Königl. Berger-Oberrealschule spielte in je 2 Abteilungen Faustball, Schlagball, Bockwerfen und in je einer Abteilung Schleuderball und Barrlauf.

Überhaupt spielten 24 Abteilungen der höheren Schulen.

Von den Vereinen hatten gestellt: Männerturnverein Posen-Wilde 1 Abteilung mit Faustball, der Posener Sportverein und der Fußballklub „Britannia" 1 Abteilung Fußball, Männerturnverein Posen „Jahn" 1 Männerabteilung mit Faustball, 1 Damenabteilung mit Tamburinball, der Posener Turnerbund 1 Abteilung mit Schleuderball und der Naturheilverein und die Posener Lehrervereinigung je 1 Abteilung Faustball.

Das Spielen der Vereine und der höheren Schulen nahm um 5 3/4 Uhr seinen Anfang. Die Spieler bewiesen großes Interesse am Spiele, und die Zuschauer folgten mit der größten Teilnahme den Erfolgen im Spiele. Die Vereine hatten 8 Spielabteilungen gestellt. Um 6 1/2 Uhr nahmen die Spiele ein Ende und die beteiligten Spieler und Zuschauer verließen in höchster Befriedigung über den seltenen Genuß, der ihnen durch diesen Spielnachmittag bereitet worden war, den Platz.

Am Abend fand ein sehr zahlreich besuchter festlicher Kommers im Saale des Zoologischen Gartens statt. Nach einer begrüßenden Ansprache vom General-

leutnant Exzellenz von Issendorf und weiteren Reden des Herrn von Schenckendorff und des Bürgermeisters Künzer wechselten turnerische Vorführungen der vereinigten Posener Turnvereine mit Liedervorträgen des Posener Lehrergesangvereins in angenehmster Weise ab und verschafften allen Teilnehmern einen außerordentlich genußreichen Abend, der Einheimischen und Fremden in angenehmster Erinnerung bleiben wird.

II.

Den 1. Juli.

Der zweite Versammlungstag wurde mit einer von dem Ortsausschuß veranstalteten Rundfahrt durch die Stadt, um deren Sehenswürdigkeiten den Gästen zu zeigen, eröffnet. Die Wagen waren von Bürgern liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt worden. Die Rundfahrt unter sachkundigen Führern bot den Teilnehmern reiche Belehrung über die allen Deutschen im Reiche besonders am Herzen liegende Stadt, in der sich der Kampf um die Ostmark am bemerkenswertesten abspielt.

Um ein Bild des Ruderbetriebes in Posen zu geben, hatten sich die dortigen Rudervereine zu einer Auffahrt auf der Warthe vereinigt. Es beteiligten sich das Friedrich Wilhelm-Gymnasium mit 3 Vierern, die Oberrealschule mit 2 Vierern und einem Doppelvierer, das Augusta Viktoria-Gymnasium mit 3 Vierern, der Ruderverein Neptun mit 3 Einern, 2 Zweiern und 4 Vierern, sowie der Ruderverein Germania mit 2 Einern, 2 Doppelzweiern, 3 Vierern, einem Sechser und einem Rennvierer. Die wassersportlichen Übungen wurden mit lebhaftem Interesse von den Zuschauern verfolgt.

Um 10 wurde sodann die öffentliche Hauptversammlung im Saale des Apollotheaters unter dem Vorsitz des Abgeordneten von Schenckendorff eröffnet. Sie erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Viele Vertreter königlicher Behörden, des Offizierkorps der Stadt Posen, von Städten aus allen Teilen des Reiches und vielen in ihren Bestrebungen dem Zentralausschuß nahe stehenden Vereinen waren erschienen, um den Bestrebungen zur Förderung der Volks- und Jugendspiele ihre Sympathie zu beweisen. In seiner Eröffnungsrede wies der Vorsitzende auf die Bedeutung der Volks- und Jugendspiele und verwandter Leibesübungen in freier Luft in wenigen Worten hin und gab einen kurzen Überblick über die Bestrebungen und bisherigen Arbeiten des Zentralausschusses.

Sodann folgten die Begrüßungen der Behörden und Vereine, zuerst die im Auftrage des Reichskanzlers Fürsten von Bülow und des Staatssekretärs des Innern, Grafen von Pasodowsky, welche der Geheime Oberregierungsrat Dr. Lewald in gehaltvollen, warm gehaltenen Worten überbrachte. Sodann sprachen für das Oberpräsidium der Provinz Posen der Oberpräsidialrat Thon, für die Stadt Posen der Oberbürgermeister Dr. Wilms, für den Oberpräsidenten der Provinz Schlesien der Oberregierungsrat Dr. Küster-Oppeln, für die Regierung in Bromberg der Regierungsrat Dr. Pokrantz, für den Verein für Schulgesundheitspflege Sanitätsrat Professor Dr. Schmidt, für die Deutsche Turnerschaft Professor Küchenmeister, für den Deutschen Turnlehrerverein Turninspektor Böttcher, für den Deutschen Zentralverein für Jugendfürsorge Generalsekretär Rektor Pagel und für den Deutschen Verein für Volkshygiene im Auftrage des Sanitätsrats Dr. Beerwald, der schon früher hatte abreisen müssen, Hofrat Professor Raydt.

Der Vorsitzende dankte in herzlichen Worten allen Rednern für ihre freundliche Begrüßung, insbesondere dem Vertreter der Reichsregierung und denen der Provinz und Stadt Posen.

Vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung gedachte der Vorsitzende in warmen

Worten des Kaisers und der Staatsregierung. Unter einstimmiger Zustimmung der Versammlung wurde die Absendung folgender Telegramme beschlossen:

An den Deutschen Kaiser, Berlin.

Die in Posen unter dem Leitwort Volkstüchtigkeit durch Volksgesundung tagende, aus allen Teilen des Reiches stark besuchte Hauptversammlung des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele in Deutschland sendet Euer Majestät untertänigsten Gruß.

An den Reichskanzler Fürsten Bülow, Norderney.

Euer Durchlaucht sagt der in Posen tagende Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland für das seinen Bestrebungen dargebrachte warme Wohlwollen ehrerbietigsten Dank. Wir hoffen mit Euer Durchlaucht, daß im neuen Deutschen Reiche immer kräftiger aufwachsende vaterländisch gesinnte Geschlechter das schwer Errungene glorreich erhalten werden.

Auch an Seine Exzellenz den preußischen Kultusminister Dr. Studt wurde ein Begrüßungstelegramm gesandt.

Den ersten Vortrag hielt der Sanitätsrat Professor Dr. Schmidt-Bonn über „Die körperliche Erziehung der Mädchen".

„Die körperliche Beschaffenheit unserer auf der Schule heranwachsenden Mädchen", führte der Redner aus, „ist sehr unbefriedigend. Neben den in frühen Kinderjahren bereits entstandenen Schwäche- und Krankheitszuständen sind es besonders Blutarmut sowie schlechte Körperhaltung und Rückgratsverkrümmung, welche in der Mädchenschule, wenn nicht entstehen, so doch sicher zunehmen. Der Familienerziehung muß die öffentliche Fürsorge in mancher Beziehung helfend zur Seite springen. Förderung des Selbststillens der Mütter durch Belehrung und, bei ärmeren Müttern, auch Gewährung von Stillprämien; Fürsorge für gute Säuglingsmilch; weiterhin planmäßige Anlegung von Kinderspielplätzen in den Städten; hygienische Überwachung der Kindergärten und -bewahranstalten sind für die Zeit vor dem Schuleintritt nötige Maßnahmen. In der Schule sind für Mädchen besonders wichtig bestkonstruierte Schulbänke, Abkürzung der Schulstunden auf höchstens je 45 Minuten, häufige Pausen zur freien Bewegung zwischen den Schulstunden. Die aktive Körperpflege erfordert regelmäßige Spiele im Freien und häufige Wanderungen, Ausnutzung der Sommer- oder Herbstferien durch tägliche Ferienspiele im Walde. Das Mädchenturnen ist voll wirksam nur, wenn es in häufigen kürzeren, womöglich tagtäglichen Turnzeiten betrieben wird, und hat den besonderen Anforderungen des weiblichen Körpers in allem und jedem Rechnung zu tragen. Die Hautpflege erfordert für Mädchen neben Schulbrausebädern auch die Pflege des zugleich als hervorragende Leibesübung wirksamen Schwimmens."

Seine Ausführungen hat der Vortragende in folgende 14 Leitsätze zusammengefaßt:

1. Die körperliche Beschaffenheit unserer auf der Schule heranwachsenden Mädchen läßt sehr viel zu wünschen übrig.

2. Von den hier vorhandenen Schwäche- und Krankheitszuständen sind die meisten bereits in früher Kindheit erworben. Blutarmut indes, ferner fehlerhafte Körperhaltung sowie Rückgratsverkrümmungen erfahren, soweit sie nicht überhaupt erst während der Schulzeit entstehen, durch das Schulleben eine Steigerung.

3. Die Körperpflege im Kindesalter von 2—6 Jahre fällt in der Hauptsache der Familie anheim. Es ist aber Pflicht der Stadtgemeinden, für die Anlage zahlreicher Kinderspielplätze, insbesondere in den dichter bebauten Stadtvierteln zu sorgen.

4. Kindergärten und Kinderbewahranstalten sollen mit entsprechendem Spielplatz und offener Halle versehen sein. Bei entsprechender Witterung sind hier die Kinder den ganzen Tag hindurch zu beschäftigen.

5. Hygienische Überwachung der Kindergärten und -bewahranstalten ist notwendig.

6. Die Muskelschwäche der Mädchen macht das allzulange Stillesitzen in der Schulbank hinsichtlich der Haltung des Rückgrats besonders verhängnisvoll. In Mädchenschulen gehören nur bestkonstruierte der Körpergröße jedes Kindes entsprechende Schulbänke.

7. Die Rücksicht auf die verbreitete Bleichsucht und Nervosität der Mädchen gebietet Abkürzung der Dauer der Schulstunde auf höchstens 45, besser noch weniger Minuten.

8. Der Betrieb regelmäßiger Spiele im Freien an einem für alle Kinder verbindlichen Spielnachmittag ist auf den Mädchenschulen von mindestens derselben Bedeutung wie auf den Knabenschulen.

9. Die Ferien sind zu täglichen allmorgendlich anzusetzenden Ferienspielen auf Waldplätzen auszunutzen. Dabei ist jedem Mädchen ein Frühstück aus Milch und Brot zu verabreichen.

10. Anregung allseitigen Wachstums, Erzielung schöner gerader Körperhaltung und umfassender Atemfähigkeit, Weckung frischen arbeitstüchtigen Wesens sind die Hauptziele des Mädchenturnens.

11. Soll bezüglich der Körperhaltung die nötige Gewöhnung tatsächlich erzielt werden, so sind tägliche Turnzeiten für die Mädchen zu fordern. Vorläufig ist mindestens darauf zu dringen, daß die beiden Turnstunden in der Woche zerlegt werden in 4 halbstündige Turnzeiten an verschiedenen Tagen.

12. Neben den Übungen im Gehen, Laufen und Springen müssen wirksame Übungen der langen und breiten Rücken-, sowie der Bauchmuskeln, ferner Übungen zur Hebung und Erweiterung des Brustkorbs und Vertiefung der Atemtätigkeit in jeder Mädchenturnstunde eine feste Stelle finden.

13. Die Steigerung der Uebungen beim Mädchenturnen ist nicht nur zu suchen in der Schwierigkeit, sondern vielmehr in der Genauigkeit und Ausgiebigkeit der Ausführung.

14. Die Körperpflege der Mädchen an der Schule hat sich hinsichtlich der Hautpflege neben der Einrichtung von Brause- und Schulbädern auch auf die Pflege des Schwimmens zu erstrecken.

Unmittelbar an Dr. Schmidt schloß sich der Vortrag des Prof. Dr. E. Kohlrausch-Hannover über die Bedeutung des Schwimmens für Erziehung und Leben.

Von den Verhandlungen des Preußischen Abgeordnetenhauses über die Petition der Schwimmverbände um Einführung obligatorischen Schwimmunterrichts in den Schulen ausgehend legte Redner besonders die erziehliche Bedeutung schulmäßigen Schwimmunterrichts dar. Vor allem werde Mut und Entschlossenheit geübt, das Gefühl der Hilfsbereitschaft gesteigert, und für das Leben sei die Schwimmkunst bei eigener und fremder Lebensgefahr von größter Bedeutung. Der Unterricht lasse sich nach Vorübungen im sogenannten Trockenschwimmen auf Schwimmböcken als Massenunterricht sehr gut schulmäßig gestalten; es sei deshalb Pflicht der Behörden und der Gemeindeverwaltungen, für die Möglichkeit schulmäßigen Schwimmunterrichts nach Kräften zu sorgen. Bei der großen gesundheitlichen Bedeutung des Schwimmens sei die Erbauung von Schwimmhallen anzustreben.

Als Korreferent nach der ärztlichen Seite hin führte Herr Dr. med. Ehrlich-Posen etwa folgendes aus: „Die gesundheitlichen Vorteile der Bäder werden jetzt

zum großen Teil durch das Verdienst der „Deutschen Gesellschaft für Volksbäder" allgemein anerkannt. Das Schwimmbad hat einmal alle die gesundheitlichen Vorteile des Badens, fördert aber auch in hervorragendem Maße die Entwickelung, Abhärtung und Kräftigung des Körpers. Das Herz arbeitet rascher und intensiver, der Blutkreislauf wird energischer, kurz eine allgemeine vorteilhafte Einwirkung auf den ganzen Körper kommt zustande und gestaltet so das Schwimmbad zu einer hygienisch-therapeutischen Prozedur allerersten Ranges. Außerdem gewinnt der Schwimmer durch seine Wassergymnastik eine allseitige, fast gleichmäßige Ausbildung der Muskulatur. Selbstredend können solche Vorteile nicht durch gelegentliches, sondern nur durch fortgesetztes planmäßiges Schwimmen, Sommer und Winter hindurch, erzielt werden. Aus diesem Gesichtspunkt heraus ist die Forderung nach Erbauung von einwandfreien Hallenschwimmbädern in allen Großstädten durchaus berechtigt."

Die beiden Redner hatten folgende Leitsätze vereinbart:

1. Das Schwimmen ist von hoher Bedeutung für Erziehung und Leben und erweist sich segensreich:

a) gesundheitlich, indem es erfrischt und die Nerven stärkt, die Hauttätigkeit fördert und den Körper abhärtet, Herz, Lungen und die Muskulatur in besonderem Maße kräftigt und zu Dauerleistungen befähigt;

b) erziehlich, indem es an Reinlichkeit und Hautpflege gewöhnt, Mut und Besonnenheit entwickelt und die Hilfsbereitschaft stärkt;

c) im Leben, indem es Schutz und Hilfe bietet bei eigener und fremder Lebensgefahr im Wasser.

2. Nach Vorübungen im sogenannten Trockenschwimmen läßt sich der Schwimmunterricht schulmäßig gestalten und kann auch Schülern und Schülerinnen der Volksschule zugute kommen.

3. Wo die örtlichen Verhältnisse es gestatten, empfiehlt es sich, in den oberen Klassen der Volksschulen an Stelle des Turnunterrichts für einige Zeit Schwimmunterricht treten zu lassen. Wo dies nicht angängig ist, empfiehlt sich die Einführung kostenfreien Schwimmunterrichts mit freiwilliger Teilnahme.

4. Vor Beginn des Schwimmunterrichts sind die Kinder einer (schul-)ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Bei dem Unterricht selbst ist wegen der Verantwortlichkeit des Lehrers große Vorsicht geboten, sowohl bezüglich der Zahl der gleichzeitig im Wasser befindlichen Kinder (nicht mehr als 15) als auch bezüglich der Dauer des Aufenthalts im Wasser.

5. Bei der Einrichtung öffentlicher Badeplätze und bei der Erbauung von Badehallen sollte auf die Möglichkeit regelmäßigen Schwimmunterrichts der Schulen die weitgehendste Rücksicht genommen werden.

An die mit großem Beifall aufgenommenen Vorträge schloß sich eine zustimmende Aussprache, an der sich die Herren Oberregierungsrat Dr. Küster, Turninspektor Böttcher, Oberbürgermeister Dr. Wilms und Turnlehrer Fischer beteiligten. Sodann wurden die Leitsätze der beiden Vorträge einstimmig angenommen.

In seinem Schlußwort hob der Vorsitzende die weiteren Aufgaben hervor, welche die Freunde der Volks- und Jugendspiele noch zu erfüllen hätten. Insbesondere wies er auf den allgemein verbindlichen Spielnachmittag hin, dessen Einführung in alle Schulen mit größtem Ernst erstrebt werden müsse. Die Behörden im Deutschen Reiche müßten sich mit noch mehr Wärme der Förderung der Sache der Volks- und Jugendspiele annehmen.

Sodann sprach er dem Ortsausschuß und der Stadt Posen den herzlichsten Dank des Zentralausschusses für alles Dargebotene aus, insbesondere auch dem Oberturnlehrer Kloß für die großartigen Spielvorführungen, die Ruderauffahrt und die turnerischen und gesanglichen Darbietungen beim Festkommers. „Möchte die Stadt

Posen", so wünschte er zum Schlusse, „weiter eine gute Stätte deutscher Kulturarbeit im einmütigen deutschen Vaterlande bleiben, möge sie blühen, wachsen und gedeihen. Die Stadt Posen lebe hoch! hoch! hoch!" Der Oberbürgermeister Dr. Wilms sprach darauf unter größtem Beifall der Versammlung dem Vorsitzenden des Zentralausschusses, Abgeordneten von Schenckendorff-Görlitz, den Dank für die Leitung der diesmaligen Hauptversammlung und für seine unermüdliche gemeinnützige Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes aus.

Der Nachmittag vereinte die meisten der Teilnehmer zu einem von bestem Wetter begünstigten Ausfluge nach Unterberg-Moschin und dem Gorkasee, wobei die Gäste erkennen konnten, daß die Umgebung der Stadt Posen landschaftlicher Schönheit nicht entbehrt.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Verhandlungen der VII. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege

am 6. und 7. Juni 1906 in Dresden

herausgegeben von

H. Selter,
Dr. med., Privatdozent für Hygiene in Bonn.

K. Roller,
Großherzogl. Hess. Oberlehrer in Darmstadt.

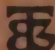
Ergänzungsheft zu

Gesunde Jugend

Zeitschrift für Gesundheitspflege in Schule und Haus

Organ des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege

VI. Jahrgang



Leipzig und Berlin
Druck und Verlag von B. G. Teubner
1906

Ausgegeben am 11. Oktober 1906

Gesunde Jugend.

Zeitschrift für Gesundheitspflege in Schule und Haus.

Organ des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.

Im Auftrage des Vorstandes und unter Mitwirkung von
o. Prof. Dr. med. D. Finkler, Direktor des Kgl. hygien. Instituts der Universität Bonn, Sanitätsrat Professor Dr. med. F. A. Schmidt und Kgl. Baurat Wingen in Bonn

herausgegeben von

H. Selter, Dr. med., Privatdozent für Hygiene in Bonn

K. Roller, Großherzogl. Hess. Oberlehrer in Darmstadt

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig, Poststraße 3.

Die Zeitschrift „Gesunde Jugend" erscheint jährlich in etwa 6 zwanglosen Heften und wird den Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege unentgeltlich von der Verlagsbuchhandlung zugesandt. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 3 Mark und ist an die Vereinskassenstelle: R. Quelle i. Fa. Quelle & Meyer, Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Liebigstr. 6, zu zahlen. Für Nichtmitglieder kostet die Zeitschrift „Gesunde Jugend" 4 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Briefe, Manuskripte, Bücher usw.) sowie Anfragen in Vereinsangelegenheiten sind zu richten an: Privatdozent Dr. med. Selter in Bonn, Anmeldungen und Beiträge an R. Quelle i. Fa. Quelle & Meyer, Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Liebigstr. 6.

Original-Aufsätze werden mit 20 Mark, Referate mit 10 Mark für den Bogen honoriert. Unentgeltlich werden von größeren Aufsätzen 20 mit Umschlag versehene Sonderabdrücke, von kleineren Beiträgen und Mitteilungen 10 Abzüge der betr. Seiten, eine größere Anzahl dagegen, als die genannte, zu den Herstellungskosten geliefert.

Inhalt des Ergänzungsheftes.

I. Allgemeine Sitzung.

Mittwoch den 6. Juni morgens 9 Uhr in der Aula der neuen Realschule der Seevorstadt.

Der Vorsitzende Professor Dr. med. et phil. Griesbach eröffnet die Versammlung.

Exzellenz Kultusminister v. Schlieben: Im Namen und Auftrag der sächsischen Staatsregierung spreche ich unseren verbindlichsten Dank aus für die eben gehörte freundliche Begrüßung und verbinde damit den Wunsch, daß es Ihnen in unserem Vaterlande gefallen möge und Ihre Arbeiten von Erfolg und Segen begleitet sein mögen.

Meine verehrten Herren! Die Regierung und insbesondere die Unterrichtsverwaltung ist Ihnen dankbar dafür, daß Sie die Lehren der Hygiene in den Schulen des Deutschen Reiches fördern wollen und die Verhütung der durch die Schule verursachten gesundheitsschädigenden Einflüsse auf Lehrer und Schüler anstreben; denn bei den vielfachen und großen Aufgaben, die unsere moderne Zeit an den Staat und die öffentliche Verwaltung stellt, können wir die freiwillige Mitarbeit unserer Volksgenossen nicht mehr entbehren; wir prüfen nicht erst sorgfältig, ob jemand auch zur Erteilung von Ratschlägen zuständig ist, sondern wir nehmen das Gute, woher und von wem es kommt. Wer aber könnte mehr zur Beratung der Schulverwaltung geeignet sein, als ein Verein von Männern, der sich aus Ärzten, Vertretern der Schule, Verwaltungsbeamten und Technikern zusammensetzt und schon dadurch eine Gewähr bietet, daß alle uns empfohlenen Verbesserungsvorschläge auf das sorgfältigste erwogen und von allen Seiten beleuchtet worden sind? Freilich, eine Nachprüfung Ihrer einzelnen Forderungen müssen wir uns vorbehalten, denn das, was zum Beispiel in der Großstadt zur zwingenden Notwendigkeit wird, kann in einem gesunden Gebirgsdorfe, so wünschenswert es an sich ist, vielleicht eine Zeitlang noch unausgeführt bleiben. Eigenart der Bevölkerung, Sitten, Gebräuche, Herkommen spielen dabei eine große Rolle, und wie wir besonders in der Volksschule nicht die unentbehrliche stete Fühlung mit der Gemeinde verlieren wollen, werden Neuerungen und Verbesserungen immer nur schrittweise vorgenommen werden dürfen, dann aber mit um so größerem Erfolge, denn die Erfahrung habe ich auf den verschiedensten Gebieten der öffentlichen Verwaltung gemacht, daß sich das Gute doch endlich Bahn bricht, und das ist gewiß kein schlechtes Zeichen für unser deutsches Volk.

Im Königreich Sachsen wird der größte Wert auf die Gesundheitspflege in der Schule gelegt. Über die Anlage, den Bau und die innere Einrichtung der Schulgebäude in Rücksicht auf die Gesundheitspflege bestehen sehr genaue gesetzliche Vorschriften, den Bezirksärzten ist ein weitgehendes Aufsichtsrecht über die Schule eingeräumt worden, von dem sie, wie aus ihren Jahresberichten hervorgeht, einen anerkennenswerten Gebrauch machen, die bereits in vielen Orten angestellten Schulärzte entfalten, unterstützt von den Lehrern, eine erfolgreiche Tätigkeit. Das Kultusministerium steht in stetem und lebhaftem Verkehr mit dem Landesmedizinalkollegium und prüft auf das sorgfältigste die zur Verbesserung der Gesundheit unserer Kinder und jungen Leute in Vorschlag gebrachten Maßnahmen, und auch in den höheren Lehranstalten hoffe ich, daß der Gesundheitspflege noch mehr Gewicht, als bisher, beigelegt wird und ich habe diesbezügliche Vorschläge auf die Tagesordnung der demnächt stattfindenden Konferenzen gesetzt. Kurz an dem guten Willen der Unterrichtsverwaltung und ich hoffe auch der Schulleiter und Lehrer fehlt es nicht. Freilich bleibt noch vieles zu tun übrig, und wir werden Ihre Verhandlungen mit großem Interesse verfolgen, denn in dem einen stimmen wir ja alle in diesem Saale ausnahmslos überein, daß es die höchste und schönste Aufgabe der öffentlichen Verwaltung ist, unsere Jugend, das wertvollste Kapital, das unser Volk besitzt, geistig und körperlich gesund zu erhalten. Möge auch Ihre diesjährge Versammlung unserem deutschen Volke Segen bringen! Ich heiße Sie in Dresden herzlich willkommen.

Geh. Oberbaurat Delius-Berlin, Vortragender Rat im kgl. preuß Ministerium der öffentlichen Arbeiten: Wenn ich Sie, meine Damen und Herren, wiederum — seit 5 Jahren darf ich das nun tun — im Namen des Kgl. Preuß. Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, als dessen Vertreter ich hier stehe, zu begrüßen die Ehre habe, so tue ich das diesmal noch unter dem Eindruck der Trauer, in welche wir alle im Ministerium durch den kürzlich erfolgten Tod unseres Herrn Chefs, des Staatsministers v. Budde versetzt worden sind. Er hatte auch für unseren Verein, dessen Mitglied er persönlich war, stets ein reges Interesse; es lag dies wohl mit in den sozialpolitischen Ansichten und Bestrebungen, denen der Hr. Minister sich mit besonderer Vorliebe hingab und widmete. — Und es läßt sich doch auch nicht leugnen, daß die Ziele, welche unser Verein verfolgt, auch in sozialer Beziehung von hervorragender Bedeutung sind, da wir nicht etwa einseitig eine Verbesserung der schulhygienischen Verhältnisse für einen einzelnen Stand oder für eine besondere Art von Schulen erstreben, sondern die Schuljugend aller Stände, der höheren Lehranstalten und der Volksschulen im Auge haben.

Ich sagte, daß ich vom Ministerium beauftragt sei, Ihnen Grüße zu bringen. Wie der neue Herr Minister zu den Bestrebungen des Vereins sich persönlich stellen wird, kann ich noch nicht berichten, glaube indes, da er schon als einen Teil seines Programms die Beibehaltung des Kurses seines Amtsvorgängers in sozialpolitischer Hinsicht erklärt hat, in Aussicht stellen zu dürfen, daß auch Hr. Staatsminister Breitenbach sein Interesse dem Verein zuwenden und — soweit es aus seinem Ressort möglich ist — die Anregungen und Bestrebungen des Vereins fördern wird.

In diesem Sinne wünsche ich Namens des Preuß. Ministeriums der öffentlichen Arbeiten Ihren diesmaligen Beratungen und Verhandlungen gedeihlichen Fortgang und besten Erfolg.

Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Beutler spricht seine lebhafte Freude aus, daß die Tagung in Dresden stattfindet, wo man schon seit Jahren der öffentlichen Gesundheitspflege das größte Interesse entgegenbringt, und zwar insbesondere in bezug auf die Schule. Weiter kennzeichnete Redner die Forderungen der hygienischen Wissenschaft in unserer Zeit, gab deren Berechtigung zu, wies aber auch die finanziellen Schwierigkeiten nach, die mancher hygienischen Maßnahme entgegenstehen. Schließlich versicherte der Redner namens des Rates, daß er den Verhandlungen vollste Aufmerksamkeit entgegenbringen wird.

Geh. Medizinalrat Professor Dr. Renk begrüßt die Versammlung als Vertreter des königl. sächsischen Landesmedizinalkollegiums.

Hofrat Dr. F. Haenel-Dresden, Vorsitzender der Ärztekammer zu Dresden und Vorsitzender der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden: Meine hochgeehrten Damen und Herren! Es gereicht mir zur besonderen Ehre und Freude, dem Allgemeinen Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege bei seiner hiesigen Tagung die herzlichsten Glückwünsche aussprechen zu dürfen. Indem ich das tue, mache ich mich zum Dolmetsch der Gesinnungen sowohl der Ärztekammer des Regierungsbezirks Dresden, als auch der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, die seit 88 Jahren den Mittelpunkt des ärztlich wissenschaftlichen Lebens in hiesiger Stadt bildet.

Nicht in letzter Linie ist es Aufgabe ärztlicher Vereinigungen den großen hygienischen Fragen der modernen Zeit Interesse entgegenzubringen und an ihrer Durchführung mitzuarbeiten.

Auch der Schulhygiene widmen wir Dresdner Ärzte unsere ernste Aufmerksamkeit. Daß wir dem von Ihnen behandelten speziellen Gebiete nicht ferne stehen, beweisen u. a. die Namen unserer Mitglieder, die in hygienischen Fragen und insbesondere auf dem Gebiet der Kinder- und Schulgesundheitspflege einen guten Klang haben. Wir begrüßen dankbar die Gelegenheit aus Ihren Verhandlungen Anregung und Belehrung nach Haus und in die Praxis nehmen zu dürfen.

Zur Erfüllung der schönen menschlichen und patriotischen Aufgabe, eine an Körper und Geist gesunde Jugend heranzuziehen, wollen auch wir Ärzte unser Teil beitragen. Alles was die medizinische Wissenschaft und der ärztliche Stand an Mitteln und Kräften bietet zur Erreichung dieses edlen Zweckes, möge sich vereinen mit den Forderungen und Fortschritten der Pädagogik und der Technik, um die heranwachsende und die nachfolgenden Generationen zu stärken zum Heil unseres Volkes und Vaterlandes.

Auch Ihre diesjährigen Verhandlungen mögen in dieser Richtung Fortschritte zeitigen.

Das ist der aufrichtige Wunsch der zur Mitarbeit mit Ihnen bereitstehenden Ärzte.

Dr. C. Jessen-Kopenhagen: Hochverehrte Versammlung! Erlauben Sie mir als einem Fremden, vielleicht dem einzigen Skandinavier, wenigstens dem einzigen Dänen hier einen herzlichen Dank für die von seiten des

Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitpflege ergangene freundliche Einladung abzustatten.

Es ist mir eine große Ehre als Vertreter für Dänemark Ihrer Jahresversammlung beizuwohnen und persönlich die Männer zu begrüßen, deren Namen mir schon lange aus ihren veröffentlichten Arbeiten bekannt waren.

Die Schulhygiene, obwohl nicht das jüngste, so doch eins der jüngsten Kinder der Wissenschaft und zumal in Dänemark, hat bei Ihnen solche glänzende Fortschritte errungen, daß man allenthalben im Auslande nicht umhin konnte, seine Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Wir Dänen haben auch in dieser Richtung viel von Ihnen gelernt und werden, wie ich hoffe, in der Zukunft weit mehr lernen.

Deshalb freue ich mich, daß jetzt der Anfang gemacht wird, so daß ein lebhafterer Verkehr zustande kommt, und besonders freue ich mich, daß ich der Glückliche geworden bin, welcher die neue Ära dieses freundlichen Verkehrs zwischen Deutschland und Dänemark begrüßen darf.

In der festen Hoffnung, daß wir Ihre guten Mitarbeiter in der segensreichen Arbeit der Schulhygiene werden können, und mit den besten Wünschen für den guten Erfolg des heutigen Jahrestages, bringe ich Ihnen einen herzlichen Dank und einen freundlichen Gruß von dem mit Ihnen befreundeten jungen, aber wie ich hoffe lebenskräftigen Verein in Dänemark.

Frl. S. M. Maronier-Arnheim (Holland): Geehrte Versammlung! Als Delegierte des Niederländischen Vereins V. E. O. bringe ich Ihnen Gruß und Botschaft.

Recht gern habe ich diesen Auftrag übernommen, denn ich bewahre die schönsten Erinnerungen an die Jahresversammlung in Bonn im Jahre 1903, wo ich die Ehre hatte, zum erstenmal Ihre Beratungen mit anzuhören, und wo ich staunend sah, wie Sie morgens in aller Frühe Ihre Arbeit anfingen und mit welcher Ausdauer Sie abends spät in fröhlichem Beisammensein ausharrten. Wie spät, weiß ich natürlich nicht aus Erfahrung.

Damals teilte ich Ihnen mit, daß die verstreuten Abteilungen sich in einem allgemeinen Niederländischen Verein verbanden. In diesen drei vergangenen Jahren haben wir die Überzeugung geweckt, daß beim Unterricht manches zu beanstanden ist. Schon ist beinah überall die Zulassungsprüfung zu der H. B. G., die Kinder von 12—13 Jahren abzulegen hatten, abgeschafft worden, ebenso in den Vorbereitungsschulen die schriftlichen Hausarbeiten. Ein frischer Kampf ist im Gange gegen die Weise, wie die künftigen Lehrer geprüft werden, damit nicht länger das Gedächtnis höher als der Verstand und die Einsicht geschätzt werde. Unsere Propagandakarten zeigen, daß wir kämpfen für Verkürzung der Unterrichtsstunden, für mehr Turn- und Spielstunden, für Höjd, für die Anstellung von Schulärzten, für eine spätere Berufswahl usw.

Allein das hat seine Schwierigkeit. Die Holländer gehen gern sicher; ein Sprichwort bei uns sagt: „sie gehen nicht über das Eis einer Nacht.“ Außerdem sind wir frei; die Regierung gibt Leitung und Hilfe, aber beschränkt ihre Vorschriften auf das Notwendigste. Das ist für den Lehrer allerdings angenehm; allein wo bei Ihnen die Obrigkeit befiehlt,

muß bei uns jede Schule, jeder Lehrer für sich gewonnen werden. Und ich darf es sagen, weil ich zur Zunft gehörte, Schullehrer sind konservativ.

Die Holländer, als Kaufleute und Seefahrer, sind jedoch auch kosmopolitisch; sie schätzen gerne, was andere Nationen Gutes bieten. Im 16. Jahrhundert durften stolz die Holländer sagen: „Gott schuf die See, wir das eigene Land.“ Nur das kleine Volk der Friesen kämpfte vereinzelt vergebens mit den Wellen, die ihre fruchtbaren Wiesen überfluteten. Da kam als Statthalter des verhaßten Alba der Kolonel Caspar de Robles nach Friesland. Er wußte die trotzigen Friesen zu überreden, nur vereint könnten sie den Sieg erringen, so wurde ein langer fester Deich gebaut. Als Robles zurückgerufen war, um vor Antwerpen zu kämpfen und zu sterben, da haben die Friesen dem Spanier, dem Todfeind ihrer Nation ein Denkmal errichtet, das bis heute noch mit treuer Fürsorge erhalten an der See steht. So lernen wir sehr gern von Ihnen, unsern Mitkämpfern und Freunden, und mit lebhaftem Interesse sehe ich der Behandlung Ihrer wichtigen Tagesordnung entgegen, Ihnen und uns zum Nutzen, der Jugend zum Heil!

Gymnasialdirektor Dr. Keller-Winterthur: Hochgeehrte Versammlung! Gerne folge ich der Einladung Ihres geehrten Vorsitzenden, einige Worte an Sie zu richten. Sie gibt mir Gelegenheit, Ihnen den Gruß meiner städtischen Schulbehörde und der schweizerischen schulhygienischen Gesellschaft zu entbieten und zugleich für Ihre freundliche Einladung zu danken.

Trennen uns politische Formen und Anschauungen, so verbindet uns doch ein gemeinschaftliches Band, das gleich gestimmte und gleichen Zielen zustrebende Geistesleben. Wohl wäre es eine Überhebung, zu sagen, daß dem deutschen Sprachstamme allein das Privilegium, Träger der Kultur zu sein, zukomme. Eines aber ist uns vor allem andern eigen: Wir suchen die wissenschaftlichen Kenntnisse in eine Münze umzumodeln, welche von Hand zu Hand geht, das Gemeingut des ganzen Volkes wird. Ohne Überhebung, aber mit Stolz dürfen die deutschen Sprachstämme sich sagen, daß auf ihrem Boden besonders die allgemeine Volksschule gedeiht, die sich um das Kind des ärmsten Mannes nicht minder zu bemühen bestrebt ist, als um die Kinder des Reichen.

Mit der Schöpfung der allgemeinen Volksschule entziehen wir den jugendlichen Menschen schon im zarten Alter der Fürsorge des Elternhauses. Einem nur zu oft schablonisierenden Zwange ordnen wir ihn ein, die Freiheit seiner Bewegung hemmend, seiner Entwicklung bestimmte Geleise weisend. Bei der Organisation unserer Schulen, die allerdings vielleicht dem Geburtsausweis, der der Bildung der Klassen zugrunde liegt, eine übertriebene Bedeutung auf Kosten der unerschöpflichen Vielgestaltigkeit der Individualitäten geben, ist das nicht zu vermeiden. Aber es erwächst uns Lehrern aller Schulstufen hieraus die Pflicht, dem Elternhause, das uns gesunde Kinder übergab, an Körper und Geist gesunde Kinder wiederzugeben.

Das ist der Schatten, der die umfassende Schulung der Jugend begleitet, die Gefahr, daß die intensive Beanspruchung des Geistes zumal bei der modernen Lebensführung vieler Menschen, ein Geschlecht heran-

wachsen läßt, dem die Kraft nicht mehr eigen ist, die die Natur jedem Normalmenschen verleiht, und daß damit das Mittel, mit dem wir fördernd in den Entwicklungsgang der Kultur einzugreifen bestrebt sind, geradezu ein erster Schritt zu ihrem Niedergang werden kann. — Dieses Bewußtsein ist wohl der Grundgedanke der schulhygienischen Bestrebungen, die deshalb Lebensbedingungen für die Jugend zu schaffen bestrebt sind, die unsere Kinder zu einem starken, lebenskräftigen Geschlecht werden lassen.

Welcher Art aber dieses Prinzip sein muß, läßt uns die Natur und menschliche Kultur deutlich genug erkennen. In der Natur wie in der Kultur beruht aller Fortschritt auf einer weisen Oekonomie der Kräfte.

Dieses Prinzip in der Jugenderziehung und im Unterricht zu verwirklichen, ist eine Pflicht der Schule. Und wie leicht ist ihr deren Erfüllung gemacht. Es bedarf ja nur des Verzichtes auf die übertriebenem Eifer entsprungene Meinung, daß die Schule alles zu tun habe. Es fordert nur jene ehrliche Bescheidenheit, die sagt: Der Schüler, der die Schule verläßt, muß das Bewußtsein haben, daß er kein Fertiger ist, daß ihm noch manches fehlt, was er, die Arbeit der Schule fortsetzend und ergänzend, durch selbständige Arbeit hinzufügt. Wir müssen nur glauben wollen, daß auch ein weniger schwer mit Kenntnissen beladener Schulsack ein treffliches Angebinde ist, das die Schule der Jugend mit ins Leben gibt, wenn sie nur zwei Dinge beizufügen nicht vergaß: Arbeitskraft und Arbeitslust erfüllt mit treuem Pflichtbewußtsein.

Prof. M. Hartmann-Leipzig: Exzellenz! Hochgeehrte Versammlung! Der geschäftsführende Ausschuß des Verbandes der Vereine akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands, der jetzt einen Bestand von etwa 15 000 Mitgliedern hat, hat mir die Ehre erwiesen, mich zum Vertreter des Verbands bei dieser Versammlung zu ernennen und ihr durch meinen Mund seine warme, lebhafte Teilnahme an ihren Arbeiten auszudrücken, und den nämlichen Auftrag hat mir der Vorstand des Sächsischen Gymnasiallehrervereins sowie der hier im Saale anwesende Vorsitzende des Sächsischen Realgymnasiallehrervereins erteilt, im Hinblick darauf, daß der Allgemeine Deutsche Verein zum erstenmal im Königreich Sachsen zusammentritt.

Aus diesen Tatsachen darf die Versammlung den Schluß ziehen, daß die oft beklagte Teilnahmlosigkeit des höheren Lehrerstandes gegenüber der Schulgesundheitspflege jetzt keineswegs in dem Maße noch bebesteht wie früher, ja daß sie an mehr als einer einflußreichen Stelle bereits einem ausgeprägten Interesse Platz gemacht hat. In den Vorstandssitzungen des großen Deutschen Vereinsverbands, das kann ich aus persönlicher Kenntnis bezeugen, hat die Schulgesundheitspflege einen breiten Raum eingenommen, und als im Dezember 1904 der allverehrte Senior unseres Vorstandes, Herr Prof. Lortzing-Berlin, den Vorschlag machte, es solle die Schulhygiene einen Hauptverhandlungsgegenstand des Eisenacher Oberlehrertages bilden, da fand er die lebhafte Zustimmung des Vorstandes. Seitdem ist dieser Gedanke zur Ausführung gelangt: Das Thema der Schulhygiene ist letzte Ostern auf dem Eisenacher Oberlehrertage behandelt worden vor einer Versammlung von über 400 Teilnehmern

aus allen Teilen des Reiches, und im Anschlusse daran ist mit ganz überwältigender Mehrheit die These zur Annahme gelangt, daß die Schulhygiene ein notwendiger Bestandteil in der Vorbildung der Kandidaten des höheren Lehramtes ist. Das ist gewiß ein erfreulicher Fortschritt. Den schon im Amte befindlichen Lehrern wird damit ja keinerlei Vorschrift gemacht, aber eine moralische Verpflichtung erwächst doch auch ihnen daraus, und in allererster Linie den Schulleitern, wenn anders sie auf der Höhe ihrer Berufsaufgabe stehen wollen. Jedenfalls ist die Bahn nun frei für die weitere Entwicklung, soweit der höhere Lehrerstand in Betracht kommt, und wenn die deutschen Unterrichtsverwaltungen jetzt ihrerseits die praktischen Folgerungen aus der Lage ziehen wollen, wenigstens die zu allernächst sich aufdrängende Folgerung, die ohne Geldaufwand gezogen werden kann, und die darin besteht, daß dem jungen Nachwuchs des höheren Lehrerstandes an der Universität der Besuch schulhygienischer Vorlesungen zur Pflicht gemacht wird, so werden sie dabei die öffentliche Meinung des Lehrerstandes durchaus für sich haben, und je eher eine solche Maßnahme erfolgt, um so besser wird es sein für die Schule.

So ist es mir eine besondere Freude, die Grüße und Wünsche der Leitung eines Verbandes zu überbringen, der sich so nachdrücklich auf den Boden der Schulhygiene gestellt hat, und nicht minder die des Sächsischen Gymnasiallehrervereins, der sich schon vor Gründung des Vereinsverbandes schulhygienisch betätigt hat, und von dem aus das Interesse für Schulhygiene tatsächlich in den Vereinsverband übergeleitet worden ist, durch den es nun alle Aussicht hat, sich in der höheren Lehrerschaft des ganzen Reiches zu verbreiten. Im Namen und Sinne der Körperschaften, die mich hierher abgeordnet haben, spreche ich den Wunsch und die Hoffnung aus, daß die diesjährige Tagung dazu beitragen werde, das Interesse für die so wichtige Disziplin der Schulgesundheitspflege zu allgemeiner Anerkennung und Würdigung zu bringen, bei der Lehrerschaft sowohl als bei allen anderen Kreisen, denen das Wohl unserer Jugend am Herzen liegt.

Dr. Pabst, Direktor des Lehrerseminars des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit: Hochgeehrte Versammlung! Der Vorsitzende des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit und des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele, der als Förderer dieser gemeinnützigen Bestrebungen wohlbekannte Abgeordnete Herr v. Schenckendorff, hat mich beauftragt, Ihnen die besten Glückwünsche zum Verlauf Ihrer Verhandlungen zu überbringen. Indem ich mich dieses ehrenvollen Auftrages entledige, möchte ich mir zugleich erlauben, einigen Gedanken Ausdruck zu geben, die mir meine Zugehörigkeit zum Verein für Schulgesundheitspflege und zum Verein für Knabenhandarbeit nahelegt.

Auf den ersten Blick scheinen die Bestrebungen dieser beiden Vereine nicht so parallel zu laufen, wie die Bestrebungen des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele und die des Vereins für Schulgesundheitspflege. Daß diese beiden letzteren nach demselben Ziele streben, daß sie beide darauf bedacht sind, eine gesunde und tatkräftige Jugend zu erziehen, liegt ja auf der Hand. Aber auch die Bestrebungen des Vereins für Knabenhandarbeit decken sich im Grunde genommen voll-

kommen mit den Zielen des Vereins, dessen Einladung uns heute hier zusammenführt. Ein Gegensatz in den Bestrebungen der Vereine, wie er vor einigen Jahren in der Versammlung in Weimar von einem der Herren Referenten erblickt wurde, ist in Wirklichkeit nicht vorhanden. Die Gelegenheit, die sich mir vor drei Jahren auf unserer Versammlung in Bonn bot, auf Jugendspiele und Handbetätigung hinzuweisen, die im Rahmen der englischen Schule einen breiten Raum einnehmen, habe ich damals auch in dem Sinne benutzt, das Gemeinsame unserer Bestrebungen festzustellen.

Noch eins gestatten Sie mir hervorzuheben. Ich knüpfe dabei an die Worte an, die der erhabene Führer des deutschen Volkes, unser Kaiser, vor kurzer Zeit an seine Generale gerichtet hat, indem er ihnen zurief: „Sie wissen, wie es mit uns steht in der Welt." Diese Worte gestatte ich mir in einem etwas anderen Sinne aufzunehmen. Wir wissen, daß wir in einem harten Wettkampfe stehen mit den anderen Kulturvölkern, in einem zwar friedlichen, aber doch unerbittlichen Kampfe, in dem jedes Volk seine Kräfte auf das Äußerste anspannt. Deshalb möchte ich an das Wort des großen Historikers und Politikers Macaulay erinnern, der gesagt hat: „Im großen Wettkampfe der Nationen haben diejenigen die meiste Aussicht auf den Sieg, die in ihren Kindern ein gesundes Volk erziehen."

Diese Worte mögen uns die Richtschnur geben für unsere Arbeit, und in diesem Sinne wünsche ich Ihren heutigen Verhandlungen den besten Verlauf.

Nervenarzt Dr. med. Otto Dornblüth-Frankfurt a. M.: Hochgeehrte Versammlung! Im Namen des Allgemeinen Deutschen Realschulmännervereins und seines Zweigvereins Frankfurt a. M. habe ich die Ehre, Sie zu begrüßen. Beide Vereine haben diesmal einen Arzt zu Ihnen entsandt, um auch dadurch zu bekunden, wie großen Wert Sie auf die hygienischen Bestrebungen legen. Der große Kampf der Realschulmänner um gleiche Berechtigung der höheren Schularten hat ja auch eine starke hygienische Seite, weil die Gleichberechtigung dem Einzelnen ermöglicht, die Universitätsreife im Einklang mit seinen besonderen Kräften und Fähigkeiten zu erlangen. Nachdem unsere Vereine dies eine Ziel im wesentlichen erreicht haben, werden sie auch weiterhin der Schulgesundheitspflege ihr Interesse widmen, und so werden wir, getrennt marschierend, doch zusammen schlagen und siegen.

Lehrer Schanze-Dresden: Hochgeehrte Versammlung: In Abwesenheit der Vorsitzenden des sächsischen und des Dresdner Lehrervereins, die zur deutschen Lehrerversammlung nach München gereist sind und sich entschuldigen lassen, habe ich die Ehre, Sie im Namen der sächsischen, wie der Dresdener Volksschullehrerschaft zu begrüßen.

Es war besonders dem Dresdner Lehrerverein eine große Freude zu hören, daß der Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege in unserer Stadt seine diesjährige Versammlung abhalten wolle; denn unser Lehrerverein steht zu Ihrem Verein und dessen Vereinsleitung in besonders naher Beziehung.

Der Dresdner Lehrerverein ist nicht bloß korporatives Mitglied Ihres Vereins, sondern er unterhält bereits seit 1888 auch eine Abteilung

für Schulgesundheitspflege, deren Tätigkeit Ihnen nicht unbekannt sein dürfte.

Mit welcher Liebe und Sorgfalt sich sächsische und Dresdner Lehrer der schulhygienischen Angelegenheiten angenommen haben, davon hat die 1. Deutsche Städteausstellung im Jahre 1903 Zeugnis abgelegt. Ich will aus der Vergangenheit nur das Eine hervorheben, daß von Sachsen aus die Schularztfrage ganz bedeutend gefördert worden ist. Neuerdings wollen wir die wichtige Frage in Fluß zu bringen suchen, welche hygienischen Anforderungen an eine gute Jugendschrift zu stellen sind.

Meine Herren! Dennoch sind wir hier in Dresden nicht der Meinung, daß wir's schon ergriffen hätten oder vollkommen seien. Ein bestimmter Versammlungsort wird wohl nicht bloß deshalb gewählt, weil man die Überzeugung haben kann, daß man auf Interesse und Entgegenkommen stoßen wird, sondern auch deshalb, weil man etwas zu tun haben will, weil man seine Ideen verbreiten will. Und da kann ich Ihnen sagen, daß auch in dieser Hinsicht Dresden ein ganz günstiger Versammlungsort ist; denn obwohl Sie sich in einer Stadt der Hygiene befinden, deren Ruf bedeutend ist, so sind doch die Leute, die den schulhygienischen Angelegenheiten bedenklich zweifelnd oder gleichgültig gegenüberstehen, auch hier noch nicht ausgestorben.

Daß nun Ihre gegenwärtige Tagung auch nach dieser Seite hin eine recht glückliche und erfolgreiche sein möge, das ist mein Begrüßungswunsch für Sie.

Vorsitzender Prof. Griesbach dankt im Namen des Vereins und seines Vorstandes den Herrn Vorrednern für die freundlichen Begrüßungs worte und erteilt das Wort Herrn Stadtschulrat Dr. Neufert-Charlottenburg zu seinem Vortrag

Die Waldschulen.

Leitsätze:

1. Chronisch kranke Kinder, welche den Anstrengungen des Schulbesuchs nicht voll gewachsen sind, sind tunlichst von den übrigen zu trennen und in Schulen, welche ihrer körperlichen nnd geistigen Leistungsfähigkeit Rechnung tragen, unterzubringen.

Eine Schule im Walde mit verkürzter Unterrichtszeit, in Verbindung mit einer Tageserholungsstätte, wie sie in der Charlottenburger Waldschule besteht, ist eine für solche Kinder geeignete Unterrichtsanstalt.

2. Das hygienische Ziel der Waldschule ist die Kräftigung und Heilung chronisch kranker Kinder durch die einfachsten hygienischen und medizinischen Mittel: Aufenthalt in gesunder Waldluft, reichliche Bestrahlung durch das Sonnenlicht, kräftige Kost und geeignete Bäder.

3. Das pädagogische Ziel der Waldschule ist, die Schüler durch einen ihrem Kräftezustand angepaßten Unterricht so weit zu fördern, daß sie bei ihrer Rückkehr in die Volksschule mit den ehemaligen Klassengenossen Schritt halten können.

4. Für die Klassengruppierung der Waldschüler sind ausschließlich pädagogische und hygienische Gesichtspunkte maßgebend; von einer Trennung der Geschlechter und der Bekenntnisse ist daher abzusehen.

5. Die Ausdehnung des Waldschulbetriebs auf die milderen Wintermonate ist wünschenswert.

6. Für einen Teil der waldschulbedürftigen Kinder empfiehlt sich die Unterbringung in einem der Waldschule angeschlossenen Sanatorium mit Tag- und Nachtbetrieb.

Hochansehnliche Versammlung!

In unseren Volksschulen wird gewöhnlich das verschiedenartigste Schülermaterial, begabt und unbegabt, brav und verdorben, gesund und krank, zusammen unterrichtet von denselben Lehrern, nach demselben Lehrplan und gleicher Methode, und wir hören oft genug, daß wir es damit ja herrlich weit gebracht haben. So soll es ja auch wohl Medizinmänner geben, welche bei Kranken jeglicher Art mit demselben Universalheilmittel ausgezeichnete Erfolge erzielen.

Weitblickenden Schulmännern ist es aber nicht entgangen, daß die unbegabten darunter leiden, wenn ihnen das für normal begabte berechnete Quantum geistiger Nahrung dargeboten wird. Daher haben sie die Kinder mit geistigem Defekt in besonderen Hilfsschulen vereinigt, und neuerdings hat Dr. Sickinger in Mannheim auf diesem Wege noch einen weiteren kräftigen Schritt vorwärts getan.

Allmählich hat sich auch die Überzeugung durchgerungen, daß verwahrloste Kinder einer anderen Kost bedürfen als moralisch intakte, und daß sie von den Kindern zu trennen sind, denen die Erziehung gewissenhafter Eltern eine feine Empfindung für das Wahre nnd Gute geweckt hat.

Nicht weniger bedenklich ist es, wenn kranke und schwächliche Kinder mit den gesunden zusammen unterrichtet werden. Eine beträchtliche Zahl solcher Kinder kann in unseren Volksschulen weder körperlich noch geistig gedeihen, denn die Anstrengung 4 — 5 stündigen Unterrichts ist für sie viel zu groß und die Luft des Schulzimmers, in welchem sich 50 und mehr Schüler den ganzen Vormittag über aufhalten, oft geradezu schädlich; die Pausen genügen wohl für Gesunde, nicht aber für Kränkliche, und die Verteilung der Ferien trägt ihrem Erholungsbedürfnis wenig Rechnung. Schularzt und Lehrer machen immer wieder die Beobachtung, daß nicht wenige in den letzten Schulstunden infolge physischer Erschöpfung zusammenklappen; sie müssen bald dem Unterrichte wochenlang fernbleiben und, da sie die entstandenen Lücken oft nicht wieder auszufüllen vermögen, bleiben sie wiederholt sitzen und verlassen schließlich die Schule mit siechem Körper und einer ganz unzulänglichen geistigen Ausbildung. Daraus geht hervor, daß schwächliche und kränkliche Kinder, wenn sie überhaupt schulfähig sind, einer besonderen, ihrem Kräftezustand angepaßten unterrichtlichen Versorgung bedürfen.

Schwächliche Lernanfänger werden am zweckmäßigsten noch ein halbes oder ein ganzes Jahr vom Schulbesuch zurückgestellt. Sie werden dann beim Eintritt in die Schule körperlich kräftiger sein und, da sie inzwischen etwas älter und geistig gereifter als die übrigen ABC-Schützen geworden sind, wird das für diese bemessene Pensum nicht mehr zu

reichlich sein. In besonders schwierigen Fällen wird es sich empfehlen, durch Kindergartenbehandlung nachzuhelfen. In Charlottenburg besteht seit kurzem ein solcher Kindergarten, der sich zum Ziele setzt, Kinder, welche zurückgestellt sind, durch Spielen und Springen in frischer Luft körperlich zu kräftigen, durch Märchenerzählung und Fröbelsche Beschäftigung geistig anzuregen und so weit zu fördern, daß sie bei ihrem Eintritt in die Schule mit der Klasse mitarbeiten können und die andern nicht hemmen.

Für die übrigen Volksschüler aber, die zwar kränklich und schwach, aber noch unterrichtsfähig sind, genügt es nicht, daß ihnen von Zeit zu Zeit ein freier Tag und einige Wochen Ferien Gelegenheit zur Erholung bieten. Diese Gelegenheit kann ja in der Großstadt nicht genügend ausgenützt werden. Die Gärten verschwinden mehr und mehr, die Straßen werden von elektrischen Bahnen und Automobilen beherrscht, und die freien Plätze, an Zahl und Umfang gering, sind dem Bewegungsspiel der Jugend verschlossen. Im günstigsten Falle kommen diese Kinder im Sommer einmal 4 Wochen lang aufs Land hinaus, z. B. wenn sie in eine Ferienkolonie mitgenommen werden. Die Ferienkolonien leisten Ausgezeichnetes für gesunde, aber etwas erschöpfte Kinder; für die meisten chronisch kranken — ich fasse das Wort im allerweitesten Sinne — aber reicht auch der Landaufenthalt während der großen Ferien nicht aus, sie für das ganze Jahr schulfähig zu erhalten. Sie sollten vielmehr auch während der Schulzeit zugleich körperlich gut gepflegt und nur nach dem Maß ihrer Kräfte unterrichtlich versorgt werden.

Die Stadt Charlottenburg hat daher seit dem Sommer 1904 für solche Kinder eine Schule im Walde errichtet. Sie ging dabei aus von dem Grundsatze, daß auf der richtigen Differenzierung der Schülermassen nach ihrer körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit einer der wichtigsten pädagogischen Fortschritte beruhe, und trug dabei alten Forderungen der Hygieniker nach Möglichkeit Rechnung. Hatte vor wenigen Jahren die Erwägung, daß der Aufenthalt in den dumpfen Wohnungen und auf den staubigen Straßen der Stadt für Lungenkranke unzuträglich, der Aufenthalt in reiner, frischer Waldluft dagegen heilsam ist, zur Errichtung von Walderholungsstätten geführt, so lag für den Schulmann der Gedanke nahe, noch einen Schritt weiter zu gehen und zu sagen: Auch der Schulunterricht wird für kranke Kinder viel ersprießlicher draußen in der würzigen, kräftigenden Waldluft erteilt, als in den schönsten städtischen Schulpalästen; darum sondert sie von den gesunden und unterrichtet sie draußen im grünen Walde. Diese Sonderung liegt ebensosehr im Interesse der gesunden Kinder wie der kranken; denn jene laufen alsdann nicht mehr Gefahr, von ihnen gehemmt und gestört, vielleicht gar angesteckt zu werden.

Jedoch der kurze Waldaufenthalt während der Schulstunden würde zur Gesundung nicht ausreichen. Es wäre auch schade, wenn die Kinder, die einmal dem Walde zugeführt sind, nicht recht lange, womöglich den ganzen Tag über draußen bleiben könnten. So entstand die zweite Forderung: Sorget zugleich für die nötige Verpflegung im Walde! Darum wurde die Waldschule mit einer Verpflegungsanstalt verbunden,

mit einer Tageserholungsstätte, wie sie der Vaterländische Frauenverein zu errichten pflegt. Die Kinder gehen frühmorgens hinaus und kehren erst am Abend in die elterliche Wohnung zurück.

In den beiden ersten Jahren ihres Bestehens konnte die Waldschule 120 Kinder im Alter von 7—14 Jahren aufnehmen, die in sechs aufsteigende Klassen eingeteilt waren. Von der Aufnahme von Kindern im ersten Schuljahre stand man — mit Rücksicht auf den weiten Schulweg — ab. In diesem Jahre ist die Zahl auf 240 erhöht worden. Seitdem ist jede der Klassen I—VI mit einem Oster- und einem Michaeliscötus vertreten. Die Waldschule besitzt also — abgesehen von der untersten Klasse — genau dieselbe Gliederung wie die Gemeindeschule, und es konnte daher deren Lehrplan dem Unterricht ohne weiteres zu Grunde gelegt werden.

Die Waldschule ist für Volksschüler bestimmt, welche mit chronischen Krankheiten belastet sind, insbesondere mit Lungenleiden, Herzkrankheiten, schwerer Blutarmut und Skrofulose, für Kinder, welche nicht krank genug sind, um von der Schule ganz dispensiert zu werden, aber doch zu schwach, um sie regelmäßig zu besuchen und mit den gesunden Schritt zu halten; jedoch sind Tuberkulöse mit Auswurf, Kinder mit nicht kompensiertem Herzfehler, mit Epilepsie, Veitstanz und schwerer Hysterie, mit offener Skrofulose und ansteckenden Krankheiten aus Rücksicht auf die übrigen ausgeschlossen.

Die Auswahl treffen die Schulärzte, welche aus den ihrer Aufsicht anvertrauten Gemeindeschülern die erholungsbedürftigsten aussondern und mit ihrem Gutachten und den Gesundheitsscheinen der Kinder dem Waldschularzt übersenden. Dieser unterzieht die Kinder einer nochmaligen Untersuchung und trifft im Einvernehmen mit der Schuldeputation die letzte Entscheidung.

In hygienischer Beziehung steckt sich die Waldschule das Ziel, die kranken Kinder während des Sommers mit den einfachsten hygienischen und medizinischen Hilfsmitteln: dauerndem Aufenthalt in guter Waldluft, reichlicher Bestrahlung durch das Sonnenlicht, kräftiger aber einfacher Kost und geeigneten Bädern gesundheitlich zu fördern und voll schulbesuchsfähig zu machen.

Schon die Wahl des Terrains ist von Wichtigkeit. Ein mehrere Morgen großer Wald, möglichst nahe an der Stadt und bequem erreichbar, ist die Vorbedingung. Dem Nadelwalde, in erster Reihe hochstämmigen Kiefern und Fichten, gebührt der Vorzug, nicht bloß wegen des würzigen Duftes, sondern auch weil das Sonnenlicht besser Zutritt hat und die Bewegung der Luft weniger behindert ist; auch ist es ein nicht zu unterschätzender Vorteil, daß im hohen Nadelwalde meist ein schwellender Rasenteppich, Blumen und Sträucher vorhanden sind. Besonders empfiehlt sich die Westlage, weil alsdann die in Deutschland vorherrschenden Westwinde nicht die ungesunden Dünste der Stadt der Waldschule zuführen. Ebenso wird aus hygienischen Gründen ein etwas höher gelegenes Terrain der Lage im Tale und leicht durchlässiger Sandboden schwerem Humus vorzuziehen sein.

Bei Charlottenburg fanden sich auf der Höhe von Westend alle diese Vorzüge vereinigt. Fast zwei Hektar welligen, mit hohen Kiefern

bestandenen Geländes sind mit Drahtgeflecht eingezäunt und der ausschließlichen Benutzung der Waldschüler überlassen. Der Platz ist von den letzten Häusern Westends nur 10 Minuten, vom Rathause 35 Minuten entfernt. Viele Kinder können den Weg zu Fuß zurücklegen, entfernter wohnende benutzen die elektrische Bahn.

Auch die Beschaffung von reichlichem und gutem Wasser ist von großer Wichtigkeit, sowohl für die Küche, wie für das Bad. Da ein Brunnen hätte mehr denn 30 m tief geführt werden müssen, ehe man zu einer wasserführenden Schicht gelangte, zogen wir es vor, die städtische Wasserleitung nach der Waldschule zu führen. Es war nunmehr möglich, Bäder in ausreichender Zahl einzurichten. Nicht bloß in den heißen Sommermonaten, sondern bis tief in den kühlen Herbst hinein werden die drei Brausebäder von allen, die nicht durch ärztliches Verbot daran gehindert sind, fleißig benutzt. Außerdem werden für Herzkranke auch warme Wannenbäder verabfolgt, und die skrofulösen Kinder bekommen auf Anordnung des Waldschularztes wöchentlich zwei oder drei Soolbäder.

Die Abwässer des Badehauses wie der Küche werden nach einer in der Nähe befindlichen Sickergrube geleitet und dort von dem sandigen Boden gierig aufgesogen Für die Abortanlage hat sich das System der Tonnen mit hermetischem Verschluß wohl bewährt.

Wie das Bad, so ist auch die Beköstigung der sorgfältigen Aufsicht des Waldschularztes unterworfen. Jedes Kind soll reichlich Milch trinken, 1 l pro Tag wird in Charlottenburg gewährt; auch die übrige Nahrung muß reichlich und kräftig sein. Wir rechnen täglich 100 g Fleisch und 200 g Gemüse, Hülsenfrüchte oder Kartoffeln für jedes Kind und haben damit recht gute Erfahrungen gemacht. Dem einzelnen ist seine Portion nicht genau abgewogen, sondern sie wird dem Appetit entsprechend verabreicht; nur muß seitens der Lehrer darauf gesehen werden, daß nicht von einzelnen Kindern zu wenig, von anderen des Guten allzuviel geleistet wird.

Die Beköstigung der Waldschüler ist gegen Erstattung der Kosten dem Vaterländischen Frauenverein übertragen, der eine Dökersche Wirtschaftsbaracke mit zwei größeren und drei kleineren Räumen kostenlos zur Verfügung gestellt hat. Ein größeres Zimmer dient als Küche, das andere als Wohnung für die leitende Schwester und als Untersuchungszimmer für den Schularzt. Ein Bretterzaun trennt den kleinen Wirtschaftshof von dem übrigen Gelände.

Gleich nach ihrer Ankunft früh um $^3/_4$8 Uhr erhalten die Kinder einen Becher Suppe und eine mit Naturbutter gestrichene Schrippe, und um 10 Uhr 1—2 Becher Milch nebst einer Schwarzbrotschnitte. Um $^1/_2$1 Uhr ruft die Glocke zur Hauptmahlzeit; und mit sichtbarem Interesse nehmen die Kinder klassenweise an 12 langen Tischen unter den Bäumen Platz. In den ersten Wochen hält es zuweilen schwer, die Kinder zu ausreichender Nahrungsaufnahme zu bringen, da dieselben zu Hause meist eine andere Kost gewöhnt sind. Da aber die Speisen gut, kräftig und schmackhaft zubereitet sind, so steigert sich der Appetit bald, und es ist schließlich eine Art Wetteifer zu bemerken. Um 4 Uhr versammeln sich die Kinder zur Nachmittagsmilch, wobei wiederum

Schwarzbrot, diesmal zur Abwechslung mit Mus bestrichen, die Zukost bildet. Die letzte Mahlzeit, bestehend aus Suppe und Butterbrot, wird gegen $6^3/_4$ Uhr, kurz vor Antritt des Heimweges, eingenommen.

Für die Beköstigung werden pro Kind und Tag 50 Pf. gerechnet. Ganz Unbemittelte erhalten sie von der Stadt umsonst, die übrigen haben die Kosten je nach der Vermögenslage der Eltern ganz oder teilweise wiederzuerstatten. Die Einziehung der Kosten ist der unerfreulichste Teil der ganzen Waldschularbeit. Dringend empfehle ich, die Beiträge pränumerando einzuziehen.

Großes Gewicht wird darauf gelegt, daß die Kinder nach Tische 2 Stunden ruhen. Zu diesem Zweck wurde für jedes Kind ein Liegestuhl, ein sog. Faulenzer, und eine Wolldecke beschafft. Vielen Kindern wird es in den ersten Wochen außerordentlich schwer, sich ein Stündchen ruhig zu verhalten, allein die Lehrer wußten es doch durchzusetzen, und es war nicht uninteressant zu beobachten, wie die meisten Kinder sich allmählich daran gewöhnten, die Ruhepause in ihrem Liegestuhl schlafend zu verbringen. Bei ungünstigem Wetter wird die Mittagsruhe in Liegehallen abgehalten, geräumigen gedielten Hallen aus leichtem Holzwerk, die nach Süden hin geöffnet sind und durch ein überragendes Dach vor Regen schützen.

Ein weiteres Kurmittel ist die reichliche Bewegung in der frischen Luft. Schon der längere Schulweg in den kühlen Morgen- und Abendstunden ist eine nützliche Gymnastik für Lunge und Muskeln und wirkt appetitanregend. Zwar ist das lektionsplanmäßige Turnen in der Waldschule nur auf eine halbe Stunde wöchentlich beschränkt, und viele Kinder sind von demselben dispensiert; aber unter den hohen Bäumen sind Turngeräte aufgeschlagen, Reck, Barren, Schaukelringe und Schwebebalken, und diese werden von den Kindern in der Freizeit eifrig benutzt; besonders die Schaukelringe erfreuen sich großer Beliebtheit. Ich mache mich keiner Übertreibung schuldig, wenn ich behaupte, daß die Kinder hier an einem Tage mehr turnen als in der Volksschule während der ganzen Woche.

Weit größer noch ist die segensreiche Wirkung des Jugendspiels. Alle Nachmittage vereinigen sich die gleichaltrigen Kinder unter Leitung eines Lehrers oder einer Lehrerin zu Gesellschaftsspielen. Anfangs zeigte sich, daß den siechen Großstadtkindern Spiele im Freien fast gänzlich fremd waren. Wohl wird in Charlottenburg seit Jahren das Jugendspiel eifrigst gepflegt, doch gerade die kränklichen und schwächlichen Kinder waren teils von ihren Eltern aus übertriebener Ängstlichkeit ferngehalten worden, teils hatte der Arzt es nicht gestattet. Anders nun hier in der Waldschule, wo seitens des Schularztes bestimmt wird, wieweit jedes Kind sich beteiligen darf, und seitens des Lehrers gebührend auf seinen Gesundheitszustand Rücksicht genommen wird. Bald geben sich alle mit Lust dem gemeinschaftlichen Spiele im schönen grünen Walde hin, und das Spiel gelingt schließlich auch ohne Anleitung des Lehrers.

Zur Feststellung des gesundheitlichen Zustandes werden sämtliche Kinder in den ersten Wochen genau auf die Beschaffenheit ihrer Organe, insbesondere des Herzens und der Lunge, und auf ihren Gesamtzustand

(Farbe, Muskulatur, Fettpolster, Drüsen) hin untersucht, und dieser Befund in ein einfaches Journal eingetragen. Bei einzelnen besonders kranken Kindern finden regelmäßige Kontrolluntersuchungen statt.

Nach dem Befunde trifft der Arzt seine Anordnungen. Dieselben sind rein hygienischer Natur; es handelt sich da besonders um Fragen der Kleidung, Verbot des Turnens und übermäßiger Bewegung sowie um Anordnung bestimmter Bäder. Die Behandlung eines erkrankten Kindes ist dem Waldschularzt ebensowenig gestattet, wie den übrigen Schulärzten, eine Maßregel, deren Zweckmäßigkeit manchen Eltern und anderen Laien nicht immer einleuchtet. Die Waldschule besitzt einen vollständig eingerichteten Verbandkasten mit allen Instrumenten der kleinen Chirurgie, da wegen der Entfernung bei kleineren Verletzungen nicht immer gleich ein Arzt herbeigerufen werden kann. Von der Anschaffung einer Hausapotheke ist dagegen vorläufig Abstand genommen worden, weil wir möglichst ohne medikamentöse Behandlung allein auf hygienischem Wege die Erfolge erzielen wollen. In der ersten und letzten Woche sieht sich der Schularzt genötigt, täglich, in den übrigen 2—3 mal Besuche zu machen.

In pädagogischer Beziehung steckte sich die Waldschule das Ziel, die Kinder durch dem Kräftezustand angepaßten Unterricht so weit zu fördern, daß sie beim Wiedereintritt in die Volksschule mit ihren ehemaligen Klassengenossen gleichen Schritt halten können.

Da die kränklichen Kinder in höheren wie in niederen Schulen erfahrungsgemäß in den letzteren Unterrichtsstunden des Tages aus Erschöpfung nicht mehr recht mitarbeiten können, so erweist es sich als unbedingte Notwendigkeit, die tägliche Unterrichtszeit erheblich zu verkürzen. In Charlottenburg reduzierte man die Stundenzahl auf die Hälfte; für die unteren Klassen wurden täglich 2, für die oberen $2\frac{1}{2}$ Stunden vorgesehen. Nach einigen Wochen, wenn sich die Kinder merklich gekräftigt haben, scheint es jedoch unbedenklich, in den mittleren und oberen Klassen noch 1—2 Stunden wöchentlich hinzuzufügen. Um bei so erheblicher Verkürzung der Unterrichtszeit das gesteckte Ziel zu erreichen, wurde der Lehrstoff, vornehmlich der Memorierstoff, in den meisten Fächern gekürzt. Von großer Wichtigkeit war es auch, daß die Klassenfrequenz auf durchschnittlich 20 Schüler festgesetzt wurde. Bei so niedriger Frequenz kann der Lehrer nicht nur den einzelnen Schüler gut beobachten und dem individuellen Bedürfnis vollkommen Rechnung tragen, sondern auch viel Zeit sparen.

Ebenso dringend notwendig erscheint es auch, die Pausen zu verlängern, besonders in den unteren Klassen. In Charlottenburg findet nach jeder halben Stunde eine Pause von 5 Minuten statt, nach jeder ganzen eine solche von 10 Minuten. Länger als zwei Stunden hintereinander zu unterrichten ist überhaupt nicht gestattet. Diese Bestimmung erweist sich in den meisten und wichtigsten Fächern als recht zweckmäßig. Wenn die kränklichen Kinder z. B. eine halbe Stunde intensiv gerechnet haben, so sind ihre Kräfte derart verbraucht, daß eine Pause dringend notwendig ist. Wenige Minuten Bewegung in der kräftigen Waldluft erfrischen sie jedoch hinreichend, um dem Unterricht wieder mit Aufmerksamkeit zu folgen. Immerhin erscheint es im gesundheit-

lichen Interesse nicht angängig, nach der Pause wiederum zu rechnen oder einen anderen gleich anstrengenden Gegenstand vorzunehmen.

Der Unterricht ist, soweit es das Wetter und der Unterrichtsgegenstand gestatten, im Freien zu erteilen; dies gilt besonders von Turnen, Singen, Religion, Geschichte und Naturgeschichte, wobei die Kinder nicht zu schreiben brauchen. Der übrige Unterricht wird in Charlottenburg in 2 Schulbaracken erteilt, von denen die eine 2, die andere 3 geräumige, lichte und wohl ventilierte Klassenzimmer und eine gleiche Zahl von Nebenräumen enthält; es können also auch bei schlechtem Wetter immer gleichzeitig 5 Klassen unterrichtet werden.

Bei der Auswahl der Lehrer ist besonderes Gewicht auf die nötige Ruhe und Geduld, auf Freundlichkeit und Unverdrossenheit zu legen; feines Taktgefühl und Verständnis für die Kinderseele dürfen nicht fehlen; wissenschaftliche Vielseitigkeit und ein heiteres Gemüt sind schätzenswerte Beigaben. Das Charlottenburger Lehrerkollegium besteht zurzeit aus 3 Lehrerinnen und 6 Lehrern der Gemeindeschulen; einer derselben, welcher das Rektoratsexamen abgelegt hat, ist mit der Leitung der Schule betraut. Einige Lehrer sind auch mit Rücksicht auf ihre Gesundheit ausgewählt worden; z. B. zwei, welche früher an Spitzenkatarrh oder Tuberkulose erkrankt waren. Der Waldaufenthalt ist ihnen heilsam, und ihre in Sanatorien und Erholungsstätten gewonnenen Erfahrungen kommen den Waldschülern trefflich zu statten.

Nicht unerhebliche Schwierigkeiten verursachte es anfangs, die aus den verschiedenen Schulen zusammenströmenden Kinder zu einem einheitlichen Schülermaterial zusammenzuschmelzen, zumal fast alle wegen ihrer fortdauernden Kränklichkeit oft die Schule versäumt und daher zahlreiche Lücken auf den verschiedensten Gebieten des Jahrespensums aufzuweisen hatten. Es kam jedoch den Lehrern zu Hilfe, daß sie auch in der unterrichtsfreien Zeit mit ihren Schülern zusammen waren und denselben wertvolle Fingerzeige geben, sie wohl auch mitunter privatim vornehmen konnten. So wurden nach und nach zahlreiche vorhandene Lücken aufgespürt und ausgefüllt, und die Leistungen in der Klasse besserten sich von Monat zu Monat.

Ebenso wie der Lehrplan den besonderen Verhältnissen der Kinder angepaßt ist, so muß es auch die Lehrmethode und insbesondere der Lehrton sein. Körperliche Erholung und Gesundung sollen ja mit Erziehung und Unterricht in gleicher Weise gepflegt werden. Es dürfen daher Erziehungsmittel, welche die Erholung ungünstig beeinflussen könnten, wie Entziehung einer Mahlzeit oder Ausschluß vom Spiel, nicht angewandt werden, der Stock ist verpönt, ebenso schroffe Zurechtweisuug, scharfer Spott und Sarkasmus; mit Äußerungen des Tadels soll der Lehrer sparsam, mit Lob und Anerkennung und allen Zeichen elterlichen Wohlwollens freigebig sein. Das gilt nicht nur von der Unterrichtsstunde, sondern auch von der übrigen Zeit. Die Kürze der Lektionen gebietet frisch und flink vorzutragen und von allem Nebensächlichen abzusehen.

Noch manches ist in das Programm der Waldschulen mit aufgenommen worden, das ebensosehr erzieherischen wie hygienischen Wert hat.

Um den Kindern Gelegenheit zur Blumenpflege zu geben, sind z. B. an geeigneten Plätzen Ziersträucher angepflanzt; denn Mädchen, welche

an der Blumenpflege einmal Freude gefunden haben, werden sich's später angelegen sein lassen, das eigene Heim mit Blumen zu schmücken und dadurch eine sonst recht schlichte Wohnung behaglicher und freundlicher zu gestalten. Auch ein kleines Blumen- oder Gemüsegärtchen ist angelegt, von dem die größeren Kinder ein wenn auch nur winziges Beet überwiesen erhalten. Leichte Arbeit in frischer Waldluft kann ja nur wohltätig wirken.

Gegenwärtig wird erwogen, ob nicht auch für Handfertigkeitsunterricht in den leichteren Formen Gelegenheit geboten werden soll. Die Kinder haben ja reichlich Zeit zu nützlicher Nebenbeschäftigung, und es kann für sie nur ersprießlich sein, wenn durch manuelle Fertigkeit die Freude am technischen Schaffen gesteigert und die Liebe zu praktischen Berufen geweckt wird.

Große Neigung zeigen die Kinder auch zum Graben und Bauen im leichten Sandboden, zum Buddeln, wie man in Berlin sagt. Bald bauen sie Bergwerke, bald Gebirge mit Seen, Burgen und Tunneln, bald uneinnehmbare Festungen. Was nur immer in der Geschichte oder Erdkunde vorkommt, das wird gelegentlich mit kühner Phantasie plastisch dargestellt, oft genug zur freudigen Überraschung der Lehrer und Zuschauer. Wir fördern es gern, denn die unverdrossene Arbeit färbt allmählich die Wangen, der Geist wird dabei befruchtet, und auch wir können viel lernen, wenn wir solche Betätigung des kindlichen Schaffensdranges recht aufmerksam beobachten.

Knaben und Mädchen werden gemeinsam unterrichtet, und es hat dies nicht nur keine Nachteile, sondern sogar mannigfachen Nutzen im Gefolge gehabt. Schon auf die äußere Haltung der Knaben war die Gegenwart der im allgemeinen saubereren und gesitteteren Mädchen nicht ohne Einfluß. Auch fühlte sich mancher schwerfällige und phlegmatische Bursche ernstlich beunruhigt, wenn neben ihm ein lebhaftes Mädchen auf die Frage des Lehrers immer so viel früher den Finger in die Höhe hob, und er ließ es sich bald angelegen sein, hinter ihr nicht zurückzubleiben. Die Mädchen wiederum nahmen sich ein Beispiel an der größeren Ruhe der Knaben und antworteten bedachtsamer.

Ebenso sind auch die verschiedenen Bekenntnisse — abgesehen von den Religionsstunden — nicht getrennt.

Dieser gemeinsame Unterricht der Geschlechter und Bekenntnisse ermöglicht, das gesamte Schülermaterial ausschließlich nach pädagogischen Gesichtspunkten zu gruppieren und ebensoviel Klassen zu bilden wie in der Volksschule. Anderenfalls müßten Kinder aus verschiedenen Klassen zusammen unterrichtet werden; die Unterweisung müßte sich alsdann auf einer mittleren Linie halten und wäre für die obere Abteilung etwas zu leicht, für die untere zu anstrengend; das eine ist vom pädagogischen, das andere vom gesundheitlichen Standpunkte aus zu verwerfen.

Die Waldschule wird eröffnet, sobald mildes Frühlingswetter längeren Aufenthalt im Freien gestattet, im vorigen Jahre am 1. Mai, diesmal dank dem zeitigen Frühjahr noch 1 Woche eher.

Die Schließung erfolgte im ersten wie im zweiten Jahre in der letzten Oktoberwoche, und zwar weniger wegen der niedrigen Temperatur als wegen des Lichtmangels. Aus schultechnischen Gründen würde

es sich wohl empfehlen, Beginn und Schluß der Waldschulsaison ein bis zwei Wochen früher zu legen, so daß dieselbe gerade dem Schulhalbjahr entspricht, allein da die Kinder in den ersten Wochen am anfälligsten sind, während sie die Stürme und Regenschauer des Herbstes viel leichter vertragen, wollten wir recht vorsichtig sein und nahmen die pädagogische Schwierigkeit mit in Kauf. Wenn wir dereinst in den Schulbaracken, vielleicht auch in der Liegehalle, für gute Öfen und ausreichende Beleuchtung Sorge tragen können, wird die Waldschule ohne Zweifel den ganzen April und November über offen gehalten werden können, vielleicht sogar auch in einigen März- und Dezemberwochen. Freilich würde es sich in diesem Falle empfehlen, die Baulichkeiten etwas fester aufzuführen, statt der Baracken vielleicht Blockhäuser zu wählen. Länder mit mildem Winter wie England, Frankreich, Holland würden die Waldschule ohne Bedenken den ganzen Winter über offen halten können. Ob es auch bei uns durchführbar ist, erscheint mir zweifelhaft. Bei 10 Grad Kälte und darüber würden gewiß nur wenige Eltern ihre Kinder auf den verschneiten Wegen zur Waldschule pilgern lassen.

Die einmaligen Ausgaben für die Errichtung und erste Ausstattung der Waldschule für 120 Kinder betrugen 21000 Mk. Die laufenden Kosten der Stadt für Verpflegung, Honorare, Löhne, Straßenbahnabonnement, Reparaturen usw. beliefen sich im 1. Jahre auf 80 Pfg. pro Kind und Tag, im 2. Jahre auf 82 Pfg. Zum Vergleich führe ich an, daß jedes der 500 Kinder, welche aus Mitteln der Stadt Charlottenburg in Ferienkolonien geschickt werden, pro Tag 1,60 Mk. kostet, obgleich sie dabei unterrichtlich nicht versorgt werden.

Die Resultate waren überraschend. Schon nach wenigen Wochen färbten sich die bleichen Wangen, die matten Augen wurden glänzender, die Bewegungen frischer und lebhafter, der gesamte Organismus kräftiger und gegen die Unbilden der Witterung in hohem Grade widerstandsfähig.

Der Waldschularzt, Herr Privatdozent Dr. Bendix, meldet in seinem Bericht über das erste Jahr, in welchem die Kinder nur die drei Monate August—Oktober im Walde zubrachten, daß bei 45% der Kinder eine erhebliche Besserung, bei 23% sogar vollständige Heilung eingetreten sei; eine Verschlimmerung war dagegen nur in zwei Fällen zu beobachten gewesen. Allein man könnte geneigt sein, dem trockenen und warmen Sommer und Herbst des Weinjahres 1904 dieses hocherfreuliche Ergebnis zuzuschreiben; ein sicheres Urteil kann erst abgegeben werden, wenn die Resultate auch eines ungünstigen Jahres gleichartig sind. Nun, das vorige Jahr war so naß und rauh, daß sein Name schwerlich auf den Weinkarten zu finden sein wird, und dennoch waren die Ergebnisse noch wesentlich besser. Derselbe Arzt konstatierte bei 62% erhebliche Besserung, und bei 25% vollständige Heilung, während eine Verschlimmerung bei keinem Kinde zu bemerken war. Offenbar war also die längere Kurdauer von so günstiger Wirkung, daß die Schädigung durch die Unbilden der Witterung dadurch aufgewogen wurde. Besonders gute Fortschritte hatten die Blutarmen gemacht, 45% wurden gebessert und 42% geheilt, wie die Messung des Hämoglobingehaltes des Blutes ergab. Ähnlich verhielt es sich bei den Skrofulösen, von denen 68% gebessert

und 20% geheilt wurden. Von den Lungenkranken zeigten ¾ eine deutliche Besserung.

Auch die Gewichtszunahme war erfreulich. Im Durchschnitt nahm das Kind 7½ Pfund zu; einzelne brachten es sogar auf eine Zunahme von 16 Pfund.

Eine Messung der Exkursionsweite der Atmung ergab in 34 Fällen eine Steigerung von 3 und 4 cm, und in 16 Fällen eine solche von 5 und 6 cm. Der Arzt faßt schließlich sein Urteil in die Worte zusammen: „Rechnet man alle für die Gesundheit in Betracht kommenden Faktoren zusammen, so ist zu sagen, daß auch im Jahre 1905 der Erfolg bei den Kindern durch den 6monatlichen Aufenthalt in der Waldschule sich geradezu glänzend gestaltet hat."

Auf das Betragen der Kinder hat der Aufenthalt in der Waldschule günstigen Einfluß geübt, besonders zur Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit, sowie zur Verträglichkeit untereinander wurden dieselben erzogen. Das Leben im stillen Waldwinkel, fern von allen schädlichen Einwirkungen, das beständige Zusammensein mit gebildeten Menschen, das lebhafte Empfinden, daß an ihnen so viel Gutes getan wurde, alles das bewirkte, daß die Kinder sich redlich bemühten, sich der empfangenen Wohltaten würdig zu zeigen. Hierbei darf der erziehliche Einfluß, den die Kinder selbst aufeinander ausübten, nicht unterschätzt werden, namentlich beim Spiel.

Über den Fleiß hatten die Lehrer der Waldschule nur ganz ausnahmsweise bei einigen hartgesottenen Sündern zu klagen, wohl aber konnten sie bei mehreren Kindern, deren Zensur sonst gewöhnlich einen Tadel aufzuweisen hatte, ihrer Zufriedenheit Ausdruck geben. Es ist anzunehmen, daß es bei diesen früher wohl weniger an gutem Willen als an der physischen Kraft gefehlt hat. Es war aber auch kein Kunststück, genügend fleißig zu sein, war doch die Zahl der Schulstunden so gering und die Hausarbeit, namentlich die schriftliche, auf das allernotwendigste eingeschränkt.

Der hervorstechendste und meines Erachtens entscheidende pädagogische Erfolg ist eine ungewöhnliche Steigerung der Aufmerksamkeit Wer die matten, zuweilen schläfrigen Augen der Kinder an einem der ersten Unterrichtstage beobachtet hatte und etwa nach einem Monat wiederum einer Lektion beiwohnte, der war erstaunt, wie frisch und rege dieselben Kinder geworden waren. Lehrer und Revisoren bestätigen das, und selbst dem Laien fällt die lebendige Teilnahme auf. Diese Steigerung der Aufmerksamkeit hielt auch nach der Rückkehr in die Volksschule erfreulicherweise an; am Schluß des ersten Winterquartals konnten die Lehrer in 114 Fällen den Zurückgekehrten das Prädikat „genügend" oder ein noch besseres erteilen, während nur 4 Kinder ihrer Gewohnheit gemäß eine geringere Zensur erhielten. Bei 50 Kindern wird gerade die rege Aufmerksamkeit besonders anerkannt, und in 12 andern Fällen sogar ausdrücklich betont, daß die Aufmerksamkeit gegen früher sich gebessert hat. Die aufmerksame Teilnahme am Unterricht, die intensive Arbeit während der Stunde, welche die leidige Hausarbeit nahezu entbehrlich macht, ist wohl das Höchste, was von einer Schule gefordert werden kann. Mit einem solchen Unterrichtsresultat

würde man bei den kränklichen Kindern schon vollständig zufrieden sein, wenn auch die Leistungen nicht ganz genügten, wenn auch eine größere Zahl die Versetzung nicht erreichte. Die Waldschule will ja nicht so viel Wissen aneignen lassen, wie es gesunde Kinder vermögen, sondern nur verhindern, daß die Kinder während ihres Kuraufenhaltes wesentlich hinter den übrigen zurückbleiben, und fest stellen, mit einer wie geringen Stundenzahl dieses Ziel noch erreichbar ist. Es soll Unterricht erteilt werden, nicht soweit es ohne Beeinträchtigung der Gesundheit möglich ist, sondern ohne Beeinträchtigung der Gesundung, eine ungleich schwierigere Aufgabe. Wenn sich aber ergibt, daß trotz sorgfältiger Beobachtung dieses Grundsatzes die Kinder voll Genügendes, zum Teil sogar Besseres zu leisten vermögen, so ist dies eine hocherfreuliche Zugabe.

In beiden Jahren sind zwei Monate nach dem Wiedereintritt in die Volksschule amtliche Erhebungen über die Leistungen der Zurückgekehrten veranstaltet worden. Die Resultate des ersten Jahres waren so günstig, daß sie bei den staatlichen Aufsichtsbehörden lebhafte Anerkennung fanden, die des zweiten Jahres waren noch besser. Nur in 3 von 116 Fällen wurde diesmal berichtet, daß die Leistungen gegenüber den ehemaligen Mitschülern zurückgegangen sind, bei der großen Mehrzahl sind sie gleichgeblieben, ja bei 41 Kindern wurde von den Klassenlehrern in neidloser Anerkennung fremder Arbeit ausdrücklich hervorgehoben, daß die Leistungen besser geworden sind. Die Waldschule hat also auch in unterrichtlicher Beziehung einen vollen Erfolg erzielt.

Freilich muß zugestanden werden, daß dieser Erfolg bei einer nicht ganz unerheblichen Zahl von Kindern nicht von der wünschenswerten Dauer war. Schon bei jener amtlichen Erhebung wurde bei 7 Knaben und 13 Mädchen hervorgehoben, daß anfangs zwar eine Besserung durch die Waldschule vorhanden war, daß ihr Gesundheitszustand sich aber bereits im Laufe des Winters wieder zu seinen Ungunsten verändert habe. Da wird über Abnahme des Gewichts und Wiederblaßwerden geklagt, über Zunahme von Kopfschmerz und Husten und über erneute Schulversäumnisse. Es unterliegt keinem Zweifel, daß neben der ungünstigen Witterung die unerfreulichen Verhältnisse in mancher Häuslichkeit, der Mangel an guter Luft, an kräftiger Kost, an der nötigen Ruhe, Ordnung, Sauberkeit und Pflege das meiste bei diesem traurigen Rückschlag verschuldet hat; aber auch die Volksschule hat ihr reichlich Teil Schuld daran. Es wird daher niemanden überraschen, wenn berichtet wurde, daß bei 11 Kindern mit der körperlichen Frische die Aufmerksamkeit zum Teil auch die Leistungen in den letzten Wochen wieder nachgelassen haben.

Nicht minder betrübend ist die Meldung, daß bei 21 Schülern von vornherein die Aufmerksamkeit in den letzten Vormittagsstunden immer merklich nachgelassen habe. Diese waren also nur so weit gekräftigt, daß sie 2—3 Stunden lang rege mitarbeiten konnten, für einen 4- und 5stündigen Unterricht reichten die Kräfte noch nicht aus.

Diese Kinder würden in ihren körperlichen und geistigen Fortschritten keine Einbuße erlitten haben, wenn sie noch länger in gleich

günstigen Ernährungs- und Schulverhältnissen wie in der Waldschule hätten bleiben können. Für diese ist also eine Ausdehnung des Betriebs auf einige Wintermonate dringend zu wünschen, während die übrigen unbedenklich mit Beginn des Winterhalbjahres in die Volksschule zurücktreten können.

In dem zweiten Winterquartale war eine Wendung zum Besseren von vornherein nicht zu erwarten. Die physische wie die geistige Kraft ließ bei manchen merklich nach. Unter diesen Umständen muß es als ein überaus günstiges Resultat bezeichnet werden, daß von sämtlichen Waldschulkindern nur 9 die Versetzung nach der höheren Klasse nicht erreichten. Da der erzielte Versetzungsprozentsatz bei den Waldschülern durchaus nicht geringer ist, als bei ihren gesünderen Kameraden, so ist von neuem der Beweis erbracht, daß die Waldschule auch ihr pädagogisches Ziel vollständig erreicht hat.

Es bleibt noch zu prüfen, ob die Ausdehnung des Kurbetriebes auch auf die Nacht ins Auge zu fassen ist. Gewiß würde der Gesundungsprozeß noch rascher fortschreiten, wenn die Kinder auch die Nacht in guter Luft zubringen und von dem oft anstrengenden Schulwege befreit würden. Immerhin ergibt sich aus den bisherigen überaus günstigen Resultaten, daß die Gesundung in der Regel auch dann rüstig fortschreitet, wenn die Kinder während der Nacht die elterlichen Wohnungen aufsuchen. Und wer möchte nicht die fortlaufende Verbindung mit dem Elternhause gern aufrecht erhalten? Ich gebe aber zu, daß für eine kleine Zahl besonders kranker Kinder und für solche, die in der elterlichen Wohnung schwerer Schädigung, wie der Ansteckung, ausgesetzt sind, die Unterbringung in einem Sanatorium mit Tag- und Nachtbetrieb dringend zu wünschen ist. Die Verbindung eines solchen Sanatoriums mit einer Waldschule wird also als zweites Ziel ins Auge zu fassen sein.

Große selbständige Schulsanatorien, in denen die kranken Kinder der Gemeindeschulen bei Tag und Nacht gepflegt, vollständig beköstigt und nach den Anforderungen der Pädagogik unterrichtlich versorgt werden, würden sich voraussichtlich so teuer stellen, daß es über die Leistungsfähigkeit der meisten Großstädte hinausginge. Sie würden daher nicht in ausreichender Zahl errichtet werden können, und ihre gewiß nicht zu unterschätzenden Vorzüge würden nur wenigen auf Kosten aller übrigen zugute kommen. Für die Kinder der Wohlhabenden bestehen sie schon und werden auch fernerhin ihre Anziehung ausüben.

Neben diesen beiden Anstalten für nicht voll schulfähige Kinder wird auch die Walderholungsstätte, wie sie das Rote Kreuz errichtet, nach wie vor ihren Platz behaupten. Sie wird sich vornehmlich für solche Kinder empfehlen, die überhaupt nicht schulfähig sind, also auch in der Waldschule keine Aufnahme finden können. In Charlottenburg besteht eine solche seit einem Jahre nicht fern von der Waldschule. Zwar erhalten die Kinder hier auch etwas Unterricht, doch nur nebenher; die Pflege des kranken Körpers steht durchaus im Vordergrunde.

Jede der drei genannten Anstalten hat für sich ihre volle Berechtigung und ist für eine große Stadt erstrebenswert, aber jede hat mit einem andern Schülermaterial zu rechnen.

Möchte es doch bald dahin kommen, daß Kongresse, Stadt- und Schulverwaltungen sich nicht mehr mit der Frage zu beschäftigen haben, ob überhaupt für kranke und schwache Kinder etwas getan werden, ob eine Walderholungsstätte, eine Waldschule oder ein Schulsanatorium errichtet werden soll, sondern wie viel von jeder Art vorhanden sein müssen, und wie sie am mustergültigsten auszustatten sind.

Im deutschen Vaterlande und weit über seine Grenzen hinaus hat der Waldschulgedanke bereits Anklang gefunden, und mehrere Städte wie einzelne Private haben bereits dem Beispiel Charlottenburgs folgend Waldschulen eröffnet. Ich weiß es von München-Gladbach und Mülhausen im Elsaß, wo unser unermüdlicher Herr Vorsitzender wirkt, und jüngst teilte der ehemalige englische Unterrichtsminister Sir John Gorst, der die Charlottenburger Waldschule im vorigen Jahre besuchte, mit, daß auch in Schottland die erste Waldschule ihre Pforten geöffnet hat.

Freilich kosten die Waldschulen Geld; aber wir schützen dadurch viele Mitmenschen vor Siechtum und Armut und beugen so wirksam dem raschen Steigen der Armen- und Krankenkosten vor. Es handelt sich um das Wohl unserer Jugend und damit um die Zukunft unserer Nation, für die kein Opfer zu schwer sein darf. Noch immer gilt ja der Spruch:

Das Geld, in Schulen angelegt,
Die allerhöchsten Zinsen trägt.

Vorsitzender Prof. Griesbach: Ich danke Herrn Stadtschulrat Neufert für seinen hochinteressanten Vortrag und eröffne die Diskussion hierüber.

Diskussion.

Dr. Bienstock (Arzt der Waldschule in Mülhausen i. Els.): Mülhausen ist Charlottenburg rasch in der Kinderfürsorge gefolgt. Es hat ebenfalls dieses Jahr, Anfangs Mai, sobald die Witterung es erlaubte, eine Waldschule eröffnet. Allerdings nicht direkt im Walde, sondern in unmittelbarer Nähe desselben, in einem hoch über der Stadt gelegenen, dieser gehörigen, mehrere Hektar großen Parke mit alten schattigen Bäumen und sonnigen Rasenplätzen, mit wunderbarer Aussicht auf Vogesen und Schwarzwald. In der Mitte dieses Parkes befindet sich ein großes, früher herrschaftliches Schloß, dessen erste Etage seit einigen Jahren einer kleinen Anzahl aus dem Spital entlassener Kinder als Rekonvaleszentenheim dient, und dessen unteres Stockwerk, aus hohen luftigen, nach einer Freiterrasse sich öffnenden Sälen bestehend, nunmehr zu Waldschulzwecken eingerichtet ist. In der Auswahl der Kinder bin ich etwas von den Charlottenburger Prinzipien abgewichen. Ich habe in einer Versammlung der Schulärzte vorgeschlagen, nur solche Kinder der Waldschule zu überweisen, bei denen man nicht nur einen Besserungs-, sondern einen Heilerfolg mit einiger Sicherheit voraussetzen könnte, d. h. herz-, skrofel- und lungenkranke Kinder auszuschließen. Das konnten wir um so leichter, als Mülhausen seine skrofulösen Kinder nach Kreuznach und Rheinfelden schickt. Lungentuberkulöse Kinder haben wir auffallend wenig, und diese gehören nach meiner Ansicht überhaupt nicht in eine Schule, die sie am Abend wieder den Eltern zurückgibt. Den

Nutzen, den ihnen der Tag mit seinen guten hygienischen Verhältnissen gebracht hat, nimmt ihnen die Nacht in den schlechten Verhältnissen des Vaterhauses, das ja für sie gewöhnlich auch die sich immer wieder erneuernde Infektionsquelle ist, zum großen Teil wieder. Solche Kinder übergibt Mülhausen seinem außerhalb der Stadt gelegenen Kinderheim, wo der Schulunterricht ganz wegfällt, und wo sie auch nachts bleiben.

Herzkranke Kinder aufzunehmen verbot sich bei uns von selbst, weil die Kinder täglich, um in die Waldschule zu gelangen, einen steilen Anstieg machen müssen.

So wurde denn auf meinen Vorschlag von den Schulärzten beschlossen, für die Waldschule nur blutarme und schwächliche Kinder auszusuchen, bei denen man annehmen konnte, daß ein sechsmonatlicher Aufenthalt unter den vorzüglichen hygienischen und Nahrungsverhältnissen, wie wir sie bieten, in ihnen einen solchen Reservefonds von Kraft und Gesundheit aufspeichern würde, daß sie viele Jahre, wenn nicht ihr ganzes Leben daran zehren könnten.

Die Schulärzte suchten unter 14000 Schulkindern 350 aus, und von diesen las ich mir die hundert elendsten heraus, fast durchweg Kinder von durchsichtig bleichem, gedrücktem Aussehen, schwächlich, schlecht genährt, zum Teil direkt ausgehungert und auch im Äußerlichen, in bezug auf Sauberkeit vernachlässigt. Wie elend unser Material ist, können Sie beurteilen, wenn ich Ihnen sage, daß das am schlechtesten aussehende Charlottenburger Kind — ich habe die Charlottenburger Waldschule vorgestern besichtigt — immer noch besser aussieht, als unser am besten aussehendes.

Unsere Kost ist sehr reichlich. Morgens nach der Ankunft in der Waldschule ein halber Liter Milch mit Brot. Um 10 Uhr Brot mit Mus, Mittags Suppe, Fleisch und zwar abwechselnd Rinds-, Kalbs-, Schweinsbraten und hier und da Fische, Gemüse, Salat, bald auch Früchte. Um 4 Uhr erhielten die Kinder anfangs Vesperbrot, das aber, da sie vom Mittagessen her noch gesättigt waren, nicht aufgegessen wurde. Darum wird jetzt dieses weggelassen und abends dafür Suppe (Erbsen, Linsen, Haferschleim) gegeben, danach Eier, Käse; zweimal wöchentlich anstatt Suppe Schokolade, und dreimal wöchentlich anstatt Eier gekochter Schinken; dazu natürlich Butterbrot. Um gegen die Anämie noch direkt anzukämpfen, lasse ich den Kindern zum Mittag- und Abendessen eisenhaltiges Levicowasser in Himbeerlimonade verabreichen.

Trotz dieser reichlichen Nahrung, trotz des durchwegs frischeren Aussehens, trotz des jetzt ausgezeichneten Appetites, trotzdem man es keinem der Kinder jetzt mehr ansieht, wie elend es vor drei Wochen war, hat bisher eine Gewichtszunahme nicht stattgefunden. Ich schiebe das der starken körperlichen Bewegung zu, die die Kinder haben. Sie tummeln sich außerhalb der wenigen Schulstunden den ganzen Tag herum, und zum Schlaf kommandieren, wie in Charlottenburg, konnte ich sie bisher noch nicht, weil die Liegestühle uns erst in den letzten Tagen geliefert wurden. Jetzt haben wir die Stühle, nun werden sie auch schlafen, und dann wird die Gewichtszunahme nicht ausbleiben. —

Mülhausen hat die Absicht, wenn die Erfolge gut sind, die Wald-

schule allmählich so zu vergrößern, daß allen Kindern, die es nötig haben, die große Wohltat zuteil werden kann, die durch die Idee der Waldschule gezeitigt worden ist.

Hinzufügen möchte ich noch, daß in Mülhausen weder die Privatwohltätigkeit irgend etwas mit der Schule zu tun hat, noch daß wie in Charlottenburg ein wenn auch kleiner Beitrag gefordert wird. Es werden alle Kosten von der Stadt allein bestritten. —

Im Gegensatz zu Charlottenburg hat bei uns der Waldschularzt die Kinder nicht nur zu untersuchen, sondern auch, wenn es notwendig wird, ärztlich zu behandeln.

Prof. Baginsky-Berlin: Mit der Waldschule in Charlottenburg ist ein Gedanke zur Ausführung gekommen, der schon 1881 in Berlin zur Diskussion stand; freilich erfolglos. — Die Waldschule ist in Charlottenburg eingerichtet; in Berlin ist dieselbe abgelehnt worden, — das ist auffallend. — Berlin besitzt Walderholungsstätten. — Man hat in Walderholungsstätten wirklich kranke Kinder ohne Unterricht. — Wenn nun für die Waldschule chronisch kranke Kinder beansprucht werden, so ist Gefahr vorhanden, daß Kinder aufgenommen werden, die eigentlich völlig ohne Unterricht sein sollen.

Die Waldschule soll für schwächliche, nicht für eigentlich kranke Kinder sein. Für letztere sind die Erholungstätten und Seehospize passend.

Das Bestreben, in der Waldschule pädagogisch den Erfolg zu erreichen, daß die Unterrichteten mit den ehemaligen Klassengenossen Schritt halten, ist verfehlt. Gelingt dies bei einem oder anderen Kinde so ist es gut, es soll aber das Bestreben gar nicht darauf hingerichtet sein.

Daher sind schon derartige Recherchen gefährlich — weil sie strebsame Lehrer dazu anspornen, die Kinder zu Erfolgen zu bringen.

Auf die angeblich erreichten Erfolge in Gewichtszunahme und Wachstum ist nicht viel zu geben, einmal halten diese Erfolge gerade bei den kranken Kindern nicht an und dann müssen doch schließlich die Kinder einmal zunehmen: dies liegt in dem Wachstum. —

Alles in allem haben also beide Einrichtungen ihre volle Berechtigung — mit Abmessungen der beiderseitigen Kompetenzen.

Für beide Einrichtungen wird es aber notwendig sein, für eine kleine Anzahl von Kindern zu sorgen, daß diese des Nachts im Freien verbleiben können.

Dr. Lennhoff-Berlin: Es wird von den örtlichen Verhältnissen abhängen, welche Anstaltsform man für die Kinder auswählen will. Wenn Mülhausen imstande ist, seine skrofulösen Kinder sämtlich nach Kreuznach zu schicken, so können sich viele anderen Orte ein Gleiches nicht leisten. In erster Linie hängt die Entscheidung von wirtschaftlichen Gesichtspunkten ab. Das Wesentliche an den Walderholungsstätten, der Vorstufe der Waldschulen, ist, daß sie die wirtschaftliche Möglichkeit abgegeben haben, für große Massen Bedürftiger Sorge tragen zu können. Diese Möglichkeit gefunden zu haben, ist das Verdienst Wolf Bechers, der während einer mit dem Vortragenden gemeinsam unternommenen Arbeit über die Wohnungen tuberkulöser Arbeiter die Idee der Erholungsstätten erfand. Die Erholungsstätte bietes alles ganz genau so,

wie die Waldschule. Diese hat dem Vorhandenen lediglich die Schulbaracke hinzugefügt. Ein Unterschied sollte nur in dem Grade der Krankheit der aufzunehmenden Kinder bestehen; die Erholungsstätte nimmt Kinder auf, die für die Ferienkolonien zu krank sind, aber nicht so krank, daß sie etwa bettlägerig sein müßten. Sie erhalten, soweit der Arzt das für zulässig erachtet, so viel Unterricht, daß sie möglichst nicht zu viel verlernen, etwa 2 bis 3 Stunden die Woche. So ist die Erholungsstätte eine Krankenanstalt, in der etwas unterrichtet wird. Tatsächlich wird in der Erholungsstätte mit dem geringen Unterricht so viel erreicht, daß, soweit sich dies kontrollieren läßt, die meisten nach dem Wiedereintritt in die Schule zur rechten Zeit wieder versetzt worden sind. Redner hatte früher geglaubt, daß die Waldschule, als Schulanstalt, die Kinder weiter bringen wollte, insbesondere, indem sie nur Kinder aufnähme, deren Gesundheit gefährdet sei. Es soll zugegeben werden, daß Anstalten, welche die Kinder Tag und Nacht beherbergen, mehr leisten können; solche Anstalten können aber nur in sehr geringer Zahl errichtet werden. Das Charakteristische von Waldschule und Walderholungsstätte ist die Billigkeit ihrer Einrichtung und ihres Betriebes. Darin liegt das große Verdienst des vor wenigen Wochen verstorbenen Wolf Becher, daß er den richtigen Gedanken gefunden hat, den alten Wunsch nach frischer Luft für Kranke erfüllen zu können.

Stadtschulinspektor G. Götze-Duisburg: Der Gedanke der Waldschule wird der Fürsorge für die gesundheitlich Geschädigten bzw. Geschwächten neuen Antrieb geben. Die Vorteile der Waldschule — vom Unterricht abgesehen — sind der Waldschule nicht eigentümlich; die Forderungen in Stoffauswahl, Methode und Lehrton und Schuldisziplin sind diejenigen, die die Volksschule ganz allgemein befolgen muß. Bedenken sollen der Schätzung keinen Abbruch tun, müssen aber geäußert werden.

Die Wege in ausgedehnten Städten verhindern bei bester Wahl der Lage der Waldschule, daß das ganze Stadtgebiet Nutzen ziehe.

Ungünstiges Wetter wird den Schulbesuch unregelmäßig machen, die Haushaltung erschweren. Die Nacht in stark besetzten, ungenügend gelüfteten und gereinigten, kleinen, oft unbesonnten Schlafräumen reißt ein, was der Tag aufbaut.

Die geschwächten Kinder sollten von aller geistigen Arbeit in Rücksicht auf die körperliche Erholung befreit bleiben; um die Schädigung der Ausbildung abzuschwächen, werden die Ferien ganz oder geteilt in die Aufenthalte eingeschlossen.

Die Herstellung von Schlafräumen mit Liegegelegenheit für Tag und Nacht wird für die Kosten der Schulräume und -ausstattung zu ermöglichen sein.

Mögen zunächst die Erholungsstätten und -zeiten neue Förderung nehmen.

Korvettenkapitän a. D. Nees von Esenbeck-Dresden: Es erscheint auffallend, daß so viel für die Schwächeren, so wenig für die Hochbegabten geschieht. Die passen ebenso wenig in die vorhandene Schule hinein, wie jene, und der Schaden für das ganze Volk ist größer, wenn die Hochbegabten nicht zur Entwicklung kommen, als wenn die Elenden

ganz zugrunde gehen. Das Übel liegt auf der Hand; Redner richtet die Frage, was vielleicht schon zur Hebung getan ist.

Privatdozent Dr. Selter-Bonn: Der Herr Referent betonte, daß in der Charlottenburger Waldschule eine ärztliche Behandlung ausgeschlossen sei. Auch ich als Arzt kann nicht einsehen, weshalb man dem Schularzt verbieten soll, irgend eine ärztliche Behandlung auszuüben. Eine scharfe Trennung der Untersuchung durch den Schularzt und Behandlung durch den Hausarzt ist vielleicht in der Stadt ganz angebracht. Aber in den Waldschulen handelt es sich um ganz andere Verhältnisse wie in der Stadt. Hier kann das Kind für mehrere Tage nur den Schularzt zu Gesicht bekommen, denn man wird doch nicht von den Eltern verlangen können, vor Tagesanbruch, oder am Abend spät das die Waldschule besuchende Kind noch zu dem Haus-, Kassen- oder Armenarzt zu senden. In erster Beziehung ist bei derartigen Einrichtungen, wie Waldschulen, die Förderung der Gesundheit der kranken Kinder maßgebend. Hierfür ist auch eine Behandlung der Kinder in der Waldschule, an Ort und Stelle, unter Umständen erforderlich.

Schlußwort.

Im Schlußwort legte Dr. Neufert lebhafte Verwahrung ein gegen den Vorwurf Dr. Lennhoffs, daß er die Verdienste Dr. Wolf Bechers in dem Vortrage nicht gewürdigt habe. Das habe er in einer vor 3 Monaten erschienenen Broschüre über die Charlottenburger Waldschule getan, in den Rahmen eines kurzen Vortrags, der praktische Ziele verfolgen soll, gehörten derartige historische Erörterungen nicht hinein. — Die Walderholungsstätte erkenne er, wie er bereits hervorgehoben, als gleichberechtigt neben der Waldschule an; sie sei eine wertvolle Heilanstalt, aber keine Schule. Daran ändere nichts, wenn in Berlin auch eine Kindergärtnerin beauftragt worden sei, neben der Leitung der Spiele den Kindern auch Unterricht zu erteilen; dabei könne nichts herauskommen. Auch bei einem Unterricht von 3—4 Wochenstunden durch einen tüchtigen Lehrer könne von einer ausreichenden Beschulung nicht die Rede sein; bei der großen Verschiedenheit der Schülermassen nach Alter und Kräftezustand, Begabung und Wissen könnte da nur in einigen Unterrichtsfächern dem Vergessen etwas gesteuert und einige Anregungen gegeben werden. Der Unterschied zwischen beiden Anstalten bestehe eben im wesentlichen darin, daß die Waldschule eine Schule sei und sein wolle, die Erholungsstätte aber eine Heilanstalt und keine Schule.

Chronisch kranke Kinder, die nach ärztlichem Urteil nicht schulfähig sind, werden auch in Charlottenburg nicht in die Waldschule, sondern in Walderholungstätten, Soolbäder und dergleichen geschickt. Sogar in unmittelbarer Nähe der Waldschule befindet sich eine Walderholungsstätte für kranke Kinder. Wenn man sich außerdem in Waldschulen auch noch der zahlreichen kranken Kinder annimmt, die der Arzt erfahrungsgemäß von der Schule nicht zurückhalten will oder kann, so bedeutet das doch auch in gesundheitlicher Beziehung einen Fortschritt. In der Walderholungsstätte sei das Urteil des Arztes allein maßgebend, in der Waldschule aber stehe der Schulmann ebenbürtig

neben dem Arzte. Redner bedauert, wenn man von ärztlicher Seite dem Lehrer in den Schulberuf zu sehr hineinrede, solange er der Gesundheit der Kinder nicht zu nahe träte; das könnte leicht unliebsame Gegenwirkungen bei der Lehrerschaft hervorrufen und den Schulärzten, die ohnehin Schwierigkeiten genug haben, ihr Amt noch erschweren, Das Ziel muß doch sein ein gedeihliches Zusammenwirken beider herbeizuführen und das ist bisher in der Waldschule gelungen.

Herrn Dr. Götze-Duisburg gegenüber erwidert der Referent noch, daß der Schulbesuch der Waldschüler auch bei schlechtem Wetter nach den bisherigen Erfahrungen regelmäßig gewesen sei, daß die geringe Stundenzahl und die üblichen Ferien durchaus genügten. die überwiesenen Kinder vor geistiger Ermattung zu schützen, und daß es ein Irrtum sei anzunehmen, der Besuch der Ferienkolonieen und Seehospize — selbst wenn sie mehrfach hintereinander belegt würden — sei billiger als der Besuch der Waldschule. Zum Schluß wiederholt er nochmals, daß auf die richtige Differenzierung der Schülermassen das größte Gewicht zu legen ist: schulfähige Kinder gehören nach der Waldschule, nicht schulfähige nach der Walderholungsstätte. Er bittet die Mitglieder und Freunde des Vereins, je nach den örtlichen Verhältnissen für die kranken Kinder durch beiderlei Anstalten zu sorgen. Aus den Resultaten wird man dann ihre Vorzüge erkennen.

Vorsitzender Professor Griesbach: Wir kommen jetzt zu dem nächsten Verhandlungsgegenstand

Der Stand der akademisch gebildeten Lehrer und die Hygiene

und ich erteile zuerst dem medizinischen Referenten Herrn Nervenarzt Dr. med. Ralf Wichmann das Wort. .

Leitsatz.

„Die Schulhygiene muß für alle Kandidaten des höheren Schulamtes ein Fach des akademischen Studiums bilden.“

Werte Damen und Herren.

Zum ersten Male hat der Vorstand des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege das Thema der Hygiene der akademisch gebildeten Lehrer auf die Tagesordnung der Jahresversammlung des Vereins gesetzt, eine zeitgemäße Materie, — wurde die Hygiene der höheren Schule doch auch zu Ostern dieses Jahres auf der Versammlung des Deutschen Oberlehrer-Vereins in Eisenach durch Herrn Prof. Martin Hartmann aus Leipzig abgehandelt.

Verhältnismäßig spät ist die Hygiene des Lehrkörpers in Angriff genommen. Über die Hygiene der Jugend hat man sie bis vor einigen Jahren ziemlich vernachlässigt. Zwar finden sich schon in manchen Schriften seit längerer Zeit Hinweise auf Überarbeitung der Oberlehrer. Aber eigentlich in Fluß gekommen ist die Frage der Hygiene der akademisch

gebildeten Lehrer erst durch das Auftreten von Heinrich Schroeder. Er hat zahlreiche Arbeiten anderer veranlaßt, von denen ich hier nur die Namen einiger nennen will: Knöpfel, Klatt, Wermbter, Holtze, Barthe, Steinmeyer, Roller, Fricke und Eulenburg, Kannengießer, Ernst Dahn, M. Hartmann, Paulsen, Morsch usw. Ich brauche nicht zu sagen, daß deren Schriften diesem meinen Vortrage zugrunde liegen. Durch die Arbeiten dieser Herren und durch die zahlreicher anderer, die hier nicht alle zitiert werden können, haben sich unter den Nächstbeteiligten, also den Oberlehrern und ihren vorgesetzten Behörden, die Anschauungen über die hygienischen Verhältnisse des Standes der akademischen Lehrer bereits bedeutend geklärt. Aber im Publikum bestehen auch jetzt noch vielfach irrige Ansichten, insofern als die Schattenseiten dieses Berufes nicht genügend bekannt sind, als vielmehr der Beruf des Oberlehrers für einen der behaglichsten und bequemsten der akademischen Berufe gilt. Des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr und die schönen Ferien sehen so verlockend aus und der Titel Herr Professor klingt in der Gesellschaft so anmutig! Und doch steht dem schrill gegenüber das Wort von Heinrich Schroeder: „Unter uns ist keiner, kann keiner sein, der durch Sucht nach hohem Einfluß oder hohen Ehren, nach hohem Einkommen oder bequemem Leben bei der Wahl seines Berufes sich hätte leiten lassen.“ Und warnend richtet Prof. Knöpfel an das Publikum die Worte: „An die Eltern von Schülern, welche sich dem ganz gewiß schönen Berufe eines akademisch gebildeten Lehrers widmen wollen, muß die Mahnung gehn, daß sie ihre Zustimmung zu dieser Berufswahl nur dann erteilen, wenn sich ihr Sohn einer guten Gesundheit erfreut. Ohne diese, allein schon beim Vorhandensein von Nerven, ist jeder Lehrer sich selbst, seiner Familie und nicht zum mindesten seinen Schülern zur Last. Keine Berufstätigkeit ist so sehr von der Gemütsstimmung — und diese wieder vom Gesundheitszustand — abhängig, als gerade das Unterrichten.“ — Und ferner klingt aus manchen Schriften der Philologen Berufsmüdigkeit, Verstimmung, Unzufriedenheit mit ihrem Lose heraus. Die Besoldung der akademisch gebildeten Lehrer ist zwar in letzter Zeit besser geworden, aber sie fühlen sich überbürdet, in ihrer Gesundheit gefährdet und hinter andern Berufen zurückgesetzt. Ihre Klagen beweisen, daß etwas faul sein muß in diesem Berufsstande, der ein Kulturträger ersten Ranges ist. Er bildet zwar nur eine Minderheit im Staate, aber eine Minderheit von Gebildeten, und auf denen beruht nach Bismarck der Erfolg der nationalen Entwicklung des Landes. Diese Gebildeten gesund und leistungsfähig und bei gutem Humor zu erhalten, ist darum von höchster Bedeutung. Man muß also den Ursachen eines solchen krankhaften Zustandes nachforschen, um überhaupt die rechten Mittel zu seiner Heilung anzubahnen. Das — so sagte unlängst bei anderer Gelegenheit im Reichstage der Minister Graf Posadowsky — sei Pflicht des Patrioten.

Ich komme deshalb der für mich sehr ehrenvollen Aufforderung des Vorstandes des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege gern nach, in dem eben angedeuteten Sinne vom ärztlichen Standpunkte die hygienischen Verhältnisse der akademischen Lehrer Ihnen vorzuführen.

Auch der akademisch gebildete Lehrer beginnt sein Dasein in Windeln und in der Wiege. Leider hat er keinen besonderen Lehr-

instinkt ererbt; denn nur verhältnismäßig wenig Söhne von Oberlehrern ergreifen den Beruf des Vaters wieder. Als Grund dafür ist schon von Schroeder angeführt, weil die Berufsarbeit zu schlecht belohnt wird und zu aufreibend ist. Die Besoldung ist inzwischen besser geworden, aber das Aufreibende ist noch bestehen geblieben. Es beginnt bereits auf der Schule. Mit Weglassung der Vorschule wird der künftige Oberlehrer mindestens 9 Jahre auf dem Gymnasium für seinen späteren Beruf vorbereitet. Ich muß deshalb auch hier auf die Schülerüberbürdung hinweisen, will mich aber nicht dabei aufhalten, sondern, um nur einen zu nennen, an den Vortrag von Prof. Griesbach im Jahre 1904 auf der Casseler Naturforscher- und Ärzteversammlung über diesen Gegenstand erinnern.

Glücklicherweise ist der spätere Oberlehrer nicht immer ein Musterschüler, denn diese versagen bekanntlich meistens. Jedenfalls hat der Schüler mindestens 9 Jahre lang eine beträchtliche geistige Arbeit zu leisten, die oft zur Übermüdung des Gehirns, zum Schülerstupor, zur Neurasthenie führt. Leider steht dieser geistigen Arbeit auf dem Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen heute noch nicht genügend körperliche Übung ausgleichend gegenüber.

Gerade in der Entwicklungszeit täglich 5—6 Stunden geistige Arbeit in häufig überfüllten und mangelhaft ventilierten Klassen und außerdem täglich 2—5 Stunden häusliche Schularbeit, legt auch bei vielen Schülern, die später sich dem Lehrberuf widmen, den Grund zu nervösen Erkrankungen.

Dann kommt schließlich die Reifeprüfung. Sie wird nach Wernbter im Durchschnitt von denen, die sich dem höheren Lehrfache zu wenden, erst mit $20\frac{1}{2}$ Jahren gemacht. Wir wissen aus den Arbeiten von Mosso, Griesbach, Kraepelin, Putermann und anderen, daß alle Examina nicht bloß eine starke Ermüdung des Nervensystems, sondern auch einen starken Shock des Gefäßsystems verursachen. Kein Examen aber wirkt so intensiv auf den Körper und Geist des Schülers wie das Abiturientenexamen. Das haftet so fest in der Erinnerung, daß es selbst Greisen bisweilen noch im Schlafe Albdrücken und Entsetzen verursacht! Und mit diesem zu guterletzt nach jahrelanger Hirnanstrengung auf der Schule durch das Reifeexamen erworbenen Nervenshock wird nun der Primaner in den Kampf ums Dasein entlassen! In den besten Entwicklungsjahren entläßt die Schule die ihr von den Eltern anvertrauten Söhne, vielfach in ihrer körperlichen Entwicklung gehemmt, blutarm, kurzsichtig und neurasthenisch!

Glücklicherweise kommt auch hier das Regenerationsbestreben der Lebenskraft zur Geltung, und die Natur gleicht meistens die Sache wieder aus; aber uns Ärzten kommen immerhin eine ganze Menge junger Studenten unter die Hände, die diesen Schulknax nicht mehr überwinden können. Ich mußte diese Dinge hervorheben, weil sie wichtig sind für das Verständnis mancher im späteren Leben der akademisch gebildeten Lehrer auftretenden Erkrankungen. —

Von der Wiege bis zur Bahre sind am schönsten die Studentenjahre! — Dies hat nur bedingte Geltung. Unzweifelhaft gehören die Studierenden des höheren Lehrfaches zu den fleißigsten. Sie haben einen

bedeutenden Lernstoff zu bewältigen und dürfen nicht bummeln. Vielfach sind sie aber auch nicht imstande zu bummeln, entweder aus Gesundheitsrücksichten oder weil sie sich nicht in einer pekuniären Lage befinden, die ihnen das erlaubt. Nun ist ja allerdings die Bummelei nicht gerade der Zweck der Studentenjahre, aber daß der Student schon als biederer Philister lebt und sich mit Sorgen plagt, ist auch nicht das richtige. Auch hier gilt die aurea mediocritas. Es ist wünschenswert, daß der akademisch gebildete Lehrer einige Zeit seines Lebens und zwar während seiner akademischen Freiheit die Freuden der Studienzeit genießt, sonst wird er als ein Misanthrop und verknöcherter Philister später das Schreck- und Spottbild seiner Schüler.

Die ungünstige pekuniäre Lage zwingt die jungen Philologen häufig zum Erteilen von Privatstunden, wodurch ihre Erholungszeit neben dem Studium beeinträchtigt wird. Fehlen in den höheren Semestern erst die Stipendien, so wird die Sache noch schlimmer. Dann arbeiten die Studierenden unter einer gewissen Gemütsdepression, also doppelt schwer auf ihr Examen. Und dieses wird wegen der hohen Ansprüche und des bedeutenden Stoffes niemals nach den vorgeschriebenen 6 Studiensemestern abgelegt. Wermbter gibt an: „Nur diejenigen, die durch Begabung, Fleiß und verhältnismäßige Wohlhabenheit ausgezeichnet sind, erreichen den vollgültigen Abschluß ihrer Studien mit 5—5 $^1/_2$ Jahren, also 10—11 Semestern und das sind 30—40% der die Lehramtsprüfung bestehenden, die andern dagegen, denen solche begünstigende Umstände nicht zur Seite stehen — und das sind 60—70% —, brauchen durchschnittlich 7—7 $^1/_2$ Jahre bis zur erfolgreichen Ablegung der Lehramtsprüfung.“ — Bei einem so hohen Prozentsatz von Mißerfolgen dürfte der Grund nicht in den Kandidaten liegen, zumal da diese ja am besten vorbereitet sind und zu den fleißigsten gehören, sondern die Ursache muß in der Materie, ihrer Anordnung resp. den Anforderungen liegen. Aus hygienischen Gründen würde sich da das vielfach bereits gewünschte Zwischenexamen etwa in der Mitte der Studienzeit empfehlen, denn es würde dazu dienen können, das Gehirn der Kandidaten zu entlasten und der später häufigen Cerebrasthenie vorzubeugen.

Es dürfte schwer sein, sich ein richtiges Bild davon zu machen, wie viele Studenten durch ungeeignete Lebensweise auf der Universität den Grund zu späteren Krankheiten legen, weil ihnen die einfachsten Grundbegriffe der Hygiene fehlen. Hier liegt besonders eine Gefahr im unverständigen Alkoholgenuß infolge des noch recht törichten Trinkkomments. Doch erübrigt es sich wohl darauf einzugehen. Die Gefahren, welche das Studieren in Großstädten auf sexuellem Gebiete mit sich bringt, scheinen nicht so bedeutend zu sein. Wohl aber liegt es in der modernen Jugend, sich zu Übermenschen herausbilden zu wollen, ihre geistigen Fähigkeiten zu überschätzen, an allem möglichen systemlos herumzustudieren und in allem möglichen oberflächlich herumzulesen, ohne das Gelesene in Ruhe zu verdauen. Das legt auch bei manchem Philologen den Grund zur Zersplitterung seiner Kräfte, zum Aufbrauch derselben und zum vorzeitigen Ruin.

Den Studenten der Philologie fehlen die einfachsten Grundbegriffe der Hygiene. Die Belehrungen der Abiturienten, wo sie versucht wurden,

über manche Dinge sind doch für die künftigen Lehrer völlig unzureichend. Roller und Hartmann wünschen, daß die akademisch gebildeten Lehrer mehr Interesse der Hygiene entgegenbringen möchten, als zurzeit geschieht. Hartmann verlangt Ausstattung der Gymnasial- etc. Bibliotheken mit hygienischer Literatur. Die Errichtung von Schulmuseen nach dem Vorbilde jener in Kopenhagen und Wien ist ja in Berlin in die Wege geleitet; hoffentlich findet das in andern deutschen Staaten Nachahmung. Das würde den Sinn für Schulhygiene wecken. Erfreulicherweise verlangen Österreich und Bayern bereits von ihren Kandidaten des höheren Lehrfaches den Ausweis über den Besuch von Vorlesungen über Hygiene. Damit kann man auf der Universität wohl nicht früh genug beginnen. Gerade die ersten Studiensemester dürften die geeignetsten sein. Die Studierenden des höheren Lehramts müßten in den ersten Semestern allgemeine Hygiene und später noch ein Kolleg über Schulhygiene hören. Der Ausweis über die allgemeine Hygiene könnte vielleicht beim Zwischenexamen, der über Schulhygiene beim Schlußexamen aber ohne Prüfung darin geliefert werden. Der so hygienisch vorgebildete Oberlehrer, dem die Grundsätze der Hygiene in Fleisch und Blut übergegangen sind, wird diese Kenntnisse sehr häufig zum besten des Volkes verwenden können, indem er seine Schüler zehn Jahre lang täglich und stündlich darin durch Beispiel und Belehrung zu unterweisen vermag.

Ich übergehe die hygienisch meist günstig wirkende Militärzeit, die ja nur für einen Teil der akademisch gebildeten Lehrer in Frage kommt — besonders die auf der Schule erworbene allgemeine Körperschwäche und Kurzsichtigkeit führen zur Militäruntauglichkeit — und wende mich dem Seminar- und Probejahr und der Wartezeit zu.

Für die praktische Ausbildung des akademisch gebildeten Lehrers ist eine zweijährige Tätigkeit vorgeschrieben. In der Seminarzeit sollen — wie Morsch über Sachsen-Weimar angibt und das dürfte wohl überall sonst zutreffen — „die Kandidaten ihre Kraft ausschließlich der pädagogischen Ausbildung widmen“. Es werden große Anforderungen an die körperlichen und geistigen Kräfte des Kandidaten in dieser Zeit gestellt, denn er soll sich „nie in Haltung, Auftreten, Ausdrucksweise gehen lassen, vielmehr jede Stunde so stramm und auch in Kleinigkeiten streng korrekt erteilen, daß sein Bestreben, sein Bestes zu bieten, voll zutage tritt“. Seine geringere wöchentliche Stundenzahl wird wettgemacht durch seine Unerfahrenheit und Ungeübtheit, die längere Vorbereitungszeit, den dauernden Spannungsaffekt infolge der Beaufsichtigung und der Erwartung der Kritik; alles Momente, welche psychisch nicht indifferent sind. Seine Erholungszeit wird auch in Anspruch genommen durch vielfach noch abzulegende Ergänzungsprüfungen, die nach Schroeder meist erst im Alter von 30—40 Jahren gemacht werden.

Die Wartezeit berechnet Bünger auf 4 ½ Jahre, wenn Bedarf und Angebot sich decken. Sie ist für ein etwas labiles Nervensystem ganz besonders nachteilig. Da kommt die ungünstige Wirkung des chronisch wirkenden Erwartungsaffektes bei manchen zur Geltung. Wird der zur Anstellung befähigte 30jährige Mann als Hilfslehrer ohne besondere Rechte namentlich den Schülern gegenüber verwandt, so empfindet mancher

dieses als deprimierend. Bei manchem legen die während der Wartezeit herrschenden Unlustgefühle den Grund zur späteren Nervosität oder steigern eine schon vorhandene. „Die oft endlose Wartezeit — so sagt Münch — bringt die meisten der jungen Männer in eine mehr oder weniger verzweifelte Lage." Solche Gemütsdepression kann zum Suicidium führen. Nach der Statistik der Gothaer Lebensversicherung bildet unter 1000 im Alter von 25—40 Jahren gestorbenen Oberlehrern 2,7 mal der Selbstmord die Todesursache. Über die Häufigkeit des Suicidiums während der Wartezeit scheinen keine Zahlen vorzuliegen. Fricke und Eulenburg datieren gerade von der Wartezeit her „jene Unzufriedenheit und Gereiztheit, die in den späteren Beruf mit hinübergenommen wird".

Schon in dieser Seminarprobe- und Hilfslehrerzeit vollzieht sich nach Schroeder ein Ausleseprozeß. Kandidaten mit schwacher Gesundheit können den schweren Dienst als wissenschaftlicher Hilfslehrer nicht versehen und gelangen daher auch nicht zur definitiven Anstellung. Das trifft natürlich nicht für alle zu. Anscheinend kommen oftmals relativ gesunde oder kryptomalade Herren als Oberlehrer definitiv in den Dienst.

Wenn wir lesen, daß der Beruf des Oberlehrers ein „männermordender" sei, daß ein Provinzialschulrat sagt, „die Neuphilologen weisen die allerungünstigsten Gesundheits und Vitalitätsverhältnisse auf", oder „die Zahl der Neuphilologen, die zusammengebrochen sind, ist sehr groß; sie sind alle halb krank", so erwächst daraus die Pflicht, dem Gesundheitszustande der akademischen Lehrer auf den Grund zu gehen. Man hat verschiedene Wege eingeschlagen, sich darüber zu informieren.

Zunächst prägt sich der Gesundheitszustand aus in dem Ausscheidealter aus dem Dienste. Es ist nachgewiesen, daß die Oberlehrer schneller in ihrem Dienste verbraucht werden als andere gelehrte Berufsstände. Ich brauche auf diese bekannte Tatsache nicht weiter einzugehen. Holtze hat das Ausscheidealter der Oberlehrer für Sachsen für 1866—1895 auf 49 Jahre 11 Monate berechnet, Knöpfel für Hessen, Sachsen, Bayern und Braunschweig auf 51 Jahre 7 Monate; Wenzl für Bayern auf 52 Jahre 5 Monate, Klatt für Preußen für die Jahre 1895 und 1896 auf 53 Jahre 5 Monate. Das ist gewiß ziemlich früh. Da nun nach Böckh und Klatt in Preußen die Oberlehrer mit 31,26 Jahren in den Jahren 1895—1896 im Durchschnitt definitiv angestellt wurden, da nach Knöpfel in Hessen in den Jahren 1894—1896 dieselben mit 32 Jahren angestellt wurden, da nach Wermbter entsprechend den heutigen Studienausbildungs- und Normalanstellungsverhältnissen die Philologen ihre endgültige Anstellung erst gegen das 33. Lebensjahr zu erwarten haben, so ist die Dienstzeit nach Knöpfel mit 20, nach Holtze mit 21 Jahren verhältnismäßig kurz. Sicherlich ist die Mitteilung Knöpfels interessant, daß in Hessen seit 1870 nur ein einziger akademischer Lehrer eben 40 Dienstjahre erreicht hat. In den letzten 10 Jahren dürfte wohl eine Besserung eingetreten sein.

Was veranlaßt nun die verhältnismäßig frühzeitige Abnutzung der akademisch gebildeten Lehrer?

Schwächliche erbliche Beanlagung, Folgen überstandener Krankheiten in der Jugend, geistige Überarbeitung während der Gymnasial-, Studien- und Vorbereitungszeit tragen gewiß für manchen einen Keim in sich,

der bei Beginn des Unterrichts schon bald zur Entwicklung kommt. Wer mit einer bereits geschwächten Konstitution den Dienst als Oberlehrer beginnt, klappt bald zusammen. Das anstrengende Sprechen, die Anspannung des Geistes durch die beständige Aufmerksamkeit, die seelische Aufregung durch die fortdauernde Kontrolle, die Ermüdung des Nervensystems, mancherlei Unlustgefühle kommen, manchmal noch von Nahrungssorgen oder Schuldverpflichtungen aus der Studienzeit her begleitet, als schwerwiegende Momente bei einer auftretenden interkurrenten Krankheit, meist Hals- und Brustkatarrh, hinzu und führen bereits in den ersten Anstellungsjahren zu einer chronischen Untergesundheit, die wellenförmig zwischen Besserungen und Verschlechterungen verlaufend die Lebensfreudigkeit beeinträchtigt.

Man hat nach besonderen Berufskrankheiten der akademisch gebildeten Lehrer vergeblich gefahndet. Daß das viele Sprechen zu gewissen Affektionen des Halses, Kehlkopfes und der Stimmbänder führt, ist bekannt; daß die Oberlehrer häufig nervös sind, weiß man, aber diese Kehlkopf- und Nervenleiden unterscheiden sich nicht von denen, welche die ebenfalls viel sprechenden Geistlichen, Schauspieler, Richter zeigen.

Woran erkranken die akademisch gebildeten Lehrer besonders? Wie hoch ist der Prozentsatz der kranken Oberlehrer? Das kommt auf eine Morbiditätsstatistik hinaus, die noch in den Anfangsstadien sich befindet. Ich will kurz zusammenfassen, was bisher erreicht ist.

Schroeder schreibt: „An einer Anstalt, die 16 Oberlehrer zählt, sind in 7 Jahren nicht weniger als 4 Oberlehrer infolge von Geisteskrankheiten gestorben, einer von ihnen, nachdem er 5 Jahre vorher den Dienst verlassen hat, die andern 3 im Amte, zwei von diesen waren Neuphilologen im Alter von 36—40 Jahren.“ Griesbach kannte ein Lehrerkollegium von 25 Mitgliedern, „das nicht weniger als 8 Neurastheniker aufzuweisen hatte, von denen einer durch Selbstmord endete“. E. Dahn fand auf Grund einer Umfrage, daß „von 20 Lehrern 3 krank und mehrere kränklich sind“. Knöpfel fand, daß unter 281 akademisch gebildeten definitiv angestellten Lehrern des Großherzogtums Hessens im Schuljahre 1898/99 8,2 % wegen Erkrankung beurlaubt werden mußten. Kannengießer hat aus den Schulprogrammen festgestellt, daß „an den preußischen höheren Lehranstalten während der Jahre 1895/96 bis 1898/99 mindestens 1914 schwere Krankheiten — über 17 Tage — mit einer Gesamtdauer von 6722 Monaten vorgekommen sind“. Vereinzelte, weitere Angaben ließen sich aus der Literatur noch mehr machen. Besonders wichtig ist eine statistische Arbeit von Dr. Guttstadt über das Material der Gothaer Lebensversicherung, an welchem er die Sterblichkeits- und Krankheitsverhältnisse der Oberlehrer in der Zeit von 1829—1878 untersucht hat. Seine Ergebnisse sind im Korrespondenzblatt von Prof. Kannengießer kürzlich verarbeitet. Es zeigte sich, daß Mortalität und Morbidität bei den Oberlehrern ungünstiger sind als bei Geistlichen und städtischen Elementarlehrern, günstiger als bei Ärzten und bei Landelementarlehrern. Ein Vergleich der Mortalitätszahlen der Oberlehrer und der städtischen Elementarlehrer ergibt für städtische Elementarlehrer 87,7 %, für Oberlehrer 90,3 % für das Alter von 21—60 Jahren. Der Verfasser schließt daraus, daß der „Beruf des Oberlehrers noch auf-

reibender zu sein scheint, als der des städtischen Elementarlehrers", was schon Schroeder behauptet hatte. Der Verfasser meint, der Lehrberuf müsse gewisse Bedingungen mit sich bringen, die die Gesundheit besonders schädigen. Aus der Tabelle der Sterblichkeit nach Todesursachen von Dr. Guttstadt ergibt sich, daß die Oberlehrer besonders der Tuberkulose, den Erkrankungen des Nervensystems, des Herzens, der Verdauungsorgane und dem Krebs ausgesetzt sind. Guttstadt gibt Zahlenangaben darüber und über eine Reihe letaler Krankheiten, mit deren Anführung ich Sie aber nicht ermüden möchte.

Bei dieser Statistik über die Todesursachen kommen natürlich nur letale Krankheiten in Betracht. Sie gestattet kein richtiges Bild über den Gesundheitszustand der akademisch gebildeten Lehrer intra vitam, während sie im Dienst sind. Da können ganz andere Krankheiten auftreten und den Dienst beeinflussen, ohne zum Tode zu führen. Nicht jede Pneumonie, Influenza, Typhus usw. endet doch letal. Gar nichts sagt ferner eine Tabelle der Todesursachen z. B. über Influenza, über schwere Neurasthenie sowie über Augen- und Ohrenleiden, die ja für gewöhnlich — wie Kannengießer schon mit Recht betont hat — nicht zum Tode führen, die aber doch den betreffenden Oberlehrer, wenn er an ihnen leidet, untauglich zur Ausübung seines Berufs machen können.

Um ein Bild über die intra vitam auftretenden Krankheiten zu gewinnen, bleibt nur der Weg der direkten Frage an die akademisch gebildeten Lehrer übrig. Das hat natürlich seine großen Schwierigkeiten und seine Schattenseiten. Die freiwilligen Antworten dürften als Diagnosen in streng medizinischem Sinne vielfach weil Laien-Diagnosen unsicher sein. Immerhin habe ich den Versuch gemacht, durch eine Umfrage wenigstens in einem engeren Kreise unseres Vaterlandes mich darüber etwas zu orientieren. Zu einer Umfrage in einem größeren Gebiete des Deutschen Reiches, wie ich es gern gewünscht hätte, langte die mir für die Bearbeitung dieses Vortrages zur Verfügung stehende Zeit leider nicht hin. Ich habe also nur die Herzogtümer Braunschweig und Anhalt und die freie Reichsstadt Bremen, über die ich Ihnen berichten kann. Den Herren Oberlehrern, die mich dabei so gütig unterstützt haben, und ganz besonders den Herren Vertrauensmännern der einzelnen Oberlehrervereine möchte ich hier meinen verbindlichsten Dank ganz ergebenst aussprechen.

Die Direktoren der Anstalten habe ich in den folgenden Zahlen nicht mit berücksichtigt. Ich benutze im ganzen 261 Oberlehrerantworten. Aus dem Herzogtum Braunschweig besitze ich 130 Oberlehrerantworten, davon sind als ganz gesund 44 = 33 % zu betrachten. Unter 65 Antworten aus Anhalt sind 24 d. i. 36 % als ganz gesund anzusehen; von den 66 antwortenden Bremensern sind 18 d. i. 27 % ganz gesund. Diese gesunden Oberlehrer hatten keine nervösen Beschwerden während des Examens pro facultate docendi und, soweit ein Seminar und Probejahr für sie in Betracht kommt, auch nicht während dieser Zeit; und in ihrer Lehrerdienstzeit haben sie nicht an nervösen Kopf-, Herz-, Magenbeschwerden oder an Lungen- und Halsleiden gelitten. Nur nach diesen Krankheiten hatte ich gefragt.

Von den kranken Oberlehrern haben 28 % während des Examens

pro facultate docendi, 6,8% während der Seminarzeit und 11% während des Probejahres an nervösen Erkrankungen gelitten. Während der Lehrerdienstzeit litten an nervösen Kopfbeschwerden 30%, an nervösen Herzbeschwerden 14%, an nervösen Magenbeschwerden 35%. Es mag da manche „nicht nervöse“ Affektion mit untergelaufen sein. Katarrh der Lunge war zu 8% vorhanden; in Anhalt am wenigsten mit 4,8%, im Herzogtum Braunschweig am meisten mit 11%. Auch die Katarrhe des Halses sind mit 36% in Anhalt am wenigsten vertreten, während Bremen 52% und Braunschweig 56% ergeben.

Von besonderem Interesse ist die Frage: Von welchem Einfluß sind nervöse Beschwerden während der Vorbereitungszeit aufs Examen und während der Seminar- und Probejahre auf den späteren Gesundheitszustand der betreffenden Oberlehrer? Meine geringen Zahlen ergaben folgendes: Von 50 Oberlehrern, die während der Zeit ihrer Vorbereitung aufs Examen pro facultate docendi an nervösen Beschwerden litten, blieben später 9 ganz gesund. Von den übrigen 41 = 82% litten später 36 an nervösen Beschwerden und zwar davon 25 an Kopfbeschwerden, 10 an Herzbeschwerden, 20 an Magenbeschwerden resp. an Kombinationen dieser Affektionen. 5 blieben zwar von diesen nervösen Erkrankungen verschont, erkrankten aber an Hals- und Brustleiden. Das bedeutet cum grano salis folgendes: Kandidaten, welche während der Vorbereitung auf ihr Examen pro facultate docendi nervös erkranken, sind für ihre spätere Oberlehrerzeit sehr gefährdet, denn sie erkranken später zu 82%.

Während der Seminar- und Probejahre zusammen litten 22 Kandidaten an nervösen Beschwerden. Von diesen erkrankten später in ihrer Oberlehrerzeit 18 an nervösen Beschwerden und zwar alle 18 an Kopfbeschwerden, 6 davon auch an Herz- und 11 davon auch an Magenbeschwerden. 3 blieben zwar von nervösen Beschwerden frei, erkrankten aber an Brust- und Halsleiden. Nur 1 blieb ganz gesund.

Das bedeutet folgendes: 85% der Kandidaten, welche während ihrer Seminar- und Probejahrzeit an nervösen Beschwerden leiden, erkanken als spätere Oberlehrer.

Diese Resultate meiner kleinen Zahlen fordern dazu auf, an größerem Material auf ihre Richtigkeit nachgeprüft zu werden. Wenn ein so hoher Prozentsatz während der Vorbereitung nervös erkrankter Kandidaten später kranke Oberlehrer gibt, so muß angestrebt werden, daß die Kandidaten während ihrer Vorbereitung gesunde Nerven behalten.

Ein ziemlich hoher Prozentsatz der Oberlehrer war gezwungen, im Jahre 1905 den Unterricht wegen Erkrankung auszusetzen, nämlich im Herzogtum Braunschweig 39%, in Anhalt 36%, in Bremen 29% meiner Antwortenden. Nur ungenau sind die Angaben über die Zeit, wie lange diese Unterbrechung des Unterrichts durch die Krankheit dauerte. Ich kann nur 50 Angaben dazu benutzen; diese ergeben, daß 72% bis zu 8 Tagen, 28% bis zu 4 Wochen und 30% bis zu mehreren Monaten krank waren.

Unter den Krankheiten, welche bei meinem Material im Jahre 1905 zur Unterbrechung des Unterrichts führten, stehen Erkältung, Schnupfenfieber und Influenza als eine Gruppe betrachtet mit 25% der Häufigkeit nach an der Spitze; dann kommen Rachenentzündung, Halskatarrh, Mandel-

abszeß mit zusammen 20%; darauf die Nervenleiden, besonders Neurasthenie mit 18%, dann Brustkatarrh, Bronchialkatarrh mit 7,4% und ebenso Magen-Darmleiden mit 7,4%. Hexenschuß, Ischias sind mit 4,9%, Herzleiden mit 2,4%, Stimmbandlähmung und Rheumatismus mit je 2,4% gezählt. Ferner sind noch erwähnt vereinzelte Fälle von Typhus, Blasenkatarrh, Blinddarmentzündung, Rippenfellentzündung, Knochenmarksentzündung Gicht und Zahngeschwür.

Aus dem Mitgeteilten ergibt sich, daß während der Dienstzeit der akademisch gebildeten Lehrer Katarrhe der Hals- und Brustorgane, Nervenleiden, Magenleiden recht häufig sind, weniger häufig die Herzleiden. Diese treten dagegen nach Guttstadt als letale Krankheiten mehr in den Vordergrund, nämlich mit 144 auf 1000 Todesfälle.

Es bleibt nun zu erörtern, inwiefern der eigentliche Beruf von Einfluß auf die Entstehung dieser Leiden sein kann.

Die Angaben über die Häufigkeit der Erkrankung an Tuberkulose aus den Daten der Gothaer Lebensversicherung, wonach unter 1000 Todesfällen von Oberlehrern 501 an Tuberkulose starben, bedürfen jetzt wohl einer Korrektur, denn sie stammen aus der Zeit von 1829—1878. Damals kannte man die Ursache der Tuberkulose noch nicht. Heute ist ja die Morbiditäts- und Mortalitätsziffer der Tuberkulose in Deutschland gesunken. Neuere Untersuchungen an dem Material der Lebensversicherung werden also günstigere Zahlen ergeben. Da die Tuberkulose jetzt viel früher diagnostiziert wird, dürfte ein daran erkrankender Oberlehrer wohl sehr bald den Unterricht unterbrechen. Die Erwerbung der Tuberkulose in der Schulklasse halte ich für sehr unwahrscheinlich.

Recht häufig sind die Katarrhe des Rachens, Halses und Kehlkopfes, sowie der Bronchien. Das mag zum Teil mit der Häufigkeit der Influenza zusammenhängen. Aber ein großer Teil dieser katarrhalischen Affektionen beruht auf dem anhaltenden Sprechen, auf einer Überanstrengnng der Stimmbänder, die zu Stimmbandlähmung führen kann. Das Sprechen ist besonders schädlich, wenn die Schulräume staubig sind, die Reinigung also zu wünschen läßt. Weiter wirkt ungünstig schlechte Ventilation und ein zu schroffer Wechsel zwischen überheizten und kalten Räumen. Die Heizungsanlagen scheinen nicht überall auf der Höhe zu sein.

Das Vorkommen der Herzkrankheiten mag in etwas mit der Influenza zusammenhängen. Bekanntlich zeigen überhaupt seit einer Reihe von Jahren die Herzaffektionen in Deutschland unter der männlichen Bevölkerung eine Zunahme. Mißbrauch von Alkohol, Tabak, Kaffee usw. werden angeschuldigt. Bis zu einem gewissen Grade mag das zutreffen. Bei den akademisch gebildeten Lehrern kommt Alkoholmißbrauch wohl nur während der Studienzeit in Frage. Jedenfalls ist es charakteristisch, daß in der ganzen Zeit von 1829—1878 kein Oberlehrer als an Delirium potatorum verstorben in den Listen der Gothaer Lebensversicherung aufgeführt wird. Bei den Herzleiden handelt es sich wohl mehr um nervöse als um organische und ich möchte annehmen, daß die häufigen Gemütsaufregungen des Berufs, der Ärger, das Verantwortlichkeitsgefühl, sowie ungeeignete sportliche oder ungenügende Körperbewegung von weit größerem ätiologischen Einfluß sind.

Was die Magen-Darmaffektionen betrifft, so dürfte manch ein, während

der Studienzeit erworbener, chronischer Magenkatarrh sich noch später geltend machen. Unzweckmäßiges hastiges Essen morgens vor dem Schulbeginn belästigt den Magen. Alkohol und Tabak will ich nicht anschuldigen, das geschieht schon von anderen mehr als genug. Wichtiger scheint mir die Beschaffenheit der Zähne bei der herrschenden epidemischen Zahnkaries. Die infolgedessen nicht genügend zerkleinerte Nahrung überreizt die Magenschleimhaut. Die lange sitzende Beschäftigung führt zu Kompression des Magens und zu Stauungen. Ein wissenschaftlicher Nachmittagsunterricht stört die Verdauungstätigkeit. Schließlich fällt bekanntlich jeder Ärger, jede Gemütserregung gleich auf den Magen und verstimmt ihn.

Der akademisch gebildete Lehrer als Kopfarbeiter erkrankt unter den nervösen Leiden am häufigsten an Kopfdruck. Der Schulkopfschmerz der Schüler tritt später beim erwachsenen Oberlehrer als Kopfdruck auf. Die ersten Begleitsymptome der entstehenden Neurasthenie sind bei ihm Abnahme des Gedächtnisses und Schlafstörung. Die Arbeit will nicht mehr recht vorwärts, Erschwerung des Denkens, Unlust, Widerwillen stellen sich ein; verdrießliche Stimmung, Depression, Angstzustände und Reizbarkeit treten auf, unter denen der Oberlehrer, seine Angehörigen, seine Kollegen und die Schüler zn leiden haben. Die Ursachen zu dieser Neurasthenie liegen abgesehen von der starken Gehirnarbeit während der Examina und Vorbereitungszeit besonders in der fortgesetzten intensiven geistigen Arbeitsleistung während der Unterrichtsstunden. Die Unterrichtszeit von 50—55 Minuten ist zu lang, die Pausen genügen demnach nicht zur Erholung; die Pflichtstundenzahlen seien zu hoch; man wünscht ihre Herabsetzung auf 18 Stunden pro Woche. Die Klassen haben vielfach mehr als 30 Schüler, sind also überfüllt. Die Korrekturenlast ist stark ermüdend. Eine Reihe psychischer Momente kommt hinzu; ich kann leider nur andeutungsweise hervorheben: das Gefühl der inneren Unfreiheit infolge der vorgeschriebenen Lehrmethode, der Mangel an Abwechslung des Stoffes, das langsame Vorrücken in höhere Klassen, das Verantwortlichkeitsgefühl, die Strenge der Selbstdisziplin, die Verdrießlichkeiten bei Differenzen mit Eltern der unfähigen Schüler. Dann sind zu nennen Übernahme von Vertretungsstunden und dadurch bedingte Mehrbelastung; reichlich bemessenes bureaukratisches Schreibwerk, Beaufsichtigung der Schüler und mancherlei Dinge, welche v. Nießen in seiner Gymnasialkanzlei abgehandelt hat. Nötig ist es, auf etwaige Schulden und Nahrungssorgen hinzuweisen, weil sie deprimierend wirken. Nach Tilmann betrieben in der Prov. Brandenburg von 1134 Lehrern 427 Nebenerwerb und nach Knöpfel erteilten in Hessen im Jahre 1896 49% der Oberlehrer Privatunterricht. Inwieweit sich dies in den seitdem verflossenen 10 Jahren geändert hat, ist mir nicht bekannt. —

Von hygienischer Wichtigkeit ist die Lage der Unterrichtsstunden bei ganz freiem Nachmittag. Die einzelnen Fächer wirken verschieden ermüdend auf Lehrer wie auf Schüler. Auf die Ermüdungsmessungen durch Griesbach, Kraepelin, Sakaki u. a. kann ich hier nicht weiter eingehn. Es kommt aber an auf die spezifische Schwere der Arbeit, die in den einzelnen Fächern zu leisten ist, wie Fricke und Eulenburg hervorheben. Jeder Lehrer wird seiner individuellen Beanlagung nach in seinem

Lieblingsfache leichter unterrichten, als in einem andern, das ihm weniger gut liegt. Deshalb haben bestimmte Wünsche nach Lage der Unterrichtsstunde eine hygienische Berechtigung; doch muß dabei mehr noch auf die Schüler Rücksicht genommen werden, für die man ja 5 Vormittagsstunden für erforderlich hält, während der Oberlehrer nur 3 Stunden als tägliche Stundenzahl für sich als Maximum wünscht.

Schließlich ist vom Standpunkt der Hygiene zu fordern, daß die so wichtigen Ferien sowohl dem Lehrer, wie dem Schüler unverkümmert zur Erholung dienen. Übungskurse in den Ferien, Examenarbeiten, Erteilen von Nachhilfestunden, wissenschaftliche Arbeiten nehmen aber häufig die Ferien in Anspruch. Dazu kommt noch, daß die Ferien zu Weihnachten und Ostern vielen als zu kurz erscheinen.

Auf weiteres möchte ich hier nicht eingehn. Verschiedene Punkte, die noch zu erwähnen wären, fanden bereits in dem Vortrage des Herrn Prof. Hartmann in Eisenach Berücksichtigung. Ich erlaube mir der Kürze halber auf ihn hinzuweisen, da ich mich seinen Ausführungen nur anschließen kann. Auch wird mein Herr Korreferent noch auf die hygienischen Fragen vom pädagogischen Standpunkte eingehn, wodurch die Lücken meines Vortrages ausgefüllt werden.

Nach Knöpfel hält es bis zum 65. Lebensjahre kaum ein akademisch gebildeter Lehrer im Dienste aus. Mit seiner Pensionierung ist die eigentliche Lebensarbeit in den meisten Fällen abgeschlossen. Nun sollte er das Recht haben, seine letzten Tage als otium cum dignitate zu vollenden und dem Alterstode stoisch entgegenzugehen in dem Bewußtsein, daß, wie Eduard v. Hartmann in seinem „Problem des Lebens“ sagt: „die Welt immer neuer Geschlechter bedarf, die sich in die veränderten Zeitumstände mit frischem, unbefangenem Bewußtsein einzuleben vermögen, um ihrerseits die Entwicklung um eine Stufe weiter zu fördern.“ Der echte Alterstod tritt aber an den Oberlehrer verhältnismäßig selten heran. Nach den Angaben der Gothaer Lebensversicherung sind es nur 2,9 %. Durch eine Unterweisung der Kandidaten in der Hygiene, durch günstigere Gestaltung der hygienischen Verhältnisse in der Gymnasial-, Studien- und Dienstzeit der akademisch gebildeten Lehrer dürfte sich auch ein günstiger Einfluß auf die letzten Lebensjahre der Herren bemerkbar machen, dürfte ihre Pensionierung und ihr Tod hinausgeschoben werden.

Ich habe beständig nur von den Schattenseiten des Berufes der akademisch gebildeten Lehrer gesprochen, aber es wäre einseitig, wenn ich nicht auch ausdrücklich betonte, daß dieser Beruf doch ganz gewiß auch große Lichtseiten besitzt. Ich kann aber darauf hier nicht eingehen. Ferner aber muß man auch gerechterweise anerkennen, daß die Wünsche der akademisch gebildeten Lehrer bei ihren vorgesetzten Behörden und Regierungen überall volles Verständnis und wohlwollendes Entgegenkommen gefunden haben. Leider spricht ja bei ihrer Erfüllung aber der Nervus rerum vielfach eine wichtige Rolle mit. Aber bezüglich der Einführung von hygienischen Studien auf der Universität für die Kandidaten des höheren Lehramts dürfte dieser Punkt wohl weniger in Frage kommen.

Ich hoffe durch meine Ausführungen die Herren davon, überzeugt zu haben, daß die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse des Lebens

der akademisch gebildeten Lehrer am zweckmäßigsten erreicht wird, wenn man die angehenden Oberlehrer frühzeitig durch ein Studium der Hygiene in die Lage versetzt, selbst zu wissen, was ihnen gesundheitlich schädlich und nützlich ist. Manches andere folgt dann später ganz von selbst. — In richtiger Erkenntnis dieses Punktes hatte bereits 1905 der Gesamtvorstand des sächsischen Gymnasiallehrervereins deshalb die These des Herrn Prof. Martin Hartmann einstimmig angenommen: „Die Schulhygiene ist ein notwendiger Bestandteil der Vorbildung der Kandidaten des höheren Lehramts.“ Und so mache ich denn diese These, welche Herr Prof. Martin Hartmann auch auf dem Eisenacher Oberlehrertage aufstellte, und welcher der deutsche Oberlehrerverein einmütig zustimmte, ebenfalls zu der meinigen: „Die Hygiene muß ein Fach akademischen Studiums für die Kandidaten des höheren Lehramts werden.“

Der Vorsitzende Professor Griesbach dankt dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen. Wegen der vorgeschrittenen Zeit hält er es für besser den Vortrag des pädagogischen Referenten auf den nächsten Tag zu verschieben und die Diskussion dann an diesen anzuschließen.

Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden und der Vorsitzende schließt die Sitzung.

Geschäftssitzung

am 7. Juni, morgens 8 Uhr, in der Realschule der Seevorstadt.

Der Vorsitzende, Professor Griesbach, verliest den Geschäftsbericht des letzten Jahres.

Jahresbericht.

Unsere vorjährige Versammlung, welche in Stuttgart mit 488 Teilnehmern tagte, verlief in durchaus zufriedenstellender Weise. Die Ergebnisse der Verhandlungen und die festlichen Veranstaltungen, unter denen die königliche Einladung nach Schloß Wilhelma den Glanzpunkt bildete, sind in dem Ergänzungsheft des V. Jahrganges unserer Zeitschrift: „Gesunde Jugend“ mitgeteilt worden. Aus dem Schoße der Stuttgarter Versammlung gingen im Anschluß an die dort gehaltenen Vorträge drei Beschlüsse hervor. Einer derselben betraf die Abkürzung der Unterrichtszeit auf 45 Minuten und damit im Zusammenhange die Einführung des ungeteilten Unterrichts. Der zweite Beschluß forderte Hinaufrückung des fremdsprachlichen Unterrichts von Sexta nach Quinta, und der dritte Beschluß verlangte schulärztlichen Dienst nicht nur an Volksschulen, sondern auch an höheren Lehranstalten, wie er beispielsweise in Sachsen-Meiningen bereits seit Jahren mit dem besten Erfolg besteht, und für dessen Einführung die hygienische Sektion der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in ihrer denkwürdigen Sitzung vom 13. September vorigen Jahres auf das wärmste eintrat. Zur Bearbeitung dieser drei Beschlüsse wurden Kommissionen eingesetzt. Die Kommission für

den 45 Minuten-Unterricht bestand aus den Herren: Oberrealschuldirektor Dr. Hintzmann, Baß, Stadtschulrat Dr. Wehrhahn, Privatdozent Dr. Hellpach, Studiendirektor Raydt. In die Kommission für den fremdsprachlichen Unterricht wurden gewählt die Herren: Prof. Dr. Vietor von der Universität Marburg, Direktor Dr Horn-Frankfurt, Dr. med. Jäger-Gmünd, Direktor Dörr-Frankfurt. Herr Professor Vietor übernahm die Ausarbeitung der Denkschrift. Der Schularzt-Kommission endlich gehörten an die Herren: Stadtarzt Dr. Gastpar-Stuttgart, als Vorsitzender und Autor der Denkschrift, Geheimrat Leubuscher-Meiningen, Dr. Bauer-Stuttgart, Prof. Hartmann-Berlin, Prof. Griesbach-Mülhausen. Der Vorstand hat über die drei Denkschriften in der Vorstandssitzung vom 12. November 1905, an welcher die Herren Vorsitzenden der Kommissionen teilnahmen, beraten, und auch später schriftlich die Meinungen der einzelnen Vorstandsmitglieder eingeholt. Bei der unterrichtshygienischen Bedeutung der Frage nach dem Hinaufrücken des fremdsprachlichen Unterrichts, hat sich der Vorstand veranlaßt gesehen, noch die Meinung hervorragender Nervenärzte zu hören, denen die Denkschrift unterbreitet wurde. Es haben sich geäußert die Herren: P.T. Aschaffenburg-Cöln, Binswanger-Jena, Bruns-Hannover, Dornblüth-Frankfurt, Erb-Heidelberg, Eulenburg-Berlin, Forel-Moges, Möbius-Leipzig, Moll-Berlin, Pelmann-Bonn, Oppenheim-Berlin, Sommer-Gießen, Winkler-Amsterdam. Alle diese Herren haben der Angelegenheit im Prinzip zugestimmt und die Forderungen des Vereins als richtig bezeichnet.

Als ein weiteres Arbeitsgebiet des Vereins in diesem Jahre sind die Vorbereitungen innerhalb Deutschlands für den zweiten internationalen Kongreß für Schulhygiene 1907 zu nennen. Nach Vereinbarung mit der Londoner Kongreßleitung hat der Vorstand die Organisation in die Wege geleitet. Zunächst wurde ein deutsches Reichshauptkomitee gebildet, dem sämtliche Mitglieder unseres Vorstandes angehören. Auch die Organisationskomitees der einzelnen Bundesstaaten, 19 an der Zahl, liegen heute bereits zum großen Teil fertig vor und sind eifrig bei der Arbeit.

Von ausländischen Vereinen sind in diesem Jahre zu dem unseren in Kartell getreten: Die Forening till Schullhygienens Freunne in Kopenhagen, deren Vertreter als Gast unter uns weilt, und der Verein der ungarischen Schulärzte und Prof. der Hygiene, Budapest. Mit den übrigen Kartellvereinen des Auslandes: der Ligue des médecins et des familles pour l'hygiène scolaire in Frankreich, der Vereeniging tot Vereenvoudiging van Examens en Onderwigs in Holland, dem Verein für Volks- und Schulhygiene in Luxemburg und der Schweizerischen Gesellschaft für Schulhygiene wurden auch in diesem Jahre freundschaftliche Beziehungen gepflogen. Der holländische und der schweizerische Verein sandten ebenfalls zu unserer Tagung Delegierte.

In Deutschland ist die Stadt Stettin im Begriff, eine Ortsgruppe zu bilden. Wir haben dann mit Berlin, Leipzig, Stuttgart, Lübeck deren fünf. Hoffen wir, daß recht bald andere Städte folgen. Es traten in diesem Jahre dem Verein 60 neue Mitglieder bei. Die Gesamt-Mitgliederzahl beläuft sich zur Zeit auf 1158.

Einen herben Verlust hat der Verein erlitten Durch den Tod

wurde ihm ein Mann entrissen, der unsern Bestrebungen die größte Aufmerksamkeit und das größte Wohlwollen entgegenbrachte und an unsern Arbeiten und Verhandlungen lebhaften Anteil nahm. Ich meine Se. Exzellenz den Königl. Preuß. Minister der öffentlichen Arbeiten v. Budde. Zum Andenken an unseren verstorbenen hohen Gönner erheben wir uns von den Sitzen.

Herr Schatzmeister Quelle erstattet den Rechnungsbericht. Herr Geheimrat Delius schlägt vor, künftig den Jahresabschluß immer am gleichen Datum zu machen. Dr. Flachs wünscht als Vereinsjahr das Kalenderjahr. Schließlich wird als Satzungsänderung angenommen im § 12: Das Geschäftsjahr läuft vom 1. April bis zum 31. März.

Prof. Hartmann-Leipzig hat mit Prof. Leubuscher das Rechnungswerk geprüft und beantragt Entlastung des Vorstandes, die beschlossen wird. Als Rechnungsprüfer werden gewählt: Prof. Hartmann-Leipzig und Dr. Werner-Blasewitz-Dresden (Schillerplatz).

Der Vorsitzende berichtet über die drei Denkschriften und ihre geplante Versendung. Auf Anfrage von Prof. Hartmann wird beschlossen, die Gutachten der Neurologen mit zu veröffentlichen, wenn diese einverstanden sind. Auf Antrag Dr. Dornblüths wird beschlossen, die Denkschrift an jedes Einzelmitglied der Provinzialschulkollegien zu verschicken.

Herr Stadtschulrat Dr. Wehrhahn berichtet über einen Antrag der Ortsgruppe Berlin: daß ihr Vorsitzender und Schriftführer ohne weiteres dem Vorstande des Vereins anzugehören haben. Muß abgelehnt werden, da er nicht 4 Wochen vorher eingebracht ist. — Prof. Hartmann schlägt vor, die Vorschlagsliste zu den Vorstandswahlen der Versammlung gedruckt vorzulegen und dabei die prakt. Schulmänner mehr zu berücksichtigen.

In bezug auf die Zusammensetzung spricht man sich dahin aus, daß der Vorstand aus einem ständigen Arbeitsausschuß bestehen soll, der wieder wählbar ist, daß aber die Beisitzer immer wechseln sollen. Dr. Selter beantragt demnach, daß der engere Vorstand aus dem Vorsitzenden, seinen beiden Stellvertretern, Schriftführer und Kassenwart bestehen soll, die wieder wählbar sind, daß aber acht Beisitzer in einem regelmäßigen Turnus auszuscheiden haben. Dieser Antrag soll in Karlsruhe zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Der Vertreter von Karlsruhe Stadtrat Keppele überbringt erneut die Einladung der Stadt Karlsruhe für 1907. Es soll keine besondere Teilnehmerkarte geschaffen werden. Das Gedeck zum Festessen soll 3 Mk. kosten und dieses selbst soll am Nachmittag, nicht am Abend stattfinden.

II. Allgemeine Sitzung.

Donnerstag den 7. Juni morgens 9 Uhr.

Vorsitzender Professor Griesbach: Ich eröffne die zweite Sitzung der Versammlung und erteile dem pädagogischen Referenten für den Verhandlungsgegenstand

Der Stand der akademisch gebildeten Lehrer und die Hygiene.

Herrn Oberlehrer Dr. le Mang das Wort.

Leitsätze:

1. Durch die neue Weltstellung Deutschlands und den Gang seiner kulturellen Entwicklung, die bedeutende Veränderungen in unserer höheren Schule hervorgerufen haben, sind auch ihre erzieherischen Aufgaben und damit die pädagogischen Pflichten der akademisch gebildeten Lehrer gewachsen.

2. Die Erfüllung dieser Aufgaben und Pflichten ist dem Lehrer ohne Kenntnis der Schulgesundheitslehre nicht möglich, die ihn in doppelter Weise auf seine Beruf vorbereitet.

3. Die Schulgesundheitslehre befähigt den Lehrer, die geistige und körperliche Entwicklung der Jugend wirksam zu fördern, Schäden ihr fernzuhalten, krankhafte seelische und körperliche Zustände zu erkennen und richtig zu behandeln.

4. Ihre Kenntnis ermöglicht es dem Lehrer, sich selbst vor Schädigungen zu schützen, die Berufskrankheiten zu meiden und zu bekämpfen und wichtige Standesforderungen zu begründen.

5. Aus allen diesen Gründen muß die Schulgesundheitslehre als notwendiger Bestandteil der Berufsbildung für den akademisch gebildeten Lehrer in das Universitätsstudium aufgenommen werden.

Es müssen besondere Lehrstühle für dieses Fach errichtet werden, deren Inhaber medizinisch und pädagogisch geschult sind und in der Schulpraxis stehen.

Hochansehnliche Versammlung! Meine Damen und Herren!

Wenn Sie bei der Besichtigung der neuesten Dresdner Schulgebäude sich gefreut haben zu sehen, wie schön und praktisch sie eingerichtet sind, wie man dabei die jüngsten Forderungen der Hygiene berücksichtigt hat, wenn Sie bei einem Gange durch dieses Schulhaus, bei einem flüchtigen Blick in die Klassenzimmer die gesundheitliche Fürsorge der Erbauer bewundert haben, so können Sie als Mitglieder des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege mit Stolz in diesem allem auch eine Wirkung des Vereines spüren, der gerade in dieser Hinsicht so anregend und fördernd gewesen ist. Doch nicht nur auf das Äußere, auf das Schulhaus, beschränkt der Verein seine Tätigkeit, sie ist ihm nicht einmal die Hauptsache, viel wichtiger ist ihm die Rücksicht auf

die Gesundheit derer, die mehr oder weniger lange Zeit in den Schulräumen verweilen müssen, Lehrer und Schüler.

Zuerst war es die Volksschule, die gezwungen wurde, sich mit Fragen der Schulgesundheit näher zu beschäftigen. Die höheren Schulen glaubten sich zum Teil davon nicht berührt, da ja bei ihnen eine Auswahl der Schüler eingetreten sei. Auch drängten sich für sie zunächst andere Fragen in den Vordergrund, die der Schulreform, der Standesbewegung der Lehrer, nach meiner Überzeugung insofern mit Unrecht, als beide, vor allem aber die Schulreform nicht ohne Hilfe der Schulgesundheitslehre gelöst werden können.

Fragen wir uns nun, hochverehrte Anwesende, warum ist die Schulhygiene auch für höhere Schulen nötig, so können wir das kurz mit der neuen kulturellen Entwicklung begründen, insbesondere aber mit drei Punkten. Da ist zuerst die Änderung unseres öffentlichen und unseres Familienlebens, ferner die ungeheuere Entwicklung der Großstädte und drittens die Wandlung in unserm Schulwesen selbst und in dem Material, das der Schule zugeführt wird.

Wie fast auf allen Gebieten, so hat auch auf dem der Schule das Jahr 1870 den Anstoß zu einer großen Umwälzung gegeben. Den verschlafenen Michel hat es hinter dem Ofen weg mitten in den Kreis der tätigen Nachbarn geführt, und verlangt so auch, daß die deutsche Jugend zur Tat erzogen werde. Die Gymnasien sind nicht mehr reine Gelehrtenschulen und können es nicht sein, sie dienen nicht mehr der ausschließlichen Vorbereitung für das Universitätsstudium, in die verschiedensten Berufe des Lebens treten auch ihre Abiturienten ein, und die Pflege praktischer Kenntnisse verlangt auf ihnen immer mehr Raum.

Das Zunehmen des Wohlstandes hat eine noch jährlich wachsende Zahl von Schülern den höheren Lehranstalten zugeführt und zwar vielfach aus Kreisen, in denen sehr starke Ansprüche an die Nervenkräfte der Eltern gestellt werden. Nimmt man noch hinzu, daß durch die erhöhten Forderungen des Staates an die Vorbildung vieler mittlerer Beamtenklassen noch Elemente auf die Schulen gedrängt werden, die ihnen früher fern blieben, so wird man begreifen, daß die erzieherischen Aufgaben der Lehrerschaft nicht leichter geworden sind.

Dieses Schülermaterial stellt nun zumeist das zweite oder dritte Geschlecht der Großstädter dar. Zwischen ihm und dem früheren — etwa vor fünfzig, sechzig Jahren — ist ein Unterschied, der sich kurz so ausdrücken läßt: Früher brachten die Schüler einen Vorrat an Kraft und Gesundheit mit, der die Anstrengungen der Schulzeit durchhielt; jetzt ist ein großer Teil von ihnen schon bei seinem Eintritt schwächlich, blutarm, nervös und muß während der Schulzeit gekräftigt werden. Als Obersekundaner sagte ich meinem Nachbarn, der die Angewohnheit hatte, immer mit den Füßen zu wippen, er möge das lassen, das könne einen nervös machen. Über das Wort geriet er in die größte Heiterkeit und konnte sich lange nicht beruhigen. Jetzt ist der nervöse Sextaner eine bekannte Erscheinung, und dem Lehrer kann es geschehen, daß ein solcher kleiner Kerl, den er mal etwas anfährt, bewußtlos umfällt.

Doch noch in anderer Beziehung ist das Schülermaterial schwieriger geworden. Die Hast unseres Erwerbslebens, die Anforderungen der Geselligkeit lassen sehr oft einen nennenswerten erzieherischen Einfluß des Hauses nicht zur Geltung kommen. Hier muß die Schule eintreten, d. h. die Kunst des Lehrers. Ich könnte Ihnen, meine Herrschaften, eine Menge Beispiele anführen, wie z. B. Quartaner und Tertianer im Sommer wochenlang mit den Dienstmädchen allein hausen, während die Eltern eine Badekur durchmachen, wie andere monatelang, ja jahrelang sich so sehr allein überlassen wurden, daß sie nur mittags im Geschäft mit den Eltern aßen, Frühstück und Abendbrot sich selbst bereiteten. Aber einen Fall meiner eigenen Erfahrung möchte ich Ihnen doch genauer erzählen, der ein Schulbeispiel für meine Ausführungen bildet.

Auf unserer Schule war ein Junge, der uns schon als Sextaner sehr viel Not machte. Er hatte bald das größte Strafregister, selbst Karzerstrafen vermochten nur ganz kurze Zeit zu wirken. Als ich ihn nun in der Quarta hatte, kam eines Tages der Vater zu mir und sagte: „Ich bin ganz niedergeschlagen und weiß gar nicht mehr, was ich tun soll. Ich habe ihn schon gehauen, daß es mir selbst leid getan hat. Nun bitte ich Sie, sprechen Sie doch mal mit meinem Jungen. Sie haben viel mehr Einfluß auf ihn als ich. Ich stecke den ganzen Tag im Geschäft und sehe ihn eigentlich nur Sonntags. Denn wenn ich abends nach Hause komme, schläft er schon, und wenn er früh fortgeht, bin ich noch nicht aufgestanden. Und zuletzt kann ich ihn doch nicht jeden Sonntag prügeln."

So sind denn im Laufe der Jahrzehnte ganz andere Anforderungen an den akademisch gebildeten Lehrer herangetreten. Er bedarf einer größeren pädagogischen Kunst als früher, er muß mehr verstehen, die einzelnen Schüler richtig zu beurteilen und zu behandeln; er muß auch besser gerüstet sein, für das körperliche Wohl der Schüler zu sorgen, und er muß endlich, da an ihn selbst, an seine geistigen und körperlichen Kräfte bedeutend höhere Ansprüche gestellt werden, sein Leben, seine Erholungen und seine Vergnügen danach einzurichten verstehen.

Hier tritt nun die Schulgesundheitslehre ein als ein sehr nötiger und höchst wichtiger Zweig der pädagogischen Wissenschaft.

Sie verschafft ihm nicht nur eine genauere Kenntnis der geistigen und körperlichen Zustände und der Entwicklung der Schüler, sie ermöglicht es ihm auch, sich selbst vor Schädigungen zu schützen, die Berufskrankheiten zu bekämpfen und die nötigen Standesforderungen zu begründen und zu vertreten.

Wie notwendig eine eingehende Kenntnis der Schulgesundheitslehre für den akademisch gebildeten Lehrer um der Schüler willen ist, brauche ich in dieser Versammlung nicht näher darzulegen. Nur auf den einen oder anderen Punkt, der mir besonders wichtig erscheint, möchte ich hinweisen.

Der Lehrer hat es gerade in den Großstädten in den meist übervollen Klassen mit einer großen Anzahl schwieriger Schüler zu tun. Er muß neben pädagogischem Geschick über eingehendere Kenntnisse der

Psychologie und Physiologie des Kindes verfügen, z. B. muß er die wichtigsten Anzeichen für gewisse Krankheiten oder Fehler kennen. Wie manches Kind ist als geistig zurückgeblieben, als faul angesehen worden, dem eine Mandelvergrößerung (Hypertrophia tonsillarum) es unmöglich macht, in der Schule dauernd aufzupassen, zu Hause angestrengt zu lernen. Es ist wahrlich nicht schwer, solche Schüler herauszufinden, nur — muß der Lehrer darauf aufmerksam gemacht sein. Eine Rückgratsverkrümmung (Skoliose) wird durch schlechtes Sitzen, durch falsches Tragen der Bücher oder auch durch zu schweres Bepacken des Ranzens erworben. Ein schulhygienisch gebildeter Lehrer wird dem entgegentreten. Er wird auf richtige Haltung dringen, wird in den unteren Klassen — in den oberen ist's nicht zu fürchten — die Neigung bekämpfen, möglichst alle Bücher in die Schule zu schleppen. Untersuchungen haben ergeben, wie unvernünftig schwere Ranzen die Jungen oft tragen. Noch vor wenig Tagen hat ein Kollege von mir einen Sextaner angehalten, der infolge seines überfüllten Schulranzens auf der Straße krumm gehen mußte. Auch auf das Schädliche der Unsitte, große Bücherpakete unter dem Arm zu tragen, wird er hinweisen.

Bekanntlich hat die Zunahme der Kurzsichtigkeit den ersten stärkeren Anstoß zur Schulgesundheitspflege gegeben. Wie steht es aber heute damit in den höheren Schulen? In meiner Schulzeit habe ich nie ein Wort eines Lehrers gehört, auf der Universität bin ich nie über diese Frage aufgeklärt worden. Und so wie mir ergeht es den meisten meiner Kollegen. Wenn man sich mit der Sache näher beschäftigt, sieht man, wieviel der Schule zu tun übrigbleibt. In einer Obersekunda, die ich untersuchte, waren von 27 Schülern 17 kurzsichtig, bei 7 nur war das Auge durch eine Brille korrigiert. Davon hatte einer nur vom Optiker sich das Glas geben lassen, er hatte trotz des Glases nur $^1/_3$ Sehschärfe. Zwei andere Schüler, die keine Brille trugen, hatten $^1/_3$ und sogar $^1/_6$ Sehschärfe und waren nie beim Arzt gewesen. Beide waren in der Mathematik schlecht — kein Wunder! Sie hatten ja die Figuren an der Wandtafel nur undeutlich, Buchstaben so gut wie nicht erkennen können. Bei einer Augenprüfung in der Sexta hat sich auch herausgestellt, daß mehrere Schüler hochgradig kurzsichtig waren, ohne daß sie oder ihre Eltern etwas davon wußten. In jeder Klasse kann man 1—2 solche Schüler finden, deren schwache Augen die Schule dann völlig verdirbt.

Mehr als schöne Worte führen diese Beispiele den Beweis, wie der Lehrer durch einige Kenntnisse in der Schulgesundheitslehre die Schüler vor Schaden bewahren kann.

Ferner aber! Bei der Überfüllung der Klassen gibt es in jeder Schule Plätze, die z. B. in den Stunden des frühen Vormittages oder des späten Nachmittages den größten Teil des Jahres ungenügend belichtet sind. Bei der Aufstellung der Lehrpläne wird ein hygienisch gebildeter Lehrer darauf Rücksicht nehmen. Weiter kann — vor allem in den Unterklassen — eine angehende Skoliose verhindert werden, wenn der Lehrer dafür Sorge trägt, daß die Bänke der Größe des Schülers entsprechen.

Und die Schulluft! Sie alle, meine Damen und Herren, werden aus eigener Erfahrung dieses Gemenge kennen. Wieviele Lehrer, gegen

Kälte oder vielmehr Kühle stark empfindlich, lassen nie ein Fenster öffnen, so daß sich zur schlechten Luft noch eine starke Überhitzung gesellt. Sie wundern sich dann, daß die Schüler schlapp werden, Kopfschmerzen bekommen usw. Die Schulhygiene wird ihnen sagen, wie nötig es ist, die Klassen immer gut durchzulüften, die Schüler nach jeder Stunde hinauszuschicken. Hierbei möchte ich nicht unterlassen, da ja in Dresden diese Bewegung im Flusse ist, hier auf der Versammlung für Schulgesundheit darauf hinzuweisen, daß nach meiner Überzeugung nach jeder Schulstunde eine Pause von 15 Minuten nebst einem Lüften der Klasse notwendig ist. Doch das Wichtigste! Wir d. h. die höheren Schulen haben die Zöglinge in ihrer Entwicklungszeit. Wieviel Unrecht ist da schon einzelnen Schülern geschehen, weil man ihren Zustand nicht beachtete. In seinem Vortrage „Der Schularzt für höhere Lehranstalten" bespricht Professor Hartmann einen solchen Fall. Er sagt da: „An einer Vollanstalt kam einmal der Fall vor, daß ein Tertianer, ein harmloser guter Junge, der bis dahin in seinem sittlichen Verhalten keinen ernsten Anstoß gegeben hatte, dimittiert wurde, weil er die Fensterbehänge seiner Klasse und einen Kehrichthaufen im Schulkeller in Brand gesteckt, außerdem auch die Gashähne seiner Klasse heimlich geöffnet hatte, nach eigener Angabe zu dem Zwecke, um möglichst bald von der Schule wegzukommen, an der er ganz unbegründeterweise seine Nichtversetzung befürchtete. Nachdem die Dimission beschlossen war, veranlaßte der Vater eine Untersuchung durch den Nervenarzt, deren vom Amtsarzte bestätigtes Ergebnis war, daß der in der Pubertät stehende Junge unter dem Drucke hypochondrischer Angstgefühle gehandelt habe und daher für sein Tun nicht verantwortlich gemacht werden könne." Professor Hartmann schließt daraus auf die Notwendigkeit von Schulärzten, denn ein solcher hätte „einer irrtümlichen Behandlung vorgebeugt". Ohne auf die Schularztfrage einzugehen, meine ich, diese irrtümliche Behandlung eines sonst gutartigen Jungen beweist, wie nötig für den Lehrer die Ausbildung in der Schulhygiene ist. Wenn nur ein Herr aus dem Kollegium schulhygienisch gebildet gewesen wäre, hätte Dimission nicht beschlossen werden können. Gerade diese Pubertätszeit fordert eine sorgsame Behandlung der Schüler in ihrer Eigenart, ein Erleichtern der geistigen Belastung. Bis jetzt sind es Probanden, die in diesen Klassen z. B. Obertertien zu unterrichten haben, und die Obertertien stellen die größten Ansprüche an die Schüler. Eine neue Sprache beginnt, der Konfirmandenunterricht findet statt, die Mathematik setzt erhöht ein, fakultative Fächer fangen auch an.

Und nun endlich die Alkoholfrage! Man braucht wirklich kein reiner Abstinentler zu sein, um zu bedauern, wie falsch und schädlich ein großer Teil unserer Schüler ihre freie Zeit anwenden. Zwar ist's infolge der veränderten Auffassung der Gesellschaft auch bei den Schülern bedeutend besser geworden — das wollen wir alle gern anerkennen! — aber es bleibt immerhin noch sehr viel zu tun. Das beste Mittel in diesem Kampf bleibt Spiel und Sport, und hier können sich vor allem die akademisch gebildeten Lehrer als Förderer der Gesundheit der deutschen Jugend bewähren. Sie sind auch gern dazu bereit! Eine

stattliche Anzahl höherer Lehrer steht mit an der Spitze der Bewegung, die eine bessere körperliche Ausbildung unserer Jugend fordert. Der größte Teil von ihnen ist überzeugt, daß an unsere Jugend zu große geistige Anforderungen gestellt werden, daß sie — gezwungen, so vielerlei gleichzeitig zu treiben — geistig überlastet ist. Auf die Rundfrage, die der Vorsitzende des Vereins für Schulhygiene im Jahre 1904 erließ, erklärten 30 Prozent der Antworten die Herabminderung der Lehrstoffe und Lehrziele für notwendig, 50 Prozent für ersprießlich beziehentlich möglich, d. h. 80 Prozent traten dafür ein, weil sie für unsere Jugend eine bessere körperliche Erziehung für nötig ansahen. Und alles, was jetzt schon geschieht, beruht wenigstens in Sachsen auf der freiwilligen Mitarbeit der akademisch gebildeten Lehrer. Gerade auch die höheren Lehrer Dresdens haben stets eine lebhafte Teilnahme gezeigt und sich bereitwillig in den Dienst dieser Sache gestellt, sei es an den vaterländischen Festspielen, sei es an den Spielnachmittagen, sei es auch durch Spaziergänge und größere Ausflüge. Wenn auch einzelne Kollegen noch abseits stehen und teilnahmslos zu sein scheinen, so vergesse man nicht, daß diese Arbeit von einem Stande, der genug belastet ist, als Mehrleistung gefordert wird, wobei der unglückselige Haftpflichtparagraph noch verhängnisvoll werden kann.

Hier, besonders bei der körperlichen Erziehung, kann die Schulhygiene den Lehrer unterstützen und ihm das Feld bereiten.

Das sind, meine Damen und Herren, ein paar Hauptpunkte, die uns zeigen, wie wichtig für den akademisch gebildeten Lehrer die Kenntnis der Schulhygiene um der Schüler willen ist.

Ebenso nötig ist sie für ihn selbst.

Sie lehrt ihn, sich selbst vor Gesundheitsschädigungen zu schützen, die Berufskrankheiten zu bekämpfen und die notwendigen Standesforderungen zu erkennen und zu begründen.

Wie mancher Lehrer zieht sich ernsthafte gesundheitliche Schäden aus Unkenntnis zu.

Einen großen Teil seines Lebens verbringt er im Schulhause. Über dessen Anlage, Bau und innere Einrichtung wird er in der Vorbereitung für seinen Beruf nicht unterwiesen. Im Amte, wo er seine pädagogischen Erfahrungen sammeln, das für seinen Erziehungsberuf nötige Wissen erst zusammentragen muß, hat er dafür keine Zeit und zeigt so wenig Teilnahme, daß er von den Architekten meist nur als Objekt ihrer Tätigkeit angesehen wird. Zum Bau und zur Einrichtung der physikalischen Lehrzimmer und des Laboratoriums zieht man jetzt den Physiklehrer hinzu. Ebensogut kann auch dem Lehrerkollegium der Plan eines Schulneubaues zur Begutachtung gegeben werden. Der Praktiker würde auf manche Verbesserung aufmerksam machen, die dem Nichtfachmanne entgeht. Unsere Baukunst hat ja den Weg zum Stil, zum Stilgefühl der Alten glücklich wieder eingeschlagen. Die leeren Attrappen hat man aufgegeben, auch der Schmuck muß einer Notwendigkeit entspringen. Nötig ist dem Lehrer möglichst viel frische Luft, und bei einem Schulhause, das in freier Gegend liegt, wird man einen schönen Balkon vor dem Lehrerzimmer als nützlichen Schmuck, vor dem Empfangszimmer des Rektors als Attrappe empfinden. Wichtig für den Lehrer ist eine

Kenntnis der Heizungsanlagen. Wie viele Erkältungen gehen darauf zurück, daß die Lehrer die Ventilationsanlagen nicht zu handhaben verstehen, daß sie vor allem nicht wissen, wie schädlich eine falsche Einstellung wirkt, die bei gewissen Systemen es dem Heizer unmöglich macht, in anderen Klassen die nötige Wärme zu erreichen. In dem Lehrerzimmer einer Anstalt herrschte immer eine schlechte, verdorbene Luft, bis sich herausstellte, daß vor etwa 10 Jahren der Abluftkanal durch einen Schrank verstellt worden war. Keiner aus dem Kollegium hatte es gemerkt. Auf die Schädigungen durch den Schulstaub kann der Lehrer nicht zeitig genug hingewiesen werden. Ein wirksames Reinigungsverfahren ist trotz aller Versuche noch nicht erreicht worden, und das Kehren der Schulzimmer und Gänge ist immer noch mehr oder weniger ein Umlagern des Staubes. Eigentlich muß der Lehrer nach jeder Stunde sich die Hände waschen, aber zum mindesten vor dem Essen. Das Einschleppen von Staub und Schmutz in das Schulhaus muß der Lehrer zu vermeiden suchen vor allem dadurch, daß er beim Stiefelabputzen mit gutem Beispiele vorangeht. Am gefährlichsten für Lehrer und Schüler ist der Staub in den Turnhallen. Hier muß darauf gedrungen werden, daß vor der Halle ein Raum ist, in dem der Schüler das Schuhzeug wechseln kann.

Noch größer als die Schädigungen durch den Staub sind die durch die Schulluft.

Wie manche Erkrankung könnte vermieden werden, würde der angehende Lehrer aufmerksam gemacht. Es gibt ewig kränkelnde Kollegen, die Sommer und Winter bei hermetisch geschlossenen Fenstern Unterricht geben. Sie wissen nicht, daß sie eben dadurch den Grund zu ihrer Kränklichkeit gelegt haben und eine Heilung verhindern. Bekanntlich ist es neben den Mikroben, oft gegen 15000 im ccm, der Gehalt an Kohlensäure, der die Schulluft so ungesund macht. Wüßten jene Herren, daß der äußerste Grenzwert des Kohlensäuregehaltes nach Pettenkofers jetzt allgemein angenommener Bestimmung 1—2 pro Mille ist, daß ohne Lüftung nach der ersten Stunde aber sich 3—4 pro Mille, nach der zweiten 5—6 pro Mille, nach der dritten und vierten Stunde aber 6—8 pro Mille Kohlensäure in gut ventilierten Schulzimmern finden, sie würden gewiß auf regelmäßige und gute Lüftung bedacht sein. Nun kann freilich der Lehrer einer gewissen Schädigung nicht entgehen. Um so mehr wird er in dem Lehrerzimmer auf reine Luft halten. Das oben angeführte Beispiel zeigt aber, wie viel noch gesündigt wird. Die meisten unserer höheren Schulen haben sich zu Doppelanstalten ausgewachsen, obwohl sie ursprünglich nur als einfache Schulen gedacht und gebaut sind. Daher sind die Lehrerzimmer schon an und für sich zu klein. Hierzu kommt ferner, daß bei diesen gerade kein Ablegzimmer vorgesehen ist, daß dreiviertel des Schuljahres Überzieher, Schirme, Hüte sich in den Lehrerzimmern mit befinden. Weiter sind die Wände rings mit Schränken umstellt, aus denen der muffige Geruch alter Bücher strömt und auf denen eine dicke Staubschicht ruht — wöchentlich dreimal durch das Kehren des Zimmers vermehrt. Daraus ergibt sich, daß nur durch eine gut angewendete Schulhygiene die Lehrer vor ersteren Schäden bewahrt werden können.

Doch auch außerhalb der Schule kann der Lehrer sich vor mancher Schädigung bewahren, wenn er schulhygienisch gebildet ist, wenn er weiß, welche gesundheitlichen Pflichten sein Beruf ihm auferlegt.

Ein solcher Lehrer wird seine Erholung nicht in der Kneipe und ihrer vordorbenen Luft suchen; er wird, gezwungen viel am Schreibtisch zu sitzen, nicht von 8—12 Uhr abends den Stammtisch aufsuchen, sondern sich viel Bewegung verschaffen. Ein Übelstand unserer Abendgesellschaften ist, daß sie sich so weit in die Nacht hineinziehen. Der Lehrer, der frühzeitig vor seiner Klasse stehen muß, wird ein Übermaß vermeiden, weil er weiß, wie seine Nervenkraft leidet.

Meine Damen und Herren, in der ersten Schulkonferenz sagte der Kaiser: Jeder Lehrer muß täglich eine Stunde turnen. Ja, viel körperliche Bewegung und Ausarbeitung tut dem Lehrerstande not. Das erhält Körper und Geist frisch, und das wirkt günstig auf Unterricht und Disziplin ein. Wir wissen alle, daß wir bei den Lehrern am besten lernten und gar nicht an Dummheiten in der Stunde dachten, die uns Jungen imponierten, die, mit einem Schülerausdruck zu sprechen: „forsche Kerle" waren. Nun hat ja der akademisch-gebildete Lehrer wie kein anderer Gelegenheit zur körperlichen Betätigung dadurch, daß er den Turnunterricht seiner Klasse leitet, daß er an ihren Spielen teilnimmt, sie in die Natur hinausführt. Aber dem stellen sich jetzt noch Hindernisse aller Art entgegen. Aufgabe der Schulhygiene ist's, diese möglichst zu beseitigen. Sie muß darauf hinwirken, daß an jeder Universität schon den Studenten die Gelegenheit zur Erhaltung oder zur Erwerbung der Turnfertigkeit geboten wird. Universitätsfechtboden und Universitätsfechtlehrer gibt's überall, warum nicht auch Universitätsturnhallen und Universitätsturnlehrer?

Die Schulhygiene wird ferner darauf hinarbeiten, daß nicht nur Turn-, sondern auch Spielstunden überall dem Lehrer auf dem Stundenplan angerechnet werden, und sie wird das Unrichtige und das Verkehrte des Standpunktes darlegen, der deswegen akademisch-gebildete Lehrer nicht mit dem Turn- und Spielunterricht betraut wissen will, weil die Stunde eines solchen mehr kostet als die eines Nichtakademikers.

Wie jeder Beruf, so hat auch der Gymnasiallehrer seine Berufskrankheiten, die der Arzt zwar notdürftig heilt, die Hygiene aber bekämpft.

Wie nötig ist da eine Unterweisung der Studenten! Wie manche sündigen unwissentlich Jahrzehnte darauf los, bis sie am Ende, wenn's zu spät ist, ihren Fehler einsehen.

Allgemein bekannt ist die „Schulmeisterkrankheit", der Rachen- und Kehlkopfkatarrh. Wohl wird er sehr leicht durch Erkältung auf dem Schulwege oder auf den zugigen Fluren des Schulhauses erworben, und das kann jedem geschehen. Meist aber ist's die Überanstrengung des Stimmorganes, die ihn hervorruft. Nur wenige Lehrer können richtig sprechen, so wie es ihr Beruf erfordert. Sie schreien sich den Kehlkopf wund und könnten dasselbe durch richtige Verwendung der Lippen erreichen. Es wäre eine ungeheure Wohltat, würde den Studenten schon auf der Universität das richtige Sprechen beigebracht. Viele werden den

Katarrh nicht los, weil sie dabei das Rauchen nicht lassen; sie wissen's nicht, wie schädlich das ist.

Sind diese Katarrhe auch an und für sich nicht gefährlich, so knüpfen sich doch recht bedenkliche Folgeerscheinungen daran. Es tritt z. B. oft Stimmbandlähmung hinzu oder gar es entwickelt sich bei auch nur geringer Anlage an dieser gereizten und schwachen Stelle Tuberkulose. Wie mancher Lehrer ist gerade ihr zum Opfer gefallen!

Lungen- und Bronchialkatarrhen ist der Lehrer sehr leicht ausgesetzt. Sie gehen eben infolge seines Berufes sehr leicht in Lungentuberkulose über. Es kann daher nicht früh genug darauf hingewiesen werden, wie gefährlich, ja geradezu tödlich der Lehrerberuf für Leute mit Anlage zur Schwindsucht ist und wie andererseits der Lehrer durch richtige Lebensweise z. B. auch durch Atemgymnastik sich gegen diese Krankheit schützen kann. Sie werden sich, m. D. u. H., als Lehrer oder sonst aus Ihrer Schulzeit her des oder jenes Herrn erinnern, dessen starke Kurzsichtigkeit Ihnen manchen Anlaß zu reiner Freude gegeben hat. Und sehr erstaunt werden Sie gewesen sein, als sie erfuhren, daß der nämliche Herr einst gute Augen gehabt und sie eben im Berufe eingebüßt habe. Auf diesen wichtigen Punkt näher einzugehen, kann ich mir ersparen, da sich ja morgen bei dem Thema der Hausaufgaben die Gelegenheit dazu von selbst ergibt Aber nicht nur der Schüler wegen, auch um seiner selbst willen muß der Lehrer über die Kurzsichtigkeit, ihre Gefahren und die Art ihrer Bekämpfung unterrichtet werden.

Mehr, als man glaubt, sind Herzstörungen Folgen des Lehrerberufes. Man wundert sich manchmal, wie ein älterer Lehrer im Unterricht plötzlich nachläßt, wie er, vor dem früher alle gezittert haben, keine Disziplin zu halten vermag. Das rührt vielfach von Erkrankungen des Herzens her. Um sich seiner Familie noch ein paar Jahre zu erhalten, muß er alle Aufregungen und Anstrengungen vermeiden und Fünf gerade sein lassen. Mancher freilich, der in seiner Jugend in baccho et venere zuviel getan, macht sich bittere Vorwürfe und klagt seinen Bildungsgang an, der ihn allerlei hat lernen lassen, aber nicht das, wie er sich vor den Gefahren seines Berufes schütze. — Wie sehr der akademisch gebildete Lehrer von Nervenkrankheiten heimgesucht wird, haben Sie ja schon aus den Darlegungen meines Herrn Vorredners entnommen. Aus alle dem ergibt sich, wie nötig zur Bekämpfung der Berufskrankheiten für den akademisch gebildeten Lehrer die Schulhygiene ist. Wie bei der ärztlichen Ausbildung großer Wert darauf gelegt wird, daß der Arzt lernt, sich selbst vor Krankheiten zu schützen, so muß auch der Gymnasiallehrer eine derartige Unterweisung erhalten.

Unter den Ursachen, die noch viele akademisch gebildete Lehrer den Bestrebungen des Vereins für Schulgesundheitspflege fern halten, habe ich schon oben die Standeskämpfe genannt Den Widerstand, den die Standesbestrebungen gefunden, hat man vielfach zu äußerlich aufgefaßt, in ihnen nur ein mechanisches Angleichen an andere Beamtenklassen gesehen. Dem ist aber nicht so! Die Ursachen liegen zumeist tiefer; sie greifen auf das Gebiet der Schulhygiene herüber und mancher Gegner wäre bekehrt worden, hätte er von diesem Gesichtspunkt aus die Wünsche der Lehrer betrachtet, z. B. die Gehaltsfrage.

Wie wir alle wissen, ist die größte Gefahr für einen Stand das kastenartige Abschließen. Der sächsische Justizminister hat im Landtage Mittel zur Remuneration von Referendaren unter der Begründung verlangt und bewilligt erhalten, daß auch Unbemittelten, Leuten aus den unteren und nicht so wohlhabenden Ständen der Zugang zur juristischen Laufbahn offen bleibe und dem Richterstande insbesondere immer frisches Blut zugeführt werden könne. Nun, meine Herrschaften, wie den evangelischen Pastoren, so fließt auch den akademisch-gebildeten Lehrern solches frisches Blut unausgesetzt zu. Mag es manchem für das gesellschaftliche Ansehen nicht erwünscht erscheinen, für das ganze Volk ist es ein großer, gewaltiger Vorteil. Neigungsheiraten sind zum Glück völlig überwiegend. Daraus folgt aber, daß der akademisch gebildete Lehrer möglichst bald einen Gehalt erreichen muß, der für eine Familie ausreichend ist. Sonst wird er eben zu Privatstunden oder zum Halten von Pensionären gezwungen und hat zwanzig Jahre hindurch nur mit Not und Sorge zu kämpfen, muß sich einschränken und auf jeden künstlerischen und edleren Lebensgenuß verzichten. Das macht nervös, reibt frühzeitig auf, läßt jene gereizte, dumpfe Stimmung entstehen, die zu Vergleichen mit anderen Ständen, mit Schulgenossen drängt und die weder dem Unterricht, noch dem Verhältnisse zwischen Lehrern und Schülern förderlich ist. Die guten Anlagen, das Künstlerische, das sich auch gern in der Erziehung betätigen möchte, wird von Frau Sorge erstickt, und glauben Sie mir, sehr verehrte Anwesende, es ist bei vielen gerade die Furcht davor, die Furcht zum Lehrhandwerker zu werden, die sie in den Gehaltskampf gezwungen hat.

Ich könnte auch auf andere Standesfragen und ihren Zusammenhang mit der Schulhygiene hinweisen, wie nötig z. B. eine selbständigere und wirkungsreichere Stellung älterer Gymnasiallehrer zur Vermeidung von allerlei gemütlichen Aufregungen und zur Erhaltung der Freude am Lehrerberufe ist. Aber ich glaube, Sie werden, meine sehr verehrten Herrschaften, erkennen, wie erst die Schulhygiene uns den richtigen Standpunkt den Standesforderungen der akademisch gebildeten Lehrer gegenüber gibt.

Schulhygiene ist aber auch für den höheren Lehrer nötig, damit er die neuen Fragen des Unterrichtes richtig betrachtet und anfaßt und sie nicht von anderen über seinen Kopf hinweg beantworten läßt.

Hierher gehört die Frage, wie sollen die Ferien am besten verteilt werden? Für die Augen z. B. ist eine größere als vierwöchige Ruhepause sehr vorteilhaft. Wie weit eine Vereinfachung des Stundenplans möglich und wünschenswert ist, wird auch schulhygienisch wichtig. Ich persönlich und mit mir viele Amtsgenossen, wir sind der Ansicht, daß in unseren Schulen viel zu viel abgesessen wird. Vor allem halte ich den fünfstündigen zusammengelegten Unterricht für Sextaner für völlig unhygienisch. Zusammen damit hängt die Frage der größeren Pausen, die wieder größere Schulhöfe erforden.

Wie weit Hausaufgaben gegeben werden dürfen, ist auch sehr wichtig. Hier bedarf der Lehrer ebenso hygienischer Kenntnisse, wie bei der Frage der obligatorischen Spielnachmittage, die auch in Dresden jetzt brennend geworden ist.

Noch vielerlei könnte ich hier anführen, aber ich fürchte, m. D. u. H., Ihre Zeit schon zu lange in Anspruch zu nehmen. Aus diesen Ausführungen wird sich — so hoffe ich — zur Genüge ergeben haben, wie notwendig die Kenntnis der Schulhygiene für den akademisch gebildeten Lehrer ist.

Wo soll er nun diese Kenntnis sich erwerben? Da kommt nur die Universität in Betracht. Der Student muß gehalten werden. Vorlesungen über Schulhygiene zu hören, eine Prüfung in diesem Fache abzulegen.

Was? Eine Prüfung? höre ich Sie fragen. Noch eine? Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, der Stand der höheren Lehrer, der Erzieher der Jugend der führenden Klassen, hat sich scharf herausgebildet mit seinen ganz bestimmten festen Aufgaben. Aber zu diesen Aufgaben wird er nicht genügend vorgebildet. Die Universitäten kümmern sich gar nicht darum, sondern erziehen nur Fachgelehrte. Bedenken wir noch, welche Teilung in der Wissenschaft eingetreten ist, welches Spezialistentum, wieviel Hilfswissenschaften, und ferner, daß der Kandidat in der Staatsprüfung über alles das Auskunft geben muß und daneben zugleich in Pädagogik, Philosophie und Psychologie, Religion, in manchen Staaten auch Deutsch und in ein paar Nebenfakultäten auch geprüft wird: so muß man zugestehen, daß hier eine ungeheuere Überlastung vorliegt, die der eigentlichen wissenschaftlichen Durchbildung hinderlich ist. Eine Änderung ist dringend nötig, entweder in der Art, daß man wie im tentamen physicum einen Teil der Fächer vorher nimmt, oder daß man wie beim medizinischen Staatsexamen auch größere Pausen einlegt. Dann wird sich auch Zeit für eine praktische Pädagogik finden, etwa so, daß man mit der Universität ein Gymnasialseminar verbindet. An ihm wäre auch der Platz für die Schulhygiene. Dann könnte ferner das Probejahr wegfallen, das doch nicht seinen Zweck erfüllt. Denn welcher Rektor wird es über sich gewinnen, einen Mann von 25 Jahren, der sein Studium vollendet, sein Leben nach einer bestimmten Richtung eingestellt hat, durch seine Beurteilung aus dieser Bahn herauszureißen? Er wird zuletzt mit durchgeschleppt sich selbst und anderen zur Qual, mit dem Bewußtsein behaftet, sein ganzes Leben verfehlt zu haben.

Wer soll nun diese Vorlesungen über Schulhygiene halten?

Wir Deutsche sind einmal Theoretiker, die Theoretiker unter den Völkern — wir sehen es ja und empfinden es als Hemmung auf den verschiedensten Gebieten staatlichen und sozialen Lebens.

Die Schulgesundheitslehre aber kann fruchtbar nur getrieben und gelehrt werden von jemandem, der in der Praxis steht. Nirgends würde die blasse Theorie so schaden wie hier, da bald ein klaffender Spalt sich zwischen den Männern der Praxis und denen der Theorie öffnen würde. Denn alle neuen Gedanken und Ansichten müssen sofort geprüft, erst in der Praxis erprobt werden, ehe sie als gut in die Lehre aufgenommen werden können. Daher muß der Dozent der Schulhygiene ein Schulmann sein, der in der Praxis steht. Natürlich muß er genügende medizinische, vor allem physiologische und psychologische Kenntnisse besitzen, und findet sich jemand, der medizinische Studien getrieben, der Mediziner ist,

so ist der natürlich der gegebene Mann — aber vor allem lege ich Wert auf die pädagogische Praxis.

Grau, Freund, ist alle Theorie
Und grün des Lebens goldner Baum.

So wollen wir auch die frisch aufblühende Schulgesundheitspflege nicht mit dem Spinngewebe der Theorie überdecken, sondern wollen sie aus dem fruchtbaren Boden des Lebens aufsteigen und von seinem frischen Odem umwehen lassen. Noch liegt viel Altes in den Schulstubenwinkeln gehäuft, noch ist der junge Tag, die neue Zeit, die für uns Deutsche seit dem Einheitskampfe angebrochen ist, nicht überall durchgedrungen, noch ringen die beiden Weltanschauungen miteinander, die der frohen, adeligen Tat und die des stumpfen, gehäuften Wissens. — Doch das Jahr 70 hat unser Volk in die Bahn gestoßen, die es nun weiterschreiten muß, die es führt zu glänzender Höhe oder zu schmachvollem Vergehen. Dazu, um in der rechten Bahn weiterzuschreiten mit scharfem Schwerte und wehenden Bannern, um durch eine Welt von Feinden unverzagt sich durchzuschlagen mit deutschen Hieben, dazu bedürfen wir eines kernigen, stolzen Geschlechtes mit hellen Augen und geraden Gliedern. Die höheren Schulen sollen zu diesem Gange unserem Volke die Führer stellen, die Offiziere. Sie heranzubilden ist unsere, der Gymnasiallehrer, schöne und große Aufgabe. Wenn wir sie aber vor Augen uns halten, wenn wir stolz darauf sind, so vergessen wir nicht, daß uns zur völligen und wahrhaften Erfüllung auch die Schulhygiene nötig ist.

Sie weist uns den rechten Weg, um unsere deutsche Jugend auch jugendfrisch zu erhalten, sie durch die neun langen Gymnasialjahre hindurchzuführen, gesund an Leib und Seele, sie lehrt uns aber auch für uns selbst in rechter Weise zu sorgen, denn die Schulgesundheitspflege erlangt das, was uns not tut, nicht nur gesunde Jugend, sondern auch: gesunde Lehrer.

Vorsitzender Professor Griesbach: Ich danke dem Herrn Referenten für seinen Vortrag, aus dem wir manche Anregung schöpfen können, und eröffne die Diskussion über die Vorträge Wichmann und Le Mang.

Diskussion.

Prof. M. Hartmann-Leipzig: Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, einige Bemerkungen zu dem gestrigen Vortrag des Herrn Dr. Wichmann. Zuvor aber will ich nicht unterlassen, meine lebhafte Zustimmung zu allem Wesentlichen in den eben gehörten Ausführungen des Herrn Kollegen Le Mang auszudrücken, denen ich mit großem Interesse gefolgt bin. Der Vortrag des Herrn Dr. Wichmann bot ein reichhaltiges Material zur Charakteristik der gesundheitlichen Verhältnisse der akademisch gebildeten Lehrer. Das war ein etwas düster gehaltenes Bild, aber man wird kaum sagen können, daß es in den wesentlichen Zügen übertrieben gewesen sei. Die sehr dankenswerten Ermittelungen, die Herr Dr. Wichmann über die Verhältnisse von 261 Oberlehrern angestellt hat, haben das betrübende Ergebnis geliefert, daß nur etwa ein Drittel der befragten

Lehrer als wirklich gesund bezeichnet werden können. Vielleicht wird dies Material nicht als genügend beweiskräftig für weitergehende Schlüsse angesehen werden, aber es bestätigt doch im Grunde die Eindrücke, die man schon gehabt hat, und mahnt unbedingt zu ernstester Erwägung der Mittel, durch die man den vorhandenen Zustand bessern kann.

Unter den von Herrn Dr. Wichmann hierzu gemachten Vorschlägen erscheint mir besonders wichtig die Forderung, daß schon der Studierende des höheren Lehrfachs zum Studium der Hygiene verpflichtet werde, und zwar stimme ich durchaus dem Vorschlage zu, daß das Studium schon in die ersten Semester gelegt werde, weil es von größter Wichtigkeit ist, daß auch die praktische Lebensführung des Studierenden, die leider oft sehr unhygienisch ist, in heilsamer Weise durch dies Studium beeinflußt wird. Das Studium der allgemeinen Hygiene möchte ich allerdings den künftigen Lehrern nicht auferlegt sehen, abgesehen etwa von den Naturwissenschaftern, sondern bin der Meinung, daß man sich auf Schulhygiene zu beschränken hat, was schon ein sehr umfangreiches Gebiet ist. Wohl aber verlange ich unbedingt, daß der künftige höhere Lehrer ausführlich über eine Frage unterrichtet werde, die von der größten praktischen Bedeutung für ihn selbst und die ihm einmal anzuvertrauenden Schüler ist, ich meine die Alkoholfrage. Über diese Frage herrscht ja bei den Gebildeten der Nation noch eine ganz erstaunliche Unkenntnis. Jedermann glaubt die Frage zu kennen, weil er täglich sein mehr oder weniger bescheidenes Quantum Alkohol genießt und weil er ab und zu einmal einen Artikel in der Presse darüber liest, deren meiste Organe ja selbst im Banne des Alkoholkapitales stehen und darum die Wahrheit über die Frage nur in sehr verdünnter Form, wenn überhaupt, durchsickern lassen. Diese beklagenswerte Unkenntnis findet sich im höheren Lehrerstande, aber sie findet sich auch bei den Medizinern, wie bei den akademisch gebildeten Berufsständen überhaupt. Die Anwesenden pflegen ja in solchem Falle stets ausgenommen zu sein (Heiterkeit), aber frage nur einmal jeder in seinem Bekanntenkreise nach, wer z. B. ein Standard-Werk wie Hoppes Tatsachen über den Alkohol, ich will gar nicht sagen, zum Gegenstande eines Studiums gemacht, sondern nur gelesen hat. Unter 100 akademisch gebildeten Lehrern wird es vielleicht einer gelesen haben, und bei den Ärzten, nach allem, was ich von medizinischen Bekannten höre, dürfte das Verhältnis nicht viel günstiger sein.

Und nun noch etwas weiteres. Es ist schon viel geschrieben worden über die anstrengende, aufreibende Natur unserer Berufsarbeit, und auch Herr Dr. Wichmann hat gestern darüber gesprochen. Unser Beruf ist anstrengend, das ist keine Frage. Jeder Kollege empfindet das, und diese Empfindung kenne auch ich sehr stark, als Neuphilolog vielleicht noch stärker als mancher andere.

Nun mache ich aber seit etwa einem Jahre eine interessante Beobachtung, die mir so wichtig erscheint, daß ich sie dieser Versammlung vorlegen möchte, die Beobachtung nämlich, daß mich der Unterricht neuerdings bei weitem nicht mehr so abstrapaziert als ehedem. Früher war ich nach drei Unterrichtsstunden wie geknickt, wie gebrochen, fühlte mich geradezu unfähig für weitere Arbeit, und mein Organ war

dann allemal so angegriffen, daß ich mich am liebsten ganz stumm verhielt. Diese starken Ermüdungserscheinungen, die mich manchmal beunruhigten, sind, wie gesagt, neuerdings gewichen, obwohl ich älter geworden bin, obwohl ich seit vorigem Jahre eine Stunde wöchentlich mehr zu geben habe als früher, nämlich sechzehn Schulstunden und zwei Stunden in der neusprachlichen Abteilung des Kgl. praktisch-pädagogischen Seminars der Universität Leipzig.

Und wenn Sie mich nun nach der Erklärung dieses erfreulichen Wandels fragen, so muß ich Ihnen das Folgende sagen: Durch das Studium der Schulhygiene, dem ich seit einer Reihe von Jahren angelegentlich obliege, habe ich doch gelernt, auf manche Schädlichkeiten zu achten, an die ich früher gar nicht gedacht habe, und vor allem möchte ich hier eins betonen: ich lebe seit etwa zwei Jahren völlig abstinent, d. h. ich habe den Alkohol völlig aus meinen Lebensgewohnheiten ausgeschaltet. Das ist die hauptsächlichste, wesentlichste Erklärung, die ich bei ernster Selbstprüfung finde. Da diese Beobachtung eine große Tragweite hat, nicht nur für mich persönlich, sondern für den Lehrerstand überhaupt, so möchte ich hierüber doch noch ein paar Worte sagen, zumal diese Frage auf den Jahresversammlungen unseres Vereins, soviel mir bekannt, noch gar nicht behandelt worden ist.

Was mich persönlich zur Abstinenz geführt hat, ist lediglich das Studium der Alkoholfrage gewesen. Je mehr ich mich in das Studium des Problems vertiefte, um so mehr wurde mir klar, daß im Alkoholgenusse, wenn er tagtäglich, sei es auch nur in mäßigen Quantitäten, getrieben wird, eine Hauptschädigung unseres Organismus liegt, die offenbar mit der Giftnatur des Alkohols eng zusammenhängt. Das lehren die Forschungen Kräpelins und seiner Schule, und auf diesem sicheren Fundamente ruht die Berechtigung der Abstinenz. Diese Erkenntnis hat mich erschüttert, hat mich geradezu überwältigt, und mich zu einem überzeugten Anhänger der Abstinenz gemacht Zu allererst aber erkannte ich, daß die größte Gefahr aus dem Alkoholgenusse unserer Jugend erwächst, und da ich selbst einen Sohn habe, damals 8 Jahr alt, dessen Wohl mir am Herzen liegt, so erschien es mir als eine Pflicht, diesen vor allem wirksam vor der Gefahr zu schützen, die ihn später einmal bedrohen muß, und von diesem Gesichtspunkte aus kam ich nicht nur zu dem Entschlusse, den Jungen völlig alkoholfrei zu erziehen, sondern es stellte sich mir auch als Vater die Abstinenz geradezu als eine Pflicht dar, nachdem ich den Zusammenhang der Dinge einmal erkannt hatte. Das Beispiel der Erzieher ist und bleibt nun einmal der allermächtigste Faktor in der Erziehung.

Diese nun fast zwei Jahre von mir betätigte Abstinenz, der sich auch meine ganze Familie angeschlossen hat, ist mir vom hygienischen Standpunkte aus äußerst wohltätig gewesen, das möchte ich doch vor dieser Versammlung aussprechen, und ich wünschte, daß meine schwache Stimme zu allen meinen Kollegen dringen könnte. Denn hier hat unser Stand ein völlig in seiner Hand liegendes Mittel, ein lediglich von seinem Willen abhängiges, ein einfaches, aber ausgezeichnetes Mittel, seine ungünstigen gesundheitlichen Verhältnisse erheblich besser zu gestalten. Das glaube ich auf Grund meiner persönlichen Erfahrung aussprechen

zu dürfen. Ich fühle mich jetzt weit frischer und kräftiger, ich schlafe zwar noch nicht ganz gut, aber doch viel besser als früher, ich trage die Anstrengungen meines Berufes viel leichter als ehedem, bin überhaupt viel arbeitskräftiger und leistungsfähiger als früher. Vergangenes Jahr erst, in meinem 51. Lebensjahre, habe ich das Radfahren erlernt, das mir früher unerreichbar schien, ich habe große Touren zu Rad unternommen, die mir ausgezeichnet bekommen sind. Bei schönem Wetter fahre ich fast täglich, und trage da stets mein ziemlich schweres Tourenrad auf der Achsel zwei Treppen herunter und herauf, ohne daß mich das sonderlich genierte.

Und wenn nun ein skeptischer Hörer etwa einwendet, daß diese Hebung meines körperlichen Allgemeinbefindens wohl andere Ursachen haben dürfte, als die von mir angegebene, so habe ich schon oben bemerkt, daß ich erst durch meine hygienischen Studien zu einer strengeren Beobachtung der Gesetze der Gesundheitslehre gekommen bin, muß aber zugleich erklären, daß die einschneidendste Änderung in meinen Lebensgewohnheiten, die ich zu erkennen vermag, doch nur die Einführung und Durchführung der Abstinenz ist. Und dabei verweise ich zugleich auf die volle Bestätigung, die meine persönliche Wahrnehmung durch die Enquete des Geh. Regierungsrats Dr. Böhmert findet, des bekannten Volksfreundes. Dieser hat nämlich die Wirkung der Abstinenz bez. der strengen Mäßigkeit auf Grund einiger hundert Fragebogen, die er an Persönlichkeiten der verschiedensten Stände schickte, festzustellen gesucht und das hochinteressante Ergebnis dieser Untersuchung in der Vierteljahrsschrift „Die Alkoholfrage“ veröffentlicht. Fast ausnahmslos nun bezeugen die Abstinenten, die dabei befragt worden sind, daß die abstinente Lebensweise für sie die wohltätigsten Folgen gehabt hat, sowohl nach der körperlichen wie nach der geistigen Seite. Das ist ein äußerst wertvolles Material, auf Grund dessen man sich ein wirkliches Urteil über die Abstinenz bilden kann, und alle, denen es ernst ist mit der Sorge um die Gesundheit, sollten es angelegentlich studieren, namentlich aber sollten die akademisch gebildeten Lehrer es zum Gegenstand ernster Prüfung und Erwägung machen.

Für sie nämlich kommt hier noch etwas Besonderes in Betracht. Das größte, das am weitesten verbreitete Leiden des höheren Lehrerstandes ist bekanntlich die Nervosität. Wer eine längere Amtserfahrung hat, kennt das zur Genüge, wenn es auch zur Zeit noch keine festen Zahlen darüber gibt. Zahlen lassen sich erst bei denjenigen Nervenleiden geben, die zu tödlichen Gehirnkrankheiten führen, und daß diese bei den höheren Lehrern weit häufiger vorkommen, als bei den Elementarlehrern, den Geistlichen und den Ärzten, das lehren unzweifelhaft die Tabellen der Gothaer Lebensversicherungsbank, von denen auch Herr Dr. Wichmann gestern gesprochen hat. Stammen nun diese Nerven- und Gehirnkrankheiten wirklich aus der besonderen Art unseres Berufes? Im Kreise meiner Kollegen wird oft diese Auffassung vertreten, Forscher aber, die die Erscheinung auf breiter Grundlage prüfen und die zugleich medizinisch gebildet sind, neigen doch viel eher zu der Annahme, daß die zur Neurasthenie disponierenden Ursachen nicht sowohl im Berufe liegen, als neben dem Berufe. Das war die Schlußfolgerung, die Dr

van Tussenbroek 1904 auf dem internationalen Schulhygiene-Kongreß für die wahrscheinlichere erklärte, und neuerdings kommt eine Autorität auf dem Gebiete der Nervenheilkunde wie Paul Möbius zu einem ganz ähnlichen Ergebnisse („Die Nervosität", 3. Aufl., Leipzig, J. J. Weber 1906), insofern er es auf Grund seiner langjährigen Beobachtungen und der neueren Forschungen für sehr unwahrscheinlich hält, daß die Berufstätigkeit die eigentliche Quelle der Nervosität ist. Für Möbius liegt vielmehr eine der Hauptursachen der jetzt so weit verbreiteten Nervosität in den bei uns herrschenden Trinksitten, und zwar nicht so, daß nicht auch andere Ursachen vorhanden wären, sondern so, daß sehr viele Patienten diesen nicht unterliegen würden, wenn nicht durch den Alkohol und besonders durch den von Vorfahren genossenen Alkohol Entartung bewirkt worden wäre. Dies bezeichnet Möbius im Vorwort seines neuen Buches als das wichtigste Ergebnis der neueren Forschung. Ich brauche nicht weiter auszuführen, daß diese Sätze eine ungeheure praktische Tragweite für unser ganzes Leben haben.[1])

1) Da jedem Diskussionsredner nur 10 Minuten gestattet waren, mußte Prof. Hartmann hier abbrechen. Mit Rücksicht jedoch darauf, daß die obigen Worte vielleicht irrigen Deutungen ausgesetzt sind, sei hier noch die weitere Ausführung mitgeteilt, die er an obige anzuschließen beabsichtigte: „Selbstverständlich fällt es mir nicht ein zu behaupten, daß im höheren Lehrerstande die Klasse der Potatoren stark vertreten wäre. Im Gegenteil, dieser Stand muß im allgemeinen als mäßig bezeichnet werden. Aber er nimmt doch natürlich teil an den allgemeinen Trinksitten, die vor unserer heutigen hygienischen Erkenntnis nicht mehr bestehen können, und seine Angehörigen sind durch die Universitäten gegangen, an denen die bekannten akademischen Trinksitten herrschen. Es gibt nicht wenig akademisch Gebildete, das bestätigt auch Paul Möbius, die schon von der Universität her einen durch Alkohol geschwächten Organismus in ihren Beruf mitbringen und daher den Anstrengungen des Dienstes nur unvollkommen gewachsen sind. Herr Dr. Wichmann sprach gestern von dem „Schulknacks", den manche Zeit ihres Lebens behalten, man könnte aber ebenso gut von einem „Universitätsknacks" sprechen, den mancher als bleibende Erinnerung an die „goldene akademische Freiheit" zeitlebens mit sich herumträgt, und der Alkohol ist dabei eine der wesentlichsten Ursachen. Wer seinen Beruf schon geschwächt beginnt, sagte gestern Herr Dr. Wichmann, klappt unter dem Drucke der Anforderungen des Dienstes vor der Zeit zusammen.

Der höhere Lehrerstand kann demgegenüber unmöglich gleichgültig bleiben. Wenn bei ihm, wie feststeht, Nerven- und Gehirnleiden viel häufiger auftreten, als in anderen Ständen, so hat er wahrlich alle Ursache, ein Nerven- und Gehirngift, wie es der Alkohol nachgewiesenermaßen in erster Linie ist, nach Möglichkeit zu meiden, und nicht bloß die nervös disponierten Lehrer sollten ihn meiden, sondern besonders auch die gesunden, damit sie sich möglichst lange gesund erhalten, und vor allem der junge Nachwuchs auf der Universität, damit er sich gesunde Nerven erhält, die er dringend für den späteren Beruf braucht, und damit er einmal eine durch Blastophthorie ungeschädigte Nachkommenschaft hinterlassen kann. Je mehr sich die Abstinenz im höheren Lehrerstande und bei den Studierenden des höheren Lehrfaches verbreitet, um so besser wird es für seinen Gesundheitsstand sein, um so besser aber wird es auch für unsere heranwachsende Jugend sein, besonders die der höheren Schulen, bei der der Alkoholgenuß noch in Blüte steht. Daß für die Jugend, dies Wort im weitesten Sinne genommen, Abstinenz die allerrichtigste und vernünftigste Lebensweise ist, kann von niemand bestritten werden, und diese Überzeugung ringt sich jetzt immer mehr und mehr durch. Hier liegt die allerbeste Prophylaxe, und die Prophylaxe des Alkoholismus, wie der Dresdner Nervenarzt Dr. Stegmann unlängst vor seinen Kollegen bemerkte (Sitzungs-

Dr. Kuhr, Vorsitzender des Allg. Acad. Turnabends, Leipzig, weist hin auf die Tätigkeit des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele und dessen Aufruf an die deutsche Studentenschaft, gesunde und kräftige Leibesübungen zu treiben; bedauert die mangelhaften diesbezüglichen Verhältnisse an den deutschen Hochschulen, die meist keine Gelegenheit zur Pflege der Leibesübungen, speziell des Turnens gewähren, und wünscht, daß solche der Gesamtheit der Studierenden unentgeltlich durch Errichtung eigener Turnhallen und Spielplätze überall verschafft wird. Für die Philologen befürwortet er die Befähigung zur Unterrichtserteilung im Turnen in besonderen Turnlehrer-Seminaren unter Leitung akademisch gebildeter, theoretisch und praktisch hervorragender Lehrer, wie es ja schon an einigen preußischen Universitäten der Fall ist. Bei entsprechenden äußeren Verhältnissen würden die Studenten ihre freie Zeit gewiß edleren und gesünderen Erholungen widmen als bisher; den Gymnasien würde eine größere Anzahl von Lehrkräften zugehen, die imstande sind, ihre Schüler zu ganzen, an Körper und Geist tüchtigen, militärbrauchbaren Leuten zu erziehen, sich selbst jung und rüstig zu erhalten und das Gymnasium wieder zu dem zu machen, was es den Alten war und auch heute noch sein soll, eine Erziehungsanstalt zu wahrem Menschtum, zur möglichsten Vollkommenheit in geistiger, körperlicher und sittlicher Beziehung.

Privatdozent Dr. Selter-Bonn: Es freut mich, daß die Angelegenheit des Hygieneunterrichts auf der Universität für die höheren Lehramtskandidaten hier zur Sprache gekommen ist Daß sich unter den Studierenden hierfür Interesse findet, kann ich bezeugen. Ich hatte im letzten Winter eine Vorlesung über Schulhygiene für alle Fakultäten angezeigt; den Besuch dieser hatte ich auch den Lehrern der höheren Schulen und der Volksschulen gestattet. Von den Volksschullehrern nahmen etwa 60 regelmäßig teil, von den höheren Lehrern einer; von Studierenden hatten 81, vorwiegend Philologiestudierende, die Vorlesung belegt. Daß diese letzteren nur sehr unregelmäßig und spärlich kamen, lag an den äußeren Verhältnissen, da ich gezwungen war, das Kolleg Samstag nachmittags abzuhalten. Einen Erfolg des Hygieneunterrichts wird man nur versprechen können, wenn derselbe obligatorisch gemacht wird. Besser wäre es ja noch, wenn die Schulhygiene bei der Prüfung in geeigneter Weise berücksichtigt würde. Den Ausführungen des Herrn Dr. Wichmann, daß für die Studierenden in den ersten Semestern ein Unterricht in der allgemeinen Hygiene und in den späteren speziell in

---

Bericht der Dresdner Gesellschaft für Nerven- und Heilkunde, 10. Februar 1906) ist viel wichtiger und viel erfolgverheißender, als die Behandlung von Alkoholkranken. Aber eben so unbestreitbar ist, daß bei den herrschenden Gewohnheiten die Jugend aus eigener Kraft den Weg zur Abstinenz nicht finden kann, wenn nicht einsichtige Erwachsene sie durch ihr persönliches Beispiel dabei stützen, und hier liegt für Eltern wie für Lehrer eine große Aufgabe, für die Lehrer jedenfalls, die ihren Beruf in erzieherischem Geiste auffassen. So drängt sich uns die Abstinenz sowohl vom hygienischen wie vom ethisch-pädagogischen Standpunkte auf, und man kann nur wünschen, daß die akademisch gebildeten Lehrer diese Gedankenzusammenhänge gründlich durchdenken. Die Bewegung wächst unverkennbar, aber sie wächst besonders bei den unteren Ständen. Werden wirklich die höchstgebildeten Kreise tatenlos zurückbleiben?"

der Schulhygiene gefordert werden soll, kann ich nicht beistimmen. In der allgemeinen Hygiene sind manche Gebiete, wie z. B. Müllabfuhr, Ernährung, Bekleidung u. a., die für die Lehrer kein besonderes Interesse haben. Außerdem erfordern viele Gebiete der Hygiene eine Vorkenntnis der anatomischen, physiologischen, chemischen und physikalischen Verhältnisse, die ein Mediziner sich vor dem Physikum aneignen soll; denn erst, nachdem er dieses Examen bestanden hat, kann er Hygiene hören. Bei den anderen Studierenden kann man aber im allgemeinen diese Vorkenntnisse nicht voraussetzen, muß deshalb beim Unterricht eingehend darauf hinweisen, um auf ein volles Verständnis rechnen zu können. Hierdurch würde aber der Unterricht derartig ausgedehnt, daß man in jedem Semester 3—4 Stunden darauf verwenden müßte. Dies würde natürlich zu weit gehen, da die Philologiestudierenden in ihrem Studium schon überlastet sind. Meines Erachtens würde für diese Studierenden ein Kolleg über Schulhygiene genügen, welches im Wintersemester wöchentlich 2stündig gelesen würde. Daneben müßte der Dozent noch Exkursionen mit seinen Hörern unternehmen, um diesen an der Hand der praktischen Verhältnisse die Forderungen und Errungenschaften der Schulhygiene zu zeigen.

Den Worten des Herrn Korreferenten Dr. Le Mang, daß der Hygieneunterricht von einem Schulmanne erteilt werden solle, muß ich entgegentreten. An der Universität ist hierfür der geeignete Mann der Dozent für Hygiene, und dieses Vorrecht werden sich auch die Hygieniker wohl nicht nehmen lassen. Die pädagogischen Erfahrungen, welche sie im Unterricht für die Medizinstudierenden gewonnen haben, werden sie auch bei den Philologen verwerten und im Verkehr mit diesen nur vertiefen können.

Jessen- Kopenhagen: Voriges Jahr hat die Regierung auf Antrag des Vereins für Schulgesundheitspflege in Dänemark einen Dozenten der Schulhygiene angestellt und zwar für solche, welche nach dem Staatsexamen Lehrer an den höheren Schulen zu werden gedenken Der Dozent, welcher praktischer Arzt und zudem Schularzt ist, hat die Verpflichtung, halbjährlich je 24 Vorlesungen über allgemeine und Schulhygiene zu halten. Die Kandidaten müssen einen halbjährigen Kursus durchmachen und am Schluß sich einer Prüfung unterwerfen.

Dr. Kurt Swet-Hamburg hält sich als Vertreter einer der größten deutschen Oberlehrervereine, des Hamburgischen, für verpflichtet, gewisse Äußerungen nicht unwidersprochen zu lassen. In Hamburg seien viele rotbackige Gymnasiasten und Realschüler, die von der höheren Schule gesund und frisch ins Leben geschickt werden. Der Sport werde in der alten Hansastadt eifrig gepflegt. Man müsse doch auch anerkennen, daß die Unterrichtsverwaltungen vieler deutscher Bundesstaaten manches getan hätten, um die Übelstände zu beseitigen, welche die Nervosität der höheren Lehrer besonders verschulden. Die Schulhygiene müsse gewiß gepflegt werden, doch dürfe man dabei die geistigen Anforderungen, welche eine höhere Schule notwendigerweise an ihre Schüler stellen muß, nicht zu sehr vergessen. Kenntnis der Schulhygiene für den akademisch gebildeten Lehrer hält er für gut und nützlich, doch erklärt er sich gegen die Einführung der Schulhygiene als obligatorisches Prüfungsfach bei der

Oberlehrerprüfung. Die Vorbereitung auf diese Prüfung nehme ohnehin die Kräfte des Studierenden voll in Anspruch. Richtig ist es, daß aus hygienischen Gründen die Prüfung der Allgemeinbildung von der fachwissenschaftlichen Prüfung pro facultate docendi getrennt und nach Art eines tentamen physicum vor der Staatsprüfung abgelegt wird. Im übrigen seien die Vorwürfe, daß die akademisch gebildeten Lehrer Mangel an Interesse für Schulhygiene hätten, nicht berechtigt. Denn die große Frage der Schulreform, die die Oberlehrerkreise bewege, sei im letzten Grunde eine hygienische Frage, da sie sich damit beschäftige, wie am besten den Schülern — ohne Schädigung ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit — ein gewisses Maß von Können und Wissen zu vermitteln sei. Dieses gewisse Maß müsse aber bestehen bleiben, denn neben der körperlichen Ausbildung der Jugend sei auch die geistige Schulung des Knaben ein Faktor, der genügend berücksichtigt werden muß, wenn der Gymnasiast und Realschüler einst seinen Platz im Leben unseres Volkes ausfüllen soll.

Dr. Pabst-Leipzig: Zur Kritik einiger Bemerkungen des Herrn Vorredners möchte ich einiges hinzufügen, denn einen Gegensatz zwischen hygienischen und pädagogischen Forderungen kann ich nicht anerkennen. Jede hygienische Forderung ist auch eine pädagogische, und die Forderung einer Ausbildung des Körpers widerspricht nicht der nach einer Ausbildung des Geistes, sondern unterstützt sie, denn Körper und Geist sind untrennbar. Derartige Bildung beruht auf körperlicher Gesundheit, und die experimentelle Psychologie zeigt uns mit dem Fortschritte ihrer Forschungen immer klarer, daß jede Schädigung der körperlichen Gesundheit des Kindes auch eine Schädigung der geistigen Entwicklung bedeutet. Im Grunde genommen erfahren wir damit nichts Neues, denn Rousseau hat schon vor mehr als hundert Jahren gesagt: „Je stärker der Körper ist, desto mehr gehorcht er, je schwächer er ist, desto mehr befiehlt er.“

Zur Sache selbst möchte ich nun ein prinzipielles Bedenken äußern, das darin besteht, daß man hier die Hygiene in besonderer Beziehung auf den Stand der akademisch gebildeten Lehrer behandelt. Das Programm des schweizerischen Vereins sieht für die diesjährige Versammlung in Neuenburg eine Behandlung der Hygiene des Lehrkörpers vor. Das halte ich für richtiger. —

Im übrigen habe ich auch gegen die Ausführungen des Herrn Dr. Selter einige Einwendungen zu machen und verspreche mir z. B. nur wenig Erfolg von der bloßen Einführung der Hygiene als Lehr- und Prüfungsgegenstand der Universitäten.

Dr Le Mang-Dresden: Der „nervöse Sextaner“ ist nur angeführt, um den Unterschied zwischen dem Schülermaterial von früher und jetzt zu kennzeichnen. Obligatorische Schulhygiene halte ich nur möglich bei Änderung des Stundenplanes

Den Vorsitz übernimmt Geh. Oberbaurat Delius, welcher zunächst dem pädagogischen Referenten Herrn Oberlehrer Karl Roller das Wort erteilt zu seinem Vortrag über

Hausaufgaben.

Leitsätze.

1. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Hausaufgaben geeignet sind, gesundheitliche Schädigungen der Schuljugend herbeizuführen.

2. Desgleichen ist nicht zu leugnen, daß sie auch den Charakter der Kinder ungünstig zu beeinflussen vermögen.

3. Trotz dieser Tatsachen darf die höhere Schule nicht auf Hausaufgaben verzichten.

4. Pädagogik und Hygiene müssen deshalb in geeigneterer Weise, als dies gegenwärtig vielfach der Fall ist, darauf bedacht sein, den durch die Hausaufgaben möglichen Schädigungen vorzubeugen.

5. Zur Erreichung dieses Zieles vermögen Pädagogik und Hygiene Mittel zu bieten, die als Grundlage für eine Regulierung der Hausaufgabenfrage im Sinne von These 3 dienen können.

Meine hochverehrten Damen und Herren!

Die Frage der Hausaufgaben ist schon wiederholt zum Ausgangspunkte wissenschaftlicher Erwägungen gemacht worden. Neben dem rein pädagogischen Momente ist in den letzten Jahren auch das hygienische mehr und mehr in den Vordergrund getreten. Die Ärzte haben die Hausaufgabenfrage aufgegriffen und sie in eine neue Beleuchtung gestellt. Während nun der ältere, rein pädagogische Standpunkt sich mit wenigen Ausnahmen entschieden für die Belastung des Schülers mit Hausarbeit für die Schule ausspricht, werden in neuerer Zeit Stimmen laut — und zwar nicht nur in Ärztekreisen, sondern auch in pädagogischen —, die dieser Art der Schülerarbeit in keiner Weise oder nur unter ganz bestimmten Klauseln das Wort reden wollen. Hören wir einige der neueren Reformvorschläge. Oberlehrer Dr. Dannenberg in Seesen schreibt in einer beachtenswerten Arbeit „Zur Überbürdungsfrage“[1]) u. a. folgendes: „Der Druck, der auf unseren Schülern lastet, und der ihre Überbürdung und Überanstrengung bewirkt, rührt zum weitaus überwiegenden Teile von den Ansprüchen her, die von der Schule an den häuslichen Fleiß gestellt werden. Die häusliche Arbeit der Schüler ist ihrer ganzen Natur nach mit so vielen Schwierigkeiten und Unzuträglichkeiten, Nachteilen und Schäden verknüpft, daß sie als das Grundübel bezeichnet werden muß, welches eine Quelle von Leiden nicht nur für die Schüler, sondern auch für die Eltern und Lehrer ist. Die Schüler schädigt sie körperlich, geistig und moralisch; den Eltern bürdet sie die Last und Verantwortung der Kontrolle auf, die sie meist gar nicht oder nur mit schweren Opfern an Zeit oder Geld tragen können; den Lehrern ist die mangelhafte Ausführung der Schularbeiten die Hauptquelle alles Ärgers, Verdrusses und Mißerfolges. Überbürdung der Schüler, Arbeitsscheu, Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit gegen die Erfüllung der aufgebürdeten Pflichten ist das Ergebnis unserer Schulzustände.“ Als einzige wirksame Abhilfe gegen diese Übel empfiehlt Dannenberg die Be-

1) Dannenberg: Zur Überbürdungsfrage. Päd. Archiv Bd. 46 pag. 162 ff. 1904. Braunschweig, Vieweg & Sohn.

schränkung der häuslichen Arbeitszeit auf das allergeringste Maß. Es müßte, so sagt er, der Versuch gemacht werden, alle sogenannte mündliche Arbeit, wenigstens für die unteren und mittleren Klassen, gänzlich in die Schule zu verlegen, die schriftlichen Hausarbeiten aber auf solche zu beschränken, die entweder der Anleitung zur Ordnung und Sauberkeit dienen oder zur Einübung des in der Schule Gelernten unerläßlich sind.

An zweiter Stelle nenne ich einen Vortrag[1]) des Dresdner Lehrers Schanze, unseres heutigen Referenten über die Hausaufgaben in der Volksschule. Schanze gliedert vom pädagogischen Standpunkte die Frage der Hausaufgaben nach zwei Richtungen, erstens nach der unterrichtlichen und zweitens nach der erziehlichen Seite hin. Was die unterrichtliche Seite anlangt, so kommt er zu folgendem Schlusse: „Auch die Übung der Unterrichtsstoffe gehört in die Schule; die Beseitigung der Hausaufgaben würde dem Unterricht und seinen Erfolgen nicht nur keinen Schaden zufügen, sondern im Gegenteil förderlich sein, indem dadurch die Stoffmenge auf ein richtiges Maß gebracht würde." Eine Ausnahmestellung gewährt Schanze nur dem fremdsprachlichen Unterricht. Auch vom erziehlichen Standpunkte hält Schanze die Beseitigung der Hausaufgaben für wünschenswert, da sie mehr Schaden als Nutzen stiften. Zur Rechtfertigung seines Standpunktes zitiert er eine ganze Anzahl Stellen aus der einschlägigen Literatur, auf die ich an Ort und Stelle verweise.

Endlich erwähne ich in bezug auf die Hausaufgabenfrage noch einen Vortrag von Dr. med. Jäger[2]) aus Schwäbisch-Hall über das Thema: „Die Frage der häuslichen Arbeit an unsern höheren Lehranstalten". Jäger sagt darin: Von unserm (ärztlichen) Standpunkte aus hat sich als am schwersten belastet gezeigt das System der Hausaufgaben. Darnach müßte unseres Erachtens hier der Hebel einzusetzen sein und entweder erstens die zwangsmäßigen Hausarbeiten im ganzen und überhaupt abgeschafft, ihr Pensum in die Schulstunden aufgeteilt und so eine reinliche Scheidung von Schule und Haus vorgenommen werden, oder zweitens wenigstens der schriftliche Teil des bisherigen Hausaufgabenpensums in die Schulstunden verlegt und nur der Memorierstoff für die Hausbeschäftigung aufbehalten werden. — Also das gerade Gegenteil von Dannenberg. —

Meine Damen und Herren! Es ist keine Frage, daß der Schüler die Hausaufgaben im großen und ganzen in den meisten Fällen als eine unleidliche, ihn in seiner freien Bewegung außerhalb der Schule hindernde Arbeit empfindet. Die Selbstüberwindung eines Schulkindes, sich unbeaufsichtigt, aus freien Stücken an eine Arbeit zu machen, die meistenteils nicht in jeder Hinsicht nach seinem Geschmacke ist, ist gewiß auch eine nicht gering anzuschlagende Leistung seiner Willenskraft, eine

1) G. Schanze: Hausaufgaben der Schüler. Bericht über den I. intern. Kongreß f. Schulhygiene. Nürnberg 1904. Bd. IV, pag. 293 ff.

2) Jäger, Dr. med.: Die Frage der häusl. Arbeit an unsern höheren Lehranstalten. Bericht über d. I. internat. Kongreß f. Schulhygiene. Nürnberg 1904. Bd. IV, pag. 284.

Leistung, die bei den so verschiedenartigen häuslichen Erziehungsmomenten, den Zerstreuungen, die das Elternhaus bietet, der Umgebung, in der die Kinder sich außerhalb der Schule bewegen, den Charakteranlagen und dem jugendlichen Alter der Kinder gar nicht so selbstverständlich bei jedem vorausgesetzt werden darf. Die Vielheit der Unterrichtsgegenstände stellt an die Kinder eine vielseitige Inanspruchnahme des Interesse. Da aber nun eine Gleichheit des letzteren für alle Lehrgegenstände, zumal bei der Ungleichmäßigkeit der Begabung für das eine oder andere dieser, eben nicht verlangt werden kann, so wird für das eine Fach lieber, für das andere weniger gern gearbeitet.

Sehr oft auch bieten die Hausaufgaben viele Schwierigkeiten, die auf eine nicht hinreichende Verarbeitung des Stoffes in der Schule zurückzuführen sind. Ich erwähne hier nur aus dem Gebiete der Mathematik die Textaufgaben oder die geometrischen Konstruktionen, die den gewissenhaften Schüler oft stundenlang hinhalten können, ohne ihn zu Resultaten zu führen. Ich führe hier ferner diejenigen Hausaufsätze an, in denen rein abstrakte Fragen schwieriger Art behandelt werden sollen, die, auch selbst für den Fall, daß ähnliches in der Schule im deutschen Unterricht zur Besprechung gelangte, oft weit über das geistige Niveau selbst der Primaner hinausgehen und Anforderungen an diese stellen, denen der gereifte Mann nicht immer auf Kommando gewachsen sein dürfte. Oft aber ist auch der Lehrer selbst nicht imstande, für jeden Schüler die sich bei der Anfertigung der Hausaufgaben entgegenstellenden Schwierigkeiten im voraus zu erkennen und sie wegzuräumen.

Daß die Last der Hausaufgaben, denen unter den oben angeführten Umständen der Schüler oft nicht gewachsen ist, auch ihre nachteiligen Einflüsse in erzieherischer Hinsicht haben müssen, ist eine nicht zu leugnende Tatsache und auch von Dannenberg und Schanze richtig erkannt worden. Wir Lehrer können leider nicht leugnen und auch nicht verhindern, daß die Kinder, was die schriftliche Hausarbeit anlangt, einander abschreiben, und daß sie sich zahlloser Schlüssel und geheimer Hilfsmittel bedienen, um ihre Arbeit zu erledigen. Daß die Kinder aber auch infolge der Hausaufgaben zu Lügnern werden können, ist ebenso wahr. Wie oft wird nicht die Nichtanfertigung oder mangelhafte Erledigung der Arbeiten auf eine faule Ausrede aufgebaut. Zahlreich genug sind die Fälle, wo die Schüler die Schule versäumen, weil sie keine Aufgaben gemacht haben, der Lehrer weiß es und kann nichts dagegen tun, weil oft genug die Eltern es selbst entschuldigen. Ein weiterer Mißstand, der ja auch bei Schanze angeführt ist, ist die Tatsache, daß der Lehrer, zumal bei überfüllten Klassen, gar nicht in jeder Hinsicht die Hausarbeit des Schülers zu würdigen imstande ist. Er kann nicht jeden einzelnen genau kontrollieren, die Folge davon muß sein, daß die Kinder sich auf diese oberflächliche Kontrolle verlassen und sich nicht gewissenhaft vorbereiten.

Trotz aller angeführten Nachteile der Hausaufgaben, die ich sämtlich anerkenne, kann ich mich nicht dazu entschließen, die letzteren so ohne weiteres aus dem Arbeitsetat unserer Schule zu streichen. Die Pädagogik der Gegenwart steht auf dem Standpunkte, daß ohne häusliche Arbeit kein Schulunterricht bestehen kann, nicht

allein, wie Herman Schiller[1]) sagt, weil sie diesen ergänzt und unterstützt, sondern vor allem, weil es die Aufgabe der Hausarbeiten ist, wenn sie richtig gestellt werden, den Schüler zu selbständigem Arbeiten und Denken mit zu erziehen. Hält man diesen letzteren Gesichtspunkt fest, so werden eine Menge unnützer, noch immer herkömmlich festgehaltener Arbeiten in Wegfall kommen und durch bessere und zweckmäßigere ersetzt werden können.[2])

Auch die Behörde hat die Hausarbeiten der Schüler als integrierenden Bestandteil des Unterrichtes erkannt; und in verschiedenen deutschen Staaten sind in Anlehnung an das Gutachten über das höhere Schulwesen Elsaß-Lothringens vom Jahre 1882 für die häusliche Arbeitszeit unserer höheren Schüler mit kleinen Abweichungen folgende Maximalnormen festgesetzt worden:

Bei den Schülern der Vorschule, vom 6.—9. Jahre, 30—40 Minuten, Sexta und Quinta vom 9.—11. Jahre, 1 Stunde, Quarta und Untertertia, vom 11.—13. Jahre, 2 Stunden, Obertertia und Untersekunda, vom 13. bis 15. Jahre, 2½ Stunden, Obersekunda, Unter- und Oberprima, vom 15.—18. Jahre 3 Stunden.

In der hessischen Verfügung[3]) heißt es: Bei Feststellung dieses Zeitmaßes ist ein Schüler von mittlerer Begabung vorausgesetzt. Die angegebenen Normen setzen, wie wir hiermit noch nachdrücklich hervorheben, das äußerst zulässige Maß der für die häuslichen Arbeiten zu verwendenden Zeit fest, und ist namentlich bei den oberen Klassen dringend zu wünschen, daß in geeigneter Weise eine Beschränkung auf ein geringeres Maß herbeigeführt wird.

Die im zweiten Teile des eben angeführten hessischen Amtsblattes angegebenen Maßregeln zur Verhütung einer Überschreitung des für die häuslichen Arbeiten festgesetzten Maßes[4]) und auch die preußischen Vorschriften[5]) sind so weise getroffen, und so voller Rücksichten gegen die Schüler, daß die Hygiene in keiner Hinsicht etwas dagegen einzuwenden hat, und daß eben nur der Wunsch übrig bleibt, sie möchten von jedem Lehrer auch vollständig gekannt sein und berücksichtigt werden. Ich muß leider darauf verzichten, in Anbetracht der Kürze der mir zu Gebote stehenden Zeit, Ihnen diese ministeriellen Vorschriften im einzelnen vorzuführen, ich möchte es aber nicht unterlassen, jedem Schulmanne, der an einer höheren Schule unterrichtet, ihre Lektüre angelegentlich zu empfehlen.

Daß die Hausaufgabe aus dem Unterricht herauswachsen und sich ihm eng anschließen muß, ist als wichtiger pädagogischer Grundsatz hinreichend erkannt worden. Häusliche Arbeiten dürfen

1) Herman Schiller: Handbuch der praktischen Pädagogik. IV. Aufl. (besorgt von Fauth). Leipzig, Reisland. 1904, pag. 45.

2) Ibid. pag. 45.

3) L Nodnagel: Das höhere Schulwesen im Großherzogtum Hessen. Gießen, Emil Roth. 1903. pag. 190 ff.

4) Ibid pag. 191.

5) Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen. (Halle a. d. S., Verlag der Buchhandlung d. Waisenhauses 1901.) pag. 73 ff.

aber auch niemals als Ersatz dessen angesehen werden, was der Unterricht zu leisten hat[1]) und zu leisten vermag. Ein weiterer wichtiger Punkt in der Frage der Hausaufgaben ist der, daß die letzteren auf das Minimum beschränkt werden müssen, das eben notwendig ist, um die für den Unterricht erforderliche Ergänzung zu schaffen. Das kann nach Ansicht Schillers und anderer durch einen intensiven methodischen Unterricht erreicht werden. Daß durch diesen intensiven methodischen Unterricht keine Überbürdung für den Schüler im Unterrichte selbst zu entstehen braucht, setzt Schiller in seiner Brochüre: Schularbeit und Hausarbeit (Berlin, Weidmann, 1891) auseinander: „Ich möchte", so sagt er u. a., „schon jetzt gleich eine Besorgnis beseitigen, die durch das Wort intensiv bei manchen Lesern hervorgerufen werden wird: man denkt dabei gerne daran, daß, wenn man alle Lehrstunden intensiv erteilt, die Schüler überbürdet werden Dabei wird nur übersehen, daß, wenn der Unterricht methodisch angelegt ist, die einzelnen Seelentätigkeiten so abwechselnd und einander ablösend eintreten, daß von keiner Beschwerung die Rede ist."[2]) Auch die innere Verknüpfung verwandter Lehrfächer untereinander und die entsprechende Gruppierung des Lehrstoffes kommen für die Verminderung der Hausarbeit in Betracht.[3]) Jene sind aber nur zu erreichen, wenn wenigstens auf den unteren und mittleren Stufen die sprachlich-geschichtlichen Fächer einerseits und die mathematisch-naturwissenschaftlichen andrerseits in jeder Klasse tunlichst in eine Hand gelegt werden.[4]) Für die Oberklassen läßt sich das Klassenlehrsystem wohl kaum durchführen, allerdings ist auch auf diesen Stufen wünschenswert, daß möglichst wenige Lehrer in einer Klasse arbeiten.

In betreff der Frage, ob wir mündliche oder schriftliche Hausarbeiten stellen sollen, haben wir im vorigen gesehen, daß Dannenberg sich im wesentlichen für die schriftlichen und Jäger für mündlichen Aufgaben entschieden.

Meine Damen und Herren, ich glaube, die Hausaufgabenfrage läßt sich nicht einfach mit den Begriffen mündlich oder schriftlich abtun. Meines Erachtens kommt eine rationelle Verbindung beider Aufgabenarten der Lösung dieser Frage viel näher, allerdings müssen wir immer wieder an der vorhin ausgesprochenen Forderung für beide Arten festhalten, daß die Hauptarbeit für alle Fächer in den Unterricht gehört, daß nur solche Aufgaben zu Hause erledigt werden sollen, die gemacht werden können, die im Unterrichte gründlich vorbereitet wurden, und die geeignet sind, den Unterricht zu ergänzen, und immer ist zu beachten, daß die Aufgaben auf ein Mindestmaß beschränkt werden.

Ob nun für die einzelnen Fächer mündliche, bezw. schriftliche, oder

1) Vergl. Dr. Wehmer: Enzyklopädisches Handbuch der Schulhygiene. Leipzig und Wien, Pichlers Witwe u. Sohn. pag 259 zum Abschnitt: Häusliche Aufgaben von H. Krollick.

2) H. Schiller: Schularbeit und Hausarbeit. Berlin, Weidmann, 1891. pag. 13 14.

3) Wehmer: Enzyklopäd. Handbuch d. Schulhygiene. Leipzig u. Wien, 1903. pag. 259.

4) Ibid. pag. 259.

mündliche und schriftliche Hausarbeiten im Interesse der zu erwerbenden Kenntnisse zweckmäßiger sind, oder ob ein oder der andere Lehrgegenstand ohne jegliche Hausaufgabe auskommen kann, ist Sache der Fachwissenschaften und steht nicht für alle Fächer in meiner Beurteilung. Herman Schiller[1]) billigt weder in Botanik und Zoologie noch in Physik und Chemie im allgemeinen die Hausarbeit, und viele Schulmänner schließen sich ihm an. In der Geographie ist nach Schiller die naturgemäße Methode, welche die Kinder die Karte lesen und eine einfache Zeichnung des angeschauten Bildes herstellen lehrt, am wenigsten in der Lage, die häusliche Arbeit über Gebühr in Anspruch zu nehmen.[2]) Auf der anderen Seite nun gibt es eine ganze Anzahl von Disziplinen, wo wir schon auf der untersten Stufe der häuslichen Arbeit nicht entraten können, wo diese unbedingt eintreten muß, um die aus dem Unterricht hervorgegangenen Vorstellungsreihen zu befestigen, zu üben und anzuwenden und die für den Unterricht notwendige Ergänzung zu schaffen, und da ist es in erster Linie die mündliche Hausaufgabe, die hier in einer ganzen Reihe von Fächern einzutreten hat, sei es als einfaches Nachlesen des in der Schule Verarbeiteten oder Vorbereiteten, oder als sinngemäßes Memorieren oder schließlich als mehr mechanische Gedächtnisarbeit, je nachdem es das Fach verlangt und die Altersstufe gestattet.

Es ist meines Erachtens aber nicht möglich, diese mündliche Art der Arbeit vollständig in die Schule zu verlegen, wie es Dannenberg verlangt, schon wegen der ungleichen Zeit, die die Schüler zur Erledigung dieses Gedächtnisstoffes brauchen. Die letzteren sind zu ungleich veranlagt, als daß man von sämtlichen verlangen könnte, am Ende der Unterrichtsstunden in verhältnismäßig kurzer Zeit das in der Schule Durchgenommene vollständig zu befestigen. Ein weiterer Grund, die Aufgabe in das Haus zu verlegen, ist die Unmöglichkeit vieler Schüler, auf einen Sitz, wie man zu sagen pflegt, vollständig den aufgegebenen Gedächtnisstoff sich zu eigen zu machen. Wollte man nun trotzdem den Schülern zum Aneignen der mündlichen Hausaufgabe eine größere Zeit am Ende der Lehrstunden zur Verfügung stellen, so würde von der Stunde (zu 45 Minuten gerechnet, wie es beispielsweise in Hessen vielfach der Fall ist und wie es im Interesse der Hygiene auch verlangt werden muß) kaum noch etwas übrig bleiben. Wie wollte man in diesem Falle ferner die Schüler, die ihre Aufgaben ziemlich rasch erledigt haben, in geeigneter Weise weiter beschäftigen, bis alle andern fertig sind?

Was die schriftlichen Hausaufgaben anlangt, so gibt es eine Anzahl Fächer, in denen sie die Pädagogik für entbehrlich hält. Hierzu gehören neben der Geographie (wenn wir von der Anfertigung von Kartenskizzen absehen) und den vorhin erwähnten naturwissenschaftlichen Fächern Botanik, Zoologie, Physik, Chemie, noch Geschichte und Religion, und wenn irgendwo schriftliche Ausarbeitungen und Aufgaben für diese Lehrgegenstände als Hausaufgaben gefordert werden, so ist dies ein Mißstand, der pädagogisch und durch die Erlasse der Behörden verworfen wird.

1) Schiller: Handbuch d. prakt. Pädagogik für höhere Lehranstalten. 10 Aufl. Leipzig, Reisland, 1904. pag. 717.

2) Ibid. pag. 717 (Anm. 1).

Zulässig vom pädagogischen Standpunkte sind schriftliche Hausaufgaben nur im Deutschen mit großen Einschränkungen in den Fremdsprachen und in den mathematischen Fächern. Als wichtiger Grundsatz gilt ferner der, diese schriftlichen Aufgaben möglichst nach den oberen Klassen hin hinauszuschieben und sie für die unteren Klassen zu beschränken.

Ganz besonderen Wert gewinnt in vielen Fällen die schriftliche Hausaufgabe dadurch, daß sie mehr als die mündliche Gewähr dafür bietet, daß sie von allen Schülern gemacht wird.

Wie im einzelnen die schriftlichen Hausaufgaben nach allen Richtungen hin zu organisieren wären, ist auch wieder Sache der Einzeldisziplinen und liegt außerhalb des Rahmens meiner Ausführungen; ich beschränke mich deshalb nur auf einige allgemeine Gesichtspunkte. Fürs Deutsche können u. a. auf der unteren und mittleren Stufe meines Erachtens sämtliche und auf der oberen die Mehrzahl der Aufsätze, die am Schlusse des Semesters für die Beurteilung der Schüler in betracht kommen, in die Schule verlegt werden. In den Fremdsprachen wird man wohl auf der unteren und mittleren Stufe ohne schriftliche Hausarbeiten auskommen können. Natürlich wird man bei einem solchen Verfahren im Unterrichte dafür Sorge tragen müssen, daß die notwendige Schreibarbeit zu ihrem Rechte kommt. Auf der andern Seite wird man aber auch nichts dagegen einwenden wollen, wenn zuweilen aus einem in der Schule hinreichend eingeübten Stücke ein paar Sätze zur schriftlichen Übersetzung aus der Muttersprache in die fremde aufgegeben werden.[1]) Für die fremdsprachliche Lektüre empfiehlt es sich, die für die folgende Lektürestunde in Betracht kommenden Wörter schon vorher zu diktieren.

Was die mathematischen Fächer anlangt, so können schriftliche Hausaufgaben in denselben nicht entbehrt werden. Sie sollen dem Schüler die nötige Sicherheit und Gewandtheit in Ausführung der Rechen- und Konstruktionsoperationen verleihen.[2]) Es ist alles zu vermeiden, was eine zu große Arbeitslast auferlegt, ohne daß der geistige Gewinn dazu im richtigen Verhältnis steht, also namentlich ausgedehnte Rechnungen und sehr verwickelte Ansätze, sowie Anwendungen von Lehrsätzen auf Konstruktionen, die ein völlig selbständiges und kompliziertes Auffinden erfordern.[3]) Der Gefahr der Überbürdung begegnet man wirksam durch sorgfältige Auswahl und genaue Vorbereitung.

Auf die eigentlich außerhalb der Hausaufgaben stehenden schriftlichen Nebenarbeiten in allen Fächern, ich meine hier insbesondere die Strafarbeiten, braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden, sie sind pädagogisch nicht gerechtfertigt und deshalb unzulässig, spielen aber leider noch in der Praxis eine große Rolle.

Daß die schriftlichen Hausaufgaben mehr als alle anderen geeignet

---

1) Vergl. hierzu P. Dettweiler: Lateinisch in Baumeisters Handbuch d. Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen. Bd. III. pag 121. München, Beck. 1898.

2) H. Schiller: Schularbeit und Hausarbeit. Berlin, Weidmann. 1891. pag. 30.

3) Schiller: Handbuch d. prakt. Pädagogik. Leipzig, Reisland. 1904. pag. 697.

sind, zur Ordnung und Sauberkeit anzuleiten, und deshalb auf allen Stufen und insbesondere auf den unteren als wichtiges Erziehungsmittel nicht außer acht zu lassen sind, sei hier der Vollständigkeit halber noch bemerkt.

Gehen wir über zu der so oft auch in Lehrerkreisen bezweifelten Erziehung der Schulkinder zur Selbständigkeit und Selbsttätigkeit durch die Hausaufgaben. Daß eine solche auf allen Altersstufen, in gewissem Sinne auch bei den Kleinen schon, möglich ist, ist von namhaften Pädagogen nachgewiesen und anerkannt worden. Gerade die Hausaufgaben sind es meines Erachtens, die für die Entwicklung der Selbständigkeit und Selbsttätigkeit von größter Wichtigkeit sind. Um aber selbständige Leistungen der Schüler zu erzielen, muß der Unterricht so angelegt sein, daß der Schüler auch darüber orientiert ist, was er zu Hause arbeiten soll, und daß er nicht von vornherein vor Unmöglichkeiten gestellt ist, die jede selbständige Betätigung ausschließen. Herr Geheime Oberregierungsrat Matthias[1]) sagt in seiner praktischen Pädagogik für höhere Lehranstalten: Vor allem stelle man besonders bei jüngeren Schülern, die Aufgaben recht deutlich und bestimmt und deute den Weg an, wie sie zu lösen sind, damit man unbedingt sicher ist, daß die häusliche Arbeit der Schüler durchaus selbständig ist. Je tiefer die Altersstufe, um so mehr beschränke man sich auf reine Reproduktion, erst nach und nach gewöhne man die Klasse an selbständigeres Schaffen. Herman Schiller erläutert an einer ganzen Anzahl von Beispielen, wie auf allen Altersstufen eine Erziehung zur Selbständigkeit durch die Hausaufgaben wohl möglich ist.[2]) Neuerdings hat Herr Prof. Falkenberg in Nürnberg in seinem Buche: „Die Hausaufgaben" für Sexta, Quinta und Quarta die Möglichkeit einer Selbstbetätigung der Schüler durch die Hausarbeit nachgewiesen. Müssen wir auf allen Stufen daran festhalten, daß die häusliche Aufgabe aus dem Unterricht herauswachse, so möchten wir doch auch betonen, daß insbesondere in den oberen Klassen die Vorbereitung in der Schule nicht zur Bevormundung werden darf, die jede Selbsttätigkeit unterdrückt und sich später beim Eintritt ins Leben bitter rächen dürfte.

Daß die Hausaufgaben geeignet sind, in ungünstiger Weise den Charakter der Schuljugend zu beeinflussen, wurde weiter vorn von mir hervorgehoben. Sind wir nun aber auf Grund der vorhergehenden Ausführungen zur Ansicht gelangt, daß wir die Hausaufgaben für eine notwendige Ergänzung der Schule halten müssen, so müssen wir uns schon mit dieser Tatsache der nachteiligen Beeinflussung des Charakters abfinden oder vielmehr, wir müssen versuchen, die für die Charakterbildung schädlichen Momente zu beseitigen oder wenigstens zu verringern. Es ist nun z. B. eine Tatsache, daß die Hausaufgaben imstande sind, die Kinder zur Oberflächlichkeit zu erziehen. Diese Oberflächlichkeit wird indessen nachlassen, wenn die Aufgabe immer möglichst genau bei

1) Matthias, A., D.: Praktische Pädagogik für höhere Lehranstalten (Baumeister, Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen, Bd. II, 2. Abteil.). München, Beck, 1905. pag. 106.

2) Schiller, H.: Schularbeit und Hausarbeit. Berlin, Weidmann, 1891. pag. 47—48.

jedem Schüler seitens des Lehrers kontrolliert wird. Bedingung aber für eine genaue, sorgfältige Kontrolle sind in erster Linie kleine, übersichtliche Klassen, dann aber auch ein maßvolles Aufgeben seitens des Lehrers und eine gründliche Vorbereitung des Aufgabenpensums.

Des weiteren hat die Erfahrung gelehrt, daß die Hausaufgaben geeignet wären, den Schüler zur Unehrlichkeit und Lüge zu verleiten.

Meine Damen und Herren, meines Erachtens sollte in der Pädagogik als wichtiger Grundsatz der gelten, nicht gleich jede erreichbare Hilfe irgend welcher Art im Elternhause zum Betrug zu stempeln. Wir müssen uns gefallen lassen, daß das Kind seitens der Eltern auf den unteren Stufen mehr geholfen bekommt, als wir vielleicht wünschen. Wir müssen damit rechnen, daß bei der fremdsprachlichen Lektüre zu Hause Übersetzungen, Schlüssel usw. benützt werden. Wir dürfen nur dem Schüler gegenüber nicht verheimlichen wollen, daß wir von seinen häuslichen Hilfsmitteln wissen. Jeder Schüler muß die Gewißheit haben, daß wir seine Beihilfen kennen. Dabei ist die richtige Benutzung solcher Hilfsmittel noch gar nicht einmal zu unterschätzen. Der Gefahr des Abschreibens begegnet man am wirksamsten durch sorgfältige Auswahl und genaue Vorbereitung des Aufgegebenen, sowie durch sachgemäße Behandlung der Schüler. Nur offenkundige Nachlässigkeit oder wirkliche Täuschung sind zu bestrafen, nicht aber Fehler in der Hausarbeit.

Ferner hat man behauptet, die häusliche Arbeit beeinträchtige die Arbeitsfreudigkeit der Schüler. Was dieselbe anlangt, so darf man sich bei Schülern im allgemeinen überhaupt nicht allzuviel davon versprechen. Die wirkliche Arbeitsfreudigkeit erstreckt sich im allgemeinen bei Kindern auf ihre besonderen Liebhabereien. Diese liegen zumeist außerhalb der Schule, wenigstens außerhalb des Unterrichts. Daß nun von einem Kind mit noch unentwickeltem Geistes- und Charakterleben für 10—12 verschiedene Disziplinen eine gleichmäßige Arbeitsfreudigkeit verlangt werden soll, geht meines Erachtens zu weit. Vertauschen wir lieber den Begriff Arbeitsfreudigkeit mit dem Worte Pflichtbewußtsein. Machen wir es aber bei den häuslichen Aufgaben dem Kinde nicht zu schwer, die Pflichten, die sein Beruf, die Schule, mit sich bringt, zu erfüllen, stellen wir die Aufgabe so, daß der Schüler unter dieser Pflichterfüllung nicht allzu schwer seufzt, leiden wird er doch darunter, indessen schadet es nichts, wenn er schon möglichst früh daran gewöhnt wird, auch zu Hause für seinen Beruf etwas zu tun, das wird ihm im späteren Leben auch nicht erspart bleiben.

Des weiteren wurde den Hausarbeiten der Vorwurf gemacht, sie zögen den Neid und die Angeberei groß. Ich kann nicht verstehen, warum gerade die Hausaufgaben mehr als die übrigen Schulverhältnisse geeignet seien, diese Charaktereigenschaften zu fördern. Neid wird es überall geben, wo gleiche Interessen verfolgt werden, also auch unter den Schülern, und in bezug auf die Angeberei ist jedenfalls der Lehrer die geeignetste Persönlichkeit, um dieser Unsitte zu steuern.

Auch hat man die Hausaufgaben als eine große Last für die Eltern hingestellt. Ich gebe gerne zu, daß die Eltern recht oft darunter zu leiden haben können. Aber trotzdem kann ich nicht einsehen, warum sie nicht auch einen Teil der Kontrolle für die Hausaufgaben mit über-

nehmen sollen. Ich meine nicht, daß sie den Kindern helfen sollen, die Aufgaben anzufertigen, aber es sollte zu ihrer Verpflichtung gehören, sich zu überzeugen, daß ihre Kinder wenigstens ihre Aufgaben machen, und sich tunlichst über das Aufgabenpensum zu orientieren und Sorge dafür zu tragen, daß ihre Kinder Zeit und Platz haben, ihre Aufgaben zu machen, und sie anzuhalten, daß sie auch beizeiten arbeiten, daß sie nicht erst die ganze freie Zeit vertändeln und abends in ein paar Minuten die Arbeiten noch rasch hinhudeln. Und wenn sich beide Elternteile in keiner Hinsicht, vielleicht aus beruflichen Gründen, um ihre Kinder kümmern können, so ist das gewiß ein sozialer Faktor, mit dem wir rechnen müssen, der aber vom Standpunkte des Erziehers als ein großer Mißstand bezeichnet werden muß, wenn nicht durch geeigneten Ersatz die elterliche Mitwirkung entbehrlich gemacht wird.

Meine Damen und Herren, wir haben im vorigen eine Anzahl hygienischer Erfordernisse gestreift, die bei der Anfertigung der Hausaufgaben unter allen Umständen zur Anwendung kommen müssen. Es war dies in erster Linie die Notwendigkeit, daß nichts aufgegeben werde, was nicht in der Schule gründlich durchgearbeitet bzw. vorbereitet wurde, daß die Hausaufgabe also gleichsam aus dem Unterricht herauswachse und sich ihm eng anschließe. Wir haben ferner gesehen, daß die Hausaufgaben auf das Minimum beschränkt werden müssen, das eben notwendig ist, um die für den Unterricht notwendige Ergänzung zu schaffen, daß sie aber in keiner Weise als Ersatz der Schularbeit aufzufassen seien. Weiter waren wir dann zu der Ansicht gelangt, daß behufs der Einschränkung der Hausarbeit es sich empfehle, ein möglichst weitgehendes Klassenlehrersystem einzurichten.

Die Hygiene begnügt sich indessen mit den eben ausgesprochenen Forderungen noch nicht, sie verlangt, daß neben der für die Hausaufgaben notwendigen Arbeitszeit auch noch genügende Zeit zur Freiluftbewegung bleibe. Das letztere ist aber nicht möglich, solange wir nicht mit dem System des geteilten Unterrichtes, wie er in ganz Deutschland gang und gebe ist, brechen und zwar derart, daß man ohne Klauseln die wöchentliche Pflichtstundenzahl einschließlich der Turn-, Sing- und Zeichenstunden auf 30 reduziert und für jeden Vormittag 5 Unterrichtsstunden festsetzt. Der Nachmittag wäre dann frei zur Erledigung der Hausaufgaben, zum Spiel oder zur Freiluftbewegung aller Art, dabei käme der Anspruch, den die Eltern auf ihre Kinder haben, auch zu seinem Rechte. Ich brauche Ihnen nicht die Vorzüge des ungeteilten Unterrichts hier zu rühmen, seine Berechtigung ist schon wiederholt überzeugend von Medizinern und Pädagogen begründet worden. Allerdings müßten bei vollständiger Durchführung eines solchen Unterrichts einige Stunden wegfallen; welche dies sind, muß von den Behörden im Verein mit den Fachlehrern entschieden werden. Ich habe die feste Überzeugung, daß in manchen Lehrgegenständen, auch bei einer Stunde weniger wöchentlich, selbstverständlich bei übersehbaren Klassen, der Unterricht in keiner Weise eine Einbuße erleiden würde.

Es genügt nun aber nicht nur, daß die Schule ihrerseits den Kindern die Zeit zur Anfertigung ihrer Hausaufgaben ermöglicht, die Eltern

haben auch dafür zu sorgen, daß diese freie Zeit nachmittags in richtiger Weise einesteils zur Erledigung derselben benutzt wird, andererseits der Freiluftbewegung zugute kommt. Sie dürfen vor allem ihre Kinder nicht selbst in der freien Zeit übermäßig zu allerlei Hilfeleistungen heranziehen.

Die Hausaufgaben müssen tunlichst bei Tagesbeleuchtung hergestellt werden, im Winter wird das natürlich nicht immer möglich sein. Auch empfiehlt es sich, die Aufgaben möglichst im Zusammenhange, selbstverständlich mit kleinen Ruhepausen zu erledigen, denn dann wird das Kind auch eher zum Genusse zusammenhängender freier Zeit kommen. Gewöhnen sich dagegen die Kinder daran, die Arbeit auseinanderzureißen, so geht viel Zwischenzeit verloren, und zur Freiluftbewegung bleibt nichts mehr übrig. Bei Memorierarbeiten kommt es allerdings öfters vor, daß die Kinder nicht alles auf einmal lückenlos erledigen können, in diesem Falle muß wenigstens die Hauptarbeit mit dem andern Aufgabenstoff erledigt werden.

Ein weiterer Gesichtspunkt bei der Hausaufgabenfrage ist der, daß keine Aufgaben vor dem Schulbeginn vormittags und nachmittags angefertigt werden und selbstverständlich auch keine vom Vormittag auf den Nachmittag aufgegeben werden dürfen. Bei ungeteiltem Unterricht kommt der letzte Punkt ja nicht in Betracht. Ferner empfiehlt es sich nicht, die Arbeiten unmittelbar nach dem Mittagessen oder sofort nach größeren körperlichen Anstrengungen zu machen. Nie darf die Hausaufgabe auf die Zeit nach dem Abendessen gelegt werden. Der Abend hat frei zu sein von jeglicher geistiger Zwangsarbeit, er diene den häuslichen Liebhabereien des Kindes, der Privatlektüre, dem Familienleben. Der Sonntag ist von Hausaufgaben frei zu halten, die Aufgaben für den Montag sind am Samstag zu erledigen. Hier wird die Ermahnung des Lehrers und die Strenge der Eltern viel ausrichten können. Sehr richtig ist es auch, daß an sehr heißen Sommertagen die Hausaufgaben eine besondere Einschränkung erfahren. Für die Ferien sollen überhaupt keine Aufgaben gegeben werden. Ferner empfiehlt es sich, nach anstrengenden Klassenspaziergängen, auch wenn dieselben am Vormittag veranstaltet wurden, die Hausaufgaben zu reduzieren, wenn nicht ganz zu erlassen.

Nun ein paar Worte über die Hygiene des Arbeitszimmers der Kinder: Luft-, Licht- und Temperaturverhältnisse, Arbeitsplatz und Haltung der Kinder bei der Arbeit seien der besonderen Berücksichtigung seitens der Eltern empfohlen Wer sich von den letzteren im einzelnen über diese Dinge zu informieren wünscht, dem seien die trefflichen Regeln, die Leo Burgerstein in seinem Schriftchen „Zur häuslichen Gesundheitspflege der Schuljugend“ gibt, warm ans Herz gelegt. Erforderlich ist es, daß das Kind nicht bei seiner Arbeit durch lärmende Umgebung gestört wird; gerade in dieser Beziehung wird den Kindern oft sehr viel zugemutet. Eine störende Umgebung lenkt die Kinder von der Arbeit ab, zieht diese in die Länge, beeinträchtigt die Gründlichkeit und stellt äußerst hohe Anforderungen an die Nerventätigkeit des Arbeitenden.

Wir haben vorhin besonderen Wert darauf gelegt, daß das Eltern-

haus den Kindern die Möglichkeit und Zeit zur Anfertigung der Hausarbeiten einräume und dieselben nicht in übermäßiger Weise durch Hilfeleistungen für den elterlichen Beruf oder die Familie in Anspruch nehme. Wir gehen nun einen Schritt weiter und weisen darauf hin, daß auch noch andere Umstände im Elternhause imstande sind, den Kindern die für die Hausaufgaben notwendige Zeit einzuschränken, und das sind die Privatstunden. Auf keinen Fall darf etwa der zum Zwecke des Fortkommens eingerichtete wissenschaftliche Privatunterricht übertrieben werden. Auch Privatunterricht anderer Art, Musik-, Stenographie- und Malstunden, Privatunterricht in den Handarbeiten, im Brennen und Schnitzen usw. sollten nur in beschränktem Maße und zwar nur an solche Kinder erteilt werden, die wirklich Lust und Talent für das eine oder andere haben. Bei den Musikstunden wird dazu noch viel Zeit zum Üben verwendet. Die Inanspruchnahme unserer Schulkinder durch diesen Privatunterricht ist oft viel größer als durch die Pflichten, die die Schule den Kindern auferlegt. Vor jedem geplanten Privatunterricht, sei er wissenschaftlicher oder anderer Art, sollte mindestens der Lehrer, ja eventuell der Hausarzt seitens der Eltern um seine Ansicht befragt werden.

Als beachtenswertes Moment bei der Hausaufgabenfrage erwähnen wir weiter die sogenannten Arbeitsstunden, eine Einrichtung seitens der Schule, die sich vielerorts vorzüglich bewährt hat. Unter Aufsicht und Anleitung eines Lehrers werden im Schulzimmer, also einem für Schularbeitszwecke geschaffenen Raume, die Aufgaben von einem Tag auf den anderen erledigt. Von großem Vorteile ist diese Einrichtung für diejenigen Kinder, deren Eltern derartig beruflich in Anspruch genommen sind, daß sie ihren Zöglingen nicht die zur Anfertigung der Hausarbeiten nötige Aufsicht zuteil werden lassen können. Dabei sind die Kosten im allgemeinen nicht hoch. Die Arbeitsstunden würden sich in erster Linie in den niederen Klassen empfehlen, haben doch die jüngeren Schüler ganz besonders eine gewisse Anleitung nötig, um des Aufgabenstoffes Herr zu werden. Ob allerdings die Selbständigkeit bei den Arbeitsstunden immer so ganz zu ihrem Rechte kommt, wie in dem Falle, wo die Hausaufgaben allein erledigt werden, scheint mir fraglich. Ein weiterer wunder Punkt bei den Arbeitsstunden ist der doppelte Schulweg (wenn wir daran festhalten, daß nur vormittags Unterricht sein soll). Aus diesem Grunde wird der für die Kleinen angedeutete Wert der Arbeitsstunde wieder fraglich. Aus derselben Erwägung wird auch den auswärtigen, jeden Tag zum Schulorte kommenden Kindern der Besuch der Arbeitsstunde unmöglich gemacht. Daß die Arbeitsstunden nicht so zu legen sind, daß sie sich direkt an den Unterricht angliedern, bedarf kaum der Erwähnung.

Auch die Stundenverteilung in der Schule für die einzelnen Tage kann von großem Einfluß auf die Hausarbeit sein. Es wird deshalb geboten sein, sie derart zu gestalten, daß nicht an einem Schultage derartige Fächer sich häufen, die viele Hausaufgaben mit sich bringen. Ferner wird es notwendig sein, nicht mehrere Fächer auf einen Tag zu legen, die eine allzu gleichmäßige Betätigung nach einer Seite hin für die Hausaufgaben im Gefolge haben. Der Stundenplan hat also Rück-

sicht darauf zu nehmen, daß ein Wechsel in der Art der Hausarbeit möglich ist: Grammatik, Lektüre; mündlich, schriftlich usw. Auch hier wird wohl ein ziemlich ausgedehntes Klassenlehrersystem geeignet sein, einigermaßen ausgleichend zu wirken.

Im Interesse der Verminderung der Hausarbeit ergibt sich ferner noch die auch vom unterrichtshygienischen Standpunkte gerechtfertigte Forderung, auf keinen Tag mehr als eine Klassenarbeit zu legen und zwar zum mindesten in denjenigen Klassen, wo der Lehrer der Klassenarbeit eine häusliche Vorbereitung zugrunde legt. Gerade für die Klassenarbeit arbeiten die Schüler am intensivsten, weil sie bei der Beurteilung eine wichtige Rolle spielt. Haben sich nun die Schüler für mehrere Arbeiten vorzubereiten, so tritt sehr leicht Überbürdung ein.

Es gäbe bei der Hygiene der Hausaufgaben gewiß noch vieles zu erörtern, es sei mir, ehe ich schließe, noch gestattet, auf einiges aufmerksam zu machen, was im vorhergehenden noch unberücksichtigt geblieben ist. Als ersten Punkt erwähne ich diejenigen Schüler der höheren Lehranstalten, die geistig nicht derartig veranlagt sind, daß sie selbst nach Wiederholung einer oder der andern Klasse mitarbeiten können. Wir dürfen diese als Norm bei der Bemessung der Hausarbeitszeit nicht zugrunde legen. Leider werden seitens der Eltern oft gerade diese als Beweismaterial für die Überbürdung angeführt. Solche Kinder können allerdings stundenlang vor der einfachsten in der Schule bis zum Überdruß vorbereiteten Hausaufgabe sitzen, ohne etwas zustande zu bringen. Künstlich, mit einem Aufwand an Privatunterricht werden sie notdürftig durch eine bis zwei, höchstens drei Klassen geschleift, sich und dem ganzen Unterrichtsbetriebe zur Last. Solche Kinder gehören eben nicht in eine höhere Anstalt; auch in der Volksschule, überhaupt in jedem Massenbetrieb, würden sie versagen.

Für die Verminderung der Hausarbeit käme endlich und zwar last not least eine Beschränkung der Lehrziele und der Jahrespensen in Betracht, so daß der Lehrer auch wirklich bequem Zeit hat, den größten Teil seiner Jahresarbeit in der Schule so vollständig als möglich zu erledigen. Das unruhige Durchhasten großer Jahrespensen macht die Vertiefung in das Durchgenommene unmöglich und stellt leicht übermäßig hohe Anforderungen an die häusliche Arbeitskraft der Schüler.

Um ein richtiges Bild über die wirklich zu Hause für die Aufgaben verwendete Zeit zu gewinnen, müssen in allen Klassen von Zeit zu Zeit Erhebungen durch die Lehrer veranstaltet werden. Zuverlässige Schüler aus allen Qualitätsstufen sind mit diesen Zeitaufzeichnungen zu betrauen. Die heute vielfach in den Klassenplänen vieler Lehranstalten angegebenen Zeitansätze für die einzelnen Fächer sind meist willkürliche Einträge, schablonenhaft zusammengestellt, die von vielen Lehrern nicht nur nicht beachtet, sondern oft genug ins Lächerliche gezogen werden.

Unerläßlich für die Regelung der Hausaufgabenfrage ist, was schon vorher erwähnt wurde, die Befolgung der behördlichen Erlasse und vor allem diejenige einer vernünftigen Pädagogik.

Vorsitzender Geh. Oberbaurat Delius: Ich danke dem Redner für seinen Vortrag und übergebe das Wort dem pädagogischen Referenten für die Volksschulen Herrn Lehrer Schanze.

Hausaufgaben.

Leitsätze.

1. Hausaufgaben in Volksschulen sind vom unterrichtlichen Standpunkte aus als entbehrlich anzusehen.

2. Vom erziehlichen Standpunkt aus betrachtet, können sie ebenso sehr schaden als nützen.

3. Ihre Beseitigung ist daher aus hygienischen Gründen zunächst für die ersten vier Schuljahre zu erstreben.

4. Für die vier oberen Schulstufen ist die Beschränkung der Aufgaben auf ein sehr geringes Maß (täglich nicht über ½ Stunde) wünschenswert.

5. Dringend zu fordern ist die gänzliche Beseitigung sämtlicher Ferienaufgaben.

Hochgeehrte Versammlung!

In Rücksicht auf die stattliche Zahl der Referenten werde ich mich in meinen Ausführungen auf das Notwendige beschränken und das Wünschenswerte beiseite lassen. Es läge sehr nahe und wäre auch nicht uninteressant, auf die geschichtliche Entwickelung der zur Verhandlung stehenden Angelegenheit einzugehen, denn der Kampf um die häuslichen Schularbeiten ist schon alt und läßt sich an die 50 Jahre zurückverfolgen. Einen solchen Rückblick halte ich aber nur für wünschenswert, nicht für notwendig. Deshalb begnüge ich mich mit der Feststellung der Tatsache, daß eine Hauptphase des Kampfes um die Hausaufgabenfrage in die Zeit fällt, in welcher die von Burgerstein übersetzten „Hygienischen Untersuchungen" von Axel Key erschienen waren, nachdem also die Schulhygiene Deutschlands einen starken, förderlichen Anstoß von Dänemark und Schweden aus erhalten hatte. Die merkwürdig schnelle Aufeinanderfolge dieser zwei Ereignisse, das Erscheinen eines für hygienische Schulfragen grundlegenden, maßgebenden Buches und die in Leipzig, Hamburg, Kassel und in Österreich von den Pädagogen laut geforderte Beseitigung der Hausaufgaben, vermag ich nicht als Zufall anzusehen, wenngleich damals nicht die hygienischen, sondern die pädagogischen Gründe die Hauptrolle spielten. An Stelle weiterer Ausführungen verweise ich auf die reiche pädagogische Literatur über diese Frage, insbesondere auf die Aufsätze im Pädagogium von Dittes, Jahrgänge 1885, 1886, 1892 und 1893.

Ich wende mich sogleich der notwendigen Begründung meiner Leitsätze zu. Die Hausaufgaben werden aus unterrichtlichen Gründen von manchen Pädagogen noch für unentbehrlich gehalten. Ihr unterrichtlicher Zweck bestehe darin, durch Wiederholung und Übung die Unterrichtsergebnisse zu befestigen und zu ergänzen und damit die Schularbeit zu unterstützen. Es muß zugestanden werden: das war einmal der Zweck und wohl sogar der einzige Zweck der Hausaufgaben in früher Zeit. Wie aber alles in der Welt, so hat auch die Volksschule ihre Ent-

wickelungsgeschichte. In den ersten Stadien ihrer Entwickelung, zur Zeit des Reihetischs, zu der Zeit, da der Lehrer der Schule nur halb angehörte, da war diese wohl noch nicht imstande, ihre Arbeit allein zu verrichten. Die soziale Stellung des Lehrers, seine geringe Vorbildung, die Unvollkommenheit der Methoden, die Ungunst der Verhältnisse bedingten die Mithilfe des Hauses und machten Hausaufgaben zu einer Notwendigkeit. Ich meine aber, daß sich unsere heutige Volksschule schon in einem fortgeschritteneren Stadium ihrer Entwickelung befindet. Die soziale Stellung des Lehrers hat sich gegen früher gehoben, seine Vorbildung ist gebessert, die Unterrichtsmethoden sind vervollkommnet worden, die Schulverhältnisse haben sich günstiger gestaltet, so daß die Schule gegenwärtig neben der Darbietung sehr wohl auch die Übung methodisch selbst besorgen kann. Natürlich ist eine derartige Stellungnahme weit davon entfernt, der Bequemlichkeit des Lehrers zu dienen und ihm durch Verlegung der Übung und der Befestigung der Unterrichtsergebnisse in die Unterrichtsstunde eine Erleichterung zu verschaffen. Im Gegenteil bedeutet die Inanspruchnahme beider Haupttätigkeiten der Unterrichtsarbeit des Lehrers (Darbietung und Einübung) für die Schule eine stärkere Belastung, die eine größere Intensität des Unterrichts bedingt und mehr Kraft erfordert, aber auch nach meiner festen Überzeugung eine Steigerung des Ansehens der Schule im Gefolge haben wird. Was die Ergänzung und Unterstützung der Schularbeit durch Hausaufgaben für Werte aufzuweisen hat, soll bei These 4 miterwähnt werden.

Die Verteidigung der Hausaufgaben führt auch erziehliche Gründe ins Feld und meint, daß die Schüler durch die Hausaufgaben zu einem gewissen Grade von Selbständigkeit beim Arbeiten erzogen würden und zugleich ihr Wille gebildet werde. Dieser erziehliche Wert, dem nach meiner Beobachtung nur theoretische Bedeutung beizumessen ist, wird in Frage gestellt durch folgenden Satz aus „Experimentelle Untersuchungen über die Hausaufgaben des Schulkindes. Ein Beitrag zur experimentellen Pädagogik. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt von Friedr. Schmidt aus Würzburg. Begutachtet von Professor Dr. E. Meumann. Leipzig, Wilhelm Engelmann 1904.“ Der Satz lautet: „Eine tägliche Anfertigung von Hausaufgaben muß um deswillen vermieden werden, weil sich gezeigt hat, daß tägliche Arbeiten den Schüler zu einem gewohnheitsmäßigen, oberflächlichen Arbeiten veranlassen, ...“ Meine eigenen, allerdings nicht zur Veröffentlichung geeigneten Untersuchungen, die sich auf Art und Umfang der Hausaufgaben erstreckten, haben ergeben, daß, da in der Praxis nicht der erziehliche, sondern der unterrichtliche Gesichtspunkt obenansteht, geradezu die Unselbständigkeit gezüchtet wird. Nach meinen Beobachtungen sind die Hausaufgaben zumeist zu umfangreich, zu schwer und zu wenig vorbereitet, namentlich wenn sich's um angewandte schriftliche Rechenaufgaben handelt.

Es hat sich gezeigt, daß der erziehliche Zweck der Hausaufgaben überall da unterdrückt ist, wo diese infolge der Betonung ihres unterrichtlichen Wertes zur Überbürdung geführt haben, die notwendig eintreten muß, sobald die Hausaufgaben der Unterstützung der Unterrichts-

arbeit dienen sollen. Sie bilden dann eine Last und Sorge, werden nur mit Unlust und Widerwillen ausgeführt und verleiten in vielen Fällen zu Lüge und Betrug, wirken also demoralisierend. Der gewollte gute Zweck schlägt ins Gegenteil um, aus dem theoretischen Nutzen wird in praxi ein Schaden.

Zudem kommt aber auch hier wieder, daß wir im 20. Jahrhundert leben, wo die Volksschule keine bloße Lernschule, sondern gleichzeitig Erziehungsschule sein will. Aller Unterricht soll zugleich Erziehung, auch geistige Erziehung sein. Das will besagen, daß die Tätigkeit des Lehrers auch die Entfaltung der im Kinde schlummernden Geisteskräfte zur selbstschaffenden Betätigung ins Auge fassen soll. Seitdem der Grundsatz vom erziehenden Unterricht Geltung erlangt hat, braucht die Volksschulpädagogik auf einen erziehlichen Wert der Hausaufgaben um deren Beibehaltung willen nicht mehr das Gewicht zu legen, das man sonst geglaubt hat, darauf legen zu müssen.

Wenn die Betonung oder Hervorkehrung der unterrichtlichen Gründe für die Hausaufgaben zur Überbürdung der Kinder führt, der erziehliche Zweck gefährdet wird, ja wenn sogar schädliche Wirkungen festgestellt werden können, so müßte man in These 3 die völlige Verwerfung der Hausaufgaben erwarten können. Diese Forderung spricht unser dritter Leitsatz nicht aus, denn wir wollen nicht in den Fehler verfallen und die Frage schematisch erledigen. Es soll nicht starr geleugnet werden, daß Hausaufgaben unter gewissen Voraussetzungen und Bedingungen gewisse Werte haben können. Es kommt sehr auf die Art der Aufgaben, sowie auf die Altersstufen der Schüler an. Eigentlich müßte man ja wohl auch nach der Begabung und Leistungsfähigkeit der Schüler fragen, denn bei gleicher Zumessung der Aufgaben (die in der Praxis üblich ist), werden die schwachen Kinder zu stark belastet, wenn die Aufgaben den fähigen Schülern angepaßt sind, und für diese wiederum hören die Aufgaben auf, Aufgaben zu sein, sobald sie für die schwachen Schüler eingerichtet sind.

Wir beschränken uns auf die Beseitigung der Hausaufgaben für die ersten vier Schuljahre.

Für eine solche Forderung kommen in erster Linie die hygienischen Gründe in Betracht. Das Alter bis zu zehn Jahren ist das zarte Kindesalter, das noch den ansteckenden Kinderkrankheiten unterworfen und mit größter Vorsicht zu behandeln ist. Andererseits bedarf der bereits heimgesuchte und früh geschädigte Körper dieser Zeit, um über seine Schwächezustände hinauszuwachsen. Vergegenwärtigen wir uns einen Augenblick die körperliche Verfassung, in der beispielsweise unsere Bezirksschulkinder mit sechs Jahren in die Schule eintreten. Vielen von ihnen, die auch sprachlich noch um Jahre zurückstehen, möchte man ja wehren, mit sechs Jahren schon an die Schularbeit überhaupt zu gehen. Die schulärztlichen Untersuchungsergebnisse geben uns ja ziffernmäßigen Aufschluß über den schonungsbedürftigen Gesundheitszustand unserer Elementarschüler. 20% blutarm und schwächlich, 12—15% rachitisch, ebensoviele mund- und nasenkrank, 9% drüsenleidend, im ganzen 50% kränklicher, gebrechlicher und leidender Kinder, unter denen der weitaus größte Teil noch Stammler ist: das ist das Bild von der Unterrichts-

fähigkeit einer Elementarklasse am Anfange des ersten Schuljahres, angesichts dessen die begeisterte Truppe der Elementarlehrer doch immer wieder den schönen Mut findet, trotz Mangels an Anerkennung die Riesenarbeit von neuem zu beginnen. Welcher Pädagog, von den Ärzten zu schweigen, wollte bestreiten, daß diese 50% kränklicher, oder noch nicht genügend erstarkter Kinder nicht besonderer Pflege und Wartung auch in geistigar Beziehung bedürfen! Zu dieser Wartung und Pflege gehört die Verschonung mit Hausaufgaben auf die Zeit hinaus, bis die Kinder imstande sind, solche Arbeit mit zu übernehmen. Diese Fähigkeit tritt nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen bei manchen schon im dritten, bei anderen im vierten Schuljahre ein. Um sicherer zu sein, setzen wir als Grenze der Befreiung von Hausaufgaben den Schluß des vierten Schuljahres. Das ist keine bloße Spekulation, sondern beruht auf ernster Prüfung und eigener genauer Beobachtung, die deshalb eine gewisse Zuverlässigkeit für sich beanspruchen kann, weil ich zu wiederholten Malen die Elementarklasse vier Jahre lang, also bis zum Schluß des vierten Schuljahres als Klassenlehrer fortgeführt habe, und die körperliche und geistige Entwickelung vier Jahre lang genau verfolgen konnte.

„Aber die andere, die gesunde, kräftige Hälfte der Schüler, sollte die nicht zu Hausaufgaben heranzuziehen sein?“ so höre ich manchen Freund der Hausaufgaben fragen. Wir sagen nein und preisen die Weisheit der Schöpfung, die neben befähigten Schülern auch unbefähigte hervorbrachte, damit jene durch diese vor Überbürdung geschützt werden. Unser gegenwärtiger Unterricht nimmt auch die befähigten sechs- bis zehnjährigen Schüler während der drei- bis vierstündigen Unterrichtszeit täglich in den ersten Schuljahren derart in Anspruch, daß sie bis zum nächsten Unterrichtsbeginn genug haben können und daß demgegenüber ein paar Aufgaben unterrichtlich und erziehlich ohne Bedeutung bleiben. Aber hygienisch ist es wertvoll, wenn die Erholung von der Schularbeit zu Hause nicht noch einmal unterbrochen wird. Wir wollen die Kinder im einzelnen und im ganzen erst genügend erstarken lassen, ehe wir ihnen zumuten, allen Anforderungen von zwei Seiten her zu genügen.

Wenn wir nun in Leitsatz 4 für die vier oberen Stufen der Volksschule (10.—14. Lebensjahr) Hausaufgaben grundsätzlich erhalten wissen wollen, so geschieht dies nicht deshalb, weil zu befürchten wäre, daß beim gänzlichen Wegfall der Hausaufgaben die Kinder der gewerblichen Ausbeutung anheimfallen könnten. Die diesbezügliche Reichsgesetzgebung, die nun erfreulicherweise in Fluß gekommen ist, ist doch gerade zu der Zeit entstanden, wo die Schulhygiene eben nötig hatte, gegen die Überbürdung durch Hausaufgaben anzukämpfen Wer die Schuljugend zur gewerblichen Arbeit heranzieht, tut dies unbeirrt darum, ob die Schule ein weises, oder ein übervolles oder gar kein Maß von Hausaufgaben für gut hält.

Auch die Befürchtung teile ich nicht, daß die völlige Beseitigung der Hausaufgaben die Kinder dem Straßenleben und der Straßengesellschaft, von der viel Schlimmes gelernt werde, ausliefere. Auch hierin liegt eine bedeutende Überschätzung der Hausaufgaben und eine Verkennung der erziehlichen Einflüsse auf die Jugend. Die Straßen-

und freie Spielgesellschaft unserer Knaben und Mädchen ist ein bedeutender, vielleicht der wichtigste Erziehungsfaktor der Jugend, und die charakterbildende Kraft, die dem Strom der Welt vom Dichter zugesprochen wird, hat auch schon für das Kind ihre Bedeutung. Persönlicher Mut, Entschlossenheit, Gewandtheit, Verschlagenheit, die wir unsern zukünftigen Vaterlandsverteidigern wünschen müssen, sind Charaktereigenschaften, die sich nicht in der Schul- und Wohnstube künstlich anerziehen lassen, sondern auf Spielplatz und Straße beim Räuber- und Soldatenspiel, im freien Spiel der Kräfte erworben werden.

Einem dritten Grunde aber, der für die Beibehaltung der Hausaufgaben ins Feld geführt wird, und der besonders für die Verhältnisse der Großstadt beachtlich erscheint, wollen wir uns nicht verschließen. Er besteht darin, daß Hausaufgaben ein willkommenes Band zwischen Schule und Haus bilden. Haus- und Schulleben sollen sich nicht als zwei fremde Welten gegenüberstehen. Die Schule soll im Hause etwas gelten und die Bedürfnisse und Wünsche des Hauses sollen in der Schule nicht unbeachtet bleiben. Das Leben soll herüber und hinüber fluten, und je mehr Mittel aufgefunden werden, deren Anwendung geeignet ist, diese Gemeinschaft zu pflegen, um so segensvoller ist dies für Kinder, Eltern und Lehrer. Auch die Hausaufgaben sind ein solches Mittel, vorausgesetzt, daß nicht ein falscher Gebrauch desselben zur Entfremdung zwischen Haus und Schule führt. Es gibt Väter, deren Kindern der Lehrer nie genug aufgeben kann, und es gibt wieder andere, die bei den geringsten Anforderungen an das Haus mit der Frage bei der Hand sind: „Wozu bezahlen wir denn Schulgeld?" Eine Statistik darüber, welche Art Väter die Mehrzahl bildet, besitzen wir noch nicht. Es wäre auch fraglich, ob die Schule der Mehrzahl unbedingt nachgeben dürfte. Ich glaube, daß sich auf der mittleren Linie, die mein vierter Leitsatz darstellt, der den Hausaufgaben der vier oberen Schulstufen eine Berechtigung zugesteht, aber ein Übermaß verhüten will, alle Beteiligten zusammenfinden können.

Wenn wir täglich nicht über eine halbe Stunde als Maß für wünschenswert halten, so soll damit nicht der täglichen Aufgabe das Wort geredet werden. Die experimentellen Untersuchungen des Würzburger Lehrers Dr. Schmidt haben — wie bereits bemerkt wurde — ergeben, daß täglich angefertigte Hausaufgaben in ihrem Werte den in der Schule gefertigten Arbeiten nachstehen. Ja, es haben sogar Schüler, die sonst keine Arbeiten zu Hause fertigten, bei den Versuchen materiell und formell bessere Leistungen aufgezeigt, die in einem typischen Falle sogar die Schulaufgaben übertrafen. (Schmidt, Experimentelle Untersuchungen S. 118.) Ich möchte daher die Parenthese im vierten Leitsatz dahin verstanden wissen „wöchentlich nicht über drei Stunden". Die Zeit ist für Volksschulen völlig ausreichend; denn es läßt sich bei dieser Zeitzumessung ganz gut eine Woche um die andere ein deutscher Aufsatz fertig stellen, besonders dann, wenn der Schüler nicht die Gedanken des Lehrers aufzuschreiben hat, sondern wenn ihm ein Thema gestellt wird, bei dessen Bearbeitung er genötigt ist, sein Eignes zu geben, so daß ein Abschreiben unnötig und vergeblich ist. Die häusliche Stille fördert die Tätigkeit der Phantasie und des Verstandes, so

daß Aufsatzübungen in bezug auf sprachlichen Reichtum und stilistische Form zu Hause besser ausfallen können als in der Schule. Die drei Stunden der andern Woche — der Wechsel muß nicht gerade so stattfinden — entfallen auf das Memorieren (Vokabeln der Fremdsprache inbegriffen), wobei zu bemerken ist, daß die Stoffüberfülle unserer Lehrpläne eine bedeutende Einschränkung verträgt. Hierin sind wohl alle Pädagogen einig.

Weitere Hausaufgaben sollte die Volksschule nicht kennen. Ihre Qualität ist nach Schmidts schon mehrfach angezogenen experimentellen Untersuchungen im allgemeinen minderwertiger als die Schularbeiten, d. h. als die unter Leitung und Aufsicht des Lehrers gefertigten Arbeiten sind. „Schriftliche häusliche Rechenarbeiten sind durchweg zu unterlassen und aus den Lehrplänen zu entfernen, da ihre materielle Qualität als eine tiefstehende bezeichnet werden muß.“ (Friedrich Schmidt, Experimentelle Untersuchungen über die Hausaufgaben des Schulkindes. Leipzig, Wilhelm Engelmann 1904. S. 118.) Zudem kommt, daß die Rechenaufgaben diejenigen sind, bei denen am meisten Täuschung und Betrug verübt werden, daß also auch ihr erziehlicher Wert niedrig steht.

Bei solch minimaler Zumessung von wöchentlich nicht über drei Stunden wird es also dem Kinde möglich sein, die notwendigen und ihm wirklich dienenden Hausaufgaben zu bewältigen. Es wird ihm aber auch bei solchem Maß die Möglichkeit selbständiger, freigewählter körperlicher wie geistiger Betätigung, die bei größerer Anspannung durch die Schule ein frommer Wunsch bleibt, geboten sein. Endlich ist auch die Zeit geschaffen für die freien Spielnachmittage, die den Schülern aller Altersklassen so dringend nötig sind, wenn die Klagen über das Mißverhältnis zwischen körperlicher und geistiger Ausbildung verstummen sollen.

Nach den gemachten Ausführungen, die dem Wohle des Kindes und der Schule dienen sollen, werden wir uns mit Leitsatz 5 nicht sehr lange zu beschäftigen haben.

Die Ferien sollen der Erholung von der Schularbeit dienen. Es ist unhygienisch, die Erholungspause zu unterbrechen. Ganz verwerflich finden wir den Gebrauch, die zur Erholung ins Gebirge und an die See reisenden Kinder mit Ferienaufgaben zu verschonen und die übrigen am Wohnort verbleibenden Schüler mit einem Bündel von Arbeit zu bedenken. Das heißt denn doch, die Hausaufgaben zu einer Art Strafe für die Armut erniedrigen.

Hochgeehrte Versammlung! Es sei mir noch gestattet, einen Blick auf die Gesetzgebung in der Hausaufgabenfrage zu werfen.

Unser sächsisches Volksschulgesetz vom 26. April 1873 enthält keinerlei Bestimmung hierüber. Die Ausführungsverordnung dazu vom 25. Aug. 1874 läßt aber in § 47 erkennen, daß Hausaufgaben eine stille Voraussetzung des Gesetzgebers gewesen sind; denn dort findet sich der Satz: „Die Schulzucht erstreckt sich auch auf das Betragen der Schuljugend auf dem Schulwege und auf den häuslichen Fleiß.“ Eine bestimmtere Stellungnahme geht aus einer Verordnung, die Anlage und innere Einrichtung der Schulgebäude in Rücksicht auf Schul-

gesundheitspflege betr., vom 3. April 1873 hervor. In dieser Verordnung heißt es: „Damit die Schüler nicht mit Hausaufgaben überhäuft werden, haben sich die an einer Klasse Unterricht erteilenden Lehrer unter Kontrolle des Direktors über Zahl, Umfang und richtigen Wechsel der Hausaufgaben zu verständigen. Hausaufgaben für die Nachmittagsstunden dürfen nicht an demselben Tage erst gegeben werden.“

Ich habe mich bemüht, auch die Stellung der Gesetzgebung in den andern deutschen Staaten kennen zu lernen und durch Umfrage einiges Material erlangt, das ich hier zur Kenntnis bringen will. In keinem Staat, aus dem Antwort einging, bestehen landesgesetzliche Bestimmungen bezüglich der Hausaufgaben. Es waren folgende: Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen, Reuß-Greiz, Hamburg, Lübeck, Bremen. Im besonderen mag folgendes mitgeteilt sein: In Berlin regelt der Grundlehrplan die häuslichen Arbeiten, doch so, daß die achte, die unterste, Klasse davon frei bleibt. In Stuttgart ist den Lehrern durch Verordnung nahe gelegt, die Kinder zu schonen. Ferienaufgaben sind verboten. In Weimar werden in der II. Bürgerschule, die von Schülern aus den niederen Schichten der Bevölkerung besucht wird, fast gar keine Aufgaben gegegeben. In Gotha hat sich seit langem die Meinung fast allgemein durchgesetzt, daß die Hausaufgaben möglichst zu beschränken seien. Lehrplanbestimmungen gibt es nicht, was auch aus Greiz, Würzburg, Darmstadt, Bensheim und aus anderen Orten berichtet wird. Der Lehrplan Bremens schreibt als regelmäßig zu liefernde Hausarbeiten vor: 1. Schuljahr: Täglich kleine Abschriften aus der Fibel oder kleine Übungen im Rechnen auf der Tafel. 2. Schuljahr: Wöchentlich vier Abschriften aus dem Lesebuche und zwei Rechenarbeiten auf der Tafel oder im Hefte. 3. Schuljahr: 40 orthographische Arbeiten, 20 Aufsätze, 30 Rechenarbeiten. 4. Schuljahr: 40 orthographische oder grammatische Arbeiten, 20 Aufsätze, 40 Rechenarbeiten ins Heft. 5.—8. Schuljahr: 20 orthographische oder grammatische Arbeiten, 20 Aufsätze, 40 Rechenarbeiten.

In Pößneck werden vom Sonnabend auf Montag keine Aufgaben gegeben. Schriftliche Arbeiten dürfen dort nach einem Reskript aus dem Jahre 1878 nur in geringem Umfange gegeben werden. Bei uns in Dresden ist das Maß der Hausaufgaben durch Beschluß des städtischen Schulausschusses seit 1890 wie folgt festgesetzt: Klassen 8 und 7 (1. und 2. Schuljahr) täglich eine halbe Stunde, in den Klassen 6 und 5 (3. und 4. Schuljahr) dreiviertel Stunde, in den Klassen 4—1 täglich eine Stunde (in Klassen mit fremdsprachlichem Unterricht etwas mehr). Leipzig hat keinerlei allgemeine Bestimmungen betreffs der Hausaufgaben.

In der Schul- und Unterrichtsordnung für die allgemeinen Volksschulen Österreichs ist — um auch das Ausland heranzuziehen — eine ministerielle Verordnung vom 20. Aug. 1874 erschienen, welche folgendes anordnet:

„Die Schüler sind mit Hausaufgaben nicht zu überhäufen. Ebenso ist es gegen die Gesundheitslehre, wenn die Schüler für die Ferienzeit so viele Arbeiten erhalten, daß der Zweck der Ferien völlig vereitelt wird. Bei Stellung der Hausaufgaben soll der Lehrer das Alter, die

örtlichen und häuslichen Verhältnisse und die Jahreszeit angemessen berücksichtigen. Hausaufgaben zwischen der Vor- und Nachmittagsschule sind durchaus untersagt."

„Um sich versichert halten zu können, daß den Schülern die nötige Zeit zur Erholung und zur Nachtruhe frei bleibt, sollen, wo mehrere Lehrer in einer Klasse Unterricht erteilen, sich die Lehrer in ihren Konferenzen über Zahl, Umfang und richtigen Wechsel der Hausaufgaben verständigen."

Diese Schul- und Unterrichtsordnung ist für ganz Österreich maßgebend. — In Wien sollen, wie die Zeitschrift für Schulgesundheitspflege vor einiger Zeit mitteilte, die Hausaufgaben für die drei ersten Schuljahre verboten sein. Bezüglich Englands möchte ich an den Vortrag erinnern, den Herr Seminardirektor Dr. Pabst-Leipzig auf der IV. Jahresversammlung dieses Vereins vor drei Jahren in Bonn über deutsche und englische Schulerziehung gehalten hat. Der Vortragende sagte in bezug auf England: „Die häuslichen Arbeiten spielen eine viel geringere Rolle als in Deutschland; in den Volksschulen werden solche nach meinen Erkundigungen überhaupt nicht gegeben." (S. Ergänzungsheft zu Gesunde Jugend IV. Bd. 1903.) Die kleine Revue gesetzlicher Bestimmungen hat — glaube ich — gezeigt, daß eine Einschränkung der Hausaufgaben auch im Rahmen der gegenwärtigen Gesetze im Sinne unserer Thesen möglich und durchführbar ist.

Hochgeehrte Versammlung! Die von uns behandelte Hausaufgabenfrage hat engste Beziehungen zu den Bestrebungen, die auf eine Reform unseres gesamten Erziehungswesens gerichtet sind Persönlichkeitspädagogik ist das eine treffende Wort dafür. Lösen wir die Frage im Sinne unserer Leitsätze, so werden wir dazu beitragen, daß ein gesünderes, freieres Geschlecht erblüht, dem die Zukunft unseres Vaterlandes getrost anvertraut werden kann.

Vorsitzender Geh. Oberbaurat Delius dankte Herrn Schanze für seine Ausführungen und erteilt das Wort Herrn Prof. Griesbach.

Für den am Erscheinen verhinderten medizinischen Referenten Medizinalrat Dr. Berger (Remscheid) trat der Vorsitzende Professor Dr. Griesbach ein, welcher über die Frage der Hausaufgaben ein großes Material gesammelt und die Ergebnisse seiner auf Tafeln und Tabellen zusammengestellten Untersuchungen kurz erläuterte.[1]) Redner betonte, daß es außerordentlich schwer sei, sicheres Material über Hausaufgaben zu bekommen, man müsse sich einmal auf die Angaben gewissenhafter Schüler, deren es in jeder Klasse wohl einige geben dürfte, verlassen; dann aber böten auch die mit dem Ästhesiometer vorgenommenen Ermüdungsmessungen eine Handhabe, da sich hierdurch der augenblickliche Grad der Ermüdung ziemlich genau bestimmen lasse. Bei der Beurteilung der Hausaufgaben seien verschiedene Punkte zu berücksichtigen, so die Individualität der Schüler, ferner wann die Arbeit ausgeführt würde, wieviel Zeit sie in Anspruch nähme, ob sie mündlich oder schriftlich sei. Dabei

1) Es konnte nur ein kurzer Auszug des Vortrages hier gebracht werden, da Prof. Griesbach wegen der Kürze der ihm zur Verfügung stehenden Zeit ein Manuskript nicht mehr ausarbeiten konnte und ein Stenograph nicht zur Stelle war. Anm. der Red.

müsse man den Charakter der Schul- und Hausaufgaben miteinander vergleichen und wissen, wie sich die Ermüdungswerte dieser beiden zueinander verhalten. Bei seinen Erhebungen habe sich ergeben, daß die auf die Anfertigung der Hausaufgaben entfallende Zeit oft die Hälfte, ja sogar zwei Drittel der auf den Schulunterricht verwandten Zeit betrage. Daher komme es dann, daß die Schüler 9—12 Stunden und noch mehr geistig durch die Schule beschäftigt würden, ungerechnet die Privat- und Nachhilfestunden. Die Schüler kommen deshalb erst spät zu Bett, nach 10, 11, ja selbst nach 12 Uhr, und müssen morgens früh oft schon vor 7 Uhr heraus. Von einer ausreichenden Nachtruhe könne da natürlich keine Rede sein. Auch die freien Nachmittage Mittwochs und Sonnabends seien illusorisch, da sie von Hausaufgaben ausgefüllt würden; nicht einmal der Sonntag bleibe frei hiervon. Wie solle ein Schüler bei einer derartigen Beanspruchung durch die Schule noch freie Zeit finden für Sport und Spiel, Lieblingsbeschäftigungen und Familienleben? Eine Änderung könne nur erfolgen durch eine Reform des Unterrichtsbetriebes. Vor allem müsse mit dem Prinzip der Dreiteilung im höheren Schulwesen gebrochen werden, da durch das unausbleibliche Rivalisieren der verschiedenen Schulsysteme, Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule, der Überbürdung Vorschub geleistet würde.

Auch die Reifeprüfungen, besonders das Abiturientenexamen, müßten abgeschafft werden, da diese nur dazu dienten, nach außen und der oberen Schulbehörde zu zeigen, was die Lehrer und die Schule leisten.

Von den von Prof. Griesbach demonstrierten Tabellen seien hier einige wiedergegeben, aus denen die durchschnittliche Arbeitszeit zu ersehen ist, welche an den einzelnen Wochentagen in verschiedenen Klassen auf die Hausaufgaben verwandt wurde.

Tabelle I.

Obertertia einer Oberrealschule.

Name des Schülers	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
G.	2	2^{50}	4^{12}	2^{55}	1^{30}	zusammen 4^{33}	
Ha.	0^{25}	1^{44}	3^{20}	1^{58}	1^{06}	2^{38}	2^{44}
J. H.	1^{40}	2^{50}	2^{50}	2	1^{53}	3^{02}	1^{50}
P. H.	1^{13}	1^{52}	2^{20}	1^{55}	1^{40}	1^{56}	1^{30}
S.	2	2	3^{05}	1^{50}	1^{05}	2^{43}	0^{30}
A. H.	1^{59}	2^{21}	3^{07}	2^{25}	2^{15}	1^{20}	2^{34}

Tabelle II.

Obertertia eines Gymnasiums.

Name des Schülers	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
J.	1^{51}	0^{53}	2^{35}	1^{02}	1^{30}	1^{34}	—
M.	1^{16}	1^{25}	1^{58}	1^{27}	1^{56}	1^{27}	—
R.	1^{40}	0^{55}	1^{50}	1^{05}	1^{50}	1^{05}	—
P.	1^{45}	1^{07}	1^{30}	1^{40}	1^{28}	3^{06}	—

Tabelle III.

Untersekunda einer Oberrealschule.

Name des Schülers	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
Ba.	2^{10}	1^{08}	1^{35}	2^{15}	1^{16}	2^{03}	—
C.	2^{50}	1^{39}	3^{03}	2^{04}	1^{31}	3^{23}	—
M.	1^{58}	1^{20}	2^{10}	1^{42}	1^{30}	3^{10}	—
St.	2^{08}	1^{15}	2^{17}	1^{54}	1^{22}	2	—

Tabelle IV.

Obersekunda einer Oberrealschule.

Name des Schülers	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
C.	2^{10}	1^{24}	1^{42}	2^{17}	1^{30}	2^{25}	2^{52}
J.	1^{38}	1^{26}	2^{04}	3	1^{15}	2^{12}	—
L.	1^{31}	2^{18}	2^{55}	2^{11}	2^{13}	3^{17}	1^{57}
M.	2^{05}	1^{17}	3^{05}	2^{50}	1^{28}	3^{42}	—
N.	1^{05}	1^{07}	1^{12}	1^{37}	1^{02}	0^{55}	2^{45}
Sch.	1^{53}	1^{50}	1^{28}	2^{15}	1^{30}	1^{25}	2^{50}

Tabelle V.

Prima einer Oberrealschule.

Name des Schülers	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
H.	3^{30}	4^{05}	3^{25}	2^{58}	3^{50}	3^{25}	3
Pf.	3^{04}	2^{00}	2^{22}	3^{20}	1^{30}	3	—
W.	3	3	3^{06}	3	2^{40}	2^{02}	?

Vorsitzender Geh. Oberbaurat Delius dankt dem Redner für seinen Vortrag und dafür, daß er für den eigentlichen medizinischen Referenten noch in letzter Stunde eingetreten sei. Er eröffnet sodann die Diskussion über die 3 bezüglich der Hausaufgaben gehaltenen Vorträge.

Diskussion.

Hauptmann a. D. v. Ziegler-Rummelsburg macht auf die Anwendung der militärischen Meldekarten aufmerksam, auf denen z. B. Dispositionen für Aufsätze im Freien angefertigt werden könnten, wodurch das Abschreiben verhindert wird. Die Vorschrift der preußischen Kriegsschulen, im Sommer den Unterricht an jedem Donnerstag im Freien abzuhalten, habe sich vorzüglich bewährt. Zum Schluß lenkt er die Aufmerksamkeit des Vorstandes auf die Hygiene der Fortbildungsschulen. Er vertritt den Standpunkt, daß körperliche Übungen an den Fortbildungsschulen eingeführt werden müssen, deren Besuch obligatorisch ist, zum Nutzen des Handwerker- und des Bauernstandes, sowie im Interesse der Landesverteidigung.

Prof. M. Hartmann-Leipzig: Zunächst möchte ich Herrn Kollegen Roller meinen aufrichtigen Dank und meine grundsätzliche Zustimmung

zu den leitenden Gedanken seines Vortrages aussprechen. Auch ich bin der Ansicht, daß Hausaufgaben an der höheren Schule nicht entbehrt werden können, ich meine aber auch, daß sie eine Beschränkung entschieden vertragen, und ich glaube, daß man auf dem richtigen Wege ist, wenn man diese Beschränkung an der Hand der hygienischen und pädagogischen Richtlinien vornimmt, die Herr Kollege Roller so trefflich entwickelt hat. Auch anderwärts bricht sich die Überzeugung Bahn, daß eine Abrüstung hier entschieden not tut, und ich sehe schon aus dem neuesten Heft der „Gesunden Jugend“, der für jeden schulhygienisch Interessierten unentbehrlichen Zeitschrift, daß die vom Münchener ärztlichen Vereine gebildete Schulkommission, die aus Ärzten, Mittelschulprofessoren und Landtagsabgeordneten besteht, am 13. März d J. zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangt ist. Doch nun zu einigen einzelnen Punkten. Herr Kollege Roller meint, daß sich die Vorbereitung auf die fremdsprachliche Lektüre dadurch erleichtern lasse, daß man den Schülern die neuen Vokabeln des durchzunehmenden Textes im voraus diktiert. Ich glaube, man kann hier sehr wohl noch einen Schritt weiter gehen. Wenigstens habe ich es mir seit Jahren schon zur Regel gemacht, die fremdsprachliche Lektion in der Klasse selbst gemeinsam mit den Schülern zu präparieren. Ich verlange dann also von den Schülern nicht eine Präparation, sondern sozusagen eine Postparation, was entschieden für die Jungen eine Erleichterung bedeutet, ohne daß dabei das Ziel zu kurz käme. Daß dadurch aber auch mit einem Schlage viel Anlaß zu gröberen oder feineren Betrügereien wegfällt, brauche ich dabei nicht näher auszuführen. Ferner erklärte sich der Redner gegen das Erteilen von Strafarbeiten. Ich schließe mich dieser Auffassung durchaus an. An unseren höheren Schulen in Sachsen hat allerdings die Strafarbeit noch einen anerkannten Platz in der Strafskala nach der Verordnung von 1882, aber es wäre wohl richtig, wenn man bei einer Revision der Verordnung auf dieses Mittel verzichtete. Es wird ja besonders von jüngeren Lehrern angewandt und kann da allerdings manchmal zu unangebrachter Belastung führen. Nun die regelmäßig zu liefernden schriftlichen Arbeiten. Die einzelne Arbeit für sich genommen ist gewiß erträglich, aber die Gesamtzahl der schriftlichen Arbeiten in den verschiedenen Fächern nötigt doch zu einer ungesunden Ausdehnung der Sitzzeit, was namentlich in der Zeit der Pubertät vermieden werden sollte, wie zu einer Überanstrengung des Sehorgans. Die erschreckend weit bei uns verbreitete Kurzsichtigkeit sowie überhaupt der ungünstige Gesundheitszustand der Jugend unserer höheren Schulen, den man auf Grund der militärischen Tauglichkeitsstatistik leider zugeben muß, zwingen uns entschieden, diese Frage ernst zu nehmen. Die sächsischen Lehrordnungen für die Gymnasien (1893), die Realgymnasien (1902) und für die Realschulen (1904) enthalten ja eine Bestimmung, die den meisten hier gewiß sehr annehmbar erscheinen dürfte, insofern es nämlich heißt: „Im Interesse der körperlichen und geistigen Gesundheit der Jugend ist die Zahl der schriftlichen Hausarbeiten auf das geringste zulässige Maß zu beschränken.“ In der jüngsten Lehrordnung, der für die Realschulen, ist nicht bloß gesagt: „die Zahl“, sondern auch „der Umfang“, was gewiß eine Verbesserung bedeutet. Ob aber die Zahl der zu liefern-

den Hausarbeiten vom schulhygienischen Standpunkte aus festgehalten werden kann, darüber möchte ich doch einige Zweifel ausdrücken. Ich bin der Meinung, daß bei den fremdsprachlichen Arbeiten mancher Abstrich erfolgen könnte, am Gymnasium in den alten, an den Realanstalten in den neueren Sprachen. Am stärksten ist auf dem Gymnasium z. B. die Zahl der zu liefernden Hausarbeiten in den Mittelklassen, und übersteigt da weit die Zahl der verfügbaren Schulwochen, so daß dann natürlich viel Schulwochen mit je zwei Hausarbeiten belegt werden müssen. Auf der Oberstufe kommt neben der festgesetzten Zahl der deutschen Arbeiten noch eine unbestimmt gelassene Zahl von Fachaufsätzen und kleineren Ausarbeitungen in Betracht, die nach der Verordnung von 1899 öfters anzufertigen sind. Aus dem Kreise der städtischen höheren Mädchenschulen des Landes hörte ich kürzlich die sehr lebhafte Klage eines Neuphilologen, eines in seinem Fache äußerst tüchtigen Mannes, der mir erklärte, er wisse sich vor Korrekturen gar nicht zu retten, müsse seine ganze Mußezeit damit ausfüllen, käme zu keiner eigenen Lektüre und könne unter solchen Umständen gar nicht daran denken, an seiner beruflichen Weiterbildung zu arbeiten. Ich riet ihm dringend, die Sache doch seinem Direktor vorzustellen und eine Änderung zu beantragen, zum Mindesten aber den äußeren Umfang der Arbeiten so zu beschränken, daß die Korrekturlast angemessen vermindert würde. Nun, es ist wohl zu hoffen, daß jedenfalls die heutige Verhandlung einen neuen Anstoß zu ernster Erwägung der Frage geben wird. Die Untersuchungen des Herrn Prof. Griesbach, unter deren Eindruck wir wohl alle stehen, lassen ja hoffen, daß es möglich sein wird, das ganze Problem noch schärfer zu fassen, und man darf dem Abschluß dieser Untersuchungen, die eine wirklich exakte Grundlage der Beurteilung liefern sollen, mit dem größten Interesse entgegensehen.

E. Götze-Duisburg: Es ist nötig, wie die Methodik des Lehrens, so auch die des Lernens auszubauen; es sei auf Matthias, Gandig, Meumann etc. verwiesen. Eine wesentliche Hausbeschäftigung sollte auch das Beobachten, die Schulung der Sinne, das Fragen nach Unverstandenem sein. Für die richtige Lage und Dauer der Arbeitsstunden sollte den Eltern das Gewissen geschärft und für zu viel Aufgaben der Widerstand geweckt werden.

Strafarbeiten sind aufzufassen als Wiederholung schlecht gefertigter oder gelernter Arbeiten oder erzwungene Erledigung überhaupt nicht gefertiger oder gelernter Arbeiten; solche Arbeiten haben ihren erziehlichen Zweck und sind nötig.

Für die Hausarbeiten verweise ich auf meine Ausführungen in „Mittelschule“ 1903 Heft 10.

Statt Erhebungen durch Befragen der Schüler, wird häufigere Anfertigung in der Schule selbst empfohlen.

San.-Rat Dr. Benda-Berlin tritt für freie Arbeitstage ein, an denen schwierige häusliche Arbeiten, wie mathematische Arbeiten oder Aufsätze zu erledigen sind; bleiben doch heute schon manche Schüler der Schule fern, weil sie sonst zur Erledigung dieser Arbeiten nicht die nötige Zeit haben.

Ferner plädiert Redner energisch dafür, daß zum Montag und zu dem auf den Feiertag folgenden Tage keine häuslichen Arbeiten zu erledigen sind. Ebenso sollen an den Nachmittagen, die für Sport und Spiel reserviert bleiben, um die körperliche Pflege zu einer wirklich nutzbringenden zu gestalten, häusliche Arbeiten vollkommen fortfallen.

Frl. Maronier-Holland: In den Niederlanden sind die gleichen Untersuchungen, wie sie Prof. Griesbach vorbrachte, bereits auch schon angestellt; sie will dafür sorgen, daß das Material Prof. Griesbach zur Verfügung gestellt wird. In Holland dringt immer mehr der Gedanke durch, daß diejenige Schule, die nicht ohne Hausaufgaben auskommen kann, ihre Pflicht nicht voll erfüllt. In Vorbereitungsschulen und Volksschulen dürfen bis zum 12. Jahre keine Hausarbeiten gegeben werden.

Prof. Griesbach stellt folgenden Antrag: Der Verein spricht die Bitte aus, daß die hohen Regierungen Mittel und Wege ergreifen, welche genaue statistische Erhebungen ermöglichen, in allen Schulen Beschaffenheit und Umfang der Hausaufgaben und die Länge der dazu benutzten Zeit festzustellen.

Den Vorsitz übernimmt Stadtschulrat Wehrhahn. Dieser erteilt Herrn Dr. Hopf das Wort zu seinem Vortrag

Waschgelegenheiten in den Schulen — eine Forderung der Volksgesundheitspflege.

Als ich im vergangenen Jahre die Ehre hatte, auf den Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder wie des Deutschen Vereins für Volkshygiene die gesundheitliche Bedeutung des Händewaschens zur Erörterung zu stellen, wurde damit nur eine Empfindung ausgelöst, eine Überzeugung zur Aussprache gebracht und in Formeln gekleidet, welche die Gedanken jedes Arztes, ja jedes hygienisch denkenden Menschen schon längst bewegt haben. Kurz nach meiner ersten Veröffentlichung über den Gegenstand hat auch Dr. Czaplewski, der Direktor des bakteriologischen Laboratoriums der Stadt Köln, zuerst auf der vorjährigen Septembertagung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege zu Mannheim und später im vierten Heft des dritten Bandes der Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder, ähnliche Forderungen wie ich erhoben. Daß dies völlig unabhängig von mir geschah, — denn Czaplewski hatte von meiner Arbeit keine Kenntnis — erhöht nur die Bedeutung dieser wertvollen Bundesgenossenschaft. Eine Reihe hervorragender Ärzte, Hygieniker und Techniker traten unseren Wünschen hinsichtlich der ins große vermehrten Schaffung von Händewaschgelegenheiten bei. Genannt seien nur Prof. Lassar und Prof. Meyer-Berlin, Prof. Martin Hahn-München, Medizinalrat Schubert-Köln, Baurat Herzberg-Berlin, Oberstabsarzt Dr. Neumann-Bromberg und andere mehr. Ich faßte meine Ansichten und Vorschläge damals in Leitsätzen zusammen, die ich auch heute noch nur voll und ganz aufrecht erhalten kann und an die Spitze meiner heutigen Ausführungen setzen möchte; sie lauten:

1. Die Hygiene hat die Aufgabe, neben der Gelegenheit zum Baden auch für weitestgehende Einführung von Gelegenheit zum Reinigen der Hände einzutreten.

2. Ein häufiges Waschen der Hände ist eine Forderung der Ästhetik. Außerdem aber ist es eine grundlegende, gebieterische Forderung der Gesundheitspflege, da die Hand des Menschen eins der hauptsächlichsten Übertragungsmittel ansteckender Krankheiten darstellt.

3. Die Schaffung reichlicher Gelegenheit zum Händewaschen wird das Volk allmählich und unmerklich, aber um so sicherer hygienisch denken und empfinden lehren, vor allem, wenn Schule und Presse aufklärend, mithelfend einspringen.

4. Die Behörden sind zu ersuchen, in allen behördlichen Neubauten (Schulen u. a.) für ausreichende Waschgelegenheit besorgt zu bleiben und jedenfalls keine Abortanlage ohne die entsprechende Gelegenheit zum Händewaschen unter fließendem Wasser (mit Seife und Handtuch) einzurichten. Auch werden die Behörden gebeten, auf dem Wege baupolizeilicher Handhabung in obigem Sinne, wenn angängig, auch bei der Baugenehmigung für Privathäuser zu verfahren. Dies gilt besonders für Lokale, in denen viele Menschen verkehren, wie Gasthäuser, Hotels, Herbergen usw

5. In der Schule ist seitens der Lehrkräfte und der Schulärzte die Wichtigkeit sowohl des Badens wie auch der häufigen Reinigung der Hände den Kindern eindringlich und systematisch vor Augen zu führen.

Besonders die Leitsätze unter 2, 3 und 5 werden vor diesem berufenen Kreise von Zuhörern auf Beachtung rechnen dürfen.

Deutschland, das Vaterland der Hygiene, die Heimat eines Pettenkofer hat auf dem Wege des Schutzes der Volksgesundheit große Fortschritte gemacht und soll auch nach wie vor an der Spitze dieses hygienischen Vorwärtsschreitens marschieren. Die Erkenntnis, daß die Verhütung der Krankheiten wertvoller ist aber auch sich leichter gestaltet, als die Heilung der ausgebrochenen Leiden, ist eine Wahrheit, deren Geltendmachung der Theorie vom Ei des Kolumbus gleicht. Ein altes Sprichwort der Nordamerikaner vertritt denselben Standpunkt wenn es sagt: „An ounce of prevention is worth a pound of cure“ — „Eine Unze Vorsicht wiegt ein ganzes Pfund Behandlung auf“. Allmählich, aber nur ganz allmählich dringt ja dieser hygienische Fundamentalsatz auch in das Bewußtsein der Massen ein, die durch eine von weitsichtigen, ihrer Verantwortung bewußten Behörden und Verwaltungskörpern ausgeübte praktische Anwendung der Lehren der Gesundheitspflege fort und fort auf diese segensreichen Vorbeugungsmasregeln aufmerksam gemacht werden. Seuchengesetze und Quarantänevorschriften halten drohende Epidemien von unserer Heimat fern; wo solche dennoch durch Einschleppung oder sonstwie entstanden sich zeigen, schafft eine zweckmäßige, nach genauen Vorschriften einsetzende Überwachung und Desinfektion die Bedrohung hinweg, amtliche Merkblätter suchen das Volk vor den Schädigungen der Tuberkulose und des Alkohols zu bewahren und der Erlaß eines Merkblatts zur Verhütung der Geschlechtskrankheiten nach dem Vorbilde des von der belgischen Regierung herausgegebenen dürfte wohl auch nur eine Frage der Zeit sein. Die Gewerbebetriebe und Fabriken werden ständig überwacht und die in ihnen Beschäf-

tigten durch eine vernünftige Gewerbe- und Fabrikhygiene vor Schädigungen bewahrt, denen früher Tausende und Abertausende erlagen. Der bis aufs genaueste prüfenden und bis ins Kleinste arbeitenden Nahrungsmittelchemie tritt mehr und mehr die nicht zu entbehrende Nahrungsmittelhygiene zur Seite, deren ungeheurer Segen von uns in einem Augenblicke doppelt und dreifach empfunden werden muß, in dem von jenseits des Ozeans die Kunde von ungeheuren sanitären Versündigungen aus dem Zentrum der amerikanischen Fleischproduktion, aus Chicago zu uns herüberdringt. Es genügt aber nicht, daß die öffentliche Gesundheitspflege und Krankheitsverhütung geübt wird und immer weitere Kreise im staatlichen und kommunalen Leben zieht. Es muß auch jeder Einzelne am gleichen Strange ziehen. Eine ausgiebige persönliche Gesundheitspflege muß das Ziel unserer Bestrebungen werden, damit schließlich ein hygienisch denkendes Geschlecht heranwächst, welches nicht nur nicht den sanitären Maßnahmen der Behörde oder den Ratschlägen des beratenden Arztes Mißtrauen, Unverständnis oder gar Widerstand entgegenbringt, sondern aus eigenem Bewußtsein heraus in allem, was die körperliche Wohlfahrt betrifft, so zu denken und zu handeln lernt, daß es den gesetzlichen Vorschriften staatlicher Hygiene und Prophylaxe willig und verständnisvoll entgegenkommt. Auf diesem Gebiete ist gewiß vieles schon geschehen, was das Herz eines Volksfreundes mit Genugtuung erfüllt, gemeinnützige, hygienische Gesellschaften haben sich gebildet und suchen durch Vorträge und populär-wissenschaftliche Literatur den gesundheitlichen Sinn im Volke zu wecken, zu heben, zu verfeinern. Eine aufopferungsfreudige Ärzteschaft hat sich, ihrer besonderen Befähigung und ihrer Verpflichtung gegen die Allgemeinheit wohl bewußt, den segensreichen Bestrebungen angeschlossen, hygienische Kenntnisse zu verbreiten und die Kunst zu lehren, das Leben zu verlängern. Aber immerhin ist eine durchgreifende Abkehr vom gesundheitswidrigen Leben der Menschen noch nicht zu bemerken und diese mußte auch so lange auf sich warten lassen, solange die Schule den obengenannten Bestrebungen kühl gegenüberstand. Welchen elementaren Fortschritt auf dem Gebiete der Volksgesundheitspflege die Schaffung der Funktionen des Schularztes bedeutet, brauchen wir an dieser Stelle nicht ausdrücklich zu erwähnen. Und doch soll nicht verschwiegen werden, daß die Aufgaben des Schularztes noch mancher Erweiterung fähig sind und daß auch der Lehrer selbst hier in hygienischem Sinne einzugreifen und dem Volke große Dienste zu leisten berufen ist. Es erscheint zwar als ein natürliches Bestreben der Lehrerschaft zu verlangen, daß der Schule und den Lehrkräften, welche heutzutage gerade genug belastet sind, nichts weiteres auferlegt werde, was nicht unerläßlich ist. Die gesundheitliche Unterweisung der Schulkinder ist aber eine derartige unerläßliche Aufgabe der Schule. Sie kann sich natürlich unseres Erachtens nur wie ein rotes Band durch den Unterricht hindurchziehen und bei jeder passenden Gelegenheit herangezogen und kurz berührt werden. Auch ist es wohl möglich, gelegentlich des Naturgeschichtsunterrichtes etwas ausführlicher bei ihr zu verweilen. Ob eigene Stunden mit der Unterweisung in diesen Dingen angebracht wären, wage ich nicht ohne weiteres zu bejahen. Es kann ja auch nicht und soll ja auch nicht die Aufgabe unserer Ausführungen sein, den maßgebenden

pädagogischen und verwaltungstechnischen Faktoren bestimmte Marschrouten vorzuschreiben. Der Zweck der Erörterungen ist und bleibt es, den Finger in die offene Wunde zu legen und zu sagen: In der Richtung der Reinlichkeitspflege und der Betonung ihrer Notwendigkeit hat die Schule noch nicht genug getan, hier muß Wandlung geschaffen werden! Vielleicht ließe sich schon auf den Lehrerbildungsstätten die Unterweisung in den Grundlagen der allgemeinen Gesundheitspflege obligatorisch einführen, denn wenn der Lehrer in der Schule in dieser Richtung fruchtbar wirken will, muß er auch zuvor die Frage in sich aufgenommen haben. Natürlich wird diesem Unterricht eine Grenze gesetzt und es wird die Frage aufzuwerfen sein, ob man etwa den Schularzt, sobald es nötig wird, von Fall zu Fall heranzieht Wichtiger aber als ein ad hoc vorgenommener ärztlicher Unterricht über hygienische Fragen erscheint mir im allgemeinen die ständige gelegentliche Belehrung in der Stunde seitens der pädagogischen Kräfte. Zu diesem Zwecke regte Prof. Kalle-Wiesbaden ein Preisausschreiben zur Herausgabe eines für Seminarzwecke geeigneten hygienischen Kompendiums an, welchem Vorschlag ich beitreten möchte. In irgendwelche Einzelheiten der Lehre von der Gesunderhaltung des menschlichen Körpers darf selbstverständlich nicht eingetrungen werden. Kalle schlägt auch vor, den Schülern ein ganz knapp gefaßtes, übersichtliches Schriftchen über die sanitären Lebensregeln in die Hand zu geben, und hat insofern auch schon praktische Erfolge mit einem von ihm selbst und Schellenberg verfaßten Schriftchen erzielt, als von den Magistraten einer Reihe größerer Städte allein im Jahre 1904 davon fast 60000 Stück bezogen worden sind. Solange nicht in den Herzen und Hirnen der heranwachsenden Jugend der Sinn für Reinlichkeit geweckt wird, solange ihr nicht das Bewußtsein und die Überzeugung beigebracht wird, und zwar durch die Autorität des Lehrers, daß das Wissen allein den Menschen nicht ausmacht, sondern daß zur Vollkommenheit neben Tüchtigkeit im Können ebenso wie moralischer Halt und sittliches Bewußtsein auch die Reinlichkeit des Leibes und die sorgsame Pflege der irdischen Hülle unserer göttlichen Anlagen gehört, so lange wird die Macht gesundheitlicher Lebensregeln nicht mit der gewünschten Energie ins Volk dringen. Und doch ist dies so notwendig, schon deswegen, weil die Reinlichkeit zur Sittlichkeit mit erziehen hilft. Sagt doch schon Rückert:

„Rein gehalten dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand!
Rein das Kleid vom Erdenputz,
Rein vom Erdenschmutz die Hand!
Sohn, die äußre Reinlichkeit
Ist der innern Unterpfand!"

Die Reinlichkeit, von welcher hier der gemütvolle deutsche Dichter träumt, ist leider in Deutschland noch nicht genügend zu Hause. Gewiß gibt es viele Länder, in denen Badebedürfnis und Badegelegenheiten noch mehr zu wünschen übrig lassen, als bei uns; das kann uns aber nicht hindern, mit unseren Zuständen unzufrieden zu sein, zumal wenn man Länder wie England und Nordamerika zum Vergleich heranzieht. Professor Hirschberg-Berlin hat im November des Jahres 1905 im Auf-

trage der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder eine allgemeine Bäderstatistik aufgemacht, deren Ergebnisse noch nicht ganz vollzählig vorliegen. Immerhin läßt sich schon eine deutliche Übersicht gewinnen und diese ergibt, daß in ganz Deutschland 2654 Badeanstalten mit 17854 Wannen und 10407 Brausen bestehen. Gegenüber der Zählung im Jahre 1900 ergibt sich dabei ein Minder von 5 Badeanstalten und ein Mehr von 392 Badewannen und von 3585 Brausen.

Als Berichterstatter für die Hirschbergsche Statistik sind die Bezirksärzte herangezogen worden und seitens der Staatsbehörden ist die Ausfüllung der Fragebogen amtlich angeordnet worden. Nun ist diese also sichere Angaben bietende Vermehrung ja eine relativ beträchtliche, aber absolut fallen die Fortschritte auf dem Gebiete des Badewesens doch nicht derart in die Augen, daß man völlig befriedigt sein könnte. Verschwiegen soll allerdings auch nicht werden, daß bei der letzten Erhebung Hirschbergs nur allgemein zugängliche Badeanstalten gezählt worden sind, während bei der vorletzten Erhebung 1900 auch Kurbäder, Fabrikbäder und Krankenhausbäder mit zur Berechnung gekommen waren Was will es aber besagen, daß in der Provinz Brandenburg auf 16000 Menschen und in unserem Sachsen auf 17000 Personen je eine Badeanstalt kommt? Gibt es doch noch Gegenden in Deutschland wie Westpreußen, wo auf 30000 Menschen, wie Schlesien, wo auf 32000 Personen, und wie Posen und Rheinland, wo auf 37000 beziehentlich 38000 Einwohner erst eine einzige Badeanstalt entfällt. Dabei ist die Verteilung der Badeanstalten eine ganz verschiedene. Das flache Land entbehrt auch heute noch der warmen Bäder fast vollkommen. Im Jahre 1900 lebten fast zwei Drittel der gesamten Bevölkerung des deutschen Vaterlandes in Orten, welche keine öffentliche Badegelegenheit besaßen. Und auch die Anwesenheit von privaten Badezimmern ist gerade in diesen Orten ebenfalls selten.

Es erlaubt die Zeit nicht, auf die hochwichtige Frage der Verbreitung des Bades bei uns einzugehen. Das Eine geht aber aus amtlichen Erhebungen hervor, wie wenig zahlreich noch bei uns in Deutschland die Gelegenheiten sind, sich den Wohltaten eines Vollbades hinzugeben. Es ist also zu vermuten, daß auf einem Gebiete, welches nach Ansicht der Allgemeinheit noch hinter dem Baden zurückstehen darf, nämlich auf dem Gebiete des Händewaschens die Verhältnisse erst recht werden zu wünschen übrig lassen. Und doch ist die menschliche Hand ein Hauptübertragungsmittel aller Krankheiten und bei der Vielfachheit ihrer Verwendung stellt sie wohl die hauptsächlichste Ansteckungsvermittlung dar, die wir besitzen. Die menschliche Hand, das haben zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen bewiesen, ist der Sitz unzählicher Keime, teils unschuldiger, teils bösartiger, krankmachender. Und die bloße Vorstellung von der Verwendung der Hand im täglichen Leben läßt es ja vermuten, daß dem so sei. Mit ihr stellen wir die hauptsächlichste Verbindung mit der Umgebung her, mit ihr fassen wir die Gebrauchsgegenstände, die Genußmittel, kurz jedes Ding unserer Umgebung an, die Hand geben wir zum Drucke den Mitmenschen, sie ist uns unentbehrlich bei der Erledigung aller körperlichen Bedürfnisse und Verrichtungen. Ist es da verwunderlich, wenn sich allerhand Lebewesen bakterieller Art auf der Oberfläche der Hand, in ihren Ritzen

und Furchen und unter den Nägeln ansammeln, erhalten und vermehren?

Ich bin in der Lage, eine Reihe von Kulturen vorzulegen von Keimen, welche aus dem unter den Fingernägeln von Kindern und Erwachsenen gelegenen Schmutze gezüchtet wurden.

Um eine ungefähre Vorstellung von den Bakterienmengen im kindlichen Nagel- und Fingerschmutze zu gewinnen, wurden 6 Schülern im Alter von 9—10 Jahren Proben mittels steriler Hölzchen und Watte entnommen und nach Verreibung in steriler Schale auf Albumose Agar und Nährgelatine ausgesäet. Das Ergebnis war folgendes: 10 mg Schmutz enthielten

bei	Kind	W.	9000	Keime
„	„	O.	140000	„
„	„	E.	1870000	„
„	„	G.	3250000	„
„	„	H.	4132000	„
„	„	K.	22680000	„

Die Keimmengen schwankten also um mehr als das 2500fache.

Die Hauptmasse der Bakterien gehörte zur Gruppe der Fäulniserreger. Daneben fanden sich zahlreiche Sproßpilz- und Sarzinearten. Schimmelpilze kamen überraschenderweise in keinem Falle zur Entwicklung. Ebensowenig konnten, soweit sich ohne Hilfe von Tierversuchen feststellen ließ, krankmachende Keime nachgewiesen werden, doch sind solche von anderen Untersuchern wiederholt aufgefunden worden und zwar nicht bloß die weitverbreiteten Eiterpilze, sondern auch Diphtheriebazillen und jüngst sogar die Erreger des Wundstarrkrampfes, die Tetanusbazillen.

Unter dem Mikroskop bestanden die Schmutzmassen hauptsächlich aus Hautschuppen, allerhand tierischen und pflanzlichen Faserresten, Kohle und Rußteilchen und mineralischem Staube.

Ist es bei solchen Beabachtungen nicht angebracht, wehmütig der alten Römer und ihrer Innung der Nagelkünstler zu gedenken, deren Nachfolger das neuerdings besonders in England in Aufnahme gekommene hygienisch wie kosmetisch gleich hochstehende Gewerbe der Manicure darstellt? Alles im ganzen betrachtet muß uns vom gesundheitlichen Standpunkte eine Mahnung sein, der Reinigung unserer Hände eine erhöhte Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen. Auch vom ästhetischen Standpunkte aus ist die gleiche Forderung zu stellen. Nichts erhöht die körperliche Schönheit mehr, als eine saubere, wohlgepflegte Hand mit gut gereinigten Nägeln. Und nichts stößt einen empfindsamen Menschen mehr ab, als eine ungewaschene Hand. Wie die auffallendste äußere Schönheit eines Menschen an Interesse für jeden verliert, wenn etwa seine Zahnpflege eine mangelhafte ist und üble Gerüche ausgelöst werden, ebensowenig vermag uns ein Mensch mit einer ungesorgten Hand zu fesseln.

Nicht allein die geistige Höhe des Menschen, sondern auch die Pflege der Haut, der Hand und der Fingernägel ist ein Gradmesser menschlicher Kultur und allgemeiner Bildung. Ich will hier nicht an den Ausspruch Liebigs erinnern, der mit am Verbrauche der Seife die

Kultur eines Volkes messen will, aber ein Ausspruch Sondereggers, des Apostels der Volkshygiene, sei angeführt: „Der Orientale ist überall schmutzig, der halbgebildete Abendländer jedenfalls da, wo man es nicht sieht; wer auch im Verborgenen sauber ist, physisch, logisch und moralisch, der hat Bildung."

Wie steht es nun mit der Reinigung, die der Durchschnittseuropäer seiner Hand zuteil werden läßt? Sind wir alle in der glücklichen Lage, unter fließendem Wasser die morgendliche Reinigung unseres Oberkörpers und der Hände vollziehen zu können? Wie steht es mit den ärmeren Klassen, in denen die Wohnungsnot ihr graues Elend feiert? Nach Angaben berufener Untersucher war z. B. in Berlin im Jahre 1885 über ein Sechstel der Einwohnerschaft Schlafgänger und in 152 493 Wohnungen gab es nur einen heizbaren Raum. In 46 141 Zimmern lebten, d. h. wohnten und schliefen je 5—9, in 584 sogar je 10—14 Personen. 31320 Wohnungen bestanden überhaupt nur aus einem einzigen Zimmer.

Für alle diese Wohnungen gibt es auch meist nur ein einziges oder wenigstens für je mehrere Personen ein gemeinsames Waschgefäß. Die Lichtverhältnissen in solchen Kellerlöchern, Alkoven oder Dachgelassen sind jedenfalls auch meistens keine besonders guten. Zudem verlassen die Insassen dieser Wohnungen ihre Schlafgelegenheit schon frühmorgens zu einer Zeit, wo — im Winter wenigstens — noch Dunkelheit herrscht. Selbst wenn also in dem gemeinsamen Waschgefäß nach jedesmaligem Gebrauch frisches Wasser benutzt würde, so können doch immerhin an den Rändern genug Schmutzteile unbemerkt übrig bleiben, um Übertragungen von Ansteckungsstoffen wahrscheinlich zu machen. Es ist aber anzunehmen, daß sich vielfach mehrere Personen eines und desselben Waschwassers bedienen; sie denken sich nichts Böses dabei, wie es ja ebenso bekannt ist, daß leider ein und dasselbe Badewasser auch in gut bürgerlichen Kreisen vielfach von mehreren Personen benützt wird, z. B. zuerst von der Herrschaft, dann von den Dienstboten. Daß durch derartige gemeinsame Benutzung des Waschwassers oder auch bloß der ungenügend gereinigten Waschschüssel allerlei gesundheitliche Schädigungen ausgelöst werden können, liegt auf der Hand. Und wenn die ungenügende Reinigung am Morgen vollzogen ist, wie oft wird dann noch die Hand des Durchschnittsmenschen, nicht bloß des Arbeiters gewaschen? Mit beklagenswerter Beharrlichkeit wird das Reinigen nach den schmutzigsten Verrichtungen des täglichen Lebens von der ungeheueren Mehrzahl der Menschen unterlassen. Von der Verrichtung der natürlichen Bedürfnisse geht es direkt zur Mahlzeit oder zur Arbeit. Warum, so fragen wir, wird diese ebenso unästhetische wie gesundheitswidrige Handhabung geübt, ohne daß sich das Empfinden von selber dagegen sträubt? — Weil wir das Sauberkeitsbedürfnis nicht von Jugend auf anerzogen erhalten. Woher sollen aber die Kinder so unsauberer Personen ihre Belehrungen schöpfen? Im elterlichen Hause, das, wie oben geschildert, zum Teil kein Heim genannt zu werden verdient, werden sie gewiß nichts darüber erfahren. Vater und Mutter müssen hasten und schaffen, das tägliche Brot zu erwerben. Was bedeuten diesen Ärmsten die Hygiene und ihre Postulate? Nur in der Schule können die gesundheitlichen Grundanschauungen beigebracht werden. Und fehlten nicht diese letzteren völlig, wie wäre es erklärlich, daß wir

tagtäglich Personen unserer Umgebung die unappetitlichsten, unästhetischsten und gesundheitswidrigsten Dinge treiben und tun sehen? Der eine bohrt sich mit den Fingern in der Nase, der andere in der keimreichsten Gegend des menschlichen Körpers, im Munde; der Dritte befreit seine Zähne mit den Nägeln von den Resten der Mahlzeit, der Vierte beleckt seine Finger, wenn er die Zeitungsblätter wendet, Papiergeld aufzählt oder gar als Verkäufer der Nahrungsmittelbranche das Packpapier ergreift. Das Bohren mit den Fingern in der Nase ist nicht nur ein schönheitswidriges Verfahren, sondern bringt sanitäre Gefahren schwerster Art. Besonders der kindliche Organismus wird durch diese Manipulation gefürchteten Krankheiten ausgesetzt. Erinnert sei hierbei vor allem an die Hauttuberkulose und den Lupus, die fressende Flechte, von denen ich mir erlaubt habe, einige Abbildungen aus Wachs vorzulegen, deren Aufstellung wir der Güte der Leitung der staatlichen Sammlung für das ärztliche Fortbildungswesen in Berlin verdanken. Kleine Kinder haben bekanntlich die Neigung, auf dem Fußboden herumzukriechen. Befindet sich nun — und es handelt sich hier um die engen Wohnungsverhältnisse der armen Bevölkerung — in der Familie ein Schwindsüchtiger, der seinen Auswurf nicht vorsichtig, wie es das Tuberkulosemerkblatt und der Arzt vorschreiben, dem Spucknapf oder Speiglas anvertraut, sondern ihn aus Unachsamkeit oder Unverstand, oder auch wider besseres Wissen auf den Boden auswirft, wo er eintrocknet, so besteht die Gefahr, daß die auf der Diele herumkriechenden Kinder die eingetrockneten Tuberkelkeime mit den Fingern auflesen und sie bei dem nächstmaligen Bohren in der Nase der Nasenschleimhaut oder Gesichtshaut, welche stets kleinste Risse, Substanzverluste und andere Eingangspforten aufweist, einimpfen.

Auch allerlei andere Hautprozesse entstehen durch Kratzen mit keimtragenden Fingern. Vor allen Dingen ist die Hand bei den mit Jucken verbundenen Krankheiten ein bedenkliches Kratzmittel. Durch das Kratzen mit den Nägeln wird zwar das Juckgefühl vorübergehend gestillt, es findet aber häufig dabei ein Einimpfen von Mikroorganismen in die gelockerte Epidermis statt und Eiterungen, sowie Haut- und Lymphgefäßentzündungen treten zu den ursprünglichen Krankheitserscheinungen hinzu. Auch für andere Körperteile kann eine nicht keimfreie Hand zu einem gefahrvollen Krankheitsvermittler werden. Es sei hier nur an die Übertragung der granulösen Augenentzündung, von welcher ebenfalls eine Wachsabbildung zur Ansicht ausliegt, auf unsere Sehorgane erinnert. Zum Teil wird diese Infektion direkt vom Finger zum Auge des Kranken oder vom Finger des zuerst Erkrankten auf die Hand des andern, der sie dem Auge zuführt, getragen, zum Teil liegt wohl auch, wie Goßner berichtet, die Möglichkeit vor, daß die Übertragung durch Vermittelung der Türklinke, auf welcher das Krankheitsprodukt deponiert wird, erfolgt. Man wolle überhaupt den Türklinken im allgemeinen viel mehr Augenmerk schenken und ihre tägliche Reinigung mit Wasser und Seife, sowie bei Metallklinken mit nachfolgendem Blankputzen zu den täglichen Bedürfnissen eines guten Haushaltes, auch der Schulanstalt, rechnen. Daß wir immer und überall von Keimen umgeben sind, ist eine Tatsache, mit der wir uns abfinden müssen. Daß wir nicht

noch öfter erkranken, als es ohnehin geschieht, verdanken wir den unserem Körper innewohnenden Schutzkräften. Wir haben die Aufgabe, dieselben zu entlasten, ihnen nicht zu viel zuzumuten und so zu leben, daß wir ihre Hilfe möglichst gar nicht in Anspruch zu nehmen brauchen.

Dazu gehört auch, daß wir ausreichend in die Lage versetzt werden, die Hand, diesen gefährlichen Ansteckungsvermittler gründlich zu reinigen d. h. die Schaffung von Waschgelegenheiten an allen Orten, wo man sie zweckmäßigerweise nur unterbringen kann. Ein Abort, wie ihn die öffentliche Gesundheitspflege verlangt, ist ein Klosettsitz mit Wasserspülung und einer tunlichst im gleichen Raume oder direkt daneben befindlichen Gelegenheit, sich unter fließendem Wasser die Hände mit Seife zu waschen und abzutrocknen. Es ist allgemein bekannt, daß auf dem Lande die Wasserspülung der Aborte fast durchgehend fehlt. Aber auch in den Städten, ja selbst in Großstädten ist das System der Wasserspülung noch nicht völlig durchgeführt und manches Jahrzehnt wird noch verstreichen, ehe in Deutschland der gewöhnliche Schlotabort mit seinen üblen Ausdünstungen und anderen Nachteilen völlig verschwunden sein wird. Aber auch nicht überall dort, wo Wasserklosetts vorhanden sind, gibt es Händewaschgelegenheiten. Vielfach werden solche durch kleine Waschständer mit einem Stückchen Seife und Handtuch ersetzt, wenn die Wasserleitung nicht, wie es überall sein sollte, in den Abortraum führt. In der Mehrzahl der Häuser und Wohnungen — besonders werden hier wiederum die minderbemittelten Klassen getroffen sein — fehlt aber auch dieses Aushilfsmittel und ungewaschen geht eine Unzahl von Personen tagaus tagein vom Abort an die Arbeit, an die Mahlzeit. Stelle man sich vor, daß dazu der Verkäufer gehört, der uns die Zigarre verkauft, die Verkäuferin, welche uns die Backwaren in das Papier wickelt, der Fleischer, welcher uns die Wurst einpackt, der Kellner, welcher uns die Speisen bringt — und ein gelindes Grausen wird uns bei dem unästhetischen Gedanken erfassen. Und doch kommen derlei Dinge tausendfach jeden Tag vor. Wir geben uns nur nicht genug Rechenschaft darüber.

Soll allen diesen Mißständen gesteuert werden, sollen wir gesünderen Verhältnissen entgegengehen, so muß vor allen Dingen unsere Jugend zu hygienischem Denken angeleitet, zu hygienischem Verständnis erzogen werden. Und nicht nur die Schule und der Lehrer müssen hier erzieherisch wirken, sondern die ganze Umgebung der Kinder, das Schulhaus muß in gesundheitlichen Angelegenheiten vorbildlich und musterhaft eingerichtet sein — und so kommen wir zu der speziellen Anwendung der bisherigen gepflogenen allgemeinen Erwägungen, zu den Waschgelegenheiten in den Schulen — Volks- wie höheren Schulen.

Das Wort Ludwig Sondereggers: „Der mächtigste Feind unseres Lebens ist der Schmutz, und wer ihn zu besiegen wüßte, der hätte die größte Aufgabe der Gesundheitspflege gelöst“, tritt uns in größter Deutlichkeit vor Augen bei der Jugend, die bekanntlich keine Tugend hat, sondern in ihrer Unvollkommenheit und Unerfahrenheit nur an das denkt, was ihr Unterhaltung und Kurzweil gewährt, die ihr Verlangen augenblicklich befriedigt, ohne darüber nachzusinnen, ob es ihr auch frommt. Daß mit diesem ziellosen Tappen, Fassen und Greifen auch in gesund-

heitlicher Richtung nicht immer das Rechte getroffen wird, liegt auf der Hand. Was wird zum Beispiel mit dem Nägelkauen, dieser gefürchteten weitverbreiteten Unsitte der Kinder, der an manchen Schulen von bis 40 % der Kinder gehuldigt wird, gesündigt! Ist es schon bedenklich, daß an der Hand und unter den Nägeln Tausende von Keimen ihr Dasein fristen, so ist es, ganz abgesehen von dem gegen das Schönheitsgefühl verstoßenden Akt des Nägelkauens und seinen häßlichen Folgen, erst recht unerwünscht, daß diese Kleinlebewesen dem Munde, der hochbedeutsamen Eingangspforte zum inneren Menschen zugeführt werden. Mögen es auch vorwiegend unschuldige Bakterien sein, die in den sichtbaren oder unsichtbaren Verunreinigungen einer Kinderhand eingebettet sind, so ist doch auch das Gegenteil zuweilen der Fall. Was sammeln sich nicht für unendlich viel Verunreinigungen an! Da wird der Bleistift gespitzt, da werden die Finger mit Kreide und Tinte beschmutzt, da wird Klebstoff an die Hände gebracht, da wird der Schwamm angegriffen, da wird der Staub der Bänke, Tische und des Fußbodens aufgewischt, da wird auf dem Kopfe, in den Haaren und an sonstigen Stellen des Körpers gekratzt, da wird unreinen Kameraden die Hand gegeben und da werden schließlich die Aborte aufgesucht.

Hygienische Erwägungen sind es ja auch hauptsächlich gewesen, die zur teilweisen Abschaffung der Schiefertafeln in den Volksschulen geführt haben. In Dresden wenigstens ist deren Benutzung verlassen worden. Was geschah früher mit diesen Schiefertafeln? — wenn sie vollgeschrieben war, spuckte das Kind auf dieselbe und wischte dann entweder mit einem Schwämmchen, oder gar mit dem Taschentuch oder den Fingern die nasse Fläche trocken. Nun kam es auch vor, daß sich Nachbarn dies Geschäft gegenseitig besorgten, und so war keinerlei Bürgschaft gegeben, daß nicht schwere Erkrankungen hierbei ihre Übertragung fanden. Graupner züchtete von einer Schiefertafel 1486 Keime auf den Geviertzentimeter. Gerade der Zusammenhang von Händen und Mund ist bei der Jugend aufs Nachdrücklichste zu betonen. Führt sich der Erwachsene mit seinen Fingern in den Mund, so ist das ein Zeichen mangelnden Reinlichkeitssinnes. Das Kind aber entbehrt der den Erwachsenden auszeichnenden Überlegung und seine Finger werden häufig mit dem Speichel in Berührung gebracht. Gerade aber der Speichel und die Mundhöhle mit ihren Winkeln, Falten und hohlen Zähnen sind der Lieblingssitz, das Dorado aller Keime. Verlangt doch aus diesen Gründen sogar ein dänischer Arzt, daß in den Kleinkinderschulen, den Spielschulen nur solches Spielzeug zur Verwendung gelangt, welches täglich auf bequeme Weise mit warmer Sodalösung gereinigt werden kann. Und in Amerika hat man Versuche mit der Desinfektion solcher Spielsachen und ferner auch der Schulbücher, an denen natürlich auch viele Keime haften, durch Formalindämpfe angestellt. Und Waschgelegenheiten? wird jeder denkende Mensch und Volksfreund fragen: — Wir müssen gestehen, daß dieselben in Deutschland, man kann es ohne jede Übertreibung aussprechen, fast durchgehends fehlen.

Durch Ministerialerlässe wird auf der einen Seite unter den ersten Aufgaben der Volkschule die Gesundheitslehre genannt und auf der anderen Seite liegen die Dinge in der Praxis so, daß die Anwendung der Rein-

lichkeitsbestrebungen am Mangel praktischer Ausführbarkeit scheitert. Im vorigen Jahre erhob sich eine klagende Stimme in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. Ihr Ruf drang aus Frankfurt a. M. In allen Städten baue man heutzutage Schulpaläste, Licht und Luft durchflute alle Räume, aber im Inneren stehe es mit der praktisch angewendeten Reinlichkeit schlecht — nirgends gebe es Waschgelegenheiten. — In den Dresdner und anderen Volksschulen haben wir zwar in allen Schulzimmern einen Waschtisch nebst dazu gehörigem Wasserkrug. Einerseits nun ist diese Waschgelegenheit vornehmlich für den Lehrer bestimmt, andererseits ist sie auch insofern mangelhaft, als kein fließendes Wasser zur Verfügung steht. Und in so und so viel andern Schulen, vor allen Dingen höheren Schulen befindet sich nicht einmal die vorgenannte Waschvorrichtung. Und wie notwendig ist dieselbe doch auch für den Lehrer. Er muß die Kreide führen und den Schwamm anfassen — beschmutzt sich also seine Hände ohne die Gelegenheit zu haben, sie sofort zu reinigen. Er möchte damit warten, bis die nächste Pause eintritt und er sein Reinlichkeitsbedürfnis im Lehrerzimmer befriedigen kann. Wie steht es aber in all den Schulen, deren Schulzimmer keine Waschgelegenheiten besitzen, mit dem Vorbilde, das doch auch hier in der Hygiene wie in allen Dingen der Lehrer sein soll? Was werden Kinder aus hygienisch denkenden, gebildeten Familien für Empfindungen beschleichen, wenn sie, die zu Hause gewöhnt worden sind, sich nach jeder halbwegs schmutzigen Arbeit, nach jedem Aufenthalt im Garten, nach jedem empfangenen verdächtigen Händedruck, nach jedem Streicheln eines Haustieres oder nach jeder Mahlzeit, vor allem aber nach Verrichtung der natürlichen Leibesbedürfnisse sofort die Hände gründlich zu waschen — in der Schule sehen müssen, daß es daselbst mit der vom Vater und der Mutter gepredigten Reinlichkeit nicht genau genommen wird, ja daß den notwendigsten Anforderungen der Sauberkeit seitens der Schüler überhaupt nicht nachgekommen werden kann. Die Folge davon ist ein Verlust an Achtung vor der Autorität der Schule. Denn der Einfluß eines die Reinlichkeit als erste Lebensregel predigenden Elternhauses wird den Mißstand in der Schule nicht zu untergraben vermögen. — Wir besitzen heutzutage, soviel mir persönlich bekannt ist, kein Schulhaus, in dem in allen Klassen Waschgelegenheiten mit fließendem Wasser, Seife und sauberem Handtuch vorhanden wären, ja wir besitzen nicht einmal ein Schulhaus, in dessen Aborten eine einwandfreie vollkommene Händewaschvorrichtung angebracht wäre. In Dresden soll übrigens in allernächster Zeit eine Volkschule mit Waschgelegenheiten in den Aborten eingerichtet werden. Doch wogt über die dankenswerten Vorschläge des Hochbauamtes noch ein heißer Kampf unter den maßgebenden Faktoren. Das Vorhandensein eines Wasserhahnes über einem Abflußbecken für jedes Stockwerk kann man nicht als eine genügende Abhilfe ansehen. Soll das Kind nach Benutzung des Abortes sich an dieser primitiven Vorrichtung auf dem Gange des Schulhauses die Hände waschen? Es hat dann jedenfalls mit der unter Umständen verunreinigten Hand erst mehrere Klinken anfassen müssen und Seife sowie Handtuch findet es auch an der erwähnten Wasserleitung nicht vor. Weniger vorsichtige und empfindsame Kinder wechseln wohl auch einen Händedruck mit einem Freund, der vielleicht

eben an einer ansteckenden Gesichtsflechte herumgekratzt hat. Ich erinnere nur an die unter Kindern weitverbreitete Impetigo contagiosa, die ansteckende Gesichtsflechte, welche außerordentlich leicht übertragbar ist und von der ich mir erlaubt habe einige Wachsabbildungen auszustellen. Auch die schärenden Flechten, deren Sitz häufig die Hand und das Gesicht ist, können auf diese Weise leicht übertragen werden. Auch hiervon habe ich einige Wachsabbildungen vorzulegen. Ein anderes Kind hustet sich Diphtheriekeime auf die Hand, um dieselben im nächsten Augenblicke beim Handdruck dem Sitznachbar zuzutragen, der sie dann unbewußt seinem Munde zuführt. Alle diese Erwägungen lassen die Notwendigkeit erkennen, daß den Kindern in der Schule ständig Gelegenheit geboten werden muß, ihre verunreinigten Finger zu waschen. Hier kann nur die Waschgelegenheit im Schulzimmer mit fließendem Wasser, Seife und Handtuch Abhilfe schaffen. Ich lebe der festen Hoffnung, daß durch die Schaffung von genügenden, vielleicht durch Wartefrauen, oder sonst durch Maßnahmen irgendwelcher Art in sauberem Zustande zu haltenden Waschgelegenheiten in höheren Schulen, Fortbildungsschulen und Volksschulen, verbunden mit einer systematisch aufgebauten Belehrung über die Mindestforderungen der Hygiene des täglichen Lebens, die Zahl der ansteckenden Krankheiten unserer Kinder, die ja meist in der Schule und wohl besonders durch die Hände übertragen werden, entschieden abnehmen wird. Ist das nicht ein Ziel, das Mühe und Beharrlichkeit lohnt? Auf der anderen Seite wollen wir keineswegs die Schwierigkeiten unterschätzen, denen wir bei unserem Kampfe für die Schaffung von Waschgelegenheiten in den Schulen begegnen werden. Sieht man von der eventuellen Einrichtung des Systems in älteren Schulgebäuden und von den geringen Mehrkosten bei Einführung der Waschgelegenheiten in Schulneubauten ab, so bleibt immerhin doch noch ein um ein gewisses erhöhter Betrieb bestehen. Aber derartige geringfügige finanzielle Bedenken dürfen uns nicht wankend machen in der Verfolgung großer Ziele, von denen die Gesundung unseres Volkes und seine Leistungsfähigkeit im kulturellen Wettbewerbe der Welt schließlich mit abhängen wird. Auch von schulpädagogischer Seite wird man vielleicht einwenden, daß die Waschgelegenheiten von den Kindern zu allerhand Unfug benutzt werden könnten. Dem ist zu entgegnen, daß es eben Aufgabe des Lehrers sein wird, den Kindern den Ernst der ganzen Frage klar zu machen und vor Augen zu führen. In jedem Menschen und auch in der Kinderbrust schlummert ein gewisses Verständnis für alles Zweckmäßige und Gute. Und so wird unsere Jugend die segensreiche Neuerung schätzen lernen. Auch die Frage des Abtrocknens, die Handtuchfrage wird zu Erörterungen und Einwendungen Veranlassung geben. Das gleiche gilt für die Beschaffung der Seife und die Einrichtung der Hähne. Ich würde es für angezeigt halten, daß die Frau des Schulhausmannes oder dieser selbst in jedem Klassenzimmer und auf jedem Abort das Handtuch täglich einmal erneuert. Die Kinder müssen dabei vor allem angehalten werden, die Hände einzuseifen und nicht den Schmutz an das Trockentuch zu wischen. Die Seife würde am zweckmäßigsten in Stückform an der Kette zu hängen haben. Der Wasserhahn wäre wohl am besten ganz auszuschalten und zwar dadurch, daß

man das Wasser aus einem mit dem Handrücken oder dem Ellenbogen drehbaren Hebel anströmen läßt, der nur bei gerader Stellung Wasser spendet, dessen Seitwärtschiebung aber den Zufluß ausschaltet. Nicht unerwähnt möchte ich auch einen Waschtisch lassen, den Dr. Kerkhof angegeben hat und der dadurch alle Übertragungsmöglichkeiten vollkommen ausschließt, daß durch den Tritt auf einen Fußhebel sowohl der Wasserstrahl ausgelöst wird als auch mit ihm zugleich eine abgemessene genügende Menge flüssiger Seife austritt. Diese sinnreich konstruierte Waschvorrichtung wird von der Dresdner Firma Georg Pöschmann in den Handel gebracht. — Alle diese zuletzt erwähnten Fragen sind jedoch nebensächlicher Natur. Über sie läßt sich reden, wenn erst einmal der Grundsatz anerkannt ist, wie notwendig es erscheint, im 20. Jahrhundert der allgemeinen Einrichtung von Waschgelegenheiten in den Schulzimmern und Schulaborten näher zu treten.

Non nisi in corpore sano mens sana!

Stadtschulrat Wehrhahn: Ich danke Herrn Dr. Hopf für seine Ausführungen und eröffne die Diskussion.

Diskussion.

Privatdozent Dr. Selter-Bonn weist darauf hin, daß im Nahrungsmittelgewerbe die Bedeutung des Händewaschens schon gebührend anerkannt wird. Die Firma Krupp in Essen hat in ihrer neuen Maschinenbäckerei, die im hygienischen Sinne hervorragend ausgestattet ist, in allen Räumen für hinreichende Gelegenheit zum Händewaschen gesorgt. Der Abortraum ist derartig eingerichtet, daß in der Mitte zwischen den Pissoirständern und den Aborten eine doppelte Reihe von Waschbecken mit fließendem Wasser sich befinden; für jeden Pissoirständer und Abort ist so ein besonderes Waschbecken vorhanden. Die Arbeiter werden also fast mit dem Kopf darauf gestoßen und können kaum anders, sie müssen sich die Hände waschen. Außerdem wird noch durch Kontrolle dafür gesorgt, daß dies nach jedesmaligem Gebrauch des Abortraumes geschieht. Nach Aussagen des Meisters haben sich die Arbeiter in ganz kurzer Zeit an diese Einrichtung vollkommen gewöhnt, so daß eine Kontrolle kaum noch nötig ist.

Um auch in Schulen in dieser Hinsicht Erfolg zu haben und die Kinder an die Wohltat des häufigen Händewaschens zu gewöhnen, müßten die Aborträume in ähnlicher Weise ausgestattet werden.

Dr. Stephani-Mannheim teilt mit, daß in Mannheim in den neuen Schulen in den Vorräumen für Aborte Waschgelegenheiten eingerichtet werden. Man wird aber wohl weiter gehen müssen und laufende Brunnen in jedem Klassenzimmer einrichten. Denn damit wird man wohl wenig mißbräuchlichen Benutzungen vorbeugen, wenn die Lehrer den Schülern den Ernst der Frage klar machen sollen. Auch würde damit die Handtuchfrage weiterer Lösung entgegengehen, wenn die Schüler unter Aufsicht des Lehrers die Hände reinigen können. Zum Schluß wurde noch eine Mitteilung gemacht über die Zweckmäßigkeit einer guten Belehrung, die auch für die Handwaschangelegenheit gangbar wäre. In Mannheim

ging die Zahl der sich zum Bade Meldenden nach einer einfachen kurzen Belehrung um das 4- und 5 fache der früheren Zahl in die Höhe.

Sanitätsrat Dr. Benda: Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand richten, der, wenn auch nur indirekt, mit dem Thema in Verbindung steht: Ich meine die Trinkfrage in der Schule. Daß durch Trinkgefäße ansteckende Krankheiten übertragen werden können, unterliegt keinem Zweifel. Und es ist gegenwärtig auch festgestellt, daß sogar Gesunde „Bazillenträger“ sein können. Man ist sich deshalb auch darüber einig, daß die gemeinsamen Trinkgefäße in den Schulen zu beseitigen sind. Man hat in dieser Beziehung alle möglichen Vorschläge gemacht, z. B. Trinkbecher mit der Nummer jedes Kindes in besonderen Schränken aufzubewahren, papierne Becher in Kouverts bei sich zu tragen usw. Die Realisierung derartiger Vorschläge ist jedoch mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Wer sollte wohl in einer Gemeindeschule die 1000 Becher reinigen, und zwar mit heißem Wasser, wie es nötig wäre? Bei Papierbechern ist eine gründliche Reinigung überhaupt ausgeschlossen. Ungereinigte Becher mit den ihnen anhaftenden Speichel-, Fett- und Speiseresten dürften aber kaum hygienisch einwandsfreie Trinkgefäße sein, besonders wenn sie von Licht und Luft abgeschlossen aufbewahrt werden. Hierzu kommt aber, daß eine isolierte Benutzung schwer durchführbar ist, da den Kindern das Verständnis für die Gefahr fehlt. Außerdem würden die Kosten nicht unbedeutend sein. Die Papierbecher sollen nach etwa zwei Monaten erneuert werden. Ihre Kosten würden sich auf 10—15 Pf. pro Kopf und Jahr stelle, wie berechnet wurde. Für die Schulverwaltungen würde das Anschaffen und Erneuern der Becher also eine ziemlich bedeutende Ausgabe sein. In Berlin mit ca. 300000 Volksschulkindern würden sich die Kosten auf jährlich 30—45000 M. belaufen.

Den Eltern aber die Sache zu überlassen, wäre nicht ratsam, wenigstens wäre dabei eine andauernde strenge Kontrolle nötig.

Ich möchte Ihnen hier einen anderen Vorschlag unterbreiten. In der Schweiz finden Sie auf den Bahnhöfen Wasserleitungen nach Art kleiner Springbrunnen, aus denen direkt getrunken wird. Bei uns in Berlin ist ein solcher Brunnen von dem jetzt verstorbenen Großindustriellen Hirschwald dem Luisen-Gymnasium geschenkt worden. Der Brunnen ist quaderförmig, etwa $^3/_4$ Meter hoch, aus Kacheln aufgebaut; aus der Mitte seiner Oberfläche erhebt sich eine kleine Fontaine bis zur Höhe von etwa 10 cm. Dieser künstlerisch ausgeführte Brunnen würde sich seiner Kostspieligkeit wegen nicht zur Verallgemeinerung eignen, besonders da ein Brunnen für jede Schule zu wenig wäre. Aber das Prinzip ließe sich leicht in der einfachsten Weise für alle Schulen durchführen. Es genügte, daß auf den Korridoren über länglichen Ausgußbecken mehrere nach aufwärts gebogene Röhren von geringem Querschnitt angebracht werden, aus welchen während der Pausen andauernd Wasser strömt. Ich gebe zu, daß dieser Sache ein gewisser Mangel an Ästhetik anhaftet. Indessen überwiegen die Vorteile ganz bedeutend. Es ist die einfachste, hygienisch einwandfreieste und zugleich verhältnismäßig billigste Trinkwasserversorgung in den Schulen.

Dr. Alieke-Chemnitz: Zu den Äußerungen des Herrn Dr. Hopf

habe ich nur die kasuistische Mitteilung zuzufügen, daß für die Neubauten der Chemnitzer Schulen im Schulausschuß im Prinzip die Anlegung von Waschgelegenheiten in den Volksschulen angenommen worden ist, dort ist jedoch die Handtuchfrage noch nicht gelöst worden. Ein allgemeines Handtuch ist ausgeschlossen; vielleicht kommt man darauf hinaus, einen Papierstoff zu verwenden oder kleine Tüchlein aus Nesseltuch, die zunächst nur zu einmaligem Gebrauch bestimmt sind. — Liegen die Waschgelegenheiten getrennt von den Unterrichtsräumen, etwa vor dem Abort, so wird man ohne Aufsicht nicht auskommen. Auf jeden Fall ist aber die Einrichtung von Waschgelegenheiten bei allen Schulneubauten mit herzustellen, bei fertigen Bauten nach Möglichkeit in Erwägung zu ziehen.

Prof. M. Hartmann-Leipzig: In der äußerst sachkundigen Beleuchtung des Themas der Waschgelegenheiten, dessen Wichtigkeit ich durchaus anerkenne, hat Herr Dr. Hopf richtig betont, daß es sich nicht nur um die Beschaffung reichlicher Waschgelegenheiten handelt, sondern auch darum, die Schüler zu einer richtigen Benutzung zu erziehen. Daß die Schüler solcher erzieherischen Belehrung durchaus zugänglich sind, wenn sie nur im rechten Geiste geboten wird, möchte ich mit einer Erfahrung illustrieren, die wir am König-Albert-Gymnasium in Leipzig gemacht haben. Da hat der Klassenlehrer der einen Untersekunda, Dr. Ponickau, seine Schüler mit solchem Erfolge über die Bedeutung der Sauberkeit für die Gesundheit belehrt, daß sie aus freien Stücken eine Wascheinrichtung für ihr Klassenzimmer anschafften! So etwas vermag allerdings nur ein Lehrer, der seinen Beruf erzieherisch auffaßt. Und dabei denke ich an ein anderes großstädisches Gymnasium, dessen Leiter den Anforderungen der Hygiene nach Möglichkeit Rechnung zu tragen bemüht ist und daher im Schülerabort eine Waschgelegenheit mit Handtuch hat anbringen lassen. Was ist aber geschehen? Das Handtuch ist von oben bis unten mit dem Messer geschlitzt worden, und mit der Seife haben die Schüler Fangball gespielt! Der Fall zeigt, daß das Verständnis für hygienische Einrichtungen erst geweckt werden muß. Damit das aber möglich ist, muß der akademisch gebildete Lehrer selbst erst lernen, sich für diese Seite der Erziehung zu interessieren, damit er überzeugend auf seine Schüler wirken kann. Und damit kommen wir wieder zu dem Satze, in den die Vorträge der Herren Dr. Wichmann und Le Mang ausmündeten: die Studierenden des höheren Lehramts müssen schulhygienisch gebildet sein. Dies muß in der Tat der Ausgangspunkt jeder weitergreifenden hygienischen Schulreform sein.

Vorsitzender Professor Griesbach schließt hiernach die VII. Jahresversammlung mit einem Dankeswort an die Referenten und Teilnehmer der Versammlung.

Verzeichnis der Delegierten.

Alicke, Dr. med., Arzt, Chemnitz, Vertreter des Schulausschusses.
Balzer, Stadtbaurat, Bunzlau, Vertreter des Magistrats.
Barchmann, Schuldirektor, Meißen, Vertreter des Stadtrates.
Baumgarten-Crusius, Major, Komm. der Unteroffizierschule und -vorschule Marienberg, Vertreter des königl. sächs. Kriegsministeriums.
Best, Dr., Beigeordneter, Mülheim, Vertreter des Stadtrates.
Beutler, Geh. Finanzrat, Oberbürgermeister, Dresden, Vertreter der Stadt.
Bienstock, Dr, Ohrenarzt, Mülhausen i. Els., Vertreter des Stadtrates.
Blankenstein, II. Bürgermeister, Schöneberg, Vertreter der Stadtgemeinde.
Bornmann, Stadtschulrat, Cassel, Vertreter des Magistrats.
v. Brause, Professor, Leipzig, Vertreter des Realschulmännervereins.
Dehne, Bürgermeister, Riesa, Vertreter der Stadt.
Delius, Geh. Oberbaurat, Vortragender Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin, Vertreter des königlich preuß. Ministeriums der öffentlichen Arbeiten.
Dornblüth, Dr. med., Arzt, Frankfurt a. M., Vertreter des allgemeinen deutschen Realschulmännervereins und des Zweigvereins Frankfurt.
Eckardt, Bürgermeister, Oberschöneweide, Vertreter der Gemeinde.
Eißner, Schularzt, Leipzig, Vertreter der Stadt
Gärtner, Schulrat, Nordhausen, Vertreter des Magistrats.
Gastpar, Dr. med., Stadtarzt, Stuttgart, Vertreter des ärztlichen Vereins.
Götze, Stadtschulinspektor, Duisburg, Vertreter des Oberbürgermeisters.
Haase, Dr., Generalarzt, Berlin, Vertreter des Deutschen Vereins für Volkshygiene.
Hänel, Dr., Hofrat, Dresden, Vertreter der Dresdner Ärztekammer und der Dresdner Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
Hartmann, M., Prof., Oberlehrer, Leipzig, Vertreter des Verbandes der Vereine akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands.
v. Hausen, Freih., Major z. D., Komm. der Soldaten-Knaben-Erziehungsanstalt Kleinstruppen, Vertreter des königl. sächs. Kriegsministeriums.
Heintze, Lehrer, Annaburg, Vertreter der Unteroffiziervorschule.
Hennig, Schuldirektor, Meißen, Vertreter des Stadtrates.
Hübschmann, Dr., Stadtrat, Chemnitz, Vertreter des Schulausschusses.
Jessen, Dr. med., Kopenhagen, Vertreter des Kopenhagener Ärztevereins und des dänischen Vereins für Volkshygiene.
Jordy, Dr. med., Lehrer der Gesundheitspflege am Oberseminar, Bern, Vertreter der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege.
Kaden, Vizevorsteher, Meißen, Vertreter des Stadtrates.
Keller, Dr., Rektor, Winterthur, Vertr. der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitslehre.
Keppele, Stadtrat, Karlsruhe, Vertreter des Stadtrates.
Kiehl, Stadtbaurat, Rixdorf, Vertreter des Stadtrates.
Knögel, Kreisschulinspektor, Hagen, Vertreter der Stadt.
König, Dr., Stadtarzt, Frankfurt, Vertreter der städtischen Schuldeputation und des Magistrats.
Kuhr, Dr. phil. et cand. theol., Leipzig, Vertreter des allgemeinen akademischen Turnabends.
Lennhoff, Dr., Arzt, Berlin, Vertreter der Gesellschaft für soziale Medizin.
Lindecke, Rektor, Rixdorf, Vertreter des Stadtrates.
Lotze, Dr., Schulrat, Coburg, Vertreter der Stadt.
Lüngen, Dr., Stadtschulrat, Frankfurt, Vertreter der städtischen Schuldeputation und des Magistrats.

Maronier, Frl. S. M., Oberlehrerin, Arnheim (Holland), Vertreterin des holländischen Vereins V. E. O.
Nächster, Schuldirektor, Leipzig, Vertreter des Schulausschusses.
Neugebauer, II. Bürgermeister, Kattowitz, Vertreter des Magistrats.
Niedner, Dr., Stadtrat, Meißen, Vertreter des Stadtrates.
Oebbeke, Dr., Stadtarzt, Breslau, Vertreter der Stadt.
Pabst, Dr., Seminardirektor, Leipzig, Vertreter des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit und des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele.
Prochnow, Bürgermeister, Sorau, Vertreter des Magistrats
Rauer, Stadtrat, Sorau, Vertreter des Magistrats.
Reimer, Dr., Stadtarzt, Görlitz, Vertreter der Stadt.
Reinmüller, Dr., Prof., Realschuldirektor, Hamburg, Vertreter der Oberschulbehörde.
Renk, Geh. Medizinalrat, Prof., Dr., Dresden, Vertreter des königl. Landesmedizinalkollegiums.
Roller, Oberlehrer, Darmstadt, Vertreter des hess. Oberlehrervereins.
Schanze, Gustav, Lehrer, Dresden, Vertreter des sächs. und Dredner Lehrervereins.
Schapler, Dr., Stadtschulrat, Dortmund, Vertreter des Magistrats.
v. Schlieben, Exzellenz, Kultusminister, Dresden, Vertreter der sächsischen Staatsregierung.
Schwarze, Lehrer, Leipzig, Vertreter des Schulausschusses.
Selter, Dr., Privatdozent für Hygiene, Bonn, Vertreter des niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege.
Stephani, Dr., Stadtschularzt, Mannheim, Vertreter der Stadtgemeinde.
Stockmeyer, Gemeinderat, Stuttgart, Vertreter des Stadtrates.
Swet, Dr., Oberlehrer, Hamburg, Vertreter des Vereins der Oberlehrer an den höheren Staatsschulen Hamburgs.
Versmann, Dr., Stadtarzt, Hamburg, Vertreter des Medizinalamtes in Hamburg.
Wagler, Stadtrat, Dr., Leipzig, Vertreter des Stadrats.
Wehrhahn, Dr., Stadtschulrat, Hannover, Vertreter des Magistrats.
Weinreich, Dr., Stadtrat, Rixdorf, Vertreter des Stadtrates.
Wilsdorf, Oberstleutnant, Komm. des Kadettenkorps in Dresden, Dresden, Vertreter des königl. sächs. Kriegsministeriums.

Anm. Ein ausführliches Vereichnis der bei der VII. Jahresversammlung in Dresden Anwesenden konnte nicht gebracht werden, da es leider versäumt worden war Zahl und Namen der Teilnehmer festzustellen. Am ersten Tage beteiligten sich über 400 Personen, am zweiten ca. 350 an den Verhandlungen. (Red.)

Rednerliste.

Alicke, Dr., Chemnitz. S. 100.
Baginsky, Prof. Dr., Berlin. S. 24.
Benda, Dr., Sanitätsrat, Berlin. S. 85, 99.
Beutler, Geh. Finanzrat, Oberbürgermeister, Dresden. S. 3.
Bienstck, Dr., Mülhausen i. Els. S. 22.
Delius, Geh. Oberbaurat, Berlin. S. 2, 41, 60, 74, 81, 83.
Dornblüth, Dr., Nervenarzi, Frankfurt a. M. S. 8, 41.
Esenbeck, Nees von, Korvettenkapitän a. D., Dresden. S. 25.
Flachs, Dr., Dresden. S. 41.
Götze, Stadtschulinspektor, Duisburg. S. 25, 85.

